

Christine Peters

Die Weltreiseberichte von Humboldt, Krusenstern und Langsdorff

Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur

Herausgegeben von
Maximilian Benz, Kai Bremer, Walter Erhart,
Barbara Picht und Meike Werner

Band 162

Christine Peters

Die Weltreiseberichte von Humboldt, Krusenstern und Langsdorff

Praktiken des Vergleichens und Formen von Weltwissen

DE GRUYTER

Diese Studie wurde 2021 als Dissertationsschrift an der Universität Bielefeld angenommen.

Die elektronische Ausgabe dieser Publikation erscheint seit September 2025 open access.

ISBN 978-3-11-079699-5

e-ISBN (PDF) 978-3-11-079862-3

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-079868-5

ISSN 0174-4410

DOI <https://doi.org/10.1515/9783110798623>



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz.
Weitere Informationen finden Sie unter <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>.

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial.

Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe)
wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert
ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

Library of Congress Control Number: 2022943017

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2022 bei den Autorinnen und Autoren, publiziert von Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Einbandabbildung: goldhafen / iStock / Getty Images Plus

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

Inhalt

1	Einleitung: Reisen, Vergleichen und Weltwissen — 1
1.1	Forschungsstand: Heroisierung – postkoloniale Kritik – Vielfalt und Ambivalenzen — 3
1.2	Forschungsfragen und Methodik: Vergleichen und Weltwissen — 8
1.3	Das Korpus: Deutschsprachige Weltreiseberichte — 14
1.4	Thesen und Untersuchungsschwerpunkte: Relationales, zeitliches und hierarchisches Weltwissen — 21
1.5	Kapitelstruktur — 31
2	Alexander von Humboldt: Vergleichen und Wissen(schaft) — 33
2.1	Wissenschaftliches Vergleichen: Globale Relationen und Gesetze — 40
2.2	Vergleichen vs. Erzählen? Von relationalem zu historischem Weltwissen — 55
2.3	Vom Naturvergleich zum Kulturvergleich: Vergleicht Humboldt (post)kolonial? — 77
3	Adam Johann von Krusenstern: Vergleichen und Ökonomie — 101
3.1	Ökonomisches Vergleichen: Welthaltigkeit, Eurozentrismus und russländische Selbstverortung — 107
3.2	Narrative Dimension des Vergleichens: Zukunftserzählungen über ökonomischen Aufstieg — 132
3.3	Vom ökonomischen zum ethnografischen Vergleichen — 161
4	Georg Heinrich von Langsdorff: Vergleichen und Ethnografie — 193
4.1	Ethnografisches Vergleichen im Südpazifik: Globaler Blick und epistemologische Relativierung — 197
4.2	Ethnografisches Vergleichen im Nordpazifik: Globaler Blick vs. Sozialkritik — 235
5	Zusammenfassung: Relationen, Erzählungen, Hierarchien — 260
6	Ausblick: Vergleichen und Weltwissen in der europäischen Weltreiseliteratur des 19. Jahrhunderts — 268
6.1	Alexander von Humboldt: Vergleichen und Weltwissen im amerikanischen und asiatischen Reisewerk — 269

VI — Inhalt

- 6.2 Über Krusenstern und Langsdorff hinaus: Reisetexte der russländischen Weltumsegelung — **278**
- 6.3 Hermann Ludwig von Löwenstern: Vergleichen und Weltwissen in unveröffentlichten Reisetexten — **280**
- 6.4 Adelbert von Chamisso: Vergleichen, Weltwissen, Selbstbezug — **286**
- 6.5 Ausblick auf das 19. Jahrhundert — **294**

Literaturverzeichnis — 297

Index — 307

1 Einleitung: Reisen, Vergleichen und Weltwissen

Mit den Weltreisen des 18. und 19. Jahrhunderts setzt innerhalb der europäischen Entdeckungsgeschichte eine neue Phase ein: Neben die imperialistischen, kolonialistischen und ökonomischen Expansionsbemühungen, die bereits die vorherigen Jahrhunderte kennzeichnen, tritt nun eine genuin wissenschaftliche Agenda. Die Welt soll nicht mehr nur kolonial angeeignet und wirtschaftlich nutzbar gemacht, sondern vor allem auch wissenschaftlich erfasst und vermessen werden. Handelspolitische Ambitionen werden zwar keineswegs aufgegeben, sie werden allerdings in den meisten Fällen der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Welt nachgeordnet.¹ In den Reiseberichten, die aus den europäischen Expeditionen hervorgehen, entsteht ein umfassender Diskurs über die Welt, der globales Wissen sowohl in wissenschaftlicher als auch in imperialistisch-ökonomischer Hinsicht erzeugt. Die vorliegende Studie untersucht eine Schreibpraxis, die für diese vielschichtige Auseinandersetzung mit der Welt und dem Globalen konstitutiv ist, bisher jedoch von der Forschung nur am Rande beachtet worden ist: das Vergleichen.

Praktiken des Vergleichens erleben im 18. und 19. Jahrhundert einen regelrechten Boom. Dieser zeigt sich zum einen in den zahlreichen vergleichenden Wissenschaften, die in diesem Zeitraum entstehen, und manifestiert sich zum anderen auch deutlich in der Weltreiseliteratur, die die Wissensbestände dieser vergleichenden Wissenschaften einer kritischen Überprüfung unterzieht und bekannte mit neuen Wissensbeständen abgleicht.² Vergleiche sind in den Be-

Anmerkung: Diese Arbeit entstand im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Bielefelder Sonderforschungsbereichs (SFB) 1288 „Praktiken des Vergleichens. Die Welt ordnen und verändern“ (Teilprojekt B03, Weltvergleich und Weltwissen. Europäische Weltreisenaristive vom 18. bis zum 20. Jahrhundert). Sie ist in vielerlei Hinsicht von den dort geführten Diskussionen inspiriert worden. Vgl. zur Forschung des SFB 1288 exemplarisch: Angelika Epple/Walter Erhart (Hg.): *Die Welt beobachten. Praktiken des Vergleichens*, Frankfurt a. M., New York: Campus 2015; Angelika Epple/Walter Erhart/Johannes Grave (Hg.): *Practices of Comparing. Towards a New Understanding of a Fundamental Human Practice*, Bielefeld: transcript; Bielefeld University Press 2020.

¹ Vgl. exemplarisch Michael F. Robinson: „Science and Exploration“, in: Dane Kennedy (Hg.), *Reinterpreting exploration. The West in the World*, Oxford: Oxford University Press 2014, S. 31–37, hier S. 25–29; Felipe Fernández-Armesto: *Pathfinders. A Global History of Exploration*, New York, London: W.W. Norton & Company 2006, S. 246 und 289–348.

² Vgl. Angelika Epple/Walter Erhart: „Die Welt beobachten. Praktiken des Vergleichens“, in: Angelika Epple/Walter Erhart (Hg.), *Die Welt beobachten. Praktiken des Vergleichens*, Frankfurt a. M., New York: Campus 2015, S. 7–31; Kerstin Stüssel: „Das ‚Zeitalter der Vergleichung‘. Philologie, Ethnographie, Literatur und Medien“, in: Angelika Epple/Walter Erhart (Hg.), *Die*

richten der europäischen Reisenden allgegenwärtig: Verglichen werden etwa geografische und kartografische Daten, Naturphänomene aus den Bereichen Zoologie, Botanik und Geologie, Sprachen, Kulturen und Ethnien, natürliche Ressourcen, ökonomische Märkte und auch die Reiseberichte etwaiger Vorgänger. Der Auswahl und Kombination von Vergleichsgegenständen scheinen keine Grenzen gesetzt zu sein: Die Vergleiche überspannen oft enorme Distanzen, etwa wenn sie verschiedene Weltregionen oder verschiedene historische Epochen in Bezug zueinander setzen. Vergleiche werden herangezogen, um Ordnung unter den auf Reisen gesammelten Daten zu schaffen. Sie erzeugen dabei wiederholt Wissen, das sich auf die Welt in ihrer Gänze bezieht. Die vorliegende Studie geht ebendiesem Zusammenhang zwischen dem Vergleichen und der Auseinandersetzung mit der Welt bzw. dem Globalen anhand ausgewählter Reiseberichte Alexander von Humboldts, Adam Johann von Krusensterns und Georg Heinrich von Langsdorffs nach.³

Welt beobachten. Praktiken des Vergleichens, Frankfurt a. M., New York: Campus 2015, S. 265–283. Die Beiträge verweisen bereits indirekt darauf, dass der Zusammenhang zwischen der Herausbildung der vergleichenden Wissenschaften und dem Vergleichen auf Reisen und in der Reiseliteratur in Zukunft näher untersucht werden muss. Eine solche Forschungslücke kann an dieser Stelle nicht geschlossen, soll jedoch der Vollständigkeit halber erwähnt werden. Erste exemplarische Studien zum Zusammenhang von Praktiken des Vergleichens in Naturforschung (vergleichende Anatomie, prädarwinistische Naturgeschichte, aktualistische Geologie) und in literarischen Gattungen (jungdeutsche Reiseliteratur, literarische ‚Soziografien‘) des frühen 19. Jahrhunderts sind bereits von Martina King vorgelegt worden. Vgl. Martina King: „Naturforschung in Lukka: ein vergessener Empirisierungsschub in der jungdeutschen Reiseliteratur“, in: Philip Ajouri/Benjamin Specht (Hg.), Empirisierung des Transzendentalen. Erkenntnisbedingungen in Wissenschaft und Kunst 1850–1920, Göttingen: Wallstein 2019, S. 29–66; Martina King: „Gesteinsschichten, Tasthaare, Damenmoden: Epistemologie des Vergleichens zwischen Natur und Kultur – um und nach 1800“, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL) 45/2 (2020), S. 246–266.

3 Die vorliegende Studie greift auf erste Vorarbeiten der Verfasserin zum Zusammenhang von Vergleichen und Weltwissen bei Humboldt und Krusenstern zurück. Vgl. Christine Peters: „Reisen und Vergleichen. Praktiken des Vergleichens in Alexander von Humboldts *Reise in die Äquinoktial-Gegenden des neuen Kontinents* und Adam Johann von Krusensterns *Reise um die Welt*“, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL) 42/2 (2017), S. 441–465; Christine Peters: „Historical Narrative versus Comparative Description? Genre and Knowledge in Alexander von Humboldt’s *Personal Narrative*“, in: Martin Carrier/Rebecca Mertens/Carsten Reinhardt (Hg.), Narratives and Comparisons. Adversaries or Allies in Understanding Science?, Bielefeld: transcript; Bielefeld University Press 2021, S. 63–84.

1.1 Forschungsstand: Heroisierung – postkoloniale Kritik – Vielfalt und Ambivalenzen

Obwohl die wissenschaftliche Zielsetzung der europäischen Entdeckungsreisen des 18. und 19. Jahrhunderts häufig betont worden ist, ist ihre wissenschaftshistorische Bedeutung bisher nur vereinzelt untersucht worden.⁴ Auch eine umfassende „Literatur- und Erfahrungsgeschichte des überseeischen Reisens“ ist noch nicht geschrieben, wenn auch eingefordert worden.⁵ Trotzdem haben sich in der Erforschung der europäischen Weltreisen und Weltreiseliteratur im Laufe der Zeit verschiedene Untersuchungsschwerpunkte herausgebildet, die in der einen oder anderen Form bis heute nachwirken.⁶ Eine erste, stark heroisierende Perspektive auf die Reisenden, ihre Expeditionen und ihre Reiseberichte setzte bereits im Zuge der europäischen Entdeckungsfahrten des 15. und 16. Jahrhunderts ein, wurde in den zeitgenössischen Weltreisediskursen des 18. und 19. Jahrhunderts fortgeführt und findet sich z.T. auch noch in jüngsten Forschungsbeiträgen wieder.⁷

⁴ Vgl. Jean-Marc Drouin: „Von Linné zu Darwin. Die Forschungsreisen der Naturhistoriker“, in: Michel Serres (Hg.), Elemente einer Geschichte der Wissenschaften, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1998, S. 569–595; Margrett Lincoln (Hg.): *Science and Exploration in the Pacific. European Voyages to the Southern Oceans in the Eighteenth century*, Woodbridge: The Boydell Press 1998; Philippe Despoix: *Die Welt vermessen. Dispositive der Entdeckungsreise im Zeitalter der Aufklärung*, Göttingen: Wallstein 2009. Vgl. zum Zusammenhang von Naturforschung und Reiseliteratur jenseits der großen Weltreiseberichte auch King: *Naturforschung in Lukka*.

⁵ Vgl. Jürgen Osterhammel: „Von Kolumbus bis Cook: Aspekte einer Literatur- und Erfahrungsgeschichte des überseeischen Reisens“, in: Michael Maurer (Hg.), *Neue Impulse der Reiseforschung*, Berlin: Akademie-Verlag 1999, S. 97–131.

⁶ Erste Überlegungen zur Geschichte der Weltreiseliteraturforschung sind bereits von Walter Erhart vorgelegt worden. Vgl. Walter Erhart: „Weltreisen, Weltwissen, Weltvergleich – Perspektiven der Forschung“, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL) 42/2 (2017), S. 292–321. Der nachfolgende Forschungsüberblick knüpft an Erharts Forschungsbericht an, greift seine Einteilung in heroisierende, postkoloniale sowie Vielfalt und Ambivalenzen betonende Forschungsphasen auf und betont im Anschluss an Erharts Beobachtungen, dass bisherige Forschungsbeiträge die Rolle des Vergleichens in der europäischen Weltreiseliteratur nur marginal beachtet haben, obwohl sich gerade hier ein neues Forschungsfeld und ein neuer Zugang zur europäischen Weltreiseliteratur zu eröffnen verspricht.

⁷ Vgl. zu heroisierenden Perspektiven in den zeitgenössischen Weltreisediskursen Osterhammel: *Von Kolumbus bis Cook*, S. 108 ff.; Harry Liebersohn: „A Half Century of Shifting Narrative Perspectives on Encounters“, in: Dane Kennedy (Hg.), *Reinterpreting exploration. The West in the World*, Oxford: Oxford University Press 2014, S. 38–53, hier S. 40 ff. Für ein Beispiel in den Forschungsbeiträgen der letzten Jahre vgl. Erich Donnert: *Russlands Ausgreifen nach Amerika. Ein Beitrag zur eurasisch-amerikanischen Entdeckungsgeschichte im 18. und beginnenden 19.*

Die Forschung der vergangenen Jahrzehnte formierte sich in Teilen stark in Abgrenzung zu dieser heroisierenden Perspektive. Insbesondere postkoloniale Beiträge, die eine kritische Aufarbeitung der Geschichte des europäischen Kolonialismus, Imperialismus und Eurozentrismus zum Ziel haben, wählen einen alternativen Zugang zu den europäischen Reisetexten. Kanonisch geworden ist in diesem Kontext etwa Mary Louise Pratts *Imperial Eyes*, eine Studie, die sich mit europäischen Formen der Selbstbeobachtung und Selbstbeschreibung und insbesondere mit Prozessen der imperialistischen Selbstkonstruktion befasst. Pratt untersucht europäische Reisetexte dezidiert aus einer postkolonialen Position heraus, die das Anliegen verfolgt, Wissen, Geschichte und menschliche Beziehungen zu dekolonisieren.⁸

Neben den genannten heroisierenden und postkolonialen Perspektiven bildete sich eine Forschungstradition heraus, die vor allem die Vielfalt, insbesondere die Widersprüche, Spannungen und Ambivalenzen innerhalb der europäischen Weltreiseberichte betont. So lag der Fokus etwa auf der Vielfalt und Heterogenität der europäischen Perspektiven sowie auf den verschiedenen, stark kontextabhängigen Formen der Interaktion zwischen reisenden Europäern und der indigenen Bevölkerung.⁹ Wiederholt wurde darauf verwiesen, dass die europäischen Reiseberichte keineswegs nur als Ausdruck imperialistischer Kontrolle und Expansion verstanden werden sollten, sondern dass sie auch Momente des kolonialen Kontrollverlustes, der Unsicherheit und der Ambivalenz dokumentieren und letztendlich auch Erfahrungen europäischer Reisender

Jahrhundert, Frankfurt a. M. u. a.: Peter Lang 2009. Donnerts Text rekonstruiert wichtige Entwicklungen der russländischen Expansionsgeschichte im Detail, vollzieht aber im Namen der europäischen Aufklärung eine problematische Glorifizierung und Heroisierung der europäischen Expansions- und Kolonisierungsbemühungen.

⁸ Vgl. Mary Louise Pratt: *Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation*, London, New York: Taylor and Francis 1992. Insgesamt erscheinen insbesondere in den 1980ern und 1990ern eine Vielzahl von Forschungsbeiträgen, die sich aus seiner postkolonialen Perspektive mit europäischer Reiseliteratur beschäftigen, die hier aber nicht in vollem Umfang zitiert werden können. Vgl. exemplarisch Paul Carter: *The Road to Botany Bay. An Exploration of Landscape and History*, Minneapolis, London: University of Minnesota Press 1987; Helene Bonnlander: *Der vermittelte Imperialismus. Der Blick auf außereuropäische Lebenswelten von Alexander von Humboldt zu Heinrich Brugsch*, Frankfurt a. M.: Peter Lang 1998.

⁹ Vgl. Alex Calder/Jonathan Lamb/Bridget Orr (Hg.): *Voyages and Beaches. Pacific Encounters, 1769–1840*, Honolulu: University of Hawaii Press 1999; Christopher Balme: *Pacific Performances. Theatricality and Cross-Cultural Encounter in the South Seas*, Basingstoke: Palgrave Macmillan 2007.

zeigen, die dem kolonialen Projekt zuwiderlaufen.¹⁰ Auch Forschungsbeiträge, die den Zusammenhang zwischen europäischer Aufklärung und europäischen Entdeckungsdiskursen untersuchten, verwiesen vermehrt auf die Konflikte und Spannungen, die innerhalb der Reiseberichte ausgetragen wurden. Hier zeigte sich etwa die Ambivalenz der Aufklärung: Sie könne mit Kolonialismus und Herrschaftsausübung einhergehen, könne die bestehenden kolonialen Machtstrukturen aber auch herausfordern und untergraben.¹¹ Auch in den Positionen der Autoren schläge sich diese Ambivalenz nieder, da diese – wie am Beispiel Georg Forsters nachgewiesen – mitunter eine grundsätzlich affirmative Haltung zur Aufklärung zeigen, jedoch gleichzeitig mit Nachdruck Kritik an den Widersprüchen und der imperialistischen Gewalt der Aufklärung üben.¹² Die Vielfalt und Heterogenität der Weltreiseberichte wurde zuletzt auch in Bezug auf die Darstellungsverfahren der Gattung nachgewiesen, die von spezifischen Kontexten (Publika, Veröffentlichungszeitpunkte, Konkurrenzverhältnisse, mediale Möglichkeiten usw.) und Erkenntnisinteressen abhingen und je nach Fall variierten.¹³ Besonders beachtenswert ist in diesem Kontext der Befund, dass die Gattung – anders als von der Forschung häufig angenommen – nicht durchgängig eine heroisierende Perspektive auf die europäischen Weltreisen einnimmt, sondern dass im Falle einiger Autoren eine Entwicklung von heroisierenden zu multiperspektivischen Erzählweisen beobachtet werden kann.¹⁴ Den hier angeführten Forschungsbeiträgen ist gemeinsam, dass sie sowohl von heroisierenden als auch von postkolonial orientierten Forschungsparadigmen distanzieren, indem sie die Aufmerksamkeit stärker auf Varianten, Widersprüche und Ambivalenzen innerhalb des europäischen Entdeckungsprojekts lenken.¹⁵

10 Vgl. Neil Hegarty: „Unruly Subjects. Sexuality, Science and Discipline in Eighteenth-Century Pacific Explorations“, in: Margrett Lincoln (Hg.), *Science and Exploration in the Pacific. European Voyages to the Southern Oceans in the Eighteenth century*, Woodbridge: The Boydell Press 1998, S. 183–197; Jonathan Lamb: *Preserving the Self in the South Seas, 1680–1840*, Chicago: University of Chicago Press 2001.

11 Vgl. Russel A. Berman: *Enlightenment or Empire. Colonial Discourse in German Culture*, Lincoln, London: University of Nebraska Press 1998.

12 Vgl. Yomb May: *Georg Forsters literarische Weltreise. Dialektik der Kulturgeggnung in der Aufklärung*, Berlin, Boston: De Gruyter 2011.

13 Vgl. Despoix: *Die Welt vermessen*; Johannes Görbert: *Die Vertextung der Welt. Forschungsreisen als Literatur bei Georg Forster, Alexander von Humboldt und Adelbert von Chamisso*, Berlin u. a.: De Gruyter 2014.

14 Vgl. Liebersohn: *A Half Century of Shifting Narrative Perspectives on Encounters*, S. 38–53.

15 Es muss an dieser Stelle allerdings eingewendet werden, dass eine Untersuchung von Varianten, Widersprüchen und Ambivalenzen nicht grundsätzlich im Widerspruch zu postko-

Das Vergleichen ist in diesen verschiedenen Traditionen der Reiseliteraturforschung bisher allerdings nur am Rande untersucht worden. So findet sich zum einen eine Reihe von Untersuchungen, die das Vergleichen in der Reiseliteratur nur indirekt adressieren.¹⁶ Zum anderen liegen einige wenige Studien vor, die sich dezidiert der Schreibpraxis des Vergleichens zuwenden, ihre Analyse jedoch auf einzelne, in der Forschung bereits viel diskutierte Reisende wie James Cook, Alexander von Humboldt oder Adelbert von Chamisso beschränken.¹⁷

colonialen Ansätzen steht, auch wenn die hier präsentierten Forschungsbeiträge einen solchen Widerspruch häufig implizit oder explizit behaupten und die eigenen Ansätze als Abwendung oder Überwindung postkolonialer Zugänge präsentieren. Tatsächlich lassen sich in der Reiseliteraturforschung Beispiele für postkoloniale Analysen finden, die solche Ambivalenzen und Widersprüchlichkeiten in den untersuchten Texten betonen. So weist etwa Sabine Wilke das Nebeneinander von imperialistisch-kolonialer Agenda und Momenten des Orientierungsverlusts, die auf die Grenzen der kolonialen Aneignungsprozesse verweisen, bei Georg Forster und Alexander von Humboldt nach. Wie Gabriele Dürbeck zeigt, hat sich das Interesse an Widersprüchen, Ambivalenzen und Mischformen innerhalb der postkolonialen Germanistik sogar zu einer Art Forschungsparadigma entwickelt. Vgl. Sabine Wilke: „Entdeckung durch Naturszenen. Eine Relektüre von historischen Naturdiskursen aus postkolonialer Sicht“, in: Gabriele Dürbeck/Axel Dunker (Hg.), Postkoloniale Germanistik. Bestandsaufnahmen, theoretische Perspektiven, Lektüren, Bielefeld: Aisthesis 2014, S. 145–191; Gabriele Dürbeck: „Deutsche und internationale Germanistik“, in: Dirk Götsche/Axel Dunker/Gabriele Dürbeck (Hg.), Handbuch Postkolonialismus und Literatur, Stuttgart: Metzler 2017, S. 38–53; Gabriele Dürbeck: „Postkoloniale Studien in der Germanistik. Gegenstände, Positionen, Perspektiven“, in: Gabriele Dürbeck/Axel Dunker (Hg.), Postkoloniale Germanistik. Bestandsaufnahmen, theoretische Perspektiven, Lektüren, Bielefeld: Aisthesis 2014, S. 19–70, hier S. 53 ff.

16 Vgl. Jürgen Osterhammel: Die Entzauberung Asiens. Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert, München: C.H.Beck 1998; Reinhard Heinritz: Andre fremde Welten. Weltreisebeschreibungen im 18. und 19. Jahrhundert (= Literatura, 6), Würzburg: Ergon 1998; Nigel Leask: Curiosity and the Aesthetics of Travel Writing 1770–1840, Oxford: Oxford University Press 2002; Teresa Pinheiro/Natascha Ueckmann: „Reiseliteratur und Globalisierung“, in: Teresa Pinheiro/Natascha Ueckmann (Hg.), Globalisierung avant la lettre. Reiseliteratur vom 16. bis zum 21. Jahrhundert, Münster: LIT 2005, S. 7–20; Glyn Williams: Naturalists at Sea. Scientific Travellers from Dom pier to Darwin, New Haven, London: Yale University Press 2013; Philip J. Stern: „Exploration and Enlightenment“, in: Dane Kennedy (Hg.), Reinterpreting exploration. The West in the World, Oxford: Oxford University Press 2014, S. 54–79; Anne Mariss: A World of New Things. Praktiken der Naturgeschichte bei Johann Reinhold Forster, Frankfurt a. M., New York: Campus 2015.

17 Vgl. Walter Erhart: „Beobachtung und Erfahrung, Sammeln und Vergleichen‘ – Adelbert von Chamisso und die Poetik der Weltreise im 18. und 19. Jahrhundert“, in: Angelika Epple/Walter Erhart (Hg.), Die Welt beobachten. Praktiken des Vergleichens, Frankfurt a. M., New York: Campus 2015, S. 203–234; Walter Erhart: „Chamissons Weltreise und Humboldts Schatten“, in: Julian Drews/Ottmar Ette/Tobias Kraft/Barbara Schneider Kempf/Jutta Weber (Hg.), Forster – Humboldt – Chamisso. Weltreisende im Spannungsfeld der Kulturen, Göttingen: V&R

Beiträge letzterer Art machen sowohl auf die Relevanz dieses Forschungsthemas als auch auf die noch bestehenden Lücken aufmerksam: Das Interesse an Praktiken des Vergleichens zieht sich bis in die aktuelle Forschung – Oliver Lubrichs Beitrag zum Vergleichen in den Texten Alexander von Humboldts erschien im Jahr 2020. Dennoch beschränkt es sich – wie oben beschrieben und für die Reiseliteraturforschung typisch – auf einige wenige große Namen. Eine umfassende Untersuchung oder zumindest eine Untersuchung, die bekannte und weniger bekannte Reisetexte miteinander vergleicht, steht nach wie vor aus. Die vorliegende Studie eröffnet in diesem Sinne ein neues Forschungsfeld, indem sie das Vergleichen in drei Reiseberichten untersucht, die bisher in sehr unterschiedlichem Ausmaß von der Forschung beachtet worden sind: Alexander von Humboldts *Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents* (1815–1829),¹⁸ Adam Johann von Krusensterns *Reise um die Welt* (1810–1812)¹⁹ und Georg Heinrich von Langsdorffs *Bemerkungen auf einer Reise um die Welt* (1812).²⁰

unipress 2017, S. 13–34; Oliver Lubrich: „Alexander von Humboldts globale Komparatistik“, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL) 45/2 (2020), S. 231–245; Brian W. Richardson: *Longitude and Empire. How Captain Cook's Voyages Changed the World*, Vancouver, Toronto: UBC Press 2005, insbesondere S. 137 ff. Richardson fragt primär nach dem Zusammenhang von Wissen und Macht, befasst sich jedoch in seinem Kapitel zu den auf Reisen gemachten „Collections“ intensiv mit dem Vergleichen und dessen Funktion, nämlich der Systematisierung von Wissen, dem Feststellen von globalen Ähnlichkeiten, Unterschieden und Relationen sowie der Herstellung von globaler Vergleichbarkeit.

18 Alexander von Humboldt: *Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents* in den Jahren 1799, 1800, 1801, 1802, 1803 und 1804, 6 Bände, ohne Angabe der Übersetzer, Tübingen: Cotta 1815–1829. Digitalisate aller Bände werden im Rahmen des Projekts erara.ch online zur Verfügung gestellt, vgl. <http://dx.doi.org/10.3931/e-rara-23171> (zuletzt aufgerufen am 18.01.2021). Während die Texte selbst keine Angabe über die Übersetzer oder Übersetzerinnen geben, ist zunächst Therese Heyne-Forster-Huber als Übersetzerin vermutet worden. Aktuelle Forschung geht nun allerdings davon aus, dass der erste Band von F. G. Gmelin und alle weiteren von Paulus Usteri übersetzt wurden. Vgl. Ottmar Ette: Alexander von Humboldt und die Globalisierung. Das Mobile des Wissens, Frankfurt a. M.: Insel 2009, S. 268 ff.

19 Adam Johann von Krusenstern: *Reise um die Welt* in den Jahren 1803, 1804, 1805 und 1806 auf Befehl seiner Kaiserlichen Majestät Alexander des Ersten auf den Schiffen Nadeshra und Newa unter dem Commando des Capitäns von der Kaiserlichen Marine A. J. von Krusenstern, 3 Bände, St. Petersburg: Schnoorsche Buchdruckerey 1810–1812. Digitalisate aller Bände liegen im Göttinger Digitalisierungszentrum online vor, vgl. <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN334451000> (zuletzt aufgerufen am 18.01.2021); <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN334451205> (zuletzt aufgerufen am 18.01.2021); <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN334451361> (zuletzt aufgerufen am 18.01.2021).

20 Georg Heinrich von Langsdorff: *Bemerkungen auf einer Reise um die Welt* in den Jahren 1803 bis 1807, 2 Bände, Frankfurt a. M.: Wilmans 1812. Digitalisate beider Bände liegen in der

1.2 Forschungsfragen und Methodik: Vergleichen und Weltwissen

Die erste Frage, die beantwortet werden soll, bezieht sich sowohl auf den Aufbau als auch auf die Funktion der in den Reiseberichten vollzogenen Vergleiche.²¹ Der gewählte Analyseansatz lässt sich mit den Begrifflichkeiten von Andreas Mauz und Hartmut von Sass als *pragmatische* Annäherung an das Vergleichen beschreiben, die nach den *Zwecken* und den *Konstruktionsprozessen* vergleichender Relationierungen fragt – anders als *realistische* Annäherungen, die auf die verglichenen Gegenstände und deren Ähnlichkeiten und Unterschiede fokussieren, oder *subjektive* Annäherungen, die auf die vergleichenden Personen und deren kognitive und mentale Prozesse beim Vergleichen fokussieren.²² Die vorliegende Studie fragt in diesem Sinne, wie die untersuchten Reiseschreiber in ihren Texten Vergleiche konstruieren, welche Funktion die vollzogenen Vergleiche haben und welche Wechselwirkungen zwischen dem Aufbau und den pragmatischen Zwecken der Vergleiche bestehen.²³ Da das Vergleichen

Digitalen Bibliothek des Münchener DigitalisierungsZentrums online vor, vgl. <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10715366-1> (zuletzt aufgerufen am 18.01.2021); <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10715367-7> (zuletzt aufgerufen am 18.01.2021).

21 Die untersuchten Reiseberichte weisen sowohl sprachliche als auch numerische (und vereinzelt sogar visuelle) Arten des Vergleichens auf. Die vorliegende Studie untersucht jedoch primär die *sprachlich* vollzogenen Vergleiche der Texte. Vgl. zu sprachlichen, visuellen und numerischen Praktiken des Vergleichens Angelika Epple/Antje Flüchter/Thomas Müller: Praktiken des Vergleichens: Modi und Formationen. Ein Bericht von Unterwegs (= Working Paper des SFB 1288, 6), Bielefeld: SFB 1288 2020, S. 13 f.

22 Vgl. Andreas Mauz/Hartmut von Sass: „Vergleiche verstehen. Einleitende Vorwegnahmen“, in: Andreas Mauz/Hartmut von Sass (Hg.), Hermeneutik des Vergleichs. Strukturen, Anwendungen und Grenzen komparativer Verfahren, Würzburg: Königshausen & Neumann 2011, S. 1–23, hier S. 10 ff.

23 Die hier entwickelte Fragestellung schließt in Teilen an die im SFB 1288 diskutierte praxistheoretische Frage an, was Akteure tun, wenn sie vergleichen. Denn auch die vorliegende Studie untersucht nicht *den Vergleich*, sondern *das Vergleichen*. Sie untersucht also nicht den Vergleich als logische Operation oder rhetorische Figur, sondern die *Vollzüge* von Vergleichen, und zwar in Bezug auf spezifische pragmatische Kontexte. Von einer praxistheoretischen Untersuchung im engeren Sinne zu sprechen, würde allerdings zu weit führen, da die vorliegende Analyse Aspekte nicht berücksichtigt, die für einen praxistheoretischen Zugang konstitutiv wären (z.B. Körperlichkeit, Materialität, implizite Wissensbestände und praktisches Know-how). Vgl. zum praxistheoretischen Ansatz der Vergleichsforschung im SFB 1288 exemplarisch Johannes Grave: „Vergleichen als Praxis. Vorüberlegungen zu einer praxistheoretisch orientierten Untersuchung von Vergleichen“, in: Angelika Epple/Walter Erhart (Hg.), Die Welt beobachten. Praktiken des Vergleichens, Frankfurt a. M., New York: Campus 2015, S. 135–160.

keine objektive Tätigkeit ist – die Sinnhaftigkeit sowie der epistemische ‚Erfolg‘ der Vergleiche ergeben sich vielmehr aus spezifischen Kontexten und Interessen –, ist eine adäquate Untersuchung des Vergleichens nur unter Einbezug der jeweiligen Zwecke und Erkenntnisinteressen möglich.²⁴

Die Besonderheit der Analyse liegt darin, dass diese Frage nach der Konstruktion und den Zwecken des Vergleichens mit der Frage verbunden wird, wie innerhalb der Reiseberichte Weltwissen erzeugt wird. In der Forschung ist bereits nachgewiesen worden, dass ‚Welthaltigkeit‘ – eine Auseinandersetzung mit der Welt und dem Globalen – ein grundlegendes Merkmal von Reiseliteratur, insbesondere von Weltreiseliteratur, darstellt.²⁵ Mit der Auseinandersetzung mit dem Globalen geht eine spezifische Herausforderung einher: Die Masse an Daten und Eindrücken, die auf Reisen gesammelt werden, müssen kohärent zusammengeführt werden, um die Welt überhaupt als Einheit imaginieren zu können. Die Spannung zwischen dem Glauben an eine Einheit der Welt auf der einen und der Menge und Heterogenität der empirischen Daten auf der anderen Seite prägt die Reisetexte bereits seit dem 17. Jahrhundert und schlägt sich auch in den in dieser Studie untersuchten Texten nieder.²⁶ Die folgende Analyse basiert auf der These, dass das Vergleichen maßgeblich an dieser Auseinandersetzung mit dem Globalen beteiligt und für die Produktion kohärenten Weltwissens konstitutiv ist.

Für einen solchen Zusammenhang zwischen dem Vergleichen und der Herstellung von Weltwissen gibt es in der Forschung bereits erste Indizien. So wird das Vergleichen etwa aus einer interdisziplinären Perspektive als Praxis gefasst, mit deren Hilfe Akteure die Welt ordnen und verändern oder auch globales

²⁴ Vgl. zur Abhängigkeit des Vergleichens von spezifischen Interessen und Motivationen und zu den analytischen Möglichkeiten, die sich aus dieser Abhängigkeit ergeben, Mauz/Sass: Vergleiche verstehen, S. 27 f.; Angelika Epple/Walter Erhart: „Practices of Comparing. A New Research Agenda Between Typological and Historical Approaches“, in: Angelika Epple/Walter Erhart/Johannes Grave (Hg.), Practices of Comparing. Towards a New Understanding of a Fundamental Human Practice, Bielefeld: transcript; Bielefeld University Press 2020, S. 11–38, hier S. 16; Rajagopalan Radhakrishnan: „Why Compare?“, in: New Literary History (2009), S. 453–471.

²⁵ Vgl. Anne Fuchs: „Reiseliteratur“, in: Dieter Lampert (Hg.), Handbuch der literarischen Gattungen, Stuttgart: Alfred Kröner Verlag 2009, S. 593–600; Harry Liebersohn: The Travelers’ World. Europe to the Pacific, Cambridge, London: Harvard University Press 2006, S. 9.

²⁶ Vgl. Peter J. Brenner: „Die Erfahrung der Fremde. Zur Entwicklung einer Wahrnehmungsform in der Geschichte des Reiseberichts“, in: Peter J. Brenner (Hg.), Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1989, S. 14–49, hier S. 18–24.

Wissen und globale Relationen herstellen.²⁷ Auch die oben bereits zitierten Studien zum Vergleichen bei einzelnen Weltreisenden verweisen alle in der einen oder anderen Weise auf den Zusammenhang von Vergleichen und Weltwissen.²⁸ Die vorliegende Studie geht diesem Zusammenhang erstmals systematisch nach. Im Zentrum der Analyse steht die Frage, auf welche Weise Vergleiche innerhalb der Reiseberichte Humboldts, Krusensterns und Langsdorffs Weltwissen produzieren, welche Arten von Weltwissen dabei entstehen und welche Vorstellungen von der Welt dabei erzeugt werden. Dabei sollen, wie oben bereits beschrieben, die jeweiligen pragmatischen Zwecke beachtet werden, auf die das Vergleichen und die Auseinandersetzung mit dem Globalen Bezug nehmen – zu nennen sind vor allem allgemein wissenschaftliche (Humboldt), imperialistisch-ökonomische (Krusenstern) und ethnografische (Langsdorff) Erkenntnisinteressen. Die Analysen gehen der Frage nach, welche spezifischen Formen des Vergleichens herangezogen werden, um je nach Zweck und Erkenntnisinteresse kohärentes Weltwissen herzustellen.

Die Analysen beziehen sich auf eine Definition des Vergleichens, die innerhalb des Sonderforschungsbereichs 1288 „Praktiken des Vergleichens“ an der Universität Bielefeld entwickelt worden ist: Beim Vergleichen setzen Akteure zwei oder mehr *comparata* in Bezug zueinander und befragen diese in Bezug auf eine oder mehrere Vergleichshinsichten (*tertia comparationis*) auf Ähnlichkeiten und Unterschiede. Konstitutiv sind dabei auch eine grundsätzliche Gleichartigkeitsannahme – also die Annahme, dass die ausgewählten *comparata* gleicher Art und somit überhaupt miteinander vergleichbar sind – sowie die Absichten und Intentionen der vergleichenden Akteure. Das Vergleichen wird somit als Tätigkeit gefasst, die stark von den situativen Kontexten abhängt, in denen sie vollzogen wird. Insgesamt wird das Vergleichen als Praxis verstanden, die über den Akt der Relationierung erstens neue Erkenntnisse über die *comparata* und ihre Beziehungen erzeugen und zweitens bereits bestehende Wissensbestände zu diesen *comparata* neu ordnen kann.²⁹ Die hier beschriebe-

²⁷ Vgl. Epple/Erhart: Die Welt beobachten; Stüssel: Das ‚Zeitalter der Vergleichung‘; Bettina Heintz: „Wir leben im Zeitalter der Vergleichung.“ Perspektiven einer Soziologie des Vergleichs“, in: Zeitschrift für Soziologie 45 (2016), S. 305–323.

²⁸ Vgl. Erhart: ‚Beobachtung und Erfahrung, Sammeln und Vergleichen‘; Erhart: Chamisso Weltreise und Humboldts Schatten; Lubrich: Alexander von Humboldts globale Komparatistik; Richardson: Longitude and Empire, S. 137 ff.

²⁹ Vgl. Grave: Vergleichen als Praxis, S. 137; Epple/Erhart: Die Welt beobachten, S. 17 ff.; Ulrike Davy/Johannes Grave/Marcus Hartner/Ralf Schneider/Willibald Steinmetz: Grundbegriffe für eine Theorie des Vergleichens. Ein Zwischenbericht (= Working Paper des SFB 1288, 3), Bielefeld: SFB 1288 2019, S. 4–14.

ne Definition hat dieser Studie in dreierlei Hinsicht als analytischer Leitfaden gedient: Sie bietet erstens eine Art Arbeitsbegriff, mit deren Hilfe sich Vergleiche – in ihren expliziten und impliziten Formen – im Text überhaupt identifizieren lassen. Zweitens gibt sie erste Begrifflichkeiten an die Hand, mit denen sich der Aufbau der Vergleiche und der Prozess des Vergleichens präzise beschreiben lassen. Drittens verweist die Definition bereits auf die oben geschilderte Fragerichtung dieser Studie: Sie lenkt das analytische Interesse auf die Frage nach den verschiedenen Erkenntnisinteressen und pragmatischen Zwecken, die dem Vergleichen zugrunde liegen.

Die Analyse beschränkt sich nicht nur auf qualitativ besonders auffällige Vergleichskonstellationen, sondern nimmt darüber hinaus Arten des Vergleichens in den Blick, die quantitativ gesehen besonders repräsentativ sind. Diese Studie fragt anders formuliert nicht nur danach, wie und zu welchem Zweck verglichen wird, sondern auch in welcher Häufigkeit und Regelmäßigkeit die beobachteten Vergleiche stattfinden. Dieses Interesse an der Quantität und an Routinen des Vergleichens ist ebenfalls von der praxistheoretischen Vergleichsforschung inspiriert worden: Diese interessiert sich nicht für vereinzelte oder isolierte Akte des Vergleichens, sondern für *Praktiken* des Vergleichens, also für Akte des Vergleichens, die von verschiedenen Akteuren bzw. von ganzen *communities of practice* routiniert wiederholt und aktualisiert werden.³⁰ Das Interesse der praxistheoretischen Vergleichsforschung geht mitunter sogar über einzelne Praktiken des Vergleichens hinaus: Auch ganze *Praxisformationen* – Gruppen von Vergleichspraktiken, die eng miteinander verknüpft sind und insgesamt in ihrer Ausführung einen hohen Grad an Ritualisierung, Verstetigung und Stabilität aufweisen – können Gegenstand der Analyse sein.³¹ Die vorliegende Studie führt zwar keine praxistheoretische Untersuchung in diesem Sinne durch: Bereits das untersuchte Korpus ist dafür zu klein, zu wenige Autoren und Texte werden behandelt, und auch der Zusammenhang zwischen den hier untersuchten und anderen zeitgenössisch relevanten Vergleichspraktiken kann nur vereinzelt angedeutet werden. Trotzdem schlägt sich in ihr das Interesse an Häufigkeiten, Routinen und Wiederholungen nieder: Es wird sozusagen in einem kleineren Rahmen aktualisiert, indem nach Mustern des Vergleichens in den Reiseberichten Humboldts, Krusensterns und Langsdorffs gefragt wird. Dabei geraten mitunter durchaus Praktiken des Vergleichens in den Blick, die für die gesamte Gattung und darüber hinaus für verschiedene Entdeckungs- und Weltreisediskurse der Zeit von Bedeutung sind – zu nennen ist hier etwa

³⁰ Vgl. Grave: Vergleichen als Praxis, S. 141 f.

³¹ Vgl. Epple/Flüchter/Müller: Praktiken des Vergleichens.

das Vergleichen in Bezug auf Fortschritts- oder Zivilisationsgrade.³² Im Zentrum der Analyse stehen jedoch zunächst Arten des Vergleichens, die innerhalb der drei untersuchten Texte besonders dominant sind. Die Studie fragt in diesem Sinne nicht nur danach, wie Vergleiche Weltwissen herstellen, sondern auch danach, welche Arten des Vergleichens besonders häufig herangezogen werden, um Weltwissen herzustellen.

Das Interesse an der Quantität und an Routinen des Vergleichens ist zuletzt auch als Reaktion auf einen Forschungstrend zu verstehen, dem zufolge sich die Erforschung von Reisetexten häufig auf einige wenige Textstellen beschränkt, die dann aber als repräsentativ für den gesamten Text oder sogar für die gesamte Gattung der Reiseliteratur gelesen werden. Selektive Lektüren dieser Art lassen sich zunächst als produktive Annäherung an äußert umfangreiche Textkorpora beschreiben. Die untersuchten Reiseberichte umfassen in der Regel hunderte oder sogar tausende von Seiten und werden zudem in mehreren Bänden veröffentlicht, weshalb zusammenhängende oder systematische Lektüren zumeist kaum möglich und häufig auch von den Autoren gar nicht intendiert sind. Die enorme stilistische und formale Heterogenität der Texte erschwert eine zusammenhängende Analyse zusätzlich. Denn die Texte enthalten nicht nur Schilderungen des jeweiligen Reiseverlaufs, sondern präsentieren auch die auf Reisen gesammelten Daten, so etwa in Form von fachspezifischen Exkursen, Tabellen, Karten, Zeichnungen oder umfangreichen Anmerkungs- und Fußnotenapparaten. Selektive Lektüren bieten sich in diesem Kontext als eine Art methodische Lösung an: Ist eine zusammenhängende oder kontinuierliche Lektüre aufgrund des Umfangs und der Heterogenität der Texte nur schwer möglich, so werden schlaglichtartige Analysen vorgenommen, die die Aufmerksamkeit auf besonders prägnante oder qualitativ bedeutsame Textpassagen lenken. Die ausgewählten, als repräsentativ wahrgenommenen Textpassagen lassen sich dann auch texte- und autorenübergreifend miteinander ver-

³² Praktiken des Vergleichens, die ihre *comparata* in Bezug auf Fortschritts- und Zivilisationsgrade evaluieren, sind in der praxistheoretischen Forschung schon zu einer Art paradigmatischem Beispiel geworden – eine umfassende Untersuchung dieser Praktiken ist allerdings noch nicht erfolgt. Vgl. exemplarisch Epple/Erhart: Die Welt beobachten, S. 11 f.; Epple/Flüchter/Müller: Praktiken des Vergleichens, S. 12 f. und 17 ff. Die vorliegende Studie beschäftigt sich in ihrem Verlauf wiederholt mit diesem Zusammenhang zwischen dem Vergleichen und eurozentristischen Fortschrittsdiskursen und leistet somit jenseits der zentralen Fragestellung auch einen Beitrag zur Erforschung europäischer Fortschrittsbegriffe. Insbesondere die asymmetrischen – zumeist eurozentristischen, imperialistischen und kolonialistischen – Tendenzen dieser Fortschrittsbegriffe und der dazugehörigen fortschrittsorientierten Vergleiche werden an allen drei Reiseberichten nachgewiesen.

gleichen – allgemeine Thesen zur europäischen Weltreiseliteratur werden somit trotz des Umfangs und der Heterogenität der Gattung möglich.

Selektive Analysen dieser Art bilden in der Reiseliteraturforschung die Regel – sie bringen allerding nicht nur methodische Vorteile, sondern auch enorme Nachteile mit sich. Häufig werden ebenjene Thesen, die an ausgewählten Textstellen entwickelt wurden, in der Forschung schnell als allgemeingültige Thesen aufgegriffen, ohne je in der Breite überprüft worden zu sein. In solchen Fällen droht ein Missverhältnis zwischen Qualität und Quantität: Es werden besonders auffällige, qualitativ bedeutsame Textstellen identifiziert, doch wird dabei nicht unbedingt gefragt, wie relevant diese Textstellen quantitativ gesehen sind und ob sie in dieser Hinsicht tatsächlich als repräsentative Textstellen gelesen werden können. Ergebnis einer solchen Forschungspraxis ist mitunter die Verbreitung von Thesen, die zwar den Anspruch erheben, allgemeine Aussagen über europäische Reiseliteratur zu machen, die aber bisher nicht quantitativ auf ihre tatsächliche Allgemeingültigkeit oder Repräsentativität überprüft worden sind.

Quantitative Analysen reagieren auf ebendiese Problematik: Sie können als Gegenprobe herangezogen werden, um gerade jene Forschungsthesen zu überprüfen, die auf einigen wenigen, viel zitierten Textausschnitten beruhen und doch als nahezu allgemeingültige, repräsentative Thesen wahrgenommen werden.³³ Die quantitativen Analysen der vorliegenden Studie sollen jedoch nicht nur auf bestehende Thesen reagieren, sondern vielmehr den quantitativen Ansatz systematisch zur Anwendung bringen. Der Umfang und die Heterogenität des Korpus sollen hier nicht mithilfe eines selektiven, sondern mithilfe eines quantitativen, auf Häufigkeiten und Routinen fokussierten Ansatzes bewältigt werden. Dies bedeutet keineswegs, dass qualitativ besonders auffällige Textpassagen nicht beachtet werden, sondern vielmehr, dass kontinuierlich die Frage nach ihrer Repräsentativität gestellt wird. Es werden schwerpunktmäßig Formen des Vergleichens und der Weltwahrnehmung untersucht, die in qualitativer *und* quantitativer Hinsicht von Bedeutung sind und in diesem Sinne als repräsentativ für den jeweiligen Text oder das jeweilige Korpus bezeichnet werden können.

³³ Dass solche quantitativen ‚Gegenproben‘ etablierte Forschungsergebnisse durchaus relativieren oder ergänzen können, ist im Falle Humboldts bereits exemplarisch nachgewiesen worden. Vgl. Christine Peters: „Text Mining, Travel Writing, and the Semantics of the Global. An AntConc Analysis of Alexander von Humboldt’s *Reise in die Aequinoctial-Gegenden des Neuen Kontinents*“, in: Silke Schwandt (Hg.), *Digital Methods in the Humanities. Challenges, Ideas, Perspectives*, Bielefeld: transcript; Bielefeld University Press 2020, S. 185–215.

Die methodische Entscheidung für einen quantitativen Fokus hat letztendlich auch zur Folge, dass sich Seitenblicke in andere Reiseberichte sowie allgemeine Thesen über die Gattung, wie sie für die Reiseliteraturforschung üblich sind, nicht in großem Stil verwirklichen lassen oder z.T. sogar verbieten. Die Studie untersucht mit den Reiseberichten Humboldts, Krusensterns und Langsdorffs ein umfangreiches Textkorpus, dessen quantitative Erschließung sehr viel Zeit und Raum in Anspruch nimmt: Allein Humboldts *Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents* (1815–1829) umfasst sechs Bände und rund 3600 Seiten, Krusensterns *Reise um die Welt* (1810–1812) umfasst (den Atlas und die Anhänge anderer Autoren ausgelassen) immerhin noch zwei Bände und knapp 800 Seiten, Langsdorffs *Bemerkungen auf einer Reise um die Welt* (1812) umfassen schließlich zwei Bände und rund 850 Seiten. Das gesamte Korpus umfasst demnach über 5000 Seiten. Ein solches Korpus systematisch auf besonders häufige Formen des Vergleichens und der Weltwahrnehmung zu untersuchen, stellt eine derartig umfassende Aufgabe dar, dass zusätzliche Seitenblicke in andere Texte der Gattung kaum möglich sind. Darüber hinaus stellen solche Seitenblicke oft einen Bruch mit der gewählten Methodik dar: Sie müssen ihrer Natur nach zumeist exemplarisch bleiben und können keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Sie nehmen in der Regel auf vereinzelte Textstellen Bezug und wählen damit ebenjenen selektiven Zugang, der in dieser Studie nicht fortgeführt werden soll. Um dem quantitativen Ansatz treu zu bleiben, stellt diese Studie deshalb nur dann Bezüge zu anderen Reiseberichten her, wenn bereits quantitativ ausgelegte Forschung zu ebendiesen Reiseberichten vorliegt. Da derartige Forschungsbeiträge, vor allem, wenn es um das Thema Vergleichen und Weltwissen geht, sehr selten sind, sind entsprechende Seitenblicke in andere Reiseberichte in dieser Studie ebenfalls selten. Insgesamt fokussiert die Studie auf die Reiseberichte Humboldts, Krusensterns und Langsdorffs und auf jene Arten des Vergleichens und der Weltwahrnehmung, die nicht nur qualitativ auffällig, sondern auch quantitativ bedeutsam sind.

1.3 Das Korpus: Deutschsprachige Weltreiseberichte

Es werden drei Reiseberichte untersucht, die sich auf zwei europäische Entdeckungsreisen beziehen: Das erste Kapitel befasst sich mit Humboldts *Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents* (1815–1829). Der Reisebericht beschreibt Humboldts berühmte Reise durch die amerikanischen Kontinente, die er in den Jahren 1799 bis 1804 in Begleitung des französischen Naturforschers Aimé Bonpland unternahm. Die Reiseberichte, die im zweiten und dritten Kapitel untersucht werden, Krusensterns *Reise um die Welt* (1810–1812) und

Langsdorffs *Bemerkungen auf einer Reise um die Welt* (1812), beziehen sich hingegen auf ein und dieselbe Weltreise, die in den Jahren 1803 bis 1806 im Auftrag des Zarenreichs durchgeführt, von Krusenstern als Baltendeutschem in russländischem Dienst geleitet und von Langsdorff als Naturforscher und Arzt begleitet wurde. Alle drei Texte eignen sich wegen ihres spezifischen Zuschnitts in besonderer Weise für eine pragmatische Untersuchung des Vergleichens.

Humboldts Amerikareise ist von besonderer historischer Bedeutung, weil sie als erste ihrer Art ausschließlich wissenschaftlichen Zwecken diente. Humboldt reiste zwar mit einem spanischen Pass durch die amerikanischen Kolonien, finanzierte die Reise jedoch aus eigener Tasche und führte sie zudem als reine Forschungsreise durch. Seine Reise lässt sich somit als paradigmatisches Beispiel für die oben angeführte Veränderung europäischer Entdeckungsreisen benennen, in deren Kontext imperialistisch-ökonomische Zwecke wissenschaftlichen Erkenntnisinteressen nachgeordnet werden. In seinem Reisebericht stellt Humboldt nicht nur diesen wissenschaftlichen Fokus offen aus, sondern reflektiert auch darüber, welche Art von Wissen aus den Beobachtungen der Reise hergeleitet werden soll: Obwohl der Text keine Weltreise im engeren Sinne beschreibt, soll doch vor allem Wissen in globaler oder universaler Perspektive entstehen – Wissen also, das die Welt aus einer umfassenden Perspektive erfasst. An Humboldts Reisebericht lässt sich demzufolge besonders gut untersuchen, wie das Vergleichen im Kontext wissenschaftlicher Erkenntnisinteressen Weltwissen herstellt.

Während Humboldts Reisebericht vor allem eine universalistisch-wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Welt anstrebt, legen die Reiseberichte Krusensterns und Langsdorffs alternative Schwerpunkte, die auf alternative Formen von Weltwissen verweisen. Die Weltreise, die von den beiden Reiseberichten beschrieben wird, ist zunächst als bedeutungsvoller Moment innerhalb der russländischen Expansionsgeschichte zu verorten: Mit der von Krusenstern geleiteten Expedition gelang dem Zarenreich nicht nur zum ersten Mal eine umfassende Umrundung der Erdkugel, sie lässt sich auch als Ausdruck russländischer Expansionsbemühungen verstehen, die im frühen 19. Jahrhundert in besonderem Maße zunahmen. Die Expedition knüpfte an die ökonomischen Ambitionen dieser Expansionsbemühungen an: Sie verfolgte zwar auch – wie für das Jahrhundert typisch – wissenschaftliche Ziele, sollte aber vor allem den Beginn des ökonomischen Aufstiegs des russländischen Imperiums begründen. Zu diesem Zweck sollte erstens eine Bestandsaufnahme der nordpazifischen Kolonien Russlands vorgenommen und sollten zweitens diplomatische

Beziehungen zum japanischen Kaiserreich eröffnet werden.³⁴ In seiner *Reise um die Welt* macht Krusenstern diese imperialistisch-ökonomische Agenda offen zum Leitthema seiner Darstellung. Diese Ausrichtung des Textes erlaubt eine Analyse, die sich der Frage zuwendet, wie Vergleiche im Kontext imperialistisch-ökonomischer Erkenntnisinteressen Weltwissen produzieren.

Langsdorffs *Bemerkungen auf einer Reise um die Welt* weisen darüber hinaus einen Schwerpunkt auf, der gewissermaßen quer zu denen Krusensterns und Humboldts liegt: Obwohl er die Expedition Krusensterns als Naturforscher und Arzt begleitet, priorisiert sein Reisebericht *ethnografische* Themen, häufig auch in sozialkritischer Darstellung. Mit der ethnografischen Ausrichtung schließt sein Text an eine Entwicklung innerhalb der europäischen Weltreiseleratur an: Während Disziplinen wie die Ethnografie oder die Anthropologie noch im Entstehen begriffen sind, nehmen in den Reisetexten des 18. und 19. Jahrhunderts Debatten über menschliche Kulturen und den Charakter des Menschen einen zentralen Platz ein. Hier werden kontroverse Diskurse über den Menschen verhandelt, die sich letztendlich nicht nur auf die auf Reisen beobachteten indigenen Kulturen beziehen, sondern auch in Diskussionen über die ‚eigenen‘ europäischen Kulturen übergehen. Im 19. Jahrhundert werden Europäer, darunter auch Langsdorff und Krusenstern, insbesondere im Pazifik mit Kulturen konfrontiert, die ihnen völlig neu oder fremd erscheinen und die die Diskussion um die Kulturen und den Charakter des Menschen noch einmal befeuern.³⁵ Langsdorffs Reisebericht gewährt einen Einblick in diese für die Gattung typischen Diskurse und lässt sich daraufhin befragen, wie das Vergleichen genutzt wird, um ethnografisches Weltwissen herzustellen.

Der Text erweist sich jedoch in einer weiteren Hinsicht als besonders geeigneter Untersuchungsgegenstand: Mit seiner ethnografischen Perspektive schließt Langsdorff auf der einen Seite an wissenschaftliche Erkenntnisinteres-

³⁴ Vgl. Martina Winkler: Das Imperium und die Seeotter. Die Expansion Russlands in den nordpazifischen Raum, 1700–1867 (= Transnationale Geschichte, 9), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2016, S. 131–207 und 227–282; Willard Sunderland: „Exploration in Imperial Russia“, in: Dane Kennedy (Hg.), Reinterpreting exploration. The West in the World, Oxford: Oxford University Press 2014, S. 135–153; Alexey V. Postnikov: „The Search for a Sea Passage from the Atlantic Ocean to the Pacific via North America’s Coast. On the History of a Scientific Competition“, in: *Terra Incognitae. The Journal of the Society for the History of Discoveries* (2000), S. 31–54; Alexey V. Postnikov: „The First Russian Voyage Around the World and Its Influence on the Exploration and Development of Russian America“, in: *Terra Incognitae. The Journal of the Society for the History of Discoveries* (2005), S. 53–62; Liebersohn: The Travelers’ World, S. 114–122; Donnert: Russlands Ausgreifen nach Amerika, S. 71–91.

³⁵ Vgl. Liebersohn: The Travelers’ World, S. 3 ff.

sen an, wie wir sie im Falle Humboldts beobachten können, und aktualisiert auf der anderen Seite imperialistisch-ökonomische Diskurse, die an Krusensterns Erkenntnisinteressen erinnern. Sein Text lässt sich dementsprechend besonders gut auf die Frage untersuchen, wie Vergleiche Weltwissen herstellen, wenn sowohl universalistisch-wissenschaftliche als auch imperialistisch-ökonomische Interessen verfolgt werden.

Die Reiseberichte Humboldts, Krusensterns und Langsdorffs eignen sich jedoch nicht nur deshalb als Untersuchungsgegenstand, weil sie unterschiedliche zeitgenössische Erkenntnisinteressen priorisieren und damit eine differenzierte pragmatische Untersuchung des Vergleichens möglich machen. Das Korpus ist auch deshalb eine Untersuchung wert, weil darin eine Gruppe von Reisenden und Autoren in den Blick genommen wird, die für die europäische Entdeckungs- und Expansionsgeschichte zentral ist, in der Forschung aber bisher stark vernachlässigt wurde: deutschsprachige Reiseschreiber, die nur im Dienst oder mit der Erlaubnis anderer europäischer Nationalstaaten an Welt- und Entdeckungsreisen teilhaben. Die Situation dieser Reisenden ist in der Forschung bereits an verschiedener Stelle knapp thematisiert worden: Sie erfahren in ihren jeweiligen ‚deutschen‘ Heimatländern zwar häufig eine umfassende universitäre Ausbildung, finden jedoch keine institutionalisierte Tradition der Welt- und Entdeckungsreisen vor. Ein ‚Deutschland‘, das groß angelegte Expeditionen nach dem Vorbild Englands oder Frankreichs veranlassen könnte, gibt es zu diesem Zeitpunkt nicht. Wenn ‚Deutsche‘ also reisen, so tun sie dies in der Regel im Auftrag anderer europäischer Nationalstaaten.³⁶ Diese Konstellation hat gravierende Folgen in der Erforschung der europäischen Weltreisen und Weltreiseberichte gehabt: Da diese in den meisten Fällen primär an den Expeditionen der großen Nationalstaaten und Imperien interessiert ist – im 18. und 19. Jahrhundert vor allem England und Frankreich, aber auch Russland und Spanien –, sind die Reisetexte der deutschsprachigen Reisenden, abgesehen von denen besonders berühmter Reisender wie Georg Forster, Alexander von Humboldt oder Adelbert von Chamisso, bisher kaum beachtet worden.³⁷

Auf die Notwendigkeit ‚deutschen‘ Reisenden und ihren Reisetexten mehr Aufmerksamkeit zu schenken, ist in der jüngsten Forschung bereits mit Nachdruck verwiesen worden: So ist etwa nachgewiesen worden, dass deutschsprachige

³⁶ Vgl. Liebersohn: *The Travelers’ World*, S. 123 ff.

³⁷ Vgl. zu Publikationen, die sich mit diesen bekannten deutschen Reisenden beschäftigen, exemplarisch Julian Drews/Ottmar Ette/Tobias Kraft/Barbara Schneider-Kempf/Jutta Weber (Hg.): *Forster – Humboldt – Chamisso. Weltreisende im Spannungsfeld der Kulturen* (= *Chamisso-Studien*, 2), Göttingen: V&R unipress 2017; Görbert: *Die Vertextung der Welt*.

chige Reisende in der europäischen Welterkundungspolitik und insbesondere in der Erforschung des Pazifiks sowohl zahlenmäßig als auch im Hinblick auf die Qualität ihrer Forschungsbeiträge eine enorm wichtige Rolle spielten. Sie blieben jedoch trotzdem in der Forschung wenig beachtet, da sich diese, wie oben bereits angemerkt, primär auf die großen Nationalstaaten und Imperien und deren Weltreisen konzentrierte.³⁸ Die vorliegende Studie eröffnet in diesem Sinne ein neues Forschungsfeld: Die Frage nach dem Zusammenhang von Vergleichen und Weltwissen wird erstmals an drei deutschsprachige Reiseberichte herangetragen, die bisher in sehr unterschiedlichem Ausmaß erforscht worden sind. Während Humboldts Reisewerk seit Jahrzehnten intensiv beforscht wird, liegen zu den Reiseberichten Krusensterns und Langsdorffs bisher nur wenige historiografische und keine literaturwissenschaftlichen Untersuchungen vor. Die vorliegende Studie erhebt nicht den Anspruch einer umfassenden Erforschung ‚deutschsprachiger‘ Weltreiseliteratur, da sie sich ebenfalls nur auf eine kleine Zahl von Reiseberichten konzentriert. Sie legt aber eine bedeutende neue Spur, indem sie erstmals bekannte und weniger bekannte deutschsprachige Reiseberichte nebeneinander untersucht und miteinander vergleicht.

Es muss an dieser Stelle allerdings angemerkt werden, dass diese Fokussierung auf deutschsprachige Reisetexte zwar ein neues Forschungsfeld eröffnet, gleichzeitig jedoch eine analytische Verengung des Blicks bedeutet, die andere relevante Texte von der Untersuchung ausschließt. Denn bei den deutschsprachigen Texten der Reisenden handelt es sich oftmals nicht um die erste Version ihres Reiseberichts: Diese erschienen in vielen Fällen zunächst in der Sprache der Auftraggeber – ein bekanntes Beispiel liegt im Falle Georg Forsters vor, der als Naturforscher für England reiste und seinen Reisebericht zuerst auf Englisch und erst nachträglich in deutscher Version publizierte. Darüber hinaus bewegten sich die ‚deutschen‘ Reisenden in der Regel ohnehin in verschiedenen Sprachen und publizierten keineswegs nur in der eigenen Muttersprache über ihre Reisen. Als Beispiel lassen sich Humboldts zahlreiche Publikationen zu seiner

³⁸ Vgl. Ulrike Strasser/Frank Biess/Hartmut Berghoff: „Introduction. German Histories and Pacific Histories“, in: Hartmut Berghoff/Frank Biess/Ulrike Strasser (Hg.), *Explorations and entanglements. Germans in Pacific worlds from the early modern period to World War I (= Studies in German history)*, New York, Oxford: Berghahn Books 2019; S. 1–32; Andreas Daum: „German Naturalists in the Pacific Around 1800“, in: Hartmut Berghoff/Frank Biess/Ulrike Strasser (Hg.), *Explorations and entanglements. Germans in Pacific worlds from the early modern period to World War I (= Studies in German history)*, New York, Oxford: Berghahn Books 2019, S. 79–102.

Amerikareise anführen, die den Verlauf und die Ergebnisse der Reise sowohl in deutscher als auch in französischer Sprache schildern.³⁹

Publikationsgeschichten wie die Forsters oder Humboldts verweisen auf eine typische Konstellation: Bei den deutschsprachigen Reiseberichten handelt es sich in vielen Fällen um Übersetzungen aus zweiter Hand oder aber um die zweite, vom Autor für den deutschsprachigen Raum übersetzte und überarbeitete Version des Textes. So auch im Falle der Reiseberichte Humboldts und Krusensterns, die in dieser Studie untersucht werden: Humboldts Reisebericht zur Amerikareise erschien im Original zunächst in französischer Sprache unter dem Titel *Relation historique du Voyage aux Régions équinoxiales du Nouveau Continent* (1814–1825) und wurde dann von einer Reihe verschiedener Übersetzer ins Deutsche übertragen. Die erste Übersetzung, die auch dieser Studie als Untersuchungsgrundlage dient, wurde von F. G. Gmelin und Paulus Usteri verfasst und erschien unter dem Titel *Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents* (1815–1829) – ohne Kenntnis oder Zustimmung Humboldts. Eine weitere wichtige Übersetzung – die wohl berühmteste und viel rezipierte Übersetzung Hermann Hauffs – erschien dann mit der Erlaubnis Humboldts im Jahr 1859.⁴⁰ Auch Krusenstern veröffentlichte die erste Version seines Reiseberichts zunächst nicht in deutscher Sprache: Im Jahr 1809 publizierte er eine russische Fassung des Reiseberichts,⁴¹ die er dann selbst ins Deutsche übertrug, für das deutsche Publikum überarbeitete und schließlich in drei Bänden in den Jahren 1810, 1811 und 1812 im Selbstverlag als *Reise um die Welt* veröffentlichte. Im Jahr 1814 folgte der dazugehörige *Atlas zur Reise um die Welt*.⁴²

Bereits diese wenigen Anmerkungen zu den Reiseberichten Humboldts und Krusensterns zeigen, dass hier eine komplexe Publikationssituation vorliegt, die

³⁹ Vgl. dazu exemplarisch Andrea Wulf: Alexander von Humboldt und die Erfindung der Natur. Aus dem Englischen übertragen von Hainer Kober, München: C. Bertelsmann 2016, S. 427 ff. und 511 ff. Auch Langsdorff veröffentlichte seine reisebezogenen Texte in unterschiedlichen Sprachen: Während der Reisebericht in deutscher Sprache erschien, veröffentlichte er seine erste Studie (zum Tätowieren auf Nuku Hiva) auf Russisch. Es folgten botanische Veröffentlichungen auf Französisch. Vgl. Elena Govor: *Twelve Days at Nuku Hiva. Russian Encounters and Mutiny in the South Pacific*, Honolulu: University of Hawaii Press 2010, S. 150.

⁴⁰ Vgl. zur Übersetzung Hermann Hauffs und den zahlreichen folgenden Übersetzungen der *Relation Historique* Ette: Humboldt und die Globalisierung, S. 259–318.

⁴¹ I. V. Kruzenštern: Putešestvie vokrug sveta v 1803, 4, 5 i 1806 godach. Po poveleniju E. I. V. Aleksandra I., na korabljach Nadežde i Neve, pod načal'stvom Kapitan-Lejtenanta, nyne Kaptana vtorago ranga, Kruzenšterna, čast' pervaja, St. Petersburg 1809.

⁴² Vgl. zur Publikationsgeschichte der Reiseberichte Krusensterns Ewert v. Krusenstjern: *Weltumsegler und Wissenschaftler. Adam Johann von Krusenstern 1770–1846. Ein Lebensbericht*, Gernsbach: Kasimir Katz 1991, S. 163 ff.

in Zukunft umfassend untersucht werden muss: Sowohl die deutschsprachigen Versionen und Übersetzungen als auch die englischen, französischen und russischen Erstausgaben müssten dafür analysiert und jeweils miteinander verglichen werden. Eine derart umfassende Analyse kann die vorliegende Studie nicht leisten – es erfolgen höchstens innerhalb des Fußnotenapparats vereinzelt Seitenblicke in die Originale, sofern die Sprachkenntnisse der Verfasserin dies zulassen. Insgesamt konzentriert sich die Analyse auf die deutschsprachigen Reisetexte und setzt diese in Bezug zueinander. Ein solcher Zuschnitt ergibt sich zum einen aus der Notwendigkeit, den Untersuchungsgegenstand aus pragmatischen Gründen zu begrenzen. Zum anderen liegen aber auch spezifische inhaltliche und methodische Gründe für einen solchen analytischen Zuschnitt vor:

Erstens sind sowohl die Erstübersetzung der *Relation Historique* als auch Krusensterns deutsche Version seines Reiseberichts von nicht zu unterschätzender historischer Bedeutung. Die *Reise in die Äquinoctial-Gegenden des neuen Continents* ist zwar in der literaturwissenschaftlichen Forschung aus guten Gründen kritisch betrachtet worden – sie weist Mängel in der Übersetzung auf, wurde von Zeitgenossen nur wenig rezipiert, erschien ohne die Autorisierung Humboldts und wurde von diesem nachträglich auch abgelehnt. Eine Analyse dieser Übersetzung lohnt sich aber dennoch: Bis heute liegt mit ihr die einzige vollständige Übersetzung der *Relation Historique* ins Deutsche vor. Die einflussreiche Übersetzung Hermann Hauffs ist von zahlreichen Auslassungen gekennzeichnet und streicht vor allem auch jene global vergleichenden Textpassagen, die, wie das erste Kapitel dieser Studie zeigt, für Humboldts Auseinandersetzung mit dem Globalen konstitutiv sind. Darüber hinaus entfaltete die Erstübersetzung eine Art historische Langzeitwirkung: Sie diente einem Teil der folgenden Übersetzungen als Basis und ist selbst in der letzten Übersetzung von Ottmar Ette in Teilen noch zu Rate gezogen worden.⁴³ Es liegt also ein Text vor, der die deutschsprachige Auseinandersetzung mit dem Reisewerk Humboldts trotz Übersetzungsmängeln und mangelndem zeitgenössischen Erfolg maßgeblich prägte. Auch im Falle Krusensterns muss die deutschsprachige Version des Reiseberichts als historisch bedeutsamer Text betrachtet werden: Der deutschsprachige Reisebericht erschien in relativ hoher Auflage, wurde viel rezipiert

⁴³ Vgl. zur Erstübersetzung der *Relation Historique* Ette: Humboldt und die Globalisierung, S. 268 ff. Vgl. zur Nutzung der Erstübersetzung in der letzten Übersetzung Ottmar Ette: „Zu dieser Ausgabe“, in: Alexander von Humboldt, *Reise in die Äquinoctial-Gegenden des Neuen Kontinents*. Herausgegeben von Ottmar Ette, 2 Bände, Frankfurt a. M.: Insel 1991, S. 1605–1608, hier S. 1606.

und diente letztendlich als Grundlage für Übersetzungen in andere europäische Sprachen wie das Englische oder das Holländische, die in rascher Folge erschienen.⁴⁴ Beide Texte erweisen sich also als historisch bedeutsame Texte, auch wenn es sich nicht um Originale, wie im Falle von Langsdorffs *Reise um die Welt*, handelt.

Zweitens ist eine Fokussierung auf die deutschsprachigen Reisetexte auch deshalb vielversprechend, weil sie eine erste begriffsgeschichtliche Analyse zum Vergleichen möglich machen: Die vorliegende Studie fragt zwar primär nach dem Vollzug von Vergleichen im Text, nimmt, wenn notwendig, aber auch zeitgenössische Begriffe in den Blick, die für das Vergleichen als Praxis konstitutiv sind. So finden etwa Begriffe Beachtung, die sich direkt auf die Tätigkeit des Vergleichens beziehen, wie etwa ‚Vergleichung‘, ‚vergleichen‘ oder ‚Ähnlichkeit‘, oder aber Begriffe, die auf Themen referieren, die besonders häufig über Vergleiche verhandelt werden, wie etwa ‚Fortschritt‘, ‚Civilisation‘ oder ‚Verbesserung‘. Eine solche Analyse ist vor allem deshalb vielversprechend, weil die hier ausgewählten Reisetexte sich eine gemeinsame Sprache und somit ein gemeinsames Begriffsrepertoire teilen. Auch in diesem Fall wäre der nächste Schritt, die Ergebnisse zu den deutschsprachigen Texten mit denen der Originale zu vergleichen. Die vorliegende Studie beschränkt sich allerdings auf den ersten Schritt dieses Forschungsunterfangens und konzentriert sich somit auf die deutschsprachigen Begriffskonstellationen.

Das vorliegende Korpus soll in diesem Sinne nicht als ‚natürliche‘ Einheit, sondern vielmehr als strategische Auswahl verstanden werden, die erstens ein neues Forschungsfeld bezüglich deutscher Reisender und deutschsprachiger Reiseberichte eröffnet und zweitens begriffsgeschichtliche Aspekte der Analyse methodisch erleichtert.

1.4 Thesen und Untersuchungsschwerpunkte: Relationales, zeitliches und hierarchisches Weltwissen

Die folgenden Kapitel belegen zunächst eine auffällige Gemeinsamkeit der untersuchten Reiseberichte. Das Vergleichen produziert in allen drei Texten drei Arten von Weltwissen: relationales, zeitliches und hierarchisches Weltwissen. Relationales Weltwissen entsteht, wenn die Autoren mithilfe von Vergleichen globale Beziehungen und Zusammenhänge in den Blick nehmen. Auffällig ist dabei, dass dieser Art des Vergleichens eine gesetzmäßige Vorstellung von der

⁴⁴ Vgl. Krusenstjern: Weltumsegler und Wissenschaftler, S. 165 ff.

Welt zugrunde zu liegen scheint. Die Texte artikulieren explizit oder implizit ein Vertrauen darauf, dass eine sinnhafte, gesetzmäßige Ordnung unter den verschiedenen Entitäten der Welt besteht und dass diese Ordnung im Akt des Vergleichens nur aufgedeckt werden muss. Zeitliches Weltwissen entsteht hingegen, wenn mithilfe von Vergleichen nicht nur globalen Relationen, sondern auch globalen Entwicklungen im Laufe der Zeit nachgespürt wird. Das Vergleichen erweist sich dabei epistemisch als besonders produktiv, da es nicht nur das Erzählen vergangener Ereignisse, sondern auch das Prognostizieren zukünftiger Ereignisse möglich macht. Hierarchisches Weltwissen entsteht schließlich, wenn das Vergleichen innerhalb eurozentristischer, imperialistischer oder kolonialistischer Diskurse herangezogen wird, um globale Relationen zu beschreiben. Vor allem in der Darstellung menschlicher Kulturen werden häufig Vergleiche eingesetzt, um globale Hierarchien und Machtgefälle zwischen den verschiedenen *comparata* herzustellen – so etwa im Hinblick auf deren ‚Civilisations-‘ oder ‚Fortschrittsgrad‘.

Dass das Vergleichen *relationales* Weltwissen herstellen kann, ist in der Forschung bereits angedeutet worden: So haben etwa historiografische, literaturwissenschaftliche und soziologische Beiträge das Vergleichen als Praxis beschrieben, die von historischen Akteuren zur Aushandlung globaler Beziehungen und Zusammenhänge genutzt wird.⁴⁵ Die folgenden Kapitel schließen an diese Ausgangsbeobachtung an und zeichnen nach, wie genau Humboldt, Krusenstern und Langsdorff in ihren Reiseberichten mithilfe von Vergleichen globale Relationierungen vornehmen. Mit diesem Fokus auf globale Relationierungen schließt die vorliegende Studie allerdings nicht nur an die bisherige Forschung zum Vergleichen an. Sie geht gleichzeitig auch über kultur- und literaturwissenschaftliche Forschungsbeiträge hinaus, die sich auf eine Auseinandersetzung mit dem Globalen konzentrieren, die auf begrifflicher oder lexikalischer Ebene stattfindet und die Einheit der Welt auf dieser Ebene imaginiert. Zu nennen sind hier etwa Beiträge, die historische Begriffe wie den der Erde, der Welt oder des Globus untersuchen.⁴⁶ Die vorliegende Studie zeigt hingegen,

⁴⁵ Vgl. Epple/Erhart: Die Welt beobachten; Heintz: ‚Wir leben im Zeitalter der Vergleichung.‘

⁴⁶ Vgl. etwa die verschiedenen Beiträge in Christian Moser/Linda Simonis (Hg.): *Figuren des Globalen. Weltbezug und Welterzeugung in Literatur, Kunst und Medien*, Göttingen: V&R unipress 2014. Moser und Simonis bieten in ihrer Einleitung tatsächlich eine Annäherung an „Figuren des Globalen“ an, die über eine Auseinandersetzung mit dem Globalen auf begrifflicher oder lexikalischer Ebene hinausgeht: Sie führen dort den Begriff des „globale[n] Imaginäre[n]“ ein, der den „Vorrat an Bildern, Narrativen, Tropen und Figuren“ umfasst, „die den Menschen eine Vorstellung von der (geographischen, politischen, kulturellen, ökonomischen etc.) Einheit der Welt vermitteln“ (Moser/Simonis: *Figuren des Globalen*, S. 13). Die angebotene

dass die Welt nicht nur über derartige Begriffe, sondern auch über Schreibpraktiken in den Text Eingang findet, die auf einer anderen Ebene Globalität erzeugen: Die globalen Vergleiche Humboldts, Krusensterns und Langsdorffs setzen zwar auch die Idee einer einheitlichen Welt voraus, ziehen die Aufmerksamkeit allerdings eher auf globale Beziehungen und Zusammenhänge. Wichtiger als die ganzheitliche Figur der ‚Welt‘ wird die Ordnung unter den verschiedenen Bestandteilen, aus denen sich die Welt zusammensetzt – so etwa die Beziehungen und Zusammenhänge zwischen verschiedenen Weltregionen, Naturphänomenen, Tier- und Pflanzenarten, Kulturen, Ethnien, Nationalstaaten, Sprachen oder ökonomischen Akteuren. Ziel des globalen Vergleichens ist es, sinnvolle Relationen zwischen den *comparata* herzustellen oder zu entdecken. Die folgenden Kapitel weisen solche Prozesse der globalen Relationierung in den Reiseberichten Humboldts, Krusensterns und Langsdorffs nach und untersuchen damit erstmals eine Form der Welthaltigkeit, die in der Forschung bisher vereinzelt angedeutet, nicht aber systematisch untersucht worden ist.⁴⁷

Die vorliegende Studie belegt darüber hinaus, dass das Vergleichen in der Kombination mit dem Erzählen eine zweite wichtige Form von Weltwissen, nämlich *zeitliches* Weltwissen produzieren kann. Auch in dieser Hinsicht schließt die vorliegende Studie an bestehende Forschung an: Im Kontext des Sonderforschungsbereichs 1288 sind das Vergleichen und das Erzählen bereits in praxistheoretischer Hinsicht als Kulturtechniken beschrieben worden, mit

Definition macht eine Analyse vorstellbar, die auch Schreibpraktiken beachtet, die indirekt eine Einheit der Welt vorstellbar machen. Die Beiträge des Bandes beschränken sich jedoch nach wie vor eher auf Begriffe des Globalen im engeren lexikalischen Sinn. Vgl. Christian Moser/Linda Simonis: „Einleitung. Das globale Imaginäre“, in: Christian Moser/Linda Simonis (Hg.), *Figuren des Globalen. Weltbezug und Welterzeugung in Literatur, Kunst und Medien*, Göttingen: V&R unipress 2014, S. 11–22. Vgl. zu ähnlich angelegten Forschungsbeiträgen außerdem exemplarisch Niels Werber: *Die Geopolitik der Literatur. Eine Vermessung der medialen Weltraumordnung*, München, Wien: Hanser 2007; Robert Stockhammer: „Welt oder Erde? Zwei Figuren des Globalen“, in: Christian Moser/Linda Simonis (Hg.), *Figuren des Globalen. Weltbezug und Welterzeugung in Literatur, Kunst und Medien*, Göttingen: V&R unipress 2014, S. 47–72.

⁴⁷ Eine auf Methoden des *text mining* beruhende Studie zu Hermann Hauffs Übersetzung der *Relation historique* belegt bereits, dass das Globale in Humboldts Reisebericht eher über vergleichende Textstrategien als über lexikalisch identifizierbare Begriffe imaginiert wird. Der Unterschied wird vor allem im Vergleich zu anderen Texten Humboldts, wie dem *Kosmos*, deutlich, die sich wesentlich stärker auf eine lexikalisch-begriffliche Auseinandersetzung mit dem Globalen konzentrieren. Die Spuren, die in diesem Beitrag gelegt worden sind, werden in der vorliegenden Studie in Bezug auf die Erstübersetzung der *Relation historique* weiterverfolgt. Vgl. Peters: *Text Mining, Travel Writing, and the Semantics of the Global*.

deren Hilfe sich Akteure mit der Welt auseinandersetzen und diese zuallererst in eine intelligible Form bringen. Dabei ist erstens auf die strukturelle Ähnlichkeit der beiden Praktiken verwiesen worden: Beide erklären die Welt und die Lebenswirklichkeit der Akteure, indem sie ‚Ereignishaftigkeit‘ herstellen – das Erzählen, indem es Geschehnisse sinnhaft miteinander verknüpft und damit Zustandsveränderungen eine sinnhafte Ordnung verleiht; das Vergleichen, indem es eine Neuanordnung der *comparata* in Bezug auf ein *tertium comparationis* vornimmt. Zweitens sind auch die wechselseitigen Bezüge zwischen den beiden Kulturtechniken und ihre Einbindung in größere Praxisformationen betont worden.⁴⁸ Die vorliegende Untersuchung schließt hier an und trägt die Frage nach dem Zusammenhang von Vergleichen, Erzählen und Weltwissen an die Reiseberichte Humboldts, Krusensterns und Langsdorffs heran, wählt jedoch einen spezifischen methodischen Zuschnitt: Erstens fragt die Studie nicht primär nach strukturellen Ähnlichkeiten zwischen den beiden Praktiken, sondern nach den Wechselwirkungen und dem Ineinandergreifen der beiden Praktiken innerhalb der Reiseberichte. Zweitens greift die Studie methodisch auf zwei unterschiedliche Erzählbegriffe zurück.

Das Erzählen lässt sich zunächst – wie es auch der zitierte praxistheoretische Beitrag tut – im Sinne eines kulturanthropologischen Erzählbegriffs als Kulturtechnik beschreiben, die die Welt ordnet und erklärt, Wissen organisiert und schließlich übergreifende kulturelle Narrative anbietet. Im Rückgriff auf einen solchen Erzählbegriff müssen sowohl das Erzählen als auch das Vergleichen als narrative Kulturtechniken beschrieben werden, da beide an der Produktion von Weltwissen beteiligt sind.⁴⁹ Dieser kulturanthropologische Erzählbegriff liegt auch dieser Studie insoweit zugrunde, als diese sowohl das Vergleichen als auch das Erzählen als Schreibpraktiken begreift, die innerhalb der untersuchten Reiseberichte zentral an der Auseinandersetzung mit dem Globalen beteiligt sind und somit zur Bewältigung und Organisation von Wissen

48 Vgl. Kirsten Kramer/Martin Carrier/Joris Heyder/Britta Hochkirchen: Vergleichen und Erzählen. Zur Verflechtung zweier Kulturtechniken (= Working Paper des SFB 1288, 4), Bielefeld: SFB 1288 2020. Ein Zusammenhang zwischen dem Vergleichen, dem Erzählen und der Produktion von Wissen ist darüber hinaus nicht nur allgemein postuliert, sondern für eine spezifische historische Konstellation, nämlich jungdeutsche Literatur und Naturforschung im frühen 19. Jahrhundert, bereits nachgewiesen worden. Vgl. Martina King: „Ich habe im Sommer des Jahres 1838 eine Reihe von Beobachtungen angestellt“. Naturwissenschaftliches Erzählen im frühen 19. Jahrhundert“, in: DIEGESIS 6 (2017), S. 20–45.

49 Vgl. Kramer/Carrier/Heyder/Hochkirchen: Vergleichen und Erzählen, S. 2 ff. Unterschieden wird in diesem Kontext auch zwischen *Narrativen* (umfassendere kulturelle Organisationsformen) und *Narrationen* (Gattungs- und textspezifische Darstellungsverfahren).

in einem umfassenderen Sinne beitragen. Beide Schreibpraktiken können in diesem kulturanthropologischen Sinne als *narrative* Schreibpraktiken gefasst und daraufhin befragt werden, welche Formen von Weltwissen sie produzieren. Wenn es allerdings um die konkreten Vergleichs- und Erzählprozesse in den Texten und um die Wechselwirkungen zwischen diesen geht, greift die Analyse auf einen eher engen Erzählbegriff zurück: Das Erzählen wird dann als gattungs- und textspezifisches Darstellungsverfahren untersucht, das vor allem sinnhafte Zustandsveränderungen im Laufe der Zeit darstellt und mithilfe von Kategorien wie denen der Ereignishaftigkeit, Sequenzialität, Kausalität, Motivierung oder Fokalisierung erfasst werden kann.⁵⁰ Die Analyse fokussiert auf die Frage, wie das Vergleichen an der Herstellung von Narrativität im klassischen Sinne beteiligt ist, also wie es z.B. Ereignishaftigkeit, Sequenzialität oder Kausalität unter den erzählten Geschehnissen herstellt. Erst in einem zweiten Schritt folgt dann die Rückkopplung an die größere Frage danach, wie die beiden Darstellungsverfahren Weltwissen produzieren – wie sie also in einem kulturanthropologischen Sinn Narrativität herstellen. Die Ergebnisse dieser doppelten Analyse zeigen, dass die Kombination aus vergleichender und erzählender Darstellung in allen drei Reiseberichten vor allem Weltwissen in *zeitlicher* Perspektive erzeugt – seien es naturwissenschaftliche Erzählungen über die Geschichte des Planeten (Humboldt), Prognosen zur Zukunft des globalen imperialistischen Handels (Krusenstern), ethnografische Analysen sozialer und kultureller Entwicklungen (Langsdorff) oder kulturhistorische Fortschrittsnarrative im Sinne der europäischen Aufklärung (alle drei Autoren).⁵¹

50 Es ist an dieser Stelle anzumerken, dass auch kulturanthropologische Erzählanalysen in der Regel auf diese Kategorien zurückgreifen, um zu erklären, auf welche Weise narrative Praktiken die Welt in eine sinnhafte oder intelligible Form bringen. So bezieht sich auch das kulturanthropologisch ausgelegte Working Paper Nr. 4 des SFB 1288 auf die Kategorien Ereignishaftigkeit, Sequenzialität und Kausalität, um die explikative Kraft des Vergleichens und des Erzählens zu beschreiben. Vgl. Kramer/Carrier/Heyder/Hochkirchen: Vergleichen und Erzählen, S. 1–8. Eine Unterscheidung zwischen den genannten Erzählbegriffen macht dennoch Sinn, weil sie mit unterschiedlichen Ansprüchen verbunden sind und sich auf unterschiedliche Gegenstände beziehen: Kulturanthropologische Ansätze beziehen sich auf narrative Kultertechniken, die sich nicht auf bestimmte Gattungen oder Textsorten beschränken, und fragen primär nach der ordnungsstiftenden Funktion dieser Praktiken. Narratologische Untersuchungen, die sich wiederum im engeren Sinne auf narrative Darstellungsverfahren in spezifischen Textsorten oder Gattungen beziehen, fragen hingegen eher nach dem narrativen ‚Setup‘ dieser Texte, also nach der spezifischen Art und Weise, wie Ereignishaftigkeit, Kausalität usw. hergestellt werden.

51 Die Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen dem Vergleichen, dem Erzählen und der Produktion von Weltwissen sind darüber hinaus für verschiedene Forschungsfelder relevant.

Eine dritte Form von Weltwissen, nämlich hierarchisches oder asymmetrisches Weltwissen, entsteht über Vergleiche, die Machtgefälle zwischen den *comparata* aushandeln. Prominent sind derartige Vergleiche in der Beschreibung menschlicher Kulturen – so etwa in anthropologischen oder ethnografischen Textpassagen –, sie kennzeichnen aber auch Diskurse jenseits dieser Thematik, so etwa naturwissenschaftliche oder ökonomische Textpassagen. Dass die Aushandlung globaler Hierarchien und Machtgefälle für die europäische Weltreiseliteratur konstitutiv ist, zeigt sich auch in der bisherigen Forschung: Die Beiträge verschiedener geisteswissenschaftlicher Disziplinen verweisen darauf, dass sich die Gattung nicht nur mit dem Globalen auseinandersetzt, sondern auch an der Konstruktion von Selbst- und Fremdbildern beteiligt ist – die Aushandlung von Selbst- und Fremdbildern wiederum berührt Fragen der Macht, verhandelt eurozentristische Überlegenheitstopoi und geht mitunter sogar mit Prozessen der kolonialen Unterwerfung einher.⁵²

Zu nennen sind nicht nur die Reiseliteraturforschung oder die praxistheoretische Forschung zum Vergleichen, sondern auch narratologische Forschung zum Erzählen in faktuellen Texten, in den Wissenschaften sowie in den Diskursen der Aufklärung. Die folgenden Analysen berühren vereinzelt Fragen, die in diesen Forschungsfeldern gestellt werden, tragen diese Fragen jedoch nicht systematisch oder umfassend an das untersuchte Korpus heran. Vgl. zum Erzählen in faktuellen Texten Monika Fludernik: „Narratologische Probleme des faktuellen Erzählens“, in: Monika Fludernik/Nicole Falkenhayner/Julia Steiner (Hg.), Faktuelles und fiktionales Erzählen. Interdisziplinäre Perspektiven, Würzburg: Ergon 2015, S. 116–137; Christian Klein/Matías Martínez (Hg.): Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens, Stuttgart: Metzler 2009; Jean-Marie Schaeffer: „Fictional vs. Factual Narration“, in: Peter Hühn/Jan C. Meister/John Pier et al. (Hg.), LHN – living handbook of narratology (online version) 2013, <https://www.lhn.uni-hamburg.de/article/fictional-vs-factual-narration> (zuletzt aufgerufen am 20.02.2021). Vgl. zum Erzählen (und Vergleichen) in den Wissenschaften Hans Fuchs: Typology of Uses of Narrative in Science. From Positioning Science in Culture through Creating Affect to Providing Explanations and Suggesting Concepts. Center for Narrative in Science 2015, http://www.narrativescience.org/Argument/Argument_Fuchs_01.html (zuletzt aufgerufen am 04.05.2018); Christina Brand: „Wissenschaft“, in: Matías Martínez (Hg.), Erzählen. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart: Metzler 2017, S. 211–218; Martin Carrier/Rebecca Mertens/Carsten Reinhardt (Hg.): Narratives and Comparisons. Adversaries or Allies in Understanding Science?, Bielefeld: transcript; Bielefeld University Press 2021. Vgl. zur narratologischen Forschung zur Aufklärung Frauke Berndt/Daniel Fulda/Cornelia Pierstorff (Hg.): Die Erzählung der Aufklärung. Beiträge zur DGEJ-Jahrestagung 2015 in Halle a. d. Saale (= Studien zum achtzehnten Jahrhundert, 38), Hamburg: Felix Meiner Verlag 2018.

52 Vgl. Brenner: Die Erfahrung der Fremde, insbesondere S. 24–27; Jürgen Osterhammel: „Kulturelle Grenzen in der Expansion Europas“, in: Saeculum. Jahrbuch für Universalgeschichte (1995), S. 101–138; Alexander Honold/Klaus R. Scherpe (Hg.): Das Fremde. Reiseerfahrungen, Schreibformen und kulturelles Wissen (= Publikationen zur Zeitschrift für Germanistik, 2), Bern u. a.: Peter Lang 2003; Sebastian Kaufmann: „Südseereisen ,aus der edlen Absicht Entde-

Die Rolle, die das Vergleichen in diesem Kontext einnimmt, ist vor allem aus einer postkolonialen Perspektive untersucht worden: So ist etwa über die eurozentristische Ausrichtung global angelegter Vergleiche reflektiert worden⁵³ oder auch darüber, dass Vergleiche im Allgemeinen einen hohen Grad an Parteilichkeit aufweisen und zur Bildung von Zentrismen, Asymmetrien und Machtgefälten tendieren.⁵⁴ Die vorliegende Studie schließt an die Befunde dieser postkolonialen Beiträge an, erweitert jedoch die Perspektive: Die folgenden Kapitel zeigen, dass das Vergleichen nicht nur an der *Erzeugung* von globalen Asymmetrien beteiligt ist, sondern gerade auch zu einer *Kritik* an ebendiesen globalen Asymmetrien genutzt werden kann. Globale Vergleiche, so eine der Thesen, können eurozentristische und kolonialistische Hierarchien nicht nur stärken, sondern auch destabilisieren.

Dieser doppelte Fokus – auf die Herstellung von globalen Asymmetrien und auf die Destabilisierung von globalen Asymmetrien – reagiert jedoch nicht nur auf postkoloniale Beiträge, die vor allem die asymmetrische Tendenz des Vergleichens betonen. Er reagiert auch auf eine Entwicklung innerhalb der Reiseliteraturforschung, die geradezu konträr dazu vor allem das kritische Potenzial von Reiseliteratur hervorhebt. Insbesondere Beiträge, die wie eingangs ausgeführt auf die Vielfalt, die Widersprüche und die Ambivalenzen der Gattung verweisen, betonen, dass Reisetexte häufig Widerstand gegen eurozentristische Formen der Weltwahrnehmung leisten. Das Potenzial zur Kritik an Eurozentrismus, Kolonialismus und Imperialismus wird vor allem auch deutschsprachigen Autoren zugeschrieben, da diese aufgrund ihrer nationalstaatlichen Zugehörigkeit eine gewisse Distanz zu den imperialistischen Projekten Englands, Frankreichs, Spaniens oder Russlands hätten aufbauen können.⁵⁵ Alexander von Humboldts Reisetexte sind sogar als postkoloniale Texte interpretiert worden, die sich kritisch mit eurozentristischen und kolonialistischen Diskursen auseinandersetzen, diese unterlaufen und mitunter sogar überwinden.⁵⁶ Forschungsbeiträge wie diese verneinen zwar keineswegs die eurozentristische Rahmung der europäischen Reiseliteratur, attestieren einzelnen Autoren oder

ckungen zu machen'. Ästhetisches (Nicht-)Wissen vom kulturell Fremden bei Bougainville, Cook und Georg Forster“, in: Irina Granidari/Dorit Müller/Johannes Pause (Hg.), Versteckt – Verirrt – Verschollen. Reisen und Nicht-Wissen, Wiesbaden: Reichert Verlag 2016, S. 45–67.

53 Vgl. Natalie Melas: All the Difference in the World. Postcoloniality and the Ends of Comparison, Stanford: Stanford University Press 2007.

54 Vgl. Radhakrishnan: Why Compare?

55 Vgl. Daum: German Naturalists in the Pacific Around 1800, S. 81 und 90 f.; Strasser/Biess/Berghoff: German Histories and Pacific Histories, S. 13 ff.

56 Vgl. exemplarisch Lubrich: Alexander von Humboldts globale Komparatistik, S. 243 f.

Reiseberichten jedoch eine Art Überwindung dieser eurozentristischen Rahmung. Derartige Befunde scheinen solchen postkolonialen Analysen zu widersprechen, die den europäischen Reiseberichten und auch den europäischen Vergleichspraktiken vor allem eurozentristische, asymmetrische Formen der Weltwahrnehmung zuschreiben. Es ist das Anliegen dieser Studie, am Beispiel wissenschaftlicher, ökonomischer und ethnografischer Vergleichspraktiken eine differenzierte Analyse durchzuführen, die sowohl die asymmetrischen als auch die kritischen Tendenzen der Texte beachtet und die Frage nach dem *Verhältnis* zwischen diesen beiden Tendenzen neu stellt.

Methodisch nimmt die Analyse nicht nur auf Begrifflichkeiten der Vergleichsforschung, wie etwa die des asymmetrischen oder symmetrischen Vergleichens,⁵⁷ sondern vor allem auch auf den von Haun Saussy entwickelten Begriff des ‚reflexiven Vergleichens‘ Bezug. Saussy adressiert primär die politische Dimension von Vergleichen und fragt, wann Vergleiche als gerecht oder ungerecht, fair oder unfair, angemessen oder unangemessen eingestuft werden können. In der Absicht, Vorschläge für eine demokratischere oder diversere Praxis des Vergleichens zu machen, entwirft er den Begriff des ‚reflexiven Vergleichens‘ – eine Art des Vergleichens, die sich im Akt des Vergleichens stetig selbst neu hinterfragt, Raum für neue Kategorien, Vergleichsmaßstäbe und Vergleichsoperationen schafft und auch die eigenen Prämissen durch neue ersetzt, sofern dies im Laufe der Reflexion nötig erscheint.⁵⁸ Saussy imaginiert damit eine Praxis des Vergleichens, die kontinuierlich dazulernnt und, wenn nötig, die eigenen Zentrismen und Asymmetrien überwindet. Auch wenn das Konzept des ‚reflexiven Vergleichens‘ vor allem als Angebot für eine ‚bessere‘ Praxis des Vergleichens in der Zukunft verstanden werden muss, lässt es sich doch auch für eine Analyse historischer Texte fruchtbar machen: Es lädt erstens dazu ein, nicht nur asymmetrische Formen des Vergleichens zu untersuchen, sondern auch solche, die die eigene asymmetrische Präfiguration kritisch hinterfragen. Es impliziert zweitens eine Reihe von Fragen, die insbesondere die *Grade* einer solchen Selbstkritik adressieren: Welche Elemente des Vergleichsprozesses werden im Verlauf des Vergleichens spezifisch kritisiert oder reflektiert? Werden diese Elemente in den folgenden Vergleichen erneut kritisiert?

⁵⁷ Hartmut von Sass: „Vergleiche(n). Ein hermeneutischer Rund- und Sinkflug“, in: Andreas Mauz/Hartmut von Sass (Hg.), Hermeneutik des Vergleichs. Strukturen, Anwendungen und Grenzen komparativer Verfahren, Würzburg: Königshausen & Neumann 2011, S. 25–47, hier S. 36 f.

⁵⁸ Haun Saussy: Are We Comparing Yet? On Standards, Justice, and Incomparability, Bielefeld: transcript; Bielefeld University Press 2019, insbesondere S. 7 ff. und 99 ff.

Werden sie in den folgenden Vergleichen durch neue Elemente ersetzt? Gehen aus der selbstkritischen Reflexion neue Arten des Vergleichens hervor oder erfolgt trotz der Reflexion eine Rückkehr zu etablierten Vergleichspraktiken? Bleibt es also bei vereinzelten selbstkritischen Vergleichen oder zeigen diese selbstkritischen Vergleiche innerhalb der Reiseberichte eine Art Langzeitwirkung? Im Sinne der vorliegenden Studie ließe sich fragen: Führen selbstkritische Vergleiche eine quantitativ relevante Reflexion über asymmetrische Formen von Weltwissen herbei oder dominieren letztendlich jene Vergleiche, die diese asymmetrischen Formen von Weltwissen aktualisieren und stärken? Fragen wie diese lenken die Aufmerksamkeit auf die Reichweite kritischer Vergleiche und auf ihr Verhältnis zu asymmetrischen, hierarchischen Formen des Vergleichens.

Die Analyse zeigt letztendlich, dass das Verhältnis zwischen diesen beiden Formen des Vergleichens in den Reiseberichten Humboldts, Krusensterns und Langsdorffs stark variiert. Die Unterschiede zeigen sich bereits in der Art und Weise, wie die Autoren Vergleiche nutzen, um hierarchisches Weltwissen herzustellen: Mithilfe von Vergleichen können imperialistische oder kolonialistische Machtgefälle im engeren Sinne aktualisiert, ökonomische Ausbeutungs- und Expansionsprozesse imaginiert oder auch Ideen kultureller, moralischer oder ästhetischer Überlegenheit artikuliert werden. Ein Überlegenheitsgefühl anderer Art wird schließlich mithilfe solcher Vergleiche erzeugt, die sich auf einer Metaebene auf Prozesse der Wissensproduktion beziehen und auch in diesem Bereich die epistemische Hoheit in Europa verorten. Viele dieser hierarchischen Vergleichspraktiken laufen in europäischen Fortschrittsnarrativen zusammen – sie gehen allerdings in diesen nicht auf. Dieselbe Varianz zeigt sich auch in den kritischen Vergleichen der Reiseberichte: Diese können sich z.B. auf konkrete Formen der kolonialistischen oder imperialistischen Gewalt beziehen, kulturelle, moralische oder ästhetische Überlegenheitstopoi dekonstruieren oder auch den epistemischen Wert von Vergleichspraktiken an sich infrage stellen – so etwa, wenn spezifische Vergleichshinsichten oder Maßstäbe hinterfragt oder eurozentristische Projektionen auf andere Weltregionen abgelehnt werden. Am Beispiel der verschiedenen wissenschaftlichen, ökonomischen und ethnografischen Vergleichspraktiken wird deutlich: Den *einen*, homogenen Eurozentrismus oder das *eine*, in sich geschlossene koloniale Projekt gibt es nicht. Auch die Kritik an hierarchischen Formen von Weltwissen weist verschiedene Varianten und vor allem verschiedene Objekte der Kritik auf. Die folgenden Kapitel untersuchen diese Varianten im Detail und zeigen, dass die Reiseberichte je nach spezifischem Zweck und Erkenntnisinteresse einen unter-

schiedlichen Zusammenhang zwischen dem Vergleichen und hierarchischem Weltwissen aufweisen.

Darüber hinaus zeigt die vorliegende Studie, dass sich sowohl die Gemen gelage zwischen asymmetrischen und kritischen Vergleichen als auch der Grad und die Reichweite der vergleichenden Kritik von Fall zu Fall stark unterscheiden. Während Krusensterns Vergleiche im Rahmen einer imperialistisch-ökonomischen Agenda zumeist der Konstruktion und Festigung asymmetrischer Machtverhältnisse dienen und nur äußert selten selbstkritisch sind, bewegen sich sowohl Humboldts als auch Langsdorffs Vergleiche zwischen der Reproduktion von und der Kritik an etablierten Hierarchien und Asymmetrien. Am weitesten reicht die Kritik im Falle Langsdorffs: Dieser entwirft zumindest in Bezug auf einzelne Regionen der Welt eine Routine des kritischen Vergleichens, die in Umfang und Qualität weit über die kritischen Vergleiche Humboldts hinausgeht. Gemeinsam ist den Texten allerdings, dass asymmetrische Formen des Vergleichens und der Weltwahrnehmung quantitativ und qualitativ dominieren. Kritische Vergleiche kommen in den Reiseberichten in jedem Fall wesentlich seltener vor, lösen zumeist nur eine punktuelle Kritik an hierarchischen Formen von Weltwissen aus und werden nicht im Sinne einer ‚reflexiven‘ Vergleichspraxis umfassend verstetigt. Wissenschaftliche und ethnografische Erkenntnisinteressen eröffnen zwar einen sehr viel weiteren Spielraum als imperialistisch-ökonomische Interessen – diese sind von vornherein einer asymmetrischen Weltwahrnehmung verpflichtet –, doch auch hier sind kritische Vergleiche in der Unterzahl und führen keine umfassende Erneuerung der angewandten Vergleichspraktiken herbei. Optimistische Interpretationen, die die Reisetexte Humboldts und anderer europäischer Reisender als postkoloniale Orte des Widerstands lesen, müssen also zumindest relativiert werden: Momente der Kritik und der Reflexion liegen zwar durchaus vor und kritische Vergleiche sind ein nicht zu leugnender Bestandteil der hier untersuchten Texte. Die Bedeutung dieser Momente darf allerdings nicht überschätzt werden, da es sich eben um *Momente* handelt, um punktuelle kritische Äußerungen, die nicht repräsentativ für den gesamten Text sind. Die eurozentristischen Diskurse, die das Vergleichen als Praxis informieren und präfigurieren, bleiben insgesamt stabil und werden höchstens punktuell destabilisiert. Anders formuliert kann das Vergleichen zwar etablierte Hierarchien sowohl aktualisieren als auch destabilisieren, die aktualisierende Funktion des Vergleichens kommt aber wesentlich häufiger zum Einsatz. Das Vergleichen stellt somit in der Mehrheit hierarchisches Weltwissen her und führt nur vereinzelt eine kritische Reflexion über ebendieses hierarchische Weltwissen herbei. Die Analyse der Reiseberichte Humboldts, Krusensterns und Langsdorffs sowie der dort vollzogenen Verglei-

che zeigt demnach, dass die Rolle, die europäische und auch deutschsprachige Reisetexte in der imperialistischen Expansion Europas spielten, in Zukunft neu evaluiert werden muss. Die europäische Auseinandersetzung mit dem Globalen – sei es eine allgemein wissenschaftliche, eine spezifisch ethnografische oder eine imperialistisch-ökonomische – ist von eurozentristischen, kolonialistischen und imperialistischen Perspektiven auf die Welt nicht zu trennen.

1.5 Kapitelstruktur

Alle folgenden Kapitel untersuchen das Vergleichen im Hinblick auf die hier dargestellten Formen von relationalem, zeitlichem und hierarchischem Weltwissen. Die Analyse folgt jedoch wechselnden Schwerpunkten, die wiederum auf die unterschiedliche Gemengelage in den jeweiligen Reiseberichten zurückgehen. Das Kapitel zu Humboldts *Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents* (Kapitel 2) behandelt nacheinander und in relativ gleichem Umfang alle drei Arten von Weltwissen, zeigt allerdings auch, dass Humboldt das Vergleichen im Dienste einer universalistischen Wissenspoetik vor allem für die Produktion relationalen Weltwissens einsetzt. Das Kapitel zu Krusensterns *Reise um die Welt* (Kapitel 3) fokussiert hingegen auf den Zusammenhang zwischen dem Vergleichen und der Konstruktion hierarchischen Weltwissens. Die Analyse zeigt, dass Krusenstern sowohl die Suche nach globalen Relationen als auch die Rekonstruktion globaler Entwicklungen in den Dienst einer imperialistisch-ökonomischen Weltwahrnehmung stellt – relationales und zeitliches Weltwissen werden hierarchischem Weltwissen untergeordnet. Das Vergleichen dient in diesem Kontext primär der Herstellung und Stabilisierung globaler Hierarchien. Das Kapitel zu Langsdorffs *Bemerkungen auf einer Reise um die Welt* (Kapitel 4) konzentriert sich ebenfalls auf die vergleichende Aushandlung hierarchischen Weltwissens, analysiert aber primär die Spannung zwischen eurozentristisch-asymmetrischen und kritischen Vergleichen. Die kritische Tendenz der ethnografischen Vergleiche basiert vor allem auf den epistemologischen und sozialkritischen Erkenntnisinteressen des Reiseberichts. Das Kapitel verhandelt zwar auch Vergleichspraktiken, die relationales und zeitliches Weltwissen herstellen, fokussiert aber mehrheitlich auf die Frage nach dem Umfang und der Reichweite kritischer Vergleichspraktiken. Zusammengenommen verweisen die drei Kapitel also auf unterschiedliche Zusammenhänge zwischen dem Vergleichen und der Produktion von Weltwissen und zeigen vor allem, wie das Vergleichen je nach Erkenntnisinteresse und pragmatischem Zweck des Textes unterschiedliche Formen von relationalem, zeitlichem und hierarchischem Weltwissen herstellt. Der kurze Ausblick am Ende dieser Studie zeigt schließlich, dass die

hier verhandelten Fragen nicht nur für die Reisetexte Humboldts, Krusensterns und Langsdorffs, sondern vielmehr für einen Großteil der europäischen Weltreisetexte des 19. Jahrhunderts von zentraler Bedeutung sind.

2 Alexander von Humboldt: Vergleichen und Wissen(schaft)

Alexander von Humboldt ist eine zentrale Figur der Entdeckungs- und Wissenschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts: Aus seinen zwei großen Reisen, der Amerikareise (1799–1804) und der russisch-sibirischen Reise (1829), gingen zahlreiche Publikationen hervor, die Beiträge zu verschiedensten wissenschaftlichen Disziplinen leisteten. So forschte und publizierte Humboldt etwa in den Bereichen Geologie, Botanik, Zoologie, Geografie, Kartografie, Wirtschaft, Landwirtschaft, Bergbau oder Meereskunde, wandte sich aber auch geistes- oder kulturwissenschaftlichen Disziplinen und Feldern zu, wie der Ethnografie, der Literaturwissenschaft oder der Kunstgeschichte. In seinen Texten bezieht sich Humboldt dabei zwar auf die Wissensbestände und Methoden der jeweiligen Disziplin, entwickelt jedoch zumeist transdisziplinäre Fragen. Im Zentrum seines Forschens und Schreibens steht ein universalistischer Wissensanspruch: Die Phänomene der Welt sollen nicht isoliert betrachtet werden, sondern auf ihre globalen *Wechselwirkungen* hin untersucht werden.¹

Die Amerikareise und die dazugehörigen Publikationen belegen diesen umfassenden Wissensanspruch Humboldts in besonderer Weise. Die Reise, die zunächst als klassische Weltreise geplant war, führte Humboldt und seinen Reisegefährten Aimé Bonpland zwischen 1799 und 1804 durch verschiedene Regionen der amerikanischen Kontinente: Nach einem kurzen Zwischenstopp auf Teneriffa bereisten die beiden zuerst Venezuela (damals Teil des spanischen Vizekönigreichs Neu-Granada) und erforschten u.a. die Flussläufe des Orinoco und des Cäsariare. Über Kuba führte die Reise dann nach Kolumbien und Ecuador (beide ebenfalls Teil Neu-Granadas), wo die beiden eine Reihe verschiedener Vulkane bestiegen und erforschten. Bekannt geworden ist in diesem Kon-

¹ Zu Humboldts universalistischem Wissensanspruch ist viel geforscht worden, vgl. zu seinem Fokus auf globale Wechselwirkungen insbesondere Ette: Humboldt und die Globalisierung, S. 14 ff.; Ottmar Ette: „Unterwegs zu einer Weltwissenschaft? Alexander von Humboldts Weltbegriffe und die transarealen Studien“, in: HiN. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien VII (2006), S. 34–54; Ottmar Ette: „Alexander von Humboldt: Wissenschaft im Feld – Transareale Wissenschaftsfelder in den Tropen“, in: HiN. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien XII (2011), S. 10–25. Humboldts Fokus auf Wechselwirkungen ist von Ette auch als mögliches Vorbild für heutige Forschung besprochen worden, so etwa in populärwissenschaftlichen Publikationen, die Humboldt als positiv konnotierte wissenschaftliche Figur politisch nutzbar machen. Vgl. etwa Ottmar Ette: „Grenzenlose neue Welt“, in: ZEIT Geschichte 2 (2018), S. 30–35.

text vor allem die Besteigung des Chimborazo, des höchsten Bergs in Ecuador. Von Ecuador ging es schließlich nach Peru – bei der Ankunft in Lima hatten Humboldt und Bonpland die Anden bereits mehrere Male überquert und damit die verschiedensten tropischen Vegetations- und Klimastufen beobachten können. Von Peru aus reisten die beiden schließlich nach Mexiko, wo Humboldt in den Archiven Mexiko-Stadts umfangreiche Recherchen zum Vizekönigreich Neuspanien durchführte. Zuletzt führte die Reise über einen zweiten Zwischenstopp auf Kuba in die Vereinigten Staaten von Amerika, wo Humboldt einige Wochen als Guest des Präsidenten Thomas Jefferson verbrachte. Aus den Vereinigten Staaten ging es schließlich zurück nach Europa. Der dazugehörige Reisebericht, dessen deutsche Erstübersetzung in diesem Kapitel untersucht wird, wurde von Humboldt niemals fertiggestellt und deckt nicht einmal ganz die Hälfte der Reise ab: Der Bericht endet mit der Ankunft am Río Magdalena im heutigen Kolumbien am 20. April 1801.

Die Aufarbeitung der Reise erfolgte jedoch über eine Reihe anderer Publikationen, die zeigen, wie hoch die wissenschaftliche Ausbeute dieser Reise war. Hier sei nur eine kleine Auswahl genannt: Als Erstes veröffentlichte Humboldt im Jahr 1807 sowohl in Deutschland als auch in Frankreich seine *Ideen zu einer Geographie der Pflanzen* bzw. seinen *Essai sur la géographie des plantes*. Der Text thematisiert die Verteilung von Pflanzen im geografischen Raum und präsentiert die Idee der Natur als Netzwerk des Lebens. 1808 folgten die *Ansichten der Natur* – zuerst in deutscher, dann noch im selben Jahr in französischer Sprache. Der Text enthält eine Kombination aus literarischen Landschaftsbeschreibungen und wissenschaftlichen Erörterungen. Zwei weitere, umfassend überarbeitete und ergänzte Ausgaben erschienen in den Jahren 1826 und 1849. Zwischen 1810 und 1813 erschien schließlich eines der opulentesten Reisewerke Humboldts: In sieben Teilveröffentlichungen zeigten die *Vues des Cordillères et monumens des peuples indigènes de l'Amérique* sechzig Stiche, auf denen verschiedene Gegenstände wie der Chimborazo, der Quindío-Pass, ein mexikanischer Kalender, eine mexikanische Büste oder aztekische Handschriften abgebildet waren. Nur zwei der Bände wurden damals unter dem Titel *Pittoreske Ansichten der Cordilleren und Monamente americanischer Völker* (1810) ins Deutsche übersetzt. Zu nennen sind zuletzt auch zwei politische Veröffentlichungen Humboldts, der *Essai politique sur l'île de Cuba* (1826) und der *Essai politique sur le royaume de la Nouvelle-Espagne* (1808–1811), die sowohl die Insel Kuba als auch das Vizekönigreich Neuspanien aus einer stark statistischen und faktenorientierten Perspektive betrachteten: Zentral sind u.a. die Themen Klima, Land-

wirtschaft, Demografie und Ökonomie. Im Falle Kubas liegt außerdem eine umfassende Kritik an der Sklaverei vor.²

Dass die Reise vor allem einem wissenschaftlichen Zweck diente, lässt sich bereits aus den reisebezogenen Publikationen erschließen. Auch das umfassende, disziplinäre Grenzen überschreitende Erkenntnisinteresse wird an ihnen sichtbar: Humboldt verknüpft nicht nur verschiedene natur- und kulturwissenschaftliche Themen miteinander, er kombiniert außerdem wissenschaftliche Interessen mit literarischen Ambitionen und politischen Perspektiven. Der in diesem Kapitel untersuchte Reisebericht schert aus dieser Konstellation dahingehend aus, dass es sich um eine Textgattung handelt, die zwar auch wissenschaftliche Erkenntnisse zu sammeln sucht, die aber vor allem um den chronologischen Verlauf der Reise und die Erfahrungen und Beobachtungen der Reisenden organisiert ist. Doch auch in diesem Text artikuliert Humboldt ein stark wissenschaftliches Erkenntnisinteresse: So heißt es in der Einleitung der *Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents*, dass er eigentlich „den festen Entschluß gefasst“ hatte, „nie eine eigentliche Reisebeschreibung zu schreiben, sondern die Resultate meiner Untersuchungen in reinen dahingehörigen Werken mitzutheilen“ – gemeint sind Werke, die nach thematischen und wissenschaftlichen Schwerpunkten organisiert sind.³ Diese Bevorzugung wissenschaftlicher Interessen wirkt sich auf die Struktur des Textes aus: Der Reisebericht schwankt kontinuierlich zwischen einer chronologischen Darstellung der Reise und wissenschaftlichen Beschreibungen. Das „Dilemma zwischen Narration und Wissenschaft“⁴ ist für Humboldts Reisebericht konstitutiv.

Welche Rolle das Vergleichen in Humboldts universalistischem Wissenschaftsprogramm und spezifisch auch in seinem Reisebericht zur Amerikareise spielt, ist bisher erst am Rande untersucht worden.⁵ Nur vereinzelt sind explizite

² Vgl. zur Publikationsgeschichte des amerikanischen Reisewerks und den hier genannten Veröffentlichungen die Übersicht und Bibliografie in Wulf: Alexander von Humboldt und die Erfindung der Natur, S. 427 ff. und 511 ff.

³ Alexander von Humboldt: Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents in den Jahren 1799, 1800, 1801, 1802, 1803 und 1804, ohne Angabe der Übersetzer, Bd. 1, Tübingen: Cotta 1815, S. 32. Der Reisebericht wird im Folgenden unter dem Kurztitel „Reise“ unter Angabe der Bandnummer und der Seitenzahl in Klammern im Fließtext zitiert.

⁴ Lubrich: Das Schwinden der Differenz, S. 87.

⁵ Dieses Forschungsdesiderat ist vor allem auffällig, da die Humboldt-Forschung in den letzten Jahrzehnten enorm an Umfang gewonnen und sich sogar zu einer Art eigenen interdisziplinären Forschungsfeld entwickelt hat. Die verschiedenen Schwerpunkte und Entwicklungen dieses Forschungsfeldes können hier nicht aufgelistet werden, es sei aber auf drei hochgradig institutionalisierte Orte der Humboldt-Forschung verwiesen: Die Zeitschrift *Alexander von Humboldt im Netz* (Hin) veröffentlicht halbjährlich aktuelle Forschung zu Humboldt in deut-

Thesen zur Funktion des Vergleichens aufgestellt worden, zu nennen sind hier vor allem drei Beiträge:⁶ Eine bedeutende Spur ist von Ottmar Ette gelegt worden, der das Vergleichen im Zentrum der Humboldt'schen Wissenschaft verortet, ohne es jedoch in der Folge systematisch zu untersuchen. Die Suche nach globalen Wechselwirkungen, so die These, basiere in großen Teilen auf der „Methode des weltweiten Vergleichs und In-Beziehung-Setzens.“⁷ Auch Walter Erhart setzt das Vergleichen in Bezug zu Humboldts Auseinandersetzung mit dem Globalen, betont jedoch einen anderen Aspekt. Durch Praktiken des Sammelns und des Vergleichens sowie durch die Einordnung von Beobachtungen in größere Zusammenhänge sollten die Einheitlichkeit der Welt und die Zusammengehörigkeit ihrer Teile überhaupt erst erfahrbar gemacht werden.⁸ Sowohl Ette als auch Erhart sehen einen Zusammenhang zwischen dem Vergleichen und der Herstellung von Weltwissen, nehmen jedoch keine weiterführende, systematische Untersuchung dieses Zusammenhangs vor.

In seinem Beitrag zur „globalen Komparatistik“ Humboldts stellt Oliver Lubrich die Frage nach der Bedeutung des Vergleichens auf einer breiteren

scher, englischer, spanischer und französischer Sprache. Das Projekt *avhumboldt.de* sammelt Informationen zu Humboldt und zur Humboldt-Forschung online. Zu nennen ist zuletzt auch das Projekt „edition humboldt digital“, eine Publikation des Akademievorhabens „Alexander von Humboldt auf Reisen – Wissenschaft aus der Bewegung“ der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, das sich die vollständige Veröffentlichung der Manuskripte Humboldts zum Thema Reisen zum Ziel gesetzt hat. Vgl. <https://www.hin-online.de/index.php/hin; http://www.avhumboldt.de; https://www.edition-humboldt.de/> (zuletzt aufgerufen am 22.01.2021).

6 Die vorliegende Studie beschäftigt sich mit sprachlichen Formen des Vergleichens und nimmt deshalb auf Forschungsbeiträge Bezug, die diese sprachlichen Formen beachten. Der Vollständigkeit halber sei aber darauf verwiesen, dass sich die Humboldt-Forschung vereinzelt auch mit nicht sprachlichen Vergleichspraktiken wie denen des vergleichenden Sehens beschäftigt hat. Vgl. etwa Helga von Kügelgen: „Klassizismus und vergleichendes Sehen in den *Vues des Cordillères*\", in: *HiN. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* X (2009), S. 105–124.

7 Ette: Humboldt und die Globalisierung, S. 14 f. Ette schreibt dem Vergleichen nicht nur eine wissenschaftliche, sondern auch eine politische Dimension zu: „Alexander von Humboldts Kosmopolitik ist in ihrem Kern eine Bewußtseinspolitik, die sich von weltweiten Vergleichen nährt. [...] [Sie] bemühte sich stets, das Spiel von Differenzen und Identitäten zwischen Eigenem und Fremdem wissenschaftlich zu vermitteln und gesellschaftlich nutzbar zu machen, ohne doch den jeweils eigenen Ort aus den Augen zu verlieren.“ Ottmar Ette: *Weltbewußtsein. Alexander von Humboldt und das unvollendete Projekt einer anderen Moderne*, Weilerswist: Velbrück 2002, S. 88. Vgl. zu den politischen Implikationen des Vergleichens innerhalb des Reiseberichts das Unterkapitel 2.3 in diesem Kapitel.

8 Vgl. Erhart: *Chamissos Weltreise und Humboldts Schatten*, S. 19 ff.

Materialbasis. Das globale Vergleichen sei für die verschiedensten Bereiche des Humboldt'schen Schreibens und Forschens zentral, da es für seine Veröffentlichungen über das Reisen, für seine literaturwissenschaftlichen und kunsthistorischen Untersuchungen und letztendlich sowohl für seine kultur- als auch für seine naturwissenschaftlichen Beiträge konstitutiv sei. Lubrich weist in diesem Kontext auch erste Charakteristika der Vergleichspraxis Humboldts nach, darunter Intermedialität, Interdisziplinarität und Internationalität.⁹ Lubrich arbeitet also die Relevanz globaler Vergleiche im Schreiben und Forschen Humboldts grundsätzlich heraus, gibt jedoch im Sinne eines Überblicksaufsatzes nur schlaglichtartig Einblick in die Konstruktionsweise und die Funktion der Vergleiche. Anders als Ette und Erhart stellt Lubrich keine These dazu auf, wie genau sich globale Vergleiche mit dem Globalen auseinandersetzen oder welche spezifischen Arten von Weltwissen sie produzieren.

Das vorliegende Kapitel wendet sich ebendieser Frage zu und führt erstmals eine Analyse durch, die das Vergleichen systematisch über die gesamte Länge der *Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents* untersucht. Dabei wird vor allem gefragt, wie mithilfe von Vergleichen Weltwissen hergestellt wird, wenn wie oben dargestellt primär wissenschaftliche Erkenntnisinteressen verfolgt werden. Welche Arten von Weltwissen stellt Humboldt mit seinen wissenschaftlichen Vergleichen her? Welche Vorstellungen von der Welt artikulieren oder produzieren diese wissenschaftlichen Vergleiche?

Humboldts Reisebericht lässt darüber hinaus eine weitere Differenzierung dieser Fragen zu. Der Text weist nicht nur eine Vielzahl von Vergleichen, sondern auch einen auffälligen Metadiskurs zu diesen Vergleichen auf. Damit liegt eine „relativ reflektierte Ebene der sprachlichen Operation des Vergleichens“¹⁰

⁹ Vgl. Lubrich: Alexander von Humboldts globale Komparatistik. Lubrich schreibt der Vergleichspraxis Humboldts darüber hinaus auch Postkolonialität zu – eine Interpretation, der im Verlauf dieses Kapitels (vgl. Unterkapitel 2.3) widersprochen wird. An dieser Stelle sei nur erwähnt, dass Lubrich in Anlehnung an Tzvetan Todorov von einem vereinfachten Kolonialismus- und Imperialismus-Begriff ausgeht, der nur dann von einer kolonialen oder imperialen Verfasstheit von Texten ausgeht, wenn diese Absichten zur Unterwerfung oder Kolonisierung aufweisen. Ein solcher Begriff schließt Schreibpraktiken (darunter auch das Vergleichen) aus der Analyse aus, die zwar keine konkreten kolonialen Unterwerfungsabsichten, aber eben doch asymmetrische, imperialistisch-kolonialistische Formen der Weltwahrnehmung artikulieren.

¹⁰ Willibald Steinmetz: „‘Vergleich’ – eine begriffsgeschichtliche Skizze“, in: Angelika Epple/Walter Erhart (Hg.), *Die Welt beobachten. Praktiken des Vergleichens*, Frankfurt a. M., New York: Campus 2015, S. 85–134, hier S. 91. Vgl. zur Unterscheidung von Vergleichen und Metaaussagen zum Vergleichen außerdem Kirill Postoutenko: „Preliminary Typology of Comparative Utterances. A Tree and Some Binaries“, in: Angelika Epple/Walter Erhart/Johannes Grave

vor, die nicht nur Vergleiche durchführt, sondern auch konkrete Vergleichsbegriffe wie den der ‚Vergleichung‘ oder der ‚Analogie¹¹‘ reflektiert. Die Analyse schenkt beiden Ebenen dieser komplexen Vergleichsoperation Beachtung und fragt nach dem Verhältnis zwischen konkreten Vergleichen und der Reflexion über einzelne Vergleichsbegriffe. Es geht also nicht nur um die Frage, wie Vergleiche Weltwissen produzieren, sondern auch darum, wie Humboldt¹² über

(Hg.), *Practices of Comparing. Towards a New Understanding of a Fundamental Human Practice*, Bielefeld: transcript; Bielefeld University Press 2020, S. 39–86, hier S. 46 ff.

11 Der Begriff der „Analogie“ trägt für Humboldt und seine Zeitgenossen noch eine Vielzahl verschiedener Konnotationen: So bezeichnet er etwa relativ unspezifisch „Ähnlichkeit“ oder „Entsprechungen“ oder aber auch eine spezifische Form des vergleichenden Schließens. Humboldt benutzt den Begriff nicht einheitlich, sondern aktualisiert im Laufe des Reiseberichts alle genannten Konnotationen. Eine umfassende Untersuchung der verschiedenen Begriffsverwendungen kann in dieser Studie nicht geleistet werden. In der Analyse wird jedoch so weit wie möglich auf die spezifische Konnotation des Begriffs verwiesen, die Humboldt im jeweiligen Fall aktualisiert. Vgl. zu den zeitgenössischen Verwendungsarten des Begriffs exemplarisch Steinmetz: ‚Vergleich‘, S. 103.

12 Wenn in der Folge von „Humboldt“ die Rede ist, sollte beachtet werden, dass sich hinter dieser Bezeichnung eine komplexe erzähltheoretische Konstellation verbirgt, die nicht in der historischen Person Humboldts aufgeht. Auch wenn es sich bei dem untersuchten Reisebericht um einen faktuellen Text handelt, der einen referentiellen Wahrheitsanspruch artikuliert und somit Erzähler und Autor in eins fallen lässt, macht eine Unterscheidung verschiedener Schreib- und Erzählinstanzen doch Sinn. Ansgar Nünning hat zu Recht darauf verwiesen, dass auch in faktuellen Reisetexten zwischen Autor, erzählendem Ich und erlebendem Ich unterschieden werden sollte, um die ästhetische und narrative Konfiguration der Texte erfassen zu können. Im Falle von Übersetzungen wie der *Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents* verhält sich die Situation noch komplexer, da neben dem Autor auch die Übersetzer Anteil am Text haben. Im Idealfall müsste untersucht werden, wer für welche Textstellen verantwortlich zeichnet und welche Unterschiede in der narrativen Konfiguration des Originals und der Übersetzung vorliegen. Diese Fragen werden hier als weiterführende Forschungsfragen genannt, in der folgenden Analyse jedoch nicht thematisiert. Narratologische Unterscheidungen werden nur dann gemacht, wenn die Analyse gerade explizit die narrative Konfiguration des Reiseberichts thematisiert. Der Name „Humboldt“ dient in der folgenden Analyse also eher als eine Art Platzhalter, der auf eine komplexe Erzähl-, Autorschafts- und Übersetzungssituation verweist, die hier aber nicht untersucht werden kann. Die Thesen des vorliegenden Kapitels beziehen sich auf den deutschsprachigen „Humboldt“, spezifischer auf die deutschsprachige Erstübersetzung der *Relation historique*. Vgl. Ansgar Nünning: „Zur mehrfachen Präfiguration / Prämediation der Wirklichkeitsdarstellung im Reisebericht. Grundzüge einer narratologischen Theorie, Typologie und Poetik der Reiseliteratur“, in: Marion Gymnich/Ansgar Nünning/Vera Nünning et al. (Hg.), *Points of Arrival. Travels in Time, Space, and Self*. Zielpunkte: Unterwegs in Zeit, Raum und Selbst, Tübingen: Francke 2008, S. 11–32, hier S. 24 f.

diesen Zusammenhang von Vergleichen und Weltwissen auf einer Metaebene reflektiert.¹³

Das erste Unterkapitel zeigt, dass Humboldt das Vergleichen im Kontext verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen als Methode der globalen Zusammenschau einsetzt, um relationales und gesetzmäßiges Weltwissen herzustellen – d.h., um globale Beziehungen, Zusammenhänge und Gesetzmäßigkeiten zu entdecken. Anders als die anderen in dieser Arbeit untersuchten Autoren entwickelt Humboldt sogar eine Art *Programmatik* des globalen Vergleichens. Das erste Unterkapitel rekonstruiert erstens im Detail, wie Humboldt diese Programmatik im Verlauf seines Reiseberichts entwickelt, und wendet sich zweitens dem Verhältnis zwischen dieser Programmatik und den tatsächlich durchgeführten Vergleichen zu.¹⁴

Das zweite Unterkapitel thematisiert das Verhältnis zwischen dem Vergleichen und einer anderen gattungstypischen Schreibpraxis: dem Erzählen. Humboldt nutzt eine Kombination dieser beiden Darstellungsformen, um Weltwissen in einer zeitlichen Perspektive zu erzeugen. So erzählt er etwa mithilfe von diachronen Vergleichen die geologische Geschichte des Planeten oder auch die Geschichte verschiedener über die Erde verstreuter Kulturen und Ethnien. Bedeutsam ist, dass der Metadiskurs zum Vergleichen die Produktivität dieser Kombination nicht immer offen ausstellt, sondern mitunter stark gegen das Erzählen polemisiert. Diese Spannung zwischen Metadiskurs und tatsächlichen Schreibpraktiken wird im zweiten Unterkapitel im Detail untersucht.

Das dritte Unterkapitel untersucht schließlich das Vergleichen innerhalb wissenschaftlicher Darstellungen, die sich auf den Menschen und menschliche Kulturen beziehen. Es fragt, welche Art von Weltwissen wissenschaftliche Vergleiche produzieren, die eine politische Dimension haben und somit im Sinne Saussys die Frage nach der Gerechtigkeit und Angemessenheit von Vergleichen aufwerfen. Mithilfe kulturbezogener Vergleiche, so die übergeordnete These,

¹³ An dieser Stelle ist anzumerken, dass Reflexionen über das Vergleichen innerhalb des Reiseberichts an tatsächlich vollzogene Vergleiche gekoppelt sind. Ein separater oder fallunabhängiger Metadiskurs zum Vergleichen findet nicht statt. Das vorliegende Kapitel untersucht in diesem Sinne Reflexionen über das Vergleichen häufig zusammen mit den konkreten Vergleichen, auf die sich die Reflexionen beziehen. Mitunter wird jedoch eine analytische Trennung vorgenommen, da sich so die Spezifika von Metadiskurs und vollzogenen Vergleichen und vor allem die Spannungen zwischen diesen beiden Ebenen genauer erfassen lassen.

¹⁴ Erste Ergebnisse dieses Unterkapitels, vor allem zum Zusammenhang zwischen dem Vergleichen und der Herstellung relationalen, gesetzmäßigen Weltwissens und nicht so sehr zum Programmatischen der Humboldt'schen Vergleiche, sind von der Verfasserin bereits publiziert worden. Vgl. Peters: Reisen und Vergleichen, S. 441 ff.

stellt Humboldt nicht nur relationales oder zeitliches, sondern vor allem auch hierarchisches Weltwissen her. Seine Kulturvergleiche handeln wiederholt globale Machtverhältnisse aus. Dabei vollzieht Humboldt einerseits offen asymmetrische Kulturvergleiche, die eurozentristische, kolonialistische oder imperialistische Weltentwürfe reproduzieren. Andererseits nutzt er Kulturvergleiche auch, um ebendiese globalen Asymmetrien kritisch zu hinterfragen. Das Unterkapitel macht diese Hybridität der Humboldt'schen Kulturvergleiche zum Untersuchungsgegenstand. Es untersucht erstens, weshalb Humboldts Kulturvergleiche überhaupt eine derartig starke Tendenz zur Hierarchiebildung aufweisen, und zweitens, wie sich das Verhältnis zwischen asymmetrischen und kritischen Vergleichen gestaltet. Die Analyse zeigt, dass Humboldts kritische Vergleiche in der Regel keine nachhaltigen oder längerfristigen Folgen haben: Sie bilden vereinzelte Momente der Kritik, die aber letztendlich eurozentristischen Maßstäben verpflichtet bleiben und nicht auf die weitaus häufigeren asymmetrischen Vergleiche zurückwirken.

2.1 Wissenschaftliches Vergleichen: Globale Relationen und Gesetze

Das Vergleichen ist für die literarische und wissenschaftliche Konzeption der *Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents* (1815–1829) konstitutiv. Der Reisebericht enthält eine Vielzahl von fachspezifischen Exkursen, die vergleichend angelegt sind: Verglichen werden z.B. Berge und Vulkane auf ihre Höhe, Form oder Verteilung; Meeres- und Flussströmungen auf ihr Tempo, ihre Breite, Länge oder Temperatur; Pflanzen und Tiere auf ihre klimatische Umwelt und ihre geografische Verteilung; Kulturen und Ethnien auf ihren vermeintlichen Zivilisationsgrad, ihre nationale und politische Verfasstheit, ihre kulturellen Gewohnheiten oder ihre demografischen Verhältnisse. Diesen Vergleichen fügt Humboldt manchmal epistemologische Kommentare hinzu, in denen er über den Wert und die Funktion dieser Vergleiche auf einer Metaebene reflektiert. Es ist das Anliegen dieses Kapitels, sowohl diese metareflexiven Äußerungen als auch die tatsächlich vollzogenen Vergleiche im Detail zu untersuchen und dabei zu fragen, welche Arten von Weltwissen bzw. welche Vorstellungen von der Welt Humboldt mit ihnen erzeugt. Die Analyse verbindet somit einen eher klassischen begriffsgeschichtlichen Ansatz, der nach den semantischen Konnotationen historischer Vergleichsbegriffe fragt, mit einer praxistheoretisch informierten Lektüre, die nach dem Vollzug, der Konstruktionsweise und der Funktion von Vergleichen im Kontext spezifischer Erkenntnisinteressen fragt. Auch das Verhältnis zwischen dem Vergleichen und den Reflexionen über das

Vergleichen ist Gegenstand der Untersuchung. Das Vergleichen – so die übergeordnete These – dient in Humboldts Reisebericht vor allem der Produktion von relationalem und gesetzmäßigem Weltwissen. Im Detail beleuchtet das Kapitel die folgenden vier Aspekte.

Das Vergleichen wird von Humboldt, das zeigt der erste Abschnitt der Analyse, vor allem in den geologischen Beschreibungen des Reiseberichts als wissenschaftliche Methode der globalen Zusammenschau profiliert. Hier vergleicht Humboldt im Sinne seines universalistischen Wissensanspruchs, um nach globalen Relationen, Zusammenhängen und vor allem Gesetzen zu suchen. Dieser naturwissenschaftlichen Art des Vergleichens liegt eine gesetzmäßige Vorstellung von der Welt zugrunde, die wiederum im Akt des Vergleichens stetig aktualisiert wird. Der zweite Abschnitt der Analyse zeigt, wieso Humboldt das Vergleichen spezifisch im Bereich der Geologie zur Methode der globalen Zusammenschau erklärt: Die Geologie wird von ihm als Wissenschaftszweig präsentiert, der mehr als alle anderen Disziplinen den Planeten in seiner Gesamtheit betrachtet und deshalb seinem universalistischen Wissensanspruch sowie seiner Suche nach globalen Gesetzen und Zusammenhängen in besondere Weise zuarbeitet.

Der dritte Abschnitt zeigt, dass Humboldt die Funktion des Vergleichens zwar nur in den geologischen Textpassagen explizit diskutiert, dass er das Vergleichen als Methode jedoch fächerübergreifend einsetzt. Auch in den kultur- oder geisteswissenschaftlichen Beschreibungen vergleicht Humboldt regelmäßig, um auf globale bzw. universale Ähnlichkeiten, Regelmäßigkeiten und Gesetzmäßigkeiten hinzuweisen. Innerhalb dieser Textpassagen zeigt sich jedoch eine weitere Dimension des Vergleichens, über die Humboldt metadiskursiv nicht reflektiert: Kulturbbezogene Vergleiche produzieren nicht nur relationales und gesetzmäßiges, sondern auch hochgradig hierarchisches Wissen von der Welt.¹⁵

¹⁵ An dieser Stelle ist anzumerken, dass im 18. und 19. Jahrhundert zwar eine Ausdifferenzierung verschiedener natur- und kultur- bzw. geisteswissenschaftliche Disziplinen stattfindet, dass jedoch nicht von einer streng binären Trennung gesprochen werden kann. Die Ethnografie wird im zeitgenössischen Verständnis etwa dem Untersuchungsbereich der Naturforschung zugeordnet. Darüber hinaus lässt sich insbesondere bei Humboldt häufig eine Verwischung jener disziplinären Grenzen beobachten, die sich zu seiner Zeit gerade herausbilden. Wie in der Einleitung gezeigt, ist das transdisziplinäre Forschen für Humboldt charakteristisch. Das vorliegende Kapitel nimmt in Teilen trotzdem eine analytische Trennung natur- und kulturwissenschaftlicher Vergleiche vor, da so einzelne Spezifika der Vergleiche Humboldts präziser herausgearbeitet werden können. Damit lassen sich sowohl Arten des Vergleichens nachweisen, die transdisziplinär Anwendung finden (etwa global relationierende Vergleiche), als auch

Im vierten Abschnitt wird schließlich nachgewiesen, dass Humboldt nicht nur eine starke *Routine* des Vergleichens, sondern darüber hinaus sogar eine Art *Programmatik* des Vergleichens entwickelt. Der programmatische Anspruch zeigt sich zum einen an Humboldts metadiskursiven Reflexionen innerhalb der geologischen Textpassagen. Zum anderen lässt er sich daran belegen, dass Humboldt den Prozess des Vergleichens stark zu regulieren versucht: Das Vergleichen könne nur dann zuverlässig globale Zusammenhänge und Gesetze entdecken, so Humboldts wiederkehrendes Argument, wenn es fachspezifisch standardisiert und reguliert werde.

2.1.1 Vergleichen und Gesetzmäßigkeiten

Humboldts Wissenschaftskonzeption zeichnet sich wie bereits angedeutet in vielerlei Hinsicht durch einen ganzheitlichen Anspruch aus: Humboldt artikuliert wiederholt den Wunsch nach Zusammenschau und globaler Relationierung und bevorzugt empirisch fundierte Prozesse der Abstrahierung und Generalisierung. Insgesamt lässt sich seine Forschung als eine Suchbewegung beschreiben, die von den beobachteten Natur- und Kulturphänomenen zur Rekonstruktion universaler Gesetzmäßigkeiten führt.¹⁶ Humboldts Vergleiche setzen an genau dieser Suchbewegung an, indem sie die Welt als ganzheitlichen, gesetzmäßig geordneten Raum vorstellbar machen. So lassen sie etwa räumliche und geografische Distanzen im Text unsichtbar werden, abstrahieren vom Einzelfall, argumentieren für universale Gesetzmäßigkeiten und globale Zusammenhänge und bezeugen gleichzeitig den Glauben an die Existenz solcher Gesetzmäßigkeiten und Zusammenhänge. Wie die folgende Analyse zeigt, arbeitet das Vergleichen

solche, die für einzelne Disziplinen oder Felder spezifisch sind (etwa hierarchisierende Vergleiche von Kulturen und Ethnien). Inwieweit auch naturwissenschaftliche Vergleiche an der Erzeugung von kulturellen Hierarchien beteiligt sind, ist u. a. Gegenstand des Kapitels 2.3.

¹⁶ Vgl. etwa Andreas Daum: „Alexander von Humboldt, die Natur als ‚Kosmos‘ und die Suche nach Einheit. Zur Geschichte von Wissen und seiner Wirkung als Raumgeschichte“, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 22 (2000), S. 243–268, hier S. 246–250; Hartmut Böhme: „Ästhetische Wissenschaft. Aporien der Forschung im Werk Alexander von Humboldts“, in: Ottmar Ette (Hg.), Alexander von Humboldt. Aufbruch in die Moderne, Berlin: Akademie-Verlag 2001, S. 17–32; Bettina Heyl: Das Ganze der Natur und die Differenzierung des Wissens. Alexander von Humboldt als Schriftsteller (= Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte, 47 [281]), Berlin, Boston: De Gruyter 2007, S. 179 ff.; Ette: Humboldt und die Globalisierung, S. 17 ff.; Eberhard Knobloch: „Alexander von Humboldts Weltbild“, in: HiN. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien X (2009), S. 34–46, hier S. 36 f.; Johannes Görbert: Die Vertextung der Welt, S. 157.

chen systematisch dem zu, was man Humboldts universalistischen Wissensanspruch nennen kann.

Wie genau das Vergleichen diesen epistemischen Schritt gewährleistet, lässt sich besonders gut an den geologischen Passagen der *Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents* demonstrieren. Diese sind nicht nur vergleichend angelegt, sondern geben Humboldt immer wieder Anlass, um über die Funktion globaler Vergleiche für die Wissenschaft zu reflektieren. Bereits die erste umfangreiche Beschreibung eines Vulkans, nämlich des Pico del Teide auf Teneriffa, enthält eine Vielzahl von globalen Vergleichen. So vergleicht Humboldt den Pico del Teide etwa mit einer Reihe von Vulkanen der ‚alten‘ und der ‚neuen‘ Welt, z.B. mit dem Vesuv, dem Stromboli, dem Aetna, dem Cotopaxi, dem Pichincha oder dem Chimborazo, um grundsätzlichen Fragen zur Struktur und zum Aufbau von Vulkanen weltweit nachzugehen (vgl. Reise I, 216–262). Die gesamte Textpassage ist durchzogen von konkreten Einzelvergleichen, aus denen Humboldt allgemeine Hypothesen ableitet. So schreibt er etwa über die Struktur allein stehender Vulkane:

Die isolirten Vulkane bieten, auch in den entferntesten Gegenden, viele Aehnlichkeiten in ihrem Bau dar. Alle haben auf großen Höhen bedeutende Ebenen, in deren Mitte sich ein vollkommen zugerundeter Kegel erhebt. So erstrecken sich auf dem Cotopaxi die Ebenen von Suniguaiu bis über die Maîterie von Pansache. [...] Auf dem Vesuv trennt sich in einer Höhe von 370 Toisen der Kegel von der Ebene des Atrio dei Cavalli. Der Pic von Teneriffa zeigt zwey große Platten, von denen die obere sehr klein ist, und sich in der Höhe des Aetna, unmittelbar am Fuß des Piton befindet, während die zweyte [...] sich bis zu der *Estantia de los Ingleses* erstreckt. Diese erhebt sich über die Oberfläche des Meers fast so hoch als die Stadt Quito und der Gipfel des Libanon's.

Reise I, 225.

Mit dem Vergleich betont Humboldt zunächst die geografischen Distanzen zwischen den *comparata* sowie deren spezifische Kontexte: Die *comparata* werden als „Vulkane [...] in den entferntesten Gegenden“ eingeführt und die verschiedenen Ebenen um diese Vulkane, also ihr spezifischer „Bau“, werden in der Folge der Reihe nach beschrieben. Gleichzeitig stellt Humboldt dieser geografischen Anordnung eine alternative Ordnung an die Seite, die von den singulären Kontexten abstrahiert: Der Vergleich imaginiert eine Art Versuchsanordnung, in der „[a]lle“ allein stehenden Vulkane innerhalb des Textes aneinander gereiht und im Hinblick auf ihren „Bau“ als Einheit inszeniert werden. In dieser quasi virtuellen Neuanordnung werden „Aehnlichkeiten“ deutlich, die auf mögliche Gesetzmäßigkeiten oder zumindest weltweite Regelmäßigkeiten schließen lassen. Der Vergleich lässt die *comparata* also sowohl in ihren spezifischen geografischen Kontexten als auch in einem neuen, gemeinsamen sowie versuchsarti-

gen Kontext erscheinen. Ohne an dieser Stelle explizit auf die Rolle des Vergleichens einzugehen, benennt der Text doch die Funktion der gesamten vergleichenden Passage. Schon zu Beginn ordnet Humboldt diese in einen Zweig der Wissenschaft ein, dessen „Gelehrt[e] [...] das Bestreben haben, sich zu Ideen von allgemeinem Interesse zu erheben“ (Reise I, 217) – eine Formulierung, die in den vergleichenden Beschreibungen vermehrt verwendet wird.

In seiner Beschreibung eines Erdbebens in und um Caracas wendet Humboldt dieselbe vergleichende Vorgehensweise an. Verglichen werden Erdbeben und Vulkanausbrüche auf den beiden amerikanischen Kontinenten und in den umliegenden Meeren, die in den vergangenen Jahrzehnten stattgefunden hatten (vgl. Reise III, 1–48). Im Verlauf der vergleichenden Beschreibung reflektiert er aber viel expliziter über die Funktion des Vergleichens bzw. der „Analogie“: „Geologische Vermuthungen mögen nur durch Analogie neuer und demnach unzweydeutig bewährter Thatsachen unterstützt werden [...]“ (Reise III, 27). Das Vergleichen verschiedener Vulkanketten und Vulkanausbrüche, insbesondere das Feststellen von „Analogie“ im Sinne von ‚Ähnlichkeit‘, soll Humboldt zufolge dazu dienen, geologische Thesen zu belegen. Dass es Humboldt dabei dezidiert um eine globale Suche nach geologischen Zusammenhängen und Gesetzen geht, macht er im nächsten Satz deutlich:

Betrachtet man einen entzündeten Krater als eine abgesonderte Erscheinung, [...] so kann uns die vulcanische Wirksamkeit auf der gegenwärtigen Oberfläche des Erdballs weder sehr mächtig, noch sehr ausgedehnt erscheinen. Allein die Vorstellung des Bildes dieser Wirksamkeit vergrößert sich, nach Maßgabe wie wir die Verhältnisse erforschen, welche die Vulcane einer gemeinsamen Gruppe untereinander verbinden, zum Beispiele diejenigen von Neapel und Sicilien, jene der canarischen Inseln, der Azoren, der kleinen Antillen, die Vulcane von Mexico, von Guatimala und vom Plateau des Quito, nach Maßgabe, wie wir einerseits die gegenseitigen Rückwirkungen dieser vulcanischen Systeme aufeinander, und andererseits die Entfernung würdigen, in denen sie durch unterirdische Verbindungen gleichzeitig die Erde in Bewegung setzen.

Reise III, 27 f.

Die Suche nach geologischen Zusammenhängen wird von Humboldt auf zweifache Weise als globale Angelegenheit geschildert: Zum einen beschränkt sich diese Suche nicht auf die Amerikas, sondern wird von Humboldt als globales Projekt beschrieben. Er zählt eine Vielzahl von Vulkangruppen aus verschiedenen Teilen der Welt auf, die alle daraufhin untersucht werden sollen, welche „Verhältnisse“ zwischen den einzelnen, zu den jeweiligen Gruppen gehörenden Vulkanen bestehen. Zum anderen fordert er, dass nicht nur die Zusammenhänge *innerhalb* dieser Vulkangruppen, sondern auch „die gegenseitigen Rückwirkungen dieser vulcanischen Systeme aufeinander“ untersucht werden sollen. Es

soll also nicht nur in allen Teilen der Welt das gleiche vergleichende Verfahren angewandt werden, um Vulkangruppen zu untersuchen. Gleichzeitig sollen auch die Vulkangruppen verschiedener Weltteile vergleichend in Bezug zueinander gesetzt werden. Die globale Perspektive wird zuletzt dadurch noch einmal betont, dass Humboldt einfordert, die geografischen „Entfernung zu würdigen“, die seismische Aktivitäten überwinden. Humboldt erklärt also die Suche nach geologischen „Analogie[n]“ und „Verhältnissen“ in mehrfacher Hinsicht zu einem globalen Projekt.

Das globale geologische Vergleichsprojekt wird von Humboldt allerdings nicht nur eingefordert, sondern stellenweise auch umgesetzt. So beschreibt er im vierten Kapitel des Reiseberichts über knapp 30 Seiten verteilt eine Reihe von Erdbeben, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das venezolanische Cumaná erschütterten, und betrachtet immer wieder verschiedene „Gegenden Europas [...] in Vergleichung mit America“ (Reise I, 488). Indem Humboldt die Erdbeben Cumanás ausführlich mit denen anderer Weltregionen vergleicht, adressiert er verschiedene Fragen zur Regelmäßigkeit und Funktionsweise von Erdbeben im Allgemeinen (vgl. Reise I, 485–501). Mithilfe der Vergleiche wird z.B. untersucht, ob Beben etwas „Periodisches [...] haben“ (Reise I, 486), ob es „eine bemerkbare Beziehung zwischen den Erdbeben und dem Zustand der Atmosphäre“ gibt (Reise I, 487), ob es ein mögliches „Verhältniß“ zwischen „unterirrdische[m] Geräusch“ und „der Heftigkeit der Stöße“ gibt (Reise I, 492) oder über welche Entfernungen die „Wirkungen der großen Erdbeben“ sich ausbreiten und zu spüren sind (Reise I, 496). Als *comparata* wird eine Vielzahl von Vulkanen und Regionen ausgewählt, so bezieht sich die Textpassage etwa auf seismische Aktivitäten in „Peru“ und „Lima“ (Reise I, 486), „Lissabon“ (Reise I, 487), „Acapulco“ (Reise I, 487), „Andalusien“ (Reise I, 487), „Italien“ (Reise I, 488), „London“ (Reise I, 488), „Riobamba“ (Reise I, 489), „Saint-Domingo“ (Reise I, 489), „Oran“ (Reise I, 489), „Quito“ (Reise I, 492), „Chili und Peru“ (Reise I, 494) und auf den „kleinen Antillen“ (Reise I, 495) – die Liste ließe sich umfangreich erweitern. Humboldt nutzt diese vergleichende Beschreibung, um den grundsätzlichen Wert des Vergleichens programmatisch zu betonen. Auch an dieser Stelle bestimmt er den Zweck der vergleichenden Passage eingangs darin, „die Ideen zu verallgemeinern“ (Reise I, 486). Darüber hinaus lehnt Humboldt in diesem Kontext eine Rekonstruktion der Einzelereignisse zugunsten einer strukturierten Systematisierung ab. Dem Vergleichen schreibt er dabei einen epistemischen Wert zu, der weit über den konkreten Untersuchungsgegenstand, die Erdbeben von Cumaná, hinausgeht:

Jeder Theil der Erde bietet Gegenstände eines besonderen Studiums dar, und wenn man nicht hoffen darf, die Ursachen der Naturerscheinungen zu errathen, so muß man wenig-

tens versuchen, ihre Gesetze zu entdecken, und durch Vergleichung zahlreicher Thatsachen das, was beständig und unveränderlich ist, von demjenigen zu trennen, was veränderlich und zufällig ist.

Reise I, 486.

Die Suche nach „Gesetze[n]“ steht hier in direktem Zusammenhang mit der Methode des Vergleichens: Denn erst „durch Vergleichung“ lassen sich das ‚Beständige‘ und ‚Unveränderliche‘, sprich die universalen und gesetzmäßigen Komponenten natürlicher Phänomene, bestimmen. Von Bedeutung ist hier, dass Humboldt diesen epistemischen Zusammenhang zwischen Vergleichen und Gesetzen nicht auf den konkreten historischen Fall, den er hier untersucht, oder die konkrete wissenschaftliche Disziplin, die hier zur Anwendung kommt, beschränkt. Der Text löst sich an dieser Stelle von den Erdbeben Cumanás und auch von der geologischen Disziplin, um die Suche nach Gesetzen in der gesamten Naturforschung sowie auf dem ganzen Globus in den Blick zu nehmen: „Jeder Theil der Erde bietet Gegenstände“ an, von denen aus sich „durch Vergleichung“ allgemeinere Schlussfolgerungen ableiten lassen. Humboldt empfiehlt diese vergleichende Betrachtungsweise nicht nur für geologische oder geognostische Phänomene, sondern ganz unbestimmt für „Naturerscheinungen“ im Allgemeinen. Das Vergleichen scheint also direkt dem ganzheitlichen Wissenschaftsanspruch Humboldts zuzuordnen. Es legt im Sinne Humboldts nicht nur globale Gesetze offen, sondern ist methodologisch auch universal anwendbar.

Die bisherigen Beispiele zeigen, dass Humboldts Vergleiche auf zweifache Weise Weltwissen erzeugen. Die Welt findet erstens perspektivisch Eingang in den Text, indem die Beschreibung singulärer geologischer Phänomene um eine globale Perspektive erweitert wird. Den einzelnen Beben von Cumaná und Caracas stellt Humboldt Beben anderer Weltregionen und anderer Epochen an die Seite, die Beschreibung des Pico del Teide macht er zu einer Beschreibung von Vulkanen weltweit. Zweitens machen Humboldts Vergleiche die Welt nicht nur perspektivisch im Text sichtbar, sondern konstruieren sie darüber hinaus als Raum, dessen Einzelteile durch gesetzmäßige oder regelmäßige Zusammenhänge miteinander verbunden sind. Die gesetzmäßige Ordnung der Welt soll wiederum mithilfe von Vergleichen ‚aufgedeckt‘ oder ‚entdeckt‘ werden. Das Vergleichen produziert demnach innerhalb der *Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents* vor allem relationales und gesetzmäßiges Weltwissen.

2.1.2 Exkurs: Vergleichen und Geologie

Bevor sich die Analyse in einem nächsten Schritt kulturhistorischen Vergleichen zuwendet, soll zunächst auf eine Eigenart des Textes hingewiesen werden: Wie die bisherigen Beispiele schon andeuten, finden die meisten Reflexionen über die epistemische Funktion des Vergleichens im Kontext naturwissenschaftlicher und geologischer Beschreibungen statt. Dass Humboldt das Vergleichen vor allem hier als Methode der globalen Zusammenschau profiliert, ist kein Zufall. Humboldt identifiziert die Geologie oder deren Teildisziplinen Geognosie und Geognostik¹⁷ wiederholt als Disziplinen, die dafür prädestiniert sind, sich mit der Welt in ihrer physischen Totalität auseinanderzusetzen. Insbesondere Humboldts geognostische Forschung beschäftigt sich, wie Tobias Kraft am Beispiel seiner Beiträge zum Vulkan El Jorullo nachgewiesen hat, mit den „Entstehungsbedingungen von Vulkanismus im globalen Maßstab“.¹⁸ Die globale Ausrichtung der Geognosie hebt Humboldt auch im Anmerkungsapparat des Reiseberichts immer wieder hervor. So thematisiert er etwa in seinem „Abriß einer geognostischen Darstellung vom südlichen Amerika“ eine Reihe verschiedener Fragen zur „Richtung der Schichten, aus denen die Gebirgsarten von verschiedenem Alter bestehen“ (Reise V, 553). Für die Beantwortung dieser Fragen hält Humboldt programmatisch fest:

Nicht jede Landschaft bietet dem Reisenden Stoff und Anlaß dar für die Beantwortung aller dieser wichtigen Fragen; die positive Geognosie aber vermag keine Fortschritte zu machen, wofern sie nicht allzeit den ganzen Umfang der Verhältnisse im Auge behält, auf denen die Kenntniß der allgemeinen Bildung des Erdballs beruht.

Reise V, 555.

Für eine Weiterentwicklung der Geognosie ist Humboldt zufolge ein synoptischer Blick notwendig, auch wenn es um spezifische geologische Fragen geht. Diese Fragen können nur dann beantwortet werden, wenn sie den gesamten „Erdball“ und dessen „allgemeine Bildung“ in den Blick nehmen. Globale Analogien werden von Humboldt so zum zentralen ‚Geschäft‘ der Geognosie erklärt.

¹⁷ Vgl. zur Unterscheidung von Geognosie und Geognostik Tobias Kraft: „Erdwissen im Angesicht der Berge. Die Vulkanlandschaften der Jorullo-Ebene als Heuristik der Geologie“, in: Ottmar Ette/Julian Drews (Hg.), *Horizonte der Humboldt-Forschung. Natur, Kultur, Schreiben*, Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms 2016, S. 97–124, hier S. 103. Während sich die Geognosie der Entstehungsgeschichte und dem Ursprung von Vulkanen und Gebirgen zuwendet, untersucht die Geognostik das Bestehende, sprich die Formation und Struktur von Vulkanen und Gebirgen.

¹⁸ Vgl. Kraft: Erdwissen im Angesicht der Berge, S. 103 ff., Zitat auf S. 103.

Die Geognosie wird allerdings nicht nur methodologisch auf eine globale Perspektive verpflichtet, sondern auch als Disziplin beschrieben, die in besonderer Weise Erkenntnisse über den gesamten Erdkörper ermöglicht. Im letzten Kapitel des Anmerkungsapparats liefert Humboldt eine „[n]achträgliche Anmerkung zur Beschreibung der kleinen Vulcane von Turbaco“ (Reise VI/2, 221), die er wie folgt einleitet:

Bei dem gegenwärtigen Zustande unsrer Kenntnisse gehören die vulcanischen Phänomene nicht allein der Geognosie an; sie sind, in der Gesammtheit ihrer Beziehungen betrachtet, einer der wichtigsten Gegenstände der Naturkunde unsres Erdballs. Die brennenden Vulcane erscheinen als die Wirkung einer beständigen Verbindung zwischen dem entzündeten Innern der Erde und der Atmosphäre, welche die verhärtete und oxydirte Rinde unsres Planeten umhüllt.

Reise VI/2, 221.

Indem Humboldt einen spezifischen geologischen Untersuchungsgegenstand, nämlich Vulkanismus, zu „eine[m] der wichtigsten Gegenstände der Naturkunde unseres Erdballs“ erklärt, räumt er der geologischen Disziplin einen besonderen epistemischen Stellenwert ein. Die geologische Erforschung von Vulkanismus erscheint als besonders geeignetes Feld, um naturwissenschaftliche Erkenntnisse zu produzieren, die sich auf den gesamten Erdkörper beziehen. Innerhalb eines kurzen Absatzes verweist Humboldt zwei Mal auf die Erde in ihrer physischen Totalität, auf den „Erdball“ und die „Erde“, und auf die Rolle, die Vulkane für deren Erforschung spielen. Die Erforschung ihrer globalen „Beziehungen“ erlaubt Erkenntnisse zur „Verbindung“ zwischen Erdinnerem und Atmosphäre. Ein spezifischer Gegenstand der Geologie, Vulkanismus, wird damit zum Gegenstand einer Art *Weltwissenschaft*, oder genauer gesagt einer *Erdwissenschaft*, die die Erde in ihrer planetarischen Gänze zu erklären sucht. Humboldt inszeniert die Geologie an dieser Stelle als Disziplin, die einen besonders großen Beitrag zur Produktion von globalem Wissen leistet. Vor diesem Hintergrund darf nicht verwundern, dass Humboldt das Vergleichen vor allem in geologischer Hinsicht als Methode der globalen Zusammenschau profiliert: Die Geologie beschreibt er als Disziplin, die sich in besonderer Weise mit globalen Zusammenhängen beschäftigt. Das Vergleichen beschreibt er wiederum als die bevorzugte Methode, um diese globalen Zusammenhänge herauszuarbeiten.

2.1.3 Kulturvergleiche: Gesetzmäßigkeiten und Hierarchien

Während sich der epistemologische Metadiskurs zum Zweck des Vergleichens mehrheitlich im Kontext naturwissenschaftlicher und geologischer Vergleiche

entwickelt, erfolgt die Anwendung der vergleichenden Methode auch in Bereichen, die eher den Kultur- oder Geisteswissenschaften zuzurechnen sind. Auch hier nutzt Humboldt regelmäßig Vergleiche, um globale oder universale Gesetzmäßigkeiten herzuleiten. So versucht Humboldt etwa, verschiedene kulturelle und soziale Praktiken wie das Stillen durch Männer oder männliche Tiere (vgl. Reise II, 40 ff.), kannibalistische Praktiken (vgl. Reise IV, 215) oder das Essen von Erde (vgl. Reise IV, 555 ff.) mithilfe globaler oder zumindest überregionaler Vergleiche zu erklären und allgemeinere Regelmäßigkeiten in ihrer Ausübung festzustellen.

Die geografischen Distanzen, die mithilfe der Vergleiche überschritten werden, sind dabei selten so groß wie in den geologischen Textpassagen, in denen Humboldt häufig explizit die Vulkane und Gebirge Amerikas, Europas, Asiens und Afrikas miteinander vergleicht und damit auf die Erde in ihrer Totalität verweist. Humboldts ethnografische und kulturhistorische Vergleiche fokussieren in der Regel auf die beiden amerikanischen Kontinente, auf einen Vergleich „*beyder Amerika's*“ (Reise IV, 137), wie er z.B. in seiner Beschreibung indigener Töpferwaren am Maypures schreibt. Trotz dieser geografischen Eingrenzung implizieren diese Vergleiche häufig eine Art Totalität oder Gesetzmäßigkeit, die über empirische Einzelbefunde weit hinausgeht. In seiner Beschreibung der Grotte von Caripe (vgl. Reise II, 102–133) schreibt Humboldt z.B. zu den „mystische[n] Vorstellungen“, welche „die Eingeborenen [...] mit dem von Nachtvögeln bewohnten Raum [verbinden]“ (Reise II, 113) Folgendes:

So gleichen sich einander unter allen Himmelsstrichen die frühesten Dichtungen der Völker, vorzüglich jene, welche die zwey weltregierenden Grundsätze, das Leben der Seelen nach dem Tod, das Glück der Gerechten und die Bestrafung der Sünder, betreffen. Die verschiedensten und die rohesten Sprachen enthalten eine Anzahl Bilder, welche sich einander überall ähnlich sind, weil ihre Quelle in unserm Verstand und in unsern Empfindungen liegt. Die Finsterniß gesellt sich allenthalben der Vorstellung vom Tode bey. Die Grotte von Caripe ist der Griechen Unterwelt (Tartaros), und die über dem unterirdischen Fluß schwebenden, Klagetöne ausstoßenden Guacharos, erinnern an die stygischen Vögel.

Reise II, 114.

Der gesamte Absatz bedient eine Semantik der Totalität und Zeitlosigkeit, die sich bereits in der Auswahl der *comparata* zeigt. Bevor es zu einem konkreten Vergleich indigener und antik-griechischer Mythen kommt, bleiben die *comparata* relativ unbestimmt. Verglichen werden allgemein gesprochen die „frühesten Dichtungen der Völker“, die symbolischen „Grundsätze“ und „Bilder“, welche sich verschiedene „Sprachen“ teilen. Die Kontextualisierung dieser *comparata* impliziert eine zeitliche und geografische Totalität: Humboldt zufol-

ge zeigen die verglichenen sprachlichen Bilder „unter allen Himmelsstrichen“, „überall“ und „allenthalben“ Ähnlichkeiten. Die zeitliche Totalität wird nicht nur durch das Adverb „allenthalben“ evoziert, sondern auch durch die Gleichsetzung mit antik-griechischer Mythologie, die innerhalb des Textes enorme zeitliche Distanzen überwindet.

Auch die Art und Weise, wie die gewählten *comparata* im Verlauf der Passage in Bezug zueinander gesetzt werden, evoziert eine zeitliche Totalität. Zu Beginn des Absatzes werden der Akt des Vergleichens und die grundsätzliche Verschiedenheit der *comparata* noch deutlich markiert: Es ist die Rede von „verschiedensten [...] Sprachen“, deren „frühest[e] Dichtungen [einander gleichen]“. Damit werden die verschiedenen Sprachen trotz der Ähnlichkeit einzelner „Bilder“ noch als eigenständige Entitäten inszeniert. Der Bezug auf antike Mythologie nimmt dann aber für einen Moment die Form einer absoluten Gleichsetzung ein. Die Grotte von Caripe *gleicht* nicht nur der griechischen Unterwelt, „[d]ie Grotte von Caripe ist der Griechen Unterwelt [Hervorhebung C.P.].“ Damit wird die grundsätzliche Verschiedenheit der *comparata*, die Humboldt zu Beginn trotz aller Ähnlichkeit betont, für einen Moment aufgelöst. Ihre spezifischen geografischen Kontexte und vor allem die zeitliche Distanz, die zwischen ihnen besteht, werden so ausgeblendet. Aus dem Vergleich wird eine Gleichsetzung. Diese Gleichsetzung wird zwar im nächsten Satz bereits abgeschwächt – die Guacharos sind mit den Vögeln des Styx nicht mehr identisch, sie „erinnern“ nur noch an diese –, aber trotzdem verstärkt sie den ohnehin zeitlosen Eindruck der ganzen Textpassage. Obwohl hier weder die Welt noch die Erde als Referenzrahmen genannt werden, bedient das Vergleichen doch Humboldts ganzheitlichen Anspruch, indem es auf scheinbar universale anthropologische Gemeinsamkeiten und Regelmäßigkeiten verweist.

Doch mit seinen Kulturvergleichen produziert Humboldt nicht nur gesetzmäßiges, sondern auch hierarchisches Weltwissen. Humboldt sucht mithilfe von Vergleichen zwar nach globalen Zusammenhängen und Regelmäßigkeiten, aktualisiert aber wiederholt eurozentristische Ideen von einem stufenartigen Fortschritt menschlicher Zivilisationen. Humboldts Vergleiche argumentieren nicht nur für anthropologische Gemeinsamkeiten, sondern auch für ‚zivilisatorische‘ Unterschiede zwischen den verglichenen Kulturen. Die asymmetrische Tendenz von Kulturvergleichen wird am Ende dieses Kapitels noch einmal gesondert untersucht (vgl. Unterkapitel 2.3) – an dieser Stelle sollen trotzdem schon einige wenige Beispiele angeführt werden, die einen ersten Einblick in das hierarchisierende Potenzial von Kulturvergleichen geben.

Die Idee einer Hierarchie oder Stufenleiter des zivilisatorischen Fortschritts deutet sich bereits in dem eben zitierten Vergleich indigener und antik-

griechischer Mythen an. Hier hält Humboldt zwar anthropologische Gemeinsamkeiten fest, konstruiert aber gleichzeitig *comparata*, die eine Hierarchie unter verschiedenen Kulturen implizieren. Verglichen werden „die frühesten Dichtungen der Völker“ sowie „[d]ie verschiedensten und die rohesten Sprachen“. Die Formulierungen implizieren, dass nicht nur zwischen historischen Zeiträumen („früher“ und „später“), sondern auch zwischen Stufen der zivilisatorischen Entwicklung („roh“ vs. „zivilisiert“) unterschieden wird. Während die Idee einer zivilisatorischen Stufenleiter hier eher implizit aktualisiert wird, spielt sie in anderen Vergleichen eine explizite Rolle. In der Einleitung vergleicht Humboldt etwa die „alte“ und die „neue Welt“ wie folgt:

In Ansehung der Länder, die ich durchreiste, fühle ich, wie sehr ich gegen die Reisebeschreiber von Griechenland, Egypten, Asien, und den Südseeinseln im Nachtheil bin. In der alten Welt sind es die Völker, und die Abstufungen ihrer Civilisation, die dem Gemählde seinen Hauptcharakter geben; in der neuen hingegen verschwindet, so zu sagen, der Mensch mit seinen Produkten unter einer wilden und gigantischen Natur. Er bietet hier nichts als einige Ueberbleibsel von einheimischen, wenig civilisirten Landeshorden, oder jene Einförmigkeit der Sitten und Institute dar, wie sie von europäischen Colonisten an diese ferne Gestade verpflanzt worden ist.

Reise I, 37.

Im Vergleich wertet Humboldt die „neu[e]“ Welt eindeutig ab. In kulturwissenschaftlicher oder kulturhistorischer Hinsicht stelle sie einen wesentlich schlechteren Untersuchungsgegenstand dar als die „alt[e] Welt“ und verschaffe Humboldt in seiner Funktion als Reiseschreiber somit einen „Nachtheil“. Humboldt begründet diese Einschätzung im Rückgriff auf eurozentristische Fortschritts- und Stufenmodelle. In der „neuen“ Welt gäbe es „die Abstufungen der Civilisation“ nicht, die in der „alten Welt“ vorzufinden seien. Stattdessen habe sie nur „einige Ueberbleibsel von einheimischen, wenig civilisirten Landeshorden“ und „Einförmigkeit der Sitten und Institute“ vorzuweisen. Die „neu[e]“ Welt erscheint in dieser Einschätzung erstens als weniger „zivilisierte“ Region der Welt und damit zweitens auch als minderwertiger kulturhistorischer Untersuchungsgegenstand. Das Beispiel zeigt deutlich, dass Vergleiche innerhalb der Kulturforschung nicht nur globale Gesetze und Zusammenhänge aufdecken, sondern auch globale Hierarchien erzeugen können.

In einem der folgenden Kapitel (2.3) wird dieser Zusammenhang von Kulturgeleichen und hierarchischem Wissen in verschiedene Richtungen weiter untersucht. Dabei werden Querverbindungen zwischen Natur- und Kulturgeleichen in den Blick genommen, die innerhalb des Reiseberichts häufig ineinander greifen. So nutzt Humboldt naturwissenschaftliche Vergleiche etwa, um die Hierarchien, die er mithilfe kulturhistorischer Vergleiche konstruiert, zu

naturalisieren. Ferner wird in besagtem Kapitel auch die Dynamik der Kulturvergleiche näher betrachtet. Diese können etablierte globale Hierarchien sowohl stärken als auch hinterfragen.¹⁹ An dieser Stelle sei aber zunächst betont, dass das Vergleichen im kulturhistorischen Bereich eine weitere Form von Weltwissen erzeugt, die allerdings nicht metadiskursiv reflektiert wird: Humboldts Kulturvergleiche beschreiben nicht nur universale Gesetzmäßigkeiten, Regelmäßigkeiten oder Wechselwirkungen. Sie werten die ausgewählten *comparata* im Sinne europäischer Fortschritts- und Zivilisationsideen zusätzlich auf oder ab. Die Welt wird mithilfe von Kulturvergleichen nicht nur als gesetzmäßig, sondern auch als hierarchisch geordneter Raum konstruiert.

2.1.4 Der programmatische Anspruch: Regulierung des Vergleichsprozesses

Die bisherige Analyse zeigt, dass das Vergleichen im Falle Humboldts sowohl relational-gesetzmäßiges als auch hierarchisches Weltwissen herstellt. Während die hierarchische Tendenz des Vergleichens von Humboldt nicht reflektiert wird, wird der Zusammenhang zwischen dem Vergleichen und der Suche nach globalen Zusammenhängen und Gesetzen programmatisch diskutiert. Der programmatische Anspruch zeigt sich zum einen bereits in den oben untersuchten Metaaussagen zum Zweck des Vergleichens: In den geologischen Beschreibungen des Reiseberichts bemüht sich Humboldt stark darum, den Zweck und das Ziel wissenschaftlicher Vergleiche genau zu definieren. Wiederholt expliziert er, dass das Vergleichen der ‚Entdeckung‘ globaler Gesetze und Zusammenhänge dienen soll. Damit bindet Humboldt das Vergleichen dezidiert in ein universalistisches Wissenschaftsprogramm ein, das eine umfassende Erschließung globaler Zusammenhänge zum Ziel hat. Zum anderen zeigt sich der programmatische Anspruch in dem Versuch, Prozesse des Vergleichens fächerspezifisch zu regulieren. Außerhalb der geologischen Beschreibung sind Reflexionen über den Zweck des Vergleichens zwar sehr selten und nie so umfangreich wie in den geologischen Beschreibungen. Reflexionen darüber, *wie* verglichen werden soll,

¹⁹ Auch der zitierte Vergleich der ‚alten‘ und ‚neuen Welt‘ stärkt eine eurozentristische Hierarchie, die im Verlauf des Reiseberichts mithilfe weiterer Kulturvergleiche sowohl bestätigt als auch hinterfragt wird. Ottmar Ette zufolge greift Humboldt mit dem besagten Vergleich zu Beginn des Reiseberichts ein Klischee zeitgenössischer Amerika-Diskurse auf, die die ‚alte Welt‘ als Sphäre der Zivilisation und der Kultur beschreiben und die ‚neue Welt‘ im Gegensatz dazu als Raum der Natur und der Kulturlosigkeit abwerten. Dieses Klischee werde dann jedoch im Laufe des Reiseberichts von Humboldt relativiert. Vgl. Ette: Humboldt und die Globalisierung, S. 204.

sind hingegen häufig. Am eindrücklichsten lässt sich diese Tendenz zur Regulierung am Beispiel von Humboldts Sprachvergleichen nachweisen.²⁰

Im neunten Kapitel des Reiseberichts, das sich u.a. den „[p]hysische[n] Verhältnisse[n] und Sitten der Chaymas“ und „[i]hren Sprachen“ (Reise II, 176) widmet, nutzt Humboldt Sprachvergleiche, um sich verschiedenen ethnografischen, anthropologischen und kulturhistorischen Fragen zuzuwenden. Zu Beginn des Kapitels reflektiert Humboldt, welchen Wert die Untersuchung indigener Sprachen für die Beschreibung indigener Kulturen hat:

Wir wollen versuchen, ob, in Ermangelung jedes andern Denkmals, die Verwandschaft der Sprachen und das Studium der physischen Verhältnisse der Menschen uns helfen mögen, die verschiedenen Stämme zu ordnen, die Spuren ihrer Wanderungen aus der Ferne her zu verfolgen, und einige jener Familienzüge auszumitteln, durch welche sich die ursprüngliche Einheit unserer Gattung darthut.

Reise II, 178.

Von der Untersuchung indigener Sprachen erhofft er sich sowohl eine Systematisierung der indigenen Bevölkerungsgruppen als auch eine Rekonstruktion historischer Völkerwanderungen. Im Sinne seines ganzheitlichen Wissensanspruchs stehen „die Verwandschaft der Sprachen“, das „[O]rdnen“ der „Stämme“ sowie die Rekonstruktion von „Familienzüge[n]“ im Fokus – Wissen, das sich von Einzelbeobachtungen entfernt und allgemeinere Strukturen offenlegt. Dabei liegt der Blick nicht nur auf einzelnen indigenen Ethnien Amerikas. Vielmehr nimmt Humboldt eine universale Perspektive ein: Die Untersuchung soll Ähnlichkeiten ermitteln, die die „ursprüngliche Einheit unserer Gattung“ sichtbar machen, die also auf die „ursprüngliche Einheit“ aller Menschen verweisen.

Im Verlauf des Reiseberichts diskutiert Humboldt dann wiederholt, wie das Vergleichen einer solchen Untersuchung indigener Sprachen nützlich sein kann.²¹ Dabei thematisiert er u.a. den wissenschaftlichen Umgang mit Ver-

20 Welche Rolle das Vergleichen in den Sprachwissenschaften des 19. Jahrhunderts spielt, bildet eine eigene, weit über diese Studie hinausführende Forschungsfrage. Vgl. etwa Simone Roggenbuck: „Analogie als Ausgangspunkt für Vergleich und Klassifikation. Mit Beispielen aus der Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts“, in: Michael Eggers (Hg.), Von Ähnlichkeiten und Unterschieden. Vergleich, Analogie und Klassifikation in Wissenschaft und Literatur (18./19. Jahrhundert), Heidelberg: Winter 2011, S. 79–90.

21 Im französischen Original des Reiseberichts wird die Rolle des Vergleichens bereits zu Beginn des neunten Kapitels sehr deutlich herausgestellt: Wo in der Übersetzung von der „Verwandschaft der Sprachen“ (Reise II, 178) die Rede ist, heißt es im Original „l'analogie des langues“. Damit wird das Vergleichen bzw. die Suche nach Analogien oder Ähnlichkeiten explizit als Teil der global angelegten Untersuchung indigener Sprachen beschrieben. Alexander von Humboldt: Relation historique du Voyage aux Régions équinoxiales du Nouveau Con-

gleichsergebnissen, mit festgestellten Ähnlichkeiten und Unterschieden. So klagt er z.B.: „Unstreitig haben Analogie der Wurzeln und etymologische Künsteleyen seit Jahrhunderten zu ungereimten Träumen und zu völligen historischen Romanen Anlaß gegeben“ (Reise V, 340). Dem Vergleichen, insbesondere dem Feststellen von Analogien im Sinne von Ähnlichkeiten, wird also kein uneingeschränkter epistemischer Wert zugeschrieben. Ihm wird vielmehr eine mögliche Tendenz zur Fiktionalisierung attestiert. Das Vergleichen gerät dadurch allerdings nicht in eine grundsätzliche Krise. Stattdessen unterscheidet Humboldt in der Folge zwischen „zufälligen Analogien“ (Reise V, 340) und solchen, die fundierte Hypothesen zulassen:

Analogien des Tons können nicht immer wie Analogien der Wurzeln betrachtet werden, und obgleich die Gelehrten, welche sich vorzugsweise mit diesen Analogien beschäftigen, Aufmunterung und Dank verdienen, so bleibt darum nicht minder gewiß, daß das Studium der Worte allzeit mit dem der Structur der Sprachen und der gründlichen Kenntniß der grammatischen Formen verbunden seyn muß.

Reise V, 340.

Humboldt kritisiert hier eine wissenschaftliche Tradition, die nicht zwischen zufälligen und sinntragenden Ähnlichkeiten unterscheidet, die genauer gesagt „Analogien des Tons“ als „Analogien der Wurzeln“ interpretiert. Diese Kritik führt jedoch nicht zu einer Ablehnung des Vergleichens als wissenschaftlicher Methode, sondern zu einer konkreten Regel, die eine epistemisch fruchtbare Interpretation von Ähnlichkeiten gewährleisten soll: Das „Studium der Worte [muß] allzeit mit dem der Structur der Sprachen und der gründlichen Kenntniß der grammatischen Formen verbunden seyn.“ Aus der Kritik an der fachspezifischen Art des Vergleichens ergeben sich somit spezifische Anweisungen für diese fachspezifische Art des Vergleichens.²²

tinent. Fait en 1799, 1800, 1801, 1803 et 1804 par Al. de Humboldt et A. Bonpland, rédigé par Alexandre de Humboldt, Bd. 1, Paris: G. Dufour 1814, S. 459. Ein Digitalisat wird im Rahmen des Digitalisierungsprojekts „Gallica“ von der Französischen Nationalbibliothek online zur Verfügung gestellt, vgl. <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k61298j> (zuletzt aufgerufen am 20.02.2021).

22 Dass Humboldt problematische Vergleichsprozesse vorzugsweise reguliert, anstatt sie zu beenden, bezeugt sein grundsätzliches Vertrauen auf die wissenschaftliche Methode des Vergleichens und die epistemische Aussagekraft von Analogien. Wie sich Humboldts optimistische Position zum Vergleichen und zur Analogie zu anderen, z.T. eher skeptischen zeitgenössischen Positionen verhält, wäre eine zukünftige Untersuchung wert. Zu zeitgenössischen Debatten um die epistemologische Zulässigkeit der Analogie vgl. Steinmetz: ‚Vergleich‘, S. 100–104.

Diese Art der Regulierung ist nicht nur für Humboldts Sprachvergleiche spezifisch, auch wenn sie hier besonders häufig vorzufinden ist (vgl. etwa Reise II, 243 f.; IV, 255). Auch in anderen Textpassagen des Reiseberichts gibt Humboldt konkrete Anweisungen, wie verglichen werden sollte – so etwa für die „Vergleichung der Temperatur der Meere in den beyden Hemisphären“ (vgl. Reise I, 360 f.), für globale Vergleiche verschiedener Steppen (vgl. Reise III, 251), für den Vergleich spezifischer kultureller Gewohnheiten (vgl. Reise V, 30) oder für Vergleiche zur Berechnung von Staatshaushalten (vgl. Reise V, 189). Die verschiedenen Versuche, den Vergleichsprozess innerhalb des Reiseberichts zu regulieren, lassen sich als Bemühung interpretieren, das Vergleichen auf fächerspezifische Standards zu verpflichten und somit ein verlässliches Programm des wissenschaftlichen Vergleichens zu entwickeln. Das Vergleichen soll globale Gesetzmäßigkeiten und Ähnlichkeiten ‚entdecken‘ – es soll jedoch gleichzeitig fächerspezifischen Standards folgen, um tatsächlich glaubhafte Ergebnisse zu erzielen.

Es lässt sich zusammenfassen, dass Humboldt das Vergleichen in der *Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents* sowohl in naturwissenschaftlicher als auch in geistes- oder kulturwissenschaftlicher Hinsicht als wissenschaftliche Methode der globalen Zusammenschau anwendet. Der Zweck des Vergleichens – die Suche nach globalen Relationen, Zusammenhängen und Gesetzen – wird in den geologischen Beschreibungen des Reiseberichts wiederholt metadiskursiv besprochen. Der Prozess des Vergleichens wird wiederum im Kontext verschiedener natur- und geisteswissenschaftlicher Disziplinen stark reguliert. Es liegt also ein Reisebericht vor, in dem explizit ein programmatischer Zusammenhang zwischen dem Vergleichen und der Produktion von relationalem sowie gesetzmäßigem Weltwissen hergestellt wird. Dass Humboldts Metadiskurs zum Vergleichen auch blinde Flecken enthält, ist am Beispiel seiner kulturhistorischen, stark hierarchisierenden Vergleiche gezeigt worden. Diese produzieren nicht nur relationales und gesetzmäßiges, sondern auch eurozentristisches und hierarchisches Weltwissen.

2.2 Vergleichen vs. Erzählen? Von relationalem zu historischem Weltwissen

Wie das vorangegangene Kapitel gezeigt hat, bilden wissenschaftliche Vergleiche einen zentralen Bestandteil der *Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents*. Sie verkörpern in besonderer Weise Humboldts universalistischen Wissensanspruch und dienen seiner Suche nach globalen Ordnungsmustern, Gesetzen und Regelmäßigkeiten. Neben dem Vergleichen muss auch das

Erzählen als eine wichtige Schreibpraxis des Textes angeführt werden. In der Tradition der Gattung gestaltet sich Humboldts Reisebericht als narrative Textsorte, die um das Erzählen der Reiseereignisse und des Reiseverlaufs organisiert ist. Es ist das Anliegen dieses Kapitels, das Verhältnis zwischen diesen beiden Formen des Schreibens näher zu untersuchen: Wie integriert Humboldt Vergleiche in die narrative Struktur des Textes? Wie wirken die beiden Darstellungsformen im Text aufeinander zurück? Im Zentrum steht darüber hinaus die Frage, welche Rolle das Erzählen in Humboldts eigentlich vergleichender Auseinandersetzung mit dem Globalen spielt. Hat das Erzählen Anteil an der Produktion relationalen und gesetzmäßigen Weltwissens oder verknüpft Humboldt mit dieser Schreibmethode gänzlich andere Wissensansprüche?²³

Bisherige Forschungsbeiträge zu Humboldts Reisewerk haben das Verhältnis erzählender und vergleichender Darstellungsformen bisher nur am Rande thematisiert, dabei jedoch stark den Konflikt zwischen den beiden betont. So stellt etwa Ottmar Ette die These auf, dass das Vergleichen im Werk Humboldts in Opposition zum Erzählen stehe, da die beiden Darstellungsformen nahezu konträre Wissensansprüche verkörperten. Ette unterscheidet in einem ersten Schritt zwischen narrativer und deskriptiver Darstellung: Während thematisch organisierte Beschreibungen Humboldts Wunsch nach universaler Vernetzung gerecht würden und sich damit als die von Humboldt präferierte Form erwiesen, eigne sich das Erzählen eher zur kohärenten Darstellung von Reiseerfahrung und weniger zur Produktion relationalen Wissens. Der Reisebericht zeichne sich gerade dadurch aus, dass ein „Oszillieren zwischen narrativen und deskriptiven [...] Schreibelementen“²⁴ vorliege. Das Vergleichen ordnet Ette der Seite der Beschreibung und des vernetzten, relationalen Wissens zu, ohne es jedoch in der Folge systematisch zu untersuchen.²⁵ Diese Einordnung überrascht zunächst

²³ Inwieweit die Kombination aus vergleichender und erzählender Darstellung für Alexander von Humboldts wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Globalen konstitutiv ist, ist von der Verfasserin bereits ausschnitthaft am Beispiel der englischen Übersetzung der *Relation historique* untersucht worden. Die Fragen, die dort tentativ entwickelt wurden, sollen in der vorliegenden Arbeit systematisch ausgeweitet und auf die deutsche Erstübersetzung übertragen werden. Vgl. Peters: Historical Narrative versus Comparative Description?

²⁴ Ette: Weltbewußtsein, S. 161.

²⁵ Vgl. das Kapitel „Wie lässt sich eine Reise (be)schreiben“ in Ette: Weltbewußtsein, S. 158–163. Ettes methodischer Ansatz verweist auf einen Zweig der Humboldt-Forschung, der nach der epistemischen Funktion spezifischer Darstellungsverfahren und Gattungsformen fragt: So untersucht etwa Tobias Kraft in seiner Studie zu den drei Formbegriffen Essai, Tableau und Atlas im amerikanischen Werk das Verhältnis von Gattungsformen und Wissensfiguren. Besondere Beachtung erfahren dabei die Zwischenräume, die sich zwischen diesen Polen auftun und den Erprobungscharakter des Humboldt'schen Forschens und Schreibens belegen. Oliver

kaum, denn wie das letzte Kapitel gezeigt hat, profiliert Humboldt das Vergleichen in der Tat als Mittel der universalen Relationierung und der Identifikation von Gesetzen. Folgt man der Argumentation Ettes, so müssen das Vergleichen und das Erzählen als Darstellungsverfahren verstanden werden, die innerhalb des Reiseberichts miteinander konkurrieren und konträren epistemischen Zielen zuarbeiten.

Die folgende Analyse zeigt hingegen, dass sich die These von einer derartig drastischen Konkurrenz oder Binarität der beiden Darstellungsformen nicht halten lässt.²⁶ Lässt man Humboldts metadiskursive Aussagen zum Erzählen und Vergleichen zunächst außer Acht, so zeigt sich, dass Humboldt die beiden Darstellungsformen tatsächlich regelmäßig produktiv miteinander verbindet. Gerade in der Kombination erzählender und vergleichender Darstellungsverfahren, so die erste These, wird eine neue Dimension von Weltwissen möglich: Aus relationalem wird zeitliches und historisches Weltwissen. Greifen Erzählen und Vergleichen ineinander, so lassen sich nicht nur gesetzmäßige globale Beziehungen, sondern auch gesetzmäßig ablaufende globale Entwicklungen nachzeichnen.

Betrachtet man hingegen Humboldts Metadiskurs zu den beiden Darstellungsformen, so zeigt sich eine andere Gemengelage. Humboldts metadiskursive Einschätzungen, so die zweite These, durchlaufen im Verlauf des Reiseberichts eine drastische Veränderung. In den ersten Bänden bezeichnet er Erzählen und Vergleichen noch vehement als Schreibformen, die konträre Wissensansprüche verfolgen. Während das Erzählen nur die sequenzielle Darstellung von Reiseereignissen und Reiseerfahrungen erlaube, mache das Vergleichen die Produktion relationalen Weltwissens möglich. Bis hierhin scheinen

Lubrich bringt gattungstheoretische Fragen in direkten Zusammenhang mit Fragen der (kulturellen) Wissensproduktion. Lubrichs Interpretation zufolge entsteht postkoloniales und postmodernes Wissen innerhalb des Reiseberichts gerade dadurch, dass Humboldt gattungstypische Formen des Reiseberichts innerhalb der *Relation historique* dekonstruiert. Bettina Hey'l weist nach, dass gattungsspezifische Darstellungskonventionen die epistemische Struktur des Textes wesentlich beeinflussen und dass Humboldt den Eindruck von Totalität vor allem über die Anwendung ausgewählter ästhetischer Verfahren erreicht. Vgl. Tobias Kraft: Figuren des Wissens bei Alexander von Humboldt. *Essai, Tableau und Atlas im amerikanischen Reisewerk* (= *mimesis*, 59), Berlin, Boston: De Gruyter 2014, insbesondere S. 4 ff.; Lubrich: Das Schwinden der Differenz, S. 47–98; Hey'l: Das Ganze der Natur und die Differenzierung des Wissens.

26 Methodisch muss angemerkt werden, dass sich Ettes These auf das Original des Reiseberichts bezieht, während sich die vorliegende Analyse auf die deutsche Erstübersetzung konzentriert. Da aber die Erstübersetzung Humboldts vergleichende Exkurse sowie seine Reflexionen zum Vergleichen und Erzählen in vollem Umfang wiedergibt, ist davon auszugehen, dass die hier entwickelten Thesen auch auf das Original übertragbar sind.

zumindest Humboldts Metareflexionen Ettes These von der Unvereinbarkeit der beiden Schreibformen zu bestätigen. In den späteren Bänden verändert sich Humboldts Einschätzung allerdings: Bereits im dritten Band reflektiert er explizit darüber, dass sich gerade in der Kombination vergleichender und erzählender Verfahren Weltwissen in zeitlicher Perspektive erzeugen lässt.

Die Spannung zwischen der *Anwendung* vergleichender und erzählender Verfahren und dem wechselhaften *Metadiskurs* zu diesen Verfahren lässt sich nur erklären, wenn man den programmatischen Anspruch der Humboldt'schen Vergleichspraxis beachtet: Dass Humboldt das Erzählen und das Vergleichen zu Beginn vehement voneinander abgrenzt, so die dritte These, bezeugt weniger eine tatsächliche Unvereinbarkeit der beiden Schreibformen, sondern dient mehr der polemischen Werbung für sein universalistisches Wissenschaftsprogramm. Humboldts anfängliche Reflexionen verweisen zwar auf reale Konflikte, die sich aus den verschiedenen Darstellungsverfahren ergeben können. So muss sich der Autor etwa häufig zwischen dem Nacherzählen der Reise und der vergleichenden Beschreibung von kulturellen und natürlichen Phänomenen entscheiden. Seine Reflexionen verdecken aber gleichzeitig, dass Erzählen und Vergleichen nicht immer im Konflikt zueinander stehen, sondern regelmäßig auch produktiv miteinander verbunden werden können. Insbesondere, wenn nicht nur globale Relationen entdeckt, sondern auch globale Geschichte erzählt werden soll, ist eine Kombination aus erzählender und vergleichender Darstellung unabdingbar.²⁷

²⁷ Da es im vorliegenden Kapitel nicht nur um die Struktur und Funktion von Vergleichen, sondern auch um die narrative Gestaltung des Reiseberichts geht, greift die Analyse methodisch auf eine Reihe erzähltheoretischer Begriffe wie Fokalisierung, Ereignishaftigkeit, Sequenzialität, Kausalität oder Motivierung zurück. Das Kapitel gibt dabei nicht nur Einblick in den Zusammenhang von vergleichenden und erzählenden Darstellungsverfahren, sondern leistet gleichzeitig einen Beitrag zur historischen Narratologie, insbesondere zur Erforschung faktueller und wissenschaftlicher Erzähltexte. Es untersucht, wie innerhalb eines spezifischen faktual-wissenschaftlichen Erzähltextes Sequenzialität, Ereignishaftigkeit sowie Motivierung hergestellt werden. Die Ergebnisse zeigen, dass das Vergleichen für die Erzeugung all dieser narrativen ‚Eigenschaften‘ konstitutiv ist. Es erweist sich insbesondere dann als produktiv, wenn Ereignisse jenseits des Wissens- und Wahrnehmungshorizonts des Erzählers (prähistorische Vergangenheit, Zukunft) erzählt werden sollen.

2.2.1 Reisebeschreibung vs. vergleichende Beschreibung

Bereits in der Einleitung seines Reiseberichts reflektiert Humboldt über den epistemischen Nutzen verschiedener gattungsspezifischer Darstellungsformen. Ohne an dieser Stelle explizit auf die Rolle des Vergleichens einzugehen, diskutiert er zunächst die Vor- und Nachteile narrativer und deskriptiver Schreibformen. Humboldt unterscheidet hier zwischen der „eigentliche[n] Reisebeschreibung“ – einem Begriff, der sich vor allem auf die Textgattung des Reiseberichts bezieht – und „reinen dahin gehörigen Werken“ (Reise I, 32), die vor allem der gesonderten, fachspezifischen Beschreibung der auf Reisen gesammelten Daten dienen. Als Beispiel für solche ‚rein dahin gehörigen‘ Texte führt er etwa eine Reihe von Publikationen an, die „uns zur Beschreibung der Vulcane *Artisana* und *Pichincha*, so wie des *Jorullo* zu Gebote stehen“ (Reise I, 13 f.). Dass beide Textsorten begrifflich mit der „Beschreibung“ assoziiert werden, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass Humboldt hier zwischen narrativen und deskriptiven Textsorten unterscheidet. Die Merkmale, die er den beiden Textsorten zuweist, zeigen sehr deutlich, dass er die „eigentliche Reisebeschreibung“ als eine narrative Textsorte und die „reinen dahin gehörigen Werke“ als deskriptive Textsorte begreift:²⁸

28 Im Original markieren z.T. bereits die von Humboldt gewählten Begriffe stärker, dass es sich um einen Konflikt zwischen narrativen und deskriptiven Darstellungsformen handelt. Die „reinen dahingehörigen Werke“ heißen hier „des ouvrages purement descriptifs“ und sind somit explizit als deskriptive Textsorten markiert. Die „eigentliche Reisebeschreibung“ trägt allerdings den eher mehrdeutigen Titel einer „relation historique“, ein Begriff, der als „Erzählung“ oder auch als „Beziehung“ oder „Inbezugnahme“ übersetzt werden kann – eine Konnotation, die Humboldts Definition gemäß bereits auf deskriptive Schreibformen verweist. Vgl. Humboldt: Relation historique, Bd. 1, S. 28. Die Begriffe der ersten deutschen Übersetzung sind im Vergleich insgesamt etwas unschärfer, da sie zumindest nominell beide Textsorten als ‚beschreibend‘ bezeichnen. Dass Humboldt hier narrative und deskriptive Textsorten bespricht und voneinander unterscheidet, ergibt sich vor allem über den Kontext und die Definition, die er liefert. Geradezu komplementär dazu betonen die Formbegriffe der englischen Übersetzung von Helen Maria Williams die Opposition noch stärker als das Original. Der im englischsprachigen Raum gattungstypische Titel „Personal narrative“, innerhalb des Textes auch „historical narrative“ genannt, bezeichnet terminologisch explizit eine narrative Textgattung, die ebenso explizit mit „works merely descriptive“ kontrastiert wird. Vgl. Alexander von Humboldt: Personal Narrative of Travels to the Equinoctial Regions of the New Continent, during the Years 1799–1804, Bd. 1, New York: Cambridge University Press 2011 [1814], S. xxxviii. Vgl. außerdem zu den verschiedenen Konnotationen des Begriffs „relation“ Lubrich: Das Schwinden der Differenz, S. 88 f.

Bey meiner Abreise von Europa hatte ich den festen Entschluß gefasst, nie eine eigentliche Reisebeschreibung zu schreiben, sondern die Resultate meiner Untersuchungen bloß in reinen dahin gehörigen Werken mitzutheilen. Ich wollte die Fakta nicht nach ihrer allmählichen Erscheinung, sondern nach den zwischen ihnen bestehenden Verhältnissen ordnen. Von einer großen erhabenen Natur umgeben, und lebhaft mit ihren bey jedem Schritte sich darbietenden Phänomenen beschäftigt, hat man wenig Lust, persönliche Vorfälle und kleinliche Lebensbegebenheiten in seine Tagebücher aufzunehmen.

Reise I, 32.

Die Reisebeschreibung erscheint als narrative Textsorte, da sie auf Ereignisse und den Reisenden fokussiert, auf „persönliche Vorfälle und kleinliche Lebensbegebenheiten“, und darüber hinaus „Fakta“ in einer zeitlichen Reihenfolge organisiert, nämlich „nach ihrer allmählichen Erscheinung“. Der Verweis auf „persönliche Vorfälle“ verweist bereits auf ein weiteres Merkmal, das Humboldt der Gattung nur wenige Seiten später noch deutlicher zuordnet. Eine „eigentliche Reisebeschreibung“ verfügt Humboldt zufolge über einen intern fokalisierten Erzähler, der gleichzeitig Teil der erzählten Welt ist: Er erzählt „Beobachtungen, die er während seiner Reise gemacht hat“ (Reise I, 34). Es mache die Qualität eines solchen Textes besonders aus, „wenn man mit Lebhaftigkeit beschreibt, was man mit eignen Augen sah“ (Reise I, 34). Die zu bestimmten Themen oder Fachgebieten „dahin gehörigen“, im engeren Sinne *deskriptiven* Textsorten organisieren ihre Inhalte im Gegenteil dazu nicht nach der Reisechronologie, sondern nach den Relationen und Zusammenhängen, den „Verhältnissen“ (Reise I, 32), die einzelne auf der Reise beobachtete Phänomene untereinander aufweisen. Dass Humboldt letztere Option favorisiert, lässt sich an der Rhetorik des Textes deutlich ablesen. Indem er betont, dass er eigentlich „den festen Entschluß gefasst [hatte], nie eine eigentliche Reisebeschreibung zu schreiben“, distanziert er sich polemisch von der Reisebeschreibung und inszeniert sie als unterlegene Textgattung.²⁹

²⁹ Die Einleitung enthält nur eine einzige Textstelle, die Humboldts Polemik leicht abschwächt: „Um meinem Werke mehr Mannichfaltigkeit zu geben, habe ich häufige Beschreibungen eingemischt“ (Reise I, 36). Damit wird für einen Moment nahegelegt, der Text *profitiere* von einem Nebeneinander narrativer und deskriptiver Schreibformen. Diese Textstelle muss allerdings in ihrer Bedeutung relativiert werden, da sie trotzdem die Idee einer grundsätzlichen Opposition zwischen erzählender und deskriptiver Darstellung aktualisiert. Während erzählende Passagen „Erscheinungen“ in einer zeitlichen Folge darstellen, „in der Ordnung, wie sie sich darbothen“, ordnen Beschreibungen die „Erscheinungen“ innerhalb des Textes synoptisch und relational an, indem sie diese „unter ihren individuellen Verhältnissen im Ganzen betrachte[n]“ (Reise I, 36).

In der Einleitung seines Reiseberichts schreibt Humboldt narrativen und deskriptiven Textsorten demnach konträre epistemische Eigenschaften zu: Während die Reisebeschreibung nur ein sequenziell geordnetes Nacherzählen der Reise und der Erfahrungen des Reisenden erlaube, zögen fachspezifische Beschreibungen den Blick auf die „Verhältnisse“, die zwischen den einzelnen Phänomenen der Welt bestehen. Der Konflikt, den Humboldt in der Einleitung zwischen verschiedenen *Textsorten* oder *Textgattungen* aufmacht, wird dann innerhalb des Reiseberichts als Konflikt zwischen verschiedenen *Darstellungsverfahren* wiederholt. Denn die *Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents* enthält sowohl narrative als auch deskriptive Textpassagen im Sinne der oben genannten Definitionen. Der Reisebericht, der im Gesamten besehen eine narrative Textgattung darstellt, enthält sowohl narrative Textpassagen, die den Verlauf der Reise nacherzählen, als auch deskriptive Textpassagen, die systematisch und fachspezifisch die auf der Reise beobachteten Phänomene und ihre Beziehungen untereinander darstellen. Die deskriptiven Textpassagen sind wiederum primär vergleichend angelegt. Globale Relationen und Gesetze sollen gerade mithilfe globaler Vergleiche entdeckt werden: Die vergleichende Beschreibung des Pico del Teide solle etwa hauptsächlich dazu dienen, geologische Beobachtungen „unter einem Gesichtspunkt [...] zusammenzufassen“ (Reise I, 216);³⁰ die vergleichende Beschreibung der Erdbeben von Cumaná habe den Zweck, „Ideen zu verallgemeinern“, Erkenntnisse zu „vereinigen“ und „durch Vergleichung“ allgemeine „Gesetze“ und „das, was beständig und unveränderlich ist“, zu identifizieren (Reise I, 486);³¹ die vergleichende Beschreibung der Chaymas solle „allgemein[e] Betrachtungen“ liefern sowie Beobachtungen „unter gemeinsamem Gesichtspunkte darstellen“ (Reise II, 176).

Die Übergänge zwischen den narrativen und den deskriptiv-komparativen Textpassagen nutzt Humboldt wiederholt, um noch einmal über die epistemischen Eigenschaften der verschiedenen Darstellungsverfahren zu reflektieren. Anders als in der Einleitung thematisiert Humboldt hier nicht nur narrative und deskriptive, sondern auch vergleichende Formen des Schreibens. Das Erzählen wird nicht nur in Opposition zum Beschreiben, sondern auch in Opposition zum Vergleichen gebracht. Die vergleichenden Beschreibungen stilisiert er als Un-

30 Am Ende dieser vergleichenden Beschreibung charakterisiert Humboldt sie noch einmal mit beinahe denselben Worten: Sie habe „Beobachtungen unter einen Gesichtspunkt vereinigt.“ (Reise I, 283)

31 Auch in diesem Falle evaluiert Humboldt die vergleichende Beschreibung abschließend noch einmal mit ähnlichen Worten: Sie habe dazu gedient, „allgemein[e] Phänomene zusammenzustellen“ sowie „Gesetze“ und „Ursachen“ zu thematisieren (Reise I, 500).

terbrechungen, die zwar einen epistemischen Mehrwert haben, aber den gattungstypischen Lauf einer Reisebeschreibung stören. So hält er etwa zu Beginn seiner Beschreibung des Pico del Teide fest:

Um die Reisebeschreibung auf den Gipfel des Pics nicht zu unterbrechen, überging ich mit Stillschweigen die geologischen Beobachtungen, die ich über die Struktur dieses kolossalen Bergs und über die Natur der ihn zusammensetzenden vulkanischen Felsen gemacht habe.

Reise I, 216.³²

Erzählen und Beschreiben scheinen sich geradezu gegenseitig zu behindern: Beschreibungen drohen die Erzählung der Reiseereignisse zu „unterbrechen“; das Fortführen der Reiseerzählung führt dazu, dass wichtige Beobachtungen zunächst „mit Stillschweigen [übergangen]“ werden. Die Unvereinbarkeit der beiden Schreibformen führt Humboldt explizit auf die komparative Ausrichtung der deskriptiven Textpassagen zurück:

[...] [I]ch habe mich bemüht diese Untersuchungen anziehend zu machen, indem ich die Erscheinungen, welche der Pic von Teneriffa darbietet, mit denen verglich, welche man in andern Gegenden beobachtet, deren Boden ebenfalls durch unterirdische Feuer untergraben ist. Diese Methode, die Natur in der Gesamtheit ihrer Beziehungen zu betrachten, schadet ohne Zweifel dem schnellen Gang, welcher einem Reisejournale zukommt; aber ich dachte, in einem Bericht, dessen Hauptzweck die Beförderung physikalischer Kenntnisse ist, müsse jede andere Betrachtung denen der Belehrung und der Nützlichkeit untergeordnet seyn.

Reise I, 245.

Gerade weil Humboldts Beschreibung eine vergleichende („ich [...] verglich“) und damit eine relationale Struktur aufweist (sie nimmt „die Natur in der Gesamtheit ihrer Beziehungen“ in den Blick), stellt sie ein Hindernis für die Reiseerzählung dar, welche sich durch einen „schnellen Gang“ auszeichnet. Mit dieser Gegenüberstellung stilisiert Humboldt das Beschreiben und das damit einhergehende Vergleichen als Schreibformen, die zwar seinem epistemischen Ziel zuarbeiten und dadurch einen notwendigen Bestandteil des Textes bilden, die aber gleichzeitig die narrative Integrität des Textes bedrohen. Narrative

³² In ähnlicher Manier schreibt er zu Beginn des neunten Kapitels, das eine ethnografische Beschreibung der Chaymas enthält: „Ich wollte die Beschreibung unsrer Reise in den Missionen von Caripe durch keine allgemeinen Betrachtungen, über die verschiedenen eingebornen Volksstämme von Neu-Andalusien, über ihre Sitten, Sprache und gemeinsame Herkunft unterbrechen.“ (Reise II, 176).

Darstellungsverfahren scheinen damit im Konflikt zu Humboldts epistemischer Agenda zu stehen.

In den ersten Bänden des Reiseberichts, so lässt sich zusammenfassen, polarisieren Humboldts Metaaussagen zu den verschiedenen Darstellungsverfahren also stark zwischen dem Erzählen einerseits und dem Beschreiben und dem Vergleichen andererseits. Den Konflikt zwischen den verschiedenen Darstellungsverfahren führt Humboldt auf ihre epistemischen Eigenschaften zurück: Während das Vergleichen und das Beschreiben relationales und ganzheitliches Wissen von der Welt produzieren, generiere das Erzählen zeitlich geordnetes, auf den Reisenden und dessen Erlebnisse fokussiertes Wissen von der Reise. Der Wechsel zwischen den beiden Darstellungsformen, so die Rhetorik Humboldts, führe zu Brüchen innerhalb des Textes.

2.2.2 Beschreibungen und Vergleiche als Teil der Erzählung

Sowohl Beschreibungen als auch Vergleiche müssten in der Argumentation Humboldts als Fremdkörper innerhalb der narrativen Struktur des Reiseberichts verstanden werden. Sie arbeiten zwar Humboldts universalistischem Wissensanspruch zu, bedrohen aber die narrative Einheit des Textes. Der Text weist jedoch konträr zu Humboldts metadiskursiven Einschätzungen durchaus Strukturen auf, die ebendieser desintegrativen Kraft der vergleichenden und beschreibenden Exkurse entgegenwirken. Im Übergang zu den vergleichenden Textpassagen finden sich nicht nur Kommentare, die wie oben geschildert den Konflikt zwischen den beiden Darstellungsformen betonen. Es liegen auch Erzählerkommentare vor, die die vergleichenden Passagen strukturell in der Chronologie und Topografie der Erzählung verorten und sie somit zu einem integralen Bestandteil der narrativen Struktur des Textes machen. So inszeniert Humboldt beispielsweise die Beschreibung des Pico del Teide als eine Art narrative Pause, die die erzählte Zeit lediglich für eine Weile stillstehen lässt und den Fokus für die Dauer dieser Pause allein auf die Kanaren setzt:

Ehe wir den Archipel der canarischen Inseln verlassen, wird es nützlich seyn, uns noch einen Augenblick aufzuhalten, um unter einem Gesichtspunkte dasjenige zusammenzufassen, was sich auf das physische Gemälde dieser Gegenden bezieht.

Reise I, 216.

Die vergleichende Beschreibung erscheint hier nicht als Fremdkörper, sondern ganz im Gegenteil als ein produktiver Teil der Erzählung. Sie wird von der Erzählinstanz als narrative Pause markiert, die das Fortschreiten der erzählten

Zeit nur für „einen Augenblick“ aussetzt und die sich als „nützlich“ erweist, weil sie die Erzählung der Ereignisse um eine systematische und zusammenführende Beschreibung eines spezifischen ‚Schauplatzes‘ ergänzt. Die vergleichende Beschreibung wird zwar noch einen Satz zuvor entschuldigend als ‚Unterbrechung‘ der Reiseerzählung (vgl. Reise I, 216) eingeführt, an dieser Stelle dann aber relativ problemlos in die raumzeitliche Struktur der Erzählung integriert.³³ Textstellen wie diese legen nahe, dass sich das Verhältnis zwischen erzählenden und vergleichenden Darstellungsverfahren nicht in jedem Fall so konflikträchtig gestalten muss, wie Humboldts metadiskursive Kommentare mitunter nahelegen.³⁴

2.2.3 Vergleichen und das Erzählen historischer Prozesse

Das Vergleichen wird letztendlich nicht nur in die narrative Struktur der Reiseerzählung integriert. Vergleichende und erzählende Verfahren werden von Humboldt im Text sogar regelmäßig miteinander kombiniert. Innerhalb der fachspezifischen Beschreibungen nehmen Vergleiche wiederholt narrative Qualitäten an – so etwa, wenn diachrone Vergleiche zeitliche Abläufe sichtbar machen oder wenn globale Vergleiche den erzählten Ereignissen Kausalität verleihen. Das Vergleichen nimmt vor allem dann derartige narrative Qualitäten an, wenn Humboldt sich Prozessen und Veränderungen zuwendet – wenn er also die ausgewählten *comparata* nicht nur statisch, sondern in einer historischen Perspektive betrachtet. Historische Untersuchungen dieser Art stehen dabei

³³ Dass Beschreibungen oder Vergleiche auf diese Weise in die narrative Struktur des Reiseberichts integriert werden, ist kein Einzelfall. Beispielsweise wird auch die vergleichende Beschreibung der Chaymas zunächst als ‚Unterbrechung‘ eingeführt, nur um bereits im nächsten Satz als ‚Rückkehr‘ an einen spezifischen Schauplatz oder „Standort“ der Reise und als systematische Beschreibung dieses Schauplatzes dargestellt zu werden. (Vgl. Reise II, 176).

³⁴ Dass Beschreibungen nicht so sehr Fremdkörper, sondern vielmehr konstitutiver Bestandteil der Erzählung sind, ist aus der Perspektive aktueller narratologischer Forschung nicht verwunderlich. Mieke Bal definiert Beschreibungen etwa als omnipräsente Bestandteile einer Erzählung, die in besonderer Weise Aufschluss über die Fokalisierung des Textes, dessen ideologischen Standpunkt sowie dessen ästhetische Struktur geben. Damit erweisen sie sich als Orte, die die Regeln der erzählten Welt sowie die Kausalität der erzählten Ereignisse sichtbar machen. Im Falle Humboldts lässt sich festhalten, dass dieser, wie die vorliegende Analyse zeigt, Beschreibungen in der Tat nutzt, um die epistemische Agenda seines Reiseberichts (die Suche nach globalen Relationen und Gesetzen) transparent zu machen. Vgl. Mieke Bal: Narratology. Introduction to the theory of narrative, Toronto, Buffalo, London: University of Toronto Press 2009, S. 37 f.

nicht im Konflikt zu Humboldts Suche nach globalen Gesetzen und Zusammenhängen. Diese ist vielmehr häufig an ein historisches Interesse geknüpft: Humboldts Vergleiche sollen nicht nur die Beziehungen entdecken, die unter den verschiedenen Bestandteilen der Welt bestehen. Sie sollen auch aufzeigen, wie sich diese im Laufe der Zeit entwickelt haben und ob diesen Entwicklungen universale Gesetzmäßigkeiten zugrunde liegen.

Besonders evident zeigt sich dieses Erkenntnisinteresse in Humboldts Rekonstruktionen globaler naturgeschichtlicher Prozesse.³⁵ Insbesondere im Bereich der Geologie verbindet Humboldt seine Suche nach globalen Relationen und Gesetzen mit einem Interesse an historischen Abläufen. Wie Tobias Kraft zeigt, versteht Humboldt die Geologie als Disziplin, die im globalen Maßstab nach den Ursprüngen und Entstehungsbedingungen von Vulkanismus fragt.³⁶ Das diachrone Vergleichen erlaubt in diesem Kontext das Erzählen solcher Entstehungsprozesse, wenn auch z.T. nur auf imaginative Art und Weise. Das Vergleichen erweist sich als narratives Verfahren, weil es kohärente temporale Sequenzen innerhalb der Natur rekonstruiert oder imaginiert.³⁷ Als erstes Bei-

³⁵ Christian Helmreich hat bereits darauf verwiesen, dass Humboldts Schreiben über verschiedene Texte hinweg zwischen historischer und ahistorischer Naturbetrachtung schwankt. Helmreich rekonstruiert auch den Grund, aus dem Humboldt einer historischen Betrachtung teilweise kritisch gegenübersteht: das Fehlen empirischer Quellen, die eine verlässliche Rekonstruktion historischer Naturprozesse erlauben würden. Helmreich zeigt auch, dass Humboldt trotz dieser methodischen Vorbehalte immer wieder Naturgeschichte imaginativ nacherzählt, so etwa innerhalb des *Kosmos*. Innerhalb des Reiseberichts, so zeigt die folgende Analyse, ist das Vergleichen von zentraler Bedeutung, wenn keine ausreichende empirische Basis vorliegt und Naturgeschichte trotzdem imaginativ nacherzählt werden soll. Vgl. Christian Helmreich: „Geschichte der Natur bei Alexander von Humboldt“, in: HiN. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien X (2009), S. 53–67.

³⁶ Vgl. Kraft: Erdwissen im Angesicht der Berge, S. 97–124. Das Interesse an historischen geologischen Abläufen wird auch innerhalb des Reiseberichts explizit angesprochen. Vgl. dazu Humboldts Beschreibung der Erdbeben von Caracas (Reise III, S. 3).

³⁷ Hans Fuchs bemerkt für die Naturwissenschaften der Gegenwart, dass diese vor allem dann auf narrative Strukturen angewiesen sind, wenn Ereignisse oder Ereignisabfolgen erklärt werden müssen. So sei das Erzählen in der Geologie, die sich z.B. um die Rekonstruktion von Erdgeschichte bemühe, eine etablierte und akzeptierte Praktik. Ein dynamisches Modell zu simulieren, hieße in diesem Kontext, eine Geschichte zu erzählen. Einen ähnlichen Befund liefert Martina King für die Lebenswissenschaften des frühen 19. Jahrhunderts: Für deren prozessuale Vorstellung von Natur eignen sich sequenzielle (sowie homodiegetische) Erzählformen in besonderer Weise. Kings und Fuchs' Befunde verweisen auf die Notwendigkeit, in Zukunft zu untersuchen, ob man von einer kontinuierlichen Tradition des Erzählers in den verschiedenen Naturwissenschaften von Humboldt bis in die Gegenwart sprechen kann und ob diese immer mit dem Interesse an Prozessen und Geschichte verbunden ist. Vgl. Hans Fuchs:

spiel für dieses Textverfahren soll im Folgenden noch einmal Humboldts vergleichende Beschreibung des Pico del Teide aus dem ersten Band des Reiseberichts dienen.

Die Beschreibung des Vulkans lässt die Reiseerzählung über viele Seiten pausieren, um sich vermehrt den universalen Gesetzmäßigkeiten zuzuwenden, die der vulkanischen Tätigkeit auf dem gesamten Planeten zugrunde liegen. Die Ereignisse, und damit die sequenzielle Ordnung der Reise, rücken für die Dauer dieser ‚Pause‘ in den Hintergrund. Humboldt etabliert innerhalb dieser Beschreibung allerdings eine andere Art der zeitlichen Sequenzialität. Anstatt die Erfahrungen des *Reisenden* zu erzählen, erzählt er hier *geologische Ereignisse*, so etwa in seiner Darstellung sogenannter „vulkanischer Revolutionen“:

Alles deutet darauf hin, daß die physischen Veränderungen, deren Andenken die Tradition erhalten hat, nur ein schwaches Bild der gigantischen Katastrophen sind, welche den Bergen ihre jetzige Form gegeben, die Schichten der Felsen in ihrer Lage verändert, und die Seemuscheln auf den Gipfeln der Alpen begraben haben. Ohne Zweifel brachte in jenen entlegenen Zeiten, welche dem Daseyn des menschlichen Geschlechts vorangingen, die in die Höhe gehobene Rinde der Erde jene Kuppen von Trapp-Porphyrn, jene isolirte Hügel von Basalt auf weiten Ebenen, jene dichten Kerne hervor, welche mit den neuen Laven des Pics, des Aetna und des Cotopaxi bedeckt sind. Die vulkanischen Revolutionen folgten einander in langen Zeitintervallen und zu sehr verschiedenen Epochen.

Reise I, 255.

Auf einen ersten Blick scheint die Beschreibung hier auf die für Humboldt übliche Weise globales relationales Wissen herzustellen: Indem er den Pico del Teide mit einer Reihe anderer Vulkane vergleicht, verleiht er der Beschreibung einen Fokus auf globale geologische Ähnlichkeiten. Der Text geht an dieser Stelle allerdings über eine reine Zusammenschau hinaus und verweist stattdessen auf die zeitliche Dimension vulkanischer Tätigkeit. Humboldt identifiziert hier mit den „gigantischen Katastrophen“ und „vulkanischen Revolutionen“ konkrete geologische Ereignisse. Er ordnet diese in narrativer Darstellung auf einer zeitlichen Achse an: Die vulkanischen Ereignisse „folgten einander in langen Zeitintervallen“. Anders als in den Textpassagen, die Reiseereignisse erzählen, umfasst die erzählte Zeit allerdings nicht die Chronologie der Reise, sondern eine Zeit lange vor der Reise und vor der menschlichen Geschichtsschreibung. Humboldt konstruiert hier eine Zeitachse „in jenen entlegenen Zeiten, welche dem Daseyn des menschlichen Geschlechts vorangingen“. Die geologischen Ereignisse erscheinen zudem nicht in einer willkürlichen zeitli-

Typology of Uses of Narrative in Science; King: ‚Ich habe im Sommer des Jahres 1838 eine Reihe von Beobachtungen angestellt‘, S. 20–45.

chen Abfolge. Sie werden vielmehr einem gemeinsamen Prozess, der Bewegung der „Rinde der Erde“ zugeordnet, wodurch ihnen eine kohärente zeitliche Abfolge unterstellt wird – zumindest insoweit kohärent, als die Ereignisse demselben Prozess angehören. Humboldt nutzt auf diese Weise narrative Darstellungsmittel, um vergangene geologische Prozesse zu imaginieren, die empirisch nicht rekonstruierbar sind. Textpassagen wie diese belegen, dass das Erzählen innerhalb der komparativ-deskriptiven Textpassagen nicht völlig aufhört, sondern vielmehr seine Qualitäten verändert. Anstatt die Geschichte der Reise zu erzählen, wird die Geschichte des Planeten erzählt.³⁸

Narrative und komparative Textverfahren werden nicht nur in den geologischen Beschreibungen miteinander kombiniert. Außerhalb dieser verknüpft Humboldt sie z.T. sogar auf noch grundlegendere Art miteinander. Seine Darstellung „vulkanischer Revolutionen“ stellt das Vergleichen und das Erzählen *nebeneinander*, um sich sowohl globalen Ähnlichkeiten als auch globalen historischen Prozessen anzunähern. In anderen Fällen geht der Text über ein solches Nebeneinander hinaus und erzählt natürliche Ereignisse *mithilfe* von Vergleichen. In seiner Beschreibung des Orinoco und der Landschaften, die den Fluss umgeben, nutzt Humboldt z.B. Vergleiche, um die historischen Veränderungen dieser Landschaften imaginativ nachzuerzählen. So schreibt er:

Was muß damals das Verhältniß dieser niedrigen Landschaften der Guiana gewesen seyn, welche gegenwärtig den Wirkungen der jährlichen Ueberschwemmungen ausgesetzt sind? Welche ungeheure Menge von Crocodilen, Seekühen und Boas müssen damals diese weitläufigen Ebenen bewohnt haben, die aus wechselnden Sumpflachen stillstehenden Wassers, und einemdürren, zerrissenen Boden bestanden. Die ruhigere Welt, welche wir bewohnen, hat auf eine lärmendere Welt gefolgt. [...] Es war also eine entfernte Zeit, wo die Familien der Gewächse anders vertheilt, wo die Thiere größer, die Ströme breiter und tiefer waren.

Reise III, 481.

38 Das hier untersuchte Zitat verweist darüber hinaus auf ein weiteres Forschungsdesiderat: Der Reisebericht erzählt Ereignisse oder Ereignisketten in der Natur wiederholt als „Revolutionen“, „Veränderungen“ oder „Umwälzungen“ und greift damit Begriffe auf, die an anderer Stelle auch für gesellschaftliche, politische und kulturelle Prozesse verwendet werden. Eine zukünftige Untersuchung dieser Begriffe, die insbesondere die semantischen Wechselwirkungen zwischen politischen und naturwissenschaftlichen Diskursen untersucht, verspricht tiefere Einblicke in Humboldts transdisziplinär ausgelegte Forschungspraxis. Für andere Reisetexte des 19. Jahrhunderts sind solche Wechselwirkungen bereits untersucht worden. Vgl. zum Zusammenhang von jungdeutscher Reiseliteratur und Naturforschung King: Naturforschung in Lukka.

Nachdem Humboldt zunächst einige Vermutungen über die Vergangenheit der beobachteten Landschaften äußert, die bereits eine drastische Veränderung dieser Landschaften implizieren, nutzt er explizite Vergleiche, um diese mutmaßliche Veränderung imaginativ nachzuerzählen. Die gewählten Komparative – „ruhigere Welt“, „lärmendere Welt“, „größer“, „breiter und tiefer“ – implizieren nicht nur einen Kontrast, sondern auch einen Prozess der Veränderung von der Vergangenheit zur Gegenwart: „Die ruhigere Welt [...] hat auf eine lärmendere Welt gefolgt.“ Ebenso wie im Beispiel der „vulkanischen Revolutionen“ fehlt es Humboldt hier an empirischem Material, das eine tatsächliche Rekonstruktion vergangener Ereignisse möglich machen würde. Diachrone Vergleiche ermöglichen es ihm, historische Prozesse zumindest zu imaginieren.³⁹ Dabei bleibt der synoptische Blick, den Humboldt dem Vergleichen zuschreibt, auch hier erhalten, wenn auch nur im metaphorischen Sinne: Humboldts imaginativer Vergleich bezieht sich zwar genau genommen auf eine spezifische Landschaft, evoziert jedoch mit der Rede von einer „ruhigere[n] Welt“ und einer „lärmendere[n] Welt“ den Eindruck von Globalität oder zumindest Totalität.

Auch in seinen kulturhistorischen Beschreibungen bedient sich Humboldt des Vergleichens, um imaginativ Geschichte zu erzählen. Auf seinen geologischen Vergleich asiatischer, afrikanischer und amerikanischer Steppen folgt z.B. ein Kulturvergleich, der nicht nur *mögliche*, sondern darüber hinaus *alternative* Geschichte erzählt. Ganz im Sinne seiner epistemischen Agenda verleiht er der vergleichenden Passage zunächst einen universalistischen Anstrich, indem er „Betrachtungen [...] von höherem Interesse“ in Aussicht stellt, welche auf „die Geschichte des Menschen Bezug haben“ (Reise III, 270). Die amerikanischen Steppen, die Llanos, werden dann durchgehend im Vergleich zu den asiatischen oder afrikanischen dargestellt. So heißt es etwa im Vergleich zur Sahara: „In America sind die weniger breiten, minder heißen und durch schöne

³⁹ Christian Helmreich, der grundsätzlich von einem Wechsel zwischen historischer und ahistorischer Naturdarstellung in den Schriften Humboldts ausgeht, beobachtet ein solches Erzählen naturhistorischer Veränderungen auch im *Kosmos*: „Die Geschichte der Erde wird bei ihm nun anschaulich gemacht und nacherzählt. [...] Wir haben es nicht mit einer trockenen Aufzählung von Fossilien zu tun: die alte Tierwelt, die sich so sehr von der heutigen unterscheidet, wird in den Humboldt'schen Beschreibungen gewissermaßen zum Leben erweckt.“ Im Anschluss an Helmreich ließe sich nun fragen, ob das Erzählen von Veränderungen in der Natur auch in anderen Texten Humboldts auf diachrone Vergleiche zurückgreift – ob die produktive Kopplung narrativer und komparativer Darstellung also über den Reisebericht hinaus als wiederkehrende Praktik Eingang ins Forschen und Schreiben Humboldts findet. Vgl. Helmreich: Geschichte der Natur bei Alexander von Humboldt, S. 53–67, Zitat auf S. 63.

Ströme fruchtbaren Steppen ein ungleich schwächeres Hinderniß der Verbindung zwischen den Völkern“ (Reise III, 270). Auch die Bevölkerung beschreibt Humboldt explizit vergleichend, wenn er z.B. von „rohere[n], der Cultur entfremdetere[n] Völker[n]“ (Reise III, 270 f.) schreibt. Humboldt geht dann allerdings über diesen Vergleich amerikanischer, asiatischer und afrikanischer Steppen hinaus und provoziert einen Vergleich zwischen der tatsächlichen Vergangenheit der amerikanischen Steppen und einer Vergangenheit, die es unter anderen Bedingungen hätte geben können:

Hätte die ungleicharthige Vertheilung der Thiere über den Erdball das Hirtenleben in der neuen Welt möglich gemacht [...], so hätte Columbus das Menschengeschlecht in ganz anderen Umständen angetroffen.

Reise III, 271.

Humboldts Imagination alternativer Geschichte, durch den Konjunktiv klar als solche markiert, führt eine zweite Art des Vergleichens in die Textpassage ein. Sie animiert die Leserschaft dazu, nicht nur die Steppen verschiedener Kontinente, sondern auch tatsächliche und alternative Geschichte, die realen und die „ganz anderen Umstände“, miteinander zu vergleichen. In der Folge kombiniert Humboldt diese beiden Arten des Vergleichens, das Vergleichen von Realität und Fiktion sowie das Vergleichen von Kontinenten, um seine Imagination alternativer Geschichte zu einer tatsächlichen Erzählung alternativer historischer Ereignisse auszubauen. Wären auf den Llanos bereits vor der Ankunft der spanischen Eroberer „Heerden von Hornvieh“ (Reise III, 271) heimisch gewesen, so

hätten [Hirtenvölker] alsdann diese ausgedehnten [...] Ebenen bewohnt. Sie würden [...] um den Besitz der Viehweiden gekämpft, einander wechselseitig unterjocht, und, durch gemeinsame Sitten, Sprache und Cultus vereinbart, jenen Zustand einer halben Sittigung erreicht haben, der uns bey den Völkern mongolischer und tartarischer Abstammung überrascht.

Reise III, 271.

Humboldt imaginiert hier eine Reihe historischer Ereignisse, die unter anderen Umständen auf den Llanos hätte stattfinden können. Die Erzählung, die die Entwicklung einer nomadischen Hirtenkultur, den Konflikt und die gegenseitige Eroberung sowie die Herausbildung einer gemeinsamen Kultur umfasst, zieht ihre Überzeugungskraft und Kohärenz vor allem aus Vergleichen mit den verschiedenen Völkern Asiens. Als *comparata* zieht Humboldt nicht nur die „Völker mongolischer und tartarischer Abstammung“ heran, sondern in generischer Form ganz „America“ und das „mittlere Asien“:

America hätte alsdann gleich dem mittleren Asien seine Eroberer gehabt, die von den Ebenen her das Bergland der Cordilleren erstiegen, auf die herumziehende Lebensart verzichtet, die civilisirten Völker von Peru und Neu-Granada unterjocht, den Thron der Incas und des Zako umgestürzt [...] haben würden.

Reise III, 271 f.

Wieder zieht die Erzählung vom kulturellen Fortschritt ihre Kohärenz aus einem amerikanisch-asiatischen Vergleich. Die imaginierten Ereignisse erscheinen vor allem deshalb kohärent, weil sie eine Entwicklung im „mittleren Asien“ spiegeln. Motivierung im erzähltheoretischen Sinne entsteht hier nicht primär über den Verweis auf kausale Zusammenhänge, sondern durch den Vergleich mit realen⁴⁰ historischen Prozessen in einem anderen Teil der Welt.

Die Kombination aus globalem Vergleich und fiktionaler Erzählung wird letztendlich dazu genutzt, eine universalistische Hypothese über Kulturentwicklung zu belegen. Den Unterschied zwischen den verschiedenen Steppen der Welt führt Humboldt auf unterschiedliche Umweltbedingungen zurück:

Es hat das Menschengeschlecht in der neuen Welt diese großen sittlichen und politischen Veränderungen nicht erlitten, weil seine Steppen, wenn gleich fruchtbarer als die asiatischen, keine Heerden ernährten [...] und weil in der fortschreitenden Entwicklung der americanischen Civilisation die Zwischenkette mangelte, welche die Jägerstämme mit den Ackerbau treibenden Völkern verbindet.

Reise III, 272.

Damit ordnet Humboldt die Kulturen der Llanos in ein universalistisches, aufklärerisches Stufenmodell ein, das verschiedene Kulturstufen (Jäger, Hirten, Ackerbauer) teleologisch aufeinander folgen lässt. Die globalen Vergleiche liefern sowohl eine konkrete Erklärung für die Unterschiede, die Humboldt zwischen den beiden Kontinenten wahrnimmt, als auch eine allgemeine Hypothese darüber, unter welchen Bedingungen Kulturen sich weiterentwickeln oder in ihrer Entwicklung stagnieren. Die fiktionale Erzählung, die auf diesem Vergleich basiert, liefert schließlich den Beleg dafür, dass beide Kontinente prinzipiell denselben Gesetzmäßigkeiten unterworfen sind und das gleiche Entwick-

40 Dass Humboldt hier auf *reale* historische Prozesse referiert, bedeutet keineswegs, dass es sich um eine reine Wiedergabe oder gar eine objektive Darstellung handelt. Humboldts Wahrnehmung und Deutung der Geschichte Asiens ist deutlich geprägt von europäischen, aufklärerischen Vorstellungen eines unaufhaltsamen kulturellen, wirtschaftlichen und imperialistischen Fortschritts. Die angeführten Ereignisse sind insoweit als *real* zu bezeichnen, als der Erzähler mit einem Faktualitäts- oder Wahrheitsanspruch auf sie referiert – im Gegensatz zu den fingierten historischen Ereignissen, die er eindeutig als Fiktion markiert.

lungspotenzial vorweisen – dass sie sich also unter den gleichen Bedingungen auch gleich hätten entwickeln können.

Das Vergleichen lässt das Erzählen also keineswegs komplett pausieren, sondern verändert vielmehr, worüber und wie erzählt wird. Es stehen nicht mehr der Reisende und dessen Erlebnisse im Mittelpunkt der Erzählung. Vielmehr werden nun größere, kollektive Gruppen in Natur und Kultur (Vulkane, Tiere, Pflanzen, Völker) zu den handlungstragenden Figuren. Die erzählte Zeit umfasst in den vergleichenden Beschreibungen außerdem weitaus größere Zeiträume und reicht mitunter bis in eine Vergangenheit vor der menschlichen Geschichtsschreibung – eine Vergangenheit, die sich also dem Wissen und der Wahrnehmung des Erzählers oder des Autors entzieht. Das Vergleichen verschiedener Erdteile und Zeiträume erlaubt erstens eine imaginative Annäherung an diese ansonsten unzugänglichen Zeiträume und zweitens Hypothesen über die allgemeingültigen Gesetze, die historischen Prozessen womöglich zugrunde liegen.⁴¹

Diese Erweiterung des Blickwinkels wird erst durch eine Erweiterung der Fokalisierung möglich gemacht. Zwar finden sich in den vergleichenden Passagen auch Momente interner Fokalisierung, die Humboldt für die Gattung der Reisebeschreibung für konstitutiv hält. So verweist er etwa explizit auf Dinge, die er als Augenzeuge selbst gesehen, gehört oder gelesen hat (vgl. Reise III, 480 f.). Darüber hinaus ist diesen Beschreibungen allerdings eine wesentlich weitere Perspektive eingeschrieben als den Textpassagen, die die Reise nacherzählen. Das globale und diachrone Vergleichen überbrückt enorme Distanzen und impliziert damit eine Erzählinstantz, deren Wahrnehmungshorizont an keine Figur der erzählten Welt gebunden ist. Stattdessen kann sie Auskunft geben über die „entlegenen Zeiten, welche den Bergen ihre jetzige Form gegeben [...] haben“ (Reise I, 255), über eine „entfernte Zeit, wo die Familien der Gewächse anders vertheilt, wo die Thiere größer, die Ströme breiter und tiefer waren“ (Reise III, 481), oder gar über eine Vergangenheit der „ganz anderen Umstände“ (Reise III, 271), eine Vergangenheit, die es so nie gegeben hat. In der vergleichenden Beschreibung des Pico del Teide wird besonders deutlich, mit

41 Humboldt macht sich hybride Darstellungsverfahren darüber hinaus vereinzelt auch zunutze, um Aussagen über eine mögliche Zukunft zu begründen. So etwa in seinen Überlegungen zum Kanalbau in Mittelamerika, in welchen er vergangene Kanalbauprojekte miteinander vergleicht, um zu wahrscheinlichen Prognosen für das mittelamerikanische Projekt zu gelangen. Die Kombination aus Vergleichen und Erzählen erweist sich auch hier als epistemisch produktiv, weil sie Hypothesen über Gegenstände erlaubt, die empirisch nicht unmittelbar zugänglich sind. (Vgl. Reise V, S. 235–294).

welcher Leichtigkeit die Erzählinstanz zwischen verschiedenen Zeiten wechselt. Dort heißt es:

Von diesen dunkeln Zeiten, wo die Elemente, den nämlichen Gesetzen unterworfen, noch nicht ihr jetziges Gleichgewicht erreicht hatten, komme ich zu einer weniger stürmischen Periode zurück, die uns näher ist, und über welche die Tradition und die Geschichte Aufklärung geben können.

Reise I, 255 f.

Mit einem einzigen Kommentar überwindet die Erzählinstanz die enorme zeitliche Distanz zwischen scheinbar prähistorischen Zeiten und jüngster Geschichte. Sie erweist sich als zeitlich und räumlich flexibel und ermöglicht damit eine Beschreibung naturhistorischer Ereignisse, die eine Erzählinstanz, die mit der Figur des Reisenden identisch ist, gar nicht leisten könnte. Damit liegt nicht nur eine Verschiebung von einer intern fokalisierten zu einer null-fokalisierten, sondern auch von einer homodiegetischen zu einer heterodiegetischen Erzählinstanz vor. Hier spricht nicht mehr der Reisende als Erzähler, der an die Chronologie der Reise und den eigenen Erfahrungsstand gebunden ist, sondern eine Erzählinstanz, die jenseits der erzählten Zeit und Ereignisse zu stehen scheint und damit genau das leisten kann, was Humboldt sich erhofft: eine vergleichende Zusammenschau verschiedener Zeiten und Räume.

2.2.4 Von Polemik zu Produktivität

Die angeführten Beispiele zeigen, dass der Reisebericht durchaus Textstrukturen aufweist, die das Vergleichen und das Erzählen produktiv zusammenführen und damit in Kontrast zu Humboldts polarisierendem Metadiskurs aus der Einleitung und den ersten Bänden stehen. Im Verlauf der Bände lässt sich dann eine leichte Verschiebung innerhalb dieses Metadiskurses feststellen. Das wohl eindrücklichste Beispiel liefert Humboldts Darstellung der Erdbeben von Caracas aus dem Jahr 1812, mit der er den dritten Band eröffnet. Die Textpassage erweist sich nicht nur als ein extremer Fall der Kombination, sondern stellt auch die Produktivität dieser Kombination explizit aus.

Die Darstellung der Beben bildet zunächst einen Exkurs von der eigentlichen Reisebeschreibung, weil sie Ereignisse umfasst, die zwar an einem Ort, den die Reisenden besucht haben, aber lange *nach* dem Aufenthalt der Reisen-

den stattfanden. Diese räumliche und zeitliche Distanz des Erzählers von den erzählten Ereignissen⁴² wird explizit angesprochen, so heißt es z.B.:

Meine Darstellung von Veränderungen, die eine so allgemeine Theilnahme aufregen, begreift Ereignisse, welche erst lange nach meiner Rückkunft in Europa vorgefallen sind.

Reise III, 2.

Die Darstellung der Beben muss erzähltechnisch also als eine Art Prolepse verstanden werden, die der eingangs formulierten Definition der Textgattung eigentlich nicht entspricht, da sie sich weder auf die Erfahrungen und die Wahrnehmung des Reisenden noch auf Ereignisse der Reise bezieht.⁴³

Der Exkurs erzählt also nicht die Ereignisse der Reise, er ist aber trotzdem grundlegend narrativ strukturiert, da die Beben hier vor allem in ihrem zeitlichen, sequenziellen Verlauf dargestellt werden. Thema sind „Ereignisse“ und „Veränderungen“, die „Revolutionen der physischen Welt“, „[d]ie Erderschütterungen und die Ausbrüche der Vulcane“ und die „Zerstörungen, welche sie nothwendig zur Folge haben“ (Reise III, 2). Das Erzählen der Ereignisse rund um die Beben wird nicht nur zu Beginn des Kapitels angekündigt, sondern tatsächlich umgesetzt. Der Text ordnet die Ereignisse wiederholt auf ein ‚Davor‘ und ‚Danach‘ hin an. Die größte Veränderung, die Zerstörung der Stadt im Verlauf des Bebens, wird bereits auf der ersten Seite in Miniaturform vorweggenommen:

42 Diese Distanz ist auch dann gegeben, wenn die Erzählerfigur des Reisenden aus der zeitlichen und räumlichen Distanz über die eigenen, aber bereits vergangenen Erlebnisse auf der Reise erzählt. Im Falle der Darstellung der Beben von Caracas wird der Eindruck von Distanz allerdings dadurch erheblich verstärkt, dass der Erzähler über Ereignisse berichtet, die er nicht selbst als Augenzeuge miterlebt hat.

43 Obwohl der Text hier von der Reisechronologie abweicht, bemüht er sich auf einer anderen Ebene punktuell darum, die Nähe zur Gattung zu wahren. Die erzählten Ereignisse sind zwar nicht Teil der eigenen Reise, sie werden aber von Humboldt auf emotionaler Ebene doch an den eigenen Erfahrungshorizont gekoppelt. Indem Humboldt verschiedene Schauplätze identifiziert, die er während der Reise besucht hat und die durch das Erdbeben zerstört wurden, verbindet er die Ereignisse der Reise mit denen des Bebens. Die Erfahrungen und Wahrnehmungen des Reisenden, die für die Gattung der Reiseerzählung so zentral sind, bleiben dadurch auch in einem Moment relevant, in dem sich die Gattung vom Erzählen der Reise entfernt. (Vgl. Reise III, 1 ff.).

Das Haus, welches wir bewohnt haben, ist nur noch ein Schutthaufen, schreckliche Erdbeben haben die Oberfläche des Bodens umgekehrt. Die Stadt, welche ich beschrieben habe, ist nicht mehr vorhanden. [...] Bereits sind die angehäuften Trümmer, die Gräber einer zahlreichen Bevölkerung, neuerdings Wohnungen der Menschen geworden.

Reise III, 1 f.

Die Erzählung von der Zerstörung der Stadt wird dann im Laufe des Kapitels als eine Reihe konkreter Ereignisse ausbuchstabiert, so heißt es u.a. zu den Erschütterungen in und um Caracas:

Der 26. März eröffnete sich als ein sehr heißer Tag [...]. [...] Sieben Minuten nach vier Uhr Abends verspürte man die erste Erschütterung. [...] [U]nmittelbar darauf folgte eine zweyte Erschütterung [...]. [...] Schon glaubte man die Gefahr vorübergegangen, als sich ein heftiges unterirdisches Getöse hören ließ. [...] Dem Donner folgte unmittelbar eine senkrechte, drey bis vier Secunden ungefähr anhaltende Bewegung. [...] Die Stadt Caracas ward gänzlich zu Grunde gerichtet. Tausende ihrer Bewohner [...] fanden unter den Trümmern der Kirchen und Häuser ihr Grab.

Reise III, 11 f.

Humboldt verleiht seiner Darstellung hier eine narrative Struktur, indem er auf einzelne Ereignisse referiert, diese in einer zeitlich-sequenziellen Ordnung arrangiert und sie zuletzt als Teil einer größeren Zustandsveränderung, der Zerstörung der Stadt, präsentiert. Die narrative Struktur des Kapitels wird darüber hinaus von einer vergleichenden Perspektive begleitet. Neben den zeitlichen Sequenzen, die Humboldt für die Beben in Caracas etabliert, wird außerdem eine Reihe von geologischen Ereignisketten in anderen Teilen der Welt erzählt. Die verschiedenen Erzählstränge werden parallel zueinander präsentiert, wodurch Vergleichbarkeit entsteht. Neben den Beben von Caracas erzählt das Kapitel beispielsweise eine Reihe anderer „Erschütterungen“, die „[s]eit Anfang des Jahres 1811 bis zum Jahr 1813 [...] eine weit ausgedehnte Landschaft, die vom Meridian der Azoren-Eilande, vom Thale des Ohio, von den Cordilleren Neu-Granada’s, von den Küsten Venezuela’s und von den Vulcanen der kleinen Antillen begrenzt wird“, erfasst haben (Reise III, 5). Das Vergleichen der verschiedenen Beben bzw. Beben-Erzählungen soll allgemeine Thesen belegen und übergreifende Zusammenhänge nachzeichnen. So vollzieht Humboldt etwa einen Vergleich mit einem Beben innerhalb der „Anden-Cordillere“, das wenige Jahre zuvor stattfand und noch aus weiter Ferne beobachtet werden konnte (vgl. Reise III, 26 f.). Der Vergleich soll belegen, dass die Folgen von Erdbeben und Vulkanausbrüchen enorme geografische Entfernung überschreiten und dass letztendlich sogar insulare Beben kontinentale Erschütterungen auslösen können, spezifischer, „[...] daß die Gruppe oder das *Vulcanen-System* der Antillen von Zeit zu Zeit das Festland zu erschüttern vermag“ (Reise III, 27).

In der Kombination vergleichender und erzählender Darstellungsverfahren gelingt es Humboldt, sowohl relationales als auch zeitliches Weltwissen herzustellen. Erst das Vergleichen verschiedener Ereignisse und Erzählungen erlaubt ihm allgemeine Hypothesen über seismische Aktivitäten. Das Besondere an diesem Kapitel ist allerdings nicht nur die enge Verknüpfung narrativer und komparativer Darstellung, sondern vor allem der Metadiskurs, der diese Verknüpfung begleitet. So führt Humboldt explizit an:

Die Verbindungen, welche ich fortgehend mit Personen aus allen Ständen unterhalten habe, setzten mich in den Stand, die Erzählungen verschiedener Augenzeugen untereinander zu vergleichen, und ihnen über Gegenstände, welche der allgemeinen Naturlehre Aufschlüsse bringen mögen, Fragen vorzulegen.

Reise III, 2f.

Der Erzähler beschreibt „Erzählungen“ hier dezidiert als *comparata*, die er miteinander „vergleich[t]“, um „der allgemeinen Naturlehre Aufschlüsse“ zu ermöglichen. Er erzählt also nicht nur selbst, sondern macht auch die Erzählungen anderer zu seinem Gegenstand. Das Erzählen bildet in der Darstellung der Caracas-Beben die Basis des Vergleichens. Die beiden Darstellungsformen stehen nicht einfach nebeneinander oder werden als alternative Methoden je nach Bedarf herangezogen. Vielmehr sind sie notwendigerweise aufeinander angewiesen, wenn sie allgemeingültiges Wissen produzieren sollen. Das Erzählen der Beben bildet die epistemische Basis der vergleichenden Zusammenschau.⁴⁴ Diese Abhängigkeit behauptet der Text nicht nur für den Fall der Caracas-Beben, sondern für historisch orientierte Naturbeschreibung im Allgemeinen:

44 Das angeführte Zitat zeigt auch, dass Augenzeugenschaft und eine interne Fokalisierung nicht nur dem Erzählen der Reise Authentizität verleihen, sondern auch in den komparativ-deskriptiven Textpassagen als Legitimierungsstrategien herangezogen werden können. Humboldt beruft sich hier auf eine Art vermittelte Augenzeugenschaft und verbürgt die eigene Glaubwürdigkeit dadurch, dass er die eigenen Quellen transparent macht. Die Figur des Reiseschreibers verschwindet nicht, sondern wird vielmehr für die Legitimierung der folgenden Darstellung instrumentalisiert. Ganz im Sinne dieser Legitimierungsstrategie expliziert Humboldt auch vermehrt den eigenen Wahrnehmungshorizont, so etwa: „Ich habe geglaubt, in dieses Werk aufnehmen zu sollen, was ich Zuverlässiges inne ward von den Erdbeben des 26. März 1812, durch welche die Stadt Caracas zerstört worden ist, und in der Provinz Venezuela über zwanzigtausend Einwohner fast in einem Augenblicke umgekommen sind.“ (Reise III, 2) Mit dieser Legitimierungsstrategie wird aber immer wieder gebrochen, wenn die Erzählerstimme ihre Qualitäten ändert und beinahe kontrastiv omnipotente Züge annimmt. In diesem Fall wird Glaubwürdigkeit eben nicht über die Markierung der eigenen Position, sondern gerade durch deren Verschleierung erzeugt.

Als Geschichtsschreiber der Natur soll der Reisende die Angaben über große Catastrophen erwahren, ihren Zusammenhang und ihre gegenseitigen Verhältnisse ergründen, und im schnellen Laufe der Zeiten, in der ununterbrochenen Bewegung der einander folgenden Veränderungen feste Puncte bezeichnen, welche für die Vergleichung anderer Catastrophen in der Zukunft dienen mögen.

Reise III, 3.

Die Auseinandersetzung mit der Natur ist Humboldt zufolge grundsätzlich mit einem zeitlichen Interesse verbunden – der „Reisende“ ist auch „Geschichtsschreiber der Natur“. Die narrative Darstellung von Naturereignissen ist dabei eng verknüpft mit der Suche nach Zusammenhängen und Relationen. Die Beobachtung und Darstellung von „Catastrophen“ erfolgt vor allem in einer zeitlich sequenziellen Struktur – im Fokus stehen die „einander folgenden Veränderungen“. Mit diesem Interesse an Ereignissen und zeitlichen Abläufen geht aber auch die Suche nach „ihre[m] Zusammenhang und ihre[n] gegenseitigen Verhältnisse[n]“ einher. Das Ziel bleibt das Vergleichen, und zwar nicht nur für den einzelnen Fall. Ziel ist „die Vergleichung anderer Catastrophen in der Zukunft“. Im Falle der Naturgeschichte scheint eine Synthese vergleichender und narrativer Darstellung also geradezu epistemisch notwendig zu sein.

Die metareflexiven Kommentare, die die Darstellung der Caracas-Beben begleiten, entfernen sich also stark von der Polarisierung, die sich in den ersten Bänden des Reiseberichts findet. Anstatt Vergleichen und Erzählen aufgrund verschiedener epistemischer Eigenschaften als unvereinbar darzustellen, wird nun im Kontext geologischer Naturbeschreibung gerade wegen dieser verschiedenen Eigenschaften eine Kombination für notwendig erachtet.⁴⁵ An dieser Stelle macht der Text explizit, worin die Produktivität einer solchen Kombination liegt: Sie verbindet die Suche nach universalen Gesetzen mit der Analyse historischer Prozesse.

Der Konflikt, den Humboldt anfänglich zwischen Reiseerzählung und vergleichender Beschreibung postuliert, wird innerhalb des Reiseberichts immer wieder punktuell aufgelöst oder sogar in ein produktives Miteinander gewendet. Die Kombination narrativer und komparativ-deskriptiver Darstellungsverfahren

⁴⁵ Eine zweite, sehr prominente Methode, um aus den Ereignissen allgemeine Schlüsse zu ziehen, ist das Feststellen von Gleichzeitigkeit. Die Gleichzeitigkeit von Ereignissen wird immer wieder als Beleg für kausale Zusammenhänge zwischen verschiedenen Beben und Vulkanausbrüchen herangezogen. Das Verweisen auf Gleichzeitigkeit erlaubt die Bildung von allgemeinen geologischen Hypothesen und verleiht zugleich der Erzählung der Erdbeben und Ausbrüche Motivierung im erzähltheoretischen Sinne: Die Ereignisse, die dargestellt werden, stehen nicht willkürlich nach- oder nebeneinander, sondern können auf gemeinsame Ursachen zurückgeführt werden. (Vgl. etwa Reise III, 5, 7, 8, 9, 22, 23, 24 f. und 26 f.).

erlaubt es Humboldt, Wissen zu produzieren, das die Welt nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich erfasst. Die Suche nach globalen Gesetzen und Relationen bildet in solchen Textpassagen nicht mehr das Gegenstück zu zeitlich-sequenziellen Darstellungsformen, sondern zieht aus diesen gerade ihre historische Dimension. Der Text enthält zwar in der Tat klar voneinander abgrenzbare Textpassagen, die einerseits den Reisehergang erzählen und andererseits fachspezifische Gegenstände vergleichend beschreiben. Aber gerade, wenn innerhalb der fachspezifischen Beschreibungen narrative und komparative Darstellungsverfahren ineinander greifen, kommt der Text Humboldts Anspruch, allgemeingültiges Weltwissen zu produzieren, besonders nahe. In solchen Fällen werden nicht nur statisch Gesetze und Verbindungen konstatiert, sondern wird auch die Gesetzmäßigkeit historischer Prozesse thematisiert. Auf metadiskursiver Ebene verneint Humboldt die epistemische Produktivität einer solchen Kombination zu Beginn des Reiseberichts eher noch: Indem er sich polemisch von der Gattung der „Reisebeschreibung“ distanziert, wirbt er sowohl für die vergleichende Beschreibung als auch für sein universalistisches Wissenschaftsprogramm. Im Verlauf des Reiseberichts findet jedoch ein metadiskursiver Umschwung statt: Anstatt zwischen Erzählen und Vergleichen zu polarisieren, stellt Humboldt nun die epistemische Produktivität kombinatorischer Darstellungsverfahren explizit aus.

2.3 Vom Naturvergleich zum Kulturvergleich: Vergleicht Humboldt (post)kolonial?

Die vorangegangenen Kapitel haben gezeigt, dass Humboldts wissenschaftliche Vergleiche verschiedene Arten von Weltwissen erzeugen. Zum einen nutzt Humboldt sie, um globale Beziehungen, Zusammenhänge und Gesetze zu untersuchen. Zum anderen ermöglichen sie in Verbindung mit erzählenden Darstellungsverfahren nicht nur relationales oder gesetzmäßiges, sondern auch zeitliches Wissen von der Welt. Mithilfe von Vergleichen bemüht sich Humboldt, die Geschichte des Planeten und die Geschichte einzelner Kulturen, Landschaften oder Naturphänomene zu rekonstruieren und die Gesetzmäßigkeiten zu entdecken, die historischen Entwicklungen zugrunde liegen. Das vorliegende Kapitel wendet sich nun der Frage zu, welche Art von Weltwissen Humboldts Vergleiche erzeugen, wenn sie nicht nur wissenschaftliche, sondern auch politische Themen berühren.

Die politische Dimension des Vergleichens zeigt sich besonders deutlich in den zahlreichen Kulturvergleichen des Reiseberichts. Diese verhandeln nicht nur die Frage nach globalen Wechselwirkungen und Gesetzmäßigkeiten, son-

dern handeln auch globale Machtverhältnisse aus.⁴⁶ In der Forschung ist die politische Dimension von Humboldts Reisewerk bereits mehrfach untersucht worden, ohne dabei jedoch die Rolle von Vergleichen im Allgemeinen oder von Kulturvergleichen im Besonderen zu untersuchen. Im Zentrum stand wiederholt die umstrittene Frage, ob Humboldt kolonial oder postkolonial, imperialistisch oder anti-imperialistisch, eurozentristisch oder eurozentrismuskritisch schreibt. Die Ergebnisse sind auffallend gegenteilig ausgefallen. Auf der einen Seite wurden seine Reisetexte als Texte gelesen, die grundlegende imperialistische und kolonialistische Strukturen reproduzieren. So interpretierte Mary Louise Pratt die *Relation historique* als einen Text, dessen Struktur grundlegend von der Idee eines europäischen Expansionismus bestimmt ist und der die indigene Bevölkerung vor allem als Werkzeug im Zuge dieser Expansion wahrnimmt und beschreibt.⁴⁷ Ähnlich verwies auch Helene Bonnlander auf die „Übernahme imperialistischer Denkmuster“ im amerikanischen Reisewerk Humboldts.⁴⁸ Auf der anderen Seite wurde Humboldt als Forschungsreisender gefeiert, der für eine Dekolonialisierung Lateinamerikas eintrat,⁴⁹ ein grundsätzlich anti-koloniales Menschen- und Weltbild vertrat⁵⁰ und dessen Texte sowohl postkoloniale als

46 Auch ‚rein‘ naturwissenschaftliche Vergleiche können eine politische Dimension haben. Wie Ottmar Ette bereits gezeigt hat, können Humboldts naturhistorische Beschreibungen durchaus auf kulturhistorische Diskurse referieren oder zurückwirken. Humboldts geologische Untersuchungen zum Alter der amerikanischen Kontinente widerlegen beispielsweise indirekt zeitgenössische Thesen von der kulturellen Minderwertigkeit dieser Kontinente. Welche Rolle naturwissenschaftliche Vergleiche innerhalb solcher Konstellationen spielen, wäre ein wichtiger nächster Untersuchungsschritt, der aber im Kontext der vorliegenden Studie nicht gewährleistet werden kann. Vgl. Ette: Humboldt und die Globalisierung, S. 213 ff.

47 Vgl. Pratt: Imperial Eyes, S. 126 ff. Pratts Studie wird häufig als prototypisches Beispiel für Forschungsbeiträge genannt, die die imperialistische Tendenz der Texte Humboldts betonen. Zur bisherigen Rezeption ihrer Humboldt-Kritik muss allerdings kritisch angemerkt werden, dass Pratts Anliegen z.T. missverstanden wurde: Pratt erkennt die an Humboldt typischerweise gefeierten ‚Errungenschaften‘ (Liberalismus, Unterstützung von Revolutionen, Plädoyer für die Abschaffung der Sklaverei) durchaus an, versucht diese jedoch historisch zu kontextualisieren und die Wirkmächtigkeit kolonialistischer und imperialistischer Diskurse in seinen Texten nachzuweisen.

48 Vgl. Bonnlander: Der vermittelte Imperialismus, S. 22.

49 Vgl. Elisabeth Millán: „Alexander von Humboldt’s Role in the Decolonization of Spanish America“, in: Oliver Lubrich/Christine A. Knoop (Hg.), Cumaná 1799. Alexander von Humboldt’s Travels between Europe and the Americas, Bielefeld: Aisthesis 2013, S. 143–160.

50 Vgl. Frank Holl: „Alexander von Humboldt – ‚Geschichtsschreiber‘ der Kolonien“, in: Ottmar Ette/Walther L. Bernecker (Hg.), Ansichten Amerikas. Neuere Studien zu Alexander von Humboldt, Frankfurt a. M.: Vervuert 2001, S. 51–78; Frank Holl: „Zur Freiheit bestimmt“ –

auch postmoderne Züge aufweisen.⁵¹ Ottmar Ette, einer der bekanntesten Humboldt-Forscher im deutschsprachigen Raum, beschreibt Humboldt als Wissenschaftler, der zwar aus einer eurozentristischen Perspektive schreibt und forscht, sich dieser Perspektive jedoch jederzeit bewusst ist, sie reflektiert und letztendlich selbst relativiert – etwa indem er sie als vorläufige Perspektive präsentiert, alternative globale Zentren entwirft oder gegen die Inferiorisierung des amerikanischen Kontinents anschreibt.⁵² Die bisherige Forschung liefert also Lesarten Humboldts, die so nicht miteinander vereinbar zu sein scheinen: Humboldt präsentiert sich einerseits als kolonialer Teilhaber und andererseits als postkolonialer Kritiker.

Das vorliegende Kapitel trägt die Frage nach der politischen Dimension des amerikanischen Reisewerks an die Kulturvergleiche der *Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents* heran. Im Anschluss an die zwiegespaltene Forschung geht es spezifisch um die folgenden zwei Fragen: Wie imaginieren Humboldts Kulturvergleiche die Welt und globale Beziehungen? Vergleicht Humboldt kolonial oder postkolonial, imperialistisch oder anti-imperialistisch, eurozentristisch oder eurozentrismuskritisch?⁵³

Alexander von Humboldts Blick auf die Kulturen der Welt“, in: HiN. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien XV (2014), S. 122–133.

51 Vgl. Oliver Lubrich: „In the Realm of Ambivalence: Alexander von Humboldt’s Discourse on Cuba“, in: German Studies Review 26 (2003), S. 63–80; Lubrich: Das Schwinden der Differenz, S. 47–98; Oliver Lubrich: „Das Wuchern der Imperien. Alexander von Humboldts Kosmos als postkoloniale Theorie“, in: Gabriele Dürbeck/Axel Dunker (Hg.), Postkoloniale Germanistik. Bestandsaufnahmen, theoretische Perspektiven, Lektüren, Bielefeld: Aisthesis 2014, S. 193–222; Oliver Lubrich: „Reiseliteratur als Experiment. Alexander von Humboldts *Ansichten der Kordilleren und Monamente der eingeborenen Völker Amerikas* (1810–1813)“, in: Zeitschrift für Germanistik (2014), S. 36–54. Lubrich schreibt Humboldts Texten einschließlich der *Relation historique* vor allem deshalb postkoloniale Züge zu, weil diese formal ambivalent und dynamisch gestaltet sind (ambivalente Erzählsituationen, Ambivalenz der dargestellten Gegenstände, dezentrale Schreibweisen usw.). Seine Thesen sind dahingehend problematisch, dass sie den postkolonialen Charakter primär aus der formalen Struktur der Texte ableiten, ohne zu untersuchen, wie sich diese zu den inhaltlichen Referenzen auf Kolonialismus und Imperialismus verhalten. Dass derartige Referenzen, vor allem wenn sie häufig und affirmativer Natur sind, durch die formale Ambivalenz der Texte in ihrer Bedeutung völlig relativiert werden, ist zu bezweifeln.

52 Vgl. etwa Ette: Humboldt und die Globalisierung, S. 213 ff. und 374; Ottmar Ette: „Der Kosmos des Alexander von Humboldt: Globalisierte Wissenschaft als Werk in Bewegung“, in: Alexander v. Humboldt/Irene Prüfer (Hg.), Politischer Essay über die Insel Kuba, San Vicente (Alicante): ECU 2002, S. 29–48, hier S. 35 ff.

53 Der Titel des vorliegenden Unterkapitels ist demnach ein Platzhalter für eine komplexere Fragestellung, die nicht nur koloniale oder postkoloniale Tendenzen der Kulturvergleiche

Die Analyse belegt zwei übergeordnete Thesen. Erstens weisen Humboldts Kulturvergleiche insgesamt eine starke Tendenz zu Hierarchisierung auf. Regelmäßig werden sie von Humboldt genutzt, um globale Machtgefälle auszuhandeln. Seine Kulturvergleiche produzieren demnach genuin hierarchisches oder asymmetrisches Wissen von der Welt. Diese Aushandlung globaler Hierarchien, so die zweite These, erfolgt jedoch in zwei Richtungen. Kulturvergleiche können etablierte eurozentristische, kolonialistische oder imperialistische Hierarchien sowohl aktualisieren und stärken als auch kritisieren, umbauen oder sogar auflösen. Der Zwiespalt der Humboldt'schen Vergleichspraxis scheint in dieser Hinsicht den Zwiespalt der Humboldt-Forschung zu spiegeln. Das Kapitel geht den gegenläufigen Tendenzen der Kulturvergleiche im Detail nach und fokussiert analytisch auf zwei Aspekte:

Erstens wird gezeigt, dass das Vergleichen vor allem deshalb eine derartig starke Hierarchisierungstendenz aufweist, weil es grundlegend mit zwei zeitgenössischen Ideen verknüpft ist. Humboldts Kulturvergleiche werden zum einen stark von der eurozentristischen Idee eines stetigen, von Europa ausgehenden zivilisatorischen Fortschritts präfiguriert. Diese Idee provoziert regelmäßig Vergleiche, die verschiedene Kulturen hierarchisch nach ihrer ‚Entwicklungsstufe‘ anordnen. Zum anderen ist das Vergleichen mit der Idee verbunden, dass kausale Zusammenhänge zwischen Natur und Kultur bestehen. Humboldt kombiniert seine Kulturvergleiche in diesem Sinne häufig mit Naturvergleichen. Die doppelte Vergleichsstrategie dient dazu, kulturelle Unterschiede im Hinblick auf Umweltfaktoren zu erklären, hat aber häufig zur Folge, dass die eurozentristischen kulturellen Hierarchien im Prozess des Vergleichens naturalisiert werden.

Zweitens wird untersucht, auf welche Weise Humboldts Kulturvergleiche Kritik an den genannten Asymmetrien und Hierarchien erzeugen. Dabei wird gezeigt, dass Humboldts Kulturvergleiche zwar spezifische eurozentristische Weltentwürfe oder Vergleichspraktiken einer Kritik unterziehen, diese kritischen Vergleiche jedoch letztendlich folgenlos bleiben, weil sie selbst wiederum auf eurozentristische Vergleichsmaßstäbe (wie etwa den ‚Fortschritts-‘ oder ‚Civilisationsgrad einer Kultur‘) zurückgreifen. Die Kritik am Eurozentrismus erfolgt mit eurozentristischen Mitteln. Die kolonialistischen, imperialistischen oder eurozentristischen Prämissen, die dem Vergleichen zugrunde liegen, wer-

untersucht, sondern auch die Spannung zwischen imperialistischen und anti-imperialistischen sowie zwischen eurozentristischen und eurozentrismuskritischen Tendenzen der Kulturvergleiche. Thema des Kapitels sind demnach verschiedene Formen des asymmetrischen Vergleichens.

den in der Regel gar nicht oder nur für einen Moment hinterfragt. In den Kulturvergleichen Humboldts dominiert demnach, trotz aller kritischer Bemühungen, eher ein hierarchischer, asymmetrischer Blick auf die Welt.

2.3.1 Kulturvergleiche und Fortschrittsideen

Referenzen auf die Fortschrittsideen der europäischen Aufklärung sind in den Weltreisediskursen des 18. und 19. Jahrhunderts omnipräsent. Sie präfigurieren in weiten Teilen auch die dort stattfindenden Praktiken des Vergleichens. Die Reisenden nutzen das Vergleichen, um die Kulturen der Welt auf einer zeitlichen Achse des zivilisatorischen Fortschritts anzusiedeln.⁵⁴ Reisen um die Welt werden damit zu Reisen durch Raum und Zeit: Wiederholt beschreiben die europäischen Reisenden die aus ihrer Sicht ‚fremden‘ Kulturen als die eigene, gewissermaßen lebendige Vergangenheit.⁵⁵ Das Vergleichen von Kulturen ist in diesem Kontext eine Aushandlung von Machtverhältnissen. Es dient der Diskussion darüber, welche Kulturen am weitesten ‚fortgeschritten‘ und damit den anderen überlegen sind. Die großen Fortschritts-, Ursprungs- und Verfalls geschichten, die im Sinne der europäischen Aufklärung im 18. und 19. Jahrhundert kontinuierlich weitererzählt werden,⁵⁶ werden demnach zu großen Teilen mithilfe von Vergleichen konstruiert.

Auch Humboldts Kulturvergleiche nehmen regelmäßig und in den verschiedensten Varianten auf den Begriff des ‚Fortschritts‘ Bezug. So charakterisiert er die verglichenen Kulturen etwa im Hinblick auf „Fortschritte in der Entwicklung ihres Verstandes“ (Reise I, 503), „Fortschritt[e] der Gesellschaft“ (Reise II, 12), allgemeine „Fortschritte der Völker zur Civilisierung“ (Reise II, 13), „Fortschritte zur Sittigung“ (Reise II, 13), „Vortschritte [sic!] der Kultur“ (Reise IV, 236), „Fortschritt[e] menschlicher Civilisation“ (Reise IV, 523), „Fortschritte der Gesittung“ (Reise V, 99 und 179) oder „Fortschritt[e] gemeiner Wohlfahrt“ (Reise V, 110). Dabei unterliegen nicht nur die ‚fremden‘ Kulturen einer Prüfung, sondern auch die ‚eigene‘. So kritisiert Humboldt im Vergleich verschiedener europäischer Kolonialmächte etwa die in Form des Sklavenhandels ausgeübte Gewalt, die überall neben „den gepriesenen Fortschritten der Aufklärung“ (Reise VI/1, 232) existiert.

⁵⁴ Vgl. Epple/Erhart: Die Welt beobachten, S. 12.

⁵⁵ Vgl. Stern: Exploration and Enlightenment, S. 58 f.

⁵⁶ Vgl. Berndt/Fulda/Pierstorff: Die Erzählung der Aufklärung.

Die Idee eines stetigen zivilisatorischen Fortschritts, die durch die Kritik an kolonialer Gewalt nicht grundsätzlich gebrochen wird, ist in den Kulturvergleichen auch häufig an verwandte Begriffe wie den der ‚Entwicklung‘ gekoppelt. So unterscheidet Humboldt z.B. zwischen „Nationen [...], die von alten Zeiten her civilisirt sind“, und Nationen, „die noch wenige Fortschritte in der Entwicklung ihres Verstandes gemacht haben“ (Reise I, 503), zieht aus einem Kulturvergleich die Schlussfolgerung, dass in tropischer Natur „die Geisteskräfte sich langsamer entwickeln, als unter weniger mildem Himmel“ (Reise II, 13), oder nähert sich dem „Karakter“ und den „Sitten eines Volkes“ über eine „Vergleichung der fortschreitenden Entwicklung und der verschiedenen Lebensstationen“ dieses „Volkes“ (Reise IV, 371). Der Prozess der Entwicklung wird dabei nicht immer als Fortschritt, sondern mitunter auch als Rückschritt gedacht. Einer der letzten Kulturvergleiche des Reiseberichts nimmt eine „Vergleichung jener wild gewordenen Landstriche“ Amerikas, der „beiden Enden der Tierra-Firma“ (Reise VI/2, 65), vor und wertet diese Regionen im Sinne eines normativen, eurozentristischen Fortschrittsgedankens deutlich ab: Bedauernd schreibt Humboldt von einem „wunderlichen und zuweilen rückschreitenden Gang der Civilisation in America“ (Reise VI/2, 65).

Fortschrittsideen werden darüber hinaus nicht nur *im Kontext* von Kulturvergleichen, sondern regelmäßig auch *mithilfe* von Vergleichen aktualisiert. Humboldt beschreibt die untersuchten Kulturen häufig mit Komparativen oder Superlativen, die sie in ein hierarchisches Verhältnis zueinander setzen: In der historischen Rückschau schreibt er z.B. „Lancerote“ eine „weiter gekommene Civilisation“ (Reise I, 118) zu als den anderen kanarischen Inseln. Das spanische Imperium der ersten europäischen Expansionsphase präsentiert er als „eines der kultivirtesten Völker Europa’s“ (Reise II, 3). Am Orinoco verortet er im Vergleich zu den Küsten und Bergregionen Venezuelas „rohere, der Cultur entfremdetere Völker“ (Reise III, 270 f.). Nach dem gleichen Muster verweist er an späterer Stelle darauf, dass die „gegenwärtig verödeten Landschaften [des Orinoco] vormals von thätigeren und verständigeren Menschen-Stämmen bewohnt waren“ (Reise IV, 524). Humboldts Vergleiche – gekoppelt an den Fortschrittsgedanken der Aufklärung – ordnen die beobachteten Kulturen immer wieder in eine zeitliche, hierarchisch gedachte Achse des Fortschritts ein.

Dass es sich hier nicht um das Einsortieren in eine neutrale Chronologie, sondern um das Einordnen in eine Hierarchie handelt, wird außerdem daran deutlich, dass Humboldts Vergleiche Kulturen immer wieder in ‚Stufen‘, ‚Grade‘ oder ‚Schattierungen‘ des Fortschritts einordnen, so etwa, wenn er den „Grad der Verfeinerung (Civilisation)“, die „verschiedene[n] Schattirungen der Nationalkultur und die vorherrschende Tendenz der geistigen Entwicklung“ (Reise II,

403), den „Grad ihrer Besitzung“ (Reise IV, 183) oder den „Grad der Kultur“ (Reise IV, 538) thematisiert. Die Idee von „Abstufungen der Zivilisation“ (Reise I, 37) impliziert nicht nur eine zeitliche Abfolge, sondern auch einen vertikalen Aufstieg innerhalb einer zivilisatorischen Hierarchie. Häufig aktualisieren die Vergleiche die Idee, dass sich bestimmte Kulturen in einer frühen Entwicklungsphase befinden und der Aufstieg noch vor ihnen liegt: Humboldt schreibt vom „Halbzustand ihrer Civilisation“ (Reise I, 38), vom „Zustand einer halben Sittigung“ (Reise III, 271), von „Zwischenkette[n]“ (Reise III, 272), von „unsteten und halbwilden Stämmen“ (Reise IV, 14) und „stufenweise[n] Schattirungen“ (Reise VI/2, 78). Die Vergleiche bedienen sich mitunter auch etablierter metaphorischer Felder, um zu markieren, dass bestimmte Völker noch am Anfang ihrer Entwicklung stehen. Prominent sind Hell/Dunkel- und Jung/Alt-Metaphern, die Dunkelheit und Jugend mit wenig entwickelten und Licht und hohes Alter mit hoch entwickelten Kulturen assoziieren.⁵⁷

Die Maßstäbe, nach denen der ‚Entwicklungsstand‘ evaluiert wird, werden selten expliziert. In den meisten Fällen lassen sich allein die inhaltlich wenig gefüllten Begriffe ‚Fortschritt‘ oder ‚Entwicklung‘ als vage Vergleichshinsichten identifizieren. In den wenigen Fällen, in denen tatsächlich die konkreten Kriterien genannt werden, an denen Humboldt Fortschritt ausmacht, entstammen diese bis auf sehr wenige Ausnahmen einem europäischen, von der Aufklärung geprägten Kanon kultureller und politischer Werte. So vergleicht Humboldt Kulturen z.B. daraufhin, ob sie ein Bewusstsein über die eigene Geschichte besitzen, eine Neigung für Literatur, Kunst, Musik und Wissenschaft zeigen, ein politisches Leben aufweisen oder erfolgreich Handel betreiben (vgl. Reise I, 37 und 548 ff.; II, 403; III, 409; IV, 14, 138 und 524; V, 15, 101 f. und 179 ff.; VI/2,

⁵⁷ Eine ausführliche Analyse dieser Metaphern würde den Rahmen dieses Kapitels sprengen, weshalb nur einige exemplarische Belege angeführt werden. Metaphern, die das ‚Alter‘ der Kulturen betreffen, liegen z.B. in folgenden Begriffen und Phrasen vor: „Morgenröthe der Civilisation“ (Reise I, 286); „Offenheit und Naivität, wie man sie in Europa nur in den ersten Jugendjahren vorfindet“ (Reise I, 504); „im Jugendarter der Gesellschaft“ (Reise V, 14); „im Zustand der Kindheit“ (Reise V, 101); „Reize der Jugend“ (Reise V, 294); „argwöhnische[r] Ernst jener alternden Völkerschaften“ (Reise V, 295); „unbefangen[e], zutraulich[e] Jugend der Völker, die sich in dem Aufbaue ihres gesellschaftlichen Gebäudes versuchen“ (Reise VI/2, 66). Metaphern, die sich auf Licht und Dunkelheit beziehen, werden beispielsweise im Hinblick auf die spanische Kultur verwendet: Diese weise einen „helle[n] Glanz“ auf, der auf andere „Völker zurückgestrahlt“ hat (Reise II, 3). Den kolonisierten Völkern wird hingegen eine „[d]ichte Finsterniß“ (Reise V, 15) attestiert. Auch der erste Aufschwung im Rahmen einer zivilisatorischen Entwicklung wird von Humboldt im Sinne der Licht-Metaphorik beschrieben: „Es liegt so etwas unendlich Verführerisches in dem ersten Helldunkel eines glücklichen Beginnens [...]“ (Reise VI/2, 66).

66). Wie im letzten Kapitel bereits gezeigt, vergleicht Humboldt auch die Lebensweise verschiedener Völker (Jäger, Hirten, Bauern), um Rückschlüsse auf den Entwicklungsstand ziehen zu können (vgl. Reise II, 362 ff.; III, 270 ff.; IV, 236). Im Rückbezug auf eurozentristische Fortschrittsmodelle produzieren Humboldts Kulturvergleiche also kontinuierlich hierarchisches, hochgradig asymmetrisches Wissen von der Welt.

2.3.2 Wechselwirkungen zwischen Natur und Kultur: Die Naturalisierung kultureller Hierarchien

Eine zweite Frage, die das Vergleichen von Kulturen im Reisebericht stark prägt, ist die Frage nach kausalen oder genetischen Zusammenhängen zwischen Natur und Kultur. Humboldt betont programmatisch, dass es ihm in seinem Reisebericht um die Darstellung „jener Einwirkung“ geht, „welche die Gestaltung der Erde, der Lauf der Flüsse die sie durchschneiden, die Pflanzenschicht die sie bedeckt, auf den gesellschaftlichen Zustand, die Institutionen und die Schicksale der Völker ausüben“ (Reise VI/2, 81). Das Vergleichen verschiedener Kulturen und Umwelten wird immer wieder herangezogen, um zu solchen Aussagen über die Wechselwirkungen zwischen Mensch und Umwelt zu gelangen. So vergleicht Humboldt etwa die modernen spanischen Kolonien auf dem amerikanischen Kontinent mit den antiken griechischen Kolonien in Europa, um zu dem Schluss zu kommen, dass kulturelle und politische Unterschiede auf klimatische Unterschiede zurückzuführen sind (vgl. Reise I, 548 ff.).⁵⁸ An anderer Stelle vergleicht Humboldt die Agrarwirtschaft der „heißen Zone“ mit derjenigen „unter weniger milden Himmeln“, um dann zu dem allgemeinen Schluss zu kommen, dass die ergiebige Natur der Tropen grundsätzlich „den Fortschritten der Gesellschaft“ im Wege steht (Reise II, 12 ff.). Auch die Küstenformen verschiedener Kontinente zieht Humboldt zum globalen Vergleich heran, um darüber den ökonomischen Erfolg oder Misserfolg verschiedener Nationen und Kulturräume zu erklären (vgl. Reise V, 54 f.). Humboldts universalistische Agenda findet auch in diesem Kontext Anwendung, denn die Vergleiche sollen eine

58 Genau genommen führt Humboldt hier einen komplexen Vergleich kolonialer Verhältnisse durch, indem er nicht nur die antiken und die modernen Kolonien, sondern auch die Beziehung dieser Kolonien zur jeweiligen imperialen Metropole vergleicht. Innerhalb dieser doppelten Vergleichskonstellation werden nicht nur kulturelle und politische Unterschiede zwischen den antiken und den modernen Kolonien, sondern auch zwischen den modernen Kolonien und ihrem spanischen „Mutterland“ festgehalten. Vgl. Peters: Reisen und Vergleichen, S. 450 ff.

Loslösungen vom Einzelfall ermöglichen und stattdessen universale Gesetze identifizieren, die das Wechselspiel zwischen Natur und Kultur bestimmen.

Die Forschung hat vermehrt darauf verwiesen, dass Humboldts Suche nach kausalen Zusammenhängen zwischen Natur und Kultur, Klima und Gesellschaft, Umwelt und Mensch sich aus der Perspektive verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen als äußerst produktiv erwiesen hat. So beschreibt Andrea Wulf Humboldt als eine Art ersten Naturschützer, als Forscher, der als Erster die Wechselwirkungen zwischen Mensch und Umwelt kritisch in den Blick nimmt.⁵⁹ Philippe Descola wiederum feiert Humboldt als Vertreter einer Anthropologie, die den Menschen nicht isoliert, sondern im Verhältnis zur Natur betrachtet.⁶⁰ Wie das folgende Beispiel zeigt, ist der Brückenschlag vom Menschen zu dessen natürlicher Umwelt allerdings mehr als nur eine epistemisch produktive Methode: In der Kombination von Natur- und Kulturvergleichen werden häufig jene kulturellen Hierarchien naturalisiert, die Humboldt im Hinblick auf eurozentristische Fortschrittsideen konstruiert.

Eine solche Kombination von Natur- und Kulturvergleichen liegt z.B. in Humboldts übergreifendem Vergleich tropischer und europäischer Agrarwirtschaft vor. Im zweiten Band des Reiseberichts geht Humboldt von einer Beschreibung spezifischer Landschaften in Venezuela zu einem globalen Vergleich über, der eben nicht nur auf diese Landschaften, sondern auf die darin lebenden Menschen und ihre kulturelle Verfasstheit abzielt:

Diese Betrachtungen über den Landbau der heißen Zone erinnern unwillkürlich an die engen Verhältnisse, die zwischen dem Umfang des urbaren Landes und den Fortschritten der Gesellschaft bestehen. Dieser Reichthum des Bodens, diese erhöhte Kraft des organischen Lebens, hemmen, während sie die Nahrungsquellen vervielfachen, hinwieder die Fortschritte der Völker zur Civilisierung. Unter einem milden und gleichförmigen Klima fühlt der Mensch das einzige dringende Bedürfnis der Nahrung. Dieses ist es, was ihn zur Arbeit antreibt, und man sieht leicht, wie mitten im Ueberfluß, und im Schatten des Pisangs und Brodbaums, die Geisteskräfte sich langsamer entwickeln, als unter weniger mildem Himmel, in Getreideländern, wo der Mensch unaufhörlich mit den Elementen zu kämpfen hat.

Reise II, 12 f.

Der Text entwirft hier einen direkten und deutlich formulierten Zusammenhang zwischen Natur und Kultur: Im Fokus stehen die „Verhältnisse“ zwischen der

⁵⁹ Vgl. Wulf: Alexander von Humboldt und die Erfindung der Natur.

⁶⁰ Vgl. Philippe Descola: „Wahlverwandtschaften. Antrittsvorlesung am Lehrstuhl für die Anthropologie der Natur, Collège de France, 29. März 2001“, in: Mittelweg 36 (2013), S. 4–26, hier S. 4 f.

natürlichen Umwelt, spezifischer „dem Umfang des urbaren Landes“, und der „Gesellschaft“. Dieser kausale Nexus ist aber gleichzeitig an den Fortschrittsbegriff gekoppelt, geht es Humboldt hier doch um den Zusammenhang zwischen Umwelt und „den Fortschritten der Gesellschaft“ oder den „Fortschritte[n] der Völker zur Civilisierung“. Dass Humboldt hier zu universalen Aussagen zum Zusammenhang von Klima und Kultur gelangen möchte, ist der Konstruktion der *comparata* deutlich zu entnehmen. Die Begriffe sind sehr allgemein und vage gehalten, sie beziehen sich auf größere geografische und kulturelle Einheiten, deren Grenzen nicht näher benannt werden: Die „heiß[e] Zone“ wird mit Regionen verglichen, die ein „milde[s] und gleichförmige[s] Klima“ aufweisen, den sogenannten „Getreideländern“. Die Begriffe, die die *comparata* konstruieren, referieren mitunter sogar auf vermeintliche anthropologische Universalien: Als *comparatum* für die tropischen Regionen hält „der Mensch“ in der gemäßigten Zone her. Dass es einen universalen kausalen Nexus zwischen Umwelt und Kultur gibt, versucht Humboldt mithilfe des Vergleichs zu belegen. Im Vergleichen konstruiert er analoge Verhältnisse zwischen den verschiedenen Weltregionen: Ein mildes Klima scheint mit wenig Arbeit und einer gehemmten gesellschaftlichen Entwicklung einherzugehen – in gleicher Logik scheint ein härteres Klima harte Arbeit und damit gesellschaftliche Entwicklung geradezu herauszufordern.

Mit diesem Vergleich wird allerdings nicht nur Kausalität, sondern auch eine Hierarchie des Fortschritts hergestellt. Die Tropen erscheinen als ‚gehemmte‘ Region, in der „die Geisteskräfte sich langsamer entwickeln, als unter weniger mildem Himmel“. Europa – denn dieses verbirgt sich unzweifelhaft hinter dem Begriff der „Getreideländer“ – wird hingegen als fortgeschrittener und damit als überlegener präsentiert. Die Unterschiede zwischen den Klimazonen, ihre hierarchische Staffelung auf der Skala des Fortschritts, werden nicht nur auf Umweltfaktoren zurückgeführt, sondern auch als etwas Offensichtliches dargestellt, als etwas, das „man leicht [sieht]“. Die Hierarchie zwischen den beiden Klimazonen, zwischen den Tropen und Europa, wird auf diese Weise naturalisiert, obwohl sie tatsächlich auf eurozentristischen Weltwahrnehmungsmustern beruht.

Dass Humboldt dezidiert eurozentristische Vergleichsmaßstäbe heranzieht, um den Fortschrittsgrad der verschiedenen Klima- und Kulturzonen zu bestimmen, wird in seiner Erklärung der wahrgenommenen Unterschiede deutlich. Humboldt führt die kulturellen und gesellschaftlichen Unterschiede nicht nur auf die Ergiebigkeit der tropischen Natur zurück, sondern auch auf die Bevölkerungsdichte in den Tropen. Diese sei geringer als in „Getreideländern“, weshalb zwischen den agrarwirtschaftlichen Siedlungen viel unbebaute Natur liege

(Reise II, 13). Dies führe zu einer „Vereinzelung“ der „Kolonisten-Haushalt[e]“, die wiederum „die Fortschritte zur Sittigung [hemmt]“ (Reise II, 13). Der Begriff der „Vereinzelung“ verweist bereits auf die spezifischen, der europäischen Aufklärung verpflichteten Vorstellungen von Gesellschaft, auf die Humboldt zurückgreift, um die Kulturen der verschiedenen Klimazonen zu vergleichen und zu evaluieren. Woran es den „Kolonisten-Haushalt[en]“ Humboldt zufolge fehlt, ist gesellschaftlicher Austausch: „Des nachbarlichen und fast alles menschlichen Umgangs entbehrend, bildet jeder Kolonisten-Haushalt einen vereinzelten Völkerstamm.“ (Reise II, 13) Abhilfe wäre nur durch eine Intensivierung der Kontakte möglich: „Fortschritte zur Sittigung, deren Wachsthum [kann] nur in dem Verhältnisse Statt finden, wie die Gesellschaft sich vermehrt und ihre Verhältnisse inniger und mannigfacher werden [...]“ (Reise II, 13 f.). Humboldt begreift ‚fortgeschrittene‘ Gesellschaften hier im Sinne der europäischen Aufklärung als Gesellschaften, die eine Form des öffentlichen Lebens und Austauschs aufweisen. Die Hierarchie, die Humboldt zwischen der „heissen“ und der „milden“ Zone präsentiert, ist also etwas ‚Gemachtes‘. Sie beruht auf dieser eurozentristischen Vorstellung von Fortschriftlichkeit. Der universalistische Anspruch des Vergleichs sowie der Rückbezug auf natürliche Faktoren verdeckt dieses ‚Gemachtsein‘ der Hierarchie allerdings und lässt sie stattdessen als etwas Natürliches erscheinen.

Derartige Kombinationen aus Natur- und Kulturvergleichen sind kein Einzelfall. Humboldt konstruiert beispielsweise auch im oben genannten Vergleich antiker und moderner Kolonien eine Hierarchie des Fortschritts, die auf spezifischen eurozentristischen Vergleichsmaßstäben beruht. Der Konstruktionscharakter dieser Hierarchien wird wiederum dadurch verdeckt, dass die kulturellen und politischen Unterschiede auf Unterschiede in Umwelt und Klima zurückgeführt werden (vgl. Reise I, 548 ff.).⁶¹ Das Interesse an Zusammenhängen zwischen Natur und Kultur kann also die ohnehin starke Tendenz zur Hierarchisierung noch verstärken. Die eurozentristischen Hierarchien und Stufenmodelle, die Humboldt mithilfe von Kulturvergleichen konstruiert, werden in vielen Fällen durch seine Naturvergleiche gefestigt und naturalisiert. Derartige Vergleichskonstellationen referieren nicht unbedingt auf institutionalisierte Formen des Imperialismus oder Kolonialismus. Sie schreiben dem Text aber dennoch Machtasymmetrien ein, die Europa eine bevorzugte Position verleihen,

⁶¹ Vgl. Peters: Reisen und Vergleichen, S. 450 ff. In diesem Fall erweisen sich Humboldts Vergleichsmaßstäbe dahingehend als eurozentristisch, dass er den Fortschrittsgrad der *comparata* daran entscheidet, ob sie historische Erinnerung aufweisen, einen Literaturbetrieb pflegen oder in ihrer politischen Konstitution Vielfalt zeigen.

indem sie eurozentristische Vergleichsmaßstäbe universalisieren und naturalisieren.

Wie wirkmächtig diese eurozentristischen Maßstäbe letztendlich sind, zeigt sich insbesondere, wenn Humboldt sich darum bemüht, etablierte eurozentristische Diskurse zu dekonstruieren. Wie die folgenden Beispiele belegen, zeigen Humboldts kritische Kulturvergleiche eine auffallend hybride Struktur: Humboldt argumentiert mit ihnen zwar für eine Umstrukturierung eurozentristischer Hierarchien (Europa soll z.B. weder im Zentrum noch an der Spitze der Kulturen der Welt stehen). Um diese Umstrukturierung vorzunehmen, bedient er sich aber erneut eurozentristischer Kategorien wie der des Fortschritts oder der der Zivilisiertheit. Selbst in der Kritik werden diese eurozentristischen Vergleichsmaßstäbe performativ aktualisiert.

2.3.3 Versuche der komparativen Relativierung: Gegen den Eurozentrismus mithilfe des Eurozentrismus

Mit seinen Kulturvergleichen strebt Humboldt im Verlauf des Reiseberichts wiederholt die Relativierung einer eurozentristischen, kolonialistischen, imperialistischen oder allgemein asymmetrischen Weltwahrnehmung an. Die kritischen Kulturvergleiche lassen sich in vier prominente Gruppen unterteilen: erstens Vergleiche, die etablierte Hierarchien umkehren und ‚fremde‘ Kulturen aufwerten; zweitens Vergleiche, die auf vermeintliche anthropologische Universalien verweisen und damit eine scheinbar nonhierarchische Weltordnung vorschlagen; drittens Vergleiche, die einzelne Kategorien und Maßstäbe infrage stellen, nach denen europäische Reisende den ‚Fortschrittsgrad‘ von Kulturen evaluieren; und viertens Vergleiche, die Kritik am europäischen Imperialismus und kolonialer Gewalt üben.

So kritisch sich diese Vergleiche aber auch zu eurozentristischen Weltordnungen verhalten, so reproduzieren sie in den meisten Fällen doch normative eurozentristische Vorstellungen von gesellschaftlichem Fortschritt. Die Kritik richtet sich in der Regel gegen konkrete eurozentristische Weltentwürfe und berührt nur selten die eurozentristischen Maßstäbe, auf denen diese Weltentwürfe basieren. Auch die alternativ vorgeschlagenen Hierarchien und Weltentwürfe beruhen auf diesen Maßstäben und schreiben eurozentristische Diskurse somit in die Kritik am Eurozentrismus ein. Wie genau diese Hybridität im Text entsteht, soll im Folgenden an vier exemplarischen Fällen nachgezeichnet werden.

Ein Beispiel für einen Vergleich, der eine etablierte eurozentristische Hierarchie umkehrt, findet sich im vierten Band des Reiseberichts. Von dem Besuch der „Grotte von Ataruipe“, einer Grabstätte der Atures, und der „Schönheit dieser außerordentlichen Landschaft“ inspiriert (Reise IV, 541 f.), reflektiert Humboldt über die Relativität historischer Erinnerung und darüber, was in verschiedenen Kulturen als alt empfunden wird. Er hält fest, dass „das Althertum ein relativer Begriff“ (Reise IV, 542) sei, und stützt diese These dann mit einer Reihe von synchronen und diachronen globalen Vergleichen:

Die Egyptier fanden die historischen Erinnerungen der Griechen sehr neu. Wenn die Chinesen [...] mit den Priestern von Heliopolis in Verbindung stehen konnten, sie würden die alterthümlichen Anmaßungen der Egyptier belächelt haben. Nicht minder auffallende Gegensätze finden sich im nördlichen Europa und Asien, in der neuen Welt, und allenthalben, wo das Menschengeschlecht keine weitreichenden Erinnerungen von sich selbst erhalten hat. Auf dem Plateau von Anahuac reicht das älteste historische Ereigniß, die Wanderung der Tolteken, nicht über das sechste Jahrhundert unserer Zeitrechnung hinauf. [...] Diese Epochen, die wir für gar nicht alt ansehen, gehören einer Fabelzeit an, wenn wir die Geschichte unserer Gattung zwischen den Gestaden des Orenoko und des Amazonenstroms in Betracht ziehen.

Reise IV, 542 f.

Humboldts Kulturvergleich relativiert hier den Begriff der „historischen Erinnerungen“ und damit eine kulturelle ‚Eigenschaft‘ (Geschichtsschreibung, historisches Bewusstsein), die wie oben bereits gezeigt innerhalb des eurozentristischen Fortschrittsdiskurses eine zentrale Rolle spielt. Der Vergleich legt nahe, dass historische Erinnerung und insbesondere die Einschätzung darüber, was ‚alte‘ Geschichte ist, eine Frage der Perspektive und somit letztendlich relativ ist. Ob die historische Erinnerung einer Kultur weit zurückreicht oder nicht, wird erst im Vergleich deutlich. Europäische Geschichtsschreibung („wir“) scheint zwar weiter zurückzureichen als diejenige der genannten süd- und mittelamerikanischen Regionen – sie wird letztendlich aber auch relativiert. Dem Vergleich zufolge haben die „Chinesen“ die am weitesten zurückreichende Geschichtsschreibung, gefolgt von den „Egyptiern“ und dann den „Griechen“. Indem den „Griechen“ in der historischen Rückschau der letzte Platz zugewiesen wird, erfolgt die Umstrukturierung einer eurozentristischen Weltordnung, die die „Griechen“ üblicherweise an der Spitze oder im Zentrum menschlicher Zivilisation verortet.⁶²

⁶² Das Beispiel verweist darüber hinaus auf die weiterführende Forschungsfrage nach Humboldts Verhältnis zur Antike. Oliver Lubrich hat bereits die These aufgestellt, dass sich dieses im Verlauf des Reiseberichts drastisch verändert: Während Humboldt zu Beginn noch autoritär

Trotz dieser Neupositionierung Europas im globalen Gefüge bleibt aber auch dieser Vergleich einer eurozentristischen Weltwahrnehmung verpflichtet. Auch die neue Weltordnung, die durch den Vergleich vorgeschlagen wird, ist hierarchisch angelegt. Das Kriterium, das die Position einer Kultur in dieser Hierarchie bestimmt, bleibt den Idealen der europäischen Aufklärung verpflichtet: Es sind Kulturen, deren Geschichtsschreibung oder historische Erinnerung besonders weit zurückreicht, die als hierarchisch überlegen inszeniert werden. Dass Humboldt hier Geschichtsschreibung mit Überlegenheit assoziiert, wird besonders daran deutlich, wie Humboldt die ‚chinesische‘ Perspektive auf die „Egyptier“ stilisiert: „sie würden die alterthümlichen *Anmaßungen* der Egyptier *belächelt* haben [Hervorhebung C.P.].“ Als Kultur mit der längsten Erinnerungsspanne können sich die „Chinesen“ in der Vorstellung Humboldts einen überlegenen, selbstbewussten Blick auf andere Kulturen wie die der „Egyptier“ erlauben. Der Vergleich erlaubt also nur insoweit eine Relativierung, als er eine eurozentristische Weltordnung infrage stellt: Es erscheint nun historisch variabel, welche Kulturen welchen Platz in der Hierarchie einnehmen. Die Position Europas ist in diesem Gefüge keinesfalls festgelegt. Dass allerdings die Einordnung in die Hierarchie grundsätzlich nach europäischen Maßstäben erfolgt, schreibt dem Vergleich eine grundsätzliche eurozentristische Weltwahrnehmung wieder ein und schwächt dessen relativierende Tendenz merklich ab. Europa mag im globalen Vergleich schlechter abschneiden als andere Kulturen – moralisch bleibt es aber die normative Instanz und behält damit die geistige Hoheit.

Eine zweite Form der Relativierung, die letztendlich aber ebenfalls abgeschwächt wird, liegt in Vergleichen vor, die anthropologische Universalien zu identifizieren versuchen. Die Vergleiche folgen dabei immer in etwa demselben Muster: Sie nehmen Ausgang von einem kulturellen Phänomen, das auf der Reise beobachtet wurde, beschreiben dieses im Detail, vollziehen einen unbestimmten globalen Vergleich, bei dem die anderen *comparata* nicht näher benannt werden, und stellen dann globale Ähnlichkeiten fest, die vermeintlich

auf die Antike Bezug nimmt, erfolgen dann eher metaphorische Referenzen, bis der Begriff der Antike letztendlich „pluralisiert, relativiert, invertiert und verweldeutigt“ und damit „deautorisiert“ wird. Im Sinne Lubrichs vollzieht Humboldt also in der Auseinandersetzung mit der amerikanischen Fremde eine subtile „Dekonstruktion“ des Antike-Begriffs. Vgl. Oliver Lubrich: „Wie antike Bronzestatuen“. Zur Auflösung des Klassizismus in Alexander von Humboldts amerikanischem Reisebericht“, in: *arcadia* 35 (2000), S. 176–191, Zitate auf S. 191. Der hier zitierte Vergleich belegt eine solche Entwicklung, zeigt aber auch, dass die Dekonstruktion klassizistischer Ideale nicht unbedingt mit einer grundsätzlichen Kritik am Eurozentrismus oder an eurozentristischen Idealen gleichzusetzen ist.

auf anthropologische Universalien schließen lassen. So identifiziert Humboldt etwa anhand von Felsmalereien „[z]wischen den Gestaden des Cassiquiare und des Orenoko“ eine „Aehnlichkeit“ unter den „alterthümlichen Sagen des Menschengeschlechts“, die verschiedene Kulturen über Naturkatastrophen wie Überschwemmungen erzählen (Reise III, 408). An anderer Stelle nimmt er die auf Ton gemalten „Bilder“ der „Maypuren“ (Reise IV, 138) als Anlass, um darauf zu verweisen, dass bei den verschiedenen Kulturen der Welt ein ähnliches „[Vergnügen] an symmetrischer Wiederholung gleichartiger Formen“ in Kunst und Musik vorliege (Reise IV, 138 ff.). Indigene Zeichnungen am Orinoco zieht er als Beleg dafür heran, dass bestimmte „Zeichnungen“ universal „unter allen Zonen“ bei allen Völkern der Welt zu finden seien (Reise IV, 538).

Die universalistischen Vergleiche egalisieren die verglichenen Kulturen zunächst, da sie grundlegende, universale anthropologische Gemeinsamkeiten zwischen diesen identifizieren. Insbesondere die verschiedenen Kulturen Südamerikas erhalten dadurch eine Aufwertung, weil ihnen explizit Eigenschaften zugeschrieben werden, die zeitgenössische eurozentristische Diskurse in den meisten Fällen Europa vorbehalten – so etwa historisches Erinnerungsvermögen (an lange vergangene Naturkatastrophen) oder ästhetische Fähigkeiten (Rhythmusgefühl, Musik, Kunst). Indem diese Eigenschaften allen Kulturen der Welt zugeschrieben werden, scheint Humboldt eine nonhierarchische Weltordnung vorzuschlagen. Universalistische Vergleiche wie diese könnte man als Belege für Humboldts Suche nach der Einheit der Menschheit heranziehen und Humboldt damit mit Descola als Begründer einer Anthropologie feiern, die an eine Einheit der Menschheit glaubt und diese mit verschiedensten Mitteln zu verstehen versucht.⁶³ Das Vergleichen müsste in diesem Kontext als eines der dafür zur Verfügung stehenden Mittel gedeutet werden.

Eine solche Lesart wird der Struktur dieser Vergleiche allerdings nicht völlig gerecht. Sie beharren zwar stark auf einer grundsätzlichen Einheit der Menschheit, aber dieses Beharren auf Einheit, diese Suche nach anthropologischen Grundkonstanten, ist letztendlich kein reiner Akt der Egalisierung. Mit der Gleichsetzung gehen auch Hierarchien und Asymmetrien einher, die Humboldt gerade mithilfe des Vergleichens innerhalb der ‚Einheit‘ der Menschheit eröffnet. Eine erste Asymmetrie zeigt sich bereits in den Maßstäben, nach denen die Welt neu angeordnet wird: Ähnlich wie die oben untersuchten Umkehrungen

⁶³ Descola beschreibt Humboldt als den Begründer „eines anthropologischen Grundlagenprogramms [...]: nämlich des Programms, die Einheit des Menschen durch die Vielfalt der Mittel hindurch zu verstehen, die er sich verschafft, um eine Welt zu objektivieren, mit der er untrennbar verbunden ist.“ Descola: Wahlverwandtschaften, S. 6.

eurozentristischer Hierarchien, beruhen auch diese Auflösungen hierarchischer Weltordnungen auf eurozentristischen Kategorien der Aufklärung (historische Erinnerung, Kunst usw.). Auch in diesem Fall erhalten die Kulturen der Welt eine Aufwertung nach europäischen Maßstäben. Bei aller Gemeinsamkeit liegt auch hier die moralische Hoheit auf der Seite des europäischen Erzählers.

Eine zweite, sehr explizite Asymmetrie ergibt sich daraus, dass diese Vergleiche mit dem Fortschrittsmodell der Aufklärung verknüpft sind. Die festgestellte Gleichheit kultureller Formen und Praktiken negiert dieses Fortschrittsmodell keineswegs. Die Idee anthropologischer Universalien ist nach wie vor an die Idee verschiedener ‚Grade‘ und ‚Stufen‘ des Fortschritts gekoppelt. So schreibt Humboldt etwa zu den Zeichnungen der Indigenen, die er am Orinoco betrachtet:

Solche Zeichnungen finden sich unter allen Zonen, bey Völkern, die von einander am weitesten entfernt sind, sowohl hinsichtlich auf ihren Wohnsitz, als in Bezug auf den Grad der Kultur, welche sie erreicht haben.

Reise IV, 538.

Humboldt stellt hier eine universale Ähnlichkeit fest, geht aber gleichzeitig von der Idee eines graduellen Fortschritts aus. Die Hierarchie bleibt erhalten, unterscheiden sich doch die Völker der Welt trotz aller anthropologischer und ästhetischer Gemeinsamkeiten in Bezug auf den „Grad der Kultur“, den sie „erreicht haben“. Es zeigt sich also, dass Humboldts Kulturvergleichen auch dann, wenn sie Einheit begründen sollen, eine starke Tendenz zur Hierarchisierung nach europäischen Vorzeichen eingeschrieben ist.

Wesentlich grundlegender wird die Kritik an eurozentristischen Diskursen, wenn Humboldts Vergleiche die Kategorien und Maßstäbe infrage stellen, nach denen europäische Reisende den ‚Fortschrittsgrad‘ von Kulturen evaluieren. So stellt Humboldt etwa in Frage, ob sich eine Kultur angemessen darüber evaluieren lässt, ob sie Kannibalismus praktiziert oder nicht. Die Kritik an dem eurozentristischen Maßstab erfolgt über einen provokativen Vergleich:

Die Vorwürfe, welche den Landeseingeborenen über die verabscheuenswürdige Sitte, von der hier die Rede ist, gemacht werden, verhallen ohne irgend einen Eindruck zu machen; es verhält sich damit gerade, wie wenn ein Bramine vom Ganges, der in Europa reist, uns über den Genuss des Thierfleisches Vorwürfe machen würde.

Reise IV, 372 f.

Humboldt relativiert hier einen spezifischen europäischen Maßstab für Fortschritt (fortgeschrittene Kulturen kennen keinen Kannibalismus), indem er das Essen von Menschenfleisch mit dem Essen von Tierfleisch gleichsetzt. Welche

kulturellen Praktiken als verwerflich wahrgenommen werden, das evoziert der Vergleich, ist von der jeweiligen Perspektive abhängig und somit relativ. Die europäische Perspektive wird dadurch als eine von vielen markiert. Die normative Macht wird ihr für den Moment abgesprochen. Die Maßstäbe, die europäische Reisende zur Evaluation von Kulturen heranziehen, erscheinen offen zur Diskussion. Das Vergleichen von Kulturen kann also tatsächlich momenthaft eine selbstreflexive Komponente annehmen und die Maßstäbe infrage stellen, nach denen die Welt geordnet und evaluiert wird.

Vergleiche wie diese äußern damit eine viel grundlegendere Kritik an eurozentristischen Diskursen über ‚fremde‘ Kulturen als die Kulturvergleiche des ersten und zweiten Typs. Sie finden sich allerdings – zumindest in der Deutlichkeit des Kannibalismus-Beispiels – zu selten, um die grundlegend eurozentristische, hierarchisierende Tendenz des Vergleichens innerhalb des Reiseberichts zu gefährden.⁶⁴ Sie kritisieren nur eine geringe Anzahl eurozentristischer Maßstäbe und rütteln darüber hinaus keineswegs an der ebenfalls eurozentristischen Idee, dass die Welt grundlegend hierarchisch geordnet ist und dass der Platz einer Kultur in dieser Hierarchie nach deren ‚Fortschrittsgrad‘ festgestellt wird. Wie lebendig diese Idee nach wie vor bleibt, zeigt sich daran, dass der Vergleich von Kannibalismus und dem Verzehr von Tierfleisch in eine Textpassage eingebettet ist, die sich grundlegend für den Fortschrittsgrad und die Entwicklungsgeschichte von Kulturen interessiert. Ein diachroner Vergleich, spezifischer „die Vergleichung der fortschreitenden Entwicklung und der verschiedenen Lebens-Stationen ihrer Gesellschaften“ (Reise IV, 371), wird eingesetzt, um zu grundsätzlichen Aussagen über die untersuchten Kulturen und deren ‚Fortschrittsgrad‘ zu gelangen.

Die wohl kritischste Form von Kulturvergleichen liegt in Vergleichen vor, die Kritik am europäischen Imperialismus und an verschiedenen Formen der kolonialen Gewalt üben. Humboldt vergleicht europäisches Kolonialverhalten in verschiedenen Epochen und Regionen der Welt und kommt dadurch immer wieder zu einer universalen Kritik am europäischen Kolonialismus. Die Kritik entfaltet sich vor allem am Widerspruch zwischen kolonialer Gewalt und dem vermeintlich fortgeschrittenen Entwicklungsstand der Nationen, die diese Gewalt ausüben. Humboldts kolonialismuskritische Vergleiche können in diesem Kontext zentrale eurozentristische Begriffe wie ‚Fortschritt‘, ‚Entwicklung‘ oder

⁶⁴ Das einzige andere Beispiel, in dem Humboldt in derselben Deutlichkeit ein eurozentristisches Kriterium für Fortschritt dekonstruiert, liegt im fünften Band vor. Hier relativiert Humboldt das Kriterium, dass Menschen in fortgeschrittenen Gesellschaften Kleidung tragen und nicht nackt miteinander umgehen. (Vgl. Reise V, S. 10).

sogar ‚Aufklärung‘ für einen Moment relativieren – so etwa in seiner Beschreibung spanischer Kolonialherrschaft im 15. und 16. Jahrhundert.

In seiner Darstellung bedient sich Humboldt zunächst eines Vokabulars, das deutlich auf eine hierarchische Ordnung der Kulturen verweist, in der diese je nach ihrem ‚Fortschrittsgrad‘ einen Platz finden. Die „Spanier“ ordnet Humboldt an der Spitze dieser Hierarchie an, waren sie doch „damals, und eine geräume Zeit nachher, eines der kultivirtesten Völker Europa’s“ (Reise II, 3). Humboldt vollzieht dann aber einen Vergleich zwischen verschiedenen europäischen Imperien, der deutlich auf den Widerspruch zwischen einem vermeintlichen hohen ‚Entwicklungsstand‘ und Formen kolonialer Grausamkeit verweist:

Man hätte im Gefolge dieser Geistesentwicklung und erhabenen Phantasieschwungs, eine allgemeine Sittenmilderung erwarten sollen. Allein es haben jenseits des Meeres überall, wo der Durst nach Reichthümern den Mißbrauch der Gewalt herbeyführte, die europäischen Völker, in jeder Epoche der Geschichte, einen gleichartigen Charakter zu Tage gelegt. Das schöne Jahrhundert von *Leo dem Zehnten*, zeichnete sich in der Neuen Welt durch Grausamkeiten aus, die den Zeiten der höchsten Barbarey anzugehören scheinen. Man wundert sich inzwischen weniger über das furchtbare Gemählde der Eroberung von Amerika, wenn man sich an das erinnert, was der Wohlthaten einer menschlicheren Gesetzgebung unerachtet, noch gegenwärtig auf dem westlichen Küstenlande von Afrika vorgeht.

Reise II, 3.

Der Vergleich verweist zunächst auf die Gleichzeitigkeit zivilisatorischen Fortschritts („Geistesentwicklung“, „Phantasieschwung“, „das schöne Jahrhundert“, „Wohlthaten einer menschlicheren Gesetzgebung“) und kolonialer Gewalt („Mißbrauch der Gewalt“, „Grausamkeiten“, „höchste Barbarey“, „das furchtbare Gemählde der Eroberung von Amerika“). Diese Gleichzeitigkeit wird als Widerspruch interpretiert: Sie widerspricht in der Logik eines affirmativen Aufklärungsbegriffs dem, was „[m]an hätte [...] erwarten sollen“ – nämlich einer „Sittenmilderung“ im Zuge des zivilisatorischen Fortschritts. Die Gleichzeitigkeit von Fortschritt und Gewalt wird durch die Auswahl der *comparata* als universaler, kontinuierlich wiederkehrender Widerspruch interpretiert, der sich in den Prozessen europäischer Expansion „in jeder Epoche der Geschichte“ manifestiert. Die kritischen Implikationen des Vergleichs wirken auf die ansonsten positive Konnotation des Begriffs „Geistesentwicklung“ zurück: Geht diese immer mit kolonialer Gewalt einher, so müssen der Begriff und seine normative Kraft prinzipiell hinterfragt werden. Auch die Vorbildfunktion Europas wird relativiert, sind es doch die „europäischen Völker“, die wiederholt koloniale Gewalt verüben, obwohl diese im Konflikt zu den eigenen, der Aufklärung verpflichteten Werten steht.

Betrachtet man die kolonialismuskritischen Vergleiche des Reiseberichts in ihrer Gesamtheit, so zeigt sich allerdings, dass diese nicht einer grundlegenden Revision des eigenen Fortschrittsbegriffs dienen, sondern eher für eine Ende kolonialer Gewalt plädieren. Die eigenen Leitbegriffe werden für einen Moment irritiert, indem auf den Widerspruch zwischen Fortschritt und Gewalt verwiesen wird, aber weder die Irritation noch die Widersprüchlichkeit wird im Verlauf des Reiseberichts im Sinne einer postkolonialen Poetik verstetigt. Die Irritation erweist sich als Mittel zum Zweck: Sie artikuliert in der Regel die Hoffnung auf eine Auflösung des Widerspruchs. Sehr deutlich zeigt sich diese Tendenz in Humboldts Untersuchung der Sklaverei auf Kuba.

Im Verlauf des *Politischen Versuchs über die Insel Cuba*, der in der deutschen Erstübersetzung noch als Teil des Reiseberichts erscheint, vergleicht Humboldt moderne mit antiken Formen der Sklaverei. Ohne Maßnahmen zur Veränderung, ohne „eine [...] gemeinsame und angestrengte Wirksamkeit“, so Humboldt,

wird die Sclaverey mit ihrem Jammer und ihren Scheußlichkeiten wie in der alten Roma fortbestehen neben den feinen Sitten, den gepriesenen Fortschritten der Aufklärung und allem Zauber einer Civilisation, der sie zum schreienden Vorwurfe gereicht, und die von ihr verschlungen werden muß, wenn die Zeit der Rache wird eingetreten seyn.

Reise VI/1, 232.

Die Gleichzeitigkeit von zivilisatorischem Fortschritt und kolonialer Gewalt wird auch in diesem Fall als Widerspruch gedeutet: Fortschritt und Gewalt bestehen nicht nur nebeneinander, Letztere „gereicht“ Ersterem „zum schreienden Vorwurfe“. Der diachrone Vergleich impliziert auch in diesem Fall einen universalen Widerspruch, der in der historischen Rückschau wiederholt zu beobachten ist. Wie Oliver Lubrich treffend beschreibt, „irritiert“ ein solcher Vergleich moderner und antiker Formen der Sklaverei die Begriffe ‚Fortschritt‘, ‚Aufklärung‘ und ‚Zivilisation‘.⁶⁵ Es werden also für einen Moment Begriffe relativiert, die, wie oben gezeigt, über weite Strecken des Reiseberichts die Struktur von Kulturvergleichen und die Evaluation der Ergebnisse maßgeblich bestimmen.

Gleichzeitig wird aber eine Auflösung des Widerspruchs zwischen Fortschritt und Sklaverei in Aussicht gestellt. Der Vergleich mit dem alten Rom mahnt an, dass Sklaverei und Zivilisation nicht dauerhaft nebeneinander bestehen können, dass entweder die Sklaverei durch Maßnahmen zur Veränderung oder die Zivilisation durch eine „Zeit der Rache“ enden wird. Der Imperativ wird bereits auf den vorangegangenen Seiten sehr deutlich: Humboldt fordert

⁶⁵ Lubrich: ‚Wie antike Bronzestatuen‘, S. 188.

die Verantwortlichen dazu auf, Maßnahmen zu „fortschreitenden Besserungen auch in den Verhältnissen der Sclavenkaste“ (Reise VI/1, 215) zu ergreifen, da „eine wahrhafte Verbesserung der dienstbaren Classe sich über alle physischen und moralischen Verhältnisse des Menschen ausdehnen [muß]“ (Reise VI/1, 216). Der Vergleich moderner und antiker Verhältnisse irritiert also zentrale eurozentristische Begriffe, arbeitet aber letztendlich einer Auflösung des Konflikts entgegen: Fortschritt und Gewalt stehen im Widerspruch zueinander, der Widerspruch kann oder sollte aber nicht von Dauer sein. Eine Rehabilitierung der Begriffe ‚Fortschritt‘, ‚Zivilisation‘ und ‚Aufklärung‘ ist bereits in Aussicht.

Es ließe sich argumentieren, dass eine solche Rehabilitierung fortschrittsorientierter Begriffe mit einer semantischen Neubesetzung dieser Begriffe einhergeht: Der kritische Vergleich europäischer Imperien schlägt für die Zukunft einen Fortschrittsbegriff vor, der genuin anti-kolonial oder sogar postkolonial gedacht ist. Zivilisatorischer Fortschritt mag im bisherigen historischen Verlauf immer mit kolonialer Gewalt verknüpft worden sein, könnte sich in der Zukunft aber durchaus von dieser lösen. Eine solche Lesart vernachlässigt allerdings Textpassagen, in denen der Fortschrittsgrad europäischer Kulturen dezidiert nach ihren imperialen oder kolonialen Erfolgen bemessen wird. Humboldts Vergleiche artikulieren mitunter eine Kritik an spezifischen Formen der kolonialen Gewalt, seine Vergleichspraxis artikuliert im Ganzen besehen aber keine grundsätzlich anti-kolonialistische oder anti-imperialistische Haltung. So vergleicht Humboldt europäische Nationen im 26. Kapitel z.B. daraufhin, wie erfolgreich ihre Expansionsbemühungen auf den amerikanischen Kontinenten bisher gewesen sind, und bringt dabei genuin kolonialistische und imperialistische Maßstäbe zur Anwendung (vgl. Reise V, 99 ff.). Anliegen des Kapitels ist es, „aus einem Standpunkte alles dasjenige [zu] überblicken, was eine richtige Ansicht der künftigen europäischen Handelsverhältnisse mit den vereinten Staaten von Venezuela zu geben vermögend ist“ (Reise V, 99). Die ökonomische Darstellung gestaltet sich als vergleichende Beschreibung europäischer Kolonialerfolge in den Amerikas. Im Zentrum steht die Frage nach kolonialen Besitzverhältnissen. So heißt es bereits zu Beginn der Darstellung: „Das Festland der neuen Welt findet sich gegenwärtig zwischen drey Völker europäischer Herkunft gleichsam getheilt [...]“ (Reise V, 99 f.). Die Vergleiche, die folgen, evaluieren den Erfolg der europäischen Imperien nach dem Ausmaß der kolonialen Inbesitznahme und dem ökonomischen Erfolg, der mit dieser Inbesitznahme einhergeht. Sie ordnen die europäischen Imperien hierarchisch danach an, wessen „Kolonien den weitesten Umfang besaßen“ und noch besitzen (Reise V, 100).

In diesem Kontext erweisen sich die Spanier in der historischen Rückschau als Spaltenreiter:

[...] [A]llein viertausend Meilen Küstenlandes, von den Abkömmlingen der Spanier und Portugiesen ausschließlich bewohnt, bezeugen das Uebergewicht, welches im 15ten und 16ten Jahrhundert die Völker der Halbinsel [...] sich erworben hatten.

Reise V, 100.

Die Erzählerstimme markiert hier deutlich eine affirmative Haltung zur kolonialen Expansion Spaniens und Portugals:

Man kann sagen, ihre von Californien bis zum Rio de la Plata, auf den Rücken der Kordilleren, wie in den Wäldern vom Amazonenstrom, verbreiteten Sprachen sind Denkmale des Nationalruhms, welche alle politischen Revolutionen überleben werden.

Reise V, 100.

Koloniale Expansion wird mit einem Ton der Bewunderung validiert. In gespiegelter Logik erfolgt dann eine Abwertung der russischen Expansionsbemühungen:

Das russische America gleicht bis dahin weniger einer landwirtschaftlichen Colonie, als jenen Comptoirs, welche die Europäer zum größten Unglück der Landeseingeborenen auf den africanischen Küsten errichtet haben.

Reise V, 101.

Auch hier markiert der Ton deutlich die Perspektive des Erzählers: Das Fehlen institutioneller kolonialer Strukturen wird als Mangel gedeutet, als „beinahe wilde[r] Zustand“ und „Zustand der Kindheit“ (Reise V, 101). Koloniale Expansion und ökonomischer Erfolg werden hier als Messlatte für zivilisatorischen Fortschritt herangezogen – eine grundsätzliche Ablehnung des europäischen Kolonialismus lässt sich diesen Vergleichen schwerlich attestieren.

Wenn anti-koloniale Ideen Eingang in diese Vergleiche finden, dann eher implizit und in Konflikt mit der ansonsten positiven Konnotation kolonialer Expansionsprozesse. So schreibt Humboldt etwa den US-Amerikanern im Vergleich eine Sonderposition zu:

Ohne entfernte Kolonien hat ihr Handelsverkehr einen Umfang erhalten, welchen kein anderes Volk der alten Welt erreichen möchte, außer etwa demjenigen, welches nach dem americanischen Norden seine Sprache, den Glanz seiner Literatur, seine Arbeitslust, seine Freyheitsliebe und einen Theil seiner bürgerlichen Institutionen übertragen hat.

Reise V, 101 f.

Humboldt präsentiert hier zunächst einen Fall, in dem ökonomischer Erfolg „ohne Kolonien“ auskommt. Dies erlaubt es, (ökonomischen) Fortschritt auch anti- oder postkolonial zu denken. Gleichzeitig schreibt Humboldt aber auch dem US-amerikanischen Erfolg eine koloniale Komponente ein, beschreibt er die USA doch als Nation, die genealogisch aus der britischen Kolonialisierung Nordamerikas hervorgegangen ist. Dieser genealogische Zusammenhang wird keineswegs kritisch, sondern geradezu mit einem Ton der Bewunderung beschrieben: Der Akt der Kolonialisierung wird als ‚Übertragung‘ positiver und produktiver Eigenschaften („Glanz seiner Literatur“, „Freyheitsliebe“, „bürgerlichen Institutionen“) dargestellt. Dadurch wird dem Text ein doppelter und gegenläufiger Impetus eingeschrieben: Ökonomischer Erfolg scheint ohne Kolonialismus möglich zu sein – trotzdem werden koloniale Expansionsprozesse immer wieder in einem Ton der Bewunderung beschrieben und als Maßstab für nationalen Erfolg herangezogen. Der Reisebericht enthält also sowohl kolonialismuskritische Kulturvergleiche als auch solche, die explizit eine kolonialistische, imperialistische Weltwahrnehmung artikulieren.

Nimmt man nun die gesamte Menge an kritischen oder relativierenden Kulturvergleichen zusammen, so zeigt sich, dass diese durchaus hybride Tendenzen in sich vereinen. Sie dekonstruieren eurozentristische Weltordnungen, bleiben aber eurozentristischen Maßstäben verpflichtet. Sie beharren auf universalen anthropologischen Gemeinsamkeiten, ordnen Kulturen aber trotzdem hierarchisch auf einer Achse des zivilisatorischen Fortschritts an. Sie nehmen einzelne eurozentristische Maßstäbe kritisch in den Blick, lassen diese Kritik aber nicht grundsätzlich auf den zugrunde liegenden, eurozentristischen Fortschrittsbegriff zurückwirken. Sie artikulieren eine Kritik an spezifischen Formen kolonialer Herrschaft und Gewalt, reproduzieren aber doch eine grundsätzlich imperialistische und kolonialistische Weltwahrnehmung.⁶⁶ Bei aller Kritik, Relativierung und Irritation bleibt dem Vergleichen von Kulturen eine hierarchisierende, asymmetrische Tendenz eingeschrieben. Die Idee eines von Europa ausgehenden zivilisatorischen Fortschritts ist für das Vergleichen von Kulturen derartig konstitutiv, dass die Kritik an Eurozentrismus und Kolonialismus sich immer nur auf einzelne Aspekte bezieht, niemals aber zu einer grundlegenden

⁶⁶ Die Ergebnisse dieser Analyse verweisen letztlich nicht nur auf die Hybridität von Humboldts Kulturvergleichen, sondern auch auf das dialektische Verhältnis von Imperialismus und Aufklärung in der europäischen Weltreiseliteratur. Diese Dialektik ist in der Forschung wie eingangs beschrieben bereits untersucht worden. Russel A. Berman betont beispielsweise, dass die Aufklärung mit Herrschaft, Unterwerfung und Kolonialismus einhergehen kann, dass sie diese Machtstrukturen aber auch untergraben, herausfordern und kritisieren kann. Vgl. Berman: Enlightenment or Empire, S. 17 f.

Revision der eurozentristischen, kolonialistischen oder imperialistischen Prämissen und Maßstäbe führt, nach denen Kulturen verglichen und evaluiert werden.

2.3.4 Die Grenzen kritischer Kulturvergleiche: Kolonialismus als Kultur

Die Ergebnisse dieses Kapitels spiegeln gewissermaßen den eingangs erwähnten Zwiespalt der Humboldt-Forschung wider. Humboldts Vergleichspraxis enthält durchaus anti- oder postkoloniale Momente, die eine starke Unzufriedenheit mit der eigenen, eurozentristischen Weltwahrnehmung artikulieren und sich darum bemühen, alternative Weltentwürfe vorzuschlagen. Gleichzeitig ist der eurozentristische Fortschrittsdiskurs für das Vergleichen von Kulturen aber so konstitutiv, dass diese Bemühungen schnell an ihre Grenzen stoßen. Spezifische globale Hierarchien, selten auch einzelne Maßstäbe, werden mithilfe globaler Vergleiche hinterfragt. Insgesamt bleibt aber das Prinzip, nach dem die Welt geordnet wird, dasselbe: Die Kulturen der Welt werden grundsätzlich und über die gesamte Länge des Reiseberichts in einer Hierarchie des zivilisatorischen Fortschritts angeordnet. Dieses eurozentristische Ordnungsprinzip hat über weite Strecken des Reiseberichts dezidiert imperialistische und kolonialistische Konnotationen, die die kolonialismuskritischen Bemühungen der Humboldt'schen Vergleichspraxis merklich abschwächen.

Die Versuchung ist groß, die Widersprüche dieser Vergleichspraxis mit einem Verweis auf die Person Humboldts, auf seine grundsätzlich antikoloniale Haltung und seine Lernwilligkeit im Umgang mit den Kulturen der Welt aufzulösen.⁶⁷ Eine derartige Fokussierung auf die Person Humboldts, auf seine Intentionen und Haltungen, scheint geradezu dazu aufzufordern, sich für eine postkoloniale Lesart seines Reiseberichts zu entscheiden und die kolonialen Tendenzen als zeitgenössische Störgeräusche abzutun. Eine solche Lesart würde allerdings der Bedeutung der historischen Diskurse nicht gerecht. Die Widersprüchlichkeit der Humboldt'schen Vergleichspraxis lässt sich als Beleg für die Wirkmächtigkeit ebendieser Diskurse heranziehen: Kolonialismus erweist sich als Kultur,⁶⁸ als Bündel kolonialer Praktiken der Wissensproduktion, die auch in

⁶⁷ Vgl. exemplarisch die Fußnoten 49 bis 52 zu den Forschungsbeiträgen Elisabeth Milláns, Frank Holls, Oliver Lubrichs und Ottmar Ettes.

⁶⁸ Vgl. Oliver Simons: „Kolonialismus als Kultur“, in: Dirk Götsche/Axel Dunker/Gabriele Dürbeck (Hg.), Handbuch Postkolonialismus und Literatur, Stuttgart: Metzler 2017, S. 168–171; Dürbeck: Postkoloniale Studien in der Germanistik, S. 34–45.

jene Texte Eingang finden, die sich einer kolonialen Weltordnung eigentlich widersetzen wollen. Humboldts Kulturvergleiche konstruieren Kolonialismus und Kultur – inklusive der dazugehörigen Fortschritts- und Zivilisationsbegriffe – zwar als unvereinbare Gegensätze. Die Ergebnisse dieses Kapitels zeigen aber, dass eine solche Trennung oder Gegenüberstellung nicht haltbar ist: Die Beschreibung von Kulturen sowie die zeitgenössischen Begriffe ‚Kultur‘, ‚Fortschritt‘ und ‚Zivilisation‘ sind aufs Engste mit kolonialistischen und imperialistischen Mustern der Weltwahrnehmung verbunden. Die Evaluation von Kulturen auf ihren ‚Fortschrittsgrad‘ hin ist in vielen Fällen dezidiert an der Reproduktion dieser Muster beteiligt. Aus dieser Verknüpfung ergibt sich bei nahe gezwungenermaßen die Hybridität der Humboldt'schen Kulturvergleiche: Sie nutzen den europäischen Fortschrittsbegriff, um eurozentristische Weltentwürfe zu kritisieren. Indem sie sich normativ auf diesen Begriff beziehen, aktualisieren sie jedoch auch in der Kritik eurozentristische und imperialistische Formen der Weltwahrnehmung und die damit einhergehenden asymmetrischen Machtverhältnisse.

Das vorliegende Kapitel hat gezeigt, dass das wissenschaftliche Vergleichen in der *Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents* Weltwissen in verschiedener Hinsicht herstellt. Erstens wird es von Humboldt fächerübergreifend eingesetzt, um globale Relationen und Gesetzmäßigkeiten zu entdecken. Das Vergleichen soll die Einheit der Welt und die sinnhafte Ordnung ihrer Einzelteile sichtbar machen. Zweitens ermöglicht das Vergleichen – ebenfalls fächerübergreifend – Weltwissen in zeitlicher Perspektive. In Verbindung mit erzählenden Formen der Darstellung rekonstruieren Vergleiche nicht nur globale Relationen, sondern auch globale Entwicklungen. Auch in diesem Kontext präfiguriert Humboldts Interesse an globalen Gesetzmäßigkeiten die Struktur der Vergleiche: Er nutzt diese, um in einem ersten Schritt globale Entwicklungen zu erzählen und in einem zweiten Schritt nach den allgemeingültigen Gesetzen zu fragen, die diesen Entwicklungen zugrunde liegen. Drittens weisen Humboldts Vergleiche auch eine politische Dimension auf: Wenn er mit ihnen menschliche Kulturen evaluiert, werden neben globalen Relationen, Gesetzen und Zeitachsen auch eurozentristische globale Hierarchien konstruiert. Beachtenswert ist dabei, dass Humboldt ausführlich über den wissenschaftlichen Zweck seiner Vergleiche (Aufdeckung globaler Gesetze, Relationen und Entwicklungen), jedoch nicht über ihre politischen Implikationen reflektiert. Die Ergebnisse des letzten Unterkapitels haben allerdings gezeigt, dass die wissenschaftliche nicht von der politischen Dimension der Vergleiche getrennt werden kann: Humboldts Vergleiche produzieren gleichzeitig gesetzmäßiges, relationales, zeitliches *und* hierarchisches Wissen von der Welt.

3 Adam Johann von Krusenstern: Vergleichen und Ökonomie

Beinahe zeitgleich zu Alexander von Humboldts Amerikareise fand eine weitere historisch bedeutsame Weltreise statt: Von 1803 bis 1806 leitete Adam Johann von Krusenstern als Baltendeutscher im russländischen¹ Dienst die erste erfolgreiche Weltumsegelung des Zarenreichs. Die Reise umfasste u.a. eine kurze Erkundung der Marquesas-Inseln (insbesondere der Insel Nuku Hiva), mehrere Aufenthalte auf der Halbinsel Kamtschatka, einen über sechs Monate andauernden Aufenthalt in Nagasaki, eine Untersuchung der Küsten Hokkaidos und Sachalins sowie Aufenthalte in Macao und Guangzhou. Anders als Humboldts Forschungsreise diente die von Krusenstern geleitete Expedition primär imperialistischen und vor allem ökonomischen Zwecken. Bereits 1799 hatte Krusenstern ein Memorandum in St. Petersburg eingereicht, in dem er Maßnahmen zur Verbesserung des russländischen Handels formulierte und eine Weltumsegelung zu diesem Zweck vorschlug. Eine solche Reise sollte dem russländischen Handel Aufschwung verleihen und vor allem den Anschluss an die anderen, ökonomisch erfolgreicheren europäischen Imperien ermöglichen. Ganz in diesem Sinne verfolgte die von Krusenstern geleitete Expedition folgende Ziele: Sie sollte zum einen Waren in die russländischen Kolonien im Nordpazifik trans-

¹ Das vorliegende Kapitel spricht in Anlehnung an bisherige Forschung zur imperialen Geschichte Russlands nicht vom ‚russischen‘, sondern vom ‚russländischen Imperium‘ (und in gleicher Weise auch vom ‚russländischen Handel‘, ‚russländischen Expeditionen‘, ‚russländischen Akteuren‘ usw.). Die Unterscheidung ist deshalb von Bedeutung, weil innerhalb des russländischen Imperiums nicht nur ethnische Russen relevante Posten übernehmen. Insbesondere im 18. und 19. Jahrhundert durchlaufen eine Vielzahl deutscher und schwedischer Adliger des Baltikums (darunter auch Krusenstern) eine Karriere in der Marine des Zarenreichs, nehmen an russländischen Expeditionen teil bzw. leiten diese und veröffentlichen ihre Reisetexte sowohl auf Russisch als auch in ihren jeweiligen Muttersprachen. Historische Akteure wie diese sind nicht ‚russisch‘ im ethnischen Sinne, manchmal sind sie nicht einmal formal Untertanen des Zarenreichs. Sie sind jedoch Akteure innerhalb der russländischen Herrschaftsstrukturen und nehmen aktiv an imperialen russländischen Diskursen teil. Auch Krusensterns deutschsprachiger Reisebericht schreibt sich in diese imperialen russländischen Diskurse ein. Die Entscheidung für den Begriff ‚russländisch‘ soll der Mehrsprachigkeit und Multiethnizität des russländischen Imperiums Rechnung tragen, hat z.T. aber zur Folge, dass die Analyse von den zeitgenössischen Begriffen, die Krusenstern verwendet, abweicht: Dieser spricht z.B. vom ‚rußischen Handel‘ und ‚rußischen Kaufleuten‘ und referiert generell generisch mit ‚Rußland‘ auf das russländische Imperium. Vgl. zu dieser begrifflichen Unterscheidung Winkler: Das Imperium und die Seeotter, S. 24 ff. und Fußnote 7 auf S. 11. Vgl. zur multiethnischen Zusammensetzung der Krusenstern-Expedition Govor: Twelve Days at Nuku Hiva, S. 14 ff. und 36 ff.

portieren (darunter die mehrfach angesteuerte Halbinsel Kamtschatka), die ökonomische Lage dieser Kolonien evaluieren und eine Einschätzung darüber möglich machen, ob ein direkter Pelzhandel zwischen den russländischen Kolonien und China möglich sei. Zum anderen sollten diplomatische Beziehungen zum japanischen Kaiserreich aufgenommen werden, um die Basis für mögliche Handelsbeziehungen in der Zukunft zu legen.²

In der Einleitung seines Berichts, der *Reise um die Welt* (1810–1812), macht Krusenstern diese imperialistischen und ökonomischen Interessen zum Leitthema der Darstellung. Nicht nur die Reise an sich, sondern vielmehr der russländische Handel im Allgemeinen werden besprochen. Thema sind etwa „[a]llgemeine Bemerkungen über den Gang des Rußischen Handels im Laufe des letzten Jahrhunderts“, der „Ursprung des rußischen Pelzhandels“ und dessen „Geschichte“ sowie die „Entstehung der rußisch-amerikanischen Compagnie“.³ Krusenstern ordnet die eigene Reise explizit in diesen ökonomischen Kontext ein und beschreibt ihre „Veranlaßung“ (*Reise um die Welt I, V*) als Versuch, den russländischen Handel zu fördern. Die auf der Reise angesteuerten Kolonien auf Kamtschatka und den Aleuten beschreibt er in Bezug auf ihre Bedeutung für diesen Handel:

Der Besitz Kamtschatka's und der Aleutischen Inseln trägt vielleicht dazu bey, Rußland in Absicht auf seinen Handel, aus dem Schlummer zu wecken, in den die Politik der handelnden Nationen Europa's es einzuwiegeln von je her bemüht war.

Reise um die Welt I, V.

² Vgl. Diana Ordubabi: „Die Halbinsel Kamtčatka in den Schriften des Leiters der ersten russischen Weltumsegelung (1803–1806) Adam Johann von Krusenstern und seines Naturforschers Georg Heinrich Freiherr von Langsdorff“, in: Marie-Theres Federhofer/Diana Ordubabi (Hg.), *Forschungsreisen auf Kamtschatka. Auszüge aus den Werken*, Fürstenberg: Kulturstiftung Sibirien/SEC Publications 2011, S. 137–155; Govor: *Twelve Days at Nuku Hiva*, S. 9 ff.; Winkler: *Das Imperium und die Seeotter*, S. 131–207 und 227–282; Sunderland: *Exploration in Imperial Russia*; Postnikov: *The Search for a Sea Passage from the Atlantic Ocean to the Pacific via North America's Coast*; Postnikov: *The First Russian Voyage Around the World and Its Influence on the Exploration and Development of Russian America*; Liebersohn: *The Travelers' World*, S. 114–122; Donnert: *Russlands Ausgreifen nach Amerika*, S. 71–91. Zur russischen bzw. russischsprachigen Forschung zur Expedition vgl. Govor: *Twelve Days at Nuku Hiva*, S. 3 ff. und das Literaturverzeichnis auf S. 273 ff.

³ Adam Johann von Krusenstern: *Reise um die Welt in den Jahren 1803, 1804, 1805 und 1806 auf Befehl seiner Kaiserlichen Majestät Alexander des Ersten auf den Schiffen Nadescha und Newa unter dem Commando des Capitäns von der Kaiserlichen Marine A. J. von Krusenstern*, Bd. 1, St. Petersburg: Schnoorsche Buchdruckerey 1810, S. v. Der Reisebericht wird im Folgenden unter dem Kurztitel „Reise um die Welt“ unter Angabe der Bandnummer und der Seitenzahl in Klammern im Fließtext zitiert.

Krusenstern kommt erstens auf die Bedeutung der Kolonien für den russändischen Handel zu sprechen und verweist zweitens auf einen etablierten Topos der zeitgenössischen russändischen Diskurse, nämlich auf die ökonomische Konkurrenz zwischen dem russändischen Imperium und den anderen europäischen Nationen.⁴ Es deutet sich bereits in der Einleitung an: Der Reisebericht soll nicht nur einer Beschreibung der Reise dienen, sondern vor allem Perspektiven für den russändischen Handel erzeugen.

Diese Ausrichtung des Reiseberichts ist deshalb beachtenswert, weil sie etablierte Thesen zur europäischen Weltreiseliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts zu widerlegen scheint: Wie in der Einleitung bereits erwähnt, sind die Weltreisen dieser Epoche wiederholt als Projekte charakterisiert worden, die primär wissenschaftlichen Zwecken dienen und demnach kolonialistische oder ökonomische Ziele hintenanstellen.⁵ Darüber hinaus ist insbesondere für deutschsprachige Autoren die These aufgestellt worden, dass diese eine gewisse Distanz zu den imperialistischen Projekten der europäischen Nationalstaaten haben, da sie immer im Dienste ‚fremder‘ Imperien reisen und somit nicht notwendigerweise ‚eigene‘ imperialistische Ziele verfolgen.⁶ Beide Thesen lassen sich im Hinblick auf Krusensterns *Reise um die Welt* nicht halten: Ganz im Gegenteil nimmt Krusenstern dezidiert eine Priorisierung imperialistisch-ökonomischer Erkenntnisinteressen vor. Dies wird nicht nur in der Einleitung, sondern auch im Laufe des Reiseberichts wiederholt betont. So heißt es etwa zu Beginn des ersten Kapitels, der Reisebericht sei „von so gemischter Bestimmung, [...] welche, obgleich von Militairpersonen ausgeführt und zu einem wissenschaftlichen Zwecke bestimmt, doch vorzüglich dem Handel dienen sollte“ (*Reise um die Welt* I, 2). Wissenschaftliche Erkenntnisinteressen sind durchaus von Bedeutung, sie werden aber explizit ökonomischen Zielen untergeordnet. Auch die These zum Status deutschsprachiger Reisender muss im Hinblick auf Krusenstern relativiert werden: Als Baltendeutscher im russändischen Dienst schreibt Krusenstern aus einer genuin imperialistischen Perspektive. Er reist nicht nur im Auftrag des russändischen Imperiums, sondern schreibt auch stellvertretend für dieses Imperium und macht dessen ökonomische Interessen zum zentralen Gegenstand seines Reiseberichts.⁷

⁴ Vgl. Sunderland: *Exploration in Imperial Russia*, S. 148 f.

⁵ Vgl. exemplarisch Robinson: *Science and Exploration*, S. 25–29; Fernández-Armesto: *Pathfinders*, S. 246 und 289–348.

⁶ Vgl. Daum: *German Naturalists in the Pacific Around 1800*, S. 81 und 90 f.; Strasser/Biess/Berghoff: *German Histories and Pacific Histories*, S. 13 ff.

⁷ Krusenstern gehört zu einer Gruppe von russändischen Akteuren, die eine Art ‚imperiales Bewusstsein‘ haben und explizit imperiale Diskurse führen – Akteure aus den Bereichen der

Eine Analyse der *Reise um die Welt* verspricht demnach einen neuen Blick auf eine viel beforschte Gattung. Bisherige Thesen sind häufig im Hinblick auf spezifische Reisen oder Reisende aufgestellt worden: Die wissenschaftliche Ausrichtung der Reisen lässt sich etwa besonders gut mit Alexander von Humboldts Amerikareise belegen. Auch James Cooks viel untersuchte erste Weltumsegelung (1768–1771) scheint das Prinzip wissenschaftlicher Erkenntniszwecke zu belegen, da sie vor allem dazu diente, von Tahiti aus den Durchgang des Planeten Venus vor der Sonne zu beobachten und somit die Distanz der Erde von der Sonne zu berechnen.⁸ Die These von der Distanz deutschsprachiger Reisender zum europäischen Imperialismus erscheint im Hinblick auf solche Reisenden überzeugend, die nicht als befehlshabende Offiziere, sondern als Ärzte oder Naturforscher Expeditionen begleiteten.⁹ Bezieht man allerdings Texte wie Krusensterns *Reise um die Welt* in die Analyse ein, so stellt sich ein anderer Eindruck von der Gattung ein: Die Priorisierung von wissenschaftlichen Zwecken mag einen bestimmten Anteil der Texte charakterisieren, sie ist jedoch nicht für die Gesamtheit der Gattung konstitutiv. Die imperialistischen und ökonomischen Ziele, die vielen Forschungsbeiträgen zufolge vor allem das 15. und 16. Jahrhundert prägen, sind auch in den Reiseberichten des 18. und 19. Jahrhunderts noch präsent. In manchen Fällen, so in der *Reise um die Welt*, bilden sie sogar das primäre Erkenntnisinteresse. Das vorliegende Kapitel eröffnet in diesem Sinne ein neues Forschungsfeld, das den analytischen Blick auf Texte lenkt, die ihre imperialistischen und ökonomischen Erkenntnisinteressen offen ausstellen und diese zudem wissenschaftlichen Erkenntnisinteressen überordnen.¹⁰

Regierung, der Marine, der Akademie der Wissenschaften (*Akademija nauk*), der Universitäten und später der intellektuellen Salons. Vgl. zu dieser Gruppe Marcus Köhler: Russische Ethnographie und imperiale Politik im 18. Jahrhundert, Göttingen: V&R unipress 2012, S. 29 ff. Vgl. zu Krusensterns Involviertheit in russländische Diskurse und Herrschaftsstrukturen Govor: Twelve Days at Nuku Hiva, insbesondere S. 36 ff.

8 Robinson bezieht sich in seiner Argumentation sowohl auf Cook als auch auf Humboldt, vgl. Robinson: Science and Exploration, S. 25 und 27 f.

9 Vgl. Daum: German Naturalists in the Pacific Around 1800.

10 In Zukunft wäre eine umfassende Analyse nötig, die das Verhältnis zwischen eher wissenschaftlich und eher ökonomisch orientierten Reisetexten im Detail untersucht. Dabei wären erstens die quantitative Verteilung sowie die qualitativen Wechselwirkungen zwischen den beiden Textsorten zu beachten. Insbesondere die Frage, wie repräsentativ Texte wie Krusensterns *Reise um die Welt* quantitativ und qualitativ besehen für die Gattung sind, wäre von Bedeutung. Zweitens ließe sich untersuchen, ob sich die Gemengelage zwischen wissenschaftlichen und ökonomischen Erkenntnisinteressen in unterschiedlichen nationalstaatlichen und imperialen Kontexten unterschiedlich entwickelt. Krusenstern selbst merkte später bedauernd

Eine Analyse der *Reise um die Welt* ist allerdings nicht nur für die Reiseliteraturforschung im Allgemeinen, sondern vor allem für die Fragestellung dieser Studie äußerst vielversprechend. Während das letzte Kapitel das Vergleichen im Kontext wissenschaftlicher Erkenntnisinteressen untersucht hat, bietet sich im Falle Krusensterns eine Untersuchung des Vergleichens im Kontext imperialistisch-ökonomischer Erkenntnisinteressen an. Denn wie das vorliegende Kapitel zeigt, sind Vergleiche in der Auseinandersetzung mit ökonomischen Inhalten von zentraler Bedeutung. Der Reisebericht weist zwar eine Reihe verschiedener Vergleichspraktiken auf, so etwa geografische, navigatorische, ästhetische oder ethnografische Vergleichspraktiken, das ökonomische Vergleichen ist aber bei weitem am prominentesten. Krusenstern nutzt Vergleiche, um ökonomische Zustände zu beschreiben und zu evaluieren. Auch die ökonomische Konkurrenz mit Europa wird vermehrt über Vergleiche adressiert. Krusensterns Vergleiche setzen sich allerdings nicht nur mit ökonomischen Inhalten auseinander, sondern produzieren gleichzeitig auch eine spezifische Vorstellung von der Welt und von globalen Beziehungen. Dieses Kapitel fragt danach, auf welche Weise ökonomische Vergleiche sich mit dem Globalen auseinandersetzen und welche Vorstellungen vom Globalen dabei im Einzelnen entstehen. Diese Fragen werden in drei Untersuchungsschritten beantwortet:

Das erste Unterkapitel untersucht die Struktur der ökonomischen Vergleiche: Es fragt, wie *comparata* ausgewählt und konstruiert werden, woher Krusenstern seine Vergleichshinsichten bezieht, nach welchen Kriterien die Vergleichsergebnisse ausgewertet werden und vor allem auf welche Weise globale Relationen hergestellt werden. Das zweite Unterkapitel macht dann die zeitliche Dimension dieser Vergleichspraxis zum Gegenstand und untersucht das Vergleichen im Zusammenhang mit einer weiteren zentralen Schreibpraxis des Genres: dem Erzählen. Untersucht wird an dieser Stelle, wie die beiden Darstellungsverfahren ineinander greifen, was für ökonomische Erzählungen dabei entstehen und was für eine Vorstellung von der Welt diesen Erzählungen zu grunde liegt oder in ihnen produziert wird.

an, dass die Priorisierung ‚merkantilischer‘ Reisezwecke für die russländischen Entdeckungsfahrten charakteristisch sei und sich die Herausbildung wissenschaftlicher Ziele hier nur langsam und verspätet entwickle. Vgl. Adam Johann von Krusenstern: „Einleitung“, in: Otto v. Kotzebue: Entdeckungs-Reise in die Süd-See und nach der Berings-Straße zur Erforschung einer nordöstlichen Durchfahrt. Unternommen in den Jahren 1815, 1816, 1817 und 1818, auf Kosten Sr. Erlaucht des Herrn Reichs-Kanzlers Grafen Rumanzoff auf dem Schiffe Rurick, unter dem Befehle des Lieutenants der Russisch-Kaiserlichen Marine Otto von Kotzebue, Bd. 1, Weimar: Hoffmann 1821, S. 3–22, hier S. 14 f.

Die Ergebnisse dieser beiden Unterkapitel zeigen, dass Krusensterns ökonomische Vergleichspraxis beinahe gegenteilige Tendenzen in sich vereint: Das ökonomische Vergleichen initiiert zwar eine rege Auseinandersetzung mit dem Globalen, es führt aber auch eine eurozentristische Verengung der Perspektive herbei, die auf die imperialistische Agenda des Textes zurückzuführen ist. Diese Hybridität wird in den beiden ersten Kapiteln an verschiedenen Stellen nachgewiesen. Sie zeigt sich erstens in der Art und Weise, wie ökonomische Vergleiche globale Relationen herstellen: Sie schreiben dem Text einerseits eine globale Perspektive ein, indem sie globale ökonomische Beziehungen nachzeichnen, fixieren aber andererseits auch mehrheitlich auf europäische und russländische Akteure. Diese stehen nicht nur im Fokus der Vergleiche, sondern werden darüber hinaus auch als Kollektiv inszeniert, dessen einzelne Mitglieder zwar um ökonomische Ressourcen konkurrieren, das sich jedoch insgesamt einem gemeinsamen Projekt der kolonialen Expansion verschrieben hat. Es liegt also ein höchst asymmetrischer globaler Blick vor. Die Hybridität der ökonomischen Vergleiche zeigt sich zweitens auch in der Art und Weise, auf die zukünftige ökonomische Ereignisse erzählt werden. Auch hier findet eine intensive Auseinandersetzung mit dem Globalen statt. Krusensterns Vergleiche aktualisieren kontinuierlich die Idee einer gesetzmäßigen Welt und damit einhergehend auch die Idee einer beherrschbaren Zukunft. Das ökonomische Vergleichen nimmt sowohl globale Beziehungen als auch globale Entwicklungen in den Blick. Aber auch in diesem Fall zeigen die Vergleiche eine höchst asymmetrische Struktur: Sie konstruieren optimistische Zukunftsentwürfe, behalten diese jedoch imperialistischen, vornehmlich europäischen und russländischen Akteuren vor. Ökonomische Akteure außerhalb dieser ‚europäischen‘ Gruppe werden entweder stillschweigend aus diesen positiven Zukunftserzählungen ausgeschlossen oder sogar im Gegenteil mit Prognosen des ökonomischen und kulturellen Niedergangs versehen. Krusensterns ökonomische Vergleiche zeigen also auch dann eine asymmetrische, höchst eurozentristische Weltwahrnehmung, wenn sie sich mit globalen Entwicklungen im Laufe der Zeit befassen.

Der dritte Teil dieses Kapitels wendet sich – gewissermaßen als Gegenprobe – dem ethnografischen Vergleichen und damit einer anderen prominenten Vergleichspraxis des Reiseberichts zu. Von besonderem Interesse ist hier die Frage, ob sich die ethnografischen Vergleiche in ihrer Struktur, in ihren Funktionen und vor allem in ihrer Auseinandersetzung mit dem Globalen auf die ökonomischen Vergleichspraktiken beziehen oder doch Alternativen zu deren asymmetrischen, eurozentristischen, imperialistischen Tendenzen anbieten. Die Analyse zeigt, dass das Verhältnis zu den imperialistisch-ökonomischen Diskursen stark variieren kann. Das Spektrum reicht von einer offenen Instru-

mentalisierung der ethnografischen Vergleiche im Sinne dieser Diskurse bis hin zu einer beinahe vollständigen Emanzipierung von diesen Diskursen. Eurozentristische Bezüge verschwinden dabei allerdings nie völlig, sondern manifestieren sich zumeist auf einer anderen Ebene, so etwa in Bezug auf kulturelle, moralische oder ästhetische Gegenstände. Es ist das Ziel des dritten Unterkapitels, diese vielschichtige Konstellation im Detail zu untersuchen, das Verhältnis ökonomischer und ethnografischer Vergleichspraktiken näher zu bestimmen und vor allem die Art und Weise, auf die eurozentristische Topoi von dem einen Diskurs in den anderen übertragen werden, nachzuvollziehen.

Krusensterns Vergleiche, das zeigt die Untersuchung sehr deutlich, erweisen sich als produktives Mittel der Wissensproduktion, denn sie reagieren nicht nur auf ökonomische und imperialistische Kontexte, sie arbeiten vielmehr aktiv an ihnen mit. Das Vergleichen kann Zusammengehörigkeiten erzeugen oder auflösen, Konkurrenzverhältnisse definieren, aushandeln, welche Bezugspunkte ökonomisch relevant sind, normative Setzungen vornehmen und sogar Handlungsempfehlungen für die Zukunft erzeugen. Das Vergleichen muss im Falle Krusensterns als erfolgreiches Mittel der ökonomischen und teilweise auch der kulturellen Selbstverortung und Selbstverständigung beschrieben werden. Es ist das Anliegen dieses Kapitels, ebendiese vergleichenden Aushandlungs- und Konstruktionsprozesse nachzuvollziehen und insbesondere zu zeigen, wie sie die oben beschriebene Hybridität aus einer globalen Perspektive und aus eurozentristischen Verengungen erzeugen.

3.1 Ökonomisches Vergleichen: Welthaltigkeit, Eurozentrismus und russländische Selbstverortung

Krusensterns *Reise um die Welt* ist von einem eigentümlichen Zwiespalt gekennzeichnet: Der Text bemüht sich einerseits um eine globale Perspektive, die auf die Welt in ihrer Gesamtheit abzielt, fokussiert andererseits aber auffällig häufig auf Europa und auf europäische Akteure. Wie Martina Winkler bereits eindrücklich nachgewiesen hat, befasst sich der Text nicht nur auf der inhaltlichen Ebene mit den europäischen Nationen, sondern ahmt auch formal die großen westeuropäischen Vertreter des Genres (Bougainville, Cook, Forster) nach.¹¹ Dabei identifiziert Winkler gerade die genannte „globale Perspektive“¹²

¹¹ Vgl. Winkler: Das Imperium und die Seeotter, S. 186 ff. Winkler sieht die „radikale Annäherung an westliche Konzepte und Vorstellungen“ (Winkler, S. 186) nicht nur in Krusensterns Reisebericht, sondern auch in den Reiseberichten seiner für das russländische Imperium rei-

des Textes als eine Ausprägung dieser Annäherung an die westeuropäischen Vorbilder. Diese zeige sich vor allem, aber nicht nur, in der Art und Weise, wie der Text den Nordpazifikraum beschreibt: Anders als die russländischen Vorgängertexte des 17. und 18. Jahrhunderts, die den Nordpazifik vor allem in pragmatischer Hinsicht als Nische des russländischen Imperiums beschreiben,¹³ konstruiert Krusenstern den Nordpazifik in Anpassung an die westeuropäischen Reiseberichte als Teil einer globalen Reiseroute. Winkler arbeitet auch einige der spezifischen Methoden heraus, mit deren Hilfe Krusenstern im Text eine globale Perspektive herstellt, so etwa die Verwendung globaler anstatt regionaler Karten, das Adressieren technischer Fragen in globalem Maßstab, die Auswahl überregional anerkannter Maßeinheiten sowie den Bezug auf einen ebenfalls überregional anerkannten Nullmeridian.¹⁴ Winklers Untersuchung zeigt, dass Welthaltigkeit im Sinne des westeuropäischen Genres, vor allem in Form einer globalen Perspektive, für Krusensterns *Reise um die Welt* konstitutiv ist und dass diese Welthaltigkeit über verschiedene Textstrategien erzeugt werden kann.

Das folgende Kapitel wendet sich ökonomischen Vergleichspraktiken innerhalb des Reiseberichts zu und untersucht damit Textstrategien, die Winkler nur am Rande streift, die jedoch maßgeblich an der Erzeugung einer globalen Perspektive beteiligt sind. Das Vergleichen ökonomischer Zustände, so die erste These des Kapitels, bringt die globale Perspektive des Textes in vielen Fällen tatsächlich erst hervor, verleiht ihr jedoch auch einen auffälligen Fokus auf ‚Europa‘ und das ‚Europäische‘. Krusensterns ökonomische Vergleiche lassen häufig den Blick auf die Welt mit einem Blick auf europäische Akteure in der Welt in eins fallen. Die globale Perspektive, die hier entsteht, ist also nicht nur insoweit eurozentristisch, als sie das westeuropäische Genre nachahmt. Sie erweist sich auch deshalb als eurozentristisch, weil sie bevorzugt europäische Akteure fixiert. Das Vergleichen dient in diesen Fällen dazu, den ökonomischen Erfolg und die ökonomischen Erfolgschancen europäischer Nationen zu evaluieren. Dabei schaffen die Vergleiche insoweit eine globale Perspektive, als sie

senden Zeitgenossen, darunter auch die Reiseberichte von Georg Heinrich von Langsdorff, Adelbert von Chamisso und Otto von Kotzebue.

¹² Winkler: Das Imperium und die Seeotter, S. 197.

¹³ Vgl. Winkler: Das Imperium und die Seeotter, S. 136–150.

¹⁴ Vgl. Winkler: Das Imperium und die Seeotter, S. 196 ff. Winkler zeigt zwar, dass auch das Vergleichen für eine globale Perspektive konstitutiv sein kann, geht dieser Praxis im Falle Krusensterns allerdings nicht systematisch nach. Mehr Beachtung schenkt sie der vergleichenden Praxis in ihrer Analyse ethnografischer Textpassagen, etwa in den Reiseberichten Chamisso und Langsdorffs.

globale Beziehungen wie etwa Handelsrouten, Versorgungslinien oder ökonomische, politische und soziale Beziehungen zwischen verschiedenen Nationen in den Blick nehmen. Der globale Blick, der hier entsteht, ist aber keineswegs unvoreingenommen. Die globalen Vergleiche, so die zweite These des Kapitels, dienen letztendlich vor allem der Selbstpositionierung. Sie sollen zu diesem Zweck erstens die ökonomische und politische Lage der europäischen Nationen evaluieren und zweitens die Position des russländischen Imperiums in der Runde der europäischen Konkurrenten bestimmen. Die Welt wird in diesem Kontext lediglich als Schauplatz konstruiert, auf dem die europäisch-russländische¹⁵ Konkurrenz ausgetragen wird.¹⁶ Der eingangs erwähnte Zwie-

15 Die folgende Analyse erweckt mitunter den Eindruck, dass Krusenstern grundsätzlich binär zwischen dem ‚rußischen‘ Imperium, dem er sich selbst zuordnet, und den anderen ‚europäischen Nationen‘ unterscheidet. Diese binäre Konstellation spielt für seine ökonomische Vergleichspraxis tatsächlich eine zentrale Rolle: Auch wenn seine Vergleiche stark darauf abziehen, eine Zusammengehörigkeit zwischen dem russländischen Imperium und den europäischen Nationen herzustellen, so behält er doch in der Struktur der Vergleiche diese Binarität bei. Die *comparata* werden zwar zu einer zusammengehörigen Gruppe erklärt, die grundsätzliche Unterscheidung zwischen ihnen wird allerdings im ökonomischen Bereich nie aufgehoben. Darüber hinaus kann sich die Differenzierung zwischen ‚europäischen‘ und ‚rußischen‘ Entitäten je nach Vergleichshinsichten aber auch anders gestalten: Wenn es etwa um geografische oder klimatische Aspekte geht, spricht Krusenstern vermehrt vom „europäischen Rußland“ (vgl. z.B. Reise um die Welt I, XIV f.; II, 234) und löst die binäre Unterscheidung zwischen ‚Europa‘ und ‚Rußland‘ damit auf. Diese Befunde verweisen auf die Notwendigkeit, die Konstruktion von Zugehörigkeiten näher zu untersuchen. Das vorliegende Kapitel legt die Basis für eine solche Analyse, indem es erstmals systematisch ökonomische Vergleiche untersucht, die an solchen Konstruktionsprozessen beteiligt sind.

16 Dass sich russländische Akteure wie Krusenstern über den Vergleich mit Europa über das eigene Imperium verstündigen, ist in der Forschung bereits nachgewiesen worden. So zeigt etwa Harry Liebersohn, dass es Krusensterns dezidiertes Ziel war, ein russländisches kommerzielles Imperium aufzubauen, das insbesondere die europäischen Rivalen übertreffen sollte. Willard Sunderland wiederum weist nach, dass sich Vergleiche mit Westeuropa innerhalb russländischer Explorationsdiskurse des 18. und 19. Jahrhunderts zu einem etablierten Motiv entwickelten. Elena Govor belegt, dass sich auch die verschiedenen Teilnehmer der Krusenstern-Expedition als Nachfolger und Erben der großen westeuropäischen Entdecker (Cook, La Pérouse usw.) sehen und deren Leistung kontinuierlich mit der eigenen vergleichen. Die bisherigen Forschungsbeiträge verweisen allerdings auf die Bedeutung vergleichender Diskurse, ohne diese systematisch oder im Detail zu untersuchen. Das vorliegende Kapitel geht in zweifacher Weise über diese Beiträge hinaus: Es untersucht erstens die spezifische Funktionsweise dieser vergleichenden Selbstverständigung und fragt zweitens, was für eine Art von Weltwissen über die Vergleiche zwischen ‚Europa‘ und ‚Russland‘ erzeugt wird. Vgl. Liebersohn: The Travelers’ World, S. 117; Sunderland: Exploration in Imperial Russia, S. 148 f.; Govor: Twelve Days at Nuku Hiva, S. 35 ff.

spalt des Reiseberichts – zwischen einer globalen Perspektive und einem Fokus auf Europa – ist also in großen Teilen auf die ökonomisch interessierten Vergleichspraktiken des Textes zurückzuführen.

Die folgende Analyse nimmt drei Aspekte dieser hybriden Vergleichspraxis gesondert in den Blick:

Erstens lässt sich in der Auswahl und Konstruktion der *comparata* ein Hyperfokus auf europäische Akteure beobachten. In seinen ökonomischen Vergleichen fokussiert Krusenstern auch dann auf europäische Nationen, wenn dezidiert alternative *comparata* zur Verfügung stünden – wie etwa einheimische Akteure, die aktiv am Handel beteiligt sind und die im Text durchaus als Gruppe sichtbar gemacht, aber eben nicht als *comparata* zum Vergleich herangezogen werden. Dieser Hyperfokus auf europäische Akteure verhindert eine konzeptuelle Annäherung an die ‚Welt‘ in ihrer Totalität, auch wenn sich die Vergleiche eigentlich globalen Strukturen zuwenden. Der Fokus liegt mehrheitlich darauf, im globalen Vergleich eine Rangfolge zwischen den europäischen Akteuren herzustellen. Die ‚Welt‘ bildet lediglich die Kulisse des europäischen Wettstreits.

Dass Krusenstern vorwiegend europäische Nationen miteinander vergleicht, ist darüber hinaus kein Selbstzweck. Der zweite Teil der Analyse zeigt: Die komparative Aushandlung einer europäischen Rangfolge dient vor allem dazu, eine zusammenhängende Gruppe relevanter *comparata* zu konstruieren, mit denen sich letztendlich auch das russländische Imperium vergleichen lässt. Letzteres wird so in die Gruppe europäischer Nationen aufgenommen, auch wenn es an keiner Stelle selbst als ‚europäisches‘ Imperium bezeichnet wird. Der Erfolg des russländischen Handels lässt sich damit an den Erfolgen des europäischen Handels messen. Die europäischen Nationen und das russländische Imperium werden im Zuge einer solchen Vergleichspraxis sowohl als Konkurrenten¹⁷ als auch als Partner in einem gemeinsamen Fortschrittsprojekt stilisiert.¹⁸

¹⁷ Die Ergebnisse der folgenden Analyse sind auch für die aktuelle Forschung zu Vergleichspraktiken in Konflikt- und Konkurrenzsituationen von Interesse: In der soziologischen und geschichtswissenschaftlichen Vergleichsforschung ist bereits die These aufgestellt worden, dass das Vergleichen sowohl unter Bedingungen von Konkurrenz und Konflikt stattfinden als auch die Entstehung von Konkurrenz und Konflikt ursächlich begründen kann. Im Sinne der hier vorliegenden literaturwissenschaftlichen Analyse lässt sich ergänzen, dass Praktiken des Vergleichens nicht nur auf realpolitische Konkurrenzverhältnisse reagieren, sondern diese wie im Falle Krusensterns auch diskursiv mitgestalten können. Vgl. Mathias Albert/Julia Engelschalt/Angelika Epple/Kai Kauffmann/Kerrin Langer/Malte Lorenzen/Torben Möbius/Thomas Müller/Leopold Ringel/Niko Rohé/Eleonora Rohland/Christopher Schulte-

Wie exklusiv diese Vergleichspraxis funktioniert, wird im letzten Teil der Analyse deutlich: Wirft der Text dann doch einmal einen vergleichenden Blick auf den Handel anderer Weltregionen, was eher selten passiert, so tut er dies vor allem im Modus der Marginalisierung. Während die europäischen Nationen und das russländische Imperium als gleichwertige Konkurrenten behandelt werden, führt der Text alternative *comparata* wie etwa Japan oder China von vornherein als unterlegene *comparata* ein. Die Frage, ob sie ökonomisch erfolgreicher sind als das russländische Imperium, stellt sich kaum oder wird nur rhetorisch verhandelt. Die asiatischen *comparata* werden zwar nach europäischen Maßstäben evaluiert, in die ernsthafte Aushandlung einer ökonomischen Rangfolge werden sie aber gar nicht erst miteinbezogen.¹⁹

Der globale Blick, der in dieser Vergleichspraxis entsteht, ist hochgradig selektiv: Er dient vor allem der Beobachtung europäischer und russländischer Akteure in globalen Kontexten. „Welt“ sind vor allem diese europäischen und russländische Akteure. Die Vielfalt der auf der Reise gesammelten Eindrücke wird nicht durch einen synthetischen, sondern durch einen selektiven Blick bewältigt.²⁰ Krusensterns Auseinandersetzung mit Globalität schließt damit an

Schüren/Klaus Weinhauer/Thomas Welskopp/Tobias Werron: Vergleichen unter den Bedingungen von Konflikt und Konkurrenz (= Working Paper des SFB 1288, 1), Bielefeld: SFB 1288 2019.

18 Die folgende Analyse leistet nicht nur einen Beitrag zur Vergleichs-, sondern auch zur Imperialismus-Forschung: Dass imperiale Herrschaft und Expansion von verschiedenen europäischen Nationen als gemeinsames ‚imperiales Projekt‘ verstanden wurde, ist in der Forschung bereits nachgewiesen worden. Vgl. exemplarisch zu geteilten imperialen Wissensbeständen Christoph Kamissek/Jonas Kreienbaum: „An Imperial Cloud? Conceptualising Interimperial Connections and Transimperial Knowledge“, in: Journal of Modern European History 14 (2016), S. 164–182. Die folgende Analyse zeichnet am Beispiel Krusensterns nach, wie die Idee eines gemeinsamen imperialen Projekts diskursiv erzeugt werden kann und welche Rolle das ökonomische Vergleichen in diesem Prozess spielt.

19 In der soziologischen Forschung ist bereits darauf verwiesen worden, dass die Klassifikationen von Menschengruppen nicht die inhärenten Eigenschaften dieser Gruppen bezeichnen, sondern als soziale Zuschreibungen verstanden werden müssen. Die folgende literaturwissenschaftliche Analyse befasst sich u.a. mit der diskursiven Erzeugung solcher Zuschreibungen und untersucht am Beispiel Krusensterns, welche Rolle das Vergleichen in diesem Kontext spielt. Vgl. Stefan Hirschhauer: „Un/doing Differences. Die Kontingenz sozialer Zugehörigkeiten“, in: Zeitschrift für Soziologie 43 (2014), S. 170–191.

20 Ein synthetischer Blick liegt hingegen bei Alexander von Humboldt vor: In seinem Reisebericht nutzt er das Vergleichen, wie das vorangegangene Kapitel gezeigt hat, um eine Vielzahl von empirischen Daten zusammenzuführen, allgemeine Gesetze zu identifizieren und schließlich eine Synthese herbeizuführen. Damit werden die Einheit der Welt im Text sowie die Kohäs-

ein Muster an, das sich seit der Frühen Neuzeit durchzusetzen beginnt: Die Vereinheitlichung der Welt gestaltet sich als Europäisierung der Welt.²¹ Krusensterns ökonomischer Blick auf die Welt ist vornehmlich ein Blick auf Europa und das ‚eigene‘ russländische Imperium.

Diese Befunde erscheinen vor dem Hintergrund der Alteritäts- und Reiseliteraturforschung der letzten Jahrzehnte besonders gewichtig. Neben *Welthaltigkeit* ist vor allem die Auseinandersetzung mit dem ‚Fremden‘ wiederholt als konstitutives Merkmal von Reiseliteratur bestimmt worden, wobei insbesondere das Wechselverhältnis oder die Interdependenz von Selbstbild und Fremdwahrnehmung betont worden ist.²² Die ökonomischen Vergleichspraktiken Krusensterns zeigen hingegen einen starken Drang zur Seite des ‚Selbst‘ oder des ‚Eigeneren‘: Sie dienen vor allem der Konstruktion eines imperialistischen europäischen Kollektivs sowie der Verortung der eigenen Position in diesem Kollektiv. Nur am Rande wenden sie sich der Konstruktion des ‚Fremden‘ oder ‚Anderen‘ zu. Europa ließe sich zwar tentativ als das ‚Andere‘ interpretieren, das der Text als Gegenpol zum ‚eigenen‘ russländischen Imperium präsentiert. Eine derartige Binarität lässt sich allerdings höchstens als Startpunkt betrachten, an dem Krusensterns Vergleiche ihren Ausgang nehmen, denn im Vollzug der Vergleiche konstruiert Krusenstern eine Zusammengehörigkeit zwischen den europäischen Nationen und dem russländischen Imperium. Das ‚Eigene‘ ist dann nicht nur das russländische Imperium, aus dessen Perspektive Krusenstern schreibt, sondern auch der Verbund europäischer und russländischer Konkurrenten. Innerhalb der ökonomischen Vergleichspraxis des Textes geht Welthaltigkeit also eher mit Prozessen der Selbstkonstruktion als mit Prozessen der Fremdwahrnehmung einher.²³ Es ist die Aufgabe dieses

renz der gesammelten Daten auf andere Art gewährleistet als in der selektiven Vergleichspraxis Krusensterns.

21 Vgl. Brenner: Die Erfahrung der Fremde, S. 24–27. Brenner bezieht sich in seiner These von der Vereinheitlichung der Welt als Europäisierung der Welt primär auf realpolitische Prozesse der Kolonialisierung und der kapitalistischen Vereinnahmung. Die folgende Analyse zeigt, dass solche Prozesse der vereinnahmenden Europäisierung bereits auf einer diskursiven, figurativen Ebene einsetzen können.

22 Vgl. exemplarisch Brenner: Die Erfahrung der Fremde; Peter J. Brenner: Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte, Tübingen: Niemeyer 1990, S. 19 ff.; Fuchs: Reiseliteratur, S. 253 ff.; Alexander Honold/Klaus R. Scherpe: „Einleitung“, in: Alexander Honold/Klaus R. Scherpe (Hg.), Das Fremde. Reiseerfahrungen, Schreibformen und kulturelles Wissen. Unter Mitarbeit von Stephen Blessner, Markus Joch, Oliver Simons, Bern u. a.: Peter Lang 2003, S. 7–11.

23 Eine Auseinandersetzung mit ‚fremden‘ oder als ‚fremd‘ wahrgenommenen Kulturen findet innerhalb des Reiseberichts eher außerhalb des ökonomischen Diskurses statt, so etwa in den

Kapitels, diese übersteigerte Auseinandersetzung mit der ‚eigenen‘ Position in der Welt nachzuzeichnen.

Die folgende Analyse schließt darüber hinaus nicht nur an die Alteritäts- und Reiseliteraturforschung an, sondern greift methodisch auch zwei Begriffs-paare der Vergleichsforschung auf. Um die Funktionsweise der ökonomischen Vergleichspraktiken näher bestimmen zu können, macht das Kapitel sowohl die Konzepte der Asymmetrie und Symmetrie als auch die der Heterogenität und Homogenität analytisch fruchtbar.

Versteht man symmetrische Vergleiche mit Hartmut von Sass als solche, die neutral und somit präferenzlos sind, und asymmetrische Vergleiche als solche, die normative Wertungen vornehmen und somit womöglich Prozesse der Abwertung anstoßen,²⁴ so müssen die ökonomischen Vergleichspraktiken Krusensterns unzweifelhaft als asymmetrisch beschrieben werden. Die normative Wertung steht im Zentrum dieser Vergleichspraxis: Die europäischen und russländischen Konkurrenten sollen dezidiert nach normierten ökonomischen Maßstäben verglichen, bewertet und anschließend in einer Rangfolge angeordnet werden. *Comparata* außerhalb Europas werden aufgrund eurozentristisch-normativer Setzungen grundsätzlich als unterlegen beschrieben und im Prozess des Vergleichens dezidiert abgewertet. Die stetige Ab- und Aufwertung der *comparata* aufgrund gesetzter Normen ist konstitutiv für diese Praxis. Das vorliegende Kapitel macht es sich zur Aufgabe, die Prozesse des Auf- und Abwertens und somit die Art und Weise, auf die Asymmetrie hergestellt wird, näher zu untersuchen.

Auch die Begriffe der Homogenität und Heterogenität lassen sich für die Analyse fruchtbar machen. Andreas Mauz und Hartmut von Sass definieren homogene Vergleiche als solche, deren *comparata* derselben Gattung angehören, während heterogene Vergleiche *comparata* verschiedener Gattungen aufweisen.²⁵ Die folgende Analyse übernimmt diese Definition im Ansatz, fragt jedoch stärker nach den Prozessen, welche die Homogenität oder Heterogenität der *comparata* zuallererst herstellen. Ob die von Krusenstern ausgewählten *comparata* zur selben ‚Gattung‘ gehören oder nicht, ob z.B. die verglichenen ‚Nationen‘ als gleichwertige Konkurrenten verstanden werden oder nicht, ist

ethnografisch interessierten Vergleichen des Textes. Vgl. zum Verhältnis ethnografischer und ökonomischer Vergleiche das Unterkapitel 3.2 dieser Studie.

²⁴ Vgl. Sass: Vergleiche(n), S. 36 f.

²⁵ Vgl. Mauz/Sass: Vergleiche Verstehen, S. 13. Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass Mauz und Sass zumeist nicht den Begriff *comparata*, sondern den der *relata* verwenden. Für die Argumentation dieses Kapitels ist diese terminologische Unterscheidung allerdings nicht von Bedeutung, weshalb konsequent auf den Begriff der *comparata* zurückgegriffen wird.

nicht immer von Beginn an entschieden. Ganz im Gegenteil dient ein Großteil der ökonomischen Vergleichspraktiken überhaupt erst dem *Herstellen* von Zugehörigkeiten. Krusenstern nutzt seine ökonomischen Vergleiche häufig dazu, Homogenität zwischen den europäischen Nationen und dem russländischen Imperium herzustellen und gleichzeitig andere Nationen wie etwa Japan oder China von dieser Zusammengehörigkeit auszuschließen.²⁶

Das vorliegende Kapitel zeigt, dass die Orientierung an normativen, eurozentristischen Werten sowie die stetige Aushandlung von Homogenität und Heterogenität eine durchaus asymmetrische Vorstellung von der Welt hervorbringen, die dem Text wiederum explizite imperialistische und kolonialistische Tendenzen einschreibt. Dieser Befund mag aus der Warte einer postkolonialen Literaturwissenschaft wenig verwundern, stellt der Reisebericht doch die eigenen kolonialen Intentionen offen aus. Im Hinblick auf die übergeordnete Frage dieser Arbeit ist diese Beobachtung aber von zentraler Bedeutung: Weltwissen, das zeigt die folgende Analyse, ist in der ökonomischen Vergleichspraxis Krusensterns nicht von einem imperialistisch-kolonialistischen Blick auf die Welt zu trennen.

3.1.1 Die Welt im Text – Europa in der Welt

Dass Krusensterns Vergleiche sowohl eine globale Perspektive erzeugen als auch exzessiv auf europäische Akteure fixieren, zeigt sich in besonders ausgeprägter Form in seiner Beschreibung Chinas. Die Kapitel „Aufenthalt in China“ und „Nachrichten über China“ schenken der europäischen Präsenz in China von vornherein besondere Aufmerksamkeit, und zwar nicht nur, wenn es um ökonomische Belange geht. Krusenstern beginnt seine Beschreibung Macaos damit, zuerst den Kontakt der einheimischen Behörden zu den eigenen Expeditionsteilnehmern und dann zu den Mitgliedern anderer europäischer Nationen wie etwa England, Portugal oder Holland zu schildern (vgl. Reise um die Welt II, 295ff.). Dabei stellt Krusenstern auch die Frage nach der Anzahl der „Europäer“

²⁶ Die Frage, ob und wie Vergleiche Zusammengehörigkeit erzeugen können, deutet sich bereits in Sass' Überlegungen zu asymmetrischen und symmetrischen Vergleichen an. Sass zufolge können asymmetrische Vergleiche nicht nur Prozesse der Abwertung, sondern auch Prozesse der Angleichung anstoßen. Die Frage nach der Symmetrie und Asymmetrie oder der Homogenität und Heterogenität von Vergleichen ist somit empirisch nicht immer voneinander zu trennen. Die theoretischen Begriffspaare werden in diesem Sinne eher als analytische Hilfsmittel genutzt, als dass sie voneinander losgelöste Vergleichsprozesse beschreiben sollen. Vgl. Sass: Vergleiche(n), S. 36 f.

in der Stadt im Allgemeinen und im Militär im Besonderen (Reise um die Welt II, 304 f.). Die europäische Präsenz in Macao bildet also den *focal point* der Schilderung. Die Aufmerksamkeit wird von Krusenstern immer wieder auf die in China und vor allem in Macao anwesenden europäischen Akteure gelenkt.

Die europäischen Akteure in China werden aber nicht nur nacheinander beschrieben, sie werden vor allem im Vergleich zueinander evaluiert. So nutzt Krusenstern etwa einen hypothetischen Vergleich, um ein abwertendes Urteil über die „Portugiesen“ zu artikulieren, die die größte europäische Gruppe in Macao bilden. Anlass für seine Kritik bildet eine „Begebenheit“ (Reise um die Welt II, 300), die er zunächst ausführlich rekapituliert: Nachdem ein „in Macao wohnender Portugiese“ nachweislich einen „Chinesen“ ermordet habe, seien in Macao Streitigkeiten zwischen „Portugiesen“ und „Chinesen“ darüber ausgebrochen, in wessen Hand die juristische Verhandlung des Falls und die Bestrafung des Täters liegen sollen (Reise um die Welt II, 301). Krusensterns Schilderung zufolge sei es aufgrund dieser Streitigkeiten beinahe zu einer gewaltsamen Auseinandersetzung gekommen, die nur im letzten Moment von portugiesischer Seite aus verhindert werden konnte. Krusenstern nutzt den „Vorfall“ für einen hypothetischen Vergleich:

Ich will den Vorfall hier erzählen, um darzuthun, daß, wenn die Macht, welche die Portugiesen jetzt in Macao haben, größer wäre, die feigen Chineser es nicht wagen würden, den Portugiesen mit so weniger Schonung, oder richtiger zu sagen, mit so vieler Verachtung, zu begegnen. Wäre Macao in den Händen der Engländer, oder auch der Spanier, so würde die jetzt schimpfliche Abhängigkeit dieser Besitzung von den Chinesen bald wegfallen. Mit Hülfe der wichtigen Besitzungen der Engländer und Spanier, in der Nähe von China, würden diese Nationen in Macao dem ganzen Reiche Trotz bieten können.

Reise um die Welt II, 300 f.

Die Perspektive des Vergleichs wird hier sehr deutlich: Krusenstern interessiert sich vor allem für die europäische Präsenz in China. Im Vergleich unterzieht er die verschiedenen europäischen Nationen einer Prüfung. Es geht ihm um die Machtverhältnisse, die sich im europäisch-chinesischen Kontakt entwickeln, um die Frage, welche europäische Nation geeigneter ist, Macao unter Kontrolle zu halten. Das Vergleichen zeigt hier eine dezidiert kolonialistische Perspektive, verhandelt es doch explizit die Frage, in wessen „Händen“ sich Macao befinden sollte. Der kolonialistische Impetus wird im Verlauf des Kapitels dann noch deutlicher formuliert, wobei Europa als kolonisierendes Kollektiv stilisiert wird: „Es wäre zu wünschen, daß [...] irgend eine europäische Macht Besitz von Macao nähme, ehe die Portugiesen selbst den Chinesen Macao übergeben [...]“ (Reise um die Welt II, 305). Es entsteht die Idee einer zusammengehörigen Gruppe europäischer Nationen, die sich trotz aller Konkurrenz einem gemein-

samen Kolonisierungsprojekt verschrieben haben. Dass Europa kolonisiert, ist in der Logik des Textes gesetzt. Die Hauptsache scheint zu sein, dass „irgend eine europäische Macht“ Kontrolle über die chinesischen Gebiete erlangt. Als bessere Alternative zu Portugal schlägt Krusenstern mehrmals England vor. In den Fußnoten beschreibt er sogar „[e]in[en] unlängst wiederholte[n] Versuch der Engländer, Macao mit Britischen Truppen zu besetzen“, und äußert sich affirmativ zu dieser kolonialen Initiative: „die Abtretung von Macao an die Engländer“, so heißt es dort, „[müßte] für ihre [C.P.: die chinesische] Sicherheit nothwendig seyn“ (Reise um die Welt II, 305). Krusensterns Vergleiche stellen also ihre eurozentristische und zugleich kolonialistische Perspektive offen aus. Die Beschreibung Macaos gestaltet sich als vergleichende Evaluation europäischer Kolonialisierungsbemühungen.

Krusensterns ökonomische Vergleiche schließen an diese Fixierung auf europäische Akteure an, sind aber auch konstitutiv an der Produktion einer globalen Perspektive beteiligt. Die Hybridität dieser Vergleichspraxis zeigt sich besonders drastisch in der Beschreibung der Stadt Guangzhou (bei Krusenstern: Canton). Der ökonomische Blick auf die Stadt verleiht der Beschreibung zunächst Welthaltigkeit par excellence:

Canton ist als eine große Handels Stadt für Fremde vorzüglich deswegen interessant, weil man hier Menschen von fast allen Nationen der Welt versammelt sieht. Außer Europäern, aus allen Ländern Europa's, findet man daselbst auch Eingeborene der meisten Länder des handelnden Asiens, als: Armenier, Mahometaner, Hindostaner, Bengalesen, Parsis u.s.w. Die meisten von ihnen kommen zur See aus Indien nach Canton und kehren auch auf diese Art wieder dahin zurück. Viele haben, wie die Europäer, ihre Agenten in Canton, welche aber beständig dort bleiben, und nicht, wie die Agenten der europäischen Nationen, des Sommers nach Macao gehen. Die mahometanischen in Canton wohnenden Kaufleute, obgleich sie für die Chinesen eben so sehr Fremde sind wie die Europäer, haben dennoch die Erlaubniß, nach der Stadt Canton gehen zu dürfen.

Reise um die Welt II, 345 f.

Krusenstern holt hier wortwörtlich die „Welt“ in den Text, indem er Guangzhou als Stadt beschreibt, in der sich die „Nationen der Welt“ versammeln finden. Diese explizite Verwendung des generischen Begriffs „Welt“ ist sowohl für Krusenstern als auch für das Genre im Allgemeinen äußerst ungewöhnlich.²⁷ Es

²⁷ Dass umfassende Begriffe wie der der „Welt“ innerhalb der global ausgerichteten Gattung europäischer Weltreiseberichte relativ selten sind, bestätigt indirekt eine der übergeordneten Thesen dieser Studie: Im Zentrum der Reiseberichte steht zumeist nicht so sehr die Auseinandersetzung mit ganzheitlichen Weltbegriffen, sondern vielmehr die Aushandlung globaler Relationen und Ordnungsmuster. Vgl. exemplarisch zur Seltenheit ganzheitlicher Weltbegriffe

lässt sich also zu Recht von einem auffälligen Moment der Welthaltigkeit sprechen: Der Beschreibung einer lokalen Entität, der Stadt Guangzhou, wird auf einer *lexikalischen* Ebene Welthaltigkeit eingeschrieben.

Diese Welthaltigkeit ist mit der ökonomischen Perspektive des Reiseberichts aufs Engste verknüpft. Guangzhou erscheint in dem Moment als *global village*, in welchem die Stadt als „große Handels Stadt“ betrachtet wird und die Aufmerksamkeit auf die „handelnden“ Einwohner der Stadt gerichtet wird. Krusenstern eröffnet hier also eine *genuin* globale Perspektive. Der Blick richtet sich auf ökonomische Akteure verschiedener Kontinente, auf die „Länder Europa's“ und „Asiens“, und auf deren Wege nach Guangzhou und deren Beziehung zu den chinesischen Behörden. Das Vergleichen ist dabei konstitutiv an der Erzeugung von Welthaltigkeit beteiligt. Indem Krusenstern die „Agenten der europäischen Nationen“ mit den „mahometanischen in Canton wohnenden Kaufleute[n]“ vergleicht und auch deren Beziehungen zu den chinesischen Kaufleuten beachtet, macht er globale Handelsverflechtungen zum Thema der Beschreibung Guangzhous. Der Vergleich betont in gewissem Maße sogar die relative Position Europas in diesem globalen Netzwerk. Die europäischen Anwesenden ordnet Krusenstern einer Gruppe homogener *comparata* zu: „Europäer“ und „Mahometaner“ sind aus chinesischer Perspektive gleichermaßen „Fremde“, wenn auch mit unterschiedlichen Privilegien ausgestattet. Für einen Moment lässt der Text eine globale Perspektive erahnen, die nicht eurozentristisch auf europäische Akteure fixiert.

Doch diese Öffnung der Perspektive hält nicht lange an. Die ökonomischen Vergleiche, die folgen, verengen die Perspektive wieder drastisch auf europäische Akteure. *Comparata* sind nicht mehr die „Nationen der Welt“, nicht mehr die „Länder Europa's“ und „Asiens“, sondern lediglich die Nationen Europas. Thema ist nun nur noch der „Zustand des europäischen Handels in China“ (Inhaltsverzeichnis; Reise um die Welt II, 349–356). Vor allem in der Auswahl der *comparata* ist eine deutliche Verschiebung der Aufmerksamkeit zu den europäischen Nationen hin bemerkbar: Krusenstern zieht zum Vergleich Deutschland, England, Holland, Portugal, Spanien, Schweden, Dänemark und Frankreich heran. Auch die USA, die nach einigen Seiten als zusätzliches *comparatum* eingeführt werden, behandelt Krusenstern als Äquivalent zu den europäischen Nationen – gewissermaßen als *comparatum* gleicher Gattung. In die Beschreibung des „europäischen Handels in China“ werden sie als *comparatum* kom-

in Alexander von Humboldts amerikanischem Reisebericht Peters: Text Mining, Travel Writing, and the Semantics of the Global, S. 191 ff.

mentarlos eingereiht (vgl. Reise um die Welt II, 350 und 352). Es wird also Homogenität zwischen den USA und den europäischen *comparata* evoziert.²⁸

Krusensterns ökonomische Vergleiche wechseln hier von einer globalen Perspektive zu einem deutlichen Hyperfokus auf europäische Akteure. Diese Hybridität zeigt sich auch in den restlichen ökonomischen Vergleichen der Beschreibung: Diese beziehen sich zwar dezidiert auf den europäischen Handel in China, nehmen aber gleichzeitig auch globale Relationen und Verhältnisse in den Blick. Thema ist nicht nur der „europäisch[e] Hande[l] in China“ (Reise um die Welt II, 349; Hervorhebung C.P.), sondern vor allem auch der „Hande[l] der [...] europäischen Nationen *nach* China“ (Reise um die Welt II, 350; Hervorhebung C.P.). Krusenstern beschreibt nacheinander den Handel verschiedener Nationen „nach China“ oder „nach Canton“ und macht durch diese Aneinanderreichung einen Vergleich der verschiedenen Handelsbeziehungen zwischen Europa, den USA und China möglich.

Comparata sind beispielsweise der „holländische Handel nach Canton“ (Reise um die Welt II, 350), der französische Handel „nach China“, der „spanische Handel nach China“, der „Handel der Schweden nach China“ (Reise um die Welt II, 351), der österreichische Handel „nach Canton“ oder der „Handel der Amerikaner nach China“ (Reise um die Welt II, 352). Krusenstern interessiert sich dabei besonders für den Umfang von Waren, die die verschiedenen Nationen aus China exportieren, sowie für die Anzahl an Schiffen, die sich zwischen China, Europa und den USA bewegen. So beschreibt er etwa den Umfang britischer Exporte „von China nach England“, „Ost und West Indien“, „Amerika und Neuholland“, die Anzahl der holländischen „Schiffe nach Canton“ (Reise um die Welt II, 350), die Anzahl portugiesischer „Schiffe, die jährlich nach Europa abgehen“ (Reise um die Welt II, 351), die Anzahl dänischer „Schiffe nach Canton“ (Reise um die Welt II, 352) und die Anzahl amerikanischer „Schiffe“, die „in Canton ankommen, und von dort abgehen“ (Reise um die Welt II, 353). Darüber hinaus vergleicht Krusenstern existierende und potenzielle Absatzmärkte für chinesischen „Thee“, so etwa Absatzmärkte „[in] England“, „in Russland“ (Reise um die Welt II, 356 f.), „in den Häfen des nördlichen Deutschlands“ und „in Schweden“ (Reise um die Welt II, 359). Auch den Teehandel der „Amerika-

28 Die USA werden dann noch einmal gesondert verhandelt (vgl. Reise um die Welt II, 355 f., im Inhaltsverzeichnis unter „Erweiterte Handels Unternehmungen der Amerikaner“), sie tauchen bezeichnenderweise aber auch schon in den Vergleichen ‚europäischer‘ Nationen als *comparatum* auf. Die Art und Weise, in der Krusenstern die *comparata* anordnet, evoziert demnach eine Zugehörigkeit der USA zu den europäischen Nationen, auch wenn die USA selbst nie als ‚europäisch‘ bezeichnet werden.

ner und Dänen“ vergleicht er mit dem eigenen, russländischen „Handel nach China“ („unsern Handel“; Reise um die Welt II, 359). Krusensterns ökonomische Vergleiche verleihen der Beschreibung Guangzhous damit sowohl eine globale als auch eine eurozentristische Perspektive: Sie fokussieren vornehmlich auf europäische Akteure, betrachten diese aber innerhalb globaler Handelsverflechtungen.

Frage man danach, was für eine Auseinandersetzung mit dem Globalen mit dieser Art des Vergleichens angestoßen wird, so muss die Antwort in mehreren Schritten erfolgen. Das Interesse an globalen Relationen scheint zunächst eine Art von Weltwissen zu produzieren, das sogar vage an die universalistischen, global vergleichenden Wissensansprüche Alexander von Humboldts erinnert. Guangzhou wird nicht isoliert beschrieben, sondern durch die Vergleiche in ein globales Netzwerk ökonomischer Beziehungen eingeordnet. Dass die Vergleiche dabei auch einer wiederkehrenden Struktur folgen – etwa indem sie auf wiederkehrende Vergleichshinsichten wie Warenauffang, Anzahl der Schiffe oder Absatzmärkte zurückgreifen –, belegt darüber hinaus, dass Krusenstern ein systematisches Interesse an globalen Relationen verfolgt. Auch die zeitliche Perspektive dieser Vergleichspraxis scheint an Humboldts Auseinandersetzung mit dem Globalen zu erinnern: Denn Krusensterns Vergleiche zeichnen nicht nur ökonomische Beziehungen nach, sondern vor allem auch die Veränderung dieser Beziehungen im Verlauf der Zeit. Verglichen werden frühere und spätere ökonomische Zustände. Die Bestandsaufnahme des europäischen Handels in China beginnt mit folgender Beobachtung: „Der Zustand des europäischen Handels in China hat seit den letzten zwanzig Jahren, manche große Veränderung erlitten“ (Reise um die Welt II, 249 f.). Die besagten Veränderungen werden dann mithilfe temporaler Vergleiche erfasst. Krusenstern vergleicht die verschiedenen Nationen in der historischen Rückschau jeweils mit sich selbst, und zwar in Bezug auf den Umfang ihres Handels „[v]or dem französischen Revolutions Kriege“ und danach (Reise um die Welt II, 350). So habe der amerikanische Handel „zugenommen“ (Reise um die Welt II, 350) und der Handel der anderen europäischen Nationen abgesehen von England „abgenommen“ (Reise um die Welt II, 350). Derartige Vergleiche werden dann für eine Reihe europäischer Nationen wiederholt,²⁹ wodurch die globalen Handelsbeziehungen zwischen Europa bzw. Nordamerika und China auch in zeitlicher Perspektive konturiert werden. Krusensterns ökonomische Vergleichspraxis zeigt also ähnlich

²⁹ Krusenstern diagnostiziert für alle anderen *comparata* eine Abnahme oder sogar ein Aufhören des Handels und verwendet dabei häufig die Formulierung, der Handel habe „aufgehört“ oder „ganz aufgehört“ (Reise um die Welt II, 350 ff.).

wie die wissenschaftliche Vergleichspraxis Alexander von Humboldts ein Interesse an der zeitlichen Dimension von Weltwissen.

Trotz dieser strukturellen Ähnlichkeiten findet in den Vergleichen Krusensterns und Humboldts letztendlich aber eine unterschiedliche Auseinandersetzung mit dem Globalen statt. Der Unterschied liegt vor allem in der Funktion, die die globalen Vergleiche haben: Während Humboldts Vergleiche in erster Linie dazu dienen, globale Relationen und Gesetze um ihrer selbst willen zu identifizieren, wenden sich Krusensterns Vergleiche diesen globalen Relationen vor allem zu, um sie für ökonomische Zwecke zu instrumentalisieren. Worauf es Krusenstern ankommt, sind die politischen und ökonomischen Hierarchien, die mithilfe von globalen Vergleichen sichtbar gemacht oder sogar erst erzeugt werden. Sein Anliegen ist es, Ordnung unter den europäisch-amerikanischen Konkurrenten zu schaffen, was sich deutlich an den Schlussfolgerungen zeigt, die er aus seinen Vergleichen zieht:

Aus dieser kurzen Uebersicht wird man sich überzeugen, daß nur der Handel der Engländer und Amerikaner von einigem Belange ist, und daß besonders der Handel der Amerikaner nach China außerordentlich zugenommen hat. [...] Die Amerikaner möchten wohl im Handelsgeiste von keiner Nation übertroffen werden.

Reise um die Welt II, 352 und 355.

Krusenstern nutzt das Vergleichen also, um eine Hierarchie des ökonomischen Erfolgs zu erstellen. Wichtiger als die globalen Beziehungen an sich sind die hierarchischen Beziehungen unter den amerikanisch-europäischen Konkurrenten, die sich aus diesen globalen Beziehungen herleiten lassen. Der global vergleichende Blick ist also Mittel zum Zweck. Diese Tendenzen des ökonomischen Vergleichens zeigen sich besonders eindrücklich in Krusensterns Beschreibung Chinas, sie manifestieren sich aber auch in anderen Kapiteln des Reiseberichts. Auch die Beschreibung anderer Stationen der Reise – so etwa die Beschreibung Kamtschatkas und Nagasakis – enthalten immer wieder Vergleiche, die nur deshalb eine globale Perspektive entwerfen, um den ökonomischen Erfolg verschiedener, primär europäischer Nationen ermitteln zu können. Die Welt findet in diesem Kontext zwar mithilfe von Vergleichen Eingang in den Text, sie wird aber nicht als ganzheitliches Konzept adressiert. Sie ist vielmehr nur der Schauplatz der europäischen Konkurrenz. Der vergleichende Blick auf die Welt schaut vor allem auf die ökonomischen Beziehungen und Hierarchien unter diesen europäischen Akteuren.

3.1.2 Russland und Europa: Konkurrenten und Partner

Die vergleichende Beobachtung der europäischen Nationen geschieht allerdings nicht um ihrer selbst willen. Krusenstern nutzt sie dazu, die eigene Position, in diesem Fall die ökonomische Lage des russländischen Imperiums, zu evaluieren. Dadurch, dass Krusenstern vermehrt auf die europäischen Nationen als *comparata* zurückgreift, konstruiert er ein Set homogener und zugleich relevanter *comparata*, mit denen sich wiederum auch das russländische Imperium vergleichen lässt. Die europäischen Nationen werden zu Fixpunkten gemacht, an denen sich das Ausmaß des russländischen ökonomischen Erfolgs adäquat bestimmen lässt. Durch den Akt des Vergleichens wird auch das russländische Imperium in die Gruppe homogener *comparata* aufgenommen. Worin die Homogenität oder Zusammenghörigkeit dieser Gruppe besteht, wird in den Vergleichen immer wieder ausgehandelt: Die ausgewählten *comparata* werden sowohl als ebenbürtige ökonomische Konkurrenten als auch als Partner in einem gemeinsamen Fortschritts- und Kolonialisierungsprojekt inszeniert. Auch hier lässt sich also nachweisen: Der vergleichende Blick auf globale Verhältnisse dient weniger einer Auseinandersetzung mit Globalität an sich als einer Auseinandersetzung mit der eigenen, europäischen *und* russländischen Position in der Welt. Wie genau Krusenstern diese Position verhandelt, wie er gleichzeitig Homogenität und eine hierarchische Ordnung zwischen den europäischen und den russländischen *comparata* herstellt, lässt sich exemplarisch an seiner Beschreibung Nagasakis und des Aufenthalts dort illustrieren.

Schon der Beginn des Kapitels ist vergleichend angelegt:

Die beleidigende Vorsicht, mit welcher Fremde in Japan behandelt werden, ist hinlänglich bekannt. Obgleich wir nicht hoffen durften, daß man uns viel günstiger, als andere Völker aufnehmen würde: so glaubten wir doch gewiß, da wir einen Gesandten am Bord hatten, den der Monarch einer mächtigen Nation, Nachbarin dieses in seiner Politik so ängstlichen Volks, bloß mit Freundschafts-Versicherungen abschickte, nicht nur keine ganz ungünstige Aufnahme zu finden; sondern wir erwarteten, daß uns manche Freiheiten würden zugestanden werden [...].

Reise um die Welt I, 278.

Krusensterns Einstieg in das Kapitel bedient sich dreier Motive, die dann strukturgebend für die Vergleichspraxis des gesamten Kapitels werden: Zentral für die Beschreibung Nagasakis sind erstens die Vergleiche mit anderen „Völkern“, mit anderen „Fremden“, die diplomatische oder ökonomische Beziehungen mit Japan pflegen. Verglichen wird daraufhin, wer „günstiger“ behandelt wird, wer mehr „Freiheiten“ erhält – immer vor der Prämisse, dass die Behandlung durch die japanischen Behörden grundsätzlich „beleidigen[d]“ ist, eine Prämisse, die

Krusensterns Vergleiche stetig wiederholen und festigen. Zweitens wird das russländische Imperium, aus dessen Perspektive Krusenstern spricht („wir“), dezidiert zum *comparatum* gemacht. Die europäischen Nationen werden im Verlauf des Kapitels nicht nur untereinander, sondern regelmäßig auch mit dem ‚eigenen‘ russländischen Imperium verglichen. Damit aktualisiert Krusenstern wiederholt die Idee einer russländisch-europäischen Gruppe, die aus homogenen *comparata* besteht. Drittens führt Krusenstern hier den Topos einer russländischen Überlegenheit ein: Die ‚eigene‘ Nation („wir“, „uns“) wird als „mächtig[e] Nation“ stilisiert. Daran anknüpfend artikuliert Krusenstern sowohl die Erwartung, im Vergleich zu den anderen Nationen bevorzugt behandelt zu werden, als auch die Enttäuschung darüber, dass diese Bevorzugung nicht eintritt. Die Idee einer europäisch-russländischen Gruppe impliziert zwar eine grundsätzliche Zusammengehörigkeit der *comparata* – die Beziehungen innerhalb dieser Gruppe werden allerdings hierarchisch gedacht. Der Topos einer russländischen Überlegenheit wird im Verlauf des Kapitels immer wieder mithilfe von Vergleichen aktualisiert.

Die Idee einer Zusammengehörigkeit der *europäischen* Nationen wird nicht einfach stillschweigend vorausgesetzt, sondern mithilfe von Vergleichen explizit artikuliert. Eine „Vergleichung“ (Reise um die Welt I, 280) britischer und holländischer Handelspolitik zu Beginn des Kapitels ruft diese Idee einer *europäischen* Zusammengehörigkeit explizit hervor und gestaltet sie als ein hybrides Verhältnis von Konkurrenz und gegenseitiger Verpflichtung. Der Vergleich entfacht sich an der Frage, wie die nach Japan reisenden Europäer mit den dort gesammelten Informationen umzugehen haben. In diesem Kontext übt Krusenstern Kritik an der holländischen Geheimhaltungspolitik, die den Interessen der eigenen Expedition im Wege steht: Es sei das Anliegen dieser Expedition gewesen, „Nachrichten über dieses so wenig bekannte Land zu sammeln, von welchem die einzigen Europäer [C.P.: Holländer], die dieses zu thun im Stande sind, es sich seit 200 Jahren zum Gesetz gemacht haben, nicht das geringste der Welt mitzutheilen“ (Reise um die Welt I, 279). Obwohl das Vergleichen der britischen und holländischen Handels- und Informationspolitik hier noch nicht beginnt, wird doch die Grundlage für die Konstruktion der *comparata* gelegt: Die „Holländer“ (Reise um die Welt I, 280), wie es wenig später im Text heißt, werden hier gar nicht als solche, sondern vielmehr als „Europäer“ eingeführt – und zwar als „Europäer“, die sich dem Ton der Passage nach etwas zu Schulden haben kommen lassen. Die negative Bewertung Krusensterns geht nicht primär auf ökonomische Faktoren zurück. Die „Holländer“ werden hier vor allem in ihrer Rolle als „Europäer“ bewertet. Ihre Beurteilung entscheidet sich an dem Beitrag, den sie für das europäische Kollektiv geleistet haben: „Dieser Nation“,

so schreibt Krusenstern über Holland, „verdankt also Europa, was die Kenntniß des japanischen Reichs betrifft, nichts“ (Reise um die Welt I, 279).³⁰

Vor dieser Stilisierung der Holländer liest sich dann auch die eigentliche „Vergleichung“ der britischen und holländischen Handelspolitik als eine Art Plädoyer für ein gemeinsames europäisches Projekt:

Man kann also nicht umhin, diese Zurückhaltung der Holländer nur einer lächerlichen, kleinlichen, und auf alle Fälle zwecklosen Politik, welche dem Geiste eines philosophischen Jahrhunderts ganz zuwider, und einer republikanischen Verfaßung unanständig ist, zuzuschreiben. Hat der Handel der Engländer durch die Liberalität ihrer Minister etwa gelitten? oder was hat der Handel der Holländer durch ihre empörende Geheimniskrämerey gewonnen? Der Zustand des englischen und holländischen Handels ist jedem zu sehr bekannt, als daß ich diese Vergleichung weiter ausführen sollte.

Reise um die Welt I, 280.

Krusenstern präsentiert England und Holland einerseits als Konkurrenten: Der Vergleich deutet an, dass der „Handel“ der beiden Nationen unterschiedlich erfolgreich ist, auch wenn diese Unterschiede im Vertrauen auf das Kontextwissen der Leserschaft nicht weiter ausbuchstabiert werden. Der Vergleich evoziert andererseits aber auch, dass die beiden *comparata* Partner in einem gemeinsamen, fortschrittsorientierten Projekt sind. Krusenstern beruft sich auf semantische Felder, die eine kollektive, fortschrittsorientierte Gesinnung implizieren – so etwa mit seinem Verweis auf den „Geiste eines philosophischen Jahrhunderts“ oder auf die „republikanisch[e] Verfaßung“ Hollands. Gemessen werden die beiden Nationen nicht nur an ihrem ökonomischen Erfolg, sondern auch an ihrem Beitrag zu einem gemeinsamen Projekt, das im Text zuvor dezidiert als ein europäisches Projekt charakterisiert wird. England ist vor diesem Hintergrund nicht nur ökonomisch erfolgreicher als Holland, sondern wird auch mit seiner offenen Informationspolitik anders als Holland diesen kollektiven Werten gerecht. Krusensterns Vergleiche konstruieren also unter den europäischen Nationen eine Zusammengehörigkeit, die geradezu zu einem gemeinsamen Fortschrittsprojekt verpflichtet.

30 Auffällig ist an dieser Textpassage auch, dass Krusenstern „Welt“ und „Europa“ synonym zu verwenden scheint: Er schreibt darüber, was die holländischen Reisenden „der Welt mittheilen“, meint aber mit „Welt“ vor allem „Europa“ bzw. europäische Publika. Dies ist an den folgenden Formulierungen deutlich zu erkennen: Den holländischen Reisenden „verdankt Europa, was die Kenntniß des japanischen Reichs betrifft, nichts“ (Hervorhebungen C.P.). Damit liegt ein weiterer Beleg dafür vor, dass Krusensterns Blick auf die Welt im Kern ein Blick auf Europa ist. Der selektive Charakter seiner globalen Perspektive manifestiert sich hier schon auf einer lexikalischen Ebene.

In der Folge macht Krusenstern dann auch das russländische Imperium zu einem wiederkehrenden *comparatum* und damit zu einem Teil dieses eigentlich europäischen Kollektivs. In einer Reihe holländisch-russländischer Vergleiche³¹ evaluiert Krusenstern das ‚eigene‘ Verhalten nach denselben Maßstäben, die er zuvor für die europäischen Nationen etabliert hat. Ähnlich wie in seinem Vergleich Englands und Hollands betont er auch hier die Doppelung von Partnerschaft und Konkurrenz: Die Vergleiche berufen sich einerseits auf ein gemeinsames, verpflichtendes Fortschrittsprojekt und arbeiten andererseits kontinuierlich an einer Rangordnung unter den prinzipiell homogenen *comparata*.

Dass Krusenstern auch das russländische Imperium auf dieselben, fortschrittsorientierten Maßstäbe verpflichtet wie die westeuropäischen Nationen, wird in einem Vergleich der holländischen und russländischen Informationspolitik deutlich. Direkt im Anschluss an seine Kritik an der holländischen Geheimhaltungspolitik schreibt er zu der eigenen Beziehung zu den japanischen Behörden: „Obgleich wir gewiß erwarteten mehr Freiheit zu bekommen, als man den Holländern zugesteht, so fanden wir uns doch sehr getäuscht. [...] die Zeit unseres Aufenthalts war im buchstäblichen Sinn eine Gefangenschaft“ (Reise um die Welt I, 280). Der Vergleich wiederholt zunächst einmal den eingangs erwähnten Topos von der Überlegenheit des russländischen Imperiums und der damit verbundenen Erwartung, besser behandelt zu werden als die „Holländer“. Darüber hinaus zieht Krusenstern aber eine Schlussfolgerung aus dem Vergleich, die eher auf die gemeinsame Verpflichtung verweist. Dass die russländische Expedition wider Erwarten nicht mehr diplomatische Freiheiten erfährt als die holländischen Reisenden, dass sich der Aufenthalt stattdessen als „Gefangenschaft“ gestaltet, nutzt Krusenstern, um die eigenen Wissenslücken über Japan zu entschuldigen:

Man sieht leicht, daß es eben dadurch [...] unmöglich ward, selbst nur unvollkommene Nachrichten zu sammeln [...]. Der Leser wird folglich keine befriedigende Nachrichten über Japan von mir erwarten können, obgleich unser Aufenthalt dort über sechs Monate währete.

Reise um die Welt I, 280 f.

³¹ Dass Krusenstern vor allem Holland als *comparatum* heranzieht, hat realpolitische Gründe: Zur Zeit der Expedition befand Japan sich noch in einer Phase der absoluten Abschottung, während der nur holländischen Kaufleuten Zutritt zu Nagasaki und zum japanischen Handel gewährleistet wurde. Die folgende Analyse zeigt, dass Krusenstern das Vergleichen zwischen den holländischen und den russländischen Konkurrenten nutzt, um Zugehörigkeiten und Hierarchien innerhalb der Gruppe europäischer Imperien auszuhandeln.

Es wird deutlich: Krusenstern ordnet auch das russländische Imperium in die Gruppe von Nationen ein, die seinem Verständnis nach zum gegenseitigen Nutzen zu einer offenen Informationspolitik verpflichtet sind. Wie die europäischen Nationen evaluiert er auch das russländische Imperium daraufhin, welche Informationen es sammelt und ob es diese zur Verfügung stellt. Der Vergleich mit Holland bedient demnach nicht nur den Topos einer russländischen Überlegenheit, er verpflichtet darüber hinaus auch das russländische Imperium auf die normativen Maßstäbe des ‚europäischen‘ Fortschrittsprojekts.

Dieser Berufung auf ein gemeinsames Fortschrittsprojekt folgt dann allerdings eine Reihe von Vergleichen, die die ökonomisch-diplomatische Überlegenheit der russländischen Reisenden noch einmal betont. So schreibt Krusenstern etwa über die eigenen Beziehungen zu den japanischen Behörden:

Ich halte es nicht für überflüssig, hier eine kurze Schilderung unserer Gefangenschaft, und des misstrauischen Benehmens der Japaner überhaupt, vorausgehen zu lassen, ohne indeß verschiedene Begünstigungen verschweigen zu wollen, welche man dem Gesandten angedeihen ließ, und die in Japan wohl ohne Beispiel waren.

Reise um die Welt I, 281.

Krusenstern markiert hier die eigene Position trotz aller Einschränkungen – der Aufenthalt in Nagasaki wird erneut als „Gefangenschaft“ bezeichnet – als eine privilegierte Situation. Die „Begünstigungen“ durch die japanischen Behörden scheinen darauf zu verweisen, dass sich die russländische Expedition in einer disponierten Position befindet. Diese Geste der Überlegenheit wird in vergleichender Perspektive entwickelt: Denn wenn Krusenstern hier von „Begünstigungen [...] ohne Beispiel“ schreibt, so meint er, wie die folgenden Beispiele zeigen, vor allem, dass es derartige Freiheiten für den europäischen Konkurrenten Holland nie gegeben hat. Der Vergleich mit Holland wird dann auch explizit gemacht:

Den Offizieren ließ man indeß ihre Degen, eine Begünstigung, welche den Holländern nie zugestanden worden ist. Auch die Soldaten durften ihr Gewehr mit dem Bayonet behalten. Die letzte Begünstigung haben die Holländer nie fordern können, da sie von jeher zu vorsichtig gewesen sind, um sich mit einem ähnlichen militairischen Apparat hier zu zeigen.

Reise um die Welt I, 281.

Der Vergleich aktualisiert den Überlegenheitstopos in gesteigerter Form: Krusenstern schreibt nicht nur von einer „Begünstigung, welche den Holländern nie zugestanden worden ist“, sondern sogar von einer „Begünstigung“, die sie aufgrund ihrer ‚Vorsicht‘ „nie [haben] fordern können“. Krusenstern vergleicht die beiden Nationen also nicht nur daraufhin, welche diplomatischen Freiheiten sie von japanischer Seite erhalten, sondern darüber hinaus auch auf ihren

vermeintlichen nationalen Charakter hin. Als Ergebnis erscheint die Unterlegenheit Hollands nicht zufällig, sondern geradezu natürlich zu sein, da sie auf den ‚vorsichtigen‘ Nationalcharakter Hollands zurückzuführen ist. Das russländische Imperium wird durch den Vergleich mit Holland also nicht nur in die eigentlich europäische Gruppe aufgenommen. Der Vergleich verhandelt auch die spezifische hierarchische Position, die es in dieser Gruppe einnimmt: Zumindest den holländischen Akteuren scheinen die russländischen Reisenden überlegen zu sein.

Der Topos der russländischen Überlegenheit wird dann durch weitere Vergleiche mit Holland gefestigt. So nimmt Krusenstern etwa die japanischen Höflichkeitsformeln als Anlass, um das diplomatische Verhalten der beiden Nationen zu vergleichen. Die Verbeugungen, die von den einheimischen Beamten gefordert werden, beschreibt Krusenstern zunächst als „so sehr erniedrigende Aufmerksamkeit“ (Reise um die Welt I, 290), um dann zu vergleichen, wie die russländischen und holländischen Reisenden mit den japanischen Bräuchen umgehen. Nachdem er ausführlich die Verbeugungen der Holländer beschreibt, berichtet er stolz: „Nie wagten es die Japaner, uns diese Demüthigungen aufzudrängen“ (Reise um die Welt I, 291). Die holländischen und russländischen Anwesenden geraten in den direkten Vergleich. Dabei artikuliert Krusenstern nicht nur eine abwertende Haltung gegenüber den japanischen Beamten, die in seiner Schilderung als nicht durchsetzungsfähig erscheinen. Vor allem die europäischen Konkurrenten werden als unterlegen dargestellt, da sie sich gegen die japanischen Auflagen anscheinend nicht zu wehren wissen.

Die Beispiele zeigen, dass das Aushandeln von Machtverhältnissen für Krusensterns Vergleichspraxis ebenso zentral ist wie das Verweisen auf ein gemeinsames, verpflichtendes Forschungsprojekt. Dabei deuten seine Vergleiche eine globale Perspektive an, indem sie die diplomatischen Beziehungen zwischen Europa, Russland und Japan in den Blick nehmen. Diese globalen Beziehungen an sich sind aber nur von zweitrangigem Interesse. Von primärer Bedeutung sind die Rangordnungen, die sich aus ihnen ergeben. Die Kontakte mit den japanischen Behörden werden vor allem deshalb geschildert, weil sie einen Vergleich zwischen den europäischen und russländischen Konkurrenten und damit eine Verortung des russländischen Imperiums in einer ansonsten europäischen Gruppe ermöglichen sollen.³²

³² Auch in der oben untersuchten Beschreibung Chinas lässt sich eine solche Eingliederung des russländischen Imperiums in die Reihe europäischer und amerikanischer Konkurrenten nachzeichnen. Krusenstern vergleicht zuerst verschiedene europäische Nationen auf ihre kolonialen und ökonomischen Erfolge hin und etabliert diese somit als Gruppe relevanter

Diese Funktion des Vergleichens zeichnet sich in Krusensterns Reisebericht am deutlichsten ab, wenn es um ökonomische und diplomatische Angelegenheiten geht – sie manifestiert sich indirekt aber auch in einer Reihe alternativer Vergleichspraktiken. Insbesondere Vergleiche, die sich auf Navigation, Geografie und Seefahrt im Allgemeinen beziehen, entwerfen auf ähnliche Weise eine globale Perspektive und verorten gleichzeitig das russländische Imperium in einem ansonsten europäischen Machtgefüge. So vergleicht Krusenstern z.B. regelmäßig die eigenen Längen- und Breitengradmessungen mit denen anderer Reiseberichte – sei es zum Abgleich, zur Korrektur, als Hilfe bei eigenen Navigationsentscheidungen oder zur Ermittlung der Lage bestimmter Inseln.³³ Solche Vergleiche evozieren Globalität, da sie die russländische Expedition wortwörtlich in einem globalen Koordinatenetzwerk verorten. Gleichzeitig verhandeln sie die Rolle der russländischen Expedition im Verhältnis zu den europäischen Unternehmungen. Die geografischen Korrekturen, die mit diesen Vergleichen häufig einhergehen, lassen sich sowohl als Ausdruck der Konkurrenz als auch als Arbeit an einem gemeinsamen Fortschrittsprojekt, nämlich der gemeinsamen Vermessung der Welt, interpretieren.³⁴

Es zeigt sich also, dass sowohl die ökonomischen und diplomatischen als auch die navigatorischen und geografischen Vergleichspraktiken des Reiseberichts der Selbstverortung dienen: Sie sollen erstens eine zusammengehörige Gruppe europäischer Nationen konstruieren, zweitens das Machtgefüge unter diesen europäischen Nationen bestimmen und drittens die Position des russländischen Imperiums innerhalb dieses Machtgefüges aushandeln. Wie exklu-

comparata, mit denen sich auch das russländische Imperium vergleichen lässt. Letzteres wird dann konkret in diese Reihe europäischer und amerikanischer Großmächte eingereiht, indem es zum gleichrangigen *comparatum* gemacht wird: Auf die Abschnitte „Ueber den jetzigen Zustand des europäischen Handels in Canton“ und „Erweiterte Handels Unternehmungen der Amerikaner“ folgt der Abschnitt „Waaren, welche vorzüglich aus Canton nach Rußland geführt zu werden verdienen“ (vgl. Inhaltsverzeichnis und Reise um die Welt II, 349 ff.). An die Vergleiche der europäischen und amerikanischen Nationen schließt Krusenstern einen hypothetischen Vergleich mit dem russländischen Imperium an, um Möglichkeiten für den russländischen Handel mit China auszuloten. Das russländische Imperium erscheint dabei als gleichrangiges *comparatum*, dem prinzipiell die gleichen Möglichkeiten offenstehen wie den europäischen und amerikanischen Nationen.

33 Diese navigatorische Vergleichspraxis ist im Reisebericht allgegenwärtig und kann nicht in vollem Umfang nachgewiesen werden (vgl. exemplarisch Reise um die Welt I, 63 ff., 98 f., 106 f., 113 ff.).

34 Zur Bedeutung geografischer Korrekturen in der russländisch-europäischen Konkurrenz und zur Idee eines gemeinsamen, auch das russländische Imperium umfassenden Fortschrittsprojekts vgl. Winkler: Das Imperium und die Seeotter, S. 195 f.

siv solche Formen des Vergleichens sind, wie sehr sie eine eigentlich globale Perspektive in eine eurozentristische überführen, zeigen die folgenden Beispiele.

3.1.3 Außerhalb der europäischen Gruppe: Exklusion, Marginalisierung, Unterwerfung

Obwohl die ökonomischen Vergleiche des Reiseberichts über weite Strecken europäische und russländische *comparata* bevorzugen, wählt Krusenstern gelegentlich, allerdings deutlich seltener, auch *comparata* anderer Weltregionen aus. In den Beschreibungen Chinas und Japans finden sich z.B. einige wenige Textpassagen, in denen die europäischen Konkurrenten nicht nur miteinander oder mit den russländischen Reisenden, sondern dezidiert auch mit den einheimischen ökonomischen Akteuren verglichen werden. Die Struktur dieser Vergleiche unterscheidet sich aber grundlegend von den europäisch-europäischen oder europäisch-russländischen Vergleichen: Werden chinesische oder japanische *comparata* verwendet, so sind die ökonomischen Vergleiche in der Regel von einer starken Marginalisierung oder Unterwerfung dieser *comparata* gekennzeichnet. Sie werden nicht nur nach eurozentristischen Maßstäben beurteilt, sondern vor allem auch aus einer paternalisierenden und mitunter explizit kolonialistischen Perspektive beobachtet. Aus den oben beschriebenen Aushandlungsprozessen werden sie von vornherein ausgeschlossen: Sie werden weder als ernstzunehmende Konkurrenten noch als Partner in einem gemeinsamen Fortschrittsprojekt in Betracht gezogen und somit nicht zur Gruppe relevanter *comparata* gerechnet. Krusensterns Vergleichspraxis artikuliert hier ein ausgeprägtes imperialistisches Selbstbewusstsein, das Heterogenität zwischen den verglichenen *comparata* sowie einen stark asymmetrischen Blick auf die Welt erzeugt.

Ein Beispiel für diesen Umgang mit alternativen *comparata* findet sich in Krusensterns Beschreibung Guangzhous. Nachdem Krusenstern den europäischen, amerikanischen und russländischen Handel in China miteinander verglichen hat, geht er dazu über, das ökonomische Verhalten der chinesischen Akteure in Guangzhou zu beschreiben. Die Motivation ist dabei nach wie vor eurozentristisch. Krusenstern möchte schildern, „wie der europäische Handel in Canton geführt wird“ (Reise um die Welt II, 360), und wendet sich zu diesem Zweck einer einheimischen „Gesellschaft“ zu, die den europäischen Handel in Guangzhou organisiert: dem „Kohong“ oder kurz „Hong“ (Reise um die Welt II, 361). Krusenstern beschreibt diese chinesische Institution vor allem, um Aussa-

gen über die Funktionsweise des *europäischen* Handels in Guangzhou treffen zu können. In diesem Kontext kommt es aber auch zu den ansonsten seltenen Vergleichen zwischen europäischen und chinesischen ökonomischen Akteuren. Einer dieser Vergleiche nimmt Ausgang an der weit verbreiteten Klage, dass der „Hong“ die europäischen Kaufleute durch hohe Zahlungen und andere belastende Maßnahmen auszubeuten scheine. Krusenstern bemüht sich, diese Ausbeutungsverhältnisse auf die bürokratischen Strukturen vor Ort zurückzuführen und dadurch die Mitglieder des „Hong“ vom Vorwurf einer grundsätzlichen Charakterschwäche freizusprechen. Dieser moralische Freispruch erfolgt über einen Vergleich mit europäischen Kaufleuten:

Es ist also den Kaufleuten des Hongs im Grunde nicht zu verdenken, wenn sie sich an den Europäern schadlos zu halten suchen und sie thun dieß nach einmal bestimmten Gesetzen und Maximen, wobey man es ihnen nicht absprechen darf, daß sie in ihren Geschäften so ehrlich und gewissenhaft sind, als es nur Kaufleute in Europa seyn können.

Reise um die Welt II, 364.

Dass Krusenstern ein aufwertendes moralisches Urteil über die chinesischen Kaufleute fällt, sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass er hier einen hochgradig asymmetrischen Vergleich vollzieht. Die Struktur des Vergleichs ordnet Europa eine doppelte Rolle zu: Die „Kaufleute in Europa“ sind sowohl ein *comparatum* als auch der Maßstab, an dem das andere *comparatum*, die „Kaufleut[e] des Hongs“, gemessen werden. Das Verhalten der chinesischen Kaufleute erscheint vor allem deshalb als moralisch positiv, weil es dem Verhalten der europäischen Kaufleute gleicht, weil sie eben „in ihren Geschäften so ehrlich und gewissenhaft sind, als es nur Kaufleute in Europa seyn können.“ Das Kollektiv „Europa“ wird als grundsätzlich überlegenes *comparatum* inszeniert, das gleichzeitig die moralischen Maßstäbe für den Vergleich kaufmännischer Verhaltensweisen setzt.

Die Asymmetrie dieser Vergleichspraxis spiegelt sich auch darin wider, dass Krusenstern vermehrt paternalisierende Begriffe verwendet, um das ‚chinesische‘ *comparatum* näher zu charakterisieren. So nennt er etwa die Strategien der „chinesischen Kaufleute“ gutmütig „Spitzbübereien“ (Reise um die Welt II, 364) und schreibt dem Verhalten der „feigen Chinesen“ einen „erkünstelte[n] Ernst und kindische[n] Leichtsinn“ zu (Reise um die Welt II, 366). ‚Europa‘ und ‚China‘ werden demnach von Krusenstern nicht als *comparata* gleicher Gattung behandelt. Das ‚chinesische‘ *comparatum* wird als Kind stilisiert, das aus einer geradezu väterlichen Perspektive betrachtet und nach europäischen Maßstäben bewertet wird. Während Krusenstern sich also dezidiert bemüht, das russländische Imperium als Teil der ansonsten europäischen Gruppe darzustellen, wer-

den die chinesischen Akteure dezidiert von dieser Gruppe ausgeschlossen. Krusensterns ökonomische Vergleiche konstruieren Homogenität zwischen den europäischen und russländischen *comparata* und Heterogenität zwischen den europäischen und chinesischen *comparata*.

Krusensterns ökonomische Vergleichspraxis trägt allerdings nicht nur eurozentristische, sondern mitunter auch dezidiert kolonialistische Tendenzen. Am stärksten sind diese in seiner Beschreibung Nagasakis ausgeprägt. Krusenstern vergleicht hier regelmäßig holländische und russländische Akteure in ökonomischer Hinsicht miteinander, schließt die japanischen Akteure aber vollständig von dieser Vergleichspraxis aus. Wenn er Vergleiche zwischen Japan und Europa zieht, dann nur, um Möglichkeiten der Kolonialisierung zu verdeutlichen. So vergleicht er Nagasaki etwa demonstrativ mit den ‚Fischerstädten‘ Europas:

[...] [U]nd in der That, da die Weite des Canals nicht über 500 Faden, an einigen Stellen aber nur 300 Faden beträgt, so wäre die Stadt Nangasaky nicht zu erobern, wenn man sie zu befestigen verstünde. In ihrem jetzigen Zustande ist sie aber nicht viel furchtbarer, als die armseligste Fischerstadt in Europa. Eine Fregatte mit einigen Feuerschiffen würde Nangasaky, ungeachtet seiner großen Volksmenge, in wenigen Stunden zernichten können, da die Japaner unmöglich irgend einen Widerstand zu leisten vermögen.

Reise um die Welt I, 336.

Die kolonialistische Perspektive der Textpassage ist offen ausgestellt. Es geht um die Frage, ob und wie Nagasaki zu „erobern“ wäre oder nicht, ob „die Japaner [...] Widerstand zu leisten vermögen“ oder nicht. Der Vergleich mit Europa scheint eine grundsätzliche Unterlegenheit Nagasakis zu belegen: Denn Krusenstern vergleicht Nagasaki nicht mit anderen Städten Europas, sondern mit der „armseligste[n] Fischerstadt in Europa“.³⁵ Dass Nagasaki „nicht viel furchtbarer“ ist als dieses plakativ gewählte *comparatum*, plausibilisiert Krusensterns Einschätzung, dass Nagasaki leicht zu „zernichten“ und damit zu kolonisieren

³⁵ Dass Krusenstern „die armseligste Fischerstadt in Europa“ als *comparatum* wählt, verweist auf ein weiteres Charakteristikum seiner Vergleichspraxis: Krusenstern unterscheidet nicht nur zwischen imperialen Großmächten und zu kolonisierenden Nationen, sondern macht auch ein Civilisationsgefälle innerhalb Europas auf. So etwa, wenn er die Matrosen oder den Seeproviант verschiedener europäischer Imperien (vgl. Reise um die Welt I, 17 f. und 25), verschiedene englische Städte auf den „Wohlstand der niedern Classe von Einwohnern“ (Reise um die Welt I, 38) oder amerikanische und russländische Schiffe auf ihre Qualität hin miteinander vergleicht (vgl. Reise um die Welt II, 111 f.). Auch die in diesem Kapitel untersuchten Vergleiche zwischen der Informationspolitik Englands, Hollands und Russlands eröffnen ein Gefälle innerhalb des russländisch-europäischen Kollektivs, da sie Unterschiede in der Fortschrittlichkeit der drei Nationen nahelegen (vgl. Reise um die Welt I, 280 ff.).

wäre. Auch Nagasaki bleibt von der Idee einer homogenen Gruppe relevanter *comparata* ausgeschlossen und wird stattdessen zum Objekt eines kolonialen Blicks gemacht.³⁶

3.1.4 Russland, Europa und die Welt: Ökonomische Selbstverständigung und koloniale Unterwerfung

Die in diesem Kapitel untersuchte ökonomische Vergleichspraxis lässt sich abschließend als eine höchst selektive sowie selbstbezogene Auseinandersetzung mit dem Globalen interpretieren: Krusensterns Vergleiche zeigen zwar eine globale Perspektive, fixieren aber exzessiv auf europäische und russländische Akteure und deren ökonomische Erfolge.

Epistemologisch betrachtet kann diese Vergleichspraxis als äußerst produktiv beschrieben werden, da sie sich als effektives Mittel der imperialistischen Selbstverständigung erweist. Erstens erlaubt das Vergleichen sowohl Bestandsaufnahmen über den Zustand des ‚eigenen‘ russländischen Handels als auch eine Verständigung darüber, in Bezug auf welche anderen Akteure die eigene ökonomische Situation evaluiert werden soll. Das Vergleichen ermöglicht demnach eine Verständigung über die relationalen *Parameter*, nach denen ökonomischer Erfolg evaluiert werden kann. Zweitens stößt das Vergleichen nicht nur eine pragmatische Bestandsaufnahme des russländischen Handels an, sondern verhandelt darüber hinaus auch Fragen der imperialistischen Identität – so etwa, wenn Vergleiche die Idee eines kollektiven, fortschrittsorientierten imperialistischen Projekts aktualisieren und sowohl die europäischen Konkurrenten als auch das russländische Imperium diesem Projekt zuordnen. Aus einer imperialistischen Perspektive ermöglicht das auf Europa und auf das russländische

36 Mit seinem Vergleich zwischen Europa und Japan beteiligt sich Krusenstern an einer europäischen bzw. ‚westlichen‘ Vergleichspraxis, die bis ins 16. Jahrhundert zurückreicht. Emmanuel Loerzer hat gezeigt, dass in dieser Vergleichspraxis zumeist die ‚absolute Andersartigkeit‘ der japanischen Kultur betont worden ist. Inwieweit sich auch Krusensterns Beschreibung Japans bzw. Nagasakis an diesem Andersartigkeits-Topos beteiligt, ist eine weiterführende Forschungsfrage, die hier nicht umfassend beantwortet werden kann. Allerdings lässt sich festhalten, dass Krusenstern mit dem zitierten Vergleich nicht so sehr kulturelle Unterschiede und Ähnlichkeiten zwischen Japan und Europa adressiert, sondern vielmehr einem imperialistischen, kolonialistischen Machtgefälle Ausdruck verleiht. Vgl. Emmanuel Loerzer: „Japan as the Absolute ‚Other‘. Genealogy and Variations of a Topos“, in: Angelika Epple/Walter Erhart/Johannes Grave (Hg.), *Practices of Comparing. Towards a New Understanding of a Fundamental Human Practice*, Bielefeld: transcript; Bielefeld University Press 2020, S. 229–256.

Imperium fixierte Vergleichen also eine sehr produktive Art der Selbstverständigung und Selbstverortung.

Aus einer postkolonialen Perspektive ist an dieser Vergleichspraxis wiederum gerade das, was aus einer imperialistischen Perspektive als epistemisch produktiv erscheint, als gewaltsame Form der Wissensproduktion anzusehen: Denn Krusensterns ökonomische Vergleiche sind nicht nur selektiv, sondern in letzter Konsequenz auch hochgradig asymmetrisch und exklusiv strukturiert. Diese Asymmetrie und Exklusivität zeigen sich bereits in der normativen Ausrichtung der Vergleiche. Ökonomische Akteure außerhalb des europäischen Kollektivs werden entweder aus Prozessen der ökonomischen Evaluierung ausgeschlossen oder aber aus einer Perspektive der grundsätzlichen Überlegenheit nach europäischen Vorstellungen darüber, was ‚gute‘ ökonomische Praktiken ausmacht, bewertet. Die Welt wird damit einem normativen Eurozentrismus unterworfen. Die Asymmetrie röhrt darüber hinaus auch daher, dass die europäisch-russländische imperialistische Gemeinschaft nicht nur als ökonomisches, sondern auch als kolonisierendes Kollektiv imaginiert wird. Ökonomische Akteure jenseits dieses Kollektivs werden explizit zu Objekten des kolonialen Blicks gemacht. Während die russländischen und europäischen Akteure im Akt des Vergleichens zu einer idealen Gemeinschaft aus Konkurrenten und Partnern erklärt werden, wird für andere ökonomische Akteure bereits die zukünftige koloniale Unterwerfung imaginiert. Der globale Blick dieser ökonomischen Vergleichspraxis ist demnach von einem deutlich eurozentristischen, imperialistisch-kolonialistischen Machtgefälle gekennzeichnet.

3.2 Narrative Dimension des Vergleichens: Zukunftserzählungen über ökonomischen Aufstieg

Wie das letzte Kapitel gezeigt hat, nutzt Krusenstern das Vergleichen, um ökonomische Zustände zu erfassen. Es soll sowohl die Situation der europäischen Konkurrenten als auch die eigene Position in Relation zu diesen Konkurrenten evaluieren. Die Perspektive des Vergleichens ist dabei zugleich global und eurozentristisch. Wie das folgende Kapitel zeigt, bleibt Krusenstern allerdings nicht bei einer Beschreibung statischer Zustände stehen. Immer wieder thematisiert der Reisebericht auch ökonomische Entwicklungen und Veränderungen im Laufe der Zeit. Das Hauptanliegen ist, Zukunftsentwürfe für den russländischen Handel zu entwickeln. Diese Ausrichtung des Reiseberichts wird nicht erst in der historischen Rückschau deutlich, sondern ist bereits von Zeitgenossen als zentrale Errungenschaft des Reiseberichts eingeschätzt worden. So beschreibt etwa Georg Heinrich von Langsdorff Krusensterns Reisebericht als Quelle zur

Russisch-Amerikanischen Compagnie,³⁷ als Text, aus dem die „Leser [...] ersehen mögen, was diese Compagnie seyn könnte, und seyn sollte.“³⁸ Auch die historiografische Forschung der letzten Jahrzehnte hat den Erfolg der Expedition immer wieder im Beweisen von Potenzial verortet, so etwa im Beweis, dass eine Versorgung der Kolonie Kamtschatka über die See grundsätzlich möglich ist.³⁹

Praktiken des Vergleichens sind für Krusensterns Auseinandersetzung mit der Zukunft konstitutiv, sie sind von der Forschung aber bisher in diesem Zusammenhang nicht untersucht worden. Das Vergleichen ist an der Konstruktion optimistischer ökonomischer Zukunftsentwürfe maßgeblich beteiligt. Es entfaltet seine epistemische Wirkmächtigkeit allerdings vor allem in der Kombination mit einer anderen gattungstypischen Praxis: dem Erzählen. Erst die Kombination komparativer und narrativer Textstrategien, so die erste These dieses Kapitels, ermöglicht es Krusenstern, die Zukunft des russländischen Imperiums als eine Zeit des ökonomischen Aufstiegs zu imaginieren. Die Welt, so die zweite These, wird dabei als gesetzmäßig geordneter Raum gedacht, wodurch auch zukünftige Entwicklungen berechenbar und vorhersehbar erscheinen.

Das folgende Kapitel untersucht diese Kombination von Vergleichs- und Erzählpraktiken anhand zweier zentraler Passagen des Reiseberichts, der Einleitung und der Beschreibung Kamtschatkas. Dabei legt die Untersuchung den Fokus auf die folgenden drei Aspekte:

Ein erster Untersuchungsschwerpunkt liegt auf der Frage, wie Krusenstern ökonomische Inhalte in narrative Form bringt und welche Rolle das Vergleichen in diesem Kontext spielt. Das Vergleichen erweist sich als zentrales Mittel, um Narrativität herzustellen, da es die Konstruktion von Ereignissen unterstützt, intentional handelnde Figuren bzw. Agenten identifiziert sowie die Plausibilität der erzählten Ereignisse gewährleistet. Insbesondere die Ereignisse hypotheti-

³⁷ Auch die Russisch-Amerikanische Compagnie, im Original *Pod vysochayshim Yego Imperatorskogo Velichestva pokrovitelstvom Rossiyskaya-Amerikanskaya Kompaniya*, ließe sich im Sinne der eingangs geschilderten multiethnischen Zusammensetzung imperialer russländischer Akteure als *Russländisch-Amerikanische Compagnie* betiteln. Um begriffliche Verwirrung zu vermeiden, orientiert sich das vorliegende Kapitel in diesem Fall jedoch an dem von Krusenstern verwendeten Begriff der ‚rußisch-amerikanischen Compagnie‘ und nimmt lediglich eine orthografische Anpassung des Begriffs vor.

³⁸ Georg Heinrich von Langsdorff: Bemerkungen auf einer Reise um die Welt in den Jahren 1803 bis 1807, Bd. 2, Frankfurt a. M.: Wilmans 1812, S. 11.

³⁹ Vgl. exemplarisch Glynn Barratt: *Russia in Pacific Waters, 1715–1825. A Survey of the Origins of Russia's Naval Presence in the North and South Pacific*, Vancouver, London: University of British Columbia Press 1981, S. 138.

scher, quasi konditionaler Zukunftserzählungen werden von Krusenstern mit Hilfe von Vergleichen motiviert.

Ein zweiter Untersuchungsschwerpunkt wendet sich den Prämissen zu, auf denen diese Vergleichs- und Erzählpraxis beruht, nämlich dem Grundvertrauen auf die gesetzmäßige Ordnung der Welt und die Nachahmbarkeit ökonomischer Erfolge. Das Vergleichen erweist sich als Ausdruck dieses Grundvertrauens: Es soll die vermuteten globalen Gesetzmäßigkeiten aufdecken, die Dynamik hinter den ökonomischen Erfolgen anderer Nationen rekonstruieren und damit Vorbilder für die Zukunft des russländischen Imperiums schaffen.

In einem dritten Untersuchungsschwerpunkt werden schließlich die imperialistischen Tendenzen dieser Vergleichs- und Erzählpraxis nachgezeichnet. Das auf die Zukunft ausgerichtete Vergleichen referiert nicht nur implizit auf imperialistische ökonomische Interessen, es zeigt vielmehr in seiner Struktur eine explizit imperialistische Ausrichtung: Verglichen werden vorrangig imperiale und koloniale Verhältnisse, insbesondere die Beziehungen zwischen Metropole und Kolonien. Ziel ist die ökonomische Verbesserung innerhalb dieser imperialen Verhältnisse.

Die Ergebnisse des Kapitels unterstützen schließlich eine dritte These: Krusensterns Blick auf die Welt ist auch in diesem Fall hochgradig asymmetrisch und selektiv. Seine Vergleiche nehmen zwar globale Strukturen in den Blick und fragen nach nahezu universalen ökonomischen Gesetzmäßigkeiten. Sie fokussieren aber primär auf imperiale Akteure und deren ökonomische Erfolge. Krusenstern nutzt Vergleiche, um eine optimistische Zukunft zu erzählen – diese Zukunft bleibt allerdings den besagten imperialen Akteuren vorbehalten.

3.2.1 Ökonomische Vergangenheit erzählen

Bereits in der Einleitung der *Reise um die Welt* wird deutlich, dass Krusenstern keineswegs nur den Verlauf der Reise, sondern auch ökonomische Entwicklungen narrativ darstellt. Seine einführende historische Darstellung des russländischen Handels zeigt Narrativität auf verschiedenen Ebenen. Zunächst verleiht Krusenstern den dargestellten historischen Begebenheiten Ereignishaftigkeit: Anstatt diese Begebenheiten unverbunden in chronologischer Reihenfolge aufzulisten, präsentiert er sie als Zustandsveränderungen, die als Sequenzen innerhalb eines gemeinsamen Prozesses der ökonomischen Verbesserung zu verstehen sind.

Die Ereignishaftigkeit der dargestellten Begebenheiten zeigt sich besonders deutlich daran, wie Krusenstern die Einführung „ausländische[r] Kaufleute“

unter der Regierung Peter des Großen darstellt. Er nennt es zunächst „eine der weisesten Maßregeln“ des damaligen Zaren, „ausländische Kaufleute ins Land zu ziehen, um den Handel in Gang zu bringen“ (Reise um die Welt I, V f.), wobei schon diese Formulierung andeutet, dass es sich hier um den Beginn einer ökonomischen Veränderung handelt. Der folgende Abschnitt benennt diese Maßnahme dann konkret als Zustandsveränderung, als „Umbildung seines Volkes“ (Reise um die Welt I, VI), und buchstabiert den Verlauf dieser Zustandsveränderung im Detail aus. Krusenstern beschreibt zunächst einen „Kaufmannsstand in den ältesten Zeiten“, der „in seiner Würde gesunken“ ist (Reise um die Welt I, VI), nur um dann direkt auf die Veränderung dieses Zustandes zu sprechen zu kommen. Nachdem deutlich wird, dass „Lehrer [...] nothwendig“ sind, die ökonomische „Kenntniße“ in Russland vermitteln, und dass „Vorurtheile [...] des Adels gegen den Kaufmannsstand [...] zu vertilgen“ sind, setzen erste Maßnahmen zur Verbesserung ein: „Peter der Große“ macht den „Anfang“, indem er ausländische Kaufleute ins Land holt, und seine „Nachfolger“ führen die Maßnahmen weiter, haben weiter „dazu beygetragen“ (Reise um die Welt I, VI). Als Ergebnis hält Krusenstern eine konkrete Zustandsveränderung fest: „Indeß gewann der Kaufmannsstand doch immer mehr und mehr Ansehen“ (Reise um die Welt I, VI).

Auch die Gründung der „Amerikanischen Compagnie“, der russländischen Handelsvereinigung für den Nordpazifik, stellt Krusenstern als Zustandsveränderung im Laufe der Zeit und als Ereignis innerhalb der Verbesserungserzählung dar. Auch hier beschreibt er einen negativen Zustand zu Beginn: Vor der Gründung habe sich im Nordpazifik ein Handel „mit schädliche[n] Folgen“ entwickelt, der „ohne Rücksicht auf die Zukunft“ geführt wurde – so seien hier etwa unkoordinierte kommerzielle Initiativen oder die Ausbeutung der indigenen Bevölkerung und der Tierwelt zu beobachten gewesen (Reise um die Welt I, XIII). Durch die Gründung der Compagnie sei dann eine Veränderung eingetreten. Sie habe „diesem zerstörenden Verfahren“ schließlich „Einhalt“ geboten und „die verschiedenen Theilnehmer dieses Handels“ erfolgreich „in eine Gesellschaft“ zusammengeführt, die den Nordpazifikhandel nach gemeinsamen Grundsätzen regulierte (Reise um die Welt I, XIII).

Auf ähnliche Weise werden dann auch die restlichen historischen Begebenheiten als Ereignisse stilisiert, die eine Verbesserung für den russländischen Handel bedeuteten – so etwa die Entdeckungsreise von Vitus Behring und Alexei Iljitsch Tschirikow (bei Krusenstern: Tschirikoff), die eine Zunahme des nordpazifischen Handels provozierte (vgl. Reise um die Welt I, X), oder die offizielle Anerkennung der Russisch-Amerikanischen Compagnie, die zu einer

Reihe von Privilegien und somit zu einer Verbesserung des nordpazifischen Handels führte (vgl. Reise um die Welt I, XII).

Die dargestellten Ereignisse werden gleichzeitig an intentional handelnde Akteure gebunden. Sie werden, in den Worten der Erzähltheorie, als „Realisierung von Handlungsabsichten menschlicher [...] Agenten“⁴⁰ präsentiert. Historische Persönlichkeiten werden damit zu Handlungsträgern innerhalb der Erzählung vom russändischen Aufstieg gemacht. Die ökonomischen Veränderungen werden als Ereignisse erzählt, die aktiv von diesen Agenten verursacht werden. So liest sich etwa die besagte Einführung ausländischer Kaufleute in Russland als intentionale Handlung des damaligen Zaren: Beschrieben wird diese als „eine der weisesten Maßregeln des unsterblichen Peters, deßen Handlungen fast durchgehends den Stempel einer weisen Politik tragen, und den scharfen, allumfaßenden Blick des Schöpfers von Rußland verrathen“ (Reise um die Welt I, V). Die Formulierung betont zum einen die Aktivität dieses Agenten. Es ist die Rede von den „Handlungen“ des Zaren, dem Zaren als „Schöpfer“ sowie Veränderungen nach Anweisung und „Maßregeln“ des Zaren. Zum anderen wird auch die Intentionalität dieses Agenten betont. Der Zar ist ‚weise‘ und besitzt einen „allumfaßenden Blick“, weshalb seine Taten als intentionale Handlungen verstanden werden müssen. Es sind dezidiert die Intentionen dieses Agenten, die eine Veränderung verursachen. Der Zar führt ausländische Kaufleute ins Land, „um den Handel in Gang zu bringen“ (Reise um die Welt I, VI; Hervorhebung C.P.). Der Zar ist also Initiator der Verbesserung: „Peter der Große machte damit den Anfang“ (Reise um die Welt I, VI).

Auch die Normierung des russändischen Handels im Nordpazifik durch die Russisch-Amerikanische Compagnie wird als Veränderung geschildert, die durch die intentionalen Handlungen einzelner Agenten, insbesondere des Kaufmanns Grigori Iwanowitsch Schelichow (bei Krusenstern: Schelichoff), verursacht wird:

[...] [E]s ist sehr wahrscheinlich, daß, ohne die Vermittlung des Kaufmanns Schelichoff, den man als den Gründer der jetzigen Amerikanischen Compagnie ansehen kann, dieser Handel in kurzer Zeit durch die schlechten Maaßregeln der Theilnehmer zugrunde gegangen wäre.

Reise um die Welt I, XI.

Schelichows Handeln wird als kausaler Faktor identifiziert, ohne den es keine Veränderung gegeben hätte. Die Intentionalität von Schelichows Handlungen

⁴⁰ Matías Martínez/Michael Scheffel: Einführung in die Erzähltheorie (= C.H.Beck Studium), München: C.H.Beck 2012, S. 112.

sowie die Relevanz dieser Handlungen für die Verbesserung des russländischen Handels wird im Nachgang dann noch deutlicher betont: „Von der äußersten Nothwendigkeit, diesem zerstörenden Verfahren Einhalt zu thun, überzeugt“, so schreibt Krusenstern und verweist damit vor allem auf die unkoordinierten, ausbeutenden Handelspraktiken im Nordpazifik, „bemühte sich Schelichoff, die verschiedenen Theilnehmer dieses Handels in eine Gesellschaft zu vereinigen, um ihn dann auf gemeinschaftliche Rechnung, nach einem dazu entworfenen Plane, mit Klugheit und Vorsicht zu führen“ (Reise um die Welt I, XI). Auch Schelichow wird damit zu einem intentional handelnden Agenten innerhalb der Erzählung vom russländischen Aufstieg gemacht.

Auf ähnliche Weise, wenn auch weniger ausgeprägt, werden dann auch alle anderen dargestellten ökonomischen Entwicklungen als Ereignisse präsentiert, die von intentional handelnden historischen Persönlichkeiten verursacht wurden. So schildert Krusenstern etwa die offizielle Anerkennung der Russisch-Amerikanischen Compagnie als Folge einer Reihe von persönlichen Initiativen und Meinungsänderungen (vgl. Reise um die Welt I, XIII). Auch die zahlreichen russländischen Expeditionen in den Nordpazifik erzählt Krusenstern als Ereignisse, die kausal auf die Initiative und Aktivität sowohl der Regierenden als auch der Expeditionsleiter zurückzuführen sind (vgl. Reise um die Welt I, VIIff.). Ökonomische Vergangenheit wird also in dem Sinne *erzählt*, dass sie als eine Reihe von Ereignissen geschildert wird, die von menschlichen Akteuren ursächlich herbeigeführt wurden.

Dass Krusenstern die erzählten Ereignisse auf diese Weise auf die Intentionen und Handlungen einzelner Akteure zurückführt, verleiht der Erzählung kausale Motivierung. Die dargestellten Ereignisse werden durch konkrete Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge miteinander verbunden und damit zu einer kohärenten Sequenz von Ereignissen zusammengeführt. Motivierung entsteht aber nicht nur über das Herstellen oder Identifizieren von Kausalität: Auch das gemeinsame Thema, die Verbesserung des russländischen Handels, bindet die erzählten Ereignisse aneinander und unterstellt ihnen eine Art semantische Kohärenz. Sie bilden Sequenzen in einem gemeinsamen Prozess des ökonomischen Aufstiegs.

3.2.2 Eine unabgeschlossene Erzählung: Ökonomische Zukunft imaginieren

Krusenstern lässt die Geschichte vom russländischen Aufstieg aber nicht in der Vergangenheit oder Gegenwart enden. Die Handlung dieser Erzählung ist keinesfalls abgeschlossen. Sie wird stattdessen mithilfe imaginerter Ereignisse in

die Zukunft verlängert. Auch hier entsteht Narrativität vor allem über die Konstruktion von Ereignishaftigkeit (Zustandsveränderungen), intentional handelnden Agenten sowie kausaler und semantischer Motivierung. Das Erzählen zukünftiger Ereignisse ist jedoch stark von einem hypothetischen, konditionalen Modus gekennzeichnet. Motivierung kann in vielen Fällen nur über den Vergleich mit bereits bestehenden ökonomischen Erfolgsgeschichten gewährleistet werden.

Krusenstern imaginiert das erste zukünftige Ereignis bereits im ersten Abschnitt der Einleitung. Russland werde, so die Hoffnung, in der Zukunft aus der ökonomischen Passivität ausbrechen:

Der Besitz Kamtschatka's und der Aleutischen Inseln trägt vielleicht dazu bey, Rußland in Absicht auf seinen Handel, aus dem Schlummer zu wecken, in den die Politik der handelnden Nationen Europa's mit nur zu glücklichem Erfolg einzuwiegen von jeher bemüht war.

Reise um die Welt I, V.

Die verwendete Metapher impliziert Ereignishaftigkeit: Krusenstern imaginiert mit der Metapher des ‚Aufwachens‘ eine Zustandsveränderung, die vom Schlaf zum Wachsein und von Passivität zu Aktivität führt. Dieses Ereignis wird darüber hinaus kausal motiviert, erfolgt es doch *durch* den Besitz der Kolonien, dieser „trägt“ zu der besagten Veränderung „bey“.⁴¹ Darüber hinaus werden konkrete Agenten identifiziert, die das imaginierte Ereignis durch intentionales Handeln verursachen können. Es gäbe zwar „Hinderniße“, die einer solchen Zustandsveränderung im Wege stehen, diese könnten aber durch das gezielte Handeln des Zaren leicht überwunden werden: „Der Monarch spreche nur seinen Willen aus, und die größten derselben [Hinderniße] sind gehoben“ (Reise um die Welt I, V). Intentionalität erweist sich als der Schlüssel der Erzählung, sei es doch explizit der „Wille“ des Monarchen, der Krusenstern zufolge Veränderung verursachen kann. Es zeigt sich also, dass auch Prognosen für die Zukunft in narrative Form gegossen werden und dass sich die imaginierten zukünftigen Ereignisse in die Erzählung vom ökonomischen Aufstieg einfügen – wenn auch im Modus des Hypothetischen.

Dass vergangene und zukünftige Ereignisse zusammengehören, dass sie Teil derselben ökonomischen Erzählung sind, wird daran deutlich, dass Kru-

⁴¹ Im Verlauf der Einleitung stellt Krusenstern wiederholt Motivierung auf diese Weise her (vgl. etwa Reise um die Welt I, VII). Die Nutzung der Kolonie Kamtschatka wird wiederholt als Katalysator der Veränderung beschrieben und somit zu einem zentralen Ereignis in der Erzählung vom zukünftigen ökonomischen Aufschwung gemacht.

senstern zukünftige Ereignisse vermehrt als Fortsetzung vergangener Ereignisse darstellt. Seine Darstellung der Zukunft liest sich somit als narrativer Ratschlag, der zunächst die Herkunftsgeschichte des russländischen Handels erzählt, um dann einen Vorschlag für dessen Fortsetzungsgeschichte zu machen.⁴² So sei etwa die oben beschriebene Veränderung der ökonomischen Verhältnisse in Russland, die mit der Einführung „ausländische[r] Kaufleute“ begonnen habe und eine Aufwertung des „Kaufmannsstand[es]“ herbeiführen sollte (Reise um die Welt I, V f.), noch nicht abgeschlossen. Sie müsse in der Zukunft durch eine Emanzipation von diesen „Ausländer[n]“ fortgeführt werden:

Der jetzigen weisen Regierung ist es vorbehalten, die letzte Hand an diese von Peter dem Großen begonnene Umbildung seines Volkes zu legen. Es ist jetzt die Zeit gekommen, das Joch der uns im Handel drückenden Ausländer abzuwerfen [...].

Reise um die Welt I, VI.

Statt „ausländischen Kaufleuten“, die dem „Staate Capitale entziehen“, imaginiert Krusenstern eine russländische Ökonomie, die diese „Capitale“ im eigenen Land hält (Reise um die Welt I, VI). Möglich sei eine solche Entwicklung allerdings nur, „wenn den Eingeborenen Mittel zu Gebote stünden, wodurch Energie und Gemeingeist belebt, und zum Besten des Staats angewendet würden.“ (Reise um die Welt I, VI) Die erzählte Veränderung ist also noch nicht abgeschlossen. Ob sie sich in der Zukunft fortsetzt, hängt auch hier von intentional handelnden Akteuren ab:

Diese Energie, dieser Gemeingeist, kann ihnen [C.P.: den russischen Kaufleuten] in einem Staate wie Rußland, welcher von dem Willen eines Einzigsten abhängt, auch nur von diesem Beherrschter deßelben eingeflößt werden [...].

Reise um die Welt I, VI.

Die zukünftige ökonomische Verbesserung wird also als Ereignis erzählt, das ursächlich mit den Intentionen und Aktivitäten der Herrschenden zusammenhängt. Dass es sich um eine hypothetische, konditionale Erzählung handelt, wird durch die Konjunktive besonders markiert: Krusenstern imaginiert Ereignisse, die nur unter der Bedingung eintreffen, dass die Herrschenden tatsächlich tätig werden. Seine Zukunftserzählung gestaltet sich somit als Ratschlag und Appell an die Regierenden.

⁴² Vgl. zum Zusammenhang von Erzählen und Ratschlägen, zur Struktur narrativer Ratschläge und insbesondere zu den Begriffen Herkunfts- und Fortsetzungsgeschichte Wim Peeters: „Rat geben“, in: Matías Martínez (Hg.), Erzählen. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart: Metzler 2017, S. 269–273.

Auch die eigene Expedition und die eigene Person gliedert Krusenstern als Katalysatoren der Veränderung in die Zukunftserzählung vom ökonomischen Aufstieg ein. Die stetige Verbesserung des russisch-amerikanischen Handels, angestoßen z.B. durch die Gründung der Russisch-Amerikanischen Compagnie und deren Anerkennung durch den Zaren, sei noch nicht abgeschlossen. Die Optimierung dieser Institution sei noch in vollem Gange: „Es ist seit der Regierung des jetzigen Kaisers [...], daß die Direction derselben [...] mit Eifer und Thätigkeit daran arbeitet, diesem so lange vernachlässigten Handel eine andere Gestalt zu geben“ (Reise um die Welt I, XII). Auch der Darstellung dieses Prozesses verleiht Krusenstern Ereignishaftigkeit, indem er erstens den geschilderten Prozess als Zustandsveränderung stilisiert (Ziel ist es, diesem „Handel eine andere Gestalt zu geben“) und zweitens auf die Rolle intentionaler Handlungen verweist (von Bedeutung sind „Eifer und Thätigkeit“ der „Direction“, die an der besagten Veränderung „arbeitet“). Krusenstern imaginiert dann Ereignisse, die diesen Prozess der Verbesserung auch in der Zukunft fortführen sollen, so etwa die Einführung einer besseren Versorgung der nordpazifischen Kolonien:

Natürlich mußte sie [die Direction] damit anfangen, ihren Colonien, die erst im Entstehen sind, da sie in einem unwirthbaren, und von allem entblößten Lande, aus Mangel an Unterstützung so leicht wieder zu Grunde gehen können, so wohlfeil und sicher als möglich ihre Bedürfnisse zuzuführen.

Reise um die Welt I, XIII.

Die konkrete Maßnahme, die Krusenstern zur Verbesserung der Versorgung nennt, führt direkt zu der von Krusenstern geleiteten Expedition: „Dieß alles konnte aber auch nur durch eine directe Seecomunication zwischen dem europäischen Rußlande und den Colonien bewirkt werden“ (Reise um die Welt I, XIII). Diese zukünftige Versorgung über das Meer soll durch die Expedition, die Krusenstern leitete und in dem Reisebericht beschreibt, gewährleistet werden: „Im Jahre 1803 ward der erste Versuch zu diesem Endzweck beschloßen“ (Reise um die Welt I, XIV) – gemeint ist hier die erste Weltumsegelung des Zarenreichs, angeführt von Krusenstern selbst. Damit beschreibt Krusenstern die eigene Expedition als Teil der Veränderung, als Katalysator kommender ökonomischer Verbesserung. Er macht sie so zu einem unverzichtbaren Bestandteil der ökonomischen Zukunftserzählung. Die narrative Art der Darstellung macht also nicht nur positive ökonomische Prognosen möglich, sie rechtfertigt auch die eigene Expedition und profiliert sie als Voraussetzung für die vorhergesagte, noch nicht abgeschlossene Verbesserung.

Auch die eigene Person präsentiert Krusenstern als essenziell wichtigen Teil dieser Verbesserung, sowohl in der Vergangenheit als auch für die Zukunft. Er

investiert einige Seiten darin, die eigene Rolle im Zustandekommen der Expedition nachzuweisen, und macht sich selbst somit zu einer intentional handelnden Figur innerhalb der Erzählung vom ökonomischen Fortschritt. So heißt es etwa:

Schon seit mehrern Jahren war der sehr eingeschränkte Zustand des rußischen Activ-Handels der Gegenstand meiner Gedanken gewesen; der Wunsch, etwas zu seiner Ver-vollkommenung beyzutragen, war bey mir ebenso natürlich, als ich auch zugleich versagen mußte, ihn je erfüllt zu sehen [...].

Reise um die Welt I, XIV.

Krusenstern betont nicht nur die eigene Involviertheit, sondern integriert die eigenen Handlungen auch in das bereits etablierte narrative Muster. Er stilisiert sich selbst als Handlungsträger und betont sowohl die eigenen Intentionen („meine Gedanken“, sein „Wunsch“) als im Folgenden auch die eigene Tätigkeit, die auf diesen Intentionen beruht. So verweist er z.B. auf seine Aufenthalte in Indien und China, die dazu dienten, Möglichkeiten für den russändischen Handel zu evaluieren, dabei die Idee zur SeeverSORGUNG der Kolonien hervor-brachten und ihn letztlich dazu bewegten, eine Weltumsegelung zu diesem Zweck bei der russändischen Regierung vorzuschlagen (vgl. Reise um die Welt I, XIVff.). Die Formulierungen der Darstellungen betonen immer wieder das intentionale Handeln Krusensterns. So heißt es etwa: „Ich entschloß mich also nach Indien zu gehen“, „meine Gedanken [waren] auf den Handel von dem europäischen Rußland nach Ostindien und China gerichtet“ (Reise um die Welt I, XIV) oder: „[...] [I]ch nahm mir vor, sogleich bey meiner Rückkunft nach Ruß-land den in dieser Rücksicht nöthigen Vorschlag zu machen“ (Reise um die Welt I, XV). Krusenstern macht sich also selbst zu einer intentional handelnden Figur innerhalb der Erzählung vom ökonomischen Aufstieg Russlands.

Am Ende der Einleitung betont er die eigene Rolle noch einmal dramatisch. Er beschreibt seine Teilnahme an der Expedition als Voraussetzung für ihr Zu-standekommen. Die Expedition habe nur zustande kommen können, weil er den Vorschlag, sie zu leiten, angenommen habe:

Doch, der Minister erklärte mir, man rechne darauf, daß ich ihn [C.P.: den Vorschlag] nicht ablehne, und daß, im Fall ich die Ausführung der von mir vorgeschlagenen Reise nicht übernehme, mein Entwurf unausgeführt bleibe.

Reise um die Welt I, XIX.

Krusenstern präsentiert damit die eigene Entschlossenheit und Bereitschaft als kausale Faktoren in der erzählten Entwicklung. Die Expedition und damit auch die Verbesserung des russändischen Handels in der Zukunft seien in großen

Teilen durch seine Aktivität ermöglicht worden. Krusenstern rückt sich also selbst ins Zentrum der Erzählung, tut dies jedoch im Modus der Demut und der Selbstaufopferung: „Ich war meinem Vaterlande ein Opfer schuldig, und ich brachte es“ (Reise um die Welt I, XIX).⁴³

Auch wenn die genannten Beispiele sich zunächst auf die Vergangenheit beziehen, auf das Zustandekommen der Expedition sowie auf Krusensterns Rolle in ihr, verweisen sie doch auf die ökonomische Zukunft Russlands. Denn Krusenstern stilisiert die eigene Expedition wiederholt als Voraussetzung zukünftiger Ereignisse. Wie einige der folgenden Beispiele zeigen, soll die Expedition eine regelmäßige Versorgung der Kolonien und damit eine Reihe von ökonomischen Verbesserungen in der Zukunft ermöglichen. Krusenstern verlängert die Erzählung vom ökonomischen Aufstieg Russlands also in die Zukunft und gibt seiner Erzählung damit den Charakter eines Ratschlasses: Ob die Erzählung Sinn macht, ob die erzählten Ereignisse eintreffen, ist an Bedingungen geknüpft. Das intentionale Handeln spezifischer Agenten, wie des Zaren, der russländischen Admiralität oder von Mitgliedern der Russisch-Amerikanischen Compagnie, ist kausal nötig, um die imaginierte Veränderung in der Zukunft tatsächlich wahr werden zu lassen. Die Erzählung hat gleichzeitig einen rechtfertigenden Ton: Die eigene Expedition wird ebenfalls als notwendige Voraussetzung für den imaginierten Erfolg dargestellt. Sie wird zu einem unverzichtbaren Teil der Verbesserungserzählung gemacht.

3.2.3 Funktionen des Vergleichens: Veränderungen ausdrücken und Motivierung gewährleisten

Krusenstern setzt nun Vergleiche ein, um seine ökonomische Erzählung in zweierlei Hinsicht zu unterstützen. Auf einer basalen Ebene helfen Vergleiche ihm dabei, den historischen und den imaginären zukünftigen Entwicklungen Ereignishaftigkeit zu verleihen. Zustandsveränderungen werden vermehrt mithilfe diachroner Vergleiche ausgedrückt. Die zukünftige Verbesserung der Ver-

43 In den zitierten Textpassagen konstruiert Krusenstern sich nicht nur als Figur innerhalb der eigenen Verbesserungserzählung, sondern bedient darüber hinaus weitere für die Gattung typische Erzählmuster: Er betont die eigene Augenzeugenschaft, macht sich damit zu einem verlässlichen Ich-Erzähler und verknüpft diese Selbststilisierung mit Demutsbekundungen und Aufopferungsbereitschaft. Dass Krusenstern derart auffällig auf etablierte Topoi zurückgreift, belegt Martina Winklers These, dass Krusenstern in der Gestaltung seines Reiseberichts die großen Vorbilder der westeuropäischen Gattung nachahmt. Vgl. Winkler: Das Imperium und die Seeotter, S. 186 ff.

sorgungslage in den Kolonien wird z.B. über Komparative artikuliert. Krusenstern imaginiert in der Zukunft einen Zustand, der sich grundlegend von der jetzigen Situation unterscheidet: Er beschreibt eine Zukunft der Kolonien, in welcher diese in einem „beßern Verteidigungsstand“ sind, „beßere Schiffe [...] bauen“ und „geschicktere und erfahrner Führer und Matrosen“ für die besagten Schiffe zur Verfügung haben (Reise um die Welt I, XIII). Die gewählten Komparative drücken eine Verbesserung des Zustands der Kolonien in der Zukunft aus und setzen damit die Erzählung vom ökonomischen Aufstieg fort.

Auch die Ausweitung des russisch-amerikanischen Handels in der Zukunft, die Krusenstern zufolge nur durch die Einführung einer SeeverSORGUNG der Kolonien gewährleistet werden kann, wird durch Komparative ausgedrückt:

Es schien daher unumgänglich nöthig, daß wenn dieser Handel mit *größerm* Vortheil und in der Zukunft *ausgebreiteter* geführt werden sollte, Schiffe aus der Ostsee um das Cap Horn, oder das Vorgebirge der guten Hoffnung herum, nach der Nordwest Küste von Amerika geschickt werden mußten [Hervorhebungen C.P.].

Reise um die Welt I, XIII f.

Krusenstern konstruiert hier ein zukünftiges ökonomisches Ereignis – die Zunahme des russisch-amerikanischen Handels durch die Versorgung der Kolonien über den Seeweg – mithilfe diachroner Vergleiche.

Vergleiche können aber nicht nur Veränderung an sich artikulieren, sondern auch die Qualität von Veränderung in Relation zu anderen ökonomischen Akteuren bestimmen. Krusensterns Vergleiche drücken wiederholt die Idee aus, dass der ökonomische Zustand Russlands in der Zukunft nicht nur besser als vorher, sondern vor allem auch besser als der anderer Nationen sein werde. So schlägt Krusenstern beispielsweise neue Maßnahmen für den Handel mit China vor, die Russland neue Absatzmärkte eröffnen sollen. Dass diese Maßnahmen eine Verbesserung des russländischen Handels bedeuten würden, macht Krusenstern durch einen hypothetischen Vergleich mit anderen europäischen Nationen deutlich:

Auf diese Weise würde man [...] bald im Stande seyn, das nördliche Deutschland mit diesen Waaren zu einem wohlfeilern Preise zu versehen, als Engländer, Dänen oder Schweden es thun können [...]. Es könnte nicht fehlen, daß die Rußisch-Amerikanische Compagnie mit der Zeit so wichtig werden müßte, daß die kleinern ostindischen Compagnien in Europa, Concurrenz mit ihr zu halten nicht im Stande seyn würden.

Reise um die Welt I, XVII.

Der Vergleich mit den europäischen Konkurrenten erzählt nicht nur die Verbesserung des russländischen Handels – er erzählt diesen Verbesserungsprozess

vor allem auch als einen Prozess des Überholens und Übertreffens dieser Konkurrenten.

Vergleiche können auch dazu dienen – und hier zeigt sich eine viel grundlegendere Funktion des Vergleichens –, die Motivierung der Aufstiegserzählung abzusichern. Um zu belegen, dass er tatsächlich Ursachen für die erzählten Ereignisse identifiziert hat, setzt Krusenstern wiederholt auf Analogien zwischen den ökonomischen Entwicklungen verschiedener Nationen. Analogiebildungen dieser Art sollen sowohl die Kausalität historischer als auch die hypothetischer, zukünftiger Ereignisse belegen.

Dass etwa die Expedition Behrings und Tschirikows tatsächlich ursächlich dazu führte, dass der russländische Handel im Nordpazifik und in Nordamerika zunahm, belegt Krusenstern mit einem Vergleich:

Die nämliche Wirkung, die Capitain Cook's dritte Reise auf den Speculationsgeist der englischen Kaufleute hervorbrachte, welche bald nach der Rückkehr seiner Schiffe anfingen, die Northwest Küste von Amerika, der kostbaren Seeotterfelle wegen, zu besuchen [...]: dieselbe Wirkung hatte sich über 40 Jahre früher, als von Capitain Behring und Tschirikoff die Aleutischen Inseln und die Northwest Küste von Amerika entdeckt worden waren, bey den rußischen Kaufleuten geäußert.

Reise um die Welt I, X.

Die Analogie zwischen den englischen und den russländischen Verhältnissen – den Verhältnissen zwischen Entdeckungsfahrten und Handel – soll hier die Kausalität der erzählten Ereignisse belegen. Was die Reise Cooks für den englischen Handel bedeutet habe, habe der analogistischen Argumentation zufolge die Reise Behrings und Tschirikows für den russländischen Handel bedeutet: Die russländische Expedition habe die „nämliche“ oder „dieselbe Wirkung“ auf die „rußischen Kaufleute“ gehabt wie die britische auf die „englischen Kaufleute“. In beiden Fällen habe die Durchführung der Expedition eine Zunahme des jeweiligen Handels begründet. Die These, dass es sich hier tatsächlich um Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge handelt, wird durch den Vergleich russländischer und britischer Verhältnisse gestützt.

Handelt es sich allerdings um zukünftige Ereignisse, so liefern Vergleiche häufig eher Motivierung im Sinne von Wahrscheinlichkeit oder Möglichkeit als im Sinne von Kausalität im engeren Sinne. Die Idee, dass eine Verbesserung des russländischen Handels in Übersee möglich ist, belegt Krusenstern vor allem mit Vergleichen zwischen Russland und den anderen europäischen Nationen. So bemerkt er etwa „die Wichtigkeit des englischen ostindischen und chinesischen Handels“ und bezieht seine Beobachtung direkt auf den russländischen Handel:

Daß auch Rußland an dem Handel zur See nach China und Indien Theil nehmen könnte, schien mir nicht unmöglich zu seyn. Die meisten europäischen Nationen, welche Seehandel treiben, haben mehr oder weniger Theil an dem Handel mit diesen, an allerley Naturgütern so reichen Gegenden [...]. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß auch Rußland bey einem Handel mit China und Ostindien gewinnen müßte [...].

Reise um die Welt I, XIV.

Die von Krusenstern imaginierten zukünftigen Ereignisse, die Teilnahme Russlands am Handel nach China und Indien und damit eine Zunahme des russländischen Handels im Allgemeinen, erscheinen vor allem im Vergleich plausibel. Die Analogie, die Krusenstern hier zwischen Russland und den anderen „europäischen Nationen“ zieht, erweckt den Eindruck, dass die ökonomischen Erfolge anderer Nationen grundsätzlich nachahmbar sind, „daß auch Rußland“ von kommerziellen Beziehungen nach China und Indien profitieren könnte. Das Bilden von Analogien plausibilisiert also Krusensterns Erzählung vom ökonomischen Aufstieg Russlands.

Krusenstern begründet damit in der Einleitung eine Art der Darstellung, die in den einzelnen Kapiteln des Reiseberichts immer wieder aufgegriffen wird: Regelmäßig organisiert er die Beobachtungen, Erfahrungen und empirischen Daten der Reise in narrativ-komparativer Form, um sowohl über historische als auch zukünftige ökonomische Entwicklungen zu reflektieren. Insbesondere die Beschreibung der bereisten Orte wird regelmäßig mithilfe globaler Vergleiche in eine größere Erzählung vom ökonomischen Aufstieg Russlands integriert. Wie genau Krusenstern diese Integration gewährleistet, soll im Folgenden anhand seiner Darstellung Kamtschatkas demonstriert werden.

3.2.4 Das Musterbeispiel Kamtschatka

In der Beschreibung Kamtschatkas verfolgt Krusenstern von Beginn an eine dreifache Perspektive. Nicht nur der gegenwärtige Zustand der Kolonie, sondern auch deren vergangene und zukünftige Entwicklung sind Gegenstand der Darstellung. So heißt es einleitend, dass Krusenstern sowohl „die wichtigsten Veränderungen anführen“ will, „die sich in den letzten 30 Jahren daselbst zugetragen haben“, als auch „Bemerkungen“ darüber, „was Kamtschatka ist, und was es werden kann“ (Reise um die Welt II, 230). Damit erhält das eigentlich statische Kapitel – es wird nicht der Verlauf der Reise erzählt, sondern eine einzelne Region beschrieben – narrativen Charakter. Die „Erzählung“ (Reise um die Welt II, 230), wie Krusenstern es selbst nennt, erstreckt sich dabei weit über den Zeitraum der Reise hinaus. Erzählt werden sowohl historische „Veränderungen“

als auch mögliche zukünftige Ereignisse. Ähnlich wie in der Einleitung des Reiseberichts konstruiert Krusenstern die Erzählung hier als eine Geschichte der „Verbesserung“. So schildert er etwa „die Maßregeln, welche die Regierung mit dem glücklichsten Erfolge zur Verbesserung Kamtschatka's schon getroffen hat, oder welche noch zu nehmen seyn möchten“ (Reise um die Welt II, 230 f.), reflektiert über „die Ausführung der Pläne, welche die Regierung zur Verbesserung Kamtschatka's entwerfen sollte“ (Reise um die Welt II, 237), oder kommt auf seine eigenen „Verbesserungs Wünsche“ (Reise um die Welt II, 263) zu sprechen.

Die semantische Zusammengehörigkeit der erzählten Ereignisse wird darüber hinaus betont. Es hande sich nicht um eine zufällige Reihe von Veränderungen, sondern um eine Reihe von Ereignissen, die einen inneren Zusammenhang aufweisen:

Diejenigen aber, die meine Erzählung zu ausgedehnt finden, und manches für zu unbedeutend halten sollten, müssen sich mit der Entschuldigung begnügen, daß meine Bemerkungen einen Gegenstand betreffen, der mich schon lange vorher, ehe ich diese Reise unternahm, beschäftigt hat; einen Gegenstand, der für Rußland und für die Menschheit selbst von großem Interesse seyn muß [...].

Reise um die Welt II, 230.

Der „Gegenstand“, von dem Krusenstern hier spricht – die Entwicklung des russändischen Handels –, findet sich bereits in der Einleitung des Reiseberichts ausführlich dargelegt und wird hier nur andeutungsweise aktualisiert. Trotzdem erhalten die erzählten Ereignisse, die genannten ‚Veränderungen‘ und ‚Verbesserungen‘, dadurch einen gemeinsamen Bezugspunkt und somit Motivierung im Sinne einer semantischen Zusammengehörigkeit. Die dargestellten Entwicklungen erscheinen als Ereignisse innerhalb einer kohärenten Erzählung der ökonomischen Verbesserung. Dabei wird nicht nur die Kohärenz der Erzählung, sondern auch ihre Relevanz betont: Die „Erzählung“ ist Krusenstern zufolge eben nicht „unbedeutend“, sondern „für Rußland und für die Menschheit selbst von großem Interesse“.

Das Vergleichen nutzt Krusenstern auch in diesem Fall, um zeitliche Sequenzen zu schaffen und damit den imaginierten Zustandsveränderungen Ausdruck zu verleihen:

Hat meine Schilderung von Kamtschatka die Folge, daß die Bewohner dieser Provinz künftig ihr Leben mit größerer Bequemlichkeit zubringen, und daß der Aufenthalt derer, die der Dienst dahin ruft, weniger erschwert wird, so laße ich gern jede Critik über mich ergehen.

Reise um die Welt II, 231.

Die Komparative erzählen die zukünftige Veränderung als eine Verbesserung der Lebensverhältnisse, als Zustandsveränderung, die „künftig [...] größer[e] Bequemlichkeit“ und einen „weniger erschwert[en]“ Dienst zum Ergebnis hat. Im Laufe des Kapitels wird dann die Idee einer allgemeinen, sowohl ökonomischen als auch sozialen Verbesserung in eine Reihe spezifischer Ereignisse und Verbesserungsschritte übersetzt. Die Darstellung Kamtschatkas aktualisiert dadurch konsequent die Idee eines kontinuierlichen Fortschritts. Krusenstern bleibt nicht bei einer statischen Beschreibung der Kolonie stehen, sondern nutzt diese Beschreibung als Anlass, um die Geschichte des ökonomischen Aufstiegs Russlands weiterzuerzählen.

Dass dabei zukünftige Ereignisse immer im Modus des Hypothetischen erzählt werden, wird in den Formulierungen des Kapitels offen ausgestellt: Vermehrt nutzt Krusenstern konditionale Verbformen („was es [Kamtschatka] werden kann“; Reise um die Welt II, 230) oder Satzstrukturen („Hat meine Schilderung von Kamtschatka die Folge, [...] so laße ich [...]“; Reise um die Welt II, 231), um den hypothetisch-konditionalen Modus der Zukunftserzählung zu unterstreichen. Die dargestellten Veränderungen mögen wahrscheinlich und möglich sein, sie gestalten sich zu diesem Zeitpunkt allerdings noch als „Verbesserungs Wünsche“ (Reise um die Welt II, 263).

Der hypothetisch-konditionale Modus führt ein Moment der Unsicherheit ein, das sich allerdings in textpragmatischer Hinsicht als notwendiger Bestandteil der Erzählung erweist. Der Reisebericht dient als Ratschlag an die Zaren-Regierung: Ob die angebotene Zukunftserzählung Sinn macht oder nicht, ob die vorhergesagte „Verbesserung“ eintrifft oder nicht, ist abhängig davon, ob die zuständigen Instanzen tätig werden oder nicht. Diese Abhängigkeit der Erzählung von der Initiative einzelner Akteure wird von Krusenstern offen ausgestellt. Nachdem er z.B. den aktuellen Zustand der Hauptstadt Kamtschatkas als Zustand der Verwahrlosung beschrieben hat, hält er fest:

In diesem höchst traurigen Zustande befindet sich das berühmte St. Peter und Paul, unstreitig der wichtigste Ort in ganz Kamtschatka; und doch ist Rußland schon über 100 Jahre im Besitz dieser Provinz, die unendlich wichtig werden könnte, wenn man all die Vorteile daraus ziehen wollte, die sie zu gewährleisten im Stande ist, welche man aber bis jetzt verachtet hat.

Reise um die Welt II, 233.

Dass Krusensterns Prognosen für eine Verbesserung Kamtschatkas hypothetischer Natur sind, wird hier eindeutig betont. Kamtschatka „[könnnte] unendlich wichtig werden“ – Verbesserung ist in Aussicht, aber noch nicht garantiert. Denn auch die Bedingtheit dieser Verbesserung wird von Krusenstern offen ausgestellt. Verbesserung tritt ein, „wenn“ bestimmte Maßnahmen ergriffen

werden. Der hypothetische Status der Erzählung generiert Appell-Charakter. Wie die Geschichte des russländischen Handels letztendlich fortgesetzt wird, ob sie tatsächlich als Geschichte der Verbesserung weitererzählt wird, macht Krusenstern in letzter Instanz von der Initiative der Zaren-Regierung abhängig:

Es ließe sich gewiß in Kamtschatka, wie sonst irgend wo, ja sogar beßer und wohlfeiler, als in vielen Provinzen Rußlands leben, nur müßte die Regierung Maßregeln treffen, die von den bisherigen sehr verschieden sind. Doch ist auch dies nicht genug. Von der pünktlichen und gewissenhaften Ausführung der Pläne, welche die Regierung zur Verbesserung Kamtschatka's entwerfen sollte, hängt das wichtigste ab.

Reise um die Welt II, 237.⁴⁴

Indem Krusenstern den hypothetisch-konditionalen Modus der Erzählung offen ausstellt, verweist er erneut auf die Notwendigkeit intentional handelnder Akteure. Veränderung könne nur von diesen verursacht werden. Seine Zukunftserzählung liest sich als narrativer Appell an diese Akteure.

Krusenstern beläßt es allerdings nicht bei einem allgemeinen Appell. Stattdessen legt er im Verlauf des Kapitels im Detail dar, auf welchem Weg der imaginäre ökonomische Aufstieg erreicht werden kann. Seine Ratschläge erhalten auch in diesem Fall narrative Form: Er erzählt den Prozess der Verbesserung als eine Reihe konkreter Ereignisse, die allesamt auf dem Ergreifen spezifischer Maßnahmen beruhen. Ähnlich wie in der Einleitung des Reiseberichts nutzt Krusenstern Vergleiche auch hier, um seiner Erzählung sowohl Motivierung als auch Ereignishaftigkeit zu verleihen.

Da sich die Handlung in der Zukunft abspielt und die Erzählung zudem in einem faktuellen Text entfaltet wird, müssen die erzählten Ereignisse mit höherem Aufwand plausibilisiert werden als in fiktionalen, zumeist rückwärtsgewandten Erzählungen. Motivierung herzustellen erweist sich deshalb als besondere Herausforderung. Dass sich Kamtschatka und im weitesten Sinne auch das russländische Imperium in der Zukunft tatsächlich so entwickeln könnten, wie von Krusenstern imaginativ erzählt, muss immer wieder aufs Neue bewiesen werden. Globale Vergleiche erweisen sich in diesem Kontext als ein wichtiges Mittel der Plausibilisierung. Sie heben den hypothetisch-konditionalen

44 Das Zitat belegt nicht nur den hypothetisch-konditionalen Modus der Erzählung, sondern auch eine der oben bereits analysierten Funktionen des Vergleichens: Auch hier nutzt Krusenstern diachrone Vergleiche – es ist die Rede davon, dass es sich in Kamtschatka in Zukunft „beßer und wohlfeiler [...] leben“ ließe –, um Zustandsveränderungen im Laufe der Zeit auszudrücken und somit die Ereignishaftigkeit der Erzählung zu stützen.

Modus der Erzählung keineswegs auf, sollen aber die Wahrscheinlichkeit oder Möglichkeit der imaginierten Ereignisse belegen.

Prominent sind in diesem Kontext vor allem Vergleiche mit dem britischen Imperium. Um etwa zu belegen, dass die Kolonie Kamtschatka in der Zukunft tatsächlich eine ökonomische Verbesserung verzeichnen könnte, vergleicht Krusenstern sie mit einer britischen Kolonie:

Die große Entfernung darfindeß nicht zur Entschuldigung aufgeführt werden, daß man Kamtschatka in diesem traurigen Zustande läßt. Sie ist wenigstens kein unüberwindliches Hinderniß. Port Jackson, welches man von England aus auch nicht in weniger als 5 Monaten erreichen kann, hat sich ungeachtet seiner großen Entfernung vom Mutterlande, in einem Zeitraume von 20 Jahren, aus Nichts zu einer blühenden Colonie emporgeschwungen.

Reise um die Welt II, 234.

Durch die Gegenüberstellung einer englischen und einer russländischen Kolonie provoziert Krusenstern gleich zwei Vergleiche. Er vergleicht die beiden Kolonien zunächst auf die Entfernung zur jeweiligen europäischen Kolonialmacht hin und wählt damit eine Vergleichshinsicht, die für den Aufbau von Handelsrouten und -stationen bedeutsam ist. Dabei stellt Krusenstern eine einfache infrastrukturelle Gemeinsamkeit fest. Darüber hinaus impliziert Krusenstern einen Vergleich der beiden Kolonien auf ihren jeweiligen Entwicklungsstand hin, wobei ein deutlicher Unterschied zutage tritt. Während Kamtschatka sich in einem verwahrlosten Zustand befindet, scheint die britische Kolonie Port Jackson (das heutige Sydney) zu florieren. Durch den doppelten Vergleich provoziert Krusenstern die Schlussfolgerung, dass auch für Kamtschatka eine Verbesserung des ökonomischen Zustands möglich wäre oder dass zumindest die Entfernung vom ‚Mutterland‘ nicht als Erklärung für den bisherigen Zustand ausreichen kann. Bei gleichen Bedingungen, so die Botschaft, müsse auch die gleiche Entwicklung möglich sein. Der doppelte Vergleich motiviert die Erzählung vom ökonomischen Aufstieg also insoweit, als er die imaginierte Verbesserung als möglich darstellt.⁴⁵

Globale Vergleiche belegen aber nicht nur die allgemeine Möglichkeit einer ökonomischen Verbesserung. Sie werden von Krusenstern auch eingesetzt, um spezifische Ereignisse innerhalb der Zukunftserzählung zu plausibilisieren. Das Aufzeigen von globalen Analogien soll die Kausalität hinter den erzählten Er-

⁴⁵ Die in diesem Absatz vorgenommene Analyse des Kolonien-Vergleichs ist bereits in einem früheren Beitrag der Verfasserin publiziert worden. Vgl. Peters: Reisen und Vergleichen, S. 456 f.

eignissen belegen. Insbesondere die Einführung einer SeeverSORGUNG wird mit Hilfe von globalen Vergleichen als Katalysator zukünftiger Verbesserung dargestellt. So vergleicht Krusenstern etwa die Versorgungslage Kamtschatkas mit der St. Helenas, einer britischen Kolonie im Südatlantik:

Nur Getreide wächst in dem südlichen Theile von Kamtschatka der häufigen Nebel wegen nicht, aber dieß ist noch kein Hinderniß, warum man nicht mit eben der Bequemlichkeit dort leben sollte, als in den Ländern, wo Korn wächst. Auf der Insel St. Helena wächst auch kein Korn. Man hängt dort, was die Consumtion von Brodt betrifft, ganz und gar von England ab, dennoch lebt man daselbst im größten Wohlstande. Bey einer ununterbrochenen Communication zu Wasser wäre es was leichtes, in den Magazinen von Kamtschatka immer einen solchen Vorrath von Getreide oder Mehl zu halten, daß nie ein Mangel an diesem nothwendigen Bedürfnis entstehen könnte.

Reise um die Welt II, 258.

Der Vergleich der britischen und der russändischen Kolonie soll vor allem belegen, dass die Einführung einer SeeverSORGUNG den Lebensstandard in Kamtschatka deutlich erhöhen würde. Was „[a]uf der Insel St. Helena“ möglich ist, nämlich eine Versorgung mit Getreide über die See und damit ein Leben „im größten Wohlstande“, muss der Logik des Vergleichs nach auch in Kamtschatka möglich sein, wäre dort sogar „was leichtes“. Voraussetzung für diese sozio-ökonomische Verbesserung ist „ein[e] ununterbrochen[e] Communication zu Wasser“. Die Einführung dieser neuen Versorgungsroute wird als notwendiges Ereignis innerhalb der Erzählung vom zukünftigen ökonomischen Fortschritt präsentiert: Ist die SeeverSORGUNG der Grund für den Wohlstand der britischen Kolonie, so muss die Einführung einer solchen SeeverSORGUNG auch in Kamtschatka zu einer Verbesserung der Versorgungslage führen.

Krusenstern geht es allerdings nicht nur darum, Fortschritt für die Kolonie Kamtschatka zu prognostizieren. Beinahe beiläufig integriert er die Erzählung vom Aufstieg Kamtschatkas in eine größere Erzählung vom Aufstieg des russändischen Imperiums. Denn eine Verbesserung der Verhältnisse in Kamtschatka, so das Argument, würde auch eine Verbesserung in anderen Teilen des kontinentalen Imperiums herbeiführen:

Wie leicht wäre es nicht, Kamtschatka mit allem zu versorgen, wenn man jährlich ein Schiff aus irgend einem Rußisch-Europäischen Hafen direkt dahin schickte. Die Preise von allen Artikeln würden nicht nur um mehrere hundert Procent fallen [...]; sondern das nordöstliche Siberien sogar, würde zu einem wohlfeilern Preise mit einigen Waaren, besonders ausländischen, sich von St. Peter und Paul aus versehen können, als es vermittelst des Transports zu Lande durch ganz Rußland und Siberien geschehen kann.

Reise um die Welt II, 239.

Die Einführung einer SeeverSORGUNG, die Krusenstern zuvor mithilfe von globalen Vergleichen als Katalysator der Veränderung präsentiert, wird hier nicht nur zu einem Ereignis in der Aufstiegsgeschichte Kamtschatkas, sondern auch zu einem Ereignis in der Aufstiegsgeschichte des gesamten russländischen Imperiums. Eine Versorgung Kamtschatkas über die See, so das Argument, würde nicht nur die Versorgungslage Kamtschatkas, sondern auch die Sibiriens, einer anderen entlegenen Region des Imperiums, verbessern.

Das Vergleichen spielt auch in der Konstruktion dieser größeren Erzählung eine zentrale Rolle. Verglichen wird auf zwei Ebenen. Erstens wird erneut diachron verglichen, um einen Prozess der Veränderung auszudrücken: Der ökonomische Aufschwung Kamtschatkas und Sibiriens wird vor allem als eine Verbesserung der Preis- und Versorgungslage im Laufe der Zeit dargestellt. Der diachrone Vergleich verleiht damit der Darstellung Ereignishaftigkeit. Zweitens findet sich auch ein globaler oder zumindest überregionaler Vergleich,⁴⁶ der es überhaupt erst ermöglicht, die Darstellung Kamtschatkas in eine größere Aufstiegserzählung zu integrieren: Sibirien und Kamtschatka – beide unter russländischer Herrschaft – werden implizit daraufhin miteinander verglichen, wie sich die Einführung einer SeeverSORGUNG Kamtschatkas auf die beiden Regionen auswirken würde. Der Vergleich spekuliert auf eine Gemeinsamkeit: Beide Regionen würden eine Verbesserung der Preis- und Versorgungslage verzeichnen. Durch den impliziten Vergleich löst sich Krusenstern von der Beschreibung einer einzelnen Region (Kamtschatka) und nimmt stattdessen Infrastrukturen in den Blick, die das gesamte russländische Imperium betreffen. Erzählt wird nicht nur vom zukünftigen Aufstieg Kamtschatkas, sondern auch von einer Verbesserung der ökonomischen Verhältnisse in anderen Teilen des Imperiums.

46 Neben den Vergleichen zwischen dem britischen und dem russländischen Imperium sind insbesondere diese Vergleiche innerhalb des russländischen Imperiums häufig (vgl. etwa Reise um die Welt II, 234 f.). Vergleiche dieser Art erwecken zunächst weniger den Eindruck einer globalen Perspektive, da innerhalb des kontinentalen russländischen Imperiums verglichen wird. Tatsächlich umspannen die Vergleiche mitunter aber enorme geografische Distanzen und versammeln somit *comparata*, die sich über den Globus verstreut finden. Wichtiger ist allerdings noch, dass sie sich auf die gleiche Weise wie die Vergleiche zwischen Russland und England auf die Existenz globaler Gesetzmäßigkeiten verlassen und ebenso davon ausgehen, dass die ökonomischen Leistungen anderer Regionen grundsätzlich nachahmbar sind, insoweit die dort angewandten Methoden übernommen werden.

3.2.5 Berechenbare Welt – Berechenbare Zukunft

Krusensterns Vergleiche stützen also in weiten Teilen die Erzählung vom zukünftigen ökonomischen Aufstieg Russlands. Sie bilden allerdings nicht nur einen notwendigen Bestandteil seiner Erzählpraxis, sondern führen auch eine Auseinandersetzung mit dem Globalen in den Text ein. Auf einer basalen Ebene schreiben sie dem Reisebericht zunächst eine globale Perspektive ein. Aus der Beschreibung Kamtschatkas wird nun gleichzeitig eine Beschreibung britischer Kolonien. Aus der Evaluation der Verhältnisse vor Ort wird eine Evaluation globaler Versorgungswege. Darüber hinaus belegen Krusensterns globale Vergleiche eine viel grundlegendere Auseinandersetzung mit dem Globalen. Sie basieren auf einem Vertrauen darauf, dass die Welt gesetzmäßig geordnet ist und dass ökonomische Erfolge deshalb grundsätzlich nachahmbar sind. Die oben untersuchten Vergleiche mit dem britischen Imperium aktualisieren wiederholt die Idee, dass bei gleichen Bedingungen auch die gleichen positiven Entwicklungen möglich sind: Habe sich die SeeverSORGUNG der britischen Kolonien als ökonomisch erfolgreich erwiesen, so müsse auch Kamtschatka durch die Einführung einer SeeverSORGUNG einen ökonomischen Aufschwung verzeichnen können.

Dieses Grundvertrauen wird in der Darstellung Kamtschatkas besonders häufig aktualisiert, bildet aber auch in anderen Kapiteln die Grundlage der Darstellung. In der Beschreibung des chinesisch-europäischen Handels findet dieses Prinzip nicht nur Anwendung, sondern wird von Krusenstern auch explizit besprochen. Um Absatzmöglichkeiten für chinesischen Tee „in den nördlichen Häfen Deutschlands“ zu erörtern, vollzieht Krusenstern einen Vergleich mit den „einzigsten Concurrenten“, die das russländische Imperium seiner Einschätzung nach für diesen Markt zu bedenken hat, nämlich den „Amerikaner[n] und Dänen“ (Reise um die Welt II, 359). Für die Chancen des russländischen Handels hält er fest:

[...] [E]s ist aber wohl keinem Zweifel unterworfen, daß wir den Handel nach China mit sicherem Gewinne führen können als die Dänen, vorausgesetzt, daß wir eben so methodisch dabey verfahren, und unsern Handel nach eben den Grundsätzen einrichten, wie diese Nation.

Reise um die Welt II, 359.

Der Vergleich zwischen dem eigenen russländischen Handel – hier durch ein „wir“ markiert – und dem der „Dänen“ aktualisiert die Idee einer grundsätzlich gesetzmäßig geordneten Welt: Liegen die gleichen Bedingungen vor oder, in anderen Worten, verfolgen die russländischen Akteure die gleichen kommerzi-

ellen Strategien wie die „Dänen“ und handeln sie „nach eben den Grundsätzen, wie diese Nation“, so müssen Krusenstern zufolge auch die gleichen oder sogar bessere Erfolgschancen für den russländischen Handel vorliegen. Der Vergleich basiert auf der Prämisse, dass weltweit geltende, geradezu universale ökonomische Gesetzmäßigkeiten vorliegen und dass diese im Prozess des Vergleichens identifiziert und nutzbar gemacht werden können. Mit dieser gesetzmäßigen Vorstellung von der Welt geht ein Glaube an die Wiederholbarkeit und Nachahmbarkeit ökonomischer Erfolge einher. Ist die Welt gesetzmäßig geordnet, so erscheint auch die Zukunft als berechenbar: Die Prognose, dass der russländische Handel beim Ergreifen der richtigen Maßnahmen in der Zukunft Fortschritte machen wird, ist Krusenstern zufolge „keinem Zweifel unterworfen“.

Es ist diese Idee einer gesetzmäßig geordneten, berechenbaren Welt, die Krusensterns Zukunftserzählung vom ökonomischen Aufstieg Russlands zulässt Kohärenz oder Plausibilität verleiht. Die Erzählung wird mithilfe von Analogieschlüssen motiviert: Strategien, die anderswo ökonomischen Erfolg sichern, müssen auch in Russland den Handel anfachen können. Was anderswo möglich ist, muss auch für Russland möglich sein. Wie konstitutiv diese Prämisse für den Text ist, wird daran deutlich, wie häufig und konsequent Krusenstern mithilfe von Analogieschlüssen für die Wahrscheinlichkeit einer zukünftigen Verbesserung argumentiert. Die Suche nach Analogien wird im Laufe des Textes nahezu zum Automatismus. Sie wird auch dann nicht unterbrochen, wenn sich im Prozess des Vergleichens Zweifel darüber einstellen, ob die ausgewählten *comparata* überhaupt grundsätzlich vergleichbar sind. Anstatt das Vergleichen einzustellen, werden in solchen Fällen die problematischen *comparata* oder Vergleichshinsichten kurzerhand ausgetauscht. Ein Beispiel für einen solchen Umgang mit Vergleichshindernissen findet sich in der Darstellung Kamtschatkas. Nach einer Reihe von Vergleichen, die insbesondere die Versorgungslage britischer und russländischer Kolonien in den Blick nehmen und für eine mögliche Verbesserung in den russländischen Kolonien argumentieren, gesteht Krusenstern ein, dass sein Vergleich Kamtschatkas und St. Helenas nicht in jeder Hinsicht aufgeht:

Das Klima von Kamtschatka ist zwar nicht mit dem von Neu Südwallis zu vergleichen, allein es giebt mehrere Provinzen im europäischen Rußland, die in dieser Rücksicht nichts vor Kamtschatka voraus haben, und dennoch bewohnt und cultiviert sind.

Reise um die Welt II, 234.

Krusenstern reflektiert an dieser Stelle offen darüber, dass seine Suche nach Analogien nicht in jedem Fall zu angemessenen Ergebnissen führt. Der grundlegende Unterschied im „Klima“ der beiden Kolonien veranlasst ihn dazu, die

von ihm gewählten *comparata* als unvergleichbare oder ‚nicht zu vergleichende‘ *comparata* zu beschreiben. Damit führt er den eigenen Prozess des Vergleichens für einen Moment *ad absurdum*. Das Vertrauen in die Methode oder in globale Gesetzmäßigkeiten leidet allerdings nicht unter diesem Moment der Reflexion. Stattdessen wechselt Krusenstern noch im gleichen Satz die *comparata* und löst damit den Widerspruch, den er nur wenige Wörter zuvor eingeführt hat, bereits wieder auf. Sind Kamtschatka und St. Helena sich hinsichtlich des Klimas nicht ähnlich genug, um überhaupt auf ihre Versorgungslage hin verglichen zu werden, so muss lediglich ein besseres *comparatum* ausgewählt werden – in diesem Fall Regionen des russländischen Imperiums, die ein ähnliches Klima wie Kamtschatka aufweisen. Der Vergleich wird nicht im Detail ausgeführt, die bezeichneten „Provinzen“ werden nicht einmal näher benannt. Die Botschaft ist allerdings deutlich: Wenn diese Provinzen „bewohnt und cultiviert“ sein können, so muss auch in Kamtschatka eine soziale und ökonomische Verbesserung möglich sein. Ein einfacher Wechsel der *comparata* führt die vergleichende Methode aus der vermeintlichen Krise. Das Vertrauen auf eine gesetzmäßig geordnete Welt und die Nachahmbarkeit ökonomischer Erfolge werden auch in diesem Fall unbeschadet aktualisiert.⁴⁷

Krusensterns Art zu Vergleichen zeigt also starke universalistische Tendenzen: Mithilfe globaler Vergleiche evaluiert Krusenstern kontinuierlich Unterschiede und Ähnlichkeiten zwischen dem russländischen Imperium und den europäischen Konkurrenten. Das Vergleichen basiert immer auf der Annahme, dass insbesondere im ökonomischen Bereich universale Gesetze und Regelmäßigkeiten vorliegen, die allgemeingültige Voraussetzungen für ökonomischen Erfolg bilden. Diese universalistische Tendenz des Vergleichens schlägt sich auch in zeitlicher Perspektive nieder: Da die Welt gesetzmäßig gedacht wird, erscheint auch die Zukunft als berechenbar oder vorhersagbar. Der Reisebericht bezeugt ein Vertrauen darauf, dass globale Vergleiche erstens bestehende Gesetzmäßigkeiten sichtbar machen können und damit zweitens verlässliche

⁴⁷ Auch die oben bereits zitierte Passage zur Getreideversorgung Kamtschatkas (vgl. Reise um die Welt II, 235) lässt sich als Beispiel für einen solchen Wechsel nennen: Krusenstern vergleicht zunächst verschiedene Teile der Welt daraufhin, ob Getreide angebaut werden kann oder nicht. Dass in Kamtschatka kein Getreide angebaut werden kann, führt nicht zu einem Ende des Vergleichens. Stattdessen wählt Krusenstern ein alternatives *comparatum*, eine europäische Kolonie, die trotz des fehlenden Getreideanbaus keinen Mangel leidet, nämlich St. Helena. Auch hier sichert ein Wechsel der *comparata* den Erfolg der vergleichenden Methode. Mit St. Helena wählt Krusenstern ein *comparatum*, das das Potenzial Kamtschatkas belegen soll: Was in St. Helena möglich ist – eine gute Versorgung trotz fehlendem Getreideanbau –, muss in der Zukunft auch in Kamtschatka möglich sein.

Prognosen für die Zukunft des russländischen Handels ermöglichen. Krusensterns Erzählung vom zukünftigen Aufstieg des russländischen Handels basiert auf dieser gesetzmäßigen Vorstellung von der Welt und auf den damit einhergehenden globalen Vergleichen.

3.2.6 Der imperialistische globale Blick

Dass Krusenstern in globaler Perspektive vergleicht und von der Existenz universaler ökonomischer Gesetzmäßigkeiten ausgeht, darf allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass seine Vergleiche einem spezifischen epistemischen Zweck verpflichtet sind und damit einhergehend auch spezifische Vergleichsgegenstände bevorzugen. Wie oben bereits dargelegt, stellt der Reisebericht die eigene imperialistische Agenda offen aus. Nimmt man die oben analysierten Beispiele gemeinsam in den Blick, so zeigt sich: Die globalen Vergleiche Krusensterns fokussieren im Sinne dieser Ausrichtung mehrheitlich auf Europa, europäische Akteure und vor allem auf von Europa ausgehende Formen des Imperialismus und Kolonialismus. Wenn Krusenstern mithilfe von Vergleichen nach gesetzmäßigen globalen Strukturen sucht, dann tut er dies zumeist im Hinblick auf imperiale und koloniale ökonomische Verhältnisse.

Bereits in der Einleitung macht Krusenstern deutlich, dass es ihm um eine Evaluation der russländischen „Colonien“ (Reise um die Welt I, XIII) im Nordpazifik und auf dem nordamerikanischen Kontinent geht. Gegenstand seiner globalen Vergleiche ist wiederholt die Kolonie Kamtschatka – und dies nicht nur in den entsprechenden Kapiteln über Kamtschatka, sondern bereits in der Einleitung und damit in einem exponierten Teil des Reiseberichts. Um den Zustand in dieser Kolonie zu erfassen, vergleicht Krusenstern sie mit den Kolonien anderer Imperien oder mit anderen Provinzen innerhalb des eigenen russländischen Imperiums. Die kolonialistische Ausrichtung dieser Vergleichspraxis wird bereits an der Auswahl der *comparata* ersichtlich.

Darüber hinaus nehmen Krusensterns globale Vergleiche dezidiert *imperiale Verhältnisse*, insbesondere die Beziehungen zwischen Kolonien und Metropolen, in den Blick. So geht es etwa von Beginn an um die Frage, ob der „Besitz Kamtschatka's“ in der Zukunft „Rußland in Absicht auf seinen Handel, aus dem Schlummer [...] wecken“ kann (Reise um die Welt I, V). Die folgenden Vergleiche zwischen dem Handel Russlands und dem anderer Nationalstaaten wie England, Dänemark oder den USA zielen auf diese Frage ab: Sie reflektieren darüber, wie die Kolonie Kamtschatka durch spezifische Maßnahmen der Metropole ökonomisch nutzbar gemacht werden kann.

Insbesondere die oben analysierten Vergleiche zwischen Russland und England belegen sein Interesse an imperialen und kolonialen Strukturen. Krusenstern vergleicht zwar den Handel verschiedener Nationalstaaten miteinander, wählt aber auffallend häufig England und damit ein europäisches *Imperium* als bevorzugtes *comparatum*. Im Prozess des Vergleichens macht Krusenstern das britische zum Vorbild für das russländische Imperium. Die Hinsichten, die Krusenstern wählt, lenken die Aufmerksamkeit wiederholt auf die Zustände in den Kolonien sowie auf die Beziehungen zwischen Metropolen und Kolonien. So etwa, wenn er die Versorgungswege innerhalb der beiden Imperien, die Entfernungen zwischen Kolonien und Metropolen, die Versorgungslage der Kolonien oder auch die Rolle, die die Metropolen in Bezug auf diese Versorgungslage spielen, miteinander vergleicht. Seine Vergleiche evaluieren also spezifische Beziehungen zwischen Metropolen und Kolonien – immer im Hinblick darauf, wie diese imperialen Verhältnisse in der Zukunft optimiert werden können.⁴⁸

Dabei geht es Krusenstern nicht ausschließlich darum, die Metropole ökonomisch vom Besitz der Kolonie profitieren zu lassen. Seine Vergleiche mit anderen Teilen der Welt widmen sich auch dem Lebensstandard in den Kolonien selbst. Immer wieder argumentieren sie für eine Verbesserung der ökonomischen Verhältnisse vor Ort. Im Falle Kamtschatkas artikuliert Krusenstern z.B. seine Hoffnung darauf, „daß die Bewohner dieser Provinz künftig ihr Leben mit größerer Bequemlichkeit zubringen, und daß der Aufenthalt derer, die der Dienst dahin ruft, weniger erschwert wird“ (Reise um die Welt II, 231). Ein generischer Vergleich mit anderen Herrschaftsgebieten des Imperiums stellt in Aussicht, dass auch die Kolonie durch entsprechende Maßnahmen der Metropole ökonomisch profitieren würde: „Es ließe sich [...] in Kamtschatka“ nur dann „beßer und wohlfeiler, als in vielen Provinzen Rußlands leben“, wenn die „Regierung“ die entsprechenden „Maßregeln“ ergreife (Reise um die Welt II, 237). Es soll nicht nur die Metropole von der Kolonie, sondern auch die Kolonie von der Metropole profitieren.

48 Versteht man ein Imperium in Anlehnung an Stephen Howe als „große, zusammengesetzte, multi-ethnische oder multinationale politische Einheit, die in der Regel durch Eroberung entsteht und zwischen einem dominanten Zentrum und untergeordneten, geographisch oft weit entfernten Peripherien geteilt ist“, so können Krusensterns Vergleiche geradezu als prototypische imperialistische Vergleiche beschrieben werden, da sie die Beziehungen zwischen einer dominanten Metropole und untergeordneten, geografisch weit entfernen Peripherien evaluieren. Vgl. Andreas Eckert: „Empire/Imperium“, in: Dirk Götsche/Axel Dunker/Gabriele Dürbeck (Hg.), Handbuch Postkolonialismus und Literatur, Stuttgart: Metzler 2017, S. 139–142, Zitat auf S. 139.

Krusensterns Vergleiche nehmen also in gewissem Maße auch die Wechselseitigkeit imperialer Beziehungen in den Blick, reproduzieren aber trotzdem ein Machtungleichgewicht, das für imperialistische Formen der Herrschaft konstitutiv ist.⁴⁹ Seine Vergleiche argumentieren zwar für eine Verbesserung der ökonomischen Lage in den Kolonien, nehmen aber vor allem Bezug auf die Lebensverhältnisse kolonialer Funktionsträger. Der oben zitierte Vergleich zwischen Kamtschatka und anderen Provinzen des russländischen Imperiums bezieht sich beispielsweise primär auf Soldaten und Offiziere, die für eine begrenzte Zeit in der Kolonie stationiert sind: Wenn Krusenstern hier ein „beßer[es]“ oder „wohlfeiler[es]“ (Reise um die Welt II, 237) Leben imaginiert, so tut er dies für diejenigen, die auf Kamtschatka ihren „Dienst“ verrichten (Reise um die Welt II, 231). Die Verbesserung, die Krusenstern erzählt, bezieht sich zwar auf Metropole und Kolonie, sie umfasst aber keineswegs einen wechselseitigen ökonomischen Nutzen für Kolonisierende und Kolonisierte.⁵⁰

Die Prognosen, die Krusenstern für die indigene Bevölkerung Kamtschatkas aufstellt, unterscheiden sich grundlegend von denen, die er für das russländische Imperium im Allgemeinen und für imperiale Akteure im Spezifischen aufstellt. So leitet Krusenstern etwa seine Beschreibung der „Kamtschadalen“ mit einem düsteren Blick in die Zukunft ein:

Obgleich jetzt nur noch wenige Kamtschadalen übrig geblieben sind, und vielleicht diese wenigen in einigen Jahren ganz verschwunden seyn werden: so kann ich doch nicht umhin, auch einige Worte zum Besten dieser guten Menschen zu sagen, die an Güte des Herzens, an Treue, Folgsamkeit, Gastfreyheit, Beharrlichkeit, Ergebenheit für ihre Obern nicht leicht übertroffen werden können. Ungeachtet ihrer geringen Anzahl würde ihr

49 Die folgenden Beispiele belegen, dass Krusensterns Vergleiche auch deshalb als prototypische imperialistische Vergleiche interpretiert werden können, weil sie in ihrer Struktur die asymmetrischen Machtstrukturen imperialistischer Herrschaftsverhältnisse spiegeln: Sie argumentieren zwar für eine ökonomische Verbesserung in den peripheren Kolonien, dienen aber vor allem der ökonomische Nutzbarmachung dieser Kolonien durch die Metropole. Vgl. zu den asymmetrischen Machtstrukturen von Imperien Eckert: Empire/Imperium, S. 139 ff.

50 Krusensterns Formulierungen erwecken an verschiedener Stelle den Eindruck, dass er Verbesserung für alle Bevölkerungsgruppen imaginiert. So schreibt er z.B. generisch von der Verbesserung für „die Bewohner dieser Provinz“ (Reise um die Welt II, 231). Auch scheint er dezidiert Verbesserung für zivile *und* militärische Bevölkerung zu imaginieren – z.B., wenn er die „Bedürfnisse[...] der Einwohner und des Militärs“ adressiert und die Frage anreißt, was „jeder Einwohner, jeder Soldat“ an Nahrung anbauen müsste, um das ganze Jahr über versorgt zu sein (Reise um die Welt II, 235). Aber, wie die folgende Analyse zeigt, endet Krusensterns Verbesserungserzählung, wenn es um die explizite Beschreibung der indigenen Bevölkerung und ihrer Lebensverhältnisse geht. Hier schlägt die Verbesserungs- in eine Niedergangs-Erzählung um.

gänzliches Verschwinden dennoch ein großer Verlust für Kamtschatka seyn, da sie sehr vieler Rücksicht nützlich sind, und man ihrer oft auch nicht entbehren kann.

Reise um die Welt II, 265.

Konträr zu seiner Erzählung vom zukünftigen ökonomischen Aufstieg des russ-ländischen Imperiums geht Krusenstern im Falle der „Kamtschadalen“ von einer negativen Entwicklung in der Zukunft aus. In dem Moment, in dem sich Krusenstern einer Beschreibung dieser Bevölkerungsgruppe widmet, scheint diese schon kurz vor dem Aussterben zu stehen. Ihr „Verschwinden“ scheint unausweichlich zu sein. Krusenstern äußert diese Prognose zwar in einem Ton des Bedauerns und der Empathie – er überhäuft „dies[e] guten Menschen“ mit einer Reihe von Komplimenten und bezeichnet ihr Aussterben explizit als „Verlust“ –, artikuliert aber trotzdem einen Pessimismus, der im starken Kontrast zu seinem ansonsten unangreifbaren ökonomischen Optimismus steht. Der indigenen Bevölkerung wird kein Platz in der Erzählung von der zukünftigen Verbesserung zugewiesen.

Dabei spielt das Thema der ökonomischen und sozialen Verbesserung durchaus eine Rolle in der Beschreibung der indigenen Bevölkerung. Krusenstern interessiert sich auch in diesem Kontext besonders für imperiale Wechselbeziehungen. So beschreibt er etwa verschiedene Maßnahmen der Zaren-Regierung, die aus seiner Perspektive zu einer Verbesserung der Situation der indigenen Bevölkerung geführt haben. Dabei setzt er in gewohnter Manier Vergleiche ein, um Prozesse der Verbesserung zu erzählen und zu plausibilisieren. Diese Verbesserungen liegen aber zumeist in der Vergangenheit und wirken sich nicht auf Krusensterns Pessimismus bezüglich der Zukunft der indigenen Bevölkerung aus. Sie dienen mehr der Evaluation kolonialer Strategien, als dass sie eine Geschichte des zukünftigen Fortschritts erzählen. So kommt Krusenstern etwa auf Veränderungen zu sprechen, die die imperiale Regierung in der Art der Steuererhebung veranlasst hat. Steuern würden nun nicht mehr wie zuvor aufgrund von Volkszählungen, die nur alle zwanzig Jahre stattfinden, erhoben (vgl. Reise um die Welt II, 267). Dass es sich bei dieser Veränderung um eine Verbesserung gehandelt habe, macht Krusenstern mit einem rückblickenden Vergleich deutlich:

Es ist bekannt, daß man in ganz Rußland die Kopfsteuer nach der Anzahl der letzten Revision oder Zählung, die alle 20 Jahre vorgenommen wird, erhebt. Da die Volksmenge in Rußland jährlich zunimmt, so ist diese Methode, indem sie die Schwierigkeit einer jährlichen Zählung hebt, auch eine Wohlthat, indem 20 Jahre hindurch, die Volksmenge möge sich auch in dieser Zeit verdoppelt haben, nur immer zufolge der letzten Revision bezahlt wird. In Kamtschatka hingegen, wo seit der Besitznahme dieser Provinz die Menschenzahl jährlich abgenommen hat, wirkt diese Methode in einem umgekehrten Verhältnisse,

besonders nach den unglücklichen Jahren, wo epidemische Krankheiten Tausende wegtrafften.

Reise um die Welt II, 267.

Der Vergleich zwischen Kamtschatka und dem Rest der russländischen Herrschaftsgebiete zeigt zunächst eine für den Reisebericht typische Struktur: Verglichen werden vor allem ökonomische *Verhältnisse*, in diesem Fall die Art der Steuererhebung und deren Auswirkung auf die Bevölkerung. Nachdem Krusenstern zunächst eine grundlegende Ähnlichkeit entdeckt – Steuern wurden in der Vergangenheit überall auf dieselbe Weise erhoben –, hält er einen entscheidenden Unterschied fest: Während die Art der Steuererhebung im Rest des russländischen Imperiums „eine Wohlthat“ für die Bevölkerung darstellt, „wirkt“ sie in Kamtschatka „in einem umgekehrten Verhältniße“. Während die stetig wachsende Bevölkerung in den anderen Provinzen davon profitiert habe, dass nur alle zwanzig Jahre Volkszählungen durchgeführt wurden, habe die sich dezimierende Bevölkerung Kamtschatkas unter diesem Prinzip gelitten. Sein Vergleich zwischen der Kolonie und dem Rest des Imperiums wirft also einen kritischen Blick in die Vergangenheit der Kolonie. Erst vor dem Hintergrund dieses Vergleichs erscheint die Veränderung der Steuererhebung als Verbesserung. Krusenstern hält abschließend fest: Der Missstand „,[dauerte] zum Glück [...] nicht lange an“ (Reise um die Welt II, 267).

Der Prozess der Verbesserung wird von Krusenstern allerdings nicht in die Zukunft verlängert. Dass die imperiale Regierung Maßnahmen zur Verbesserung der Lebenssituation der indigenen Bevölkerung ergriffen hat, steht für ihn zwar fest – einen Fortschritt in der Zukunft imaginiert er jedoch nicht. Ganz im Gegenteil prognostiziert er ein Aussterben der indigenen Bevölkerung *trotz* der ergriffenen Maßnahmen. Am deutlichsten wird dieser Pessimismus an seinen Überlegungen zum Handel mit Branntwein in der Kolonie. Ausführlich legt Krusenstern dar, wie dieser Handel in der Vergangenheit soziale und ökonomische Probleme für die indigene Bevölkerung verursacht hat (vgl. Reise um die Welt II, 267ff.). Das Verbot dieses Handels bezeichnet er zunächst als Maßnahme, die zukünftige Verbesserung in Aussicht stellt: Es stellt eine „Wohlthat“ dar, „welche sehr viel zur Erhaltung dieser nützlichen Menschen beytragen wird“ (Reise um die Welt II, 267 f.). Der Optimismus dieser Formulierung wird allerdings am Ende der Beschreibung wieder nivelliert. Das Aussterben der indigenen Bevölkerungsgruppe scheint trotz aller Maßnahmen nahezu unmöglich zu sein: Der missbräuchliche Alkoholkonsum „scheint mir“, so hält Krusenstern fest, „die wahre Ursache ihrer jährlichen Abnahme und ihrer allmählichen Ausrottung zu seyn, welche durch epidemische Krankheiten, die sie haufenweise wegraffen, befördert wird“ (Reise um die Welt II, 269). Trotz der

vorbeugenden Maßnahme der Regierung scheint das Schicksal der indigenen Bewohner der Kolonie besiegt zu sein. Von der Erzählung des zukünftigen ökonomischen Fortschritts bleiben die „Kamtschadalen“ ausgeschlossen.⁵¹

3.2.7 Ökonomische Zukunftserzählungen: Zwischen Universalismus und Asymmetrie

Die hier untersuchte Praktik des Vergleichens erweist sich aus einer epistemologischen Perspektive als extrem produktiv. Vergleiche ermöglichen das Entwerfen einer besseren ökonomischen Zukunft, weil sie auf einer gesetzmäßigen Vorstellung von der Welt beruhen: Krusenstern nutzt globale Vergleiche, um Thesen über universale ökonomische Gesetzmäßigkeiten aufzustellen und daraus Prognosen für die Zukunft des russländischen Handels herzuleiten. Epistemisch produktiv ist an dieser universalistischen Vergleichspraxis nicht nur, dass ökonomische Zukunft nun erzählt werden kann, sondern auch, dass diese Zukunftserzählung appellativen Charakter erhält. Es handelt sich um eine hypothetische Zukunftserzählung, die dem russländischen Imperium konkrete Handlungsoptionen für die Zukunft anbietet. Das Vergleichen identifiziert sowohl konkrete Ereignisse, die zukünftige Verbesserung verursachen könnten, als auch Akteure, deren intentionales Handeln diese Verbesserung überhaupt erst möglich machen würde. Die Kombination aus Vergleichen und Erzählen ist demnach aus einer imperialistischen Perspektive eine epistemisch produktive Textstrategie, da sie Wissen über die eigentlich ungewisse Zukunft des russländischen Handels generiert.

⁵¹ Diese Art, die Zukunft der indigenen Bevölkerung zu beschreiben, ist kein Einzelfall: Für die indigene Bevölkerung Sachalins, die nach und nach durch die japanische Kolonisierung der Insel verdrängt wird, prognostiziert Krusenstern auf eine ähnliche Weise ein Aussterben oder eine völlige Vertreibung in der Zukunft. Vergleiche, etwa zwischen dem Norden und Süden der Insel oder zwischen der indigenen Bevölkerung und den eingewanderten Tataren, stützen in diesem Fall explizit die pessimistische Zukunftserzählung (vgl. Reise um die Welt II, 180 f.). Beachtenswert ist an diesem Fall darüber hinaus, dass Krusenstern imperialistische Vergleichs- und Erzählmuster nicht nur nutzt, um die Kolonien des *russländischen*, sondern auch die des *japanischen* Imperiums zu beschreiben. Während er Japan an anderer Stelle als Objekt der Kolonisierung präsentiert, wird es hier analog zum russländischen Imperium als kolonisierende Macht präsentiert. Japan wird zwar nicht explizit in die Reihe europäischer, russländischer und amerikanischer Konkurrenten aufgenommen, wird jedoch implizit in deren Nähe gerückt, indem es auf dieselbe Weise als imperiale Macht beschrieben wird. Das Beispiel zeigt, dass Krusenstern vereinzelt (wenn auch nur implizit) die imperialistischen Zugehörigkeiten durchkreuzt, die er an anderer Stelle aufwendig konstruiert.

Aus einer postkolonialen Perspektive muss eine derartige Auseinandersetzung mit dem Globalen allerdings als hochgradig selektiv und asymmetrisch beschrieben werden. Eine produktive, optimistische Auseinandersetzung mit der Welt und der Zukunft erfolgt nur für imperiale, insbesondere für europäische und russländische Akteure. Ökonomischer Fortschritt oder ökonomische „Verbesserung“ wird nur für diese Akteure, nicht aber für die kolonisierte indigene Bevölkerung imaginiert. Das realpolitische imperiale Machtgefälle schlägt sich auch in den Zukunftsentwürfen nieder, die Krusenstern aus seinen globalen Vergleichen herleitet. Der vermeintliche Universalismus der vergleichenderzählenden Methode erweist sich demnach als trügerisch: Der vergleichende Blick mag sich auf globale Strukturen und universale Gesetze richten – die positive ökonomische Zukunft, die aus den Vergleichen hergeleitet wird, bleibt aber imperialen Akteuren vorbehalten.

3.3 Vom ökonomischen zum ethnografischen Vergleichen

Die vorangegangenen Kapitel haben gezeigt, dass Krusensterns ökonomische Vergleiche sowohl global als auch hochgradig eurozentristisch angelegt sind: Sie setzen sich einerseits intensiv mit dem Globalen auseinander, indem sie eine globale Perspektive entwerfen, globale Relationen nachzeichnen und die Welt als einen gesetzmäßig geordneten Raum imaginieren. Andererseits zeigen sich in der Auswahl der *comparata*, in den angewandten normativen Wertmaßstäben und im Umgang mit *comparata* außerhalb der ‚europäischen Gemeinschaft‘ starke eurozentristische Tendenzen. Diese Doppelung aus einer globalen Perspektive und einer eurozentristischen Verengung des Blicks ist sowohl für das Vergleichen statischer ökonomischer Zustände als auch für die Vorhersage zukünftiger ökonomischer Entwicklungen konstitutiv. Wie aber verhält es sich mit Vergleichspraktiken, die sich jenseits ökonomischer Diskurse bewegen? Das ökonomische Vergleichen, mit all seinen imperialistisch-eurozentristischen Implikationen, bildet zwar die dominanteste, bei weitem aber nicht die einzige Vergleichspraktik des Textes. Das folgende Kapitel wendet sich einer weiteren prominenten Vergleichspraktik, dem ethnografischen Vergleichen, zu und fragt nach dessen Verhältnis zum ökonomischen Vergleichen: Findet sich hier dieselbe gesetzmäßige Vorstellung von der Welt? Reproduzieren die ethnografischen Vergleiche dasselbe Vertrauen auf die Beherrschbarkeit der Welt und die Berechenbarkeit der Zukunft? Bedienen sie dieselben imperialistischen Eurozentrismen und Überlegenheitstopoi? Oder zeigen sie womöglich gegenläufige Tendenzen oder gar eine Vorstellung von der Welt, die sich gänzlich anderer Kategorien bedient?

Wieso insbesondere im Bereich der Ethnografie alternative Formen von Weltwissen oder sogar Potenzial zur Kritik und zur Eigenirritation vermutet werden können, lässt sich mit Blick auf bisherige Forschungsbeiträge zum Verhältnis von Imperialismus und Ethnografie erklären: Diese zeigen, dass das ethnografische Schreiben auf verschiedene Weise in die Wechselwirkung mit imperialistischen Diskursen oder imperialistischen Formen der Herrschaftsausübung treten kann. Für die deutsche Anthropologie haben Matti Bunzl und H.G. Penny beispielsweise gezeigt, dass sich das Verhältnis zwischen anthropologischer Forschung und kolonialen Praktiken in verschiedenen Teilen der Welt beinahe gegenläufig entwickeln kann. Während sich die Anthropologie – inklusive der Ethnologie – in Frankreich, den USA und England im 19. Jahrhundert dezidiert kolonialistisch gestaltet habe, um dann im 20. Jahrhundert zu einer progressiveren, anti-kolonialen Wissenschaft zu werden, habe in der deutschen Anthropologie eine umgekehrte Entwicklung stattgefunden: Diese habe sich im 19. Jahrhundert liberal, selbstreflektiert und humanistisch gezeigt, einen Fokus auf den Pluralismus und die Spezifika menschlicher Kulturen gelegt und außerdem keine kolonialen Anliegen verfolgt. Erst im 20. Jahrhundert haben hier, so die These der Autoren, nationalistische und kolonialistische Entwicklungen eingesetzt.⁵²

Dass das Verhältnis von Ethnografie und Imperialismus auch in den russändischen Kontexten, in denen Krusenstern sich bewegt,⁵³ durchaus unter-

⁵² Vgl. Matti Bunzl/H. G. Penny: „Introduction: Rethinking German Anthropology, Colonialism, and Race“, in: H. G. Penny/Matti Bunzl (Hg.), *Worldly provincialism. German anthropology in the age of Empire*, Ann Arbor, MI: University of Michigan Press 2003, S. 1–30, hier S. 1 ff.

⁵³ Mit Krusensterns ‚Zugehörigkeiten‘ zu nationalstaatlichen Kontexten verhält es sich tatsächlich komplizierter: Krusenstern bewegt sich institutionell gesehen in russändischen Kontexten, schreibt und arbeitet aber (wie z.B. die hier untersuchte deutsche Version seines Reiseberichts zeigt) sowohl in deutsch- als auch in russischsprachigen Kontexten. Wechselwirkungen zwischen deutsch- und russischsprachigen historischen Akteuren sind für das russändische Imperium ohnehin konstitutiv: Im 18. und 19. Jahrhundert rekrutiert das russändische Imperium wiederholt ‚deutsches‘ Personal für die eigenen intellektuellen und imperialen Institutionen. Aus dieser historischen Konstellation ergibt sich ein neuer Forschungszusammenhang, der an dieser Stelle nur angedeutet werden kann: Vom Beispiel Krusensterns ausgehend ließe sich in Zukunft untersuchen, welche Wechselwirkungen zwischen deutsch- und russischsprachigen ethnografischen Diskursen bestehen und welche Rolle Reisetexte wie Krusensterns *Reise um die Welt* in diesem Kontext spielen. Vgl. zu deutschsprachigen Akteuren in russändischen Kontexten Govor: *Twelve Days at Nuku Hiva*, S. 14 ff. und 36 ff.; Han F. Vermeulen: „Ethnography and Empire. G. F. Müller and the description of Siberian peoples“, in: Han F. Vermeulen (Hg.), *Before Boas the genesis of ethnography and ethnology in the German Enlightenment*, Lincoln: University of Nebraska Press 2015, S. 131–218, hier S. 133 ff.; Winkler: *Das Imperium und die Seeotter*, S. 24 ff.

schiedliche Ausprägungen annehmen konnte, ist von Han F. Vermeulen am Beispiel Gerhard Friedrich Müllers nachgewiesen worden. Als deutschsprachiger Historiker im russländischen Dienst entwickelte Müller in den 1730ern und 1740ern ein ausführliches ethnografisches Programm, das sich vor allem auf die Beschreibung Sibiriens bezog.⁵⁴ An der Entstehung und Rezeption seines Werks lassen sich Vermeulen zufolge verschiedene Formen der Interaktion zwischen Ethnografie und russländischem Imperialismus ablesen. Die Entstehung eines ethnografischen Programms sei zunächst dezidiert an koloniale Kontexte gebunden gewesen: Ethnografische Arbeiten seien von der imperialen Regierung beauftragt, durch diese physisch ermöglicht und hauptsächlich in den bereits befriedeten Kolonien ausgeführt worden. Wie allerdings am Beispiel Müllers ersichtlich wird, tragen die ethnografischen Texte und das ethnografische Programm, die in diesem Kontext entstanden sind, inhaltlich keine Referenzen zu kolonialen Praktiken und beziehen sich stattdessen auf wissenschaftliche Diskurse. Darüber hinaus seien die auf Reisen entstandenen ethnografischen Daten von der russländischen Regierung keineswegs in jedem Fall auch tatsächlich genutzt worden. Stattdessen seien die Informationen, die für imperialistische Herrschaftsausübung und ökonomische Ausbeutung benötigt wurden, mitunter aus anderen Quellen wie den Berichten von Missionaren, Händlern oder Verwaltern extrahiert worden, ohne die dezidiert wissenschaftlichen ethnografischen Berichte miteinzubeziehen. Das Verhältnis zwischen ethnografischer Forschung und imperialistischer Herrschaft, das zeigt die exemplarische Analyse Vermeulens, gestaltet sich also nicht immer so eindeutig utilitaristisch, wie es etablierte wissenschaftliche Narrative häufig behaupten.⁵⁵

Bereits diese wenigen Beispiele aus der Forschung zeigen, dass die Beziehung zwischen Ethnografie und Imperialismus durchaus verschiedene Formen annehmen kann. Ethnografische Forschung kann zum Instrument der imperia-

⁵⁴ Wie Vermeulen anmerkt, verwendet Müller selbst nicht den Begriff der Ethnografie, sondern entwickelt sein Programm um das deutschsprachige Pendant der ‚Völker-Beschreibung‘. Vermeulen weist ausführlich nach, wieso Müller trotzdem als ein Begründer der Ethnografie beschrieben werden kann, und nennt als Argumente u.a., dass Müller selbst extensive Feldforschung betrieb, eine Systematik für die ‚Völker-Beschreibung‘ entwickelte, Anweisungen für Nachfolger verfasste und zuletzt ein genuines theoretisches Konzept der ‚Völker-Beschreibung‘ entwickelte. Vgl. Vermeulen: Ethnography and Empire, S. 131 ff. Vgl. zu Müllers Programm auch Gudrun Bucher: „Von Beschreibung der Sitten und Gebräuche der Völcker“. Die Instruktionen Gerhard Friedrich Müllers und ihre Bedeutung für die Geschichte der Ethnologie und der Geschichtswissenschaft (= Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, 63), Stuttgart: Steiner 2002.

⁵⁵ Vgl. Vermeulen: Ethnography and Empire, S. 202 ff. und 214 ff.

listischen Expansion und der ökonomischen Ausbeutung werden, sie kann sich aber auch selbstreflexiv zeigen und eine wissenschaftliche Agenda jenseits dieser dezidiert kolonialistischen Dimension entwickeln. Das folgende Kapitel trägt die Frage nach dem wechselseitigen Verhältnis von Ethnografie und Imperialismus an Krusensterns Reisebericht heran und fragt insbesondere nach dem Verhältnis von ökonomischen und ethnografischen Vergleichspraktiken. Im Zentrum der Analyse steht wie oben bereits angedeutet die Frage, ob die ethnografischen ähnlich wie die ökonomischen Vergleiche eine asymmetrische, eurozentristische sowie imperialistische Vorstellung von der Welt produzieren oder doch alternative Konfigurationen des Globalen in den Text einschreiben. Untersucht werden zwei Arten des ethnografischen Vergleichens: zum einen ethnografische Vergleiche, die sich innerhalb dezidiert ökonomischer Textpassagen finden, und zum anderen ethnografische Vergleiche, die strukturell für sich stehen und in Kapiteln vorzufinden sind, die sich primär der ethnografischen Beschreibung indigener Gruppen zuwenden.

Für die Vergleiche erster Art ist zunächst festzuhalten, dass die ansonsten übliche ökonomische Perspektive auf die Welt aufgrund der ökonomischen Rahmung dieser ethnografischen Vergleiche erhalten bleibt: Die Welt wird gesetzmäßig gedacht, zukunftsorientiert beschrieben und als Wissensreservoir für imperiale europäische Akteure betrachtet. Wenn es aber um die indigenen Gruppen geht, die ethnografisch beschrieben und verglichen werden, so fällt die Auseinandersetzung mit dem Globalen anders aus. Erstens ist eine eindeutige Utilisierung ethnografischer Vergleiche zum Zwecke imperialistischer Herrschaft und ökonomischer Ausbeutung zu beobachten. Diese utilitaristische Beziehung hat zur Folge, dass keine eigenständige, primär ethnografische Auseinandersetzung mit dem Globalen erfolgt. Damit einhergehend ist zweitens auch ein anderes Verhältnis zu Zeit und Zeitlichkeit zu beobachten. Die ethnografischen Vergleiche sind zwar indirekt an der Konstruktion eines optimistischen imperialistischen Zukunftsnarratives beteiligt, für die verglichenen indigenen Gruppen wird allerdings entweder gar keine oder aber eine sehr pessimistische Zukunft entworfen. Drittens ist bei ethnografischen Vergleichen dieser Art eine eigentümliche Doppelung eurozentristischer Überlegenheitsstropoi zu beobachten. Die Idee einer grundsätzlichen europäischen Überlegenheit wird hier nicht nur, wie die vorherigen Kapitel bereits gezeigt haben, über ökonomische Vergleiche transportiert, sondern in den ethnografischen Vergleichen noch einmal gespiegelt, wiederholt und verstärkt. Die ethnografischen Vergleiche stärken also in diesem Kontext die ohnehin starken eurozentristischen Tendenzen des ökonomischen Diskurses. Die Welt wird auch innerhalb dieser öko-

nomisch gerahmten ethnografischen Vergleiche asymmetrisch und eurozentristisch gedacht.

Die allein stehenden, gewissermaßen um ihrer selbst willen vollzogenen ethnografischen Vergleiche setzen sich hingegen auf eine andere Art und Weise mit dem Globalen auseinander. Ähnlich wie Krusensterns ökonomische Vergleiche fragen sie dezidiert nach globalen Zusammenhängen, Beziehungen und Ähnlichkeiten. Die Idee einer gesetzmäßig geordneten Welt wird sowohl über systematische globale Vergleiche artikuliert als auch über eine Art der ethnografischen Beschreibung, die eine grundsätzliche Vergleichbarkeit aller ‚Völker‘ der Welt impliziert. Anders als in den ökonomischen Vergleichen finden sich hier allerdings nicht nur eine Vielzahl normativer Europabezüge, sondern auch einige wenige Momente der Eigenirritation, in welchen die angewandten Maßstäbe und Prämissen hinterfragt werden. Diese Momente der Europakritik bleiben aber letztendlich bedeutungslos. Die für den Text typische eurozentristische, asymmetrische Weltwahrnehmung setzt sich durch, was nicht zuletzt an der zeitlichen Dimension dieser Vergleiche deutlich wird: In gewohnter Manier der Gattung ordnet Krusenstern die verglichenen indigenen Gruppen auf einer Skala des gesellschaftlichen Fortschritts an. Die Perspektive ist global, das zeitliche und kulturelle Konzept, mit dessen Hilfe die indigenen Gruppen beschrieben und bewertet werden, bleibt eurozentristisch.

Die Analyse zeigt, dass in Krusensterns Reisebericht sowohl eine Instrumentalisierung ethnografischer Vergleichspraktiken zu imperialistisch-ökonomischen Zwecken vorliegt als auch eine Emanzipation von ebendiesen Zwecken. Während die Instrumentalisierung ethnografischer Vergleiche vor allem in der Beschreibung russländischer Herrschaftsgebiete zu beobachten ist, findet eine Emanzipation dieser Vergleiche primär in Textpassagen statt, die sich an gattungstypischen Formen des ethnografischen Schreibens orientieren – so etwa in Krusensterns Beschreibungen der Südsee. Konstant bleiben dabei eurozentristische Überlegenheitstopoi, die sich nicht immer auf ökonomische Diskurse beziehen müssen, aber immer von einer kulturellen und moralischen Überlegenheit Europas ausgehen. Die asymmetrische globale Perspektive, die für die ökonomischen Vergleichspraktiken Krusensterns typisch ist, setzt sich in den ethnografischen Vergleichen des Reiseberichts fort, auch wenn diese sich von den ökonomischen Diskursen emanzipieren.⁵⁶

⁵⁶ Die folgende Analyse eröffnet darüber hinaus neue Perspektiven zum Verhältnis von Ethnografie und Imperialismus in russländischen Kontexten. Marcus Köhler hat nachgewiesen, dass russländische Akteure Fragen der imperialen Identitätspolitik häufig innerhalb ethnografischer Diskurse aushandeln. Köhler stellt u.a. die These auf, dass in den ethnografischen

3.3.1 Ethnografisches Vergleichen, imperialistische Herrschaft, ökonomische Ausbeutung: Kamtschatka

Dass ethnografische Vergleiche durchaus für die Optimierung imperialistischer Herrschaft und ökonomischer Ausbeutung instrumentalisiert werden können, wird in Krusensterns Beschreibung Kamtschatkas besonders deutlich. Die Bedeutung, die Krusenstern der Kolonie innerhalb des Reiseberichts zuschreibt, ist an anderer Stelle bereits beschrieben worden: Von Beginn an macht er sie zum Symbol des zukünftigen ökonomischen Aufstiegs des russländischen Imperiums. Die Beschreibung der Kolonie ist dementsprechend in jeder Hinsicht auf die zukünftige ökonomische Verbesserung ausgerichtet. Auch die ethnografische Beschreibung der „Kamtschadalen“⁵⁷ der indigenen Bewohner Kamtschatkas, ist von Referenzen auf diesen imperialistischen ökonomischen Diskurs gekennzeichnet.

Die Verknüpfung ethnografischer und imperialistisch-ökonomischer Themen ist keineswegs neu. Bereits seit der Regierungszeit von Peter dem Großen zeigte das russländische Imperium immer wieder Interesse an ethnografischen Daten, da die Verortung von Völkern als Herrschaftsinstrument begriffen wurde, das den Zugang zu lokalen Ressourcen erlaubte. Insbesondere ethnografische Daten wie Bevölkerungszahlen, Wohnorte, Lebensart oder Art des Lebensunterhalts und der Landwirtschaft sollten die Extraktion von Ressourcen und

Diskursen eine Verwissenschaftlichung imperialer Zusammenhänge initiiert wird. Während Köhlers Studie die Instrumentalisierung ethnografischer Diskurse für imperialistische Zwecke nicht verneint, betont sie doch vor allem die Rückwirkungen, die wissenschaftlich-ethnografische Diskurse auf die imperiale Lebenswelt haben. Die Ergebnisse des vorliegenden Kapitels verweisen am Beispiel Krusensterns hingegen eher auf die Auswirkungen, die imperialistisch und insbesondere imperialistisch-ökonomische Erkenntnisinteressen auf ethnografische Diskurse haben. Die Analyse zeigt erstens, dass diese Erkenntnisinteressen das ethnografische Vergleichen über weite Strecken präfigurieren und nur vereinzelt wissenschaftliche Vergleiche um ihrer selbst willen erlauben, und zweitens, dass die Idee einer grundsätzlichen europäischen Überlegenheit das Vergleichen in beiden Diskursen dominiert. Vgl. Köhler: Russische Ethnographie und imperiale Politik im 18. Jahrhundert, S. 11–17 und 263–267.

⁵⁷ Hinter der Bezeichnung der „Kamtschadalen“, die bis heute verwendet wird, verbergen sich zu Krusensterns Zeiten tatsächlich mehrere indigene Ethnien wie etwa die der Itelmenen, Korjaken oder Tschuwanen. Krusensterns Beschreibung und auch seine ethnografischen Vergleiche machen diese Differenzen im Text unsichtbar und konstruieren die einheitlich scheinende Gruppe der „Kamtschadalen“. Inwieweit imperialistische ethnografische Vergleichspraktiken wie die Krusensterns an der diskursiven Konstruktion von ethnischen Gruppen beteiligt sind, kann an dieser Stelle nicht untersucht werden, soll aber als wichtige weiterführende Forschungsfrage genannt werden.

insbesondere die Steuererhebung in den Kolonien und Provinzen verbessern.⁵⁸ In seiner Beschreibung der Kamtschadalen greift Krusenstern diese Kategorien auf. So thematisiert er etwa die Lage und Größe von Dörfern, demografische Entwicklungen wie die Bevölkerungsabnahme aufgrund von Epidemien, die soziale Organisation der Dörfer sowie die dort vorherrschenden hierarchischen Strukturen (vgl. Reise um die Welt II, 265ff.). Darüber hinaus knüpft er die Beschreibung dieser Themen explizit an Fragen der Steuererhebung an. So schreibt er etwa über die Art der Steuererhebung, die Art der Steuerberechnung, die Höhe der Steuerabgaben sowie über den Zusammenhang von Epidemien und Steuererhebung (vgl. Reise um die Welt II, 268 f.). Die ethnografische Beschreibung der Kamtschadalen wird also sowohl durch die ausgewählten Kategorien als auch durch explizite Referenzen an imperialistische bzw. kolonialistische Diskurse über Herrschaft und ökonomische Extraktion geknüpft.

Eine besondere Rolle spielt in dieser Konstellation das semantische Feld der ‚Nützlichkeit‘ oder ‚Notwendigkeit‘. Krusenstern beschreibt die Kamtschadalen zwar anhand ethnografischer Kategorien, charakterisiert sie aber wiederholt primär als Menschen, die sich innerhalb imperialer Infrastrukturen als ‚nützlich‘ oder ‚notwendig‘ erweisen. Bereits zu Beginn der Beschreibung merkt Krusenstern an, dass ihr „gänzliches Verschwinden“ ein „großer Verlust für Kamtschatka“ wäre, „da sie in sehr vieler Rücksicht nützlich sind, und man ihrer oft auch nicht entbehren kann“ (Reise um die Welt II, 265). Auch das Verbot des Handels mit Branntwein, das die soziale und ökonomische Situation der Kamtschadalen verbessern soll, wird als Maßnahme „zur Erhaltung dieser nützlichen Menschen“ (Reise um die Welt II, 267) bezeichnet. Zuletzt wird auch die Beschreibung ihrer Lebensart über den Nützlichkeitstopos eingeleitet. Noch bevor Krusenstern auf spezifische Faktoren zu sprechen kommt, die das Leben der Kamtschadalen sozial, kulturell und ökonomisch beeinflussen, betont er ihre Rolle innerhalb des imperialen infrastrukturellen Gefüges:

Wie nothwendig die Kamtschadalen in Kamtschatka sind, würde schon allein daraus erhellern, daß sie die allgemeinen Wegweiser des Landes sind, und die Posten führen; das Führen der Posten verrichten sie überdem noch unentgeldlich.

Reise um die Welt II, 270.

In der Folge verknüpft Krusenstern die ethnografische Beschreibung kontinuierlich mit dem imperialistisch-kolonialistischen Diskurs. Die Lebensart der Kamtschadalen wird in einem Zuge mit ihrer Funktion innerhalb der kolonialen Infrastrukturen geschildert. So wendet sich Krusenstern etwa dem Thema Gast-

⁵⁸ Vgl. Vermeulen: Ethnography and Empire, S. 205 ff.

freundschaft zu und beschreibt kulturelle Gewohnheiten der Kamtschadalen, die in direktem Verhältnis zu ihrer Funktion als „Wegweiser“ und ‚Postenführer‘ stehen: Sie seien in jedem Fall dazu bereit, die Hunde von Reisenden freiwillig zu versorgen und auch die Reisenden selbst zu bewirten (vgl. Reise um die Welt II, 270). Diese Verweise auf die ‚Nützlichkeit‘ der Kamtschadalen innerhalb der kolonialen Infrastrukturen schreiben der ethnografischen Beschreibung wiederholt eine starke imperialistische Perspektive ein.

Auch die sozialen und ökonomischen Probleme, die sich für die Kamtschadalen aus ihrer Funktion innerhalb des imperialen Gefüges ergeben, werden von Krusenstern thematisiert. So führen etwa die langen Abwesenheiten im Rahmen der Wegweiser-Funktion zu Versorgungsmissständen. Lange Trockenperioden könnten in diesem Kontext nicht zum Trocknen von Fisch genutzt werden, was zu Nahrungsmittelknappheit in den Wintermonaten führe (vgl. Reise um die Welt II, 270 f.). Auch zwischen demografischen Entwicklungen und der Tätigkeit als Wegweiser gebe es Wechselwirkungen: Während die Anzahl an militärischem Personal, das Wegweiser benötige, sehr groß sei, nehme die Zahl der Kamtschadalen aufgrund wiederkehrender Epidemien ab. Auch in diesem Fall verursachen die langen Abwesenheiten als unbezahlte Wegweiser soziale und ökonomische Probleme, die Krusenstern zufolge nur durch die Einführung von planmäßiger Bezahlung gelöst werden können (vgl. Reise um die Welt II, 271). Krusenstern nutzt seine ethnografische Beschreibung der Kamtschadalen also konsequent, um bestehende imperiale und ökonomische Strukturen zu evaluieren. Eine ethnografische Auseinandersetzung mit den Kamtschadalen, die losgelöst von diesen Diskursen ist, findet nicht statt.

Die Verknüpfung dieser Diskurse schlägt sich auch in den Eigenschaften nieder, die Krusenstern den Kamtschadalen kollektiv zuschreibt. Immer wieder beziehen sich diese direkt oder indirekt auf koloniale Herrschaftsverhältnisse und Infrastrukturen. Lobend schreibt er ihnen z.B. „Treue“, „Folgsamkeit“ und „Ergebenheit gegen ihre Obern“ zu (Reise um die Welt II, 265) – Eigenschaften, die erst im Hinblick auf koloniale Subjekte als positiv gelten. Wie die obigen Beispiele zeigen, erweist sich auch ihre „Gastfreyheit“ (Reise um die Welt II, 265) erst vor dem Hintergrund kolonialer Infrastrukturen als positive Eigenschaft. Auch dass sie ein „Muster von Ehrlichkeit“ (Reise um die Welt II, 271) sind, erweist sich als Kompliment, das Bezug auf ihre Funktion als ‚Postenführer‘ nimmt: Weil sie so ehrlich seien, müssten die im Auftrag des Imperiums Reisenden keinen Betrug fürchten und könnten ohne Angst vor Diebstählen auf ihren Reisen bei den Kamtschadalen einkehren (vgl. Reise um die Welt II, 271). Dass Krusenstern den Kamtschadalen kollektive Eigenschaften zuschreibt, steht zunächst völlig in der Tradition ethnografischer Beschreibungen seiner Zeit.

Auffällig ist allerdings, dass sich diese Charakterzuschreibungen größtenteils indirekt oder direkt auf die Position beziehen, die die Kamtschadalen innerhalb des imperialen und ökonomischen Gefüges vor Ort innehaben.

Welche Rolle spielt nun das Vergleichen innerhalb dieser Konstellation? Zunächst muss angemerkt werden, dass Krusenstern in der Beschreibung der Kamtschadalen wesentlich seltener vergleicht, als er es beispielsweise in seinen Beschreibungen europäischer und russländischer Akteure tut. Die wenigen Vergleiche, die zu finden sind, beziehen sich darüber hinaus zumeist explizit auf ökonomische und imperiale Strukturen. Das prominenteste Beispiel, Krusensterns Vergleich verschiedener Arten der Steuererhebung in Kamtschatka und in anderen russländischen Provinzen, ist bereits im letzten Kapitel untersucht worden. Der Vergleich beachtet durchaus etablierte ethnografische Kategorien wie etwa demografische Entwicklung („Volksmenge“ oder „Menschenzahl“) oder typische Krankheiten (im Falle Kamtschatkas wiederkehrende „epidemische Krankheiten“), bezieht diese allerdings alle auf eine imperialistische ökonomische Strategie, nämlich die Erhebung der „Kopfsteuer“ (Reise um die Welt II, 267). Das Vergleichen stärkt demnach die Verbindung ethnografischer und imperialistisch-ökonomischer Perspektiven.

Welche Vorstellungen von der Welt und der Zukunft in diesem Kontext entstehen, ist z.T. ebenfalls schon im letzten Kapitel thematisiert worden: Während die Vergleiche europäischer Akteure konsequent ein Vertrauen darauf artikulieren, dass ökonomische Entwicklungen überall auf der Welt gesetzmäßig oder zumindest ähnlich verlaufen und dass diese Entwicklungen grundsätzlich nachahmbar sind und die Zukunft somit vorhersehbar ist, scheint dasselbe Grundvertrauen keineswegs auch der Beschreibung der indigenen Bevölkerung zugrunde zu liegen. Krusensterns Vergleich verschiedener Arten der Steuererhebung dient vornehmlich der Reflexion über einen bereits vergangenen Missstand in der Kolonie – über einen Misstand, der „[z]um Glück [nicht lange] [...] dauerte“ (Reise um die Welt II, 267). Anders als in den Beschreibungen europäischer Akteure nutzt Krusenstern das Vergleichen hier nicht, um positive Zukunftsentwürfe zu entwickeln. Stattdessen trägt die Beschreibung der Kamtschadalen einen pessimistischen Grundton, der das Aussterben der Kamtschadalen in der Zukunft sehr wahrscheinlich oder sogar unausweichlich erscheinen lässt: Während es zu Beginn schon heißt, dass „diese wenigen [Kamtschadalen] in einigen Jahren [vielleicht] ganz verschwunden seyn werden“ (Reise um die Welt II, 265), ist dann wenige Seiten später noch pessimistischer die Rede von „ihrer jährlichen Abnahme und ihrer allmählichen gänzlichen Ausrottung“ (Reise um die Welt II, 269). Krusensterns Beschreibung der Kamtschadalen verbindet zwar ethnografische, imperialistische und ökonomi-

sche Perspektiven miteinander, sie überträgt allerdings keineswegs den selbstbewussten Blick auf die Welt und die Zukunft vom ökonomischen in den ethnografischen Bereich. Wenn es um die Zukunft der indigenen Bevölkerung geht, ist von dem Bemühen, auf der Basis von globalen Vergleichen eine optimistische Zukunft zu entwerfen, keine Spur mehr zu finden.

Darüber hinaus ist anzumerken, dass es in Krusensterns Beschreibung der Kamtschadalen keine Auseinandersetzung mit dem Globalen gibt, die sich ausschließlich auf ethnografische Faktoren bezieht. Wenn ethnografische Daten global verglichen werden, dann immer in Bezug auf ökonomische Strukturen innerhalb des russländischen Imperiums – so etwa, wenn demografische Entwicklungen verglichen werden, um Fragen der Steuererhebung zu adressieren. Krusenstern zeigt hier kein Bemühen, jenseits ökonomischer Fragen globale ethnografische Bezüge herzustellen. Die exzessive Suche nach globalen Gesetzmäßigkeiten, Zusammenhängen und Ähnlichkeiten bleibt dem imperialistischen ökonomischen Diskurs vorbehalten. Anders formuliert erhalten die ethnografischen Daten, die Krusenstern hier versammelt, ihre Kohärenz und Relevanz nur in Bezug zum ökonomischen Diskurs. In diesem Fall liegt also eine Kombination ethnografischer und ökonomischer Vergleichspraktiken vor, in der eindeutig ökonomisches Weltwissen priorisiert wird.

Es lässt sich festhalten, dass das ethnografische Vergleichen innerhalb der ‚eigenen‘ russländischen Kolonien von einer starken Instrumentalisierung im Sinne ökonomischer Diskurse gekennzeichnet ist. Die imperialistischen Tendenzen, die die ökonomische Vergleichspraxis des Textes charakterisieren, werden auch hier – in der Kombination ethnografischer und ökonomischer Vergleiche – aktualisiert. Ethnografische Vergleiche werden nicht um ihrer selbst willen vollzogen, sondern fungieren als eine Art Zubringer für den imperialistisch-ökonomischen Diskurs. Eine Auseinandersetzung mit dem Globalen, die über Fragen der kolonialen Herrschaft und der ökonomischen Extraktion hinausgeht, findet an dieser Stelle nicht statt.

3.3.2 Von ökonomischer zu kultureller Überlegenheit: Die Darstellung des chinesischen Handels

Die Instrumentalisierung ethnografischer Vergleichspraktiken zum Zwecke ökonomischer Beschreibungen ist in der Darstellung der russländischen Kolonien besonders präsent, findet sich aber auch in der Darstellung anderer Weltregionen. So ist etwa die Darstellung Chinas von Vergleichen durchzogen, die die chinesische Bevölkerung nach ethnografischen Kategorien beschreiben, um

spezifische ökonomische und politische Fragen zu adressieren. Über diese Instrumentalisierung hinaus ist eine Übertragung eurozentristischer Überlegenheitstopoi vom ökonomischen in den ethnografischen Bereich zu beobachten. In der Kombination ökonomischer und ethnografischer Vergleichspraktiken wird eine doppelt asymmetrische Weltwahrnehmung erzeugt: Die chinesische Bevölkerung wird in Bezug auf Europa nicht nur als ökonomisch-politisch, sondern auch als moralisch-kulturell unterlegen beschrieben.

Dass ethnografische Vergleiche zunächst der Beantwortung ökonomischer Fragen dienen sollen, wird in der Darstellung Chinas schnell ersichtlich. In einer ausführlichen Liste widmet Krusenstern sich z.B. einer Reihe von „Fragen über den Zustand der Staatswirtschaft und des Handels in den südlichen Provinzen Chinas“, die er der Reihe nach im Detail beantwortet (Reise um die Welt II, 369). Die Fragen dieser Liste wenden sich einer Reihe ökonomisch relevanter Themen zu, so etwa „Hypotheken“ und „Credit[en]“ (Reise um die Welt II, 369 f.), „Wechsel[n]“ und „Wechselzahlungen“ (Reise um die Welt II, 371 f.), „Gilden und Innungen“ (Reise um die Welt II, 372), dem Postsystem (vgl. Reise um die Welt II, 373), „Fabriken“ und Warenherstellung (Reise um die Welt II, 374), Maßen und Gewichten (vgl. Reise um die Welt II, 374), Bankrottgesetzen (vgl. Reise um die Welt II, 375), dem Transport von Waren (vgl. Reise um die Welt II, 377), der Grundsteuer (vgl. Reise um die Welt II, 378) oder infrastrukturellen Verantwortlichkeiten (vgl. Reise um die Welt II, 378). Dabei werden immer wieder auch ethnografische Beschreibungskategorien aufgegriffen – so etwa in den Themen Herrschaft und politische Organisation, insbesondere in Bezug auf „Leibeigenschaft“ und „Frondienste“ (Reise um die Welt II, 370), Erblichkeit oder Ernennung des Adels (vgl. Reise um die Welt II, 373), gesellschaftliche Rangfolgen, insbesondere den „Rang“ verschiedener Berufsgruppen (Reise um die Welt II, 378), die ökonomische Lage „gemeiner Arbeiter“ (Reise um die Welt II, 379), Praktiken der Heirat und des Kindermordes (vgl. Reise um die Welt II, 380), demografische Entwicklungen (vgl. Reise um die Welt II, 380) sowie Lebensmittel und Ernährung (vgl. Reise um die Welt II, 382). Die Beschreibung ethnografischer Daten ist hier Bestandteil einer ökonomischen Untersuchung.

Auch die Vergleiche, die im Rahmen dieser Liste vollzogen werden, spiegeln diese Struktur: Zum einen dienen sie der Suche nach dezidiert ökonomischen Unterschieden und Ähnlichkeiten zwischen China, Europa und anderen Regionen der Welt – so etwa, wenn Krusenstern zwischen Europa und China Unterschiede im Handel mit „Wechsel[n]“ (Reise um die Welt II, 371) oder im Zustand der „Fabriken“ (Reise um die Welt II, 374) feststellt. Zum anderen dienen auch ethnografische Kategorien als Vergleichshinsichten – so etwa, wenn

Krusenstern Unterschiede zwischen dem erblichen Adel in Japan und dem ernannten Adel in China umreißt (vgl. Reise um die Welt II, 371) oder wenn er Praktiken des Kindermordes in China mit kannibalistischen Praktiken in der Südsee vergleicht (vgl. Reise um die Welt II, 380). All diese Vergleiche werden in eine Liste zum „Zustand der Staatswirtschaft und des Handels in den südlichen Provinzen von China“ (Reise um die Welt II, 269) aufgenommen und somit als ökonomisch relevante ethnografische Vergleiche kategorisiert. Ethnografische Daten, das zeigt die Struktur der Liste und der Vergleiche, werden somit als integraler Teil ökonomischer Beschreibungen verstanden. Ähnlich wie in der Beschreibung der Kamtschadalen werden sie auch hier instrumentalisiert, um ökonomische Zustände zu erfassen.

Die Auseinandersetzung mit dem Globalen, die aus den genannten Vergleichen hervorgeht, ist auf mehrfache Weise asymmetrisch. Durch die Auswahl der *comparata* werden zwar globale Bezüge hergestellt, die der Beschreibung Chinas eine globale Perspektive verleihen. Dabei gibt es aber – ebenfalls ähnlich wie in der Darstellung der Kamtschadalen – keine Auseinandersetzung mit dem Globalen, die sich nur auf ethnografische Inhalte bezieht. Es liegen zwar globale Vergleiche vor, die primär ethnografische Faktoren behandeln (Herrschaft und Adel, Kindermorde und Kannibalismus), aber dadurch, dass sie innerhalb einer Liste erscheinen, die explizit auf „Staatswirtschaft“ und „Handel“ ausgelagert ist (Reise um die Welt II, 369), werden auch diese ethnografischen Vergleiche zumindest implizit in Bezug zum ökonomischen Diskurs gesetzt. Die globale Perspektive dieser Vergleiche ist vorrangig ökonomisch – auch dann, wenn sie als Mittel zum Zweck ethnografische Daten berücksichtigen.

Darüber hinaus knüpfen die Vergleiche zwischen China und anderen Weltregionen nicht an Krusensterns Bemühungen an, globale ökonomische Gesetze zu ermitteln. Obwohl die Perspektive der Vergleiche eine globale ist, nimmt Krusenstern sie – anders als bei den Vergleichen europäischer (und amerikanischer) Imperien – nicht als Anlass, um nach der Übertragbarkeit ökonomischer Erfolge zu fragen. Aus den Vergleichen mit China werden keine Möglichkeiten für die Zukunft des russländischen Handels abgeleitet, obwohl Krusenstern durchaus erfolgreich scheinende ökonomische Praktiken wie etwa den profitträchtigen Handel mit Salz beschreibt (vgl. Reise um die Welt II, 370 f.). Statt dessen bleiben die Vergleiche partikular und reihen Unterschiede und Ähnlichkeiten aneinander, ohne zu allgemeineren, die Zukunft des russländischen Handels betreffenden Schlussfolgerungen zu kommen.

Dieser Befund ließe sich darüber erklären, dass es sich bei dem Fragenkatalog um eine Auftragsarbeit handelt, die Krusenstern eigenen Aussagen zufolge nicht selbst entwarf, sondern „von dem Etatsrath Würst [erhielt]“ und in dessen

Auftrag bearbeitete (Reise um die Welt II, 369). Auf den ersten Blick scheint es sich anzubieten, den assoziativen, wenig systematischen Charakter der Vergleiche auf diesen Entstehungskontext zurückzuführen. Eine solche Einordnung würde allerdings die bisherigen Ergebnisse dieses Kapitels nicht ausreichend beachten. Wie die Analyse des vorletzten Unterkapitels gezeigt hat, unterscheidet Krusenstern sehr deutlich zwischen verschiedenen Gruppen von *comparata*: Während er die europäischen Imperien, denen er häufig auch die USA zuschlägt, als Kollektiv inszeniert, dem sich auch das russländische Imperium zuordnen lässt und dessen ökonomische Erfolge erklärt, nachgeahmt und übertragen werden sollen, werden ökonomische Akteure außerhalb dieser Gruppe als grundsätzlich unterlegen und deshalb eher als ökonomische Subjekte und nicht als Partner oder Konkurrenten beschrieben. Dass Krusenstern auch China letzterer Gruppe zuordnet, ist ebenfalls bereits nachgewiesen worden. In diesem Sinne nimmt Krusenstern die Vergleiche mit China nicht als Anlass, um nach globalen ökonomischen Gesetzen zu fragen, auf denen aufbauend sich eine erfolgreiche Zukunft für das russländische Imperium entwerfen ließe. China kann ökonomisch und ethnografisch beschrieben werden – es kann aber im Sinne dieser asymmetrischen Weltwahrnehmung nicht zum Vorbild des russländischen Imperiums gemacht werden. Krusensterns Vergleiche mit China verleihen an dieser Stelle also einer asymmetrischen, eurozentristischen Weltwahrnehmung Ausdruck, die sich hier eher implizit, an anderen Stellen des Reiseberichts wie bereits nachgewiesen aber sehr explizit manifestiert.

Zuletzt übertragen Krusensterns Vergleiche den Topos von der ökonomisch-politischen Überlegenheit Europas auch in den moralisch-kulturellen Bereich. Insbesondere die ethnografischen Vergleiche der Darstellung nehmen normativ Bezug auf Europa und inszenieren dieses als kulturelles und moralisches Ideal. So schreibt Krusenstern etwa zur Bedeutung der Leibeigenschaft für die weibliche Bevölkerung:

Mit dem weiblichen Geschlechte, das in China, wie in allen orientalischen Ländern, nicht die Achtung geniest, welche die gebildeteren Nationen Europa's ihm zugestehen, nimmt jedoch die Polizey es nicht so streng. Die verkauften weiblichen Sclaven, bleiben gewöhnlich so lange sie leben Leibeigene.

Reise um die Welt II, 370.

Der Vergleich bezieht sich zunächst auf Praktiken der Leibeigenschaft und berührt damit ein ethnografisches Thema, das als ökonomisch relevant betrachtet wird. Das Urteil, das hier getroffen wird, bezieht sich allerdings nicht nur auf ökonomische, sondern vor allem auch auf moralische und kulturelle Faktoren. „Europa“ fungiert in gewohnter Manier als *comparatum* und Maßstab zugleich:

„Europas gebildetere Nationen“ liefern zwar die spezifischen *comparata*, mit denen „China“ verglichen wird, sie werden aber nicht als neutrale *comparata* eingeführt. Vielmehr wird ihnen von Krusenstern die moralische Hoheit zugesprochen, weil sie die „gebildeteren Nationen“ seien, was wiederum daran zu erkennen sei, dass sie auch dem weiblichen Teil der Bevölkerung „Achtung [...] zugestehen“ – ein im 18. und 19. Jahrhundert vielmals herangezogenes Kriterium für ‚zivilisierte‘ Kulturen. Europa ist in dieser Vergleichskonstellation die normative Instanz: Die Abwertung Chinas erfolgt über den Verweis auf kulturelle und gesellschaftliche Zustände in Europa. Der Überlegenheitspostos, der in den ökonomischen Vergleichen Krusensterns regelmäßig vorzufinden ist, wird hier über einen ethnografischen Vergleich aufgegriffen und verstärkt. Die asymmetrische, eurozentristische Weltwahrnehmung, die für den Reisebericht konstitutiv ist, wird mithilfe eines ethnografischen Vergleichs aus dem ökonomischen in den moralisch-kulturellen Bereich übertragen.

Es zeigt sich, dass ethnografische Vergleiche nicht nur für den ökonomischen Diskurs instrumentalisiert werden können, sondern dass sie darüber hinaus ökonomisch-politische um moralisch-kulturelle Überlegenheitspostos ergänzen können. Die Welt wird in jedem Fall asymmetrisch und eurozentristisch imaginiert – Europa wird sowohl im ökonomischen als auch im kulturellen Bereich als Zentrum und Ideal gesetzt.

3.3.3 Der gattungstypische ethnografische Diskurs: Europa und der Südpazifik

Die Instrumentalisierung ethnografischer Vergleiche zu ökonomischen oder imperialistischen Zwecken bestimmt Krusensterns Reisebericht über weite Strecken. Trotzdem finden sich über den Text verstreut auch einige Beispiele für ethnografische Vergleiche, die sich vom ökonomischen Diskurs emanzipieren und sich ethnografischen Inhalten um ihrer selbst willen zuwenden. Am stärksten ausgeprägt ist diese Priorisierung des ethnografischen Diskurses in Krusensterns Darstellung der Südseeinsel Nuku Hiva. Ökonomische Faktoren spielen zwar auch hier eine Rolle – so vergleicht Krusenstern etwa infrastrukturelle Faktoren wie die Eignung von Häfen oder den Zugang zu lokalen Ressourcen (vgl. Reise um die Welt II, 157ff.). Das Hauptaugenmerk liegt aber auf der Beschreibung der indigenen Bevölkerung. Diese wird, wie die folgenden Beispiele zeigen, nicht so sehr im Hinblick auf ökonomische Fragen, sondern vorrangig im Sinne etablierter ethnografischer Darstellungsverfahren beschrieben.

Dass Krusenstern seine ökonomische Agenda gerade in der Beschreibung Nuku Hivas dem ethnografischen Diskurs unterordnet, darf im Hinblick auf die

Geschichte der Gattung nicht verwundern. Bereits seit dem 18. Jahrhundert steht die Südsee vermehrt im Fokus der ethnografischen Beschreibungen west-europäischer Reisender. Sie wird zum exponierten Gegenstand einer ethnografischen Forschung, die die ‚fremden‘ Kulturen als Anlass nimmt, um über die ‚eigene‘, als ‚europäisch‘ wahrgenommene Kultur zu reflektieren. Die Südsee wird damit zum Ort der Selbstvergewisserung und der Selbtkritik, zum Ort des Eurozentrismus und der Europa-Kritik.⁵⁹ Beachtet man diese Entwicklung der Gattung, so lässt sich zu Recht fragen, ob auch Krusensterns ethnografische Beschreibung Nuku Hivas ein solches Wechselspiel zwischen Eurozentrismus und Europa-Kritik vorweist. Ermöglichen seine ethnografischen Vergleiche hier womöglich eine Art der Weltwahrnehmung, die die asymmetrische, eurozentristisch-imperialistische Perspektive seiner ökonomischen Vergleichspraxis relativiert oder zumindest um eine alternative Perspektive ergänzt? Die folgende Analyse widmet sich dieser Frage und untersucht zu diesem Zweck erstens, auf welche Weise Krusensterns ethnografische Vergleiche globale Bezüge herstellen, und zweitens, welche Rolle dabei implizite oder explizite Vergleiche mit ‚Europa‘ spielen.

3.3.4 Universale Vergleichbarkeit über wiederkehrende Kategorien

Krusensterns ethnografische Darstellung Nuku Hivas erhält bereits dadurch eine globale Perspektive, dass Krusenstern die indigene Bevölkerung von Beginn an nach etablierten, gattungstypischen Kategorien beschreibt. Wie oben bereits angeführt, orientieren sich sowohl Krusenstern als auch andere Expeditionsteilnehmer in ihren Reiseberichten sehr stark an der westeuropäischen Gattung, insbesondere an kanonisch gewordenen Vorbildern wie James Cook, Louis Antoine de Bougainville, Jean-François de La Pérouse oder Georg Forster.⁶⁰ Krusensterns ethnografische Darstellung lässt diesen Rückbezug besonders deutlich erkennen. So greift er etwa eine Reihe von ethnografischen Kategorien und Schlagworten auf, die bereits in Cooks Reiseberichten – die Krusenstern häufig zitiert – angewendet werden. Die Überschneidungen wer-

⁵⁹ Vgl. exemplarisch Liebersohn: *The Travelers' World*, S. 3 ff. In den Debatten um die Südsee geht es nicht nur um die Evaluation ‚fremder‘ und ‚eigener‘ Kulturen, sondern vor allem auch um das Interesse am ‚Menschen‘ an sich. Im Zentrum steht oftmals die Frage, welche universale Eigenschaften ‚der Mensch‘ aufweist und ob trotz aller kultureller Unterschiede eine Einheit der Menschheit vorliegt.

⁶⁰ Vgl. Winkler: *Das Imperium und die Seeotter*, S. 186–207, insbesondere S. 191 ff.

den bereits in den Kapitelüberschriften der Reiseberichte deutlich. Hier seien als Beispiel nur Krusensterns Überschriften zur „Schilderung der Bewohner Nukahiwā’s“ (Reise um die Welt I, 167) sowie Cooks Überschriften zur Beschreibung der Sandwich-Inseln zitiert:

Beschreibung der Einwohner – Körperliche Schönheit der Männer – Ihre feste Gesundheit – Beschreibung des Frauenzimmers – Tatuiren – Kleidung und Zierrath beyder Geschlechter – Wohnungen – Geschloßene Gesellschaften – Arbeits-Werkzeuge und Hausratthe – Nahrungsmittel und Kochkunst – Fischfang – Canots – Ackerbau – Beschäftigung der Männer und Weiber – Regierungsform und Ausübung der Gerechtigkeit – Häusliche Verhältnisse – Kriegskunst – Waffenstillstand und Veranlaßung dazu – Religion und Trauergebräuche – Tahbu – Zauberey – Der Engländer Roberts – Musik – Volksmenge – Allgemeine Bemerkungen über die Insulaner dieser Gruppe.

Reise um die Welt I, 167.

The Situation of the Islands Now Discovered. – Their Names. – Called the Sandwich Islands. – Atoo Described. – The Soil. – Climate. – Vegetable Production. – Birds. – Fish. – Domestic Animals. – Persons of the Inhabitants. – Their Disposition. – Dress. – Ornaments. – Habitations. – Food. – Cookery. – Amusements. – Manufactures. – Working-Tools. – Knowledge of Iron Accounted For. – Canoes. – Agriculture. – Account of one of their Chiefs. – Weapons. – Customs Agreeing with those of Tongataboo, and Otaheite. – Their Language the Same. – Extent of this Nation Throughout the Pacific Ocean. – Reflections on the Useful Situation of the Sandwich Islands.⁶¹

Krusenstern greift eine Reihe von Cooks Kategorien direkt auf, so etwa „Kleidung“ („Dress“), „Zierrath“ („Ornaments“), „Wohnungen“ („Habitations“), „Nahrungsmittel“ („Food“), „Kochkunst“ („Cookery“), „Arbeits-Werkzeuge“ („Working-Tools“), „Canots“ („Canoes“) oder „Ackerbau“ („Agriculture“). Darüber hinaus finden sich auch in den Kategorien, die sich weniger als direkte Zitate lesen, semantische Überschneidungen: Ähnlich wie Cook referiert Krusenstern auf das Äußere der indigenen Bevölkerung, auf Alltagspraktiken und Beschäftigungsformen, auf technische Fähigkeiten, auf demografische Faktoren, auf Herrschaftsverhältnisse und soziale Strukturen sowie auf Kriegspraktiken. Dass Krusenstern in der Struktur seiner ethnografischen Beschreibung Bezug auf ein kanonisches Vorbild der Gattung nimmt, wird schnell ersichtlich.

Ein Seitenblick in die anderen Kapitel des Reiseberichts zeigt darüber hinaus, dass es sich dabei nicht um einen einmaligen oder gar willkürlichen Akt der Nachahmung, sondern um eine routinierte Ausübung ethnografischer Schreibpraktiken handelt. Auch in den anderen ethnografischen Beschreibun-

⁶¹ Admiralty: The Voyages of Captain James Cook, Bd. 6, London: Longman, Hurst, Rees, Orme, and Brown 1821, S. 204, zitiert nach Richardson: Longitude and Empire, S. 151.

gen seines Reiseberichts greift Krusenstern – wenn auch in reduzierter Form – auf die genannten Kategorien zurück, so etwa in seiner „Schilderung der Ainos“. Hier heißt es in der Kapitelüberschrift:

Schilderung der Ainos – Ihre physischen und moralischen Eigenschaften – Sittsamkeit der Frauenzimmer – Ihre Kleidung – Zierrathen – Wohnungen und Hausgeräthe – Nahrungsmittel – Regierungsform – Volksmenge – Widerlegung der Sage, daß die Ainos behaarbt sind.

Reise um die Welt II, 46.

Auch diese ethnografische Schilderung bezieht sich direkt oder indirekt auf bereits bei Cook verwendete Kategorien wie Körperliches und Äußerliches, Wohnverhältnisse, Nahrung, Herrschaftsverhältnisse und demografische Faktoren. Die routinierte Verwendung etablierter Kategorien erstreckt sich in gewissem Umfang sogar auf jene ethnografischen Darstellungen, die dezidiert für ökonomisch-imperialistische Zwecke instrumentalisiert werden. Die oben bereits analysierte Darstellung der Kamtschadalen referiert beispielsweise auf Wohnverhältnisse, demografische Entwicklung, Herrschaftsverhältnisse sowie auf Fragen der Versorgung und der Nahrung (vgl. Reise um die Welt II, 265ff.).

Routinierte ethnografische Beschreibungen wie diese lösen eine spezifische, vor allem implizite Auseinandersetzung mit dem Globalen aus. Die Verwendung wiederkehrender Kategorien erschafft globale Vergleichbarkeit: Dadurch, dass die verschiedenen indigenen Gruppen anhand derselben oder zumindest anhand ähnlicher Kategorien beschrieben werden, werden sie grundsätzlich vergleichbar gemacht. Diese Art der Vergleichbarkeit entsteht zum einen im Akt der Nachahmung, so etwa, wenn Krusenstern Cooks Kategorien aufgreift, sie kann sich aber auch bereits innerhalb der Texte einzelner Autoren abzeichnen. Wie Brian W. Richardson nachweist, zeigen bereits Cooks Beschreibungen der Südsee und der dort lebenden Menschen eine stark repetitive Struktur: Sie greifen vermehrt auf dieselben Kategorien zurück und arrangieren die Beschreibungen damit so, dass sie nebeneinandergestellt und miteinander verglichen werden können. Cooks Kapitelüberschrift zur Beschreibung der Sandwich-Inseln, so Richardson, könnte in diesem Sinne problemlos mit einer Vielzahl der anderen Kapitelüberschriften ausgetauscht werden. Die verschiedenen Völker der Südsee werden damit, und zwar bereits innerhalb der Texte Cooks, miteinander vergleichbar gemacht.⁶²

An diese Praxis schließt Krusenstern an: Dadurch, dass er seine ethnografischen Darstellungen routiniert an bereits etablierten Kategorien ausrichtet,

⁶² Vgl. Richardson: *Longitude and Empire*, S. 150 ff.

werden diese ethnografischen Darstellungen letztendlich vergleichbar gemacht – sowohl innerhalb des eigenen Reiseberichts als auch in Bezug auf die Reiseberichte anderer Autoren. Dadurch entsteht die Möglichkeit, globale Bezüge herzustellen, nach Zusammenhängen und Verbindungen zu fragen sowie eventuell sogar nach globalen Gesetzen im kulturellen oder sozialen Bereich zu suchen. Damit deutet sich eine Auseinandersetzung mit dem Globalen an, die sich von derjenigen in den ökonomischen Passagen des Reiseberichts deutlich unterscheidet: Während globale Zusammenhänge in ökonomischer Hinsicht vor allem über explizite Vergleiche adressiert werden, beginnt die Auseinandersetzung mit dem Globalen im ethnografischen Bereich bereits auf einer impliziten Ebene, nämlich mit dem Herstellen von Vergleichbarkeit.

3.3.5 Globale Vergleichbarkeit – Globales Vergleichen

In seiner Beschreibung Nuku Hivas belässt Krusenstern es allerdings nicht dabei, Vergleichbarkeit in Aussicht zu stellen. Darüber hinaus vollzieht er explizite Vergleiche, so dass globale Zusammenhänge nicht nur angedeutet, sondern explizit thematisiert werden. Insbesondere Vergleiche mit anderen Inseln des Südpazifiks sind ein integraler Bestandteil der ethnografischen Beschreibung. So vergleicht Krusenstern die Bewohner Nuku Hivas zum einen mehrmals allgemein mit den „Insulanern des großen Ozeans“ (Reise um die Welt I, 167), mit „allen bekannten Insulanern dieses Meers“ (Reise um die Welt I, 185) oder „mit allen Insulanern des Südmeers“ (Reise um die Welt I, 201). Zum anderen vergleicht er sie wiederholt mit den Bewohnern spezifisch ausgewählter Pazifikinseln, wie etwa mit denen der „Sandwich und Washington Inseln“ (Reise um die Welt I, 167), der „Sandwich, Societäts- oder Freundschaftsinseln“ (Reise um die Welt I, 170), der „Gesellschafts-“ und „Freundschaftsinseln“, „Neu-Zeeland[s]“ und der „Sandwich-Inseln“ sowie denen der „Mendoza-Inseln“ (Reise um die Welt I, 174), oder mit den „Neu-Zeeländern“ und den „Bewohnern der Sandwich-Inseln“ (Reise um die Welt I, 201). Die anderen Inseln des Südpazifiks werden also zu wiederkehrenden Bezugspunkten. Die Beschreibung Nuku Hivas liest sich über weite Strecken als eine ethnografische Beschreibung des gesamten Südpazifiks.

Einige wenige Vergleiche lassen erkennen, dass es Krusenstern nicht nur um Bezüge innerhalb des Pazifikraums geht, sondern vielmehr um die Erschließung globaler Ähnlichkeiten und Unterschiede. Vereinzelt vergleicht Krusenstern auch mit „Europa“ oder mit „Europäern“, so etwa in Hinsicht auf Kleidung (vgl. Reise um die Welt I, 132), Architektur (vgl. Reise um die Welt I, 148)

oder Hautfarbe (vgl. Reise um die Welt I, 169). Derartige Vergleiche mit Europa sind wesentlich seltener als diejenigen innerhalb des Pazifikraums, sie schreiben der ethnografischen Beschreibung Nuku Hivas trotzdem eine globale Perspektive ein. Mitunter vollzieht Krusenstern sogar generische Vergleiche, die einen umfassenden, die ganze Welt betreffenden Blick artikulieren: Abschließend hält er beispielsweise fest, dass die „Nukahiwer“ seinen ethnografischen Beobachtungen zufolge als „Wilde“ zu bezeichnen sind und „zu den verworfensten aller Menschenracen gehören“ (Reise um die Welt I, 203). Die eurozentristische, normativ wertende Perspektive dieses Vergleichs soll an anderer Stelle noch Thema sein. An dieser Stelle ist zunächst festzuhalten, dass Krusensterns ethnografische Vergleichspraxis, obwohl sie in den meisten Fällen auf den Pazifikraum fokussiert, doch eine globale oder sogar universalistische Perspektive verfolgt. Der zitierte Vergleich artikuliert ein ethnografisches Interesse, das über Nuku Hiva und den Pazifikraum hinausgeht und sich stattdessen auf „all[e] Menschenracen“ bezieht.

Die ethnografischen Vergleiche Krusensterns zeigen also eine globale Perspektive – sie stellen aber keineswegs willkürlich globale Bezüge her. Vielmehr aktualisiert Krusenstern durch die Auswahl spezifischer Vergleichshinsichten auch hier die Idee einer grundsätzlichen Vergleichbarkeit von indigenen Gruppen und ethnografischen Beschreibungen. Im Sinne eines gemeinsamen europäischen Projekts wählt Krusenstern die meisten seiner Vergleichshinsichten aus dem oben beschriebenen Katalog etablierter ethnografischer Kategorien aus. Er vergleicht z.B. im Hinblick auf Herrschaftsverhältnisse und insbesondere auf die Bedeutung der „Könige“ auf Nuku Hiva und den anderen Pazifikinseln (vgl. Reise um die Welt I, 127), auf körperliche Ästhetik oder „körperliche Schönheit“ (vgl. Reise um die Welt I, 132 und 167), den Zusammenhang von Körpern, Schönheit und ‚Sittsamkeit‘ (vgl. Reise um die Welt I, 147 f. und 170 f.), Tattoo-Praktiken (vgl. Reise um die Welt I, 171 f.), Kleidung und Schmuck (vgl. Reise um die Welt I, 132, 173 f., 175 f. und 183 f.), Ehe (vgl. Reise um die Welt I, 184 f.), Kannibalismus (vgl. Reise um die Welt I, 139, 186 f. und 201) oder Architektur (vgl. Reise um die Welt I, 148). Dass Krusenstern auch in seinen Vergleichen auf etablierte ethnografische Kategorien und Themen zurückgreift,⁶³ be-

⁶³ Einige der hier zitierten Vergleichshinsichten sind nicht in dem oben aufgeführten, von James Cook stammenden Kategorien-Katalog enthalten, referieren aber doch auf etablierte Themen der Gattung wie etwa Praktiken des Tätowierens und des Kannibalismus. Auch die wechselnden Vergleichshinsichten zu den Themen Körper, Ästhetik und Schönheit (darunter auch Praktiken des Tätowierens) greifen eine etablierte Thematik der Gattung auf. Vgl. zu Letzteren exemplarisch Kaufmann: Südseereisen ‚aus der edlen Absicht Entdeckungen zu machen‘, S. 45 ff.; Govor: Twelve Days at Nuku Hiva, S. 123 ff. Während Kaufmann die Wahr-

legt, dass er sich mit seiner Beschreibung Nuku Hivas in eine europäische ethnografische Praxis einschreibt. Die Vergleiche stellen globale Bezüge in der Tradition der Gattung her und gewährleisten somit den Anschluss an diese Gattung. Durch die Verwendung etablierter Vergleichshinsichten ließen sich die Ergebnisse dieser Vergleiche wiederum mit den Beschreibungen anderer Reisender vergleichen.

Der Bezug zum westeuropäischen Genre zeigt sich nicht nur implizit in der Auswahl etablierter Vergleichshinsichten. Darüber hinaus vergleicht Krusenstern die eigenen Beobachtungen häufig auch explizit mit denen anderer Reisender. So vergleicht er die eigenen Eindrücke bezüglich der körperlichen Schönheit der Indigenen mit denen in „Capitain Cook’s Reisen“ und nimmt im nächsten Satz explizit Bezug zu „[Georg] Forster“ (Reise um die Welt I, 167). Auch seine Vergleiche hinsichtlich Nahrung und Versorgung auf den verschiedenen Pazifikinseln beziehen sich auf „Cook“ (Reise um die Welt I, 157) und zusätzlich unspezifisch auch auf die „Beschreibung mehrerer Reisenden“ (Reise um die Welt I, 158). Sein Vergleich von Tattoo-Praktiken, ebenfalls ein wiederkehrender ethnografischer Topos der Gattung, nimmt Bezug auf das, was „Capitain King erzählt“ (Reise um die Welt I, 172). Seine Vergleiche von Kleidungspraktiken nehmen wiederum Bezug darauf, was „Capitain Cook [...] auf der Insel Christina [...] gesehen [hatte]“, und auf das, was „Forster bey den Bewohnern der Mendoza-Inseln gefunden hat“ (Reise um die Welt I, 174). Auch am Ende seiner ethnografischen Beschreibung, in seinem Vergleich zwischen „allen Bewohnern des großen Ozeans“ (Reise um die Welt I, 204), nimmt Krusenstern noch einmal Bezug zu den Berichten anderer Reisender, insbesondere zu „Cook“, „Forster“ und „Dentrecasteaux“ (Reise um die Welt I, 205). Es zeigt sich also, dass Krusenstern nicht nur indigene Gruppen, sondern auch die ethnografischen Beschreibungen verschiedener westeuropäischer Reisender miteinander vergleicht. Seine Vergleiche stellen demnach nicht nur eine globale Perspektive her, sondern aktualisieren gleichzeitig die Idee eines gemeinsamen, europäischen ethnografischen Projekts.

Krusensterns ethnografische Beschreibung Nuku Hivas ist also von einer eigentümlichen Doppelung gekennzeichnet: Sie enthält zunächst eine Vielzahl expliziter Vergleiche, die eine globale oder zumindest überregionale ethnografi-

nehmung von Körpern bzw. ästhetische Körperbeschreibungen bei Bougainville, Cook und Forster (insbesondere im Hinblick auf Formen von Nicht-Wissen und Antikisierungs-Prozesse) untersucht, weist Elena Govor nach, dass Krusenstern und andere Teilnehmer seiner Expedition in ihren Beschreibungen indigener Körper und indigener Ästhetik auf die großen Vorbilder der Gattung (Cook, die Forsters, Marchand, Wilson) zurückgreifen.

sche Perspektive erzeugen. Darüber hinaus artikuliert die Beschreibung die Idee einer grundsätzlichen Vergleichbarkeit von indigenen Gruppen und ethnografischen Beschreibungen. Die expliziten Vergleiche lassen sich zum einen als Umsetzung dieser Idee der Vergleichbarkeit lesen. Zum anderen verweisen sie in ihrer Struktur – Verwendung von etablierten Kategorien als Vergleichshinsichten sowie Referenzen auf kanonisch gewordene Autoren – immer wieder auf diese Idee und halten sie somit im Text als Ideal am Leben.

Dass Krusenstern mit einer solchen ethnografischen Darstellungsweise an die großen Vorbilder der westeuropäischen Gattung anschließt, verwundert an dieser Stelle kaum noch. Bereits in den Reisetexten James Cooks wird dieses Doppelspiel aus expliziten Vergleichen und dem Herstellen grundsätzlicher Vergleichbarkeit so exzessiv ausgeführt, dass es zu einer gewissen Langeweile des Vergleichens kommt.⁶⁴ Bemerkenswerter erscheint allerdings, dass Krusensterns Vorgehensweise darüber hinaus stark an ein weniger rezipiertes Vorbild erinnert, das eher innerhalb russländisch-imperialer Kontexte situiert ist. Der im Auftrag des Zarenreichs forschende Georg Friedrich Müller entwarf bereits in den 1730ern und 1740ern ein ethnografisches Programm, das im Kern auf dieser Doppelung von Vergleichen und Vergleichbarkeit basiert: Die Verfasser von ‚Völker-Beschreibungen‘ sollen zunächst selbst zwischen verschiedenen ‚Völkern‘ vergleichen – die ‚Völker-Beschreibungen‘ an sich sollen darüber hinaus in ihrer Struktur so angelegt sein, dass sie problemlos mit anderen Beschreibungen gleicher Art verglichen werden können. Damit sollen nicht nur ethnografische Beschreibungen, sondern eben auch die dort beschriebenen ‚Völker‘ grundsätzlich vergleichbar gemacht werden. Ziel sei es, globale Zusammenhänge und Beziehungen aufzuzeigen.⁶⁵

Krusenstern scheint in seiner Beschreibung Nuku Hivas diesen Prinzipien zu folgen, auch wenn er weder über die eigenen Darstellungsverfahren reflektiert noch explizit auf Müllers ethnografisches Programm verweist. Ob es sich um eine zufällige Ähnlichkeit handelt oder ob hier ein tatsächlicher generischer Zusammenhang vorliegt, lässt sich ohne weitere Nachforschung nicht beantworten. Krusensterns Reisebericht lässt zumindest vermuten, dass er einen Teil von Müllers veröffentlichtem ethnografischen Werk kannte. Bereits in der Einleitung zitiert er Müllers *Sammlung Rußischer Geschichte* (vgl. Reise um die Welt I, VIII) und damit die Publikation, die Müllers umfangreichsten veröffentlichten

⁶⁴ Vgl. Richardson: *Longitude and Empire*, S. 150.

⁶⁵ Vgl. Vermeulen: *Ethnography and Empire*, S. 170.

ethnografischen Artikel enthält.⁶⁶ Krusenstern zitiert die *Sammlung* allerdings nicht in ethnografischer Hinsicht, sondern in Bezug auf nautische und geografische Daten, die während vergangener russländischer Expeditionen gesammelt wurden. Es lässt sich also nur mit Sicherheit sagen, dass Krusenstern Müllers *Sammlung Rußischer Geschichte* kannte, nicht aber, ob er auch die darin dargelegten ethnografischen Überlegungen rezipiert hat. Trotzdem erscheint es beachtenswert, dass Krusenstern in seiner Darstellung Nuku Hivas eine Art der vergleichenden ethnografischen Darstellung anwendet, die sich nicht nur innerhalb des westeuropäischen Genres etabliert hatte, sondern auch innerhalb des russländischen imperialen Kontextes bereits im 18. Jahrhundert eingefordert worden war.⁶⁷

3.3.6 Asymmetrische globale Perspektiven: Pazifik statt Europa?

Die Beschreibung nach immer gleichen, wiederkehrenden ethnografischen Kriterien sowie die vergleichende Betrachtung indigener Gruppen nach diesen Kriterien zeigen, dass auch Krusensterns primär ethnografischen Textpassagen eine gesetzmäßige Vorstellung von der Welt zugrunde liegt. Anders als im ökonomischen Bereich werden zwar aus keinem der ethnografischen Vergleiche explizit globale Gesetzmäßigkeiten hergeleitet, die stark konventionalisierte Darstellung produziert aber doch eine Vorstellung von der Welt, der zufolge alle ‚Völker‘ der Welt nach denselben Prinzipien beschrieben und dementsprechend grundsätzlich miteinander verglichen werden können.

Bezüge zu Europa sind in diesem Kontext für das Zustandekommen einer globalen Perspektive konstitutiv, sie spielen in quantitativer Hinsicht allerdings

66 Vgl. zu diesem ethnografischen Artikel Müllers Vermeulen: Ethnography and Empire, S. 173 ff.

67 Krusensterns ethnografische Beschreibung erinnert nicht nur aufgrund der spezifischen vergleichenden Darstellungsart an Müllers Programm, sondern auch aufgrund der verwendeten ethnografischen Kategorien. Müllers ethnografisches Programm umfasst etwa die Kategorien Religion, alltägliche ‚Sitten und Riten‘, Landwirtschaft, Politik und Herrschaftsverhältnisse, Kleidung, Siedlungen, Ernährung, Krankheiten, Behausungen, äußere Erscheinung und Kriegspraktiken. Vgl. Vermeulen: Ethnography and Empire, S. 164–171. Krusenstern greift eine Vielzahl dieser Kategorien auf, wobei auch in diesem Fall ohne weitere Recherchen nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, ob es sich um bewusste Bezüge handelt. Die Ähnlichkeit verweist aber erneut auf die Notwendigkeit, in Zukunft zu untersuchen, welche Wechselwirkungen und Bezüge zwischen westeuropäischen und russländischen ethnografischen Diskursen bestehen.

nur eine marginale Rolle. Krusenstern vergleicht in den meisten Fällen ‚lateral‘ zwischen den verschiedenen indigenen Gruppen des Südpazifiks und nur vereinzelt ‚frontal‘ zwischen diesen Gruppen und ‚Europa‘ – dem Raum, den Krusenstern wie bereits gezeigt als Kollektiv konstruiert und dem er letztendlich auch das ‚eigene‘ russländische Imperium zuordnet.⁶⁸ Dieser Befund ist vor allem dann von Bedeutung, wenn man beachtet, wie zentral Europa in der ökonomischen Vergleichspraxis Krusensterns ist: Dort bilden ‚Europa‘ sowie die verschiedenen als ‚europäisch‘ wahrgenommenen Nationen und Imperien die Mehrzahl der expliziten *comparata*. Der vergleichende ökonomische Blick ist vor allem ein Blick auf europäische Akteure – auch dann, wenn die Perspektive des Textes eigentlich eine globale ist und unterschiedliche Weltregionen jenseits Europas beschrieben werden. In Krusensterns ethnografischen Südsee-Vergleichen werden diese europäischen Akteure über weite Strecken unsichtbar gemacht. Es lässt sich also fragen: Liegt hier eine Vergleichspraxis vor, die den vorherrschenden Eurozentrismus der ökonomischen Vergleiche konterkariert, die den Blick von europäischen hin zu den auf der Reise beobachteten indigenen Akteuren verschiebt?

Bleibt man auf der Ebene der ausgewählten *comparata* stehen, so muss diese Frage bejaht werden: Die ethnografischen Vergleiche zu Nuku Hiva bezeugen in ihrer Gesamtheit zwar einen globalen Blick, sie fokussieren in den meisten Fällen aber auf den Pazifikraum. Es liegt sozusagen eine Auseinandersetzung mit dem Globalen vor, die auf der Ebene der *comparata* den Südpazifik und nicht Europa ins Zentrum der Wahrnehmung setzt. Eine solche Antwort vernachlässigt allerdings die normativen Tendenzen dieser ethnografischen Vergleichspraxis. Krusensterns Vergleiche innerhalb des Pazifiks sind keineswegs neutral. Sie dienen vielmehr als Basis für eine Reihe ästhetischer und moralischer Urteile, die die verglichenen indigenen Gruppen hierarchisch zueinander

⁶⁸ Die Begriffe des ‚lateralen‘ und ‚frontalen‘ Vergleichens sind den wissenschaftshistorischen Überlegungen Matei Candea entlehnt. Candea definiert wie folgt: „In frontal comparison, the anthropologist's own perspective is (or is included in) one of the terms of the comparison. In lateral comparison, the anthropologist's own perspective is outside the frame – or indeed it is the frame.“ Candea wendet sich der Geschichte dieser Vergleichspraktiken in der Anthropologie zu und zieht die Aufmerksamkeit dabei vor allem auf Interferenzen zwischen den beiden Arten des Vergleichens. Vgl. Matei Candea: „Going Full Frontal. Two Modalities of Comparison in Social Anthropology“, in: Renaud Gagné/Simon Goldhill/G. E. R. Lloyd (Hg.), *Regimes of comparatism. Frameworks of comparison in history, religion and anthropology*, Leiden, Boston: BRILL 2018, S. 343–371, Zitat auf S. 349; Matei Candea: *Comparison in anthropology. The impossible method (= New departures in anthropology)*, Cambridge: Cambridge University Press 2019.

anordnen. Diese Evaluierungen finden wiederum unter europäischen Vorzeichen statt: Europa bildet nicht immer das explizite *comparatum*, setzt allerdings immer die Maßstäbe, nach denen verglichen, evaluiert und hierarchisiert wird.

Dass Krusensterns ethnografische Vergleiche sich normativ auf Europa beziehen, wird zunächst in den wenigen frontalen Vergleichen zwischen Europa und Nuku Hiva deutlich. Diese zeigen alle dieselbe Struktur: Spezifische ‚Eigenschaften‘ der indigenen Bevölkerung werden nicht nur beschrieben, sondern vor allem aufgrund ihrer Ähnlichkeit zu ‚Europa‘ lobend hervorgehoben. So schreibt Krusenstern etwa zu einem von den Indigenen erbauten „Gerüst“: „Die Grundsteine waren sehr genau gelegt, und so dichte in einander gefugt, daß europäische Arbeiter es nicht hätten besser machen können“ (Reise um die Welt I, 148). Die technischen Fertigkeiten der indigenen Bevölkerung werden zunächst gelobt. Das Lob erfolgt allerdings über den Vergleich mit „europäische[n] Arbeiter[n]“. Die beobachtete Ähnlichkeit mit Europa bildet die Grundlage des Lobs. Weil die architektonische Leistung Nuku Hivas derjenigen „europäische[r] Arbeiter“ gleicht, wird sie als positiv eingestuft. Auf eine ähnliche Weise werden auch die Körper der indigenen Bevölkerung beschrieben. Krusenstern beschreibt deren Hautfarbe lobend als „natürliche Farbe“ und begründet auch dieses ästhetische Urteil mit einem Vergleich mit Europa: „Sie steht selbst der Farbe der Europäer an Weiße wenig nach, höchstens nur in so weit, daß sie ein wenig ins gelblichte fällt“ (Reise um die Welt I, 169). Auch hier bilden „Europäer“ *comparatum* und Maßstab zugleich: Ihre Hautfarbe wird als „natürliche Farbe“ und damit als Ideal und Standard gesetzt. Die „[w]eiße“ Hautfarbe der Indigenen wird lobend hervorgehoben, weil sie dem europäischen Ideal ähnelt. Die Perspektive derartiger Vergleiche ist global, die normative Ausrichtung ist offen eurozentristisch.

Die normative Ausrichtung an Europa wird allerdings nicht nur in den expliziten Vergleichen mit Europa deutlich. Auch die lateralen Vergleiche innerhalb des Pazifikraums nehmen implizit auf europäische Normen Bezug und evaluieren die verglichenen Gruppen in Bezug auf diese Normen. Besonders evident werden diese Bezüge in der Beschreibung der Körper der indigenen Bevölkerung. Sebastian Kaufmann hat am Beispiel kanonisch gewordener Autoren wie Bougainville, Cook oder Georg Forster bereits nachgewiesen, dass die Beschreibung von Körpern und ästhetischen Körperpraktiken in den europäischen Weltreiseberichten des 18. Jahrhunderts im Grunde durch eurozentristische ästhetische Ideen – wie etwa klassizistische Körperideale – präfiguriert werden. Beschreibungen jenseits dieser Ideen, etwa Beschreibungen, die Nicht-

Wissen oder alternative ästhetische Kategorien zulassen, werden in der Regel verhindert.⁶⁹

Diese Dynamik zeigt sich auch in Krusensterns Vergleichen verschiedener Pazifikinseln. In seinem Vergleich der „Frauenzimmer“ von Nuku Hiva mit „den Bewohnern der Sandwich, Societäts- oder Freundschaftsinseln“ kommt er beispielsweise auf die körperlichen „Vorzüge“ Ersterer zu sprechen und führt diese direkt auf „eine sehr helle Farbe ihres Körpers“ zurück (Reise um die Welt I, 170). Dass diese „helle Farbe“ ein eurozentristischer ästhetischer Maßstab ist, wird aus einem vorangegangenen frontalen Vergleich mit Europa, der oben bereits zitiert wurde, ersichtlich: Dort wird die helle Hautfarbe der indigenen Bevölkerung als „natürliche Farbe“ beschrieben, die besonders deshalb positiv bewertet wird, weil sie „der Farbe der Europäer an Weißer wenig nach [steht]“ (Reise um die Welt I, 169). Der normative Europabezug wird in den lateralen Vergleichen allerdings nicht noch einmal explizit gemacht: Europa ist hier kein explizites *comparatum* und wird auch nicht explizit als das Ideal benannt, auf das hin die Körper der indigenen Frauen miteinander verglichen und evaluiert werden. Der europäische Maßstab ‚helle‘ bzw. ‚weiße Haut‘ wird aber trotzdem angewendet.

Das Beispiel zeigt: Eurozentristische Schönheits- und Körpervorstellungen können auch dann den Rahmen des Vergleichens bilden, wenn nicht explizit Bezug auf Europa genommen wird. Implizite eurozentristische Bezüge wie diese sind in Krusensterns lateralen Pazifikvergleichen allgegenwärtig. Europa ist ein zumeist unsichtbares *comparatum*,⁷⁰ das aber doch die Vergleichshinsichten sowie die Struktur und die Evaluation der Vergleiche bestimmt. Damit zeigen die ethnografischen Südseevergleiche Krusensterns – ähnlich wie seine ökonomischen Vergleiche – eine asymmetrische globale Perspektive.

69 Vgl. Kaufmann: Südseereisen ‚aus der edlen Absicht Entdeckungen zu machen‘.

70 In der Vergleichsforschung ist bereits darauf hingewiesen worden, dass nicht notwendigerweise alle *comparata* eines Vergleichs sichtbar oder anwesend sein müssen, um den Vergleich sinnvoll oder valide zu machen. Am Beispiel Krusensterns wird deutlich, dass die politische (und in diesem Fall koloniale) Dimension sichtbarer und unsichtbarer *comparata* in Zukunft näher untersucht werden muss. ‚Europa‘ bildet in den ethnografischen Vergleichen der europäischen Weltreiseliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts in vielen Fällen ein Art übergeordnetes *comparatum*, das die Maßstäbe für alle anderen *comparata* setzt. Der normative Status wird auf Textebene jedoch zumeist verdeckt, da ‚Europa‘ in den konkreten Vergleichssätzen abwesend bzw. unsichtbar ist. Vgl. Postoutenko: Preliminary Typology of Comparative Utterances, S. 55 f.

3.3.7 Momente der Eigenirritation?

Im Unterschied zum ökonomischen Diskurs, der die Idee einer europäischen Überlegenheit kontinuierlich und lückenlos fortführt, findet sich in der ethnografischen Beschreibung Nuku Hivas allerdings auch einer jener seltenen Vergleiche, der die europäischen Maßstäbe zumindest für einen Moment relativiert. In seinem Vergleich der Frauen von Nuku Hiva, Tahiti und Hawaii thematisiert Krusenstern nicht nur die Körper der indigenen Frauen, sondern auch die europäischen ästhetischen Ideale, die seinen Vergleichen zugrunde liegen. Nachdem Krusenstern wie oben bereits beschrieben zunächst die „Vorzüge“ der Frauen von Nuku Hiva, wie etwa ihre „helle Farbe“, beschreibt (Reise um die Welt I, 170), kommt er auch auf ihre „Mängel“ zu sprechen. So beklagt er z.B., dass sie „von kleiner Statur“ sind und „keine Haltung“ zeigen, dass „[i]hr Gang [...] nur schleppend und schwankend“ ist, dass sie einen „unverhältnismäßig dicken Unterleib“ haben (Reise um die Welt I, 170) oder dass sie nicht den „Ausdruck von Sanftmuth und Gefühl“ aufweisen, „welcher den Otaheimerinnen und selbst den Landsmänninnen von Waini [...] eigen seyn soll“ (Reise um die Welt I, 171). Mitten in dieser Aufzählung körperlicher „Mängel“ kommt es dann zu einem kurzen Moment der allgemeinen Reflexion darüber, dass sich die ästhetischen Maßstäbe auf Nuku Hiva von jenen in Europa zu unterscheiden scheinen: „Ihre Ideen von Schönheit“, so schreibt Krusenstern, „müssen von den unsrigen sehr verschieden seyn; denn sonst würden sie sich mehr Mühe geben, ihre Unvollkommenheiten zu verbergen“ (Reise um die Welt I, 170 f.).

Die erste Hälfte dieses Satzes zeigt ein für den Reisebericht ungewöhnliches Bewusstsein für die Relativität ästhetischer Urteile, ein Bewusstsein dafür, dass „Ideen von Schönheit“ durchaus „verschieden“ sein können. Die eigenen ästhetischen Kategorien, spezifisch die „unsrigen [Ideen von Schönheit]“ werden dadurch relativiert: Sie erscheinen für einen Moment nicht mehr als *das* Ideal, sondern nur noch als ein Ideal unter vielen. Es liegt also ein Moment der Selbstrelativierung vor, der den Topos von der eigenen Überlegenheit relativieren könnte, dies letztendlich aber nicht tut. Denn bereits in der zweiten Hälfte des Satzes triumphieren die europäischen Maßstäbe: Die körperlichen Attribute der indigenen Frauen werden im Sinne einer europäischen Ästhetik abwertend als „Unvollkommenheiten“ beschrieben. Der Verweis auf die ‚verschiedenen‘ ästhetischen Ideale dient letztendlich eher dazu, Krusensterns Verwunderung darüber Ausdruck zu verleihen, dass die Bewohnerinnen Nuku Hivas sich nicht „mehr Mühe“ machen, ihre „Unvollkommenheiten zu verbergen“, als dazu, über die grundsätzliche Relativität ästhetischer Urteile zu reflektieren. Diese Relativität wird zwar für einen Moment sichtbar gemacht – der asymmetrische,

eurozentristisch wertende Blick auf die indigene Bevölkerung wird davon aber nicht beeinträchtigt.⁷¹

Die europäischen Maßstäbe setzen sich also letztendlich auch dann durch, wenn die Relativität dieser Maßstäbe im Text sichtbar wird. Das ethnografische Vergleichen entwickelt im Falle Krusensterns also keineswegs die selbtkritischen Tendenzen, die von der Forschung in anderen Texten der Gattung beobachtet wurden. Ganz im Gegenteil, das hat die Forschung Walter Erharts gezeigt, verhindert das Vergleichen im Falle Krusensterns sogar, dass eurozentristische Wahrnehmungsmuster korrigiert werden. Wie viele seiner Zeitgenossen befasst sich auch Krusenstern intensiv mit der Frage, ob es sich bei den Bewohnern Nuku Hivas um ‚Wilde‘ und ‚Kannibalen‘ oder doch um ‚edle Wilde‘ handelt. Erharts Untersuchung zeigt, dass Krusensterns eigene empirische Erfahrung eigentlich eine dritte Option anbietet, nämlich, dass die indigene Bevölkerung mehr Ähnlichkeit mit den europäischen Reisenden zu haben scheint, als die Topoi der Gattung vermuten lassen. Krusenstern entwertet die eigene Erfahrung jedoch vollkommen und verlässt sich in seiner Urteilsfindung völlig auf das Vergleichen kanonischer Reiseberichte. Im Anschluss an diese Reiseberichte und im Widerspruch zur eigenen empirischen Erfahrung erklärt er die indigene Bevölkerung für ‚Wilde‘ und ‚Kannibalen‘. Diese Priorisierung bestehender Vergleichsmöglichkeiten entwertet letztlich die eigene empirische Erfahrung und entzieht damit auch dem ethnografischen Projekt die Glaubwürdigkeit. Eine Irritation der eigenen ethnografischen Prämissen ist nicht mehr möglich.⁷²

Krusensterns ethnografische Vergleiche – das zeigen die Beispiele – können also mitunter minimale Momente der Eigenirritation hervorbringen, diese bleiben aber letztendlich folgenlos. Das Vergleichen macht zwar für einen Moment Unstimmigkeiten in den eigenkulturellen Gewissheiten sichtbar, es bleibt

⁷¹ Krusensterns Vergleich ästhetischer Ideale ist von der Verfasserin bereits in einer früheren Publikation untersucht, dabei jedoch anders interpretiert worden: Dort ist der Vergleich als Moment der Eigenirritation und der europäischen Verunsicherung interpretiert worden, der die ansonsten prominente Unterwerfung unter eurozentristische Maßstäbe in ihrer Bedeutung relativiert. Diese Interpretation muss an dieser Stelle dahingehend korrigiert werden, dass dieser Moment der Eigenirritation nicht überschätzt werden darf, da er erstens eine Ausnahme bildet, zweitens direkt zurückgenommen wird und drittens eher Krusensterns abwertendes Urteil stützen als die eigenen ästhetischen Ideale relativieren soll. Vgl. Peters: Reisen und Vergleichen, S. 461 ff.

⁷² Vgl. Walter Erhart: „when comparing, and seeing others compare“. Irritationen des Vergleichens in der Weltreiseliteratur von Humboldt bis Darwin“, in: Euphorion 114 (2020), S. 427–458.

aber in letzter Konsequenz den europäischen Maßstäben und Prämissen verpflichtet. Das produktive Wechselspiel zwischen Eurozentrismus und Europakritik, das der Gattung immer wieder zugeschrieben worden ist, ist an dieser Stelle nicht zu beobachten.

3.3.8 Der Sieg des Eurozentrismus: Fortschrittsnarrativ und Stufenmodell

Wie durchsetzungsfähig die eurozentristischen Bezüge letztendlich sind, wird auch an der zeitlichen Dimension der ethnografischen Vergleiche deutlich. Krusenstern stellt nicht nur globale Bezüge zwischen den verschiedenen indigenen Gruppen her, er ordnet sie darüber hinaus auch im Sinne europäischer Fortschrittsnarrative verschiedenen gesellschaftlichen Entwicklungsstufen zu. Die Frage, ob die Bevölkerung Nuku Hivas bereits nennenswerte „Fortschritte“ gemacht habe oder nicht, spielt im Verlauf der Beschreibung mehrmals eine Rolle (vgl. etwa Reise um die Welt I, 139 und 182). Wie sehr dieses zeitliche Modell mit europäischen Überlegenheitstopoi verbunden ist, wird z.B. deutlich, wenn Krusenstern die Körper indigener Frauen beschreibt:

Die Tochter des Königs, ein junges Weib von ungefähr 24 Jahren, und seine Schwieger-tochter, die einige Jahre jünger zu seyn schien, sahen beyde sehr wohl aus, und man würde selbst in Europa ihnen dieses nicht abgesprochen haben. [...] Ihr Körper, den die gelbe Hülle nicht ganz bedecken konnte, war weder gefärbt noch tatuirt. Nur der halbe Arm und die Hand waren schwarz und gelb tatuirt, und es schien dadurch, als ob sie kurze Handschuhe, wie ehemals unsere Damen sie zu tragen pflegten, angezogen hätten.

Reise um die Welt I, 132.

Die Beschreibung der indigenen Frauen greift zunächst auf eine Form des eurozentristischen Vergleichens zurück, die oben bereits untersucht wurde: In gewohnter Manier bildet „Europa“ *comparatum* und Maßstab zugleich. Krusensterns Urteil, dass die beiden Frauen in der Tat „sehr wohl aus[sahen]“, wird vor allem über den Bezug zu Europa belegt: Die indigenen Frauen sehen so „wohl“ aus, dass ihre Schönheit „selbst in Europa“ anerkannt werden würde. „Europa“ ist das ästhetische Ideal und damit ein grundsätzlich überlegenes *comparatum*. Die Überlegenheitsgeste manifestiert sich aber auch in der zeitlichen Dimension des Vergleichs: Krusenstern vergleicht die zeitgenössischen indigenen Tätowierungen diachron mit den in Europa bereits historisch gewordenen „kurze[n] Handschuhe[n]“, wie ehemals unsere Damen sie zu tragen pflegten“. Der gegenwärtige Zustand Nuku Hivas scheint damit einem historischen Zustand Europas zu entsprechen. Damit wird die indigene Tätowierungs-praxis nicht nur eurozentristischen ästhetischen Maßstäben unterworfen, son-

dern auch in ein imaginiertes Entwicklungsnarrativ integriert, in welchem Europa Nuku Hiva kulturell gesehen einen Schritt voraus ist.⁷³

Das europäische Fortschrittsnarrativ ist nicht nur für frontale Vergleiche zwischen Europa und Nuku Hiva konstitutiv. Die Beschreibung Nuku Hivas endet mit einer vergleichenden Zusammenschau der verschiedenen Pazifikvölker, die auf diesem Fortschrittsnarrativ basiert und insbesondere die Idee verschiedener kultureller „Stufen“ aktualisiert: In einem ersten Schritt resümiert Krusenstern, dass die „Nukahiwer [...] zu den verworfensten aller Menschenrassen gehören“ und als „Wilde“ einzustufen sind (*Reise um die Welt I*, 203). Im Anschluss erklärt er dann die „Bewohner aller Inseln dieses Meeres [...] für Wilde“ und ordnet sie „der Claße von Menschen zu [...], die noch eine Stufe niedriger als das Thier stehen“ (*Reise um die Welt I*, 204). Er nennt dann die spezifischen indigenen Gruppen, die er dieser „Stufe“ zuordnet, „zum Beyspiel die Neu-Zeeländer, die grausamen Bewohner der Inseln Fidji, Navigateurs, der Mendoza, Washington, der Salamons und Sandwich-Inseln, der Inseln der Luisiade und der Neu Caledonier“ sowie die „Freundschafts-Insulaner“ (*Reise um die Welt I*, 204). Als einzige Ausnahme führt er die „Societäts-Insulaner“ an, die seiner Einschätzung nach „die sanftesten, die unverdorbensten, die menschlichsten von allen Bewohnern des großen Ozeans“ sind (*Reise um die Welt I*, 204).

Die asymmetrische Perspektive dieser vergleichenden Evaluation ist offenkundig: Die europäische Erzählerstimme nimmt die Position eines allwissenden Richters ein, der Urteile im Hinblick auf „alle Menschenrassen“ treffen kann. Diese vermeintlich allwissende europäische Erzählerstimme entscheidet nicht nur über den kulturellen Fortschrittsgrad der verschiedenen indigenen Gruppen, sondern auch darüber, ob diese überhaupt als Menschen eingestuft werden können. Fast flächendeckend ordnet Krusenstern die *comparata* „einer Stufe niedriger als das Thier“ zu. Nur die „Societäts-Insulaner“ scheinen etwas

⁷³ Die in diesem Absatz vorgenommene Analyse des Vergleichs indigener Frauen ist bereits in einem früheren Beitrag der Verfasserin publiziert worden. Vgl. Peters: Reisen und Vergleichen, S. 459 ff. Beachtenswert ist darüber hinaus, dass nicht nur Krusenstern, sondern auch die ethnisch-russischen Teilnehmer der Expedition derartige Vergleiche zwischen indigenen Tätowierungen und europäischen Handschuh-Moden der Vergangenheit vornehmen. Inwieweit auch diese Vergleiche die Bevölkerung Nuku Hivas im Sinne eines eurozentristischen Fortschrittsmodells auf einer niedrigeren Stufe der Entwicklung einordnen, ist in Zukunft noch zu prüfen. Der Befund ist aber schon deshalb von Bedeutung, da er nahelegt, dass Wechselwirkungen zwischen westeuropäischen und osteuropäisch-russländischen Vergleichspraktiken bestehen, obwohl die vergleichenden Akteure mitunter auf unterschiedliche Diskurse und Traditionen zurückgreifen. Vgl. Govor: *Twelve Days at Nuku Hiva*, S. 147.

„Menschliches‘ zu haben, werden sie doch als „die menschlichsten“ unter den *comparata* eingeschätzt. Mit dieser Art der vergleichenden ethnografischen Darstellung schließt Krusenstern an eine Tradition des westeuropäischen Genres an, in der die Kulturen der Welt aus einer Position der vermeintlichen Überlegenheit beobachtet, verglichen und beurteilt werden. Das Ergebnis ist die Unterwerfung der ethnografischen ‚Objekte‘ unter einen europäischen Wertekanon und in diesem Fall sogar ihr Ausschluss aus der menschlichen Gemeinschaft. Der ethnografische Blick auf die Welt erweist sich letztendlich auch in diesem Fall als hochgradig eurozentristisch.

3.3.9 Ethnografisches Vergleichen: Spielarten einer eurozentristischen Weltwahrnehmung

Abschließend lässt sich festhalten, dass Krusensterns Reisebericht durchaus verschiedene Varianten des ethnografischen Vergleichens aufweist. Je nach Kontext zeigen die ethnografischen Vergleiche ein unterschiedliches Verhältnis zu den imperialistisch-ökonomischen Diskursen des Textes. Sie werden wie in den Beschreibungen Kamtschatkas oder Guangzhous explizit im Sinne dieser Diskurse nutzbar gemacht, können sich jedoch auch wie in der Beschreibung Nuku Hivas von ihnen emanzipieren. Auch die Art und Weise, auf die sich ethnografische Vergleiche mit dem Globalen auseinandersetzen, variiert je nach Kontext: Werden diese für imperialistische Zwecke instrumentalisiert, so fällt der ethnografische Blick mit einem ökonomischen Blick auf die Welt in eins. Eine Auseinandersetzung mit globalen Beziehungen, die sich ausschließlich und systematisch auf ethnografische Aspekte konzentriert, findet dann nicht statt. Emanzipieren sich die ethnografischen Vergleiche allerdings von der imperialistischen Instrumentalisierung, so wird auch eine globale Perspektive möglich, die sich ethnografischen Verhältnissen um ihrer selbst willen zuwendet. Im Kontext dieser primär ethnografischen Vergleiche wird dann ähnlich wie in den ökonomischen Vergleichspraktiken eine gesetzmäßige Vorstellung von der Welt bedient, die sich aber nicht auf ökonomische Gesetze bezieht, sondern von einer grundsätzlichen ethnografischen Vergleichbarkeit aller Völker ausgeht. Damit liegt eine universalistische Perspektive vor, die nicht an die ökonomische Ausrichtung des Reiseberichts, sondern an etablierte ethnografische Schreibpraktiken der westeuropäischen Gattung anschließt.

Über diese Unterschiede hinaus zeigen Krusensterns ethnografische Vergleiche aber auch eine Gemeinsamkeit: Die Idee einer grundsätzlichen europäischen Überlegenheit wird, wenn auch in verschiedenen Spielarten, in jedem

Fall aktualisiert. Die ethnografischen Südseevergleiche lösen sich zwar von imperialistischen und ökonomischen Diskursen, verabschieden aber nicht die dort artikulierten eurozentristischen Überlegenheitstopoi. Alle in diesem Kapitel untersuchten Variationen des ethnografischen Vergleichens stellen ihre eurozentristische Perspektive auf die Welt und die beobachteten indigenen Gruppen offen aus. Asymmetrie ist konstitutiv für diese Formen des globalen Vergleichens. Wie genau diese eurozentristische Asymmetrie hergestellt wird, kann sich unterscheiden: Vergleiche können ein imperialistisches oder kolonialistisches Machtgefälle zwischen ‚Europa‘ und den beschriebenen indigenen Gruppen artikulieren, sie können europäische Überlegenheitstopoi aus dem ökonomischen Diskurs in kulturelle oder moralische Diskurse übertragen, sie können indigene Bevölkerungsgruppen nach europäischen Ideen von Schönheit, Moral oder Fortschritt bewerten und sie damit einem europäischen Wertekanon unterwerfen. ‚Europa‘ oder die ‚europäischen Nationen‘ bilden in allen Varianten das normative Zentrum dieser Vergleichspraxis.

Krusensterns ethnografische Vergleichspraxis emanzipiert sich also in Teilen vom ökonomischen Diskurs und dessen imperialistischen Implikationen, erzeugt insgesamt aber keine Alternativen zu der dort vorherrschenden eurozentristischen, asymmetrischen Weltwahrnehmung. Diese wird durch die ethnografischen Vergleiche keineswegs relativiert, sondern stattdessen innerhalb des ethnografischen Diskurses auf eine andere Art und Weise noch einmal aktualisiert. Die Perspektive der ethnografischen Vergleiche bleibt – ebenso wie die der ökonomischen Vergleiche – zugleich global und eurozentristisch.

Das vorliegende Kapitel hat gezeigt, dass die ökonomischen Erkenntnisinteressen, die Krusenstern in der *Reise um die Welt* verfolgt, das Vergleichen maßgeblich präfigurieren und eine sehr spezifische, hochgradig asymmetrische Form von Weltwissen produzieren: Krusensterns ökonomische Vergleiche nehmen eine globale Perspektive ein, sind aber sowohl eurozentristisch als auch imperialistisch ausgerichtet. Krusenstern vergleicht vor allem, um ökonomische Möglichkeiten für das russländische Imperium zu evaluieren. Seine Vergleiche nehmen zwar globale ökonomische Zusammenhänge und Entwicklungen in den Blick, fokussieren jedoch auf europäische (und US-amerikanische) Akteure und deren ökonomische und imperiale Erfolge. Ziel des Vergleichens ist es, eine Rangordnung unter den europäischen (und US-amerikanischen) Imperien herzustellen, das russländische Imperium innerhalb dieser Rangfolge zu verorten und letztendlich aus den ökonomischen Erfolgen der anderen Imperien Erfolgsschancen für das ‚eigene‘ russländische Imperium abzuleiten. Dieser Art des imperialistischen und eurozentristischen ökonomischen Vergleichens liegt eine gesetzmäßige Vorstellung von der Welt zugrunde: Krusensterns Vergleiche

artikulieren ein Vertrauen darauf, dass die ökonomischen Erfolge anderer Imperien grundsätzlich nachahmbar und zukünftige Entwicklungen somit berechenbar sind.

Die Asymmetrie der ökonomischen Vergleiche zeigt sich jedoch nicht nur in der Fixierung auf europäische und imperiale Akteure. Sie wird auch daran deutlich, wie Krusenstern Akteure außerhalb der Gruppe europäischer und russländischer Imperien in Prozesse des Vergleichens einbindet oder von diesen ausschließt: Ökonomische Akteure anderer Weltregionen werden in Krusensterns Vergleichen entweder unsichtbar gemacht, marginalisiert oder dezidiert als Objekte der kolonialen Unterwerfung stilisiert. Indigene Bevölkerungsgruppen in den Kolonien werden lediglich als ökonomische und imperiale Ressource beschrieben und von den optimistischen, zukunftsorientierten Vergleichsprozessen ausgeschlossen. Selbst in den ethnografischen Vergleichen des Reiseberichts herrscht dieser selektive, imperialistisch-ökonomische Blick auf die Welt über weite Strecken vor. Emanzipieren sich die ethnografischen Beschreibungen dann doch von den ökonomischen Erkenntnisinteressen des Reiseberichts und vergleichen stattdessen nach zeitgenössischen wissenschaftlichen Standards, so manifestieren sich Asymmetrien auf einer anderen Ebene: Die Idee einer imperialistischen und ökonomischen Überlegenheit der europäischen und russländischen Nationen wird in den ethnografischen Vergleichen in die Idee einer kulturellen, moralischen und ästhetischen Überlegenheit überführt. Krusensterns Vergleiche produzieren demnach sowohl im ökonomischen als auch im ethnografischen Bereich primär eurozentristische, imperialistische und damit asymmetrische Formen von Weltwissen.

4 Georg Heinrich von Langsdorff: Vergleichen und Ethnografie

Während Adam Johann von Krusenstern die erste Weltumsegelung des Zarenreichs vorbereitete und leitete, begleitete Georg Heinrich von Langsdorff sie als Arzt und Naturforscher. Langsdorff nahm nicht nur in anderer Funktion an der Weltreise teil, sondern erlebte in Teilen auch eine andere Reiseroute. Nach dem Aufenthalt in Nagasaki steuerte die Expedition im Mai 1805 ein drittes Mal Kamtschatka an, um sich hier schließlich für die nächste Etappe der Reise aufzuteilen: Unter der Leitung Krusensterns machte sich das Schiff *Nadeschda* zu einer Erkundung Sachalins auf, während die *Newa* unter der Leitung des Gesandten Nikolai Petrowitsch Resanow die russändischen Kolonien und Handelsposten im Nordpazifik und an der nordamerikanischen Küste ansteuerte. Langsdorff schloss sich dem von Resanow geleiteten Teil der Expedition an und lernte so nicht nur die Kolonie Kamtschatka, sondern auch die russändischen Herrschafts- und Einflussgebiete auf den Aleuten und in Alaska kennen. Nach der Reise durch diese Gebiete verließ Langsdorff die Expedition und kehrte über Kamtschatka, Sibirien und die östlichen Territorien des russändischen Imperiums nach St. Petersburg zurück.¹

Sein Reisebericht, die *Bemerkungen auf einer Reise um die Welt* (1810–1812), erzählt den gesamten Verlauf der Reise, schenkt aber der Beschreibung zweier Weltregionen besondere Aufmerksamkeit. Erstens widmet Langsdorff ebenso wie Krusenstern einen Großteil seines Berichts der Beschreibung der südpazifischen Insel Nuku Hiva – der einzigen Station der Reise, die zuvor nicht von anderen Europäern erkundet worden war.² Darüber hinaus räumt Langsdorff

¹ Vgl. zu Langsdorffs Reiseroute und seiner Rolle innerhalb der Expedition exemplarisch Govor: *Twelve Days at Nuku Hiva*, S. 24 ff. und 243 ff.; Ordubabi: Die Halbinsel Kamtčatka, S. 138 ff.

² Nuku Hiva ist nicht nur in Krusensterns und Langsdorffs Reiseberichten, sondern auch in den veröffentlichten und unveröffentlichten Reisetexten der anderen Expeditionsteilnehmer prominent. Dies liegt zum einen wie bereits erwähnt daran, dass es sich um die einzige noch nicht von Europa erforschte Station der Reise handelte. Zum anderen nahm die Insel auch deshalb einen prominenten Platz in der Berichterstattung ein, weil während des kurzen Aufenthalts auf der Insel ein interner Machtkonflikt zwischen Krusenstern und dem Gesandten Resanow eskalierte. Der Konflikt hatte sich während der Reise wegen uneindeutigen Instruktionen bezüglich der Machtbefugnisse an Bord entwickelt und führte letztendlich beinahe zu einem verfrühten Ende der Expedition. Vgl. Govor: *Twelve Days at Nuku Hiva*, insbesondere S. 3 ff. und 195 ff.

auch der Beschreibung der russländischen Kolonien im Nordpazifik einen besonderen Raum ein. Beiden Textpassagen ist gemeinsam, dass Langsdorff hier nicht so sehr aus der Perspektive eines Arztes oder Naturforschers, sondern eher aus der eines Ethnografen schreibt.³ Diese Ausrichtung des Textes erlaubt es, die übergreifenden Fragen dieser Studie in den ethnografischen Bereich zu übertragen: Welche Art von Weltwissen erzeugt Langsdorff mithilfe ethnografischer Vergleiche? Was für eine Auseinandersetzung mit der Welt findet in Vergleichen statt, die zu ethnografischen Zwecken durchgeführt werden?

Das vorliegende Kapitel belegt die übergeordnete These dieser Studie, indem es zeigt, dass Langsdorffs ethnografische Vergleiche sowohl relationales, zeitliches als auch hierarchisches Weltwissen herstellen. Die Analyse fokussiert allerdings auf ethnografische Vergleiche, die hierarchische Formen von Weltwissen aushandeln. Insbesondere die folgenden zwei Fragen sollen adressiert werden: Wie erzeugt Langsdorff mithilfe ethnografischer Vergleiche imperialistische, kolonialistische und eurozentristische Weltentwürfe? Wie nutzt er ethnografische Vergleiche, um diese Weltentwürfe einer Kritik zu unterziehen?

Dieser analytische Fokus hat spezifische Gründe. Zum einen lässt sich die Ethnografie wie in den vorangegangenen Kapiteln bereits gezeigt als Ort verstehen, an dem imperialistische Diskurse sowohl aktualisiert und gestärkt als auch kritisch hinterfragt werden können.⁴ Das vorliegende Kapitel untersucht anhand von ethnografischen Vergleichen, inwieweit sich diese Hybridität aus Affirmation und Kritik in Langsdorffs Reisebericht niederschlägt und welche Formen von Weltwissen in diesem Zusammenhang entstehen. Zum anderen gehört Langsdorff zu jener Gruppe deutschsprachiger Naturforscher, die für andere Imperien reisen, selbst keine dezidiert imperialistischen Posten übernehmen und sich somit – zumindest in der Theorie – mehr Distanz zu den impe-

³ In der Forschung ist bereits nachgewiesen worden, dass Langsdorff seinem Reisebericht einen ethnografischen Schwerpunkt verleiht, obwohl er ursprünglich dazu aufgefordert worden war, sich auf der Reise auf die Bereiche Botanik, Zoologie und Mineralogie zu fokussieren. Vgl. Ordubabi: Die Halbinsel Kamtchatka, S. 141. Darüber hinaus ist Langsdorffs Reisebericht sowohl in der Geschichts- als auch in der Literaturwissenschaft vor allem auf seine ethnografischen Inhalte hin untersucht worden. Vgl. Postnikov: The First Russian Voyage Around the World and Its Influence on the Exploration and Development of Russian America, S. 58 f.; Winkler: Das Imperium und die Seeotter, S. 259 ff.; Erhart: 'when comparing, and seeing others compare'.

⁴ Vgl. exemplarisch Bunzl/Penny: Introduction: Rethinking German Anthropology, Colonialism, and Race, S. 1 ff.; Vermeulen: Ethnography and Empire, S. 202 ff. und 214 ff.

realistischen Projekten der europäischen Nationen leisten können.⁵ Langsdorff weist in Bezug auf seine institutionelle Einbindung in der Tat eine gewisse Distanz zum russländischen Imperialismus auf: Anders als die anderen Mitglieder der Expedition wurde Langsdorff von der Zarenregierung weder beauftragt noch entlohnt, sondern schloss sich der Expedition auf eigene Initiative und auf eigene Kosten an. Lediglich die Erlaubnis der russländischen Regierung war zu diesem Zweck eingeholt worden. Sein Reisebericht lässt sich in diesem Sinne gut daraufhin befragen, wie sich ethnografische Vergleiche zu imperialistischen Diskursen und hierarchischen Weltentwürfen verhalten, wenn sie nicht deziert imperialistischen Erkenntniszwecken dienen.

Das Besondere an Langsdorffs ethnografischen Vergleichen lässt sich im Vergleich zu den Reisetexten Humboldts und Krusensterns besonders gut fassen. Wie die vorangegangenen Kapitel gezeigt haben, ist das Vergleichen im Falle Humboldts und Krusensterns für die Auseinandersetzung mit dem Globalen konstitutiv: Vergleiche dienen in beiden Reiseberichten der Suche nach globalen Ähnlichkeiten, sie sollen globale Relationen und Zusammenhängen identifizieren bzw. herstellen und letztlich Aufschluss über globale Gesetzmäßigkeiten und Kausalitäten geben. Sie werden von den beiden Autoren darüber hinaus eingesetzt, um globale Entwicklungen zu erzählen, um also globale Zusammenhänge in ihrer zeitlichen Dimension zu erfassen. Das Vergleichen ermöglicht sowohl in wissenschaftlichen als auch in ökonomisch-imperialistischen Kontexten einen globalen oder sogar universalistischen Blick, der die einzelnen Beobachtungen der Reise zu einem kohärenten Ganzen zusammenfügen kann.

Mit diesem globalen oder universalistischen Blick gehen in den meisten Fällen Asymmetrien, Hierarchien und Machtgefälle einher. Das Vergleichen ist an der Konstruktion dieser zumeist eurozentristischen oder imperialistischen Machtgefälle konstitutiv beteiligt, vor allem wenn es um ethnografische, anthropologische oder kulturhistorische Gegenstände geht. Es produziert hier nicht nur einen umfassenden, sondern auch einen hierarchischen Blick auf die Welt. Gleichzeitig kann das Vergleichen genutzt werden, um die besagten Hierarchien und Asymmetrien zu hinterfragen oder sogar alternative Weltentwürfe anzubieten. Das Vergleichen zeigt in diesem Kontext also eine auffallende Hybridität: Es kann globale Hierarchien sowohl aufbauen und bestärken als auch umordnen und demolieren – es kann eurozentristische, imperialistische oder kolonia-

⁵ Vgl. Daum: German Naturalists in the Pacific Around 1800, S. 81 und 90 f.; Strasser/Biess/Berghoff: German Histories and Pacific Histories, S. 13 ff.

listische Überlegenheitstopoi sowohl bestärken als auch relativieren oder dekonstruieren.

Im Falle Humboldts und Krusensterns fällt auf, dass es zwischen diesen beiden Tendenzen des Vergleichens kein Gleichgewicht zu geben scheint. Das kritische Potenzial des Vergleichens wird zumeist nur angedeutet: Kritische oder relativierende Vergleiche werden in den Reiseberichten nur vereinzelt durchgeführt und generieren vor dem Hintergrund der weitaus häufigeren, routiniert durchgeführten eurozentristischen Vergleiche keine weitreichenden Folgen. Sie führen nicht zu einer reflexiven Vergleichspraxis im Sinne Haun Saussys, also zu einer Vergleichspraxis, die ihre eigenen Prämissen im Prozess des Vergleichens fortlaufend hinterfragt und letztendlich neue Formen des Vergleichens hervorbringt.⁶ In den Reiseberichten Humboldts und Krusensterns bleiben asymmetrische, stark eurozentristische Formen des Vergleichens letztendlich tonangebend.

Anders verhält es sich mit den *Bemerkungen auf einer Reise um die Welt*. Langsdorff baut das kritische Potenzial des Vergleichens in einem Ausmaß aus, das so in den zuvor untersuchten Reiseberichten nicht zu beobachten ist. Das Verhältnis zwischen eurozentristisch-asymmetrischen und kritischen Vergleichen verändert sich dadurch drastisch: Langsdorffs ethnografische Vergleiche, so die erste These, sind durchgängig von einer starken Hybridität gekennzeichnet. Auf der einen Seite nutzt Langsdorff ethnografische Vergleiche, um sich wie für die Gattung typisch mit globalen Relationen und Zusammenhängen auseinanderzusetzen. Die vergleichende Auseinandersetzung mit dem Globalen zeigt dabei ähnlich wie bei Humboldt und Krusenstern eine stark eurozentristische Tendenz, die einen asymmetrischen Blick auf die Welt artikuliert. Auf der anderen Seite zeigen Langsdorffs ethnografische Vergleiche regelmäßig Tendenzen, die dieses Projekt der eurozentristischen globalen Zusammenschau stark kritisieren oder relativieren. Das kritische Potenzial, so die zweite These, zeigt sich vor allem in zwei Arten des ethnografischen Vergleichens: Es manifestiert sich erstens in epistemologischen, also über Prozesse der Wissensgenerierung reflektierenden, und zweitens in sozialkritischen ethnografischen Vergleichen.

Epistemologische und sozialkritische Vergleiche, so die dritte These, können das ethnografische Projekt der globalen Zusammenschau auf verschiedenen Ebenen kritisieren oder relativieren. Die Kritik kann sich zum einen auf die globale Komponente des Projekts beziehen, so etwa, wenn ethnografische Vergleiche die Umsetzbarkeit der globalen Zusammenschau infrage stellen, die

⁶ Vgl. Saussy: Are We Comparing Yet?, S. 7 ff. und 99 ff.

epistemologischen Prämissen des globalen Blicks kritisieren oder der globalen Zusammenschau eine regionale Betrachtung vorziehen. Die Kritik kann sich zum anderen aber auch dezidiert gegen die asymmetrischen oder eurozentristischen Tendenzen der globalen Zusammenschau richten, so etwa, wenn ethnografische Vergleiche spezifische eurozentristische Vergleichsmaßstäbe delegitimieren oder globale imperialistische Ausbeutungspraktiken anklagen.

Der entscheidende Unterschied zu den Vergleichspraktiken Humboldts und Krusensterns, so die vierte These, liegt letztendlich in der Häufigkeit und Routine der kritischen Vergleiche: Anders als die ersten beiden Autoren, die kritische Vergleiche eher vereinzelt (Humboldt) oder generell nur sehr selten (Krusenstern) durchführen, fügt Langsdorff seinem Reisebericht regelmäßig und häufig epistemologische und sozialkritische Vergleiche ein. Kritische ethnografische Vergleiche sind letztendlich so häufig, dass sie als Alternative zu den klassischen, global-eurozentristischen Vergleichen des Textes verstanden werden müssen. Letztere werden nachhaltig dadurch relativiert, dass sie kontinuierlich von kritischen Vergleichen begleitet werden. Das Verhältnis dieser beiden Arten des Vergleichens verändert sich demnach im Reisebericht Langsdorffs drastisch: Es lässt sich hier von einem Nebeneinander asymmetrisch-eurozentristischer und kritisch-relativierender Vergleichspraktiken sprechen. Neben einer selbstbewusste, eurozentristische Auseinandersetzung mit der Welt tritt eine Perspektive, die diese Auseinandersetzung mit der Welt kritisch reflektiert.

4.1 Ethnografisches Vergleichen im Südpazifik: Globaler Blick und epistemologische Relativierung

Bereits die „Vorerinnerungen“, die den *Bemerkungen auf einer Reise um die Welt* als Einleitung dienen, lassen erahnen, dass Langsdorff sich in seinem Reisebericht zwischen zwei Modi des Schreibens hin und her bewegt: Zum einen schreibt er im Sinne eines ethnografischen Projekts, das einen universalistischen Anspruch verfolgt und dafür eine globale Perspektive einnimmt. Zum anderen nimmt er regelmäßig eine epistemologische Relativierung dieses Projekts vor, indem er sich von dessen Prämissen und Wissensansprüchen distanziert. Der globale ethnografische Blick wird besonders daran deutlich, welche Themen Langsdorff in den „Vorerinnerungen“ als zentrale „Gegenstände“ seines Reiseberichts anführt:

Ich habe mich bemüht, die mir allgemein interessanten scheinenden Gegenstände, die Sitte und Gebräuche verschiedener Völker, ihre Lebensart, die Produkte der Länder im all-

gemeinen und den historischen Verlauf unserer Reise auszuheben, und in einem populären Vortrag nur solche Begebenheiten mitzutheilen, von denen ich voraussetzen konnte, daß sie der Lesewelt aller Stände neu, unterrichtend und willkommen seyn möchten.⁷

Neben dem Verlauf der Reise, einem integralen Bestandteil der Gattung, erklärt Langsdorff insbesondere etablierte ethnografische Themen, nämlich „die Sitten und Gebräuche verschiedener Völker, ihre Lebensart, die Produkte der Länder im allgemeinen“ zum Gegenstand seines Reiseberichts. Dieser Rückgriff auf gattungstypische ethnografische Beschreibungskategorien impliziert, dass auch Langsdorff an ein globales ethnografisches Projekt anschließt, das durch die Verwendung wiederkehrender Kategorien eine Vergleichbarkeit von „Völkern“ und ethnografischen Arbeiten gewährleisten soll.⁸ Die globale oder zumindest überblickshafte Perspektive wird auch durch den Verweis auf „allgemein interessant scheinend[e]“ Inhalte noch einmal betont. Beachtenswert ist allerdings, dass die „Vorerinnerungen“ nicht mit diesem impliziten Verweis auf das universalistische ethnografische Projekt beginnen, sondern mit einem Akt der epistemologischen Relativierung und Distanzierung.

Noch bevor er auf den ethnografischen Schwerpunkt des Reiseberichts zu sprechen kommt, betont Langsdorff die Vielzahl von möglichen Perspektiven auf die Reise sowie die Relativität der eigenen Perspektive. In Abgrenzung zu dem bereits publizierten Reisebericht Krusensterns betont er etwa, „daß ich mein Augenmerk als Arzt und Naturforscher auf andere Gegenstände zu richten verpflichtet war“ (Bemerkungen I, Vorerinnerungen, up.). Die Formulierung betont die spezifische Perspektive, das „Augenmerk“ des Reiseschreibers Langsdorff, und macht somit Wahrnehmung und Perspektive zum Thema des Textes. In einem nächsten Schritt betont Langsdorff dann sogar die Präfiguration von Wissen und Wahrnehmung im Allgemeinen:

⁷ Georg Heinrich von Langsdorff: Bemerkungen auf einer Reise um die Welt in den Jahren 1803 bis 1807, Bd. 1, Frankfurt a. M.: Wilmans 1812, Vorerinnerungen, up. Der Reisebericht wird im Folgenden unter dem Kurztitel „Bemerkungen“ unter Angabe der Bandnummer und der Seitenzahl in Klammern im Fließtext zitiert. Im Falle unpaginierter Seiten wird der Band und der Titel des Kapitels oder Abschnitts angegeben.

⁸ Vgl. dazu das Unterkapitel 3.3 dieser Studie.

Jeder Beobachter hat seinen eignen Gesichtspunkt, aus dem er die neuen Gegenstände ansieht und beurtheilt, seine eigne Sphäre in die er dasjenige zu ziehen sucht, was mit seiner Neugierde, seinem Wissen und seinem Interesse überhaupt in näherem Bezug steht; daher wird man auch in meinem Werke vielleicht manches berührt sehen, was man in dem von Krusensternschen vermißt, manches aber gar nicht oder anders dargestellt finden, als in jenem allgemein als vortrefflich anerkannten Werke.

Bemerkungen I, Vorerinnerungen, up.

Erneut betont Langsdorff die Relativität der eigenen Perspektive (des „eigenen Gesichtspunkt[s]“), aber diesmal sowohl auf sich selbst und Krusenstern als auch auf Beobachtung im Allgemeinen bezogen: „Jeder Beobachter hat seinen eignen Gesichtspunkt[.]“ Dabei thematisiert er sowohl die Aneignung des Beobachteten im Akt der Beobachtung (der „Beobachter“ „zieh[t]“ das Gesehene in die „eigne Sphäre“) als auch die Präfigurierung der Wahrnehmung durch die mitgebrachten Interessen und Wissenshorizonte (der „Beobachter“ sieht das, „was mit seiner Neugierde, seinem Wissen und seinem Interesse überhaupt in näherem Bezug steht“). Langsdorff reflektiert dann auch darüber, dass sich diese Voreingenommenheit der Beobachter in den von ihnen verfassten Texten niederschlägt. Die Reiseberichte Langsdorffs und Krusensterns unterscheiden sich sowohl in der Auswahl dessen, was überhaupt erzählt und beschrieben wird, als auch in der Art und Weise der Darstellung: „[M]anches“ wird sich Langsdorff zufolge „ganz anders dargestellt finden“. Die Einleitung des Reiseberichts führt demnach nicht nur in die ethnografischen Themen des Reiseberichts ein, sondern reflektiert darüber hinaus über die epistemologischen Voraussetzungen des Textes. Die Voreingenommenheit der Reisenden und ihrer Reiseberichte inklusive des vorliegenden Reiseberichts Langsdorffs werden offen ausgestellt.

Dass Langsdorff die Unterschiedlichkeit und die Relativität von Perspektiven derartig betont, führt an dieser Stelle nicht zu einer Delegitimierung, sondern im Gegenteil eher zu einer Legitimierung seines Textes. Beachtet man, dass mit Krusensterns *Reise um die Welt* bereits ein Bericht über die von Langsdorff beschriebene Reise vorliegt, so erscheint Langsdorffs Bericht in besonderem Maße erklärungsbedürftig. Der Verweis auf die Spezifität verschiedener Perspektiven verleiht Langsdorffs Reisebericht vor diesem Hintergrund gewissermaßen erst eine Daseinsberechtigung: Weil Langsdorff die Reise aus einer anderen Perspektive und auf eine andere Art und Weise erzählt, erscheint sein Reisebericht alles andere als redundant, sondern im Gegenteil als sinnvolle Ergänzung zum Reisebericht Krusensterns. Die epistemologischen Reflexionen dienen also in diesem Fall einer pragmatischen Legitimierung des Textes.

Im Laufe des Reiseberichts werden derartige Reflexionen häufig wiederholt, dienen dann aber weniger der Legitimierung des Textes als einer tatsächlichen

Diskussion über epistemologische Fragen. Wie das vorliegende Kapitel zeigt, werden epistemologische Reflexionen zu einer Art Nebenschauplatz des Textes, zu einem Thema, das die ethnografischen Vergleiche rahmt oder sogar über Vergleiche verhandelt. Neben die klassischen, global ausgerichteten ethnografischen Vergleiche treten epistemologische Vergleiche, die Prozesse der ethnografischen Wissensproduktion explizit zum Thema des Reiseberichts machen. Es ist das Anliegen dieses Kapitels, beide Arten des Vergleichens zu untersuchen und auch den Wechselwirkungen Beachtung zu schenken, die zwischen ihnen entstehen. Im Zentrum steht die Frage, welche Arten von Weltwissen Langsdorff mit den klassisch-ethnografischen und den epistemologischen Vergleichen jeweils erzeugt.⁹

Als Beispiel dient Langsdorffs ethnografische Darstellung des Südpazifiks, insbesondere der Insel Nuku Hiva. Der Südpazifik hat sich zum Zeitpunkt der Veröffentlichung bereits als privilegierter Gegenstand zeitgenössischer ethnografischer Forschung etabliert und erhält auch von Langsdorff in der Tradition der Gattung besondere Aufmerksamkeit. Seine Beschreibung Nuku Hivas erstreckt sich über rund hundert Seiten und fünf Kapitel und nimmt damit einen Großteil des ersten Bandes in Anspruch. Sie lässt sich also zu Recht als zentrale, in besonderem Maße disponierte Textpassage bezeichnen. Die vorliegende Untersuchung erfolgt in vier Schritten:

Der erste und kürzeste Teil der Analyse widmet sich in Analogie zu den bisherigen Kapiteln der Frage, auf welche Weise ethnografische Vergleiche überhaupt an der Erzeugung einer globalen Perspektive beteiligt sind. Die Ergebnis-

⁹ Mit dem epistemologischen Vergleichen rückt eine hochgradig metadiskursive Form des Vergleichens in den Fokus der Analyse. Zum metadiskursiven Potenzial von Vergleichen ist bisher nur vereinzelt geforscht worden. So verweist etwa Willibald Steinmetz auf den Unterschied zwischen reflektierten Vergleichen, die den Prozess des Vergleichens lexikalisch als solchen ausweisen, und einfachen Vergleichen, die dies nicht tun. Kirill Postoutenko differenziert darüber hinaus zwischen Vergleichen und Metaaussagen zum Vergleichen. Keiner der beiden beachtet hingegen, dass *mithilfe von Vergleichen* über den Prozess des Vergleichens reflektiert und Metaaussagen zum Vergleichen gemacht werden können. Dieses Potenzial ist hingegen von Haun Saussy in seiner Theorie des ‚reflexiven‘ Vergleichens angedeutet worden: ‚Reflexive‘ Vergleiche reflektieren im Prozess des Vergleichens über die eigenen Prämissen – Vergleiche, die Metaaussagen zum Vergleichen produzieren, scheinen in diesem Kontext möglich. Die vorliegende Analyse geht über alle genannten Forschungsbeiträge hinaus, indem sie am Beispiel Langsdorffs nachweist, dass mithilfe von Vergleichen erstens über den Prozess des Vergleichens im Spezifischen und zweitens über Prozesse der Wissensproduktion im Allgemeinen reflektiert werden kann. Vgl. Steinmetz: ‚Vergleich‘, S. 91; Postoutenko: Preliminary Typology of Comparative Utterances, S. 46 ff.; Saussy: Are We Comparing Yet?, S. 7 ff. und 99 ff.

se zeigen, dass Langsdorffs Vergleiche vor allem relationales sowie gesetzmäßiges Wissen von der Welt erzeugen. Im zweiten Teil der Analyse wird nachgewiesen, dass sich der vergleichende globale Blick Langsdorffs – ähnlich wie der Humboldts und Krusensterns – als explizit eurozentristischer, asymmetrischer Blick auf die Welt erweist. Diese Asymmetrie zeigt sich zum einen in den eurozentristischen und klassizistischen Vergleichsmaßstäben und manifestiert sich zum anderen auch in einer zeitlichen Dimension: Mithilfe von Vergleichen setzt Langsdorff in der Tradition der Gattung eurozentristische Fortschrittsnarrative fort und etabliert eurozentristische Hierarchien unter den ausgewählten *comparata*.

Der dritte und umfangreichste Teil der Analyse wendet sich dann der zentralen Frage des Kapitels zu und untersucht eine Reihe von Vergleichen, die auf unterschiedliche Weise Momente der epistemologischen Reflexion herbeiführen. Besondere Beachtung findet die Frage, welche Wechselwirkungen sich zwischen Momenten der epistemologischen Reflexion und Momenten der auktorialen, zumeist eurozentristischen globalen Zusammenschau einstellen. Die Ergebnisse lassen sich in drei Thesen zusammenfassen: Das Vergleichen hat in Langsdorffs ethnografischen Beschreibungen zunächst eine ähnliche Funktion inne wie in den Reiseberichten Humboldts und Krusensterns. Es dient der globalen Zusammenschau sowie der Konstruktion globaler Hierarchien. Darüber hinaus, so die erste These, dient es jedoch einem weiteren Zweck, nämlich der epistemologischen Reflexion, insbesondere der epistemologischen Selbstkritik und Selbstrelativierung. Langsdorffs Vergleiche, so die zweite These, können dieses kritische oder reflexive Potenzial auf verschiedene Weise aktualisieren: Zum einen können sie die Voraussetzungen und Grenzen der ethnografischen Wissensproduktion thematisieren und somit Unsicherheit über Prozesse der Wissensproduktion erzeugen. Zum anderen können sie sich auf einer stärker inhaltlichen Ebene bewegen, indem sie eurozentristische ethnografische Beschreibungskategorien und Vergleichshinsichten einer Kritik unterziehen. Langsdorffs Vergleiche weisen also ein gewisses metareflexives und kritisches Potenzial auf, das an Saussys Konzept des ‚reflexiven Vergleichens‘¹⁰ erinnert: Sie ermöglichen Reflexionen über die ihnen zugrunde liegenden Prämissen, verändern diese Prämissen mitunter sogar und bringen letztendlich auch neue Vergleichsverfahren hervor, die sich an den neu generierten Prämissen orientieren. Das Vergleichen ermöglicht durch diese Reflexion über die eigenen Prämissen neue Arten der ethnografischen Weltwahrnehmung und vor allem eine kritische Auseinandersetzung mit eurozentristischen Formen von Weltwissen.

10 Vgl. die Einleitung dieser Studie sowie Saussy: Are We Comparing Yet?, S. 7 ff. und 99 ff.

Es ist in diesem Kontext darüber hinaus als Methode zu verstehen, so die dritte These, die sich weder inhärent eurozentristisch noch inhärent Eurozentrismuskritisch gestaltet. Vielmehr muss es als flexible Methode beschrieben werden, mit deren Hilfe Langsdorff Hierarchien und Machtgefälle zuallererst aushandelt. Langsdorff setzt das Vergleichen sowohl ein, um etablierte eurozentristische Hierarchien zu aktualisieren, als auch, um diese zu delegitimieren oder sogar durch alternative Weltentwürfe zu ersetzen.

Der vierte und letzte Teil der Analyse vergleicht schließlich die Vergleichspraktiken Langsdorffs, Humboldts und Krusensterns miteinander, um die Besonderheiten der Vergleiche Langsdorffs herauszustellen. Zum einen erzeugen Langsdorffs ethnografische Vergleiche epistemologische Unsicherheit sowie Kritik an eurozentristischen Vergleichspraktiken in einem Ausmaß, das so weder bei Humboldt noch bei Krusenstern vorzufinden ist. Zum anderen lassen Langsdorffs *Bemerkungen* anders als die anderen Reiseberichte ein Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Arten des Vergleichens erkennen: Eurozentristische Vergleiche charakterisieren die gesamte ethnografische Darstellung Nuku Hivas – gleichzeitig entwickeln auch die epistemologischen, selbtkritischen sowie metareflexiven Vergleiche im Verlauf dieser Darstellung eine starke Routine. Das Besondere an Langsdorffs Reisebericht ist, dass er mithilfe der reflexiven Vergleiche gewissermaßen eine Alternative oder einen Gegendiskurs zu diesen eurozentristischen Vergleichen erschafft. Das Nebeneinander der beiden Vergleichsarten macht zwei alternative Formen der Weltwahrnehmung im Text sichtbar: Dem autoritären eurozentristischen Blick auf die Welt wird ein wesentlich selbtkritischerer, diesen Eurozentrismus relativierender Blick auf die Welt an die Seite gestellt.¹¹

11 Die Ergebnisse dieses Kapitels adressieren damit nicht nur die Leitfragen dieser Studie, sondern bestätigen und spezifizieren auch verschiedene Forschungsthesen zu Europas Auseinandersetzung mit dem Südpazifik: Am Beispiel Langsdorffs zeigt sich, dass die Südsee in der Tat ein Ort der europäischen Auseinandersetzung mit dem ‚Eigenen‘ ist, und zwar sowohl als Ort des Eurozentrismus als auch als Ort der Europakritik. Die folgende Analyse zeigt, dass Langsdorff beide Pole dieser europäischen Selbstverständigung mithilfe von Vergleichen aktualisiert. Seine ethnografischen Vergleiche bedienen regelmäßig und wiederholt beide Positionen, ohne sich für eine der beiden Seiten zu ‚entscheiden‘. Vgl. exemplarisch Liebersohn: *The Travelers’ World*, S. 3 ff.

4.1.1 Vergleichende Ethnografie: Der globale Blick

Dass Langsdorff seinen ethnografischen Beschreibungen eine globale Perspektive verleiht, ist in der Forschung bereits nachgewiesen worden. So hat etwa Martina Winkler grob nachgezeichnet, auf welche Weise diese globale Perspektive entsteht, nämlich über das Einordnen von „ethnografischen Beobachtungen in einen globalen Zusammenhang“, über Vergleiche mit der Antike, „Bezüge zu Afrika“, Gleichsetzungen indischer und brasilianischer „Gebräuche“ sowie die häufige Verwendung von „Superlativen, die sich ‚auf die ganze Welt‘ bezogen.“¹² Wie konstitutiv das Vergleichen für diese global denkende ethnografische Praxis ist, wird in den Ergebnissen Winklers nur knapp angedeutet, lässt sich am Beispiel Nuku Hivas aber schnell im Detail nachweisen.

Die global vergleichende Perspektive beginnt bereits bei der Auswahl der ethnografischen Kategorien und damit auf einer impliziten Ebene. Den Kapitelüberschriften zufolge greift Langsdorff eine Vielzahl etablierter ethnografischer Kategorien auf, die das Vergleichen seiner Ergebnisse mit denen anderer Reisender zumindest prinzipiell möglich machen. So referiert er etwa allgemein auf „Bevölkerung“, demografische Faktoren und auf „Landesproducte“ (Bemerkungen I, 83), auf Praktiken der „Tatuirung“ und des Körperschmucks, auf „Kleidung“, „Nahrung“ und „Wohnungen“ (Bemerkungen I, 99), auf allgemeine „[g]esellschaftliche Einrichtungen“, darunter insbesondere Herrschaftsverhältnisse und soziale Strukturen (Bemerkungen I, 112), auf „Sitten und Gebräuche“ im Allgemeinen, spezifischer auf „Krieg“, „Zierrathen“, „Geräthschaften“ und „Canots“ sowie auf eine Reihe von anderen Alltagspraktiken und Betätigungsformen (Bemerkungen I, 120). Die Verwendung dieser ethnografischen Beschreibungskategorien hat zur Folge, dass – ähnlich wie in dem Reisebericht Krusensterns – die Idee eines globalen oder sogar universalistischen ethnografischen Projekts aktualisiert wird, in dem alle Ethnien und alle ethnografischen Beschreibungen miteinander vergleichbar sind.¹³

Es bleibt dann jedoch nicht bei diesen impliziten Vergleichsangeboten. Ähnlich wie Humboldt und Krusenstern fügt Langsdorff seinen Beschreibungen eine Vielzahl von Vergleichen ein, die sich auf diese ethnografischen Katego-

¹² Winkler: Das Imperium und die Seeotter, S. 198. Ähnlich hat Diana Ordubabi auch für Langsdorffs Naturforschung eine globale und sogar universale Perspektive festgestellt: Langsdorff sammelte empirische Daten und systematisierte diese bereits vor Ort – immer mit dem universalgelehrten Anspruch, Phänomene nicht isoliert, sondern „als zusammenhängende Teile eines einheitlichen Natursystems“ zu betrachten. Vgl. Ordubabi: Die Halbinsel Kamtčatka, S. 147 f.

¹³ Vgl. dazu das Unterkapitel 3.3 dieser Studie.

rien beziehen und explizite globale Bezüge herstellen. So vergleicht er etwa von Nuku Hiva und dem Südpazifik ausgehend die Hauptnahrungsmittel verschiedener Weltregionen miteinander. Als *comparata* wählt er u.a. die Brotfrucht in der Südsee, Kartoffeln und Getreide in Europa, Tapioca und Maniok in Brasilien und Reis in den „Morgenländern“ (Bemerkungen I, 106). Langsdorff führt eine komplexe Vergleichsoperation durch, die sich zwar insgesamt auf die ethnografischen Kategorien der ‚Landesproducte‘ und der ‚Nahrung‘ bezieht, im Einzelnen aber eine Vielzahl verschiedener Vergleichshinsichten anwendet und verschiedene Kombinationen der *comparata* ausprobiert. Er vergleicht beispielsweise auf Größe, Form, Konsistenz, Zubereitungsarten oder Geschmack und ergänzt die Reihe der *comparata* nach und nach um weitere Pflanzen und Nahrungsmittel wie etwa Kokosnüsse, Melonen, Eichen, Bananen oder Brot (vgl. Bemerkungen I, 106 f.). Im Rahmen dieser zahlreichen Einzelvergleiche entsteht ein Netzwerk globaler Bezüge, die sich allerdings nicht in einer Auflistung von Ähnlichkeiten und Unterschieden erschöpfen. Vielmehr geht es Langsdorff um strukturelle Ähnlichkeiten, um die Frage, was in anderen Weltregionen das Äquivalent zur Brotfrucht in der Südsee ist. Ganz in diesem Sinne hält er fest:

Die Brodfrucht ist hier und auf beynahe allen Südsee-Inseln das, was das Getreide und die Kartoffeln in Europa, die Tapioca oder Cassawiwurzel (*Jatropha manihok*) in Brasilien, und der Reis bey den Morgenländern ist.

Bemerkungen I, 106.

Globale Vergleiche halten also nicht einfach singuläre ethnografische Ähnlichkeiten und Unterschiede fest, sondern spüren in globalem Maßstab Ähnlichkeiten der Verhältnisse nach. Der global vergleichende Blick verrät damit ein ethnografisches Interesse an *regelmäßigen* globalen Relationen – ein Erkenntnisinteresse, das an Alexander von Humboldts vergleichende Suche nach globalen Gesetzmäßigkeiten erinnert.

Vergleiche dieser Art sind kein Einzelfall. Sie werden von Langsdorff regelmäßig und mitunter noch umfangreicher wiederholt. Seine Überlegungen zum Kannibalismus und zum Tötowieren, die beide noch Gegenstand dieses Kapitels sein werden, erstrecken sich beispielsweise jeweils über mehrere Seiten und vergleichen Nuku Hiva bzw. den Südpazifik mit einer Vielzahl verschiedener Weltregionen in der Gegenwart und der Vergangenheit. Die globale Perspektive ist für den ethnografischen Diskurs konstitutiv – das Vergleichen wiederum ist für das Zustandekommen dieser globalen Perspektive unabdingbar.

4.1.2 Globaler Blick – Eurozentristische Perspektive

Die globale Perspektive, die Langsdorff mithilfe von Vergleichen erzeugt, ist wie für die Gattung typisch nicht neutral oder gar objektiv. Die globale ethnografische Zusammenschau beruht auf spezifischen, zumeist eurozentristischen Prämissen, die im Text in unterschiedlichem Maße transparent gemacht werden.¹⁴

Implizit wird die eurozentristische Ausrichtung bereits an den Bezeichnungen sichtbar, mit denen Langsdorff die Bewohner Nuku Hivas versieht. So nennt er etwa die Männer der Insel „Goliathssöhne“ (Bemerkungen I, 74) und die Frauen „Sirenen“ (Bemerkungen I, 79 und 82) und greift damit auf zwei etablierte europäische Referenzräume (die Bibel und die europäische Antike bzw. den europäischen Klassizismus) zurück. Derartige Referenzen tragen hochgradig normative Tendenzen. Sie dienen vor allem der Evaluation der indigenen Bevölkerung nach europäischen Maßstäben.¹⁵ Die Bezeichnung als „Herkules“ dient etwa offen der ästhetischen Validierung männlicher indigener Körper: „Alle waren gut proportioniert, so daß jeder einzelne für einen Herkules gelten könnte“ (Bemerkungen I, 74). Der Vergleich folgt einem Muster, das bereits in den Reiseberichten Humboldts und Krusensterns vorzufinden ist: Es ist die Ähnlichkeit mit einem europäischen Ideal, die die Körper der indigenen Bevölkerung zuallererst aufwertet. Europa setzt sowohl eines der *comparata* als auch die ästhetischen Ideale und Maßstäbe und befindet sich damit innerhalb der Vergleichskonstellation in einer privilegierten, hierarchisch höher angeordneten Position.

Klassizistische Referenzen müssen darüber hinaus nicht unbedingt der Validierung dienen, sondern können auch zur moralischen Abwertung herangezogen werden. Besonders deutlich werden diese Tendenzen in den sexualisierten Antike-Referenzen, die die weibliche Bevölkerung der Insel näher charakterisieren sollen. Langsdorff zufolge sind die um das Boot schwimmenden Frauen „Sirenen gleich“ (Bemerkungen I, 79 und 82) und präsentieren sich

¹⁴ Martina Winkler deutet diese eurozentristische Tendenz in ihrer Untersuchung knapp an, geht ihr aber nicht systematisch nach, sondern fokussiert eher darauf, wie die globale Perspektive des Textes entsteht und welche „globale[n] Maßstäbe“ Langsdorff anwendet. Die vorliegende Untersuchung der ethnografischen Vergleichspraktiken Langsdorffs zeigt, dass diese globalen Maßstäbe in den meisten Fällen genuin eurozentristisch angelegt sind. Die globale Perspektive des Reiseberichts ist nicht von einem eurozentristischen Blick auf die Welt zu trennen. Vgl. Winkler: Das Imperium und die Seeotter, S. 198.

¹⁵ Mit Langsdorffs klassizistisch-eurozentristischen Vergleichen liegt eine extreme Form des evaluativen Vergleichens vor. Vgl. zum evaluativen Vergleichen Postoutenko: Preliminary Typology of Comparative Utterances, S. 52 f.

in einer „der mediceischen Venus ähnlichen Stellung“ (Bemerkungen I, 81). Darüber hinaus bedient sich die gesamte Beschreibung klassizistischer Referenzen wie dieser:

[...] [B]ald verlor sich eine Sirene nach der anderen, mit den Matrosen Hand in Hand, nach dem innern Raum des Schiffes, und die Göttin der Nacht deckte alles, was sich da mag zugetragen haben, mit ihrem dunklen Schleier.

Bemerkungen I, 82.

Dass diese klassizistischen Referenzen nicht einfach der Anschaulichkeit dienen, sondern vielmehr einem Gefühl der moralischen Überlegenheit Ausdruck verleihen, wird an dem Urteil deutlich, das Langsdorff letztendlich fällt: Die „Mädchen und Weiber“, so schreibt er, sind „nach unserm europäischen Begriffen, unverschämt“ (Bemerkungen I, 79). Langsdorff stellt hier zwar die Relativität des eigenen Urteils offen aus, indem er darauf verweist, dass nach sehr spezifischen, nämlich den eigenen europäischen Maßstäben geurteilt wird. Das moralische Urteil an sich bleibt von diesem minimalen Akt der Selbstrelativierung aber unberührt. Europa bleibt die normativ wertende und urteilende Instanz. Die Vergleiche mit der europäischen Antike dienen in diesem Fall der moralischen Abwertung nach europäischen Maßstäben.

Die Asymmetrie und der Eurozentrismus der ethnografischen Vergleiche zeigen sich nicht immer so beiläufig und plakativ wie in den oben genannten Beispielen. Mitunter referieren die Vergleiche explizit auf institutionalisierte europäische Ideale, so etwa, wenn Langsdorff die verschiedenen Völker des Pazifiks auf ihre körperliche Schönheit hin miteinander vergleicht. Auch in diesem Fall belässt Langsdorff es nicht bei der Aufzählung singulärer Unterschiede und Ähnlichkeiten, sondern bemüht sich, eine Hierarchie unter den *comparata* zu erstellen. So hält er fest: Es „übertreffen die Bewohner der Marquesas- und Washington-Inselgruppen alle übrigen der Südsee, an Wuchs, körperlicher Schönheit, Regelmäßigkeit der Gesichtszüge, Farbe, usw.“ (Bemerkungen I, 92). Die ästhetische Hierarchie bzw. das aufwertende Urteil über die Bewohner Nuku Hivas wird dann in gewohnter Manier über einen asymmetrischen Vergleich mit Europa belegt: „Manche hätte man füglich neben die Meisterstücke der alten Kunst stellen können, und sie würden gewiß nichts verloren haben“ (Bemerkungen I, 92). Das Lob wird erneut über die Ähnlichkeit mit antiker europäischer Kunst belegt – Europa bzw. die europäische Antike dienen erneut als *comparatum* und als Maßstab zugleich. Bemerkenswert ist dann aber, dass Langsdorff es in diesem Fall nicht bei einem solchen generischen Vergleich mit „der alten Kunst“ belässt, sondern indigene Körper mit spezifischen antiken Kunstwerken und deren messbaren Eigenschaften vergleicht:

Vor allem zog ein gewisser Mau-ka-u oder Mufau Taputakaya in Absicht der Leibesstärke, Proportion der Muskeln und aller einzelnen Theile, unsere Aufmerksamkeit auf sich. [...] Hofr. Tilesius, dessen Kenner- und Künstlerblick noch niemals ein schöneres Ebenmaß in einem lebendigen Körper vereinigt sah, nahm sich die Mühe alle einzelnen Theile und Verhältnisse desselben genau auszumessen. Nach unserer Ankunft in Europa theilte er seine Beobachtungen dem Hofr. Blumenbach in Göttingen mit, und dieser würdige Gelehrte, der sich um die Naturgeschichte des Menschen so große Verdienste erworben hat, stellte eine Vergleichung zwischen Mufau und dem Apollo des Belvedere an, und fand, was Niemand ahnete, aus den ihm vorliegenden Beweisen, daß dieses Meisterstück der schöpferischen Kunst der Griechen, welches alles in sich vereinigt, was man als Ideal männlicher Schönheit bewundert, in seinen Proportionen und Verhältnissen mit unserm Mufau, einem Bewohner von Nukahiwa, übereinstimmte.

Bemerkungen I, 92 f.

Die Vergleichsoperation, die Langsdorff hier schildert,¹⁶ macht erstens die Vergleichshinsichten transparent, nach denen körperliche Schönheit evaluiert wird, so z.B. „Leibesstärke, Proportion der Muskeln und aller einzelnen Theile“. Die Auswahl zeigt, dass die vergleichende Evaluation auf klassizistischen Kategorien, vor allem die der „Proportion“ und des „Ebenmaß“, zurückgreift. Im Vollzug des Vergleichs wird zweitens ein spezifisches Kunstobjekt der europäischen Antike, der „Apollo des Belvedere“, als „Ideal männlicher Schönheit“ identifiziert. Diese explizite Referenz auf ein antikes Kunstobjekt schafft Transparenz darüber, dass Europa und die europäische Antike die ästhetischen Normen diktieren. Drittens bleibt es nicht bei einem generischen Vergleich mit einem antiken Kunstobjekt, es wird sich stattdessen die „Mühe“ gemacht, die körperlichen Attribute beider *comparata*, der antiken Statue sowie des ausgewählten indigenen Mannes, „auszumessen“, um einen quantitativen Vergleich durchführen zu können.¹⁷ Die eurozentristische Perspektive wird hier also nicht nur sehr offen kommuniziert, sondern auch über eine hoch formalisierte Ver-

¹⁶ Streng genommen vergleicht Langsdorff an dieser Stelle nicht selbst, sondern zitiert den Vergleich eines anderen historischen Akteurs. Der Vergleich verliert dadurch in der Struktur des Reiseberichts allerdings nicht an Bedeutung, da er vollständig sowie affirmativ wiederholt bzw. aktualisiert wird.

¹⁷ Langsdorff verweist nicht nur diskursiv auf das vergleichende Ausmessen der Statue und des Körpers des „Mufau“, sondern liefert im Anschluss auch die konkreten Daten der Vermessung (vgl. Bemerkungen I, 93 f.). Damit kombiniert Langsdorff sprachliche und numerische Formen des Vergleichens. Vgl. zur Unterscheidung von sprachlichen und numerischen, quantitativen sowie messbaren Vergleichen Epple/Flüchter/Müller: Praktiken des Vergleichens, S. 14. Darüber hinaus kombiniert Langsdorff qualitative und quantitative Formen des Vergleichens, indem er sowohl die ästhetischen Eigenschaften der *comparata* evaluiert als auch messbare Daten zu diesem Zweck präsentiert. Vgl. zu qualitativen und quantitativen Formen des Vergleichens Postoutenko: Preliminary Typology of Comparative Utterances, S. 53 f.

gleichspraxis aktualisiert: Es ist die messbare Übereinstimmung mit einem idealisierten europäischen Kunstobjekt, die als Kriterium für Schönheit herangezogen wird.¹⁸

Die Beispiele zeigen, dass Langsdorffs ethnografische Vergleiche einen asymmetrischen Blick auf die Welt erzeugen: Die Vergleiche zwischen Europa und dem Südpazifik schreiben dem Text zwar eine globale Perspektive ein und verleihen ihm sozusagen Welthaltigkeit – diese globale Perspektive geht aber mit einem starken normativen Eurozentrismus einher.

Das europäische Überlegenheitsgefühl dieser Vergleichspraxis zeigt sich zuletzt auch in zeitlicher Perspektive: Denn wie auch die anderen in dieser Studie untersuchten Autoren vergleicht Langsdorff nicht nur synchron verschiedene Teile der Welt miteinander, sondern auch einzelne Weltregionen diachron mit sich selbst. Veränderungen im Laufe der Zeit sollen über solche diachronen Vergleiche erfasst und im Sinne europäischer Fortschritts- und Stufenmodelle ausgewertet werden.¹⁹ In seiner knappen Beschreibung der Osterinsel schildert

18 Sebastian Kaufmann hat am Beispiel Bougainvilles, Cooks und Georg Forsters bereits nachgewiesen, dass die Körper der indigenen Bevölkerung in der europäischen Weltreisliteratur über Akte der ‚Antikisierung‘ europäischen ästhetischen Idealen unterworfen werden. Dass Langsdorff und auch die anderen westeuropäischen Teilnehmer der Expedition an diese antikisierende Vergleichspraxis anschließen, ist wiederum von Elena Govor nachgewiesen worden. Diese zeigt, dass Vergleiche mit antiken Kunstobjekten z.B. in den Reisetexten von Langsdorff, Wilhelm Gottlieb Tilesius von Tilenum und Hermann Ludwig von Löwenstern sehr prominent sind. Govor weist diese Vergleichspraxis darüber hinaus als kulturspezifische Form der Fremdwahrnehmung aus, indem sie zeigt, dass andere Teilnehmer der Expedition die Körper der Indigenen nach anderen eigenkulturellen Assoziationen beschreiben: Die ethnischen Russen der Expedition vergleichen die Männer Nuku Hivas mit Kosaken-Kriegern, die japanischen Gäste mit japanischen Monstern (*kijin*). Govor weist die eigenkulturelle Präfiguration der Vergleiche nach, geht aber nicht auf ihre machtpolitischen Implikationen ein. Vgl. Kaufmann: Südseereisen ‚aus der edlen Absicht Entdeckungen zu machen‘; Govor: *Twelve Days at Nuku Hiva*, S. 123 ff. An Löwensterns Tagebüchern ist darüber hinaus beachtenswert, dass er die Körper der männlichen Bewohner Nuku Hivas auf dieselbe Weise wie Langsdorff mit dem „*Apollo von Belvedere*“ vergleicht. Vgl. Hermann Ludwig v. Löwenstern: Eine kommentierte Transkription der Tagebücher von Hermann Ludwig von Löwenstern. Herausgegeben von Victoria Joan Moessner, Bd. 2, Lewiston, Queenston, Lampeter: Mellen 2005, S. 159.

19 Martina Winkler hat bereits darauf verwiesen, dass Langsdorff in seinem Reisebericht im Sinne eurozentristischer Fortschrittsdiskurse kulturelle Distanzkonzepte konstruiert, die nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich angelegt sind. Den fremden Kulturen werde von Langsdorff Rückständigkeit und damit kulturelle und zivilisatorische Distanz zu Europa (dem Zentrum der Zivilisation) attestiert. Damit werde räumliche in zeitliche Distanz übersetzt, wobei ein Ende der ‚Distanz‘ oder der ‚Alterität‘ schon in Aussicht zu sein scheint, da die fremden Kulturen mit der Zeit ‚aufholen‘ und sich Europa somit annähern. Winkler schreibt Langsdorffs Aktualisierung europäischer Fortschrittsnarrative zwar eine eurozentristische Perspektive auf

Langsdorff diesen Akt des diachronen, fortschrittsorientierten Vergleichens wie folgt:

Alle Reisebeschreibungen der Seefahrer, welche diese Insel besucht haben, wurden herbegeholt; sie machten uns neugierig den jetzigen Zustand mit dem ältern zu vergleichen und zu beobachten, ob sich die unglücklichen Einwohner durch die Geschenke, die La Perouse zurückgelassen hatte, in einer bessern Lage befänden.

Bemerkungen I, 73.

Der Vergleich früherer und jetziger Zustände, der mithilfe von älteren Reiseberichten durchgeführt wird, dient dem Festhalten von Veränderungen und berührt die Frage, ob sich diese Veränderungen als Verbesserungen erweisen, ob sich die indigene Bevölkerung nun in „einer bessern Lage“ befindet als zuvor. Das diachrone Vergleichen führt in diesem Fall auch zu einem Ergebnis: Langsdorff verweist auf „die auffallenden Veränderungen“, die er und die anderen Expeditionsteilnehmer beobachteten und die er als „äußerst merkwürdig“, d.h. bemerkenswert, beschreibt (Bemerkungen I, 73). Das Vergleichen entwickelt narratives Potenzial: Es geht über eine statische ethnografische Beschreibung hinaus und erzählt stattdessen die Geschichte einer spezifischen Weltregion.

Die erzählte Geschichte ist dabei nicht neutral, sondern in ihrem Aufbau genuin eurozentristisch. Erstens wird ein europäisches Zeit- und Entwicklungsmodell (die Idee eines kontinuierlichen, stufenartigen Fortschritts der Menschheit) eingesetzt, um eine Kultur des Südpazifiks zu beschreiben und ihre Veränderungen im Laufe der Zeit auszuwerten. Zweitens wird ein eindeutiges Machtgefälle zwischen Europa und dem Südpazifik konstruiert: Langsdorff hofft nicht nur auf Verbesserung für die Osterinsel, sondern schreibt darüber hinaus Europa bzw. den reisenden Europäern dezidiert die Rolle der Wohltäter zu. Es sind diese Europäer, die den „unglücklichen Einwohnern durch [...] Geschenke“ Verbesserung ermöglichen. Globale Relationen werden hier asymmetrisch gedacht. Europa wird als Ort imaginiert, von dem Fortschritt und Verbes-

die Welt zu, betont aber vor allem das Produktive daran: Die Möglichkeit, dass Prozesse des *Otherings* aufhören und das Fremde letztendlich in das Bekannte integriert wird, wird von Langsdorff bereits in Aussicht gestellt. Die vorliegende Analyse betont hingegen, dass Langsdorffs Fortschrittsvergleiche ein eurozentristisches Machtgefälle zwischen den *comparata* eröffnen und somit als eurozentristischer Akt der Unterwerfung zu verstehen sind. Dieses Machtgefälle (in dem Europa an der Spitze und im Zentrum steht) bleibt auch dann bestehen, wenn ein ‚Aufholen‘ der fremden Kulturen in Aussicht gestellt wird: Europa nimmt in der Vergleichskonstellation in jedem Fall eine privilegierte, übergeordnete Position ein. Vgl. Winkler: Das Imperium und die Seeotter, S. 259 ff.

serung ausgeht, während der Südpazifik als Empfänger dieser Verbesserung gedacht wird.

Die eurozentristische Tendenz dieser Vergleichspraxis wird noch deutlicher, wenn verschiedene Regionen der Welt auf ihren Fortschrittsgrad miteinander verglichen werden. Ein solcher Vergleich liegt im siebten Kapitel vor, in dem Langsdorff sich über mehreren Seiten mit Praktiken des Kannibalismus in verschiedenen Weltregionen beschäftigt und diese wiederholt im Rückgriff auf europäische Fortschrittsmodelle auswertet.²⁰ Das Kapitel startet mit einem vermeintlich lokal begrenzten Thema, den „Sitten und Gebräuche[n] der Nukahiwewer“ (Bemerkungen I, 120), geht dann aber zu einer globalen, nahezu universalen Perspektive über:

Es ist kein Geschöpf auf Erden, welches gegen sein eigenes Geschlecht, unter allen Zonen und Himmelsstrichen, so sehr wütet als der Mensch. / Man werfe nur einen Blick in die Geschichte des Erdballs. In den ödesten Steppen und den fruchtbarsten Ländern, auf den kleinsten Inseln und den größten Continenten, kurz in allen Welttheilen, unter den wilden sowohl als den civilisirten Völkern, ewig sucht der Mensch sein Geschlecht zu zerstören, allenthalben sieht man ihn von Natur roh und grausam! Die Beobachtung der Bewohner dieser neuentdeckten Inseln, die unseres Wissens mit keiner civilisirten Nation in Verbindung gestanden haben, und als Naturmenschen in ihrer Urform betrachtet werden können, liefern merkwürdige Beispiele zur Bestätigung dieses Satzes.

Bemerkungen I, 120.

Die Textpassage, die Langsdorffs Überlegungen zum Kannibalismus einleitet, produziert auf verschiedenen Ebenen eine globale bzw. universale Perspektive: Langsdorff referiert explizit auf die Welt in ihrer Totalität („auf Erden“, „Geschichte des Erdballs“, „Welttheilen“), verweist mit Ausnahme der „Bewohner“ Nuku Hivas nicht auf spezifische Ethnien oder Kulturen, sondern generisch auf „de[n] Mensch[en]“ und „sein Geschlecht“ und verwendet zuletzt regionale Bezeichnungen, die Allgegenwärtigkeit implizieren („in allen Welttheilen“,

²⁰ Elena Govor hat eine erste Kontextualisierung der Kannibalismus-Beschreibungen Langsdorffs vorgenommen: Erstens bestünden gravierende Unterschiede zwischen den in Europa üblichen Kannibalismus-Diskursen und den von Langsdorff und anderen Expeditionsteilnehmern vorgelegten Beschreibungen. Anders als viele seiner Zeitgenossen verzichtete Langsdorff auf die üblichen Ekels-Bekundungen, beschreibe Kannibalismus-Praktiken stattdessen mit Genuss und beinahe erotisierend und scheue zuletzt auch nicht davor zurück, Überbleibsel dieser Praktiken in der eigenen Kultur zu identifizieren. Die folgende Analyse weist einen Aspekt nach, der von Govor nicht beachtet wird: Langsdorff identifiziert zwar Praktiken des Kannibalismus in Europa, bemüht sich jedoch in seinen Vergleichen, diese in ihrer Bedeutung zu relativieren und die binäre Unterscheidung zwischen dem ‚zivilisierten‘ Europa und den ‚wilden‘ Kulturen der Welt aufrechtzuerhalten. Vgl. Govor: *Twelve Days at Nuku Hiva*, S. 130 ff.

„allenthalben“). Dieser Eindruck von Allgegenwärtigkeit wird durch die verwendeten Superlative noch unterstützt („ödesten Steppen“, „fruchtbarsten Ländern“, „kleinsten Inseln“, „größten Kontinenten“).

Langsdorff führt die globale Perspektive dann fort, indem er nicht nur Praktiken des Kannibalismus auf Nuku Hiva, sondern auch solche in anderen Teilen der Welt im Detail beschreibt. Die Darstellung trägt eine vergleichende Perspektive: Die verschiedenen Beispiele, die zeitgenössische und historische Fälle umfassen, werden entweder explizit miteinander verglichen oder aber so angeordnet, dass ein Vergleich auf Seiten der Leserschaft implizit herausgefordert wird. Die Liste der *comparata* ist umfangreich und richtet die Aufmerksamkeit auf verschiedene Regionen der Welt. So referiert Langsdorff auf „Afrikanisch[e] Horden“, „Kirgisen“, „Kalmuken“ und die „Bewohner der Nordwestküste von Amerika“ (Bemerkungen I, 121), auf „Völker [...] im südlichen Amerika, und im innern Afrika sowohl, als im westlichen“, auf „Indien“ (Bemerkungen I, 122) und „Persien“ bzw. auf einen persischen Feldzug während des „Althertums“ (Bemerkungen I, 123), auf „Amerikane[r]“ in „Mexico“, auf die „Tabuyas in Brasilien, und andere Südamerikanische Nationen“, auf „die Jaygas, rohe Völker Afrika’s“ (Bemerkungen I, 124) und die „Anzigos, ebenfalls eine Afrikanische Nation“ im „Congo“ (Bemerkungen I, 124 f.), und auch auf verschiedene Ethnien in „Asien“ sowie auf „alle Bewohner der Südsee-Inseln, namentlich die von Neuseeland, von den Fidji-Navigators-Mendoza-Washington-Salomon-Sandwich- und [...] den Freundschafts-Inseln“ (Bemerkungen I, 125). Zuletzt beschreibt er auch Fälle in „Europa“, die vor allem „Irrländer“ und „Schottlände[r]“ (Bemerkungen I, 125) betreffen. Anliegen ist es, die verschiedenen „Beweggründe“ (Bemerkungen I, 122) zu beschreiben, die den jeweiligen Praktiken des Kannibalismus zugrunde liegen. Nuku Hiva wird nicht isoliert beschrieben, sondern in eine globale Geschichte des Kannibalismus eingeordnet.

Der universale Blick erweist sich jedoch auch hier als hochgradig eurozentristisch und asymmetrisch. Langsdorff unterscheidet im Sinne des europäischen Fortschrittsmodells binär zwischen „wilden“ und „civilisierten Völkern“ (Bemerkungen I, 121) bzw. zwischen „barbarischen“ und „civilisierten Nationen“ (Bemerkungen I, 123). Die Existenz kannibalistischer Praktiken sei als Zeichen niedriger Kulturstufen zu verstehen, würden solche Praktiken doch unter den „civilisierten Völkern“ durch gesellschaftliche Institutionen verhindert:

Unsere Leidenschaften werden durch höhere Kultur, d.h. durch Vernunft, verfeinerte Sitten, und hauptsächlich durch Religion im Zaum gehalten, fehlt diese und das Gewissen, so ist der Mensch roh, und in dieser Urform, aller, selbst der abscheulichsten, Handlungen fähig, ohne dabey das Bewußtseyn Böses zu thun, zu haben.

Bemerkungen I, 121.

Langsdorff zementiert die binäre Unterscheidung zwischen „civilisirten Völkern“, die „höhere Kultur“ zeigen und deshalb keine Formen des Kannibalismus vorweisen, und solchen, die sich in ihrer „Urform“ befinden und deshalb „der abscheulichsten [...] Handlungen“ (gemeint ist der Kannibalismus) „fähig“ sind. Gleichzeitig ordnet er wie selbstverständlich die eigene Position (es ist die Rede von „[u]nsere[n] Leidenschaften“) der Seite der Zivilisation und der „höher[n] Kultur“ zu. Der Eurozentrismus dieser Unterscheidung ist offensichtlich: Es wird nicht nur noch einmal das europäische Fortschrittsmodell aktualisiert, sondern auch Europas übergeordnete Position erneut bekräftigt.

Diese Konstellation mag zunächst wenig überraschen, da Langsdorff Europa – das er als kulturelles Kollektiv stilisiert und aus dessen Perspektive er schreibt – doch bereits in seiner Darstellung der Osterinsel als Bringer der Zivilisation und des Fortschritts beschreibt. Die Selbstverständlichkeit dieser Zuordnung muss allerdings dahingehend verwundern, dass Langsdorffs Beschreibung kannibalistischer Praktiken eigentlich Argumente gegen diese Zuordnung liefert. So hält er z.B. fest: „Man hat mehrere unläugbare Beispiele der Menschenfresserey, nicht nur unter barbarischen, sondern auch unter civilisirten Nationen wahrgenommen“ (Bemerkungen I, 123). Es folgen konkrete Beispiele, die belegen sollen, dass es auch „[i]n Europa“ (Bemerkungen I, 125) bzw. „auch in den civilisirtesten Ländern Europa's“ (Bemerkungen I, 127) Fälle des Kannibalismus gegeben habe. Die binäre Unterscheidung oder zumindest das Kriterium, nach dem unterschieden wird (Kannibalismus), müsste diesen Belegen zufolge eigentlich in Zweifel geraten. Ganz im Gegenteil liefert Langsdorff aber Erklärungen, die sowohl das etablierte Fortschrittsmodell als auch den übergeordneten, idealisierten Status Europas retten.

Zum einen stilisiert Langsdorff europäische Fälle als historische oder historisch gewordene Fälle, die als Ausdruck vergangener Kulturstufen verstanden werden müssen. So schreibt er etwa:

In Europa geschieht dies zwar, unseres Wissens, heut zu Tage nicht mehr, auch nicht in einem einzigen Theil desselben, obgleich es, wie Plinius schreibt, in den ältesten Zeiten bey den italienischen Völkern, den Lestrigonen, der Fall war. [...] Ja es ist höchst wahrscheinlich, daß alle unsere Vorfahren, in jenen Zeiten, als sie noch auf der untersten Stufe der Kultur standen, Menschenfresser waren.

Bemerkungen I, 125.

Langsdorff argumentiert zwar für die Existenz europäischer Fälle des Kannibalismus, beharrt aber darauf, dass es diese nur in der antiken Vergangenheit und nicht in der Gegenwart gegeben habe. Die doppelte, nämlich zeitliche und räumliche Verneinung („heut zu Tage nicht mehr, auch nicht in einem einzigen Theil desselben“) betont diese Einordnung in besonderer Weise. Die zeitliche Trennung muss deshalb auffallen, weil Langsdorff nur wenige Seiten später Fälle des Kannibalismus in der jüngeren Geschichte Europas anführt (vgl. *Bemerkungen I*, 127 f.). Trotzdem verlagert er den europäischen Kannibalismus an dieser Stelle vollständig in die antike oder sogar vorhistorische Vergangenheit („in den ältesten Zeiten“). Das europäische Stufenmodell sowie die binäre Einteilung in ‚civilisierte‘ und ‚wilde Völker‘ kann dadurch erhalten bleiben. Auch die Asymmetrie zwischen Europa und den ‚wilden Völkern‘ bleibt intakt: Europa mag in der entfernten Vergangenheit einen niedrigen Entwicklungsgrad gezeigt haben, ist in der Gegenwart aber dem Rest der Welt voraus.

Auch Fälle der jüngeren Geschichte fügt Langsdorff letztendlich in das etablierte Narrativ ein. Indem er sie als Rückfälle und als Ausnahmen beschreibt, bleibt auch in diesem Fall der ideale Status Europas erhalten. So schreibt er etwa über Praktiken des Kannibalismus während der französischen Revolution:

[...] [I]m Anfang der französischen Revolutionskriege [...] sah man hin und wieder den Menschen, auch in den civilisirtesten Ländern Europa's in seiner Urgestalt, indem er die, durch höhere Kultur erkünstelte Larve gedankenlos abriß, und sich dann in seiner wahren Gestalt eines Naturkindes zeigte [...]. Es blickt also doch zuweilen, bey den in Sitten und Kultur ausgebildetsten Nationen, die natürliche Anlage des Menschen zum Rohen durch, und so schwere es ihm auch ist, die höchste Stufe der Ausbildung zu ersteigen, so kann er doch sehr leicht, und durch einen einzigen Fehltritt wieder bis zur untersten hinabstürzen.

Bemerkungen I, 127 f.

Die französischen Fälle von Kannibalismus werden zwar mit einem gewissen Pathos geschildert, erfahren schließlich aber doch eine Marginalisierung. Langsdorff beschreibt sie erstens als Ausnahmen oder vereinzelte Momente, die nur „hin und wieder“ stattfanden, und interpretiert sie zweitens als Rückfälle innerhalb der kulturellen Stufenleiter, als „[H]inabstürzen“ aus der „höchste[n] Stufe [...] bis zur untersten“. Ausgangslage ist wahlgemerkt die „höchste Stufe der Ausbildung“ – diese wird von Langsdorff als der Standard in Europa gesetzt. Einzelne Menschen können sich von diesem Standard entfernen und in der Stufenleiter absteigen, der Status Europas bleibt davon aber im Ganzen unberührt. Die von Langsdorff angedachte Stufenleiter des Fortschritts mag in einem gewissen Maß flexibel sein – einzelne ‚Völker‘ oder ‚Menschen‘ können

sich auf ihr auf und ab bewegen –, die Überlegenheit Europas scheint aber in jedem Fall gesetzt zu sein.²¹

Das Beispiel des Kannibalismus zeigt, dass Langsdorff Europa eine privilegierte Position zuweist, wenn er verschiedene Regionen der Welt auf ihren Fortschrittsgrad miteinander vergleicht. Auch wenn Europa Charakteristika zeigt, die zuvor als Merkmale für ‚wilde‘ oder ‚rohe‘ Nationen identifiziert wurden, wird Europa doch der überlegene Status nicht abgesprochen. Stattdessen werden die gemachten Befunde in das etablierte Narrativ vom kulturellen Fortschritt und der kulturellen Überlegenheit Europas integriert – etwa, indem Fälle des Kannibalismus vollständig in die Vergangenheit verlagert oder aber als vereinzelte Rückfälle innerhalb der Stufenleiter interpretiert werden. Das ethnografische Vergleichen produziert also auch dann einen eurozentristischen, asymmetrischen Blick auf die Welt, wenn es sich in globaler Perspektive mit Veränderungen im Laufe der Zeit auseinandersetzt.

Es lässt sich an dieser Stelle festhalten, dass Langsdorffs ethnografische Vergleiche die Welt auf eine ähnliche Weise konfigurieren, wie Krusensterns ökonomische oder Humboldts universalistisch-wissenschaftliche Vergleiche: Zum einen erzeugen sie relationales Weltwissen, indem sie eine globale Perspektive erzeugen und nach globalen Ähnlichkeiten und Regelmäßigkeiten suchen. Zum anderen zeigen sie einen stark asymmetrischen, eurozentristischen Einschlag. Das Vergleichen forscht nicht nur nach globalen Relationen, sondern konstruiert auch globale Hierarchien. Die Maßstäbe, nach denen diese z.B. ästhetischen oder moralischen Hierarchien erschaffen werden, referieren normativ auf etablierte europäische Ideale. Das Vergleichen produziert darüber hinaus auch Weltwissen in zeitlicher Perspektive, indem es nicht nur globale Zusammenhänge, sondern auch globale Entwicklungen in den Blick nimmt. Auch diese zeitliche, gewissermaßen narrative Auseinandersetzung mit der Welt ist eurozentristisch angelegt: Diachrone Vergleiche beschreiben und evaluieren zeitliche Veränderungen im Sinne europäischer Fortschrittsmodelle.

²¹ Das Zitat gibt nicht nur über die eurozentristischen Tendenzen des Vergleichens Aufschluss, sondern verweist auch auf die Notwendigkeit, in Zukunft verschiedene Varianten des Eurozentrismus genauer zu untersuchen. Langsdorff bedient zwar ein etabliertes eurozentristisches Fortschrittsnarrativ, legt dabei aber einen anderen Kulturbegriff zugrunde als in den anderen Fortschrittsvergleichen des Reiseberichts. Indem er „Kultur“ als eine „erkünstelte Larve“ beschreibt, erscheint diese nicht mehr so sehr als Ideal oder als Inbegriff von Fortschritt, sondern wird im Sinne eines anthropologischen oder zivilisatorischen Pessimismus eher negativ konnotiert. Das eurozentristische Narrativ eines von Europa ausgehenden, stufenartigen Fortschritts bleibt von diesem Pessimismus unberührt, der Begriff der ‚Kultur‘ erhält aber eine alternative, pessimistische Konnotation.

4.1.3 Zwischen globalem Blick und epistemologischer Relativierung

Besonders ist nun, dass Langsdorff neben diesen Vergleichen, die gattungstypisch eine globale und zugleich eurozentristische Zusammenschau versuchen, gleichzeitig regelmäßig Vergleiche anbietet, die dieses universalistische ethnografische Projekt gewissermaßen wieder relativieren. Walter Erhart hat bereits angedeutet, dass Langsdorff im Vergleich zu Krusenstern methodisch verlässlicher und vorsichtiger vorgeht, dass er sich verallgemeinernder ethnografischer Aussagen eher enthält und dass er Vorsicht bezüglich der angewandten Vergleichsmaßstäbe walten lässt.²² Was von Erhart als methodische Verlässlichkeit und Vorsicht gelesen wird, lässt sich allerdings noch genauer fassen: Langsdorffs ethnografische Textpassagen zeigen verschiedene Formen der impliziten und expliziten Selbstrelativierung, die vor allem über Prozesse des Vergleichens artikuliert werden.

Die folgende Analyse folgt verschiedenen Spielarten dieser Selbstrelativierung durch den Text und zeigt, dass diese auf verschiedene Aspekte des ethnografischen Projekts abzielen können. Sie können erstens auf einer epistemologischen Metaebene über Prozesse der Wissensgenerierung reflektieren und vor allem epistemologische Grenzen und Unmöglichkeiten thematisieren. Zweitens können sie auch Kritik an spezifischen inhaltlichen Kategorien, Maßstäben oder Hierarchien üben. Zuletzt ist auch eine Kombination dieser beiden Formen der Kritik und der Relativierung möglich. Die Kritik kann sich darüber hinaus sowohl gegen das Globale und Universalistische des ethnografischen Projekts wenden als auch gegen dessen eurozentristische Ausrichtung. Die Analyse zeigt allerdings auch, dass Momente der Relativierung das globale ethnografische Projekt nicht grundsätzlich außer Kraft setzen. Stattdessen finden wir ein regelmäßiges Wechseln zwischen diesen beiden Polen vor – ein stetiges Wechseln zwischen autoritärer globaler Zusammenschau auf der einen und Selbstrelativierung auf der anderen Seite. Der Text lässt keine Entscheidung für den einen oder anderen Modus des Schreibens erkennen, sondern verharrt vielmehr in einem Zustand der Hybridität. Das Vergleichen erweist sich als flexibles Werkzeug, das sowohl für die globale Zusammenschau als auch zur Selbstrelativierung und Selbstkritik eingesetzt werden kann.

²² Vgl. Erhart: „when comparing, and seeing others compare“.

4.1.4 Informanten im Vergleich: Epistemologische Grenzen und Unentscheidbarkeiten

Ein Beispiel für eine Form der epistemologischen Relativierung liegt im vierten Kapitel des Reiseberichts vor, in dem die eigentliche ethnografische Beschreibung Nuku Hivas beginnt. Einleitend betont Langsdorff zunächst noch einmal den umfassenden Blick seiner ethnografischen Darstellung:

Anstatt journalmäßig die sich zugetragenen Begebenheiten zu erzählen, scheint es mir zweckmäßiger, das Resultat meiner, während unseres Aufenthaltes in Nukahiva gemachten Beobachtungen zusammenzufassen, und auf diese Art einen allgemeinen Blick über diesen Archipel und dessen Bewohner, nebst ihren Sitten und Gewohnheiten zu werfen.

Bemerkungen I, 83.

Langsdorff macht an dieser Stelle das Anliegen seiner ethnografischen Beschreibung transparent: Die Perspektive soll, wenn nicht global, so doch zumindest überblickhaft sein. Anstatt einer Erzählung der Reiseereignisse soll eine Zusammenschau der ethnografischen Beobachtungen folgen, die einen „allgemeinen Blick“ aufweist. Auch wenn an dieser Stelle keine Referenzen auf eine globale Perspektive erfolgen, so legt diese Textpassage doch zumindest einen allgemeinen, von den Einzelbeobachtungen abstrahierenden Blick nahe. Damit stellt Langsdorff der ethnografischen Beschreibung epistemologische Prämissen voran, die mit den Ansprüchen eines ethnografischen Projekts harmonieren, das auf allgemeine Ergebnisse und globale Vergleichbarkeit angelegt ist.

Direkt im nächsten Absatz setzen dann allerdings epistemologische Reflexionen ein, die eine gewisse Distanz zu diesem Projekt aufbauen. Anlass ist die Diskussion um die zwei auf Nuku Hiva lebenden Europäer Edward Robarts (bei Langsdorff: Roberts) und Jean-Baptiste Cabri (auch Joseph Kabris, bei Langsdorff: Cabri), die den Expeditionsteilnehmern als primäre Informationsquellen bezüglich der indigenen Bevölkerung dienen. Langsdorff vergleicht die beiden Europäer ausführlich miteinander und reflektiert über ihre Verlässlichkeit als Informanten.²³ In seinen Vergleichen wechselt er beständig zwischen Legitimie-

²³ Elena Govors Studie *Twelve Days at Nuku Hiva* lässt indirekt darauf schließen, dass nicht nur Langsdorff, sondern auch die anderen Expeditionsteilnehmer die beiden Informanten kontinuierlich miteinander verglichen und deren Zuverlässigkeit diskutierten. Die beiden Europäer nahmen im Kontakt mit der indigenen Bevölkerung Nuku Hivas die Rolle von Mediatoren und Mittelmännern ein und waren somit für das Gelingen der Expedition von zentraler Bedeutung. Die folgende Analyse zeigt, dass Langsdorffs Vergleiche der beiden Männer nicht

rung und Delegitimierung. Seine Beschreibung beginnt zunächst auf eine Weise, die die beiden höchst fragwürdig erscheinen lässt. Über den „Engländer, namens Roberts“ schreibt er:

[...] [D]ieser benachrichtigte uns sogleich, daß wir auch einen Franzosen auf der Insel vorfinden würden, den er aber in einem sehr schwarzen Lichte darzustellen suchte [...]. Hätte der Franzose das Glück gehabt zuerst zu uns gekommen zu seyn, so würde er uns sicherlich eben dasselbe von Roberts, seinem Erzfeinde gesagt haben.

Bemerkungen I, 83.

Der hypothetische Vergleich der beiden Informanten auf ihr reales oder imaginierteres Verhalten beim Erstkontakt schreibt beiden eine gewisse Unzuverlässigkeit zu. Der Vergleich betont die persönliche Agenda und Voreingenommenheit beider Informanten und stellt somit die Willkür der Situation offen aus. Dadurch erfolgt gewissermaßen eine Delegitimierung der Quellen, die Langsdorffs ethnografischen Bericht informieren. Infolgedessen verliert auch Langsdorffs Bericht an Glaubwürdigkeit: Wenn beide Informanten gleichermaßen voreingenommen sind und sich von persönlichen Interessen leiten lassen, so muss auch Langsdorffs Beschreibung Nuku Hivas, die auf den Aussagen dieser Informanten beruht, fragwürdig erscheinen.

In einem nächsten Schritt betont Langsdorff wiederum die Glaubwürdigkeit beider Informanten. So nennt er etwa konkrete Gründe dafür, wieso die Expeditionsteilnehmer den beiden in ihrer Funktion als Ratgeber, Führer und Informanten vertrauten. Das Lob auf Robarts, der von der Expedition als primäre Informationsquelle ausgewählt wird, formuliert Langsdorff in komparativer Hinsicht: Er schildert Robarts als jemanden, „dem wir, durch sein ordentliches Betragen im Umgang ein größeres Zutrauen zu schenken Ursache fanden“ (Bemerkungen I, 84). Mitunter argumentiert Langsdorff aber auch für die Glaubwürdigkeit beider *comparata*, so etwa, wenn beide Informanten wie folgt beschrieben werden:

nur deren Bedeutung für die Expedition diskutieren. Sie schreiben dem Text auch epistemologische Reflexionen und Momente der epistemologischen Verunsicherung ein, wodurch letztendlich das ethnografische Projekt der globalen Zusammenschau maßgeblich relativiert wird. Vgl. Govor: *Twelve Days at Nuku Hiva*, S. 60 ff.

Nachstehende Bemerkungen sind keine bloßen Muthmaßungen, die aus einer phyllosophischen Beurtheilung einer bisher noch unbekannten Inselgruppe entstanden sind; sondern es ist die treue Darstellung derselben, nach Aussage zweier Personen, die schon mehrere Jahre unter diesen Völkern gelebt, und nicht die geringste Ursache hatten, uns irgend etwas zu verhehlen.

Bemerkungen I, 84.

Langsdorff nimmt hier einen impliziten Vergleich vor und stellt eine Ähnlichkeit fest: Beide Informanten müssen als verlässliche Augenzeugen verstanden werden, da beide über langjährige Erfahrung vor Ort verfügen. Langsdorffs Vergleich legitimiert damit nicht nur die beiden Informanten als zuverlässige Quellen, sondern verleiht indirekt auch der eigenen ethnografischen Darstellung Glaubwürdigkeit.

Das Wechseln zwischen Delegitimierung und Legitimierung der Quellen setzt sich in den folgenden Vergleichen fort. Insbesondere die Darstellung Robarts' schwankt zwischen diesen beiden Polen, ohne sich letztendlich für eine Seite zu entscheiden. Zum einen distanziert sich Langsdorff von Robarts, obwohl dieser von den anderen Expeditionsteilnehmern und insbesondere von Krusenstern als offizielle Informationsquelle ausgewählt wurde. Stattdessen beschreibt er den ansässigen Franzosen als seine präferierte Informationsquelle:

Uebrigens muß ich bekennen, daß ich auf die Nachrichten des Engländers einen gerin-gern Werth setze, als auf die des Franzosen; weil letzterer länger hier lebte, und so sehr verwildert war, daß zwischen ihm und den Eingeborenen, in Absicht seiner Sitten, seiner Lebens- und ich möchte sagen, seiner Denkungsart sehr wenig Unterschied Statt fand.

Bemerkungen I, 84.

Dass Langsdorff den „Nachrichten“ Robarts' im Vergleich „einen gerin-gern Wert“ zuschreibt und stattdessen Cabri als Informationsquelle bevorzugt, wertet Robarts in seiner Funktion als Informant deutlich ab. Sowohl die verhältnismäßig kurze Dauer seines Aufenthalts als auch seine Entfernung von der indigenen Bevölkerung – das ergibt sich aus diesem Vergleich implizit und wird später noch einmal explizit aufgegriffen – machen ihn in den Augen Langsdorffs zu einer weniger geeigneten Informationsquelle.

Von dieser Delegitimierung Robarts' geht Langsdorff dazu über, dessen Zuverlässigkeit zu betonen: Im direkten Vergleich habe Robarts „einen bessern Charakter und mehr natürlichen Verstand“ gezeigt als Cabri und sei auch „weit gebildeter gewesen“ (Bemerkungen I, 85). Das Lob hält allerdings nicht lange an. Noch im selben Absatz artikuliert Langsdorff Zweifel daran, ob Robarts wirklich zuverlässige Ortskenntnisse besitzt. Während Cabri den Indigenen

äußerlich gleiche und mit ihnen „auf einen höchst vertrauten Fuß um[ging]“ (Bemerkungen I, 85), zeige Robarts Distanz zur indigenen Bevölkerung:

Der Engländer Roberts hingegen, lebte mehr von den Einwohnern abgesondert, hatte, so viel wir merken konnten, keine so große Fertigkeit in der Landessprache, war meiner Meinung nach, weniger mit den Sitten des Landes bekannt [...]. [...] Den Einfluß den erste[n]er [Roberts] durch seine Heirathsverbindung gewonnen zu haben vorgab, trug wohl wenig zu seinem Ansehen bey [...].

Bemerkungen I, 85.

Während Robarts' Bildung und Auftreten ihn positiv von Cabri abgrenzen, lässt seine Distanz zur indigenen Bevölkerung Zweifel darüber aufkommen, ob er wirklich aussagekräftige Kenntnisse über diese besitzt oder ob nicht doch Cabri als besserer Informant zu betrachten ist. Das Vergleichen der beiden Informanten bringt damit zwei gegenteilige Evaluationen Robarts' hervor: Dieser erscheint als Informationsquelle zugleich zuverlässig und unzuverlässig zu sein. Der Widerspruch wird von Langsdorff nicht aufgelöst. Er selbst entscheidet sich zwar, Cabri als primäre Informationsquelle zu nutzen, der hybride Status Robarts' wird dadurch allerdings nicht aufgehoben. Die vergleichende Evaluation der Quellen bleibt in Teilen uneindeutig.

Eine ähnliche Uneindeutigkeit schreibt Langsdorff letztendlich auch den Berichten über Nuku Hiva zu. Da diese auf der Basis unterschiedlicher Quellen (Robarts und Cabri) entstanden seien, seien hier auch Unterschiede, ja sogar „Abweichungen“ und „Widersprüch[e]“ zu verzeichnen (Bemerkungen I, 86). Die Ursache liege in der Quellenlage: Krusensterns „Bemerkungen sind zum Theil von den meinigen verschieden, die Ursache liegt offenbar darin, daß er mehr den Robarts ausgekundschaftet hat, ich hingegen mehr den Cabri“ (Bemerkungen I, 85). Die Widersprüchlichkeit der Quellen, so die Argumentation Langsdorffs, schlage sich in einer Widersprüchlichkeit der Reiseberichte nieder. Beachtenswert ist an dieser Stelle, dass Langsdorff das Publikum nicht aus dieser Widersprüchlichkeit entlässt. Ganz im Gegenteil betont er abschließend, dass eine endgültige Entscheidung darüber, welcher Reisebericht recht habe, unmöglich sei:

Gedanken sind zollfrei [...]. Das Publikum wird durch diese Abweichungen mehr die Schwierigkeiten einsehen lernen, die einem Reisenden im Wege stehen, um Wahrheiten und Thatsachen fremder Länder und Völker auszuforschen. Uebrigens steht es ja in der Willkür eines jeden, der Meinung des Roberts oder der des Cabri beyzutreten.

Bemerkungen I, 86.

Langsdorff relativiert das eigene ethnografische Projekt hier auf verschiedene Weisen. Zum einen betont er die „Schwierigkeiten“ der Wissensproduktion und

der Wahrheitsfindung und schafft somit Transparenz über die Voraussetzungen und Grenzen dieses Projekts. Die Aussicht auf endgültige oder eindeutige Ergebnisse wird dadurch erheblich verringert. Zum anderen betont er die Relativität verschiedener Perspektiven. Nicht nur die Reiseberichte unterscheiden sich in ihrer Perspektive auf die Ereignisse der Reise oder die Bevölkerung Nuku Hivas. Vielmehr unterliege auch die Entscheidung darüber, welche Reiseberichte glaubwürdig seien, einer gewissen Willkür. Die Evaluation liege letztendlich in der Hand des Publikums und könne nur individuell vollzogen werden. Auch auf dieser Ebene scheinen also endgültige oder eindeutige Ergebnisse unwahrscheinlich. Anstatt selbst eine endgültige Lösung anzubieten, beendet Langsdorff seinen Vergleich der Quellen und der Reiseberichte damit, die Entscheidungsgewalt und somit die Autorität an das Publikum abzugeben und dieses implizit zum eigenständigen Vergleichen aufzufordern.

Im Zuge dieser epistemologischen Reflexionen nimmt das Vergleichen eine eigentümliche Rolle ein. Zunächst einmal erweist es sich als das präferierte Mittel, um epistemologische Reflexionen überhaupt zu artikulieren. Mithilfe von Vergleichen wird es Langsdorff möglich, Fragen der Zuverlässigkeit oder der Glaubwürdigkeit zu adressieren. Beachtenswert ist dabei, dass das Vergleichen keine endgültigen oder abgesicherten Ergebnisse produziert, sondern im Gegenteil die Relativität verschiedener Perspektiven und die Unmöglichkeit endgültigen oder eindeutigen Wissens betont. Das Vergleichen wird an dieser Stelle also nicht für die globale Zusammenschau, sondern als Mittel der epistemologischen Destabilisierung und Verunsicherung eingesetzt.

Die volle Bedeutung dieses Moments der epistemologischen Destabilisierung wird vor allem deutlich, wenn man es in der Struktur des Kapitels betrachtet. Dieses setzt zunächst mit dem gattungstypischen Anspruch ein, allgemeine Zusammenhänge zu ergründen, nur um dann direkt im nächsten Absatz epistemologische Grenzen, Widersprüche und Unentscheidbarkeiten zu betonen. Wechsel wie diese sind für die gesamte Darstellung Nuku Hivas und des Süd pazifiks charakteristisch. Die ethnografische Beschreibung wechselt beständig zwischen diesen beiden Modi des Schreibens. Das Vergleichen dient innerhalb dieser Konstellation sowohl der globalen ethnografischen Zusammenschau, so etwa in den oben zitierten landwirtschaftlichen, ästhetischen oder moralischen Vergleichen, als auch, wie an den Quellenvergleichen ersichtlich, der epistemologischen Reflexion und Destabilisierung.

Die epistemologischen Reflexionen können zum einen so ausführlich sein wie in den zitierten Quellenvergleichen. Ein weiteres Beispiel dieser Art findet sich etwa im zweiten Kapitel des Reiseberichts, in welchem Langsdorff die erste Sichtung Nuku Hivas sowie den Erstkontakt zur indigenen Bevölkerung schil-

dert. Langsdorff vergleicht wiederholt die Realität dieses Erstkontakts mit den Erwartungen der Expeditionsteilnehmer und schildert eine Reihe von Unterschieden, Widersprüchen und Enttäuschungen. Die Vergleiche problematisieren damit die Präfiguration von Wahrnehmung und Wissen, insbesondere die Voreingenommenheit der europäischen Reisenden, die auf der Lektüre anderer europäischer Reiseberichte beruht (vgl. Bemerkungen I, 75 ff.). Zum anderen können die epistemologischen Reflexionen auch in minimaler Form vorliegen, so etwa, wenn Langsdorff in den Fußnoten die verschiedenen Namen miteinander vergleicht, die bestimmte Häfen oder Orte im Laufe der Zeit erhalten haben, und auf die Unmöglichkeit verweist, indigene Ortsnamen korrekt und endgültig zu erfassen (vgl. Bemerkungen I, 89).

Die wiederholten Einschübe reflexiver oder relativierender Vergleiche wirken sich indirekt auf das Projekt der globalen Zusammenschau aus. Dieses wird durch die reflexiven Vergleiche implizit in Bezug auf seine Umsetzbarkeit infrage gestellt. Indem die reflexiven Vergleiche regelmäßig die Grenzen von Prozessen der Wissensproduktion thematisieren, relativieren sie indirekt die Aussagekraft der globalen ethnografischen Vergleiche.

Der Wechsel zwischen den benannten Modi des Schreibens sowie den dazugehörigen Arten des Vergleichens verleiht der ethnografischen Beschreibung Nuku Hivas eine gewisse Hybridität, die Langsdorff bis zuletzt weder zugunsten der einen noch der anderen Seite auflöst. Globale Zusammenschau und reflexive Relativierung wechseln sich vielmehr beständig ab und bilden zwei alternative Schwerpunkte des Textes: Neben den nahezu auktorialen globalen Blick tritt eine kritische Auseinandersetzung mit epistemologischen Prämissen, die insbesondere das Willkürliche, Widersprüchliche und Unmögliche betont.

4.1.5 Jenseits des europäischen Kanons: Alternative ästhetische Hierarchien

Ein prägnantes Beispiel für eine weitere Art der Relativierung, die sich weniger metareflexiv zeigt und stattdessen stärker auf spezifische inhaltliche Kategorien reagiert, liegt im fünften Kapitel des Reiseberichts vor. Die ersten Seiten dieses Kapitels widmen sich Praktiken des Tätowierens²⁴ und zeigen zunächst eine

24 Das Tätowieren spielt nicht nur in Langsdorffs ethnografischer Beschreibung Nuku Hivas, sondern auch in den Reisetexten anderer Expeditionsteilnehmer eine zentrale Rolle. Vgl. etwa Löwenstern: Transkription der Tagebücher, Bd. 2, S. 158, 164 und 166 ff. Vgl. zur Bedeutung des Tätowierens während der Expedition sowie Beschreibungen des Tätowierens in den Reisetexten anderer Expeditionsteilnehmer Govor: *Twelve Days at Nuku Hiva*, S. 145 ff.

globale Perspektive, wie sie für zeitgenössische ethnografische Darstellungen typisch ist. Nuku Hiva wird nicht isoliert beschrieben, sondern stattdessen mit anderen Südseeinseln sowie mit anderen Regionen der Welt verglichen. Die Beschreibung Nuku Hivas beginnt mit einem dezidiert globalen Blick:

Die merkwürdigste und interessanteste Art der Südseeinsulaner den nackten Körper zu verschönern, besteht in der Punktirung oder dem Tatuiren. Diese Zierde so vieler Völker des Erdbodens verdient eine größere Aufmerksamkeit der Reisenden, [...] da es ohne Widerrede sehr auffallend ist, unter weit entfernten Nationen, die in keinem Berührungspunkt miteinander stehen, oder unseres Wissens je gestanden haben, dennoch einen und denselben Gebrauch zu finden.

Bemerkungen I, 99.

Wie zentral der global vergleichende Blick ist, wie stark er die ethnografische Darstellung präfiguriert, wird hier sehr deutlich: Es sind ästhetische Praktiken, die sich über den Globus verstreut wiederfinden, die „unter weit entfernten Nationen [...] Gebrauch [...] finden,“ die überhaupt von Interesse und der Beschreibung wert sind. Das Tätowieren erweist sich für Langsdorff als „merkwürdigste und interessanteste“ Körperpraktik, gerade weil es in verschiedenen Weltregionen bzw. unter „viele[n] Völker[n] des Erdbodens“ beobachtet werden kann. Langsdorff belässt es dann nicht bei einem generischen globalen Blick, sondern zählt verschiedene Gruppen in Europa, dem Nordpazifik und Nordamerika auf, die Praktiken des Tätowierens aufweisen (vgl. Bemerkungen I, 99). Abschließend hält er fest: „[...] [K]urz auf der nördlichen und südlichen Halbkugel, in Osten und Westen, in der alten und der neuen Welt, findet man bald mehr, bald weniger Spuren dieser Sitte“ (Bemerkungen I, 99). Die ethnografische Beschreibung weist an dieser Stelle eine dezidiert globale Perspektive auf, die die Aufmerksamkeit auf globale Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten lenkt.

Beachtenswert ist nun, dass Langsdorffs Vergleiche zwar eine globale Perspektive erzeugen, dass sich diese aber weniger eurozentristisch gestaltet als üblich. Langsdorff nutzt das Vergleichen, um eine ungewöhnliche Hierarchie zwischen den *comparata* herzustellen:

Unter allen bekannten Nationen der Erde hat aber wohl keine diese Kunst der Punktirung zu einem so hohen Grad der Vollkommenheit gebracht, als die Bewohner der Marquesas- oder der Washington-Inseln.

Bemerkungen I, 99 f.

Langsdorff vergleicht hier zunächst auf gewohnte Weise in globalem Maßstab, indem er eine ästhetische Hierarchie konstruiert, die sich auf „all[e] bekannten Nationen der Erde“ bezieht. Die globale Hierarchie unterscheidet sich allerdings in zweifacher Weise von den eurozentristischen Hierarchien, die Humboldt

und Krusensterns und in weiten Teilen auch Langsdorffs Reisebericht bestimmen. Erstens findet eine beachtenswerte Umkehrung einer etablierten Rangfolge statt: Obwohl es um ästhetische Fragen geht, nehmen nicht wie üblich Europa oder die europäische Antike, sondern eine spezifische Bevölkerungsgruppe des Südpazifiks, „die Bewohner der Marquesas- oder der Washington-Inseln“, den Platz an der Spitze der Hierarchie ein. Langsdorffs Hierarchie unterscheidet sich jedoch noch auf eine zweite, viel grundlegendere Art und Weise von den üblichen eurozentristischen Hierarchien: Anders als die zuvor untersuchten ästhetischen Hierarchien, konstruiert Langsdorff diese nach einem Ideal, das außerhalb Europas liegt. Die „Bewohner der Marquesas- oder der Washington-Inseln“ bilden *comparatum* und Maßstab zugleich, da sie einen „so hohen Grad der Vollkommenheit“ erreicht haben wie „keine“ andere Nation „der Erde“. Damit nehmen sie innerhalb der Vergleichskonstellation eine privilegierte Position ein, die üblicherweise europäischen oder klassizistischen *comparata* vorbehalten bleibt.

Die von Langsdorff entworfene Hierarchie unterscheidet sich also sowohl dahingehend von eurozentristischen Hierarchien, welche Position die *comparata* in der Hierarchie einnehmen, als auch dahingehend, nach welchen Maßstäben und Idealen der Akt der Hierarchisierung erfolgt. Die Bevölkerung der Südsee zeigt nicht nur die ‚vollkommensten‘ Praktiken der Tätowierung, sie setzt gleichzeitig auch die ästhetischen Maßstäbe, nach denen der Rest der „Erde“ evaluiert wird. Damit liegt eine andere Art der Selbstrelativierung vor als in den oben untersuchten Quellenvergleichen. Der Vergleich verschiedener Praktiken des Tätowierens führt keine allgemeine epistemologische Reflexion oder Selbstrelativierung, sondern eine spezifische inhaltliche Neuorientierung herbei. Es findet eine ethnografische Beschreibung anhand von Kategorien jenseits des europäischen und klassizistischen Kanons statt. Ästhetische Hierarchien jenseits der üblichen eurozentristischen Konstellationen werden zugelassen.

Die an anderen Stellen des Reiseberichts angebotenen eurozentristischen Hierarchien verlieren dadurch nicht ihre Legitimität, werden allerdings um eine Alternative ergänzt. Dadurch, dass Langsdorff alternative ästhetische Hierarchien anbietet, macht er eine Art der ethnografischen Beschreibung vorstellbar, die zwar eine globale Perspektive aufweist, aber nicht unbedingt eurozentrisch ausgerichtet sein muss. Die Hierarchisierung aufgrund alternativer, in diesem Fall südpazifischer Ideale baut eine gewisse Distanz zu der eurozentristischen Ausrichtung des globalen Vergleichsprojekts auf. Das ethnografische Vergleichen kann in diesem Kontext allerdings nahezu gegenteilige Rollen einnehmen: Es kann sowohl etablierte eurozentristische Hierarchien stützen, so etwa in den oben untersuchten Vergleichen indiger Körper mit antiken

Kunstobjekten, als auch alternative ästhetische Hierarchien anbieten, so etwa in dem Vergleich verschiedener Weltregionen auf ihre Praktiken des Tätowierens hin. Das Vergleichen dient demnach sowohl der Aktualisierung als auch der Relativierung eurozentristischer Maßstäbe, Ideale und Hierarchien.

4.1.6 Die Delegitimierung einer europäischen Kategorie: Von „Königen“ zum „Tahbu“

Inhaltliche Neuorientierungen, wie sie in Langsdorffs Vergleichen verschiedener Praktiken des Tätowierens vorliegen, sind kein Einzelfall und können, wie das nächste Beispiel zeigt, auch in Kombination mit allgemeineren epistemologischen Reflexionen vorliegen. Die Kritik muss sich nicht unbedingt gegen etablierte europäische Hierarchien wenden, sondern kann auch einzelne ethnografische Beschreibungskategorien problematisieren, die in der Auffassung Langsdorffs europäische Begriffe auf eine unangemessene Weise auf indigene Phänomene übertragen und damit inadäquate ethnografische Beschreibungen zur Folge haben. Ein einschlägiges Beispiel für diese Art der Relativierung liegt im sechsten Kapitel des Reiseberichts vor, in dem Langsdorff die Bezeichnung einzelner indigener Männer als „Könige“ ablehnt und stattdessen für eine ethnografische Beschreibung argumentiert, die sich am indigenen Begriff des „Tahbus“ orientiert.

Das fünfte Kapitel startet zunächst ähnlich wie das vierte mit einem Akt der epistemologischen Reflexion, der insbesondere die Grenzen und Probleme der Wissensproduktion vor Ort betont:

Von der gesellschaftlichen Einrichtung, den Kriegen, der Religion, dem Charakter und der Denkungsart dieser Insulaner war es so schwer, sich während unseres Aufenthaltes von wenig Tagen einen richtigen Begriff zu verschaffen, daß ich es kaum wagen darf, etwas Bestimmtes darüber zu sagen. – Die Kenntnisse und Beurtheilungskraft unserer Dollmetscher waren auch so beschränkt, daß sie sich gewöhnlich, sobald man etwas im Allgemeinen festsetzen wollte, in ihren Reden widersprachen.

Bemerkungen I, 112.

Langsdorff thematisiert an dieser Stelle offen die Schwierigkeiten der ethnografischen Recherche – die Kürze des Aufenthalts, die fehlenden Fähigkeiten der Übersetzer sowie die zuvor bereits angesprochenen Widersprüchlichkeiten der Quellen. Damit reflektiert er nicht nur über die Grenzen der eigenen Wissensgenerierung, sondern relativiert auch die Bedeutung der nachfolgend präsentierten Ergebnisse. Da Langsdorff es eigener Aussage nach „kaum wagen darf, etwa Bestimmtes“ über die genannten ethnografischen Themen „zu sagen“, können

auch in diesem Fall die folgenden ethnografischen Beschreibungen nicht als völlig zuverlässig oder gar endgültig gelten. Mit dem Verweis auf etablierte ethnografische Themen wie Krieg oder Religion wird zwar implizit die Idee eines globalen, auf Vergleichbarkeit angelegten ethnografischen Projekts aktualisiert – die Umsetzung dieses Projekts muss jedoch vor dem Hintergrund der beschriebenen Grundvoraussetzungen fragwürdig erscheinen.

Langsdorff belässt es dann aber nicht bei einer allgemeinen epistemologischen Kritik, sondern geht dazu über, konkrete Wissensbestände bezüglich der indigenen Bevölkerung – die Einstufung einflussreicher Männer als „Könige“ – zu delegitimieren:

Robarts, der wohl als Engländer immer einen König im Sinne hatte, belegte den angesehensten Mann im Thale Tihohae, Namens Kätänuäh mit diesem Titel; indessen schien sich derselbe nicht einmal die Gewalt eines Oberhauptes, geschweige denn die eines Regenten anzumaßen.

Bemerkungen I, 112 f.

Langsdorff adressiert hier die Präfigurierung von Wissen und kritisiert insbesondere die Evaluation indiger sozialer Strukturen im Hinblick auf eigenkulturelle Erfahrungen. Langsdorff zufolge bezeichnet Robarts „Kätänuäh“ (heute: Kiatonui) deshalb als „König“, weil er „als Engländer immer einen König im Sinne hatte“. Um zu belegen, dass es sich bei dieser Übertragung um eine unangemessene Übertragung handelt, kontrastiert Langsdorff die eigenen Beobachtungen mit denen Robarts': Wo Robarts einen „König“ sehe, beobachtet Langsdorff einen Mann ohne „die Gewalt eines Oberhauptes“ oder „Regenten“. Der implizite Vergleich der eigenen Beobachtungen mit denen Robarts' soll die Vorurteile des Letzteren offenlegen und die Verwendung des europäischen Begriffs delegitimieren.

Um seiner Kritik Ausdruck zu verleihen, vergleicht Langsdorff darüber hinaus nicht nur seine eigenen Beobachtungen mit denen Robarts', sondern auch europäische Herrschaftsstrukturen mit denen auf Nuku Hiva. So schreibt er etwa, dass die sogenannten ‚Könige‘ der Insel, „wie wir gesehen, weniger Gewalt über ihre Unterthanen haben, als bey uns der Schultheiß über seine Bauern“ (Bemerkungen I, 113). Auch dieser Vergleich mit Europa soll belegen, dass es sich bei der Bezeichnung einflussreicher indigenen Männer als „Könige“ um eine unangemessene Übertragung handle.

Aus den besagten Vergleichen zieht Langsdorff eine Schlussfolgerung, die nicht nur die Bezeichnung indiger Männer als „Könige“ ablehnt, sondern sich auch als epistemologischer Kommentar liest:

Ich möchte daher wohl behaupten, dass Roberts und Cabri den Kätänuäh zum Könige gemacht, und daß weder er noch die übrigen Aeltesten, weder die Reichen noch die Armen, irgend einen Begriff von politischer Obergewalt, von Regierung oder Regierungsverfassung haben.

Bemerkungen I, 113.

Dem Urteil Langsdorffs zufolge handelt es sich also bei „Kätänuäh“ nicht wirklich um einen „König“, vielmehr sei dieser von den ortsansässigen Europäern „zum Könige gemacht“ worden. Dieser Verweis auf den Konstruktionscharakter des Begriffs soll in erster Linie Robarts' und Cabris Einschätzung lokaler Herrschaftsverhältnisse delegitimieren – er richtet sich implizit aber auch gegen etablierte ethnografische Praktiken der Gattung. Denn einflussreiche indigene Männer als „Könige“ zu bezeichnen, ist keineswegs eine Eigenart der Europäer auf Nuku Hiva, sondern vielmehr eine gängige Praxis unter europäischen Südpazifik-Reisenden im 18. und 19. Jahrhundert.²⁵ Langsdorffs Vergleiche delegitimieren demnach nicht nur das Urteil Robarts' und Cabris, sondern eine etablierte ethnografische Praxis der Gattung, nämlich die Übertragung einer europäischen Kategorie auf indigene soziale Verhältnisse.

Die Alternative, die Langsdorff im Sinn hat, deutet sich bereits in seiner Beschreibung eines dieser „Könige“ an:

Dieses Oberhaupt, der sogenannte König eines Thals, ist im Besitz, und wahrscheinlich der Erbe, vieler Brodfruchtbäume, Cocos und Bananenwälder, und als solcher im Stande viele Menschen zu nähren, die sich in dieser Absicht unter seinen Schutz begeben, doch so, daß jeder sein eigener Richter ist, und die Handlungen aller Insulaner nach dem Tahbu bestimmt werden.

Bemerkungen I, 113.

Langsdorff greift in seiner Darstellung zwar noch auf den europäischen Begriff zurück, relativiert diesen jedoch auf verschiedene Weise. Zum einen baut er

²⁵ Nicht nur Langsdorff, sondern auch die anderen Expeditionsteilnehmer nehmen an dieser Praxis teil, indem sie diskutieren, wie weit die Macht des indigenen ‚Königs‘ tatsächlich reicht und worauf sich diese Macht gründet. Elena Govor zeigt, dass die verschiedenen Expeditionsteilnehmer dabei zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen: So wird die Macht des ‚Königs‘ von den einen in der Erblichkeit seines Ranges verortet, von anderen in der heiligen Natur seines Ranges und von anderen wiederum in der Liebe und Verehrung, die er von seinem ‚Volk‘ erhält, weil er sich um dieses kümmert. Vgl. Govor: *Twelve Days at Nuku Hiva*, S. 97 ff. Langsdorffs kritische Reflexionen scheinen dahingehend über die Überlegungen seiner Zeitgenossen hinauszugehen, dass sie nicht nur über die Macht des ‚Königs‘ reflektieren, sondern mithilfe von epistemologischen Vergleichen zu der Schlussfolgerung gelangen, den eurozentristischen Begriff des ‚Königs‘ an sich abzulehnen.

Distanz zu dem Begriff auf, indem er nicht einfach von einem „König“, sondern von einem „sogenannte[n] König“ spricht. Zum anderen führt er einen alternativen, dezidiert indigenen Begriff ein, der die Herrschaftsverhältnisse vor Ort adäquater beschreiben soll: Die indigene Bevölkerung werde nicht von einem „König“ beherrscht, ihre „Handlungen“ würden vielmehr „nach dem Tahbu bestimmt“.²⁶ Die soziale Struktur auf Nuku Hiva mag an europäische Verhältnisse erinnern, da sich die Bevölkerung aus Versorgungsgründen „unter“ den „Schutz“ des „sogenannte[n] König[s]“ begibt, tatsächlich sei aber das „Tahbu“ das Prinzip, das das Leben der indigenen Bevölkerung bestimme. Ganz in diesem Sinne beschreibt Langsdorff den „Lebenswandel“ der Bevölkerung als Unterordnung unter das „Tahbu“:

Jeder Insulaner richtet sich in seinem Lebenswandel nach den Vorurtheilen und Gebräuchen, und seine Leidenschaften werden durch eingewurzelten Aberglauben, durch Furcht vor unsichtbaren Geistern und Gespenstern (welches alles das Wort Tahbu in sich begreift) im Zaum gehalten. Hieraus entspringen ihre Gesetze und das was man bey ihnen Religion nennen könnte.

Bemerkungen I, 114.

Langsdorff zufolge werde das Leben der indigenen Bevölkerung vom „Tahbu“ und den darin inbegrieffenen „Vorurtheilen“, „Gebräuchen“ und Ängsten bestimmt. Die indigenen „Gesetze“ werden somit nicht von einem König diktiert, sondern entstammen ebendiesem „Tahbu“. Langsdorff beschreibt indigene Kultur demnach nicht in Analogie zu europäischen Verhältnissen oder im Rückgriff auf europäische Begriffe wie den des „Königs“, sondern auf der Grundlage eines indigenen Begriffs. Dieser solle auch in Zukunft die Basis des ethnografischen Studiums bilden:

26 Auch das „Tahbu“ ist bereits ein etabliertes Thema der europäischen Darstellungen der Südsee. So diskutieren neben Langsdorff auch seine Mitreisenden dessen kulturelle Bedeutung und beobachten ähnlich wie er, dass das „Tahbu“ alle moralischen, rechtlichen und religiösen Vorstellungen der indigenen Bevölkerung zu umfassen scheint. Vgl. Govor: Twelve Days at Nuku Hiva, S. 93 ff. Langsdorff Überlegungen scheinen sich von denen seiner Mitreisenden dahingehend zu unterscheiden, dass er nicht nur Theorien zum „Tahbu“ aufstellt, sondern den indigenen Begriff des „Tahbu“ dezidiert als Alternative zum europäischen Begriff des „Königs“ vorschlägt.

Durch die Kenntniß aller Tahbu-Gesetze würde man sich vieles in Absicht der Verfassung, Lebensart, Sitten und Gebräuche erklären können, und wären Robarts und Cabri gebildetere Leute gewesen, so würden wir wahrscheinlich wichtigere Beyträge hierzu haben sammeln können; statt dessen aber muß ich mich nur auf einige wenige Bemerkungen beschränken, welche ich zufällig machte.

Bemerkungen I, 114.

Langsdorff macht mit dem „Tahbu“ explizit einen indigenen Begriff zur Leitkategorie der ethnografischen Untersuchung und distanziert sich damit noch einmal von einer eurozentristischen Art der Untersuchung, die indigene Herrschaftsverhältnisse im Rückgriff auf europäische Begriffe beschreibt. Darüber hinaus betont er erneut die Unzuverlässigkeit der Quellen (Robarts und Cabri) und somit die Unzulänglichkeit der eigenen ethnografischen Ergebnisse. Es liegt also ein doppelter Akt der Relativierung vor: Langsdorff distanziert sich zum einen von der eurozentristischen Ausrichtung ethnografischer Beschreibungspraktiken und artikuliert zum anderen erneut Zweifel bezüglich der Zuverlässigkeit der eigenen ethnografischen Ergebnisse. Zuletzt folgt eine umfangreiche Auflistung aller Informationen, die Langsdorff zum „Tahbu“ zur Verfügung stehen (vgl. Bemerkungen I, 114–119), und damit ein erster Versuch, die eigene Forderung nach einer neuen, nach indigenen Kategorien organisierten Beschreibung einzulösen.²⁷

Das Vergleichen nimmt innerhalb dieses Aktes der Relativierung und Distanzierung verschiedene Rollen ein. Zum einen erweist es sich erneut als produktives Mittel der epistemologischen Reflexion: Es sind Langsdorffs Vergleiche indigerer und europäischer Verhältnisse sowie seine Vergleiche eigener Beobachtungen mit denen ortsansässiger Europäer, die seiner Kritik an der Übertragung europäischer Kategorien auf indigene Verhältnisse die nötigen Argumente liefern. Das Vergleichen dient der Reflexion über zeitgenössische Wissensbestände und thematisiert vor allem die eigenkulturellen, eurozentristischen Vorannahmen, die sich in der Produktion dieser Wissensbestände niederschlagen.

Zum anderen wird das Vergleichen indirekt selbst zum Gegenstand der epistemologischen Kritik. Die Ablehnung des Begriffs „König“ muss letztendlich

²⁷ Ob Langsdorff damit der indigenen sozialen Struktur gerecht wird, ob seine Beschäftigung mit dem „Tahbu“ heutigen ethnografischen Standards gerecht wird, ist eine andere Frage, die hier allerdings nicht beantwortet werden kann. Wichtig für die Leitfragen dieser Studie ist der Befund, dass Langsdorff hier eine Perspektive produziert, die im Bruch mit den Konventionen der Gattung zwar global, aber nicht eurozentristisch ausgelegt ist. An dieser Stelle liegt also eine Art des ethnografischen Vergleichens vor, die eine alternative Art der Weltwahrnehmung anbietet.

als Ablehnung einer etablierten Vergleichskonstellation interpretiert werden: Die gattungstypische Bezeichnung indigener Männer als „Könige“ basiert auf einem impliziten Vergleich sozialer Strukturen in Europa und im Südpazifik, in diesem Fall auf der Insel Nuku Hiva. Die Verwendung des europäischen Begriffs impliziert eine Ähnlichkeit oder Analogie zwischen europäischen und südpazifischen sozialen Strukturen. Indem Langsdorff den Begriff ablehnt, unterzieht er auch diesen impliziten Akt des Vergleichens der Kritik.

Beachtenswert ist dabei, dass Langsdorff nicht nur den Vergleich zwischen Europa und Nuku Hiva ablehnt, sondern auch das Vergleichen zwischen dem eigenen und anderen europäischen Reiseberichten erschwert. Wie zuvor bereits dargelegt, ist es vor allem die Verwendung wiederkehrender ethnografischer Kategorien und Begriffe, die Vergleichbarkeit zwischen verschiedenen Ethnien und Reiseberichten ermöglichen soll. Indem Langsdorff nun eine dieser Kategorien delegitimiert und die eigene Darstellung stattdessen auf einen indigenen Begriff stützt, entzieht er sich in Teilen diesem universalistischen ethnografischen Vergleichsprojekt. Zumindest jene Reiseberichte, die ihre Darstellung in der Tradition der Gattung auf den Begriff des „Königs“ gründen, sind nun nur noch bedingt mit Langsdorffs Beschreibung vergleichbar. Langsdorff setzt das globale Vergleichsprojekt also aus, um eine aus seiner Perspektive angemessene ethnografische Darstellung zu ermöglichen. Eine Fortsetzung des globalen Vergleichsprojekts in der Zukunft ist zwar noch grundsätzlich denkbar – etwa wenn sich die von Langsdorff vorgeschlagene Darstellung auf Grundlage des „Tahbu“ in der Gattung durchsetzen sollte –, sie müsste sich in der Argumentation Langsdorffs allerdings weniger eurozentristisch gestalten als bisher.

4.1.7 Reichweite der Relativierung: Humboldt, Krusenstern und Langsdorff im Vergleich

Langsdorff vollzieht in seiner ethnografischen Beschreibung Nuku Hivas also eine Reihe von Vergleichen, die das Projekt der globalen Zusammenschau in erheblichem Maße relativieren. Diese Akte der Relativierung können sowohl über ethnografische Vergleiche im engeren Sinne artikuliert werden, so z.B. Vergleiche von Praktiken des Tätowierens oder sozialen Strukturen, als auch über epistemologische Vergleiche, die sich auf einer Metaebene mit Fragen der Wissensproduktion beschäftigen, so z.B. Vergleiche von Quellen und Reiseberichten oder Vergleiche, die europäische Begriffsübertragungen thematisieren. Die besagten Vergleiche relativieren das globale ethnografische Projekt auf unterschiedliche Weise bzw. zielen auf unterschiedliche Aspekte dieses Projekts

ab: Allgemeinere epistemologische Vergleiche stellen etwa die Umsetzbarkeit dieses Projekts implizit infrage, indem sie die Relativität von Perspektiven, den Konstruktionscharakter von Wissen, die Präfiguration von Wahrnehmung oder die Uneindeutigkeit und Widersprüchlichkeit zeitgenössischer Wissensbestände thematisieren. Vergleiche, die eher eine inhaltliche Neuorientierung vornehmen, indem sie alternative ethnografische Kategorien oder Hierarchien entwickeln, relativieren hingegen eher die eurozentristische Rahmung des globalen Vergleichsprojekts. Vergleiche, die diese beiden Formen der Relativierung miteinander verbinden, die also inhaltliche Kritik mit allgemeineren epistemologischen Metareflexionen kombinieren, können sogar noch einen stärkeren Effekt entwickeln: Sie relativieren mitunter nicht nur die eurozentristischen Prämissen des globalen Vergleichens, sondern setzen das gesamte globale Vergleichsprojekt für einen Moment aus. Langsdorffs Reisebericht scheint also in besonderer Weise Vergleichspraktiken hervorzubringen, die das eigene ethnografische Projekt und die eigenen epistemologischen Prämissen einer Kritik unterziehen.

Wirft man nun einen Blick in die vorangegangenen Kapitel dieser Studie, so stellt sich die Frage, ob nicht auch die anderen untersuchten Reiseberichte ähnliche Formen der Selbstrelativierung und der Selbstkritik vorzuweisen haben. Humboldt reflektiert ausgiebig über die epistemischen Funktionen des Vergleichens und dessen Bedeutung für die wissenschaftliche Suche nach globalen Gesetzen und Zusammenhängen. Auch spezifische Vergleichskonstellationen werden von ihm der inhaltlichen Kritik unterzogen. Selbst in dem offen kolonialistischen Reisebericht Krusensterns finden sich vereinzelt Momente, die zwar nicht über das Vergleichen als Methode reflektieren, aber doch zumindest die Relativität europäischer Vergleichsmaßstäbe thematisieren. Worin liegt also die Besonderheit der epistemologischen Reflexionen Langsdorffs?

Zum einen liegen quantitative Unterschiede zwischen den drei Reiseberichten vor, die in ihrer Bedeutung nicht zu unterschätzen sind. Momente der Selbstrelativierung und Selbstkritik sind in Humboldts *Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents* unregelmäßig über viele tausend Seiten verstreut und begleiten keineswegs jede ethnografische, anthropologische oder kulturhistorische Darstellung. In Krusensterns Reisebericht bilden sie sogar die absolute Ausnahme. Langsdorff hingegen wechselt regelmäßig zwischen eurozentristischen globalen Vergleichen und solchen, die das eurozentristische Projekt der globalen Zusammenschau relativieren: Auf Vergleiche, die ein globales ethnografisches Projekt beschwören, folgen Quellenvergleiche, die epistemologische Widersprüchlichkeiten ausstellen und die Unwahrscheinlichkeit von endgültigem Wissen betonen. Auf eurozentristische Vergleiche zwischen

Nuku Hiva und der europäischen Antike folgen globale Vergleiche, die ästhetische Hierarchien anhand indigener Kategorien konstruieren. Auf die Delegitimierung einer spezifischen europäischen Vergleichskategorie, der des „Königs“, folgt wiederum die Aktualisierung einer anderen etablierten eurozentristischen Vergleichspraxis, nämlich des Vergleichens kannibalistischer Praktiken, das über die kulturelle ‚Stufe‘ der *comparata* Auskunft geben soll. Das Wechseln zwischen diesen beiden Modi des Schreibens und des Vergleichens ist für die ethnografische Darstellung Langsdorffs konstitutiv.

Zum anderen unterscheiden sich Langsdorffs selbstrelativierende Kommentare auch qualitativ von denen Humboldts und Krusensterns. Sie haben in der Regel eine andere Funktion inne und zeigen deshalb eine andere Reichweite. Wenn Krusenstern etwa in der Beschreibung indiger Frauen die Relativität europäischer ästhetischer Werturteile betont, so tut er dies weniger, um die eigene Perspektive in ihrer Bedeutung tatsächlich zu relativieren, als um das eigene abwertende Urteil rhetorisch zu unterstreichen. Der Verweis auf die Relativität der eigenen Maßstäbe ist eng an einen europäischen Überlegenheitsgestus geknüpft. Die asymmetrische Vergleichskonstellation, in der Europa *comparatum* und Maßstab zugleich bildet, bleibt von diesem Moment der Reflexion unberührt.²⁸ Langsdorffs kritische Metareflexionen setzen sich hingegen ernsthaft mit der Validität zeitgenössischer Wissensbestände auseinander, reflektieren über die eigenkulturelle Präfiguration von Wissen und Wahrnehmung und legen die Konstruktionsprozesse offen, die ethnografischen Erkenntnissen vorausgehen. Die Ernsthaftigkeit seiner epistemologischen Reflexionen wird auch daran deutlich, dass er nicht nur die Relativität europäischer Perspektiven betont, sondern darüber hinaus alternative Möglichkeiten der ethnografischen Weltbeobachtung generiert – so etwa durch die Einführung von Vergleichsmaßstäben und Hierarchien, die nicht dem europäischen Kanon entstammen.²⁹

²⁸ Vgl. dazu das Unterkapitel 3.3 sowie Krusenstern: Reise um die Welt I, 170 f.

²⁹ Es muss an dieser Stelle angemerkt werden, dass auch in Langsdorffs *Bemerkungen* vereinzelt Momente der scheinbaren Relativierung vorliegen, die ähnlich wie Krusensterns Ästhetik-Vergleich nur rhetorisch die Relativität eurozentristischer Werturteile thematisieren und eigentlich im Gegenteil eurozentristische Überlegenheitstopoi stärken. Ein Beispiel liegt in Langsdorffs Vergleich indiger Frauen mit griechisch-mythischen „Sirenen“ vor: Langsdorff macht zwar transparent, dass sein moralisches Urteil über diese Frauen nach europäischen Maßstäben erfolgt („nach unsren europäischen Begriffen“, Bemerkungen I, 79) und somit relativ ist. Der Verweis auf die eigenen Maßstäbe bzw. „Begriffe“ bleibt letztendlich aber doch Rhetorik. Das gefällte Urteil ist offen eurozentristisch: Die „Mädchen und Weiber“ sind „nach unsren europäischen Begriffen, unverschämt“ (Bemerkungen I, 79). Anders als im Falle Kru-

Während die Unterschiede zwischen Krusensterns und Langsdorffs Reiseberichten schnell ins Auge fallen, scheinen Humboldts und Langsdorffs Darstellungen auf einen ersten Blick eine entscheidende Gemeinsamkeit zu haben: Beide Autoren fügen ihren Reisebeschreibungen umfangreiche epistemologische Metareflexionen ein, die über eine reine Beschreibung der Reise und der dort gesammelten Eindrücke hinausgehen.³⁰ Doch bei genauerer Analyse sind auch hier signifikante Unterschiede zu verzeichnen. Während Humboldts Reflexionen zumeist das globale wissenschaftliche Projekt bewerben und das Vergleichen als das zentrale Mittel zur Suche nach globalen Gesetzen profilieren, haben Langsdorffs Reflexionen einen gänzlich anderen Effekt: Sie führen zu Momenten der epistemologischen Verunsicherung und wecken Zweifel an der Umsetzbarkeit des globalen Vergleichsprojekts, obwohl dieses grundsätzlich auch Langsdorffs ethnografischer Darstellung zugrunde liegt. Während Humboldt das Vergleichen ausschließlich als Methode der globalen Zusammenschauszenen, nutzt Langsdorff das Vergleichen auch zur epistemologischen Destabilisierung – ein Prozess der letztendlich sogar so weit führen kann, dass das globale Vergleichen an sich als Methode in Zweifel gerät.

Dieser Unterschied zwischen Humboldt und Langsdorff wird besonders deutlich, wenn man Humboldts Reflexionen über Grenzen und Probleme des Vergleichens betrachtet. Diese führen nie zu einer Relativierung des globalen Vergleichsprojekts, sondern immer zu einer Regulierung des Vergleichsprozesses. Das Vertrauen auf die Suche nach globalen Zusammenhängen bleibt durchgängig intakt. Das globale Vergleichsprojekt hat sozusagen immer oberste Priorität, weshalb epistemologische Reflexionen nie der Destabilisierung, sondern immer der Validierung dieses Projekts dienen.³¹ Anders verhält es sich mit den Reflexionen Langsdorffs: Der Aufbau seiner ethnografischen Beschreibungen zeigt zwar, dass auch er prinzipiell ein globales Vergleichsprojekt verfolgt, seine epistemologischen Kommentare wecken allerdings Zweifel an der Umsetzbarkeit dieses Projekts – Zweifel, die nie endgültig aufgelöst werden.

Zuletzt unterscheiden Langsdorffs und Humboldts Reiseberichte sich auch dahingehend, wie weit ihre Kritik an eurozentristischen Vergleichspraktiken

sensterns bilden solche Momente der scheinbaren Relativierung allerdings die Ausnahme und tatsächliche epistemologische Reflexionen die Regel.

30 In einer Hinsicht gehen Humboldts Metareflexionen sogar über die von Langsdorff hinaus: Während Langsdorff nur indirekt über das Vergleichen als Methode der globalen Zusammenschaus reflektiert, tut Humboldt dies ganz explizit. Vgl. dazu die zahlreichen metadiskursiven Kommentare zum Vergleichen, die in den Unterkapiteln 2.1 und 2.2 untersucht wurden.

31 Vgl. dazu das Unterkapitel 2.1 und exemplarisch Humboldts Regulierung problematischer Sprachvergleiche. Vgl. Humboldt: Reise V, 340; II, 243 f.; IV, 255.

reicht. Auch in Humboldts Reisebericht liegen inhaltliche Neuorientierungen vor, die an Langsdorffs Darstellungen von Praktiken des Tätowierens und des „Tahbu“ erinnern. Humboldt übt stellenweise explizit Kritik an europäischen Vergleichsmaßstäben, mit deren Hilfe indigene Kulturen üblicherweise beschrieben und evaluiert werden. So unterzieht er etwa eine Vergleichspraxis der Kritik, an der sich auch Langsdorff affirmativ beteiligt: Dass europäische Reisende den Kannibalismus als Vergleichsmaßstab nutzen, um darüber zu entscheiden, ob eine Kultur noch als ‚wild‘ oder schon als ‚zivilisiert‘ zu betrachten ist, ist in der Perspektive Humboldts grundsätzlich abzulehnen. Aber, wie die Analyse gezeigt hat, bezieht sich Humboldts Kritik auf eine spezifische Vergleichshinsicht, nicht aber auf die dezidiert eurozentristische Rahmung dieser Vergleichspraxis, in diesem Fall eurozentristische Fortschrittsnarrative und Stufenmodelle.³²

Langsdorffs Reisebericht weist hingegen Momente der Reflexion auf, die über eine solche Kritik an einzelnen Kategorien hinausgehen. Wie die untersuchten Beispiele zeigen, enthalten zwar auch Langsdorffs ethnografische Vergleiche eine Vielzahl eurozentristischer Referenzen, so etwa in seinen vergleichenden Überlegungen zum Kannibalismus. Wenn er aber eurozentristische Vergleichspraktiken der Kritik unterzieht, so reicht diese Kritik in der Regel weiter als im Falle Humboldts. Sowohl Langsdorffs Vergleiche verschiedener Tätowierungspraktiken als auch seine Vergleiche bezüglich des „Tahbu“ gehen über eine Kritik an einzelnen Vergleichsmaßstäben hinaus und unterziehen stattdessen die eurozentristische *Rahmung* der Vergleiche einer impliziten oder expliziten Kritik: Ästhetische Hierarchien werden nicht mehr im Hinblick auf europäisch-klassizistische Ideale, sondern im Hinblick auf indigene ästhetische Praktiken gebildet. Soziale Organisation wird nicht mehr mithilfe europäischer, sondern mithilfe indigerer Begriffe beschrieben. Die europäische Rahmung der ethnografischen Vergleiche wird hier aufgehoben.

Der Vergleich mit Humboldt macht drei zentrale Eigenarten Langsdorffs sichtbar: Erstens lässt Langsdorff epistemologische Unsicherheit in einem Ausmaß zu, das innerhalb der nahezu auktorialen globalen Zusammenschau Humboldts so nicht vorzufinden ist. Langsdorffs epistemologische Kommentare zeichnen sich gerade dadurch aus, dass sie Widersprüche und Unmögliches offen ausstellen, ohne eine endgültige Lösung anzubieten. Zweitens übt Langsdorff nicht nur Kritik an einzelnen eurozentristischen Vergleichshinsichten oder Hierarchien, sondern problematisiert darüber hinaus die eurozentristische Rahmung einzelner Vergleichspraktiken. Drittens scheint das globale Ver-

³² Vgl. das Unterkapitel 2.3 sowie Humboldt: Reise IV, 372 f.

gleichsprojekt anders als im Falle Humboldts für Langsdorff nicht immer oberste Priorität zu haben: Es wird mitunter implizit problematisiert oder sogar pausiert, wenn Langsdorff sich davon eine adäquatere ethnografische Darstellung verspricht.

Langsdorffs epistemologische Reflexionen relativieren demnach das globale Vergleichsprojekt und dessen eurozentristische Prämissen in einem Ausmaß, das so in Humboldts – geschweige denn Krusensterns – Reisebericht nicht vorzufinden ist. Diese epistemologischen Reflexionen beziehen sich zudem nicht nur auf das Vergleichen, sondern werden *mithilfe* von Vergleichen artikuliert. Epistemologische Vergleiche machen eine Relativierung des eurozentristischen globalen Vergleichsprojekts möglich. Mit diesem Befund drängt sich eine Frage auf, die auf die politische Dimension von Vergleichen verweist: Liegt mit Langsdorffs *Bemerkungen* ein Reisebericht vor, der das kritische Potenzial, das dem Vergleichen in der Forschung zugeschrieben worden ist, in vollem Umfang aktualisiert? Lassen sich Langsdorffs epistemologische Vergleiche als ‚reflexive Vergleiche‘ (Saussy) beschreiben, die ihre eigenen Prämissen im Prozess des Vergleichens hinterfragen und infolgedessen neue Arten des Vergleichens erzeugen?

Obwohl Langsdorffs epistemologische Vergleiche dem ethnografischen Diskurs eine stark kritische sowie reflexive Tendenz einschreiben, können sie nicht in jeder Hinsicht als reflexive Vergleiche im Sinne Saussys beschrieben werden: Sie relativieren zwar durch ihre Existenz die Bedeutung und Glaubwürdigkeit des eurozentristischen globalen Vergleichsprojekts, führen aber keine grundlegende Revision dieses Projekts herbei. Epistemologische Vergleiche problematisieren zwar die Prämissen globaler und eurozentristischer ethnografischer Vergleiche, transformieren diese jedoch nicht in jedem Fall nachhaltig. Kritische epistemologische Vergleiche und eurozentristische globale Vergleiche existieren vielmehr nebeneinander. Trotzdem gehen Langsdorffs epistemologische Vergleiche in ihrer Kritik und Reflexion weit über die kritischen Vergleiche Humboldts und Krusensterns hinaus. Die Errungenschaft Langsdorffs liegt nicht so sehr in einer Revision, Verabschiedung oder Überwindung eurozentristischer globaler Vergleichspraktiken, sondern vielmehr in einem für die Gattung unüblichen Nebeneinander: Mit seinen kritischen epistemologischen Vergleichen bietet Langsdorff einen ethnografischen Gegendiskurs an, der quantitativ und qualitativ ins Gewicht fällt. Neben einer ethnografischen Vergleichspraxis, die eine genuin eurozentristische globale Perspektive entwirft, tritt nun eine Vergleichspraxis, die diese asymmetrische globale Perspektive kontinuierlich und regelmäßig der Kritik unterwirft.

4.2 Ethnografisches Vergleichen im Nordpazifik: Globaler Blick vs. Sozialkritik

Wie das letzte Kapitel gezeigt hat, weist Langsdorffs ethnografische Beschreibung des Südpazifiks eine auffallende Hybridität auf: Während gattungstypische ethnografische Vergleiche eine globale und zugleich eurozentristische Zusammenschau ermöglichen, relativieren epistemologische Vergleiche die Bedeutung dieser Zusammenschau, reflektieren über die ihr zugrunde liegenden Prämissen und zweifeln wiederholt ihre Umsetzbarkeit an. In der Beschreibung des Nordpazifiks, die Gegenstand des vorliegenden Kapitels ist, liegt nun eine zweite Art des Vergleichens vor, die das Projekt der globalen Zusammenschau ebenfalls maßgeblich relativiert: In seiner Darstellung der russländischen Kolonien und Handelsposten im Nordpazifik entwickelt Langsdorff eine Routine des *sozialkritischen Vergleichens*, die zunehmend Distanz zum globalen ethnografischen Blick aufbaut.³³

Historiografische Forschungsbeiträge zu der von Krusenstern geleiteten Expedition haben bereits gezeigt, dass der sozialkritische Diskurs zum Nordpazifik als besonderes Merkmal und auch als besondere Errungenschaft der Berichterstattung Langsdorffs hervorzuheben ist. So hat etwa Alexey V. Postnikov nachgewiesen, dass Langsdorffs ethnografische Beschreibung der russländischen Territorien im Nordpazifik wiederholt die Beziehung zwischen der *Russisch-Amerikanischen Kompanie* (RAK) und der indigenen Bevölkerung in den Blick nimmt und insbesondere soziale Missstände schildert. Postnikov zufolge dokumentiere Langsdorff sowohl die Willkür der RAK und der russischen Kolonisten gegenüber der indigenen Bevölkerung als auch die Misshandlung der russischen *Promyshlenniki* (der hierarchisch niedrig gestellten Mitglieder der RAK) durch die RAK.³⁴ Auch Diana Ordubabi identifiziert diese sozialkritischen Kommentare als Charakteristikum der ethnografischen Darstellung des Nordpazifiks, insbesondere der Darstellung Kamtschatkas und der Aleuten. Ordubabi rekonstruiert darüber hinaus die spezifischen Aspekte, auf die sich Langsdorffs

³³ Die Beschreibung des Nordpazifiks enthält darüber hinaus auch eine Vielzahl jener epistemologischer Vergleiche, die im vorangegangenen Kapitel untersucht wurden (vgl. Bemerkungen II, 36 ff., 49, 53, 68 f., 75 f., 83 f., 98 f., 100, 198 f.). Langsdorff setzt damit die selbstreflexive Tendenz der Südseebeschreibung fort, gestaltet die epistemologischen Vergleiche hier aber insgesamt knapper und setzt sie z.T. eher zu rhetorischen Zwecken ein. Das eurozentristisch-globale Projekt wird demnach in der Beschreibung des Nordpazifiks weniger stark durch epistemologische Vergleiche relativiert als in der Beschreibung der Südsee.

³⁴ Vgl. Postnikov: The First Russian Voyage Around the World and Its Influence on the Exploration and Development of Russian America, S. 58 f.

Kritik richtet, so etwa die Enteignung der indigenen Bevölkerung der Aleuten, den drastischen Bevölkerungsrückgang auf den Aleuten oder auch die Miss-handlungen der *Promyshlenniki*, die von der RAK weder angemessen bezahlt noch ausreichend mit Nahrung versorgt werden.³⁵

Es ist das Anliegen dieses Kapitels, ein spezifisches Mittel der Sozialkritik – das sozialkritische Vergleichen – näher zu untersuchen. Das Kapitel fragt erstens, auf welche Weise sozialkritische Vergleiche überhaupt Kritik an den oben genannten sozialen Zuständen erzeugen, und zweitens, wie sich diese sozialkritischen Vergleiche auf das Projekt der globalen ethnografischen Zusammenschau auswirken. Die Analyse konzentriert sich auf vier Aspekte:

Der erste Teil der Untersuchung wendet sich zunächst ethnografischen Vergleichen zu, die auf gattungstypische Weise nach globalen Relationen, Zusammenhängen und Ähnlichkeiten suchen. Wie die Analyse zeigt, ist dieses globale Vergleichsprojekt inklusive der damit einhergehenden eurozentristischen Tendenzen auch in der ethnografischen Beschreibung des Nordpazifiks präsent, wird aber in Umfang, Frequenz und Komplexität stark eingeschränkt. Die globale Perspektive wird zunehmend zugunsten sozialkritischer Vergleiche minimiert, die wiederum in Umfang, Frequenz und Komplexität stark zunehmen.

Der zweite Teil der Untersuchung zeigt dann, dass diese sozialkritischen Vergleiche einem wiederkehrenden Muster folgen: Mithilfe temporaler Vergleiche stellt Langsdorff zunächst katastrophale soziale Veränderungen wie etwa das Aussterben der indigenen Bevölkerung fest, um dann das Verhalten russländischer Akteure als Ursache für diese sozialen Veränderungen zu identifizieren. Das Vergleichen bildet damit die Basis für eine sozialkritische Erzählung, die insbesondere Kritik am Verhalten imperialer Akteure generiert. Sozialkriti-

³⁵ Vgl. Ordubabi: Die Halbinsel Kamtchatka, S. 142 ff. An dieser Stelle ist anzumerken, dass Langsdorffs Engagement für die soziale Lage der indigenen Bevölkerungsgruppen bereits russländische Diskurse vorausgehen, die explizit für den Schutz dieser Gruppen argumentieren. Wie Elena Govor nachweist, sehen imperiale russländische Akteure den Unterschied zwischen sich selbst und den anderen europäischen Imperien häufig darin, dass sie anders als die anderen eine ‚humane‘ Einstellung gegenüber indigenen Bevölkerungsgruppen in ihren Territorien haben. Im Kontext der Krusenstern-Expedition sei der Schutz der indigenen Bevölkerung im Vorhinein sogar explizit als Anliegen der Reise formuliert worden. Govor weist zwar auch darauf hin, dass diese ‚humanistischen‘ Diskurse keineswegs immer die Realität in den Kolonien widerspiegeln (als Beispiel nennt sie die gewaltsame Kolonialisierung Sibiriens). Für die Kontextualisierung der hier untersuchten sozialkritischen Beschreibungen Langsdorffs ist allerdings von Bedeutung, dass diese keine absolute Neuerung darstellten bzw. nicht in einem diskursiven ‚Vakuum‘ stattfanden. Inwieweit Langsdorff die russländischen Diskurse rezipierte und ob er implizit auf diese Bezug nahm, ist in der Zukunft genauer zu untersuchen. Vgl. Govor: Twelve Days at Nuku Hiva, S. 41 f.

sche Vergleiche dieser Art werden regelmäßig und routiniert wiederholt, so dass sich ein Muster der vergleichenden Sozialkritik entwickelt, das auf eine Vielzahl verschiedener Fälle, nämlich auf verschiedene Regionen des Nordpazifiks übertragen werden kann.

Die Wiederholung und Routine dieser sozialkritischen Vergleiche, das zeigt der dritte Teil der Analyse, hat letztendlich eine Verschiebung der epistemologischen Prioritäten zur Folge: Wichtiger als der globale Blick wird nun der Blick auf eine spezifische Weltregion. Wichtiger als die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen verschiedenen indigenen Ethnien werden nun Ähnlichkeiten im Verhalten imperialer Akteure gegenüber der indigenen Bevölkerung. Langsdorff bemüht sich zwar noch um eine globale ethnografische Zusammenschau, wendet sich aber wesentlich häufiger dem Nordpazifik und den dort vorherrschenden Mustern imperialistischer Gewalt zu.

Der letzte Teil der Analyse befasst sich schließlich mit der Reichweite und den Grenzen der untersuchten sozialkritischen Vergleiche. Langsdorff instrumentalisiert den ethnografischen Diskurs, um imperialistische Herrschafts- und Ausbeutungspraktiken zu kritisieren, seine sozialkritischen Vergleiche sollten aber nicht als grundsätzlich anti-imperialistische Schreibpraxis interpretiert werden. Die sozialkritischen Vergleiche werden wiederholt von offen imperialistischen Referenzen begleitet und müssen somit als Imperialismus-Kritik innerhalb einer imperialistischen Rahmung gelesen werden. Diese asymmetrische Konstellation wirkt sich auch darauf aus, wie das Globale imaginiert wird: Die sozialkritischen Vergleiche selbst minimieren zwar die Auseinandersetzung mit dem Globalen, sie sind allerdings in eine ethnografische Beschreibung eingebettet, die das Globale dezidiert als asymmetrisches, eurozentristisches, imperialistisches Machtgefüge imaginiert.

Die Ergebnisse der Analyse relativieren viele der eingangs erwähnten Forschungsthesen zum Verhältnis zwischen deutschsprachiger Ethnografie und europäischem Imperialismus:³⁶ Mit seinen sozialkritischen Vergleichen artikuliert Langsdorff zwar Kritik an imperialistischen Praktiken der Ausbeutung, baut aber keine grundsätzliche Distanz zum russländischen Imperialismus auf. Ganz im Gegenteil weisen seine sozialkritischen Vergleiche imperialistische Referenzen auf und dienen explizit imperialistischen und kolonialistischen Zwecken, spezifischer der Optimierung imperialistischer und kolonialistischer

³⁶ Vgl. Bunzl/Penny: Introduction: Rethinking German Anthropology, Colonialism, and Race, S. 1 ff.; Vermeulen: Ethnography and Empire, S. 202 ff. und 214 ff.; Daum: German Naturalists in the Pacific Around 1800, S. 81 und 90 f.; Strasser/Biess/Berghoff: German Histories and Pacific Histories, S. 13 ff.

Herrschspraktiken. Obwohl Langsdorff als Naturforscher reist und eine gewisse institutionelle Unabhängigkeit vom russländischen Imperium hat, schreibt und vergleicht er aus einer imperialistischen Perspektive und muss damit zu jener Gruppe imperialer russländischer Akteure gezählt werden, die sich diskursiv über den russländischen Imperialismus verständigen.³⁷ Seine sozialkritische Vergleiche kritisieren spezifische imperialistische Praktiken, produzieren insgesamt aber imperialistische und damit hierarchische bzw. asymmetrische Formen von Weltwissen.

4.2.1 Globales Vergleichen und Eurozentrismus

Auch in der ethnografischen Beschreibung des Nordpazifiks bleiben die globale Zusammenschau sowie der damit einhergehende eurozentristische Blick auf die Welt sehr präsent. Doch wie die folgenden Beispiele zeigen, gestaltet Langsdorff die globale Perspektive hier erstens sehr viel impliziter und zweitens mit weniger Aufwand als in der Darstellung des Südpazifiks. Sie entsteht zumeist durch Andeutungen und implizite Vergleichsangebote, während explizite globale Vergleiche in Umfang und Komplexität stark reduziert werden.

Implizite globale Vergleichsangebote werden, wie für die Gattung üblich, bereits über die verwendeten ethnografischen Beschreibungskategorien artikuliert. Ähnlich wie Krusenstern bezieht sich auch Langsdorff auf Kategorien, die spätestens mit den Reiseberichten James Cooks zu einem etablierten Bestandteil ethnografischer Darstellungen wurden. In der Regel referieren bereits die Kapitelüberschriften auf ebendiese Kategorien, so heißt es etwa im Falle Unalaskas:

Beschreibung der Insel Unalaska. Ihre Bewohner. Wohnungen. Nahrung. Kleidung. Zierathen. Tatuierung. Beschäftigung der Männer. Ihre Canots. Wurfpfeile. Wallfischfang. Beschäftigung der Weiber. Religion. Ehestand. Vergnügungen. Produkte der Insel.

Bemerkungen II, 29.

Langsdorff schreibt sich mit den hier verwendeten Schlagwörtern in eine Praktik des impliziten Vergleichens ein. Indem er etablierte ethnografische Kategorien wie „Wohnungen“, „Kleidung“ oder „Nahrung“ aufgreift, gewährleistet er auf zwei Ebenen zumindest prinzipiell globale Vergleichbarkeit: Erstens wird die indigene Bevölkerung Unalaskas mit anderen Ethnien vergleichbar gemacht, zweitens lässt sich auch die ethnografische Beschreibung Langsdorffs

³⁷ Vgl. Köhler: Russische Ethnographie und imperiale Politik im 18. Jahrhundert, S. 29 ff.

mit denen anderer Autoren vergleichen. Die Auswahl der Beschreibungskategorien fordert also implizit zum globalen Vergleichen auf.

Bezeichnend ist nun aber, dass diese impliziten Vergleichsangebote anders als in der Darstellung des Südpazifiks selten von expliziten globalen Vergleichen begleitet werden. Langsdorff vollzieht zwar wiederholt ethnografische Vergleiche, diese beziehen sich aber in den meisten Fällen auf die verschiedenen Ethnien des Nordpazifiks und überschreiten nur vereinzelt die Grenzen des russländischen Imperiums. Insbesondere Vergleiche innerhalb der Inselgruppe der Aleuten sind häufig. So hält Langsdorff etwa wiederholt Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen Kodiak und Unalaska fest. In der Beschreibung Kodiaks heißt es, „[d]ie Einwohner“ Kodiaks seien „von denen in Unalaska nur wenig verschieden“, ihre Körper seien „von etwas höherem Wuchs und robuster, übrigens aber unläugbar von demselben Stamme“, ihre „Sprache“ sei „verschieden“, „Sitten, Gebräuche, Lebensart, Nahrung und Kleidung aber“ seien „beynahe ganz die nämlichen“ (Bemerkungen II, 56). Der komplexe Vergleich zwischen den beiden Inseln der Aleuten wird dann über mehrere Seiten fortgesetzt und um eine Vielzahl von *tertia* wie etwa „Wohnungen“, „Kleidung“, handwerkliche Künste, Boote, Waffen oder „Spiele und Tänze“ ergänzt (Bemerkungen II, 56 ff.). Die angewandten *tertia* greifen zwar erneut etablierte ethnografische Kategorien auf und fordern somit implizit zum globalen Vergleichen auf, die explizite Vergleichsanordnung beschränkt sich jedoch auf zwei spezifische indigene Gruppen der Aleuten. Die komplexe Vergleichsoperation ist offensichtlich darauf angelegt, Bezüge zwischen verschiedenen Ethnien herzustellen – Langsdorff beschreibt eine lange Reihe von Ähnlichkeiten, Unterschieden und graduellen Übergängen –, es handelt sich aber nicht um globale, sondern um regionale, den Nordpazifik betreffende Zusammenhänge.

Diese Art des regional fokussierten Vergleichens ist kein Einzelfall, sondern zieht sich durch die gesamte Darstellung der russländischen Kolonien im Nordpazifik. Auch im Falle Unalaskas nehmen Langsdorffs Vergleiche vor allem auf die Inselgruppe der Aleuten Bezug. Immer wieder nimmt Langsdorff seine ethnografischen Beobachtungen auf Unalaska zum Anlass, Aussagen über alle „Aleuten“, also über die gesamte indigene Bevölkerung der Inselgruppe, zu machen (Bemerkungen II, 32 f.). Der vergleichende Blick begleitet demnach die Beschreibung Unalaskas, er stellt jedoch weniger globale als regionale ethnografische Bezüge her.

Auch in der Beschreibung Alaskas bleiben die ethnografischen Vergleiche diesem regionalen Rahmen verpflichtet. So vergleicht Langsdorff die indigene Bevölkerung auf dem Festland Alaskas wiederholt mit der Kodiaks (vgl. Bemerkungen II, 202 ff.). Langsdorff bezieht sich auch in diesem Fall auf etablierte

ethnografische *tertia*, die implizit globale Vergleiche möglich machen, so etwa das körperliche Erscheinungsbild, „Wohnung[en]“, Bootsbau, „Sitten, Gebräuche und [...] Kleidung“, „Sprache“ sowie „Nahrung“ (Bemerkungen II, 202 ff.). In der expliziten Auswahl der *comparata* beschränken sich die Vergleiche allerdings auf die russländischen Territorien im Nordpazifik. Die Beispiele zeigen: Der globale ethnografische Blick ist in der Beschreibung des Nordpazifiks auf einer impliziten Ebene noch vorhanden, muss aber als zweitrangig angesehen werden. Wichtiger wird hier die Verständigung über verschiedene Ethnien innerhalb der russländischen Herrschaftsgebiete.

Explizite globale Vergleiche sind darüber hinaus in der Beschreibung des Nordpazifiks äußerst selten und dann zumeist eher knapp oder generisch formuliert. Wenn Langsdorff etwa schreibt, dass die „Bewohner“ Unalaskas „weniger Haare als andere Nationen“ haben (Bemerkungen II, 30), so vollzieht er durchaus einen globalen Vergleich. Dieser gestaltet sich aber derartig generisch, dass kein Zusammenhang zwischen spezifischen Ethnien geschaffen wird. Ähnlich generisch vergleicht Langsdorff auch im Falle der „Kaluschen“: „[...] [S]chwerlich findet man irgend eine andere Nation, deren Körper gegen den Eindruck eines so rauen Clima's mehr abgehärtet ist, als diese“ (Bemerkungen II, 97). Vergleiche dieser Art aktualisieren zwar vage die Idee eines globalen oder universalistischen Vergleichsprojekts, gehen aber nicht im Detail globalen Zusammenhängen zwischen spezifischen Ethnien nach. Mit den ausführlichen sowie komplexen ethnografischen Vergleichen der Südseekapitel haben diese beiläufigen generischen Vergleiche nicht mehr viel gemeinsam.

Zuletzt zeigen auch die wenigen Vergleiche zwischen dem Nordpazifik und Europa eine gewisse Beiläufigkeit. Häufig bewegen sich diese zwischen verknüppter Analogiebildung und Anschaulichkeitseffekt, so etwa, wenn Langsdorff über die „Wichtigkeit“ der „Seehunde“ für Unalaska schreibt: „[...] [S]ogar die Bartborsten werden, wie in Europa die Straußfedern, zum Putz und als Kopfzierrath benutzt“ (Bemerkungen II, 32).³⁸ Der Vergleich zieht zwar noch eine Analogie zwischen verschiedenen Formen des Körperschmucks in Europa und dem Nordpazifik, tut dies aber in derartig knapper Form, dass auch dieser Vergleich nicht mit den umfassenden Erörterungen der Südseekapitel zu vergleichen ist, die der Bedeutung kultureller Phänomene in verschiedenen Weltregionen (Kannibalismus, Tätowieren, Hauptnahrungsmittel usw.) ausführlich und häufig über mehrere Seiten nachgehen.

³⁸ Langsdorff wiederholt diesen Vergleich in beinahe demselben Wortlaut nur wenige Seiten später (vgl. Bemerkungen II, 37).

Mit der globalen Perspektive wird gleichermaßen auch der eurozentristische Blick auf die Welt minimiert. Dieser bleibt konstitutiv, wird jedoch genauso beiläufig artikuliert wie die globalen Vergleiche an sich. Europäische Überlegenheitstopoi sowie Referenzen auf europäische Fortschrittsmodelle kommen in den ethnografischen Vergleichen häufig vor, werden jedoch nicht wie in den Südseekapiteln umfangreich verhandelt, sondern in der Regel nur mit wenigen Worten aktualisiert. So findet sich etwa eine Reihe knapper Vergleiche, die auf gattungstypische Weise indigene Praktiken sowie die Körper der indigenen Bevölkerung über den Vergleich mit Europa aufwerten:

Die „Federkleidungen“ auf Unalaska seien „mit so vielem Kunstfleiß verfertigt“ worden, „daß sich die geschickteste Europäische Stickerin dieser Arbeit nicht zu schämen brauchte [...]“ (Bemerkungen II, 35); die indigenen Frauen auf Unalaska fertigen „feine Matten, kleine Körbchen und Taschentücher, die mit so regelmäßigen und symmetrischen Figuren bezeichnet sind, daß man vermuten sollte, sie seyen von der geschicktesten Europäischen Hand verfertigt“ (Bemerkungen II, 42); Frauen und Mädchen des „Norfolk-Sound“ (Bemerkungen II, 95), „deren Haut [...] so weiß als die einer Europäerin war, hatten keine unangenehme Gesichtsbildung“ (Bemerkungen II, 96). Vergleiche dieser Art aktualisieren in knapper Form eine etablierte asymmetrische Vergleichskonstellation: Europa bildet *comparatum* und Vergleichsmaßstab zugleich, weshalb ästhetische Aufwertung über den Vergleich mit Europa erfolgt.

Mitunter macht Langsdorff das dem Vergleichen zugrunde liegende Machtgefälle sogar explizit. In seiner Beschreibung von Piercing-Praktiken des gesamten Nordpazifikraums gesteht er zunächst ein, dass indigene Ästhetik einem „eigenen[n] Begriff von Schönheit“ folgt, evaluiert diesen dann jedoch als den „widernatürlichsten Begriff von Verschönerung“ und markiert ihn somit als Abweichung von der europäischen Norm (Bemerkungen II, 99). Diese wird als der Normalfall, als das ‚natürliche‘ Ideal, gesetzt, weshalb indigene Ästhetik dem europäischen Auge („uns Europäern“) „abscheulich“ und ‚widernatürlich‘ erscheinen muss (Bemerkungen II, 99). Derartige Vergleiche aktualisieren einen stark eurozentristischen, asymmetrischen Blick auf die Welt, sie tun dies jedoch in verknappter, nahezu beiläufiger Form.

Auch in den generischen Vergleichen, die sich auf die gesamte Welt beziehen, ohne spezifische *comparata* jenseits des Nordpazifiks zu benennen, häufen sich derartig beiläufige eurozentristische Referenzen. Vermehrt fasst Langsdorff indigene Gruppen im Sinne eines europäischen Fortschrittsdenkens als ‚rohe Völker‘ zusammen, so etwa, wenn er von Unalaska ausgehend die „Religion [...] aller rohen Völker“ als „Aberglauben und Hexerei“ beschreibt (Bemerkungen II, 42) oder aus dem dort üblichen „Kopfputz“ kurzerhand die allgemeine These

ableitet, dass „selbst der rohe Mensch einen Hang zum Seltenen hat“ (Bemerkungen II, 36). In den Vergleichen innerhalb des Nordpazifiks referiert Langsdorff ähnlich beiläufig auf europäische Fortschrittsmodelle. Kulturtechnische Unterschiede zwischen Kodiak und Unalaska beschreibt er z.B. auf eine Weise, die die Idee einer Stufenleiter des Fortschritts impliziert: Die „Näh-, Stick- und Flechtkunst“ auf Kodiak sei „bey weitem nicht zu dem hohen Grad der Vollkommenheit gestiegen als in Unalaska“ (Bemerkungen II, 57). Sowohl der Begriff „Grad der Vollkommenheit“ als auch die Metapher des ‚Aufsteigens‘ aktualisieren andeutungsweise die europäische Idee eines stufenartigen Fortschritts. Ebenso wie die oben zitierten Vergleiche zwischen Nordpazifik und Europa vollziehen diese regionalen Vergleiche keine umfassenden Relationierungen zwischen verschiedenen Regionen der Welt, übertragen aber europäische Fortschrittsmodelle beiläufig auf den Nordpazifik.

Die Beispiele zeigen: Sowohl globale Vergleiche als auch die dafür typischen eurozentristischen Tendenzen sind in der ethnografischen Beschreibung des Nordpazifiks nach wie vor präsent, sie werden allerdings eher implizit und in stark verkürzter Form artikuliert. Langsdorff handelt die asymmetrischen globalen Vergleiche in ein oder zwei Sätzen ab – umfassende, komplexe, sich über mehrere Abschnitte oder Seiten erstreckende Vergleichskonstellationen, wie sie in den Südsee-Kapiteln vorliegen, sind hier nicht vorzufinden. Diese Verschiebung ist allerdings nicht notwendigerweise so zu deuten, dass global-eurozentristische Vergleiche an Bedeutung verlieren. Die Minimierung lässt sich vielmehr als Indiz dafür lesen, dass sich eine derartig starke Routine des globalen Vergleichens etabliert hat, dass diese mitunter auch durch knappe Formulierungen, Andeutungen und implizite Vergleichsaufforderungen aktualisiert werden kann.

Diese Entwicklung ist nicht nur für Langsdorffs *Bemerkungen*, sondern für die meistens europäischen Reiseberichte des 18. und 19. Jahrhunderts üblich. Bereits in den Reiseberichten James Cooks, die die Gattung maßgeblich beeinflussen, lässt sich eine Verschiebung von ausführlich artikulierten, komplexen Vergleichskonstellationen hin zu angedeuteten, zunehmend verkürzten Vergleichen beobachten – eine Verschiebung, die auf eine zunehmende Routinisierung globaler Vergleiche schließen lässt.³⁹ Die Minimierung globaler, zumeist eurozentristischer Vergleiche in der zweiten Hälfte der *Bemerkungen* darf vor diesem Hintergrund wenig überraschen, da sie als Ausdruck einer solchen Routinisierung verstanden werden muss. Beachtenswert ist vielmehr, dass die Minimierung globaler Vergleiche mit dem Ausbau einer anderen Vergleichspraxis

³⁹ Vgl. Richardson: *Longitude and Empire*, S. 149 ff.

einhergeht, die das globale Vergleichen nahezu konterkariert: Wie die folgenden Beispiele zeigen, häufen sich in Langsdorffs ethnografischer Beschreibung des Nordpazifiks sozialkritische Vergleiche, die erstens eine regionale anstatt einer globalen Perspektive einnehmen und zweitens europäische imperiale Akteure anklagen, anstatt europäische Kultur zu idealisieren.

4.2.2 Die „Entvölkerung“ des Nordpazifiks: Vom sozialkritischen Vergleichen zum sozialkritischen Erzählen

In seiner Beschreibung der russländischen Kolonien nutzt Langsdorff verschiedene Arten des Vergleichens, um Kritik an sozialen Zuständen zu äußern und gegebenenfalls Verbesserungsvorschläge zu machen. Am prominentesten sind in diesem Kontext demografische Vergleiche, die die Bevölkerungszahlen indigenen Ethnien in den Blick nehmen, die „Entvölkerung“ des Nordpazifiks thematisieren und darauf aufbauend sozialkritische Kommentare generieren. Das Vergleichen von Bevölkerungszahlen folgt dabei einem wiederkehrenden Muster, das sich etwa in Langsdorffs Beschreibung Unalaskas abzeichnet. Zur indigenen Bevölkerung der Insel schreibt Langsdorff:

Unalaska und alle ringsum gelegene sogenannte Fuchs- und Andreanowschen Inseln sollen jetzt kaum 300 männliche Seelen aufzuweisen haben; zu Scheleschoff's Zeiten, 1783 bis 1787, waren es so viele und noch mehr tausende, und Sarytscheff zählte deren im Jahre 1790 noch an 1300.

Bemerkungen II, 31.

Der Vergleich weist eine Reihe von Merkmalen auf, die für Langsdorffs demografische Vergleiche typisch sind: Langsdorff führt einen diachronen Vergleich durch, der dasselbe *comparatum* (die Bevölkerung auf Unalaska und den umliegenden Inseln) zu verschiedenen Zeitpunkten („jetzt“, „zu Scheleschoff's Zeiten, 1783 bis 1787“, „im Jahre 1790“) mit sich selbst vergleicht. Als *tertium comparationis* wählt Langsdorff Bevölkerungszahlen und somit eine quantifizierbare, messbare ethnografische Kategorie aus. Die besagte Vergleichsstruktur erlaubt es Langsdorff, demografische Veränderungen im Laufe der Zeit nachzuzeichnen und damit eine ethnografische Darstellung anzubieten, die über die Beschreibung statischer Zustände hinausgeht. Das Ergebnis des Vergleichs verweist auf den drastischen Bevölkerungsrückgang auf Unalaska und somit auf eine problematische soziale Entwicklung.

Von zentraler Bedeutung ist hier, dass Langsdorff es nicht dabei belässt, problematische demografische Veränderungen darzustellen, sondern diese

Veränderungen darüber hinaus in einem zweiten Schritt als kausal motivierte Erzählung präsentiert:

Die Hauptursache dieser schnellen Entvölkerung liegt wohl darin, daß die Geschäftsdirectoren des Hauptcomptoirs der R. A. Handels-Compagnie in Kodiak die besten Schützen von hier nach St. Georg und St. Paul, nach Kodiak und sogar bis zur nordwestlichen Küste von Amerika auf große Seeotter-Jagdpartien ausschicken, von wo aus diese Leute gewöhnlich niemals wieder in den Schoos ihrer Familie zurückkehren. Auch mag wohl der Druck, unter dem sie in ihren häuslichen Verhältnissen seufzen, der Mangel an Fürsorge deren Folgen sie oft unterliegen und die gänzlich veränderte Lebensart, die sie nothgedrungen führen müssen, sehr vieles zur großen Entvölkerung beytragen.

Bemerkungen II, 31.

Langsdorff verleiht seiner Darstellung auf doppelte Weise Narrativität. Zum einen präsentiert er die demografische Veränderung als Prozess, der keineswegs zufällig abläuft, sondern auf spezifische Ursachen zurückzuführen ist: Als „Hauptursache“ führt er explizit die „Seeotter-Jagdpartien“ an, auf die die indigene Bevölkerung Unalaskas „ausgeschick[t]“ wird. Zum anderen identifiziert er spezifische Akteure, die für diese Jagdpartien und somit für die katastrophale demografische Veränderung verantwortlich sind: Es seien „die Geschäftsdirectoren des Hauptcomptoirs der R. A. Handels-Compagnie in Kodiak“, die die indigene Bevölkerung auf die besagten Jagdpartien „ausschicken“ und somit die „Entvölkerung“ Unalaskas verursachen. Auch die anderen Faktoren, die Langsdorff zufolge „zur großen Entvölkerung beytragen“ („Druck“, „Mangel an Fürsorge“, „gänzlich veränderte Lebensart“), verweisen implizit auf die Präsenz der RAK im Nordpazifik. Der Bevölkerungsrückgang, der mithilfe temporaler Vergleiche festgestellt wurde, wird also als Geschichte der imperialistischen Missbräuche erzählt, als soziale Katastrophe, die direkt durch imperiale Akteure verursacht wird. Die Kombination komparativer und narrativer Verfahren erlaubt es Langsdorff, sich sozialkritisch mit imperialistischen Herrschafts- und Ausbeutungspraktiken und deren Auswirkungen auf die indigene Bevölkerung im Laufe der Zeit auseinanderzusetzen.

Dass Langsdorff soziale Veränderungen auf diese Weise schildert, bleibt kein Einzelfall. Stattdessen dienen temporale Vergleiche wiederholt als Basis eines sozialkritischen Narrativs, dem zufolge die RAK das allmähliche Aussterben der indigenen Bevölkerung ursächlich herbeigeführt habe. So formuliert Langsdorff seine Kritik etwa in der Beschreibung Kodiaks auf dieselbe Weise wie in der Beschreibung Unalaskas. Auch hier nutzt Langsdorff diachrone Vergleiche, um den Bevölkerungsrückgang nachzuweisen: Er hält zunächst fest, dass „die Bevölkerung von Jahr zu Jahr ab[nahm]“, und belegt diese Behauptung dann, indem er konkrete Bevölkerungszahlen aus den Jahren 1790 und

1809 mit denen der Gegenwart vergleicht (Bemerkungen II, 52 f.). In einem nächsten Schritt identifiziert er dann auch die „Ursachen“ für den Bevölkerungsrückgang im Verhalten der RAK:

Veränderte Lebensart, fremde Sitten und Gebräuche, Mangel an Nahrung und Kleidung, Verbreitung von ungewöhnlichen, zum Theil unbekannten Krankheiten, Druck und Mißbräuche aller Art, besonders forcirte und gewaltthätige Jagdpartien (S. oben pag. 31), Kummer und Sorgen, Meuterei und viele andere dergleichen Ursachen, haben gleich einer Pest diese Länder und Inseln auf eine unglaubliche Art entvölkert.

Bemerkungen II, 55.

Langsdorff führt die soziale Katastrophe auch im Falle Kodiaks explizit auf imperialistische Formen der Herrschaftsausübung zurück und nennt z.T. sogar dieselben Ursachen wie im Falle Unalaskas, namentlich die „[v]eränderte Lebensart“, den „Mangel“ an Versorgung, den „Druck“ durch die RAK sowie die von der RAK „forcirte[n] und gewaltthätige[n] Jagdpartien“. Damit schreibt er der Veränderung auf Kodiak auf dieselbe Weise Kausalität zu wie im Falle Unalaskas, erzählt auf dieselbe Weise eine Geschichte der imperialistischen Gewalt und macht auf dieselbe Weise imperiale Akteure verantwortlich. Diachrone Vergleiche bilden auch in diesem Fall die Basis eines sozialkritischen Narrativs.

Die sozialkritischen Kommentare zu Kodiak und Unalaska zeigen außerdem nicht nur dieselbe Struktur, sondern werden von Langsdorff zusätzlich durch den intertextuellen Verweis miteinander verbunden. In Kombination mit der wiederkehrenden Struktur zeigt der Querverweis deutlich, dass es Langsdorff nicht um vereinzelte sozialkritische Beobachtungen geht, sondern dass er diese Kommentare vielmehr zu Bestandteilen eines übergreifenden sozialkritischen Narrativs macht. Diese Verknüpfungsstrategie wird wiederholt angewendet, so z.B. auch, wenn er an späterer Stelle auf den Bevölkerungsrückgang auf allen Inseln der Aleuten zu sprechen kommt und auf die eben zitierten Textpassagen zu Kodiak und Unalaska zurückverweist (vgl. Bemerkungen II, 192).

Doch auch die sozialkritischen Kommentare, die ohne derartige Querverweise auskommen, können aufgrund ihrer Struktur als Teil der komparativ-narrativen Routine identifiziert werden. In seiner Darstellung Alaskas, die sich primär mit dem russländischen Handelsposten auf Sitka befasst, geht Langsdorff auf die gleiche Weise vor: Wiederholt vergleicht er diachron die Bevölkerungszahlen der dort arbeitenden Aleuten, stellt einen Bevölkerungsrückgang fest und führt diesen auf die Maßnahmen der RAK zurück (vgl. Bemerkungen II, 191 f. und 203 f.). Insbesondere die von der RAK „forcirte[n] Jagdpartien“, bei denen ein Großteil der indigenen Bevölkerung ums Leben komme, seien „der

Hauptgrund der Entvölkerung der aleutischen Inseln [...]“ (Bemerkungen II, 192).⁴⁰

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass ein Großteil der sozialkritischen Vergleiche Langsdorffs nach demselben Muster verläuft: Langsdorff führt in einem ersten Schritt diachrone Vergleiche durch, die problematische demografische Veränderungen sichtbar machen. In einem zweiten Schritt identifiziert er Ursachen für die beobachteten Veränderungen, wobei in jedem Fall die Mitglieder der RAK verantwortlich gemacht werden. Das Vergleichen, insbesondere das diachrone Vergleichen, dient demnach als Basis für eine kritische Auseinandersetzung mit imperialistischen Herrschafts- und Ausbeutungspraktiken im gesamten Nordpazifikraum: Es erlaubt einen sozialkritischen Blick auf eine russländische imperialistische Institution und auf dessen Interaktion mit der indigenen Bevölkerung.

4.2.3 Stützen des sozialkritischen Narrativs: Besitzverhältnisse im Vergleich

Im Verlauf seiner ethnografischen Beschreibung bringt Langsdorff dann eine Reihe anderer Vergleiche an, die weniger einheitlich organisiert sind, insgesamt aber doch das sozialkritische Narrativ von der imperialistischen Ausbeutung der indigenen Bevölkerung unterstützen. Besonders häufig sind Vergleiche, die auf verschiedene Weise Besitzverhältnisse in den Kolonien in den Blick nehmen. Diese Vergleiche nehmen nicht immer explizit auf das Narrativ von der „Entvölkerung“ des Nordpazifiks Bezug, erzählen aber doch in jedem Fall katastrophale soziale Veränderungen, die Langsdorff zufolge direkt durch die RAK verursacht wurden.

Eine solche Katastrophe sieht Langsdorff z.B. in der Enteignung der indigenen Bevölkerung. Um diese Katastrophe darzustellen, bedient sich Langsdorff ebenfalls diachroner Vergleiche: Im Falle Unalaskas heißt es, dass die Boote, mit denen die indigene Bevölkerung für ihren Lebensunterhalt sorgt, „ehemals dem ganzen Dorf angehörten, jetzt aber im Besitz der R. A. Compagnie sind“ (Bemerkungen II, 39 f.). Langsdorff vergleicht hier Besitzverhältnisse in Vergangenheit („ehemals“) und Gegenwart („jetzt“) miteinander und macht dadurch auf soziale und ökonomische Veränderungen, namentlich auf die Ent-

40 Das Zitat bezieht sich auf Langsdorffs ersten demografischen Vergleich zu den auf Sitka lebenden Aleuten. Langsdorff wiederholt dasselbe Argument allerdings auch in seinem zweiten demografischen Vergleich zu dieser Bevölkerungsgruppe Alaskas (vgl. Bemerkungen II, 203 f.).

eignung der indigenen Bevölkerung durch die RAK, aufmerksam. Dass die Mitglieder der RAK auch in diesem Fall als Verursacher einer negativen Veränderung verstanden werden sollen, bekräftigt Langsdorff durch den nächsten diachronen Vergleich noch einmal:

Ehemals fanden nach Erlegung eines Wallfisches besondere Gesetze der Theilung statt, so daß das Oberhaupt des Wohnorts, der Schütze und jeder der übrigen Mitbürger seinen bestimmten Anteil erhielt, jetzt aber nimmt die R. A. Handels-Compagnie sogleich die eine Hälfte für sich und überläßt die andere den Aleuten zur willkürlichen Theilung.

Bemerkungen II, 41.

Erneut vergleicht Langsdorff Besitzverhältnisse in Vergangenheit („[e]hemals“) und Gegenwart („jetzt“) miteinander. Auch in diesem Fall stellt Langsdorff eine negative Entwicklung fest: Während die indigene Bevölkerung in der Vergangenheit selbst über die Verteilung von Ressourcen entscheiden konnte und alle „Mitbürger“ einen „Anteil“ erhielten, liege die Verteilungsgewalt nun in den Händen der RAK, die ganz im Gegenteil dazu „die Hälfte für sich“ behalte und die Verteilung ansonsten ‚willkürlich‘ durchführe. Das Vergleichen macht eine negative soziale Entwicklung deutlich, die Ursachen verortet Langsdorff erneut bei der RAK.

Vergleiche dieser Art werden von Langsdorff in verschiedenen Variationen wiederholt und mitunter sogar mit dem Narrativ von der „Entvölkerung“ des Nordpazifiks in Verbindung gebracht. Für Unalaska stellt Langsdorff z.B. nicht nur mithilfe diachroner Vergleiche einen Bevölkerungsrückgang fest, sondern etabliert auch einen losen kausalen Zusammenhang zwischen diesem Bevölkerungsrückgang und der Enteignung der indigenen Bevölkerung: „Die Eingeborenen wurden allmählig ihres Eigenthums und ihrer Habseligkeiten beraubt, und die Bevölkerung nahm von Jahr zu Jahr ab“ (Bemerkungen II, 52). Der parataktische Aufbau des Satzes impliziert, dass das Aussterben der Bevölkerung auf deren Enteignung durch die RAK zurückzuführen ist.⁴¹

Es zeigt sich also, dass auch die diachronen Vergleiche von Besitzverhältnissen ein sozialkritisches Narrativ vorbereiten, dem zufolge imperialistische

41 Die Enteignungen, die über diachrone Vergleiche festgestellt werden, beschreibt Langsdorff letztendlich nicht nur als Ursache des Bevölkerungsrückgangs, sondern macht sie darüber hinaus zum Inbegriff kolonialer Ausbeutung. So schreibt er über Kodiak: „Die Ungerechtigkeit und die freie Gewalt, welche die Unteraufseher und Verwalter der Compagnie über die Aleuten ausüben, geht soweit, daß letztere alles Eigenthum verloren haben, und kaum mehr ein eigenes Kleid besitzen.“ Diese Enteignung der Aleuten durch die RAK bezeichnet Langsdorff wiederum als „Hauptursache der gänzlichen Unterdrückung dieser Nation“ (Bemerkungen II, 63).

Herrschafts- und Ausbeutungspraktiken soziale und ökonomische Katastrophen innerhalb der indigenen Bevölkerung verursacht haben.⁴² Dieses Narrativ wird zudem dadurch gestärkt, dass Langsdorff die ökonomische Situation der indigenen Bevölkerung mit derjenigen der Mitglieder der RAK vergleicht, um auf die Ungleichverteilung von Ressourcen hinzuweisen. Über die Aleuten, die auf Kodiak Zwangsarbeit für die RAK leisten, schreibt er:

Es ist empörend, wenn man diese Leute hungrig und beynahe nackend, gleichsam wie im Zuchthaus arbeiten und die Magazine der Compagnie voller Provisionen und Kleidungen sieht.

Bemerkungen II, 64.

Der Vergleich bestärkt Langsdorffs These von der Schuld der RAK, da er nahelegt, dass sich die ökonomische Situation der Aleuten nicht zufällig oder selbstverschuldet verschlechtert hat, sondern auf die ökonomischen Strategien der RAK (Enteignungen, Zwangsarbeit, Ungleichverteilung) zurückzuführen ist. Auch der synchrone Vergleich verschiedener Gruppen auf ihre ökonomische Situation hin stärkt ein sozialkritisches Narrativ, das sozioökonomische Katastrophen innerhalb der indigenen Bevölkerung kausal auf das Handeln imperialer Akteure zurückführt.

4.2.4 Reichweite der Kritik: Übertragung auf Promyshlenniki und Seeotter

Wie weit diese Routine des sozialkritischen Vergleichens und Erzählens reicht, zeigt sich daran, dass Langsdorff sie auch auf Gegenstände außerhalb des klassischen ethnografischen Kanons überträgt. Die Forschung hat bereits gezeigt, dass Langsdorff nicht nur indigene Ethnien, sondern auch die russischen *Promyshlenniki* in ethnografischer Manier beschreibt.⁴³ Wie das folgende Beispiel zeigt, nimmt Langsdorff auch die oben untersuchten Arten des sozialkritischen

42 Ein weiteres Beispiel liegt in der Beschreibung der „Kaluschen“ vor, in der Langsdorff Besitzverhältnisse in Vergangenheit und Gegenwart miteinander vergleicht, um auf soziale Katastrophen zu verweisen, die von der RAK verursacht wurden. Diese habe der indigenen Bevölkerung durch aggressive Handelsstrategien die üblichen Handelspartner abgestritten und es ihnen damit unmöglich gemacht, ihren Lebensunterhalt selbstständig zu verdienen (vgl. Bemerkungen II, 76). Auch in diesem Fall vollzieht Langsdorff diachrone Vergleiche, die die RAK als Ursache der sozioökonomischen Katastrophe identifizieren.

43 Vgl. Postnikov: The First Russian Voyage Around the World and Its Influence on the Exploration and Development of Russian America, S. 58 f.; Ordubabi: Die Halbinsel Kamtchatka, S. 142 ff.

Vergleichens in seine ethnografische Beschreibung der *Promyshlenniki* auf. Das Vergleichen erweist sich damit als flexibles Mittel der Sozialkritik, das für eine umfassende Evaluation imperialistischer Herrschafts- und Ausbeutungspraktiken eingesetzt werden kann.

Die ethnografische Beschreibung der *Promyshlenniki* (bei Langsdorff: Promüscheniken) wird von Langsdorff von Beginn an mit der Beschreibung der Aleuten verknüpft. Tatsächlich beginnt Erstere sogar mit einem expliziten Vergleich der beiden Gruppen:

Aber nicht nur die Aleuten, sondern auch die russischen Promüscheniken, die nicht als Handwerker oder Unteraufseher, sondern blos zur Arbeit, zum Holzfällen, zum Rudern, als Matrosen auf Schiffen u.s.w. angestellt sind, haben zum Theil kein besseres Schicksal, sie werden von ihren Vorgesetzten so lange zur Arbeit gezwungen und gemisshandelt bis ihre Kräfte unterliegen, und wenn sie erkranken, so haben sie weder Unterstützung, noch medizinische Pflege zu hoffen.

Bemerkungen II, 64.

Langsdorff vergleicht die Lage der *Promyshlenniki* hier auf zweifache Weise mit der der Aleuten. Zum einen führt er einen expliziten Vergleich durch, dem zu folge die *Promyshlenniki* „kein besseres Schicksal“ als die Aleuten haben und somit dieselbe Gewalterfahrung machen. Zum anderen fordert Langsdorffs Schilderung auch implizit zum Vergleichen auf, da er mit seinem Verweis auf Zwangarbeit, Misshandlung und Mangelversorgung dieselben Formen imperialistischer Gewalt identifiziert wie in der Beschreibung der Aleuten. Auf ähnliche Weise führt er auch auf den folgenden Seiten spezifische Formen der Ausbeutung an, die bereits im Falle der Aleuten eine Rolle spielen, darunter vor allem das Vorenthalten von Nahrung und anderen lebensnotwendigen Ressourcen (vgl. Bemerkungen II, 79 und 82). Langsdorff vergleicht die beiden Gruppen demnach sowohl explizit als auch implizit miteinander und verweist wiederholt darauf, dass die beiden auf ähnliche Weise Gewalt durch eine russländische imperialistische Institution erfahren.

Langsdorff vergleicht diese beiden Gruppen aber nicht nur miteinander, sondern wendet vielmehr in den jeweiligen Beschreibungen dieselben sozialkritischen Vergleichsverfahren an. Wie in der Beschreibung der Aleuten spielen auch in der Beschreibung der *Promyshlenniki* diachrone demografische und synchrone ökonomische Vergleiche eine zentrale Rolle. So formuliert Langsdorff seine Kritik an der mangelnden Versorgung etwa mithilfe eines Gruppenvergleichs, der die Ungleichverteilung von Ressourcen betont:

Was mich aber unter allen diesen Umständen am meisten kränkte und meine Gefühle empörte, war, daß während die größere Anzahl in diesem Elende darniederlag, die Aufseher

und Unteraufseher, die Ladendiener und ihre Freunde, Gönner und Anhänger, eigenmächtig Aleuten auf die Jagd und Fischerei ausschickten, sich mit wilden Enten, Gänsen, Fischen und Fischpasteten mästeten, und über Mehl, Zwieback, Zucker, Salzfleisch, Reiß, Zuckersyrup, Branntwein, kurz über alles, was nur die Natur und die Schlüssel der Magazine darbothen, frei disponirten und diese Lebensmittel im Ueberfluß verschwendeten.

Bemerkungen II, 82.

Wie auch im Falle der Aleuten verdeutlicht Langsdorff die soziale Notlage der *Promyshlenniki* über einen Vergleich mit einer anderen, ökonomisch besser gestellten Gruppe. Während die *Promyshlenniki*, die „die größere Anzahl“ innerhalb der RAK bilden, im „Elende“ leben (Langsdorff referiert hier auf die zuvor geschilderte Mangelversorgung der *Promyshlenniki*), leben ranghöhere Mitglieder der RAK „im Ueberfluß“. Der Kontrast wird zusätzlich dadurch betont, dass Langsdorff nicht nur auf diesen Unterschied verweist, sondern ausführlich die Lebensmittel aufzählt, die den ranghöheren Mitgliedern der RAK zur Verfügung stehen.

Langsdorff benennt in diesem Fall nicht explizit ‚Ursachen‘ für diese Ungleichverteilung, deutet aber trotzdem kausale Zusammenhänge an: Die ranghöheren Mitglieder der RAK, so Langsdorff, verschafften sich einen Vorteil, indem sie die indigene Bevölkerung „eigenmächtig“ auf Jagden „ausschickten“, sich mit den angesammelten Lebensmitteln „mästeten“ und diese letztendlich sogar „verschwendeten“. Dass der Mangel der *Promyshlenniki* auf diese Verschwendug zurückzuführen ist, wird implizit nahegelegt. Erneut dient ein Vergleich dazu, imperialistische Ausbeutungsstrategien zu kritisieren, wobei sich der sozialkritische Blick nicht mehr nur auf die indigene Bevölkerung des Nordpazifiks richtet, sondern auch auf rangniedrige imperiale Akteure, die unter den gegebenen Strukturen leiden.

Beachtenswert ist darüber hinaus, dass Langsdorff es auch im Falle der *Promyshlenniki* nicht bei einer statischen Bestandsaufnahme belässt, sondern katastrophale Entwicklungen im Laufe der Zeit erzählt. So schreibt er über Todes- und Krankheitsfälle unter den *Promyshlenniki*:

Im Februar waren von hundert und fünfzig der jüngsten und gesundesten Leute, die man aus allen Niederlassungen der R. A. Compagnie ausgewählt und hierher gebracht hatte, schon acht Personen gestorben, über sechzig lagen kraftlos und mehrere derselben voller scorbutischer Geschwüre in den Casernen [...].

Bemerkungen II, 82.

Langsdorff impliziert auch hier einen diachronen Vergleich, einen Vergleich zwischen der Situation „[i]m Februar“ und einem früheren Zeitpunkt, an dem die RAK die *Promyshlenniki* nach Kodiak „gebracht hatte“. Der Vergleich nimmt die Anzahl von Todes- und Krankheitsfällen in den Blick und weist eine prob-

lematische Entwicklung in beiden Fällen nach. Dass die RAK auch an dieser Entwicklung Schuld trage, wird angedeutet – sie habe die *Promyshlenniki* „ausgewählt und hierher gebracht“ – zum anderen aber auch durch benachbarte Textstellen nahegelegt. Der oben zitierte Vergleich zwischen Aleuten und *Promyshlenniki* weist etwa auf einen direkten Zusammenhang zwischen den Misshandlungen durch die RAK und den zunehmenden Erkrankungen unter den *Promyshlenniki* hin (vgl. Bemerkungen II, 82).

Die Beispiele zeigen, dass Langsdorff nicht nur in seiner Darstellung indigenen Ethnien, sondern auch in seiner Darstellung russländischer Akteure Vergleiche nutzt, um ein sozialkritisches Narrativ zu entwerfen, dem zufolge die RAK im Nordpazifik soziale Katastrophen verursacht. Letztendlich nutzt Langsdorff dieses Verfahren sogar in seiner Beschreibung einheimischer Tierpopulationen. Das Aussterben der nordpazifischen Seeotter-Populationen stellt Langsdorff auf dieselbe Weise als Katastrophe dar, die von der RAK herbeigeführt wurde:

Die von Jahr zu Jahr mehr bemerkbare Abnahme der Seeottern und das Interesse des Handels mit diesen kostbaren Fellen, hat die Russen bewogen, sich von Kamtschatka aus immer weiter und weiter nach Osten auszubreiten. Die Menge der Seeottern auf den aleutischen Inseln nahm bald merklich ab, weil man sie so eifrig verfolgte, und sie immer zahlreicher erlegte. Daher gingen die Russen immer weiter [...] und tödten der Seeottern von jedem Alter so viele, daß diese jetzt entweder beynahe gänzlich ausgerottet sind, oder sich vielleicht mehr nach den südlichen Gegenenden hingezogen haben [...].

Bemerkungen II, 72.

Auch in Bezug auf das Tierreich nutzt Langsdorff diachrone Vergleiche, um eine negative Entwicklung zu erzählen, in diesem Fall „[d]ie von Jahr zu Jahr mehr bemerkbare Abnahme der Seeottern“. Diese Abnahme wird zudem explizit kausal auf das Vorgehen der RAK zurückgeführt: Ihre „Menge [...] nahm bald merklich ab, weil man sie so eifrig verfolgte, und sie immer zahlreicher erlegte“. Auch der nächste Satz impliziert einen kausalen Zusammenhang: Die „Russen [...] tödten der Seeottern [...] so viele, daß diese jetzt [...] beinahe gänzlich ausgerottet sind“. Genau wie im ethnografischen Bereich erzählt Langsdorff mithilfe diachroner Vergleiche eine negative Entwicklung im Nordpazifik, die auf imperiale Akteure zurückzuführen ist. Das Vergleichen ermöglicht damit sowohl innerhalb als auch außerhalb des ethnografischen Diskurses eine routinierte kritische Auseinandersetzung mit imperialistischen Herrschafts- und Handelspraktiken.

4.2.5 Von der globalen Zusammenschau zur imperialistischen Selbstverständigung

Im Anschluss an die bisherigen Ergebnisse lässt sich nun fragen, wie sich diese sozialkritische Routine auf Langsdorffs Auseinandersetzung mit dem Globalen auswirkt. Langsdorffs sozialkritische Vergleiche produzieren in der Tat eine Art übergreifende Vergleichbarkeit, die an den umfassenden, globalen Blick gattungstypischer ethnografischer Vergleiche erinnert. Die meisten sozialkritischen Vergleiche setzen zwar nicht verschiedene Ethnien in Bezug zueinander, sondern vergleichen die Situation einzelner Ethnien zu verschiedenen Zeitpunkten miteinander. Trotzdem entsteht Vergleichbarkeit zwischen den verschiedenen Fällen, da die besagten Vergleiche sehr häufig dieselbe Struktur haben, d.h. diachron angelegt sind, sich auf ein und dasselbe *comparatum* zu verschiedenen Zeitpunkten beziehen, dieselben demografischen Vergleichshinsichten nutzen, negative soziale Veränderungen darstellen und zuletzt in ein gemeinsames sozialkritisches Narrativ integriert werden.

Vergleichbarkeit entsteht dabei in zweifacher Hinsicht: Es werden nicht nur die verschiedenen Ethnien des Nordpazifiks, sondern auch Langsdorffs Darstellungen dieser Ethnien miteinander vergleichbar gemacht. Damit liegt eine doppelte Vergleichbarkeit vor, die wie in dieser Studie bereits dargelegt für die ethnografischen Diskurse der Zeit charakteristisch ist. Durch die Verwendung wiederkehrender Beschreibungskategorien wird Vergleichbarkeit zwischen verschiedenen Ethnien sowie zwischen verschiedenen ethnografischen Darstellungen hergestellt. Indem Langsdorffs sozialkritische Vergleiche immer wieder auf dieselben Vergleichshinsichten zurückgreifen und auch ansonsten eine wiederkehrende Struktur aufweisen, erzeugen sie in der Beschreibung des Nordpazifiks in minimaler Form eben solch eine doppelte Vergleichbarkeit. Dabei entsteht eine umfassende Perspektive, die über die Darstellung von Einzelfällen hinausgeht und somit stark an die universalistische Perspektive konventioneller ethnografischer Vergleiche und Vergleichsangebote erinnert. Die sozialkritischen Vergleiche unterscheiden sich allerdings in zweifacher Hinsicht gravierend von diesen konventionellen ethnografischen Vergleichen: Zum einen ersetzen sie den für die Gattung typischen globalen Blick durch eine regionale Perspektive, zum anderen verweisen sie nicht mehr nur auf Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den indigenen Ethnien, sondern auch auf Ähnlichkeiten im Verhalten imperialer Akteure gegenüber diesen indigenen Ethnien.

Die regionale Perspektive wird vor allem daran deutlich, dass Langsdorff sozialkritische Vergleiche dieser Art nur für den Nordpazifikraum durchführt, genauer gesagt nur für die Halbinsel Kamtschatka, die Inselgruppe der Aleuten

und die Westküste Alaskas. Seine Darstellungen anderer Weltregionen, wie etwa die des Südpazifiks, sind zwar nicht frei von sozialkritischen Kommentaren, diese folgen allerdings nicht dem oben geschilderten Muster. Es sind nur die im Nordpazifikraum lebenden Ethnien, die Langsdorff auf dieselbe Weise diachronen Vergleichen unterzieht und somit miteinander vergleichbar macht. Der Blick ist in diesem Sinne weniger auf globale Relationen als auf Ähnlichkeiten innerhalb einer spezifischen Region gerichtet.

Der regionale Fokus verweist darüber hinaus bereits auf das zweite Charakteristikum der sozialkritischen Vergleiche: Diese beziehen sich ausschließlich auf russländische Kolonien und Handelsposten und dienen letztendlich der Evaluation imperialistischer Herrschafts- und Handelspraktiken im Nordpazifik. In der Auswahl der Vergleichshinsichten sowie in der Auswertung der Vergleiche wird deutlich, dass es Langsdorff nicht nur um eine Beschreibung indigener Ethnien geht, sondern vielmehr darum, die Interaktion zwischen imperialen Akteuren und indigener Bevölkerung zu evaluieren. Langsdorff bezieht sich erstens mehrheitlich auf Vergleichshinsichten, die demografische Veränderungen sichtbar machen können (Bevölkerungszahlen, Besitzverhältnisse, Versorgungsarten, Todes- und Krankheitsfälle usw.), und adressiert zweitens wiederholt die Frage nach den Ursachen dieser Veränderungen. Die Ursachen, die er letztendlich identifiziert, verweisen in jedem Fall auf das Handeln der RAK und klagen spezifische Herrschafts- und Ausbeutungsstrategien an (erzwungene Seeotter-Jagden, Enteignungen, Mangelversorgung, Misshandlungen usw.). Die sozialkritischen Vergleiche fragen somit nicht primär nach Ähnlichkeiten zwischen verschiedenen Ethnien, sondern nach Mustern der kolonialen Gewalt und Ausbeutung.

Mit dieser Ausrichtung stehen die sozialkritischen Vergleiche in krassem Kontrast zu den eingangs analysierten, eher konventionellen ethnografischen Vergleichen der Nordpazifik-Kapitel. Während diese in der Tradition der Gattung nach globalen ethnografischen Zusammenhängen fragen, wenden sich die sozialkritischen Vergleiche imperialistischen Ausbeutungspraktiken im Nordpazifik zu. Die Darstellung des Nordpazifiks ist also von einer starken Hybridität gekennzeichnet. Das globale Vergleichsprojekt wird von einer sozialkritischen Verengung des Blicks – auf eine spezifische Region und auf imperialistische Ausbeutungspraktiken – begleitet. Dabei handelt es sich zudem nicht um ein gleichgewichtiges Nebeneinander: Die sozialkritischen Vergleiche, das haben die Beispiele gezeigt, sind nicht nur häufiger, sondern auch umfassender und komplexer angelegt. Das globale ethnografische Vergleichsprojekt wird durch dieses quantitative und qualitative Ungleichgewicht stark in seiner Bedeutung relativiert. Wichtiger als die globale Zusammenschau werden das Erfassen sozi-

aler Missstände sowie die Kritik am Verhalten imperialer Akteure in den nord-pazifischen Kolonien des russländischen Imperiums.

4.2.6 Grenzen der sozialkritischen Vergleiche: Imperialismus-Kritik in imperialistischer Rahmung

Diese Verschiebung der epistemologischen Prioritäten wirft nun Fragen auf, die die Aufmerksamkeit auf die politische Dimension ethnografischer Vergleiche lenken: Brechen die sozialkritischen Vergleiche Langsdorffs mit den Asymmetrien und Eurozentrismen, die für das globale ethnografische Vergleichen zumeist konstitutiv sind? Geht mit dem Ausschalten der globalen Perspektive auch eine Minimierung globaler Asymmetrien einher? Gehören Langsdorffs *Bemerkungen* aufgrund der sozialkritischen Vergleiche zu jenen deutschsprachigen ethnografischen Texten, die wie in der Forschung vermutet keine koloniale Agenda verfolgen⁴⁴ bzw. Distanz zu imperialistischen Projekten aufzuhalten?⁴⁵ Liegt ein ethnografischer Text vor, der ähnlich wie die Texte Gerhard Friedrich Müllers und anderer deutsch-russländischer Ethnografen keine (affirmativen) Referenzen auf den russländischen Imperialismus aufweist?⁴⁶

Eine solche Lesart scheint sich auf den ersten Blick anzubieten, denn Langsdorffs sozialkritische Vergleiche kommen über weite Strecken ohne die eurozentristischen und imperialistischen Referenzen aus, die das globale Vergleichen zumeist prägen, und unterziehen darüber hinaus sogar spezifische imperialistische Herrschaftspraktiken der Kritik. Anders als ein Großteil der Gattung, konstruieren sie das asymmetrische Machtgefälle zwischen imperialen Akteuren und indigener Bevölkerung nicht als ‚natürlichen‘ Zustand, sondern klagen es ganz im Gegenteil sogar als sozialen Missstand an. Langsdorffs sozialkritische Vergleiche scheinen also regionale Asymmetrien anzuklagen, anstatt für globale Asymmetrien zu argumentieren.

Eine solche Interpretation würde aber zu kurz greifen. Zum einen enthält der Text neben den sozialkritischen Vergleichen wie oben gezeigt eine Vielzahl klassischer ethnografischer Vergleiche, die in der Tradition der Gattung eine eurozentristische, asymmetrische Perspektive auf die Welt artikulieren. Zum

44 Vgl. Bunzl/Penny: Introduction: Rethinking German Anthropology, Colonialism, and Race, S. 1 ff.

45 Vgl. Daum: German Naturalists in the Pacific Around 1800, S. 81 und 90 f.; Strasser/Biess/Berghoff: German Histories and Pacific Histories, S. 13 ff.

46 Vgl. Vermeulen: Ethnography and Empire, S. 202 ff. und 214 ff.

anderen wird Langsdorffs Kritik an imperialistischen Ausbeutungspraktiken, wie die folgenden Beispiele zeigen, nicht von einer grundsätzlich anti-imperialistischen Haltung gerahmt. Die sozialkritischen Vergleiche dienen nicht der Delegitimierung kolonialistischer oder imperialistischer Herrschaft über die indigene Bevölkerung, sondern vielmehr einer Optimierung kolonialistischer und imperialistischer Herrschaftspraktiken. Langsdorff artikuliert durchaus Empathie für die indigene Bevölkerung und deren sozioökonomische Notlage, zielt aber nicht auf eine Abschaffung kolonialer Herrschaftsverhältnisse ab. Ziel ist eher die Regulierung dieser Herrschaftsverhältnisse durch die imperiale russländische Regierung zum Vorteil der kolonisierten indigenen Bevölkerung. Diese Konstellation zeigt deutlich, dass auch Langsdorffs sozialkritische Vergleiche auf eine asymmetrische Vorstellung von der Welt zurückgreifen, auch wenn sie vordergründig auf eine globale Perspektive verzichten, um sich regionalen Missständen zuzuwenden.

Wie sehr Langsdorffs sozialkritische Vergleiche in eine sowohl eurozentrische als auch imperialistische Vorstellung von der Welt eingebettet sind, wird z.B. in der Beschreibung Kodiaks deutlich. Im Anschluss an die demografischen Vergleiche, die sozialkritisch auf das Aussterben der indigenen Bevölkerung verweisen und die RAK dafür verantwortlich machen, kommt Langsdorff auf „Veränderungen“ (Bemerkungen II, 69) zu sprechen, die der Gesandte Nikolai Petrowitsch Resanow (bei Langsdorff: Resanoff) zur Verbesserung der Lage auf Kodiak veranlasst. So schreibt Langsdorff etwa über die Eröffnung einer Schule für die indigenen Kinder der Insel, die Ausbildung indigener Mädchen zu Haushaltshilfen, die Eröffnung einer Bibliothek, das Anlegen einer Naturaliensammlung, die indigene Kinder mit den landwirtschaftlichen Produkten der Insel vertraut machen soll, oder die Verbesserung des Straßensystems (vgl. Bemerkungen II, 69 ff.). Langsdorff führt hier zunächst die sozialkritische Tendenz seiner demografischen Vergleiche fort, indem er sich deutlich für eine Verbesserung der Lebenssituation vor Ort ausspricht und die getroffenen Maßnahmen in diesem Kontext lobend erwähnt. Er bedient sich im Zuge dieser sozialkritischen Schilderung aber zweier europäischer Überlegenheitstopoi, die für die Gattung im Allgemeinen und das ethnografische Schreiben im Besonderen typisch sind.

Erstens wird die zukünftige sozioökonomische Verbesserung als Angleichung an Europa imaginert. Europa wird erneut als Maßstab und Ideal für gesellschaftlichen Fortschritt herangezogen. Dies zeigt sich zum einen implizit daran, dass die Gründung von Bildungsinstitutionen nach europäischem Vorbild als Katalysator der Verbesserung imaginiert wird. Es wird zum anderen aber auch explizit gemacht, wenn Langsdorff schreibt, die Straßen würden verbessert, „damit sich auch in dieser Hinsicht Kodiak nach und nach mit den

schönsten Europäischen Städten in Vergleich setzen könnte“ (Bemerkungen II, 70). Europa – genauer die Ähnlichkeit zu Europa – ist hier der unbestrittene Maßstab für gesellschaftlichen Fortschritt.

Zweitens werden imperiale Akteure in diesem Verbesserungsnarrativ nicht mehr als Verursacher sozialer Katastrophen, sondern als Wohltäter beschrieben, die Fortschritt in die Kolonien bringen. In lobendem Ton schreibt Langsdorff von den „vorzüglichsten und wichtigsten Veränderungen“, die „zur Vervollkommnung und Verbesserung des Etablissements, durch die Anordnung des Herrn v. Resanoff“ veranlasst wurden (Bemerkungen II, 69). Koloniale Herrschaft wird in diesem Fall als Katalysator des gesellschaftlichen Fortschritts beschrieben. Das Beispiel zeigt demnach, dass Langsdorffs sozialkritische Kommentare nicht als Ausdruck einer anti-imperialistischen Haltung verstanden werden dürfen. Die demografischen Vergleiche klagen zwar spezifische imperialistische Ausbeutungspraktiken an, gleichzeitig wird jedoch auch positive Veränderung auf imperiale Akteure zurückgeführt. Langsdorff argumentiert nicht gegen die Legitimität imperialistischer Herrschaft, sondern für die Optimierung imperialistischer Herrschaftspraktiken.

Auch an der Art und Weise, wie Langsdorff Prozesse der kolonialen Unterwerfung beschreibt, zeigt sich, dass seine sozialkritischen Vergleiche nicht grundsätzlich mit einer anti-imperialistischen Haltung oder einer Distanzierung vom Imperialismus gleichzusetzen sind. In seiner Darstellung der Eroberung Sitkas schlägt Langsdorff etwa von Beginn an einen bewundernden Ton an und stellt die beteiligten imperialen Akteure als Helden dar (vgl. Bemerkungen II, 73 ff.). Insbesondere Alexander Andrijewitsch Baranow (bei Langsdorff: Baranoff), den ersten Gouverneur der RAK, beschreibt er als „muthvolle[n] Eroberer“ (Bemerkungen II, 73) und als den „Held Baranoff“ (Bemerkungen II, 74). Beachtenswert ist nun, dass auch sozialkritische Vergleiche zur Lage der indigenen Bevölkerung problemlos in diese imperialistische Heldenerzählung integriert werden. Über die Lage der indigenen Bevölkerung schreibt Langsdorff etwa:

Die unveränderliche Feindschaft dieser Nation gegen die Russen ist wohl ganz natürlich; denn aus den väterlichen Besitzungen vertrieben, hat man sie der an Fischen, Seeottern und andern Seeprodukten reichsten Wohnorte, und der Quelle ihres Unterhalts beraubt.

Bemerkungen II, 75.

In gewohnter Manier verweist Langsdorff hier auf eine sozioökonomische Veränderung, die das Leben der indigenen Bevölkerung katastrophal beeinflusst hat und durch imperiale Akteure verursacht wurde. Langsdorff bricht sogar für einen Moment mit der imperialistischen Perspektive, indem er die „Feindschaft

dieser Nation“ als „natürlich“ bezeichnet und somit als legitime Reaktion präsentiert. Dieser Perspektivwechsel wird dann zusätzlich durch einen sozialkritischen Vergleich unterstrichen:

Ehemals führten die Urbewohner dieses Landes einen freien Handel mit den Schiffen der Amerikanischen Freistaaten [...]. Da nun die Russen keinen solchen Tauschhandel mit den Eingeborenen treiben, und alle Seeottern in der Nähe und in der Ferne durch die in Menge mitgebrachten Aleuten erlegen, so werden auch in Zukunft die Schiffe der vereinigten Amerikanischen Freistaaten keinen Vortheil mehr darin finden, die Kaluschen zu besuchen; diese wurden folglich der Seeottern und der Mittel beraubt, sich Kleidung, Nahrung und andere Geräthschaften, an welche sie schon seit 15 bis 20 Jahren gewöhnt sind, verschaffen zu können.

Bemerkungen II, 75 f.

Langsdorff führt in gewohnter Weise einen diachronen Vergleich durch, der die Lage der indigenen Bevölkerung in Vergangenheit und Gegenwart miteinander kontrastiert. Dabei wird auch in diesem Fall eine negative Entwicklung, nämlich eine dramatische Veränderung der ökonomischen Verhältnisse, festgestellt: Während die Bewohner Sitkas „[e]hemals [...] einen freien Handel“ mit den USA führen konnten, sind sie „nun“ aller „Mittel beraubt, sich Kleidung, Nahrung und andere Geräthschaften [...] zu besorgen“. Die Ursache wird erneut explizit bei den Vertretern der RAK gesucht: Die geschilderte sozioökonomische Notlage sei entstanden, „[d]a die Russen keinen solchen Tauschhandel mit den Eingeborenen treiben, und alle Seeottern in der Nähe und in der Ferne [...] erlegen“. Der diachrone Vergleich fürttert also – wie für die Darstellung des Nordpazifiks üblich – ein sozialkritisches Narrativ, dem zufolge imperiale Akteure negative sozioökonomische Veränderungen innerhalb der indigenen Bevölkerung verursacht haben. Die Eroberung Sitkas scheint nun nicht mehr als imperialistische Heldengeschichte, sondern als Geschichte der imperialistischen Ausbeutung erzählt zu werden. Diese Umkehrung der Perspektive hält allerdings nur für einen Moment, genauer gesagt für die Länge eines Absatzes an. Bereits wenige Sätze später kehrt Langsdorff zur Perspektive der imperialen Kolonialmacht zurück und beendet die Erzählung von der Eroberung Sitkas wie folgt:

Zum Glück soll der ganze Stamm der Kaluschen nicht über drei bis vier tausend Seelen betragen; aber auch diese Anzahl ist hinreichend, um die neuen Ansiedler beständig zu beruhigen, und sie zu zwingen, fortdauernd mit bewaffneter Hand wachsam zu seyn, und sich gegen die möglichen Angriffe dieser Feinde vertheidigen zu können.

Bemerkungen II, 76.

Die „Kaluschen“ werden hier nicht mehr als Opfer beschrieben, deren „Feindschaft [...] natürlich“ und somit geradezu legitim erscheint (Bemerkungen II,

75), sondern als „Feinde“, die „[z]um Glück“ dezimiert wurden, aber die kolonialen Siedler dennoch dazu „zwingen“, sich zu bewaffnen, um sich „verteidigen zu können“. Koloniale Unterwerfung bzw. spezifischer der gewaltsame Konflikt mit der indigenen Bevölkerung wird als notwendiger, nahezu unvermeidbarer Prozess erzählt. Der sozialkritische Vergleich mag die Perspektive der indigenen Bevölkerung für einen Moment betont haben, er legt jedoch nicht die Grundlage für eine anti-imperialistische Kritik. Die Darstellung kolonialer Eroberungsprozesse bleibt letztendlich der Perspektive imperialer Akteure verpflichtet.⁴⁷ Das sozialkritische Vergleichen erweist sich damit nicht als Schreibpraxis, die einer anti-imperialistischen Haltung Ausdruck verleiht, sondern vielmehr als Methode der imperialistischen Selbstverständigung. Langsdorff nutzt sozialkritische Vergleiche zwar, um spezifische Formen der imperialistischen Ausbeutung und Gewalt zu kritisieren, seine Kritik ist aber in eine imperialistische, hochgradig asymmetrische sowie hierarchische Vorstellung von der Welt eingebettet.

Abschließend lässt sich zusammenfassen, dass Langsdorff in der Beschreibung des Nordpazifiks klassische, zugleich globale und eurozentristische Formen des ethnografischen Vergleichens stark minimiert. Gleichzeitig entwickelt er eine Routine des sozialkritischen Vergleichens, mit deren Hilfe er sozioökonomische Katastrophen innerhalb der indigenen Bevölkerung erzählt und zudem imperiale Akteure für diese Katastrophen verantwortlich macht. In diesem Kontext verschieben sich die epistemologischen Prioritäten: Wichtiger als die globale Suche nach ethnografischen Ähnlichkeiten wird nun das Aufzeigen von Mustern der imperialistischen Gewalt in einer spezifischen Region der Welt. Langsdorffs Kritik an imperialistischen Formen der Gewalt ist allerdings nicht als eine grundsätzliche Distanzierung vom Imperialismus oder gar als Delegitimierung kolonialer Herrschaft zu verstehen. Sie dient vielmehr der Optimierung russländischer Herrschafts- und Handelspraktiken und ist somit in eine deziert imperialistische Weltwahrnehmung eingebunden.

Die Ergebnisse der Analyse werfen schließlich eine Frage auf, die in ähnlicher Weise auch in Bezug auf die epistemologischen Vergleiche Langsdorffs gestellt wurde: Welche Bedeutung haben Langsdorffs sozialkritische Vergleiche

⁴⁷ An dieser Stelle weisen Langsdorffs *Bemerkungen* eine Ähnlichkeit zu Humboldts Reisebericht auf: Beide Autoren üben (u.a. mithilfe von Vergleichen) vereinzelt Kritik an imperialistischen Ausbeutungs- und Gewaltpraktiken, beschreiben imperialistische Expansion und Kolonialisierung insgesamt aber als legitime und sogar bewundernswerte Prozesse. Momente der Kritik bleiben damit letztendlich ohne Konsequenzen, da die asymmetrische, imperialistisch-kolonialistische Perspektive der Texte von diesen Momenten unberührt bleibt. Vgl. Unterkapitel 2.3 dieser Studie.

letztendlich, wenn sie erstens (wenn auch in minimierter Form) von klassischen, global-eurozentristischen ethnografischen Vergleichen begleitet werden und zweitens in eine offen imperialistische Weltwahrnehmung eingebettet sind? Inwieweit wirken sie auf Langsdorffs Auseinandersetzung mit dem Globalen zurück? Auch die Antwort erinnert an die Thesen zum epistemologischen Vergleichen: Sozialkritische Vergleiche führen keineswegs eine Revision oder gar eine Überwindung eurozentristischer bzw. imperialistischer globaler Vergleiche herbei. Sie sind nicht als ‚reflexive‘ Vergleiche im Sinne Saussys zu verstehen, da sie zwar imperialistische Praktiken einer kritischen Reflexion unterziehen, nicht aber über die imperialistischen sowie eurozentristischen Prämissen ethnografischer Vergleichsprozesses reflektieren oder gar alternative, symmetrischere Formen des Vergleichens hervorbringen. Das Besondere liegt vielmehr auch hier im Nebeneinander alternativer Vergleichspraktiken und alternativer Formen der Weltwahrnehmung: In seiner ethnografischen Beschreibung des Nordpazifiks wechselt Langsdorff regelmäßig und routiniert zwischen gattungstypischen, asymmetrischen globalen Vergleichen und sozialkritischen Vergleichen, wobei er Letztere sogar mit mehr Aufwand inszeniert. Dadurch wird dem Text eine alternative Perspektive auf die Welt eingeschrieben: Neben den eurozentristischen, offen imperialistischen Blick auf die Welt tritt eine Perspektive, die nahezu im Gegenteil dazu auf imperialistische Ausbeutungs- und Gewaltpraktiken in spezifischen Weltregionen fokussiert und diese in anklagendem Ton bespricht.

5 Zusammenfassung: Relationen, Erzählungen, Hierarchien

Die vorliegende Studie ist von der Annahme ausgegangen, dass in den europäischen Reiseberichten des 18. und 19. Jahrhunderts ein enger Zusammenhang zwischen Praktiken des Vergleichens und der für die Gattung konstitutiven Auseinandersetzung mit dem Globalen besteht. Sie ist am Beispiel der deutschsprachigen Reiseberichte Alexander von Humboldts, Adam Johann von Krusensterns und Georg Heinrich von Langsdorffs der Frage nachgegangen, welche Formen von Weltwissen mithilfe von Vergleichen im Detail erzeugt werden. Von zentraler Bedeutung ist die Frage gewesen, wie sich spezifische pragmatische Zwecke und Erkenntnisinteressen (allgemein wissenschaftlich, imperialistisch-ökonomisch, ethnografisch) auf die vergleichende Produktion von Weltwissen auswirken. Die Analyse hat zwei übergeordnete Thesen belegt: Zum einen erweist sich das Vergleichen tatsächlich als Methode und Darstellungsform, die im Kontext unterschiedlicher Erkenntnisinteressen für die Auseinandersetzung mit dem Globalen von zentraler Bedeutung ist. Zum anderen erzeugen die drei Autoren mithilfe von Vergleichen in unterschiedlicher Gewichtung vor allem drei Formen von Weltwissen: relationales, zeitliches und hierarchisches Weltwissen.

Relationales Weltwissen wird in den drei Reiseberichten in unterschiedlicher Hinsicht erzeugt: In der *Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents* setzt Humboldt Vergleiche vor allem ein, um eine globale Zusammen schau in wissenschaftlicher Hinsicht zu gewährleisten. Mithilfe von Vergleichen sollen globale bzw. universale Beziehungen, Zusammenhänge und Gesetze in Natur und Kultur entdeckt werden. Dieser global relationierenden Vergleichspraxis liegt eine gesetzmäßige Vorstellung von der Welt zugrunde. Das Interesse an der gesetzmäßigen Ordnung der Welt wird zudem explizit und nahezu programmatisch formuliert: In metareflexiven Kommentaren profiliert Humboldt das Vergleichen wiederholt als Methode, die seinem universalistischen Wissensanspruch zuarbeiten soll.

In der *Reise um die Welt* artikuliert Krusenstern eine ähnlich gesetzmäßige Vorstellung von der Welt, verfolgt mit seinen Vergleichen aber ein anderes Erkenntnisinteresse: Mithilfe von Vergleichen soll vor allem eine *ökonomische* globale Zusammenschau gewährleistet werden. Ökonomische Vergleiche beleuchten globale Handelsbeziehungen, Märkte und Absatzmöglichkeiten in verschiedenen Regionen der Welt, ökonomische Wechselwirkungen zwischen imperialen Metropolen und peripheren Kolonien sowie Beziehungen zwischen

ökonomischen Akteuren. Damit liegt eine hochgradig selektive Art des Vergleichens vor, in deren Kontext die Welt primär als Netzwerk globaler ökonomischer Beziehungen erfasst wird.

In den *Bemerkungen* wendet Langsdorff schließlich eine Form der globalen Relationierung an, die sich z.T. auch in den Reiseberichten Humboldts und Krusensterns andeutet: Ethnografische Vergleiche stellen routiniert globale Bezüge zwischen verschiedenen Ethnien und verschiedenen ethnografischen Beschreibungen her. In seinen ethnografischen Darstellungen greift Langsdorff wiederholt auf dieselben Beschreibungskategorien und Vergleichshinsichten zurück und stellt damit implizit und explizit ein globales Netzwerk von Bezügen her. Es werden graduelle Ähnlichkeiten, Zusammengehörigkeiten und Beziehungen zwischen verschiedenen indigenen Ethnien sowie zwischen diesen Ethnien und den europäischen Reisenden sichtbar gemacht bzw. konstruiert. Auch ethnografische Vergleiche nehmen somit globale Relationierungen vor und evozieren zudem universale Vergleichbarkeit.

In allen drei Reiseberichten macht darüber hinaus die Kombination vergleichender und erzählender Darstellungsverfahren *zeitliches Weltwissen* möglich. Im Falle Humboldts erlaubt diese Kombination eine Annäherung an die Geschichte des Planeten, etwa in geologischer oder botanischer Hinsicht, und auch an die Geschichte verschiedener Ethnien und Kulturen. Das Vergleichen erweist sich insbesondere dahingehend als produktiv, dass es historisches Wissen möglich macht, auch wenn es eigentlich an einer empirischen Basis für die historische Rückschau fehlt: Humboldt nutzt globale Vergleiche wiederholt, um Hypothesen über die Geschichte des Planeten und die Geschichte der Menschheit in Epochen vor der menschlichen Geschichtsschreibung aufzustellen.

Auch Krusenstern kombiniert vergleichende und erzählende Darstellungsverfahren, um seinen ökonomischen Erkenntniszielen näherzukommen. Mithilfe von globalen Vergleichen entwickelt er Perspektiven für den russländischen Handel in der Zukunft und legt somit den Grundstein für eine Erzählung des ökonomischen Aufstiegs. Damit wird es ihm möglich, nicht nur globale ökonomische Beziehungen zu evaluieren, sondern auch ökonomische Entwicklungen im Laufe der Zeit zur prognostizieren. Ähnlich wie Humboldt nutzt Krusenstern das Vergleichen, um Aussagen über Zeiträume zu machen, die sich empirischen Aussagen entziehen: Während Humboldts globale Vergleiche prähistorische Vergangenheit erzählen, erzählen Krusensterns globale Vergleiche eine ökonomische Zukunft, die noch nicht eingetreten ist, aber unter bestimmten Bedingungen eintreten kann.

Auch Langsdorffs ethnografische Vergleiche zeigen narratives Potenzial und ermöglichen damit zeitliches Weltwissen. Zum einen vergleicht Langsdorff

indigene Ethnien nicht nur statisch, sondern auch in Bezug auf ihre Entwicklung miteinander. Damit ordnet er sie in ein eurozentristisches Fortschrittsnarrativ ein, dem zufolge sich die Kulturen der Welt in verschiedenen Stadien des Fortschritts bzw. auf verschiedenen ‚Stufen‘ der ‚Zivilisation‘ befinden. Zum anderen nutzt Langsdorff ethnografische Vergleiche, um katastrophale sozio-ökonomische Veränderungen zu erzählen und nach den Verantwortlichen zu suchen. Langsdorffs ethnografische Vergleiche begründen damit sowohl eurozentristische als auch sozialkritische Erzählungen über die beobachteten indigenen Ethnien. Diese Hybridität führt schließlich zur dritten These der vorliegenden Studie: Mithilfe von Vergleichen erzeugen Humboldt, Krusenstern und Langsdorff nicht nur relationales und zeitliches, sondern gleichzeitig auch hochgradig *hierarchisches Weltwissen*.

Die hierarchische oder asymmetrische Tendenz des Vergleichens zeigt sich nicht nur in den ethnografischen Vergleichen Langsdorffs. Auch Humboldts Kulturvergleiche artikulieren einen hierarchischen, spezifischer einen eurozentristischen, imperialistischen und kolonialistischen Blick auf die Welt. Die Kulturen der Welt werden von Humboldt regelmäßig im Sinne europäischer Fortschrittsnarrative und Stufenmodelle miteinander verglichen und je nach festgestelltem ‚Zivilisationsgrad‘ hierarchisch zueinander angeordnet. Vergleiche, die nach Wechselwirkungen zwischen Natur und Kultur fragen, naturalisieren darüber hinaus die konstruierten Hierarchien in vielen Fällen. Prozesse der imperialistischen Expansion werden in diesem Kontext wiederholt als positive Prozesse beschrieben, in deren Verlauf sich Fortschritt und Zivilisation über den Planeten ausbreiten. Auch die kritischen Vergleiche, die diese asymmetrischen Perspektiven auf die Welt momenthaft hinterfragen, bleiben zuletzt eurozentristischen Maßstäben und Idealen verpflichtet und reproduzieren asymmetrische Formen von Weltwissen.

In Krusensterns *Reise um die Welt* ist die asymmetrische, hierarchisierende Tendenz des Vergleichens am stärksten ausgeprägt. Krusenstern stellt die imperialistische Ausrichtung des Textes offen aus und nimmt in diesem Sinne auch das Vergleichen in den Dienst der imperialistischen Selbstverständigung: Ziel ist es, eine ökonomische Rangordnung unter den Handel treibenden Imperien Europas herzustellen und die Position des russländischen Imperiums unter diesen Konkurrenten auszuhandeln. Die Zukunft des russländischen Handels soll im Kontext dieser imperialistischen und ökonomischen Konkurrenzsituation evaluiert werden. Krusensterns Vergleiche wenden sich zwar globalen ökonomischen Zusammenhängen zu, fixieren jedoch auf imperiale europäische und russländische Akteure. Ökonomische Akteure außerhalb dieser Gruppe werden marginalisiert oder als Objekte der kolonialen Unterwerfung imaginiert.

Die asymmetrischen ökonomischen Vergleiche werden zudem von kulturbezogenen Überlegenheitstopoi begleitet. Krusensterns Vergleiche produzieren demnach einen hochgradig selektiven und asymmetrischen Blick auf die Welt.

Im Falle Langsdorffs entsteht hierarchisches Weltwissen wie oben bereits angedeutet zum einen durch Vergleiche, die indigene Ethnien im Sinne eurozentristischer Fortschrittsnarrative hierarchisch zueinander anordnen. Zum anderen liegen auch Vergleiche vor, die eine offen imperialistische Perspektive auf die Welt artikulieren: Globale Beziehungen werden als imperiale bzw. koloniale Beziehungen gedacht. Gleichzeitig liegen in Langsdorffs *Bemerkungen* umfangreiche kritische Vergleiche vor. Mithilfe epistemologischer und sozial-kritischer Vergleiche stellt Langsdorff regelmäßig den eurozentristischen Blick auf die Welt infrage und unterzieht zudem spezifische imperialistische Ausbeutungspraktiken einer Kritik. Es liegt also ein Nebeneinander von hierarchischem Weltwissen und kritischen Reflexionen vor, wobei beide Seiten mithilfe ethnografischer Vergleiche aktualisiert werden.

Die Ergebnisse der Analyse zeichnen ein zwiegespaltenes Bild. Wissenschaftlich betrachtet erweist sich das Vergleichen als effektives Mittel der Wissensproduktion. Sei es in allgemein wissenschaftlicher, ethnografischer oder imperialistisch-ökonomischer Perspektive: Mithilfe von Vergleichen schaffen Humboldt, Krusenstern und Langsdorff Ordnung in der Welt und unter den Entitäten, aus denen sich die Welt (vermeintlich oder tatsächlich) zusammensetzt. Globale Vergleiche fügen die auf Reisen gesammelten Daten und Eindrücke zu einem kohärenten Ganzen zusammen, sie entdecken oder erzeugen globale Beziehungen, erzählen globale Entwicklungen und konstruieren globale Hierarchien. Aus einer epistemologischen Perspektive muss das Vergleichen als extrem produktive Art der Darstellung beschrieben werden, da es empirische Vielfalt erfolgreich bewältigt und die Idee einer ganzheitlichen, geordneten Welt im Text erzeugt.

Dieser Befund lässt sich aus der Perspektive verschiedener Forschungsrichtungen reformulieren. Die praxistheoretische Forschung zum Vergleichen hat in der Vergangenheit betont, dass dem Vergleichen das Potenzial innewohnt, die Welt ordnen und globale Relationierungen vornehmen zu können.¹ Dieses Potenzial zeigt sich in Humboldts, Krusensterns und Langsdorffs Reiseberichten sehr deutlich. Sowohl in der wissenschaftlichen als auch in der imperialistischen Auseinandersetzung mit der Welt werden kohärente Weltentwürfe und Weltordnungen vor allem mithilfe von Vergleichen konstruiert. Das Vergleichen

¹ Vgl. Epple/Erhart: Die Welt beobachten; Stüssel: Das ‚Zeitalter der Vergleichung‘; Heintz: ‚Wir leben im Zeitalter der Vergleichung‘.

weist damit narrative Qualitäten im Sinne kulturanthropologischer narratologischer Ansätze auf:² Es bringt die Welt zuallererst in eine intelligible Form und bietet Erklärungsversuche im Sinne der jeweiligen Erkenntnisinteressen an. Das spezifische epistemische Potenzial lässt sich darüber hinaus, wie in dieser Studie gezeigt, im Sinne enger gefasster narratologischer Ansätze näher bestimmen: Vergleiche nehmen nicht nur globale Relationierungen vor, sondern sind auch für das Erzählen globaler Geschichten (in Vergangenheit und Zukunft) von zentraler Bedeutung. Während diachrone Vergleiche Zustandsveränderungen ausdrücken, verleihen globale Vergleiche diesen Zustandsveränderungen Er-eignishaftigkeit, indem sie Kohärenz, Kausalität und Motivierung im weitesten Sinne konstruieren.³ Das Vergleichen ist demnach in doppelter Hinsicht epistemisch produktiv: Es ermöglicht sowohl globale Relationierungen als auch das Erzählen globaler Geschichten. Darüber hinaus zeigt sich das Vergleichen nicht nur in der Auseinandersetzung mit dem Globalen, sondern gleichzeitig auch im Kontext kultureller Selbstverständigung als effektives Mittel der Wissensproduktion. Mithilfe von Vergleichen aktualisieren Humboldt, Krusenstern und Langsdorff die großen Fortschritts- und Verfallsgeschichten, die im Kontext der europäischen Aufklärung kontinuierlich weitererzählt werden.⁴ Indem die Autoren Ethnien und Kulturen auf ihren ‚Fortschrittsgrad‘ oder ihre ‚Zivilisationsstufe‘ miteinander vergleichen, setzen sie erstens diese eurozentristischen Geschichten fort und erzeugen zweitens hierarchische globale Relationierungen.

² Vgl. Kramer/Carrier/Heyder/Hochkirchen: Vergleichen und Erzählen, S. 2 ff.

³ Die Ergebnisse dieser Studie verweisen darüber hinaus auf die weiterführende Frage, ob nicht grundsätzlich (über das hier untersuchte Korpus hinaus) ein grundlegender Zusammenhang zwischen dem Vergleichen und dem Erzählen besteht. Für einen solchen Zusammenhang ist sowohl in der praxistheoretischen Forschung (Kramer/Carrier/Heyder/Hochkirchen) als auch in der Wissenschaftsgeschichte (Carrier/Mertens/Reinhardt) argumentiert worden. Darüber hinaus liegen in der narratologischen Grundlagenforschung Studien vor, die explizit oder implizit einen solchen Zusammenhang konzeptualisieren. So definiert etwa Wolf Schmid das Erzählen als eine Art vergleichenden bzw. zum Vergleichen auffordernden Prozess. Vgl. Kramer/Carrier/Heyder/Hochkirchen: Vergleichen und Erzählen; Carrier/Mertens/Reinhardt: Narratives and Comparisons; Wolf Schmid: Elemente der Narratologie (= De Gruyter Studium), Berlin: De Gruyter 2014, S. 8 ff. und 24 ff. Von der Beobachtung ausgehend, dass das Vergleichen in den faktuellen Texten Humboldts, Krusensterns und Langsdorffs für das Herstellen von Kohärenz, Kausalität und Motivierung konstitutiv ist, ließe sich in Zukunft auch untersuchen, welche Rolle das Vergleichen grundsätzlich in verschiedenen Gattungen faktueller Erzähltexte einnimmt. Vgl. zum faktuellen Erzählen Fludernik: Narratologische Probleme des faktuellen Erzählers; Klein/Martínez (Hg.): Wirklichkeitserzählungen; Schaeffer: Fictional vs. Factual Narration.

⁴ Vgl. Berndt/Fulda/Pierstorff: Die Erzählung der Aufklärung.

Das Vergleichen ermöglicht in diesem Kontext die Verortung der ‚fremden‘ und der ‚eigenen‘ Kulturen innerhalb etablierter eurozentristischer Hierarchien und Weltentwürfe. Die eurozentristische Tendenz dieser epistemischen Praxis verweist bereits auf den zweiten großen Befund dieser Studie: Das Vergleichen erweist sich aus einer epistemologischen Perspektive zwar als äußerst effektives Mittel der Wissensproduktion – es weist allerdings auch politische Implikationen auf, die im Anschluss an postkoloniale Perspektiven kritisch zu betrachten sind.

Die Analyse der Reiseberichte Humboldts, Krusensterns und Langsdorffs legt nahe, dass die Rolle, die europäische und insbesondere deutschsprachige Reiseberichte in der imperialistischen Expansion Europas spielten, in Zukunft neu überdacht werden muss. Europäische Reisetexte, darunter auch die Reisetexte Humboldts, sind in der Forschung in der Vergangenheit mitunter sehr optimistisch gelesen worden. Sie sind als Orte des postkolonialen Widerstands oder zumindest als Orte der Ambivalenz interpretiert worden – als Orte, an denen koloniale Strukturen sowohl gestärkt als auch unterlaufen werden.⁵ Insbesondere deutschen Reisenden ist die Möglichkeit zugeschrieben worden, sich von imperialistischen Diskursen und Praktiken distanzieren zu können.⁶ Die in dieser Studie vorgelegte Untersuchung verschiedener Arten des Vergleichens zeigt hingegen, dass auch die Reiseberichte deutscher Reisender imperialistische Formen der Weltwahrnehmung reproduzieren. Sie können zum einen explizit eine imperialistische Agenda verfolgen (so im Falle Krusensterns), so dass die epistemische Erschließung der Welt immer auch eine Unterwerfung der Welt impliziert. Zum anderen liegt auch dann, wenn eine relative Unabhängigkeit von imperialistischen Institutionen vorliegt (so im Falle Humboldts und Langsdorffs), keine absolute Distanz zum europäischen Imperialismus vor. Auch in diesem Fall aktualisieren die Autoren mithilfe von Vergleichen regelmäßig eurozentristische und imperialistische Diskurse, reproduzieren asymmetrische Weltentwürfe und bleiben den asymmetrischen Perspektiven auf die Welt letztendlich auch dann verpflichtet, wenn sie Kritik an einzelnen imperialistischen oder eurozentristischen Praktiken üben. An den Vergleichen der Reiseberichte wird deutlich, dass die Auseinandersetzung mit dem Globalen nicht von euro-

⁵ Forschungsbeiträge dieser Art können hier nicht erneut in vollem Umfang zitiert werden. Vgl. exemplarisch Lubrich: Alexander von Humboldts globale Komparatistik, S. 243 f.; Lubrich: Das Schwinden der Differenz, S. 47–98; Ette: Humboldt und die Globalisierung, S. 213 ff. und 374; Ette: Der Kosmos des Alexander von Humboldt, S. 35 ff.; May: Georg Forsters literarische Weltreise; Berman: Enlightenment and Empire; Hegarty: Unruly Subjects.

⁶ Vgl. Daum: German Naturalists in the Pacific Around 1800, S. 81 und 90 f.; Strasser/Biess/Berghoff: German Histories and Pacific Histories, S. 13 ff.

zentristischen, kolonialistischen und imperialistischen Perspektiven auf die Welt zu trennen ist.

Dieser Zusammenhang wird zum einen an kulturbezogenen Vergleichen deutlich, die sich auf eurozentristische Fortschrittsnarrative beziehen. Das Vergleichen auf ‚Fortschrittsgrade‘ bildet eine der prominentesten Vergleichspraktiken des untersuchten Korpus, reproduziert kontinuierlich kulturelle, politische und ökonomische Überlegenheitstopoi und erzeugt somit stark eurozentristische Formen von Weltwissen. Zum anderen zeigen die Reiseberichte häufig auch eine affirmative Haltung zu *institutionalisierten* Formen des Imperialismus: In ihren Vergleichen artikulieren Humboldt, Krusenstern und Langsdorff immer wieder Bewunderung für koloniale Expansionsprozesse, stilisieren imperiale globale Beziehungen als natürlichen Zustand und erzeugen z.T. sogar Wissen, das explizit der Optimierung imperialistischer Herrschaft dienen soll. Zuletzt wird auch eine Verbindung zu den Fortschrittsdiskursen der Zeit gezogen. Koloniale Expansion wird in den Vergleichen der Autoren wiederholt als Prozess beschrieben, der Fortschritt in andere Weltregionen bringt.⁷

Dabei weisen die Reiseberichte durchaus auch kritische Formen des Vergleichens auf, die eine gewisse Distanz zu eurozentristischen, kolonialistischen oder imperialistischen Formen der Weltwahrnehmung aufbauen. Die Diskussion um und Reflexion über globale Asymmetrien und Hierarchien ist zumindest im Falle Humboldts und Langsdorffs Bestandteil der Reiseberichte. Das kritische Potenzial wird jedoch nicht in dem Umfang umgesetzt, von dem in der Forschung häufig ausgegangen wird. Vergleiche, die asymmetrisches Weltwissen erzeugen, bilden quantitativ gesehen die Mehrheit: Krusensterns ökonomische Vergleiche sind größtenteils imperialistisch angelegt. Humboldts kulturbezogene Vergleiche reproduzieren mehrheitlich eurozentristische und imperialistische Formen der Weltwahrnehmung und unterziehen diese nur vereinzelt einer Kritik. Langsdorffs ethnografische Vergleiche wechseln zwischen der Reproduktion asymmetrischer Weltentwürfe und einer metareflexiven Kritik an diesen Weltentwürfen, wobei die Kritik letztendlich keine Revision der eurozentristischen und imperialistischen Diskurse herbeiführt. An den Ergebnissen der Analyse wird deutlich, wieso die kritischen Momente der Reiseberichte in der bisherigen Forschung häufig in ihrer Bedeutung überschätzt wur-

⁷ Die Ergebnisse dieser Analyse tragen zu einer Historisierung europäischer Fortschrittsbegriffe bei und relativieren damit Forschungsbeiträge, die diese Fortschrittsbegriffe mit einer stark affirmativen bzw. identifikatorischen Haltung untersuchen und dabei deren eurozentristische Tendenzen reproduzieren. Vgl. etwa Robert Nisbet: *History of the idea of progress*, London: Heinemann 1980.

den. Insbesondere am Beispiel der *Bemerkungen* lässt sich zeigen, worin der Erfolg und auch die Grenzen kritischer Vergleiche bestehen: Langsdorff entwickelt hier erfolgreich eine *Routine* des kritischen Vergleichens. Die Regelmäßigkeit und der Umfang der kritischen Vergleiche geben der Kritik innerhalb des Reiseberichts eine disponierte Position. Alternative Formen der Weltwahrnehmung werden im Text nicht nur punktuell (wie im Falle Humboldts), sondern regelmäßig sichtbar. Doch auch die Grenzen der Kritik werden deutlich: Die kritischen Vergleiche beziehen sich in der Regel auf spezifische Aspekte eurozentristischer oder imperialistischer Praktiken, so etwa auf die Umsetzbarkeit des globalen ethnografischen Projekts oder auf die Ausbeutung der indigenen Bevölkerung durch imperiale Akteure. In Bezug auf diese spezifischen Aspekte vollzieht Langsdorff regelmäßig kritische Vergleiche. Darüber hinaus gibt es aber eine Vielzahl ethnografischer Arten des Vergleichens, die von dieser Kritik nie berührt werden: Eurozentristische Fortschrittsvergleiche produzieren kontinuierlich asymmetrisches Weltwissen und auch die grundsätzlich imperialistische Rahmung der Vergleiche bleibt erhalten. Die Analyse hat gezeigt, dass die vergleichende Auseinandersetzung mit dem Globalen trotz dieser kritischen Tendenzen letztendlich mit eurozentristischen, imperialistischen und kolonialistischen Machtgefällen verbunden bleibt. Eine weiterführende Untersuchung europäischer Reiseberichte und der dort angewandten Vergleichspraktiken – eine Untersuchung, die, wie der folgende Ausblick zeigt, dringend anzuraten ist – müsste in Zukunft also verstärkt eine kritische, postkolonial inspirierte Perspektive einnehmen, die nicht nur das epistemische Potenzial des Vergleichens, sondern auch dessen politische Implikationen erfasst. Denn die Ergebnisse der vorliegenden Studie zeigen: Die Reiseberichte Humboldts, Krusensterns und Langsdorffs erzeugen nicht nur sehr erfolgreich relationales und zeitliches, sondern vor allem auch hierarchisches, dezidiert eurozentristisches, imperialistisches sowie kolonialistisches Weltwissen.

6 Ausblick: Vergleichen und Weltwissen in der europäischen Weltreiseliteratur des 19. Jahrhunderts

Der in dieser Studie aufgezeigte Zusammenhang zwischen dem Vergleichen und der Erzeugung von relationalem, zeitlichem sowie hierarchischem Weltwissen ist keineswegs nur für die hier untersuchten Reiseberichte Humboldts, Krusensterns und Langsdorffs von Bedeutung. Der folgende Ausblick gibt einen kurzen Einblick in europäische Reisetexte des 19. Jahrhunderts, die ebenfalls auf das Vergleichen zurückgreifen, um sich mit der Welt auseinanderzusetzen.

Methodisch wechselt der Ausblick zu ebenjenen *selektiven Analyseverfahren*, die in der Reiseliteraturforschung üblich und die in dieser Studie vermieden worden sind. Die angeführten Texte und Korpora umfassen wie für die europäische Reiseliteratur typisch hunderte oder sogar tausende von Seiten, weshalb eine umfassende, quantitative Analyse an dieser Stelle nicht möglich ist. Die nachfolgenden Beispiele sind in diesem Sinne nicht repräsentativer Art, sondern ermöglichen vielmehr einen schlaglichtartigen Einblick in andere Texte der Gattung. Dieser schlaglichtartige Einblick verdeutlicht wiederum, dass zukünftige Forschung notwendigerweise quantitativ vorgehen muss, um tatsächlich zu allgemeinen, repräsentativen Aussagen über besonders häufige oder routinierte Arten des Vergleichens in der europäischen Weltreiseliteratur zu gelangen – um also *Praktiken* des Vergleichens im engeren Sinne identifizieren zu können. Denn die ausgewählten Beispiele zeigen, dass andere Reisetexte sowohl starke Ähnlichkeiten als auch gravierende Unterschiede zu den Texten Humboldts, Krusensterns und Langsdorffs aufweisen können. Es finden sich zum einen Indizien dafür, dass sich viele der in dieser Studie untersuchten Arten des Vergleichens tatsächlich als *Praktiken* des Vergleichens erweisen – als Formen der Darstellung, die von verschiedenen europäischen Reisenden in unterschiedlichen Textgattungen routiniert angewandt werden. Zum anderen lassen sich aber auch Arten des Vergleichens beobachten, die sich eben nicht in der Tradition Humboldts, Krusensterns und Langsdorffs mit dem Globalen auseinandersetzen und stattdessen auf gänzlich andere Wissens- und Gegenstandsbereiche fokussieren. Die Vergleiche anderer Reiseschreiber scheinen sich etwa wesentlich häufiger mit der sozialen, emotionalen und psychischen Situation der Reisenden sowie der sozialen Ordnung auf den Expeditionsschiffen zu befassen. Häufig geht mit diesem Fokus sogar eine Minimierung jener Vergleichsarten einher, die sich systematisch mit der Welt in ihrer Totalität auseinandersetzen.

In welchem Verhältnis diese unterschiedlichen Arten des Vergleichens zueinanderstehen oder welche Arten des Vergleichens in welchen Texten dominieren, lässt sich innerhalb einer stichprobenartigen Analyse, wie sie in diesem Ausblick vorliegt, nicht bestimmen. Der Ausblick liefert in diesem Sinne weniger allgemeine, repräsentative Thesen zur europäischen Reiseliteratur, als vielmehr Hypothesen, die in Zukunft quantitativ überprüft werden müssen. Der Ausblick stellt ein Forschungsprojekt in Aussicht, das unterschiedliche Arten des Vergleichens systematisch typologisiert, nach qualitativ und quantitativ repräsentativen Vergleichspraktiken fragt und zuletzt die Herausbildung, Ausübung und den Zusammenhang unterschiedlicher Vergleichspraktiken untersucht. Um dem Zusammenhang zwischen dem Vergleichen und der Erzeugung von (Welt-)Wissen innerhalb der europäischen Weltreiseliteratur systematisch nachzugehen – das zeigt der Ausblick sehr deutlich –, ist in Zukunft eine umfassende und vor allem quantitative Untersuchung nötig.

6.1 Alexander von Humboldt: Vergleichen und Weltwissen im amerikanischen und asiatischen Reisewerk

Bereits am Beispiel der Reisenden, die Gegenstand der vorliegenden Studie waren, lässt sich nachweisen, dass das Vergleichen in verschiedenen reisebezogenen Textgattungen für die Auseinandersetzung mit dem Globalen konstitutiv ist. Alexander von Humboldt setzt das Vergleichen nicht nur in der *Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents* ein, um globale Gesetzmäßigkeiten zu rekonstruieren.¹ Es erweist sich etwa auch in den verschiedenen Ausgaben der *Ansichten der Natur* (1808, 1826, 1849), die ebenfalls die Ergebnisse der Reise aufbereiten, als zentrale Textstrategie. Bereits im ersten Kapitel der ersten Ausgabe erklärt Humboldt das Vergleichen zur Aufgabe und Tätigkeit der Wissenschaft, insbesondere der geologischen Wissenschaft:

Es ist ein belohnendes, wenn gleich schwieriges Geschäft der allgemeinen Länderkunde, die Naturbeschaffenheit entlegener Erdstriche mit einander zu vergleichen, und die Resultate dieser Vergleichung in wenigen Zügen darzustellen.²

1 Dass das Vergleichen für die gesamte wissenschaftliche Agenda Humboldts konstitutiv ist, ist bereits von Ottmar Ette angemerkt, nicht aber umfassend untersucht worden. Vgl. etwa Ette: Humboldt und die Globalisierung, S. 14 ff.

2 Alexander von Humboldt: *Ansichten der Natur mit wissenschaftlichen Erläuterungen*, Tübingen: Cotta 1808, S. 13.

Das Vergleichen wird auch hier als Methode der globalen Zusammenschau definiert. Die besondere Rolle, die die Geognosie für die vergleichende Suche nach globalen Gesetzen einnimmt, wird in den *Ansichten der Natur* sogar noch stärker formuliert als in der *Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents*. Die zweite Ausgabe der *Ansichten der Natur* aus dem Jahr 1826 enthält erstmals das Kapitel „Ueber den Bau und die Wirkungsart der Vulkane in den verschiedenen Erdstrichen“, in dem Humboldt wie folgt über das Vergleichen reflektiert:

So spiegelt sich, mehr oder minder klar, in jedem Gebirge von beträchtlicher Ausdehnung die ganze organische Welt; doch um die wichtigsten Erscheinungen der Zusammensetzung, des relativen Alters und der Entstehung der Gebirgsarten vollständig zu erkennen, müssen Beobachtungen aus den verschiedensten Erdstrichen mit einander verglichen werden. Probleme, die dem Geognosten lange in seiner nordischen Heimat rätselhaft geschienen, finden ihre Lösung nahe am Aequator. Wenn die fernen Zonen, wie schon oben bemerkt ward, uns nicht neue Gebirgsarten liefern, das heißt unbekannte Gruppierungen einfacher Stoffe, so lehren sie uns dagegen die großen, überall gleichen Gesetze enthüllen, nach denen die Schichten der Erde sich wechselseitig tragen, sich gangartig durchbrechen, oder mittels elastischer Kräfte gehoben werden.³

„Gebirge von beträchtlicher Ausdehnung“ dienen Humboldt zufolge nicht nur als Untersuchungsgegenstände, die in Miniaturform „die ganze organische Welt“ enthalten, denen also an sich schon eine globale Perspektive inhärent ist. Das Vergleichen von „verschiedensten Landstrichen“ erlaubt „Geognosten“ darüber hinaus die Produktion globalen und universalen Wissens. Es erlaubt Rückschlüsse auf die „überall gleichen Gesetze“ der untersuchten Gebirge.⁴ Humboldt beschreibt die Geologie also nicht nur in der *Reise in die Aequinoctial-*

³ Alexander von Humboldt: *Ansichten der Natur*, mit wissenschaftlichen Erläuterungen. Zweiter Band. Zweite verbesserte und vermehrte Ausgabe, Stuttgart, Tübingen: Cotta 1826, S. 130 f.

⁴ Vgl. dazu außerdem im selben Kapitel Humboldt: *Ansichten der Natur*. Zweiter Band. Zweite Ausgabe (1826), S. 135 f. In den *Ansichten der Natur* bedient Humboldt darüber hinaus nicht nur einen ähnlichen Metadiskurs zum Vergleichen, sondern äußert auch einen ähnlich programmatischen Anspruch, indem er sich stark um eine fachspezifische Regulierung von Vergleichsprozesses bemüht. Vgl. etwa zur Regulierung von Vulkan-, Sprach- oder Artenvergleichen Humboldt: *Ansichten der Natur*. Zweiter Band. Zweite Ausgabe (1826), S. 162; Alexander von Humboldt: *Ansichten der Natur*, mit wissenschaftlichen Erläuterungen. Erster Band. Dritte verbesserte und vermehrte Ausgabe, Stuttgart, Tübingen: Cotta 1849, S. 216; Alexander von Humboldt: *Ansichten der Natur*, mit wissenschaftlichen Erläuterungen. Zweiter Band. Dritte verbesserte und vermehrte Ausgabe, Stuttgart, Tübingen: Cotta 1849, S. 122 ff., insbesondere S. 127.

Gegenden des neuen Continents, sondern auch in den *Ansichten der Natur* als wissenschaftliche Disziplin, die das synoptische Potenzial des Vergleichens besonders hervorhebt.

Die vergleichende Agenda bestimmt zudem in den *Ansichten der Natur* noch konsequenter die Struktur des Textes. Da es sich nicht um einen Reisebericht im engeren Sinne handelt, sondern eher um eine Zusammenstellung von Vorträgen bzw. Aufsätzen, die sich auf die wissenschaftlichen Ergebnisse der Reise beziehen, unterliegt der Text keinem Wechsel zwischen Reiseerzählung und vergleichenden Exkursen. Jedes Kapitel der *Ansichten der Natur* liest sich als ein global vergleichendes Kapitel, auch wenn die Beschreibung Ausgang an einem bestimmten Teil der Welt oder an einem bestimmten Naturphänomen nimmt. Das Prinzip einer vergleichenden globalen Zusammenschau wird hier demnach insoweit stärker umgesetzt, als dass jedes Kapitel in sich global und z.T. sogar universal perspektiviert ist, dass also jedes Kapitel Humboldts Agenda in Miniaturform umzusetzen versucht. Relationales sowie gesetzmäßiges Wissen von der Welt wird demnach auch in den *Ansichten der Natur* primär über das Vergleichen erzeugt, wobei der vergleichenden Auseinandersetzung mit der Welt sogar mehr Raum eingeräumt wird als in der *Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents*.

Auch der Zusammenhang zwischen vergleichenden und erzählenden Darstellungsweisen ist in den reisebezogenen Texten Humboldts wiederholt von Bedeutung. In Humboldts umfangreichster Veröffentlichung zu seiner Asienreise, der *Asie centrale* (1843), polarisiert er zunächst noch stärker als im amerikanischen Reisebericht zwischen den beiden Formen der Darstellung. Diese Polarisierung wird auch in der deutschen Übersetzung von Wilhelm Mahlmann, die in zwei Bänden unter dem Titel *Central-Asien* erschien (1844), sehr deutlich: Der Struktur des Originals nachempfunden trennt die Übersetzung das Erzählen des Reiseverlaufs formal völlig von der vergleichenden Beschreibung der auf der Reise beobachteten Phänomene. Der Text definiert sich selbst explizit als „ein beschreibendes Werk“⁵ und nicht als ein erzählendes. So heißt es bereits in der Einleitung: „Mein Werk wird keine Reize darbieten können, welche zuweilen noch die Erzählung des Reisenden besitzt [...].“⁶ Die Reiseerzählung im engeren

⁵ Alexander von Humboldt: Central-Asien. Untersuchungen über die Gebirgsketten und die vergleichende Klimatologie. Aus dem Französischen übersetzt und durch Zusätze vermehrt herausgegeben von Dr. Wilhelm Mahlmann, Bd. 2, Berlin: Klemann 1844, S. 438.

⁶ Alexander von Humboldt: Central-Asien. Untersuchungen über die Gebirgsketten und die vergleichende Klimatologie. Aus dem Französischen übersetzt und durch Zusätze vermehrt herausgegeben von Dr. Wilhelm Mahlmann, Bd. 1, Berlin: Klemann 1844, S. 1.

Sinne wird auf zweifache Weise ausgelagert. Zum einen erscheint im Anhang der beiden Bände im knappen Umfang von sechs Seiten ein „Historischer Bericht über Hrn. A. v. Humboldt's Reise nach Sibirien (Data der Reiseroute)“.⁷ Das Erzählen der Reise wird dadurch nicht nur ausgelagert, sondern auch stark minimiert – im Hinblick auf die Länge des gesamten Textes, der mehrere hundert Seiten umfasst, nahezu eliminiert. Zum anderen wird die traditionelle ‚Reisebeschreibung‘ von einem anderen Autor verfasst und gesondert publiziert. Mit Gustav Roses *Reise nach dem Ural, dem Altai und dem kaspischen Meere* (1837 und 1842) erscheint eine Erzählung der gemeinsamen Asienreise im gattungstypischen Sinne.⁸ Anders als im amerikanischen Reisebericht wird also nicht zwischen Reiseerzählung und vergleichender Beschreibung gewechselt, sondern – zumindest formal – radikal zwischen den beiden Formen der Darstellung getrennt. *Central-Asien* minimiert die Reiseerzählung dabei erheblich und baut gleichzeitig Humboldts globale Vergleichspraktik enorm aus.⁹ Der polarisierende Metadiskurs, der die *Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents* kennzeichnet, scheint in *Central-Asien* demnach in extremer Form umgesetzt worden zu sein: Im Sinne der vergleichenden globalen Zusammenschau verzichtet der Texte auf das Erzählen des Reiseverlaufs.

Ähnlich wie der amerikanische Reisebericht weist allerdings auch *Central-Asien* Textpassagen auf, die das Vergleichen mit dem Erzählen kombinieren, obwohl der Metadiskurs des Textes eine drastische Trennung der beiden Darstellungsverfahren behauptet. Auch hier geht die Suche nach globalen Gesetzen und Relationen mit einem Interesse an historischen Prozessen und deren Gesetzmäßigkeit einher. Für den Bereich der Geologie, der die in dem Text abgehandelten Themen dominiert, wird dieses doppelte Interesse besonders deutlich formuliert: Die Geologie habe sowohl die Geschichte der Erde zu untersuchen – die „jüngsten Umwälzungen [...], welche die Erdoberfläche erlitten hat“,¹⁰ die „Revolutionen des Erdballs“,¹¹ die „zahlreichen Umwälzungen

⁷ Humboldt: Central-Asien, Bd. 2, S. 438–444.

⁸ Vgl. Gustav Rose: *Reise nach dem Ural, dem Altai und dem Kaspischen Meere auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers von Russland im Jahre 1829 ausgeführt von A. von Humboldt, G. Ehrenberg und G. Rose. Mineralogisch-geognostischer Theil und historischer Bericht der Reise*, 2 Bände, Berlin: Eichhoff 1837. Die Auslagerung der gattungstypischen Reiseerzählung ist zudem von Humboldt auch explizit kommentiert worden. Vgl. Humboldt: Central-Asien, Bd. 2, S. 438.

⁹ Die vergleichende Agenda wird über die gesamte Länge des Textes immer wieder besprochen und umgesetzt. Vgl. exemplarisch Humboldt: Central-Asien, Bd. 1, S. 1, 5 f., 22, 57 ff., 120 ff., 425 ff. und 549 ff.; Bd. 2, S. 1 ff., 21 ff. und 119 ff.

¹⁰ Humboldt: Central-Asien, Bd. 1, S. 23.

¹¹ Humboldt: Central-Asien, Bd. 1, S. 23.

[...], die der Erdball erlitten hat“¹² sowie die „grossen geognostischen Revolutionen“¹³ – als auch zu „allgemeinen Ansichten“¹⁴ zu gelangen.¹⁵ Es soll also Wissen produziert werden, das die Welt sowohl gesetzmäßig als auch prozesshaft begreift. Zu diesem Zweck verleihen die verschiedenen Kapitel dem Vergleichen immer wieder eine zeitliche Dimension. Das Vergleichen bzw. die Auswertung festgestellter Analogien wird mitunter sogar explizit als Basis einer auf die Vergangenheit gerichteten Analyse identifiziert:

Die Analogie gut beobachteter Thatsachen, die strenge Prüfung der Phänomene, welche unter unsren Augen in verschiedenen Gegenden der Erde vorgehen, beginnen, uns allmälig zu enträthseln [...], was sich in den vorhistorischen Epochen zugetragen.¹⁶

Das Vergleichen erlaubt demzufolge eine Annäherung an eine geologische Vergangenheit, die empirisch nur schwer zugänglich ist. Die Ergebnisse dieser globalen Vergleiche werden häufig in narrativer Form präsentiert. Sie werden genutzt, um wahrscheinliche geologische Ereignisse zu erzählen – so etwa in den „Untersuchungen über die Gebirgssysteme und vulkanischen Phänomene des innern Asiens“¹⁷ oder in dem Kapitel über die „Steppenländer zwischen dem Altai, Ural und Thian-schan“.¹⁸ In diesen Textpassagen werden ähnlich wie in der *Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents* zwar tatsächlich nicht die Ereignisse der Reise erzählt. Das Erzählen *natürlicher* Ereignisse bildet wiederum einen integralen Bestandteil der insgesamt vergleichenden Darstellung. In beiden Reisetexten bemüht sich Humboldt also, das Erzählen und das

¹² Humboldt: Central-Asien, Bd. 1, S. 26.

¹³ Humboldt: Central-Asien, Bd. 1, S. 54.

¹⁴ Humboldt: Central-Asien, Bd. 1, S. 27.

¹⁵ Die Begriffe, die auf Ereignishaftigkeit in der Natur und damit auf das Erzählen natürlicher Prozesse verweisen, ähneln denen, die in der *Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents* verwendet werden. Beide Reisetexte benennen die natürlichen Ereignisse, die sie im Text zu rekonstruieren versuchen, vermehrt als „Revolutionen“, „Veränderungen“ oder „Umwälzungen“. Alle drei Begriffe werden außerdem auch für gesellschaftliche, politische und kulturelle Prozesse verwendet, was auf semantische Wechselwirkungen zwischen politischen und naturwissenschaftlichen Diskursen hinweisen könnte. Auf die Notwendigkeit, diese Wechselwirkungen in der Zukunft genauer zu untersuchen, ist im Fußnotenapparat des zweiten Kapitels dieser Studie bereits verwiesen worden.

¹⁶ Humboldt: Central-Asien, Bd. 1, S. 53.

¹⁷ Vgl. Humboldt: Central-Asien, Bd. 1, S. 367–431, insbesondere S. 413 ff., 418 und 423.

¹⁸ Vgl. exemplarisch Humboldt: Central-Asien, Bd. 1, S. 522 ff. Die Darstellung beider Textpassagen trägt verschiedene in dieser Studie besprochenen Merkmale von Narrativität, wie z.B. Ereignishaftigkeit, eine sequenzielle Struktur sowie die Vermittlung durch eine deutlich markierte Erzählinstanz.

Vergleichen metadiskursiv und formal voneinander zu trennen – in *Central-Asien* werden diese Bemühungen sogar noch deutlicher. Trotzdem werden erzählende und vergleichende Darstellungsweisen in beiden Texten wiederholt produktiv miteinander kombiniert. In der Kombination mit dem Erzählen ermöglicht das Vergleichen nicht nur Hypothesen über globale Gesetze und Relationen, sondern auch das Erzählen von globalen Entwicklungen, die mit diesen globalen Gesetzen und Relationen möglicherweise einhergehen.

An dieser Stelle ist allerdings anzumerken, dass Humboldts vielschichtige Auseinandersetzung mit dem Vergleichen und dem Erzählen in den deutschen Übersetzungen seiner französischen Reisetexte nicht immer reproduziert, sondern mitunter ganz im Gegenteil unsichtbar gemacht worden ist. Die Übersetzungen der *Relation historique*, die auf die in dieser Studie untersuchte Erstübersetzung folgten, enthalten beispielsweise in den meisten Fällen nur wenige von Humboldts vergleichenden Beschreibungen. Vor allem umfangreiche Exkurse wurden in der Regel kommentarlos gestrichen, so etwa in der zweiten und der bei weitem einflussreichsten deutschen Übersetzung von Hermann Hauff (1859).¹⁹ Auch die Einleitung, die wie im Kapitel 2.2 dieser Studie gezeigt polemisch den Konflikt zwischen narrativer und deskriptiver Darstellung einführt, ist in Hauffs Übersetzung nicht enthalten. Wie Ottmar Ette richtig zeigt, fallen die umfangreichen Streichungen sowohl in der Übersetzung Hauffs als auch in den zahlreichen folgenden deutschen Übersetzungen zugunsten der narrativen Textpassagen heraus – es erfolgt sozusagen eine Narrativierung des amerikanischen Reisewerks.²⁰ Damit wird nicht nur Humboldts Praxis des globalen Vergleichens in weiten Teilen stillgestellt,²¹ ganz grundsätzlich wird seine Auseinandersetzung mit verschiedenen Darstellungsformen und deren epistemischen Implikationen zu großen Teilen unsichtbar gemacht. Das zwiespältige Verhältnis zwischen narrativer, deskriptiver und komparativer Darstellung geht den deutschen Übersetzungen des Reiseberichts in der Folge verloren. Übrig bleibt das Erzählen der Reise oder einzelner Reiseepisoden. Auch die spezifische Art und Weise, in der Humboldt sich mit dem Globalen auseinandersetzt, ist dadurch nicht mehr ersichtlich. Erst die Kombination von vergleichenden und erzählenden Elementen konstruiert die Welt als Raum, der sowohl gesetz-

¹⁹ Die in dieser Studie untersuchte Beschreibung des Pico del Teide wird in Hauffs Übersetzung beispielsweise kommentarlos um etwa 50 Seiten gekürzt, wobei vor allem die globalen Vergleiche sowie das Erzählen von Erdgeschichte, das mit diesen einhergeht, verloren gehen.

²⁰ Vgl. Ette: Humboldt und die Globalisierung, S. 259–381.

²¹ Ette bemerkt in diesem Sinne zu Hauffs Übersetzung: „Er verzichtete [...] wiederholt auf die Humboldt so wichtigen weltweiten Vergleiche der lateinamerikanischen Phänomene [...].“ Ette: Humboldt und die Globalisierung, S. 279.

mäßig geordnet als auch mit einer historischen Tiefendimension versehen ist. Obwohl die deutsche Erstübersetzung, wie Ette richtig bemerkt, stilistische Mängel aufweist und bei weitem nicht den Einfluss erlangte wie die folgenden Übersetzungen,²² bildet sie im deutschsprachigen Raum doch als einzige Humboldts Anwendung erzählender und vergleichender Darstellungsverfahren sowie die damit einhergehende Auseinandersetzung mit der Welt in vollem Umfang ab. Humboldt selbst setzt die Kombination aus Vergleichen und Erzählen zwar auch in seinen folgenden Reisetexten ein, um zeitliches Weltwissen herzustellen (so etwa in *Central-Asien*), die Übersetzer seines amerikanischen Reiseberichts setzen dieses Programm jedoch in großen Teilen nicht fort.

Ein letztes Beispiel aus dem amerikanischen Reisewerk Humboldts zeigt schließlich, dass auch die vergleichende Aushandlung globaler Hierarchien und Machtgefälle nicht nur für die *Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents* charakteristisch ist. In *Ansichten der Kordilleren und Monamente der eingeborenen Völker Amerikas* (im Original zwischen 1810 und 1813 als *Vues des Cordillères et monumens des peuples indigènes de l'Amérique* erschienen und erst 2004 vollständig ins Deutsche übersetzt) nutzt Humboldt globale Vergleiche in gewohnter Manier, um Stufen des zivilisatorischen Fortschritts zu identifizieren. In der Einleitung macht er den Fortschritt der indigenen Kulturen explizit zum Thema des Werks und aktualisiert damit ein eurozentristisches Modell der Weltwahrnehmung: „In diesem Werk habe ich alles versammelt, was mit dem Ursprung und den ersten Fortschritten der Künste bei den eingeborenen Völkern Amerikas in Beziehung steht.“²³ Das Vergleichen ist auch in diesem Kontext von zentraler Bedeutung. So sollen etwa die Beschreibungen der verschiedenen Tafeln „ein wenig Licht auf die Analogien werfen [...], welche zwischen den Bewohnern der beiden Hemisphären zu beobachten sind.“²⁴ Aber anders als im amerikanischen Reisebericht bricht Humboldt in den *Ansichten der Kordilleren* bereits in der Einleitung mit etablierten Eurozentrismen dieser Vergleichspraxis. Schon in der zeitlichen Wahrnehmung der indigenen Kulturen deutet sich eine Verschiebung an:

Es ist überraschend, gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts in einer Welt, die wir neu nennen, jene antiken Institutionen, religiösen Ideen und Gebäudeformen vorzufinden, die

²² Vgl. Ette: Humboldt und die Globalisierung, S. 269 f.

²³ Alexander von Humboldt: *Ansichten der Kordilleren und Monamente der eingeborenen Völker Amerikas. Vues des Cordillères et monumens des peuples indigènes de l'Amérique*. Aus dem Französischen von Claudia Kalscheuer. Ediert und mit einem Nachwort versehen von Oliver Lubrich und Ottmar Ette, Frankfurt a. M.: Eichborn 2004, S. 3.

²⁴ Humboldt: *Ansichten der Kordilleren*, S. 3.

in Asien auf die erste Morgenröte der Zivilisation zurückzugehen scheinen. Mit den charakteristischen Zügen der Nationen verhält es sich nicht anders als mit der inneren Struktur der über den Globus verbreiteten Pflanzen. Überall offenbart sich das Gepräge eines ursprünglichen Typus, trotz der Unterschiede, welche die Natur der Klimate, die des Bodens und das Zusammenspiel verschiedener zufälliger Ursachen bedingen.²⁵

Humboldt argumentiert hier gegen einen etablierten Topos eurozentristischer Fortschrittsnarrative: Die ‚neue Welt‘ stehe weder am Anfang ihrer ‚zivilisatorischen‘ Entwicklung noch hinke sie in dieser Entwicklung Europa oder Asien hinterher. Stattdessen zeige die ‚neue Welt‘ ebenfalls Überreste einer Antike, die zu belegen scheinen, dass sie genauso wie Asien die ersten Entwicklungsstadien schon lange hinter sich gelassen habe. Den indigenen Kulturen wird damit entgegen etablierter eurozentristischer Diskurse eine historische Tiefendimension zugeschrieben. Der Vergleich bricht mit etablierten eurozentristischen Hierarchien, die die ‚neue Welt‘ normalerweise am unteren Ende der ‚zivilisatorischen Stufenleiter‘ verorten. Statt Unterschiede in der Entwicklung betont Humboldt die ursprüngliche Einheit der Menschheit. Die Aufwertung der ‚neuen Welt‘ bleibt aber dahingehend eurozentristisch, dass sie erstens europäische Fortschrittsnarrative aktualisiert und zweitens indigene Kulturen nach wie vor nach europäischen Maßstäben evaluiert – in diesem Fall daraufhin, ob sie in ihrer Geschichte spezifische gesellschaftliche Institutionen aufweisen. An dieser Stelle erinnert der Text an die Kulturvergleiche des amerikanischen Reiseberichts: Diese relativieren mitunter etablierte eurozentristische Hierarchien, bleiben jedoch insgesamt den eurozentristischen Vorstellungen von zivilisatorischen Stufen des Fortschritts verpflichtet.

Humboldt reflektiert dann jedoch auf eine Weise über die eigene fortschrittsorientierte Vergleichspraxis, die so in der *Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents* nicht vorliegt. Nach mehreren Vergleichen, die sich auf die Zivilisationsgrade der indigenen Kulturen beziehen,²⁶ problematisiert er den Akt des Vergleichens wie folgt:

Nichts ist schwieriger, als Nationen zu vergleichen, die in ihrer gesellschaftlichen Vervollkommnung verschiedenen Wegen gefolgt sind. Die Mexikaner und Peruaner dürfen keinesfalls nach Prinzipien aus der Geschichte der Völker beurteilt werden, die unsere Bildung unablässig in uns wachruft.²⁷

²⁵ Humboldt: Ansichten der Kordilleren, S. 3.

²⁶ Vgl. etwa Humboldt: Ansichten der Kordilleren, S. 4 und 8 ff.

²⁷ Humboldt: Ansichten der Kordilleren, S. 15.

Humboldt kritisiert an dieser Stelle ein zentrales Charakteristikum fortschrittsorientierter Vergleiche, nämlich die Präfigurierung dieser Vergleiche durch europäische „Prinzipien“ bzw. durch Bildung und eigenkulturelle Vorkenntnisse der Vergleichenden („unsere Bildung“). Nachfolgend bemüht Humboldt sich im Sinne dieser Kritik, weniger eurozentristische Kulturvergleiche zu ziehen, indem er die Kulturen Perus und Mexikos auf kulturelle ‚Eigenschaften‘ hin mit Europa vergleicht, die er als charakteristisch für die indigenen Kulturräume ansieht.²⁸ Ob die restlichen Kulturvergleiche der *Ansichten der Kordilleren* ebenfalls an Humboldts Bemühungen um weniger eurozentristische Vergleichsspektiven anschließen, muss in Zukunft gesondert untersucht werden. Wie in der Analyse der *Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents* gezeigt, bleiben selbstreflexive Formen des Vergleichens häufig Einzelfälle und werden nicht unbedingt im Sinne einer postkolonialen oder eurozentrismuskritischen Poetik verstetigt.²⁹ Beachtenswert ist an dieser Stelle allerdings, dass Humboldt hier anders als im amerikanischen Reisebericht ein Bewusstsein über die eurozentristischen Perspektiven fortschrittsbezogener Vergleiche artikuliert, eigenkulturelle Zentralismen und Asymmetrien explizit kritisiert und sogar alternative Vergleichspraktiken andenkt. Dieser Befund verweist auf die Notwendigkeit, in Zukunft verschiedene Reisetexte Humboldts auf den Zusammenhang zwischen dem Vergleichen und der Aushandlung hierarchischen Weltwissens zu untersuchen. Der Blick in die *Ansichten der Kordilleren* zeigt, dass sich das

²⁸ Vgl. Humboldt: *Ansichten der Kordilleren*, S. 15 f.

²⁹ Oliver Lubrich und Ottmar Ette machen in den *Ansichten der Kordilleren* eine Entwicklung aus, die auf Humboldts zwiespältiges Verhältnis zu eurozentristischen Diskursen verweist: Im Verlauf des Werks ändere sich insbesondere Humboldts Verhältnis zur Antike und zu klassizistischen Idealen. Zu Beginn nehme Humboldt noch eine eurozentristische, z.T. kolonialistische Idealisierung der Antike vor und beziehe die Vergleichsmaßstäbe für seine Kulturvergleiche vor allem aus dem klassizistischen Kanon. Dann stellen sich aber Zweifel an den antiken Vergleichsmaßstäben ein, die zu differenzierteren Analysen und einer Relativierung klassizistischer Ideale führten. Die Spannung zwischen eurozentristisch-kolonialistischen Vergleichsmaßstäben und der Relativierung dieser Maßstäbe wird Lubrich zufolge in den *Ansichten der Kordilleren* kontinuierlich ausgehandelt. Die Einleitung, die dem Werk später hinzugefügt wurde, sei das Ergebnis dieses Konflikts: In ihr nehme Humboldt eine offene Problematisierung klassizistischer Vergleichsmaßstäbe vor, kritisiere die eigenkulturelle Präfigurierung von Vergleichen und weise eurozentristische Überlegenheitstopoi zurück, denen zufolge die ‚neue Welt‘ anderen Weltregionen in ihrer kulturellen Entwicklung hinterherhinke. Vgl. Oliver Lubrich/Ottmar Ette: „Die Reise in eine andere Bibliothek. Nachwort“, in: Alexander von Humboldt, *Ansichten der Kordilleren und Monuments der eingeborenen Völker Amerikas. Vues des Cordillères et monumens des peuples indigènes de l'Amérique*. Aus dem Französischen von Claudia Kalscheuer. Ediert und mit einem Nachwort versehen von Oliver Lubrich und Ottmar Ette, Frankfurt a. M.: Eichborn 2004, S. 407–422; Lubrich: Reiseliteratur als Experiment.

Verhältnis zwischen eurozentristischen und selbstkritischen Vergleichen durchaus von Fall zu Fall unterscheiden und mitunter auch verändern kann. Insgesamt ließe sich Humboldts umfangreiches Reisewerk in Zukunft daraufhin untersuchen, welche Arten des Vergleichens in den unterschiedlichen Textgattungen Anwendung finden und welche Variationen von relationalem, zeitlichem und hierarchischem Weltwissen über die verschiedenen Arten des Vergleichens produziert werden. Darüber hinaus ließe sich im Hinblick auf die zahlreichen Streichungen innerhalb der deutschen Übersetzungen der *Relation historique* fragen, welche Arten des Vergleichens von anderen historischen Akteuren – darunter Übersetzer, aber auch folgende Autoren – aufgegriffen, fortgeführt oder stillgelegt werden. Im Anschluss an die Reisetexte Humboldts wäre demnach eine Analyse denkbar, die am Beispiel unterschiedlicher Autoren die Herausbildung und Veränderung von Vergleichspraktiken sowie den damit zusammenhängenden Formen von Weltwissen untersucht.

6.2 Über Krusenstern und Langsdorff hinaus: Reisetexte der russländischen Weltumsegelung

Auch in Bezug auf die Reise Krusensterns und Langsdorffs ließe sich die Untersuchung in verschiedene Richtungen fortsetzen. Die Reiseberichte der beiden bilden tatsächlich nur einen kleinen Ausschnitt aus einem umfangreichen Korpus von veröffentlichten und unveröffentlichten Texten, die die russländische Expedition aus verschiedenen Perspektiven und in verschiedenen Sprachen dokumentieren. Elena Govor hat in ihrer Studie *Twelve Days at Nuku Hiva* bereits eine erste Erschließung dieses heterogenen Korpus vorgelegt: Sie zeigt, dass in den vergangenen Jahrzehnten eine Vielzahl von zuvor unbekannten Archivmaterialien veröffentlicht und der wissenschaftlichen Analyse zur Verfügung gestellt wurde. Das Material umfasst sowohl zur Veröffentlichung bestimmte Reiseberichte als auch eine Vielzahl anderer Textsorten wie Tagebücher, Journale, Logbücher oder Briefe. Die Dokumente gehen zudem auf eine umfangreiche, heterogene Gruppe von Autoren zurück. Nicht nur die balten-deutschen und russischen Offiziere dokumentierten die Reise ausführlich. Auch die japanischen Gäste, die nach einem Schiffbruch in den russländischen Territorien gestrandet waren und im Rahmen der Expedition nach Japan zurückgebracht werden sollten, verfassten Reiseberichte, die die Reise aus einer spezifischen eigenkulturellen Perspektive schilderten. Zudem dokumentierten auch die auf Nuku Hiva lebenden Europäer Edward Robarts und Jean-Baptiste Cabri

(auch als Joseph Kabris bekannt) ihren Kontakt mit der russländischen Expedition schriftlich.³⁰ All diese Reisetexte ließen sich in Zukunft daraufhin befragen, welche Arten des Vergleichens in ihnen Anwendung finden und was für eine Auseinandersetzung mit dem Globalen jeweils stattfindet. Dabei wären sowohl Ähnlichkeiten von Interesse, die auf übergreifende *Praktiken* des Vergleichens schließen lassen, als auch Unterschiede, die über kultur- und gattungsspezifische Formen des Vergleichens Aufschluss geben.

Erste Spuren für eine solche Analyse sind im Fußnotenapparat dieser Studie bereits gelegt worden. Ein mögliches Untersuchungsfeld bilden etwa ästhetische oder körperbezogene Vergleiche: Wie Govor zeigt, vergleichen die baltendeutschen und westeuropäischen Expeditionsteilnehmer die Körper der männlichen Bewohner Nuku Hivas mehrheitlich mit antiken, griechischen Kunstwerken, während die russischen Expeditionsteilnehmer das Bild des ‚Kossaken-Kriegers‘ als *comparatum* heranziehen. In den japanischen Reisetexten werden die Körper der indigenen Männer wiederum mit japanischen Monstern, den sogenannten *kijin*, verglichen. Das ästhetische Vergleichen, das zeigen die Beispiele sehr deutlich, folgt spezifischen eigenkulturellen Assoziationen.³¹ Eine weiterführende, umfassende Analyse derartiger Vergleiche könnte Aufschluss über unterschiedliche Formen der eigenkulturellen Präfigurierung geben. Dabei ließen sich neben den in dieser Studie untersuchten Formen des *Eurozentrismus* auch alternative Zentrismen sowie die mit diesen Zentrismen einhergehenden Formen der Weltwahrnehmung näher untersuchen. Zu denken wäre hier etwa an unterschiedliche Varianten des *Ethnozentrismus* bzw. der ethnozentristischen Weltwahrnehmung.³² Auch die Frage, ob Wechselwirkungen zwischen den unterschiedlich präfigurierten Vergleichspraktiken entstehen, wäre eine Untersuchung wert. Einen weiteren Untersuchungsgegenstand könnten in die-

30 Vgl. Govor: *Twelve Days at Nuku Hiva*, insbesondere S. 5 ff. sowie das Literaturverzeichnis auf S. 273 ff. Govor selbst macht es sich methodisch zum Anliegen, die heterogenen Quellen in der Analyse nebeneinanderzulegen und damit eine polyphone Geschichte der Expedition zu erzählen.

31 Vgl. Govor: *Twelve Days at Nuku Hiva*, S. 123 ff.

32 Ethnozentrismus lässt sich mit Werner Petermann als „eine durch Sozialisierung und Enkulturation angeeignete Gewohnheit, die Welt aus der kulturellen Perspektive der ethnischen Gruppe zu sehen, der man angehört“, beschreiben. Werner Petermann: Die Geschichte der Ethnologie (= Edition Trickster im Peter-Hammer-Verlag), Wuppertal: Hammer 2004, S. 29. Dass kulturelle oder ästhetische Vergleiche eine ethnozentristische Perspektive aufweisen können, wird an den baltendeutschen, russischen und japanischen Körpervergleichen ersichtlich: Alle drei Gruppen von Vergleichenden vergleichen im Sinne eigenkultureller Assoziationen.

sem Kontext politische Vergleiche bilden. Wie Govor zeigt, vergleichen viele der Expeditionsteilnehmer einflussreiche Bewohner Nuku Hivas implizit oder explizit mit europäischen ‚Königen‘. Dabei lassen sich sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede in der Art der Vergleiche beobachten. Zwar gehen alle Expeditionsteilnehmer von einer beschränkten Macht der indigenen ‚Könige‘ aus, die Gründe dafür werden jedoch in unterschiedlichen Bereichen verortet: Während die westeuropäischen Reisenden die Ursachen für die geringe Macht der indigenen ‚Könige‘ in materiellen Belangen sehen, bestimmen die osteuropäischen Reisenden eher Ursachen abstrakterer Art (Art der Erbfolge, Heiligkeit der Position, Beziehung zum ‚Volk‘ usw.).³³ Auch wenn an dieser Stelle vor Essentialisierungen gewarnt werden muss („Westeuropäer“ vergleichen auf diese Weise, „Osteuropäer“ auf jene Weise), so verweisen die Beispiele doch auf die Notwendigkeit, die eigenkulturelle Präfiguration des Vergleichens in Zukunft auf der Basis eines größeren, heterogeneren Korpus näher zu untersuchen. Die Frage, welche Formen von Weltwissen mithilfe von Vergleichen erzeugt werden, ließe sich dann differenzierter beantworten. Dass eine solche Untersuchung sowohl die Thesen dieser Studie bestätigen als auch zu neuen Einsichten zum Verhältnis von Vergleichen und Weltwissen beitragen kann, soll im Folgenden beispielhaft an den Reisetagebüchern des baltendeutschen Offiziers Hermann Ludwig von Löwenstern illustriert werden.

6.3 Hermann Ludwig von Löwenstern: Vergleichen und Weltwissen in unveröffentlichten Reisetexten

Ähnlich wie Krusenstern hatte auch Löwenstern als Baltendeutscher eine Karriere in der russländischen Marine durchlaufen und nahm an der von Krusenstern geleiteten Weltumsegelung in der Funktion eines Marineoffiziers teil. In seinen Tagebüchern, die nicht zur Veröffentlichung gedacht waren und erst 2005 von Victoria Joan Moessner ediert und herausgegeben wurden, führt Löwenstern ebenso wie Humboldt, Krusenstern und Langsdorff regelmäßig Vergleiche durch. Diese zeigen in Teilen eine auffällige Ähnlichkeit zu den in dieser Studie untersuchten Arten des Vergleichens. So dienen Vergleiche etwa dazu, globale Bezüge zwischen verschiedenen Ethnien und Kulturen herzustellen. Löwenstern greift dabei auf etablierte Vergleichshinsichten wie körperliche Schönheit oder technische Fähigkeiten zurück und reflektiert zudem explizit über den Prozess des Vergleichens. So schreibt er etwa zu seinen Vergleichen

³³ Vgl. Govor: *Twelve Days at Nuku Hiva*, S. 97 f.

zwischen Hawaii und Nuku Hiva: „Ich habe mir die Wilden in *Nukahiwa* zum Maßstabe genommen, um einen Vergleich mit den *Sandwich* Insulanern anzustellen.“³⁴ Seine Vergleiche nehmen darüber hinaus auf antike Kunstobjekte und klassizistische Ideale Bezug. Zur Bevölkerung Nuku Hivas schreibt er: „Schöne Leute, jeder Wilde könnte als neues Muster zu einem *Apollo von Belvedere* [...] gebraucht werden.“³⁵ Die ‚Physiognomie‘ der Indigenen sei „gar nicht unangenehm“, da es „[v]iele Wild[e] [...] mit Römischen Naßen“ gebe.³⁶ Mit seinen Vergleichen stellt Löwenstern demnach auf ähnliche Weise wie Humboldt, Krusenstern und Langsdorff globale Bezüge her, die eurozentristisch ausgerichtet sind. Die indigene Bevölkerung des Südpazifiks wird nach europäischen Maßstäben beurteilt und vor allem dann aufgewertet, wenn Ähnlichkeit oder Übereinstimmung mit europäischen Idealen vorliegt.

Löwenstern stellt mit seinen Vergleichen darüber hinaus nicht nur asymmetrische globale Beziehungen her, sondern erzählt auch eurozentristische Fortschrittsnarrative weiter. So schreibt er etwa zur ‚Zivilisationsstufe‘ Japans: „Die vornehme Klasse der *Japaneser* ist auf einer höheren Kultur, als *Resanoff* es sich denkt. Leyder spricht unser Gesandte von die *Japaneser* wie von halb Wilde.“³⁷ Der Vergleich kontrastiert auf einer expliziten Ebene die eigene Einschätzung der japanischen Kultur mit der Resanows, aktualisiert implizit aber auch einen Vergleich dieser Kultur mit anderen Kulturen der Welt. Die Aufwertung Japans erfolgt in Bezug auf eurozentristische Fortschrittsnarrative: Ein Teil der „*Japaneser*“ wird von Löwenstern lobend erwähnt, weil sie sich „auf einer höheren Kultur“ befinden und eben nicht als „halb Wilde“ anzusehen sind. Der indirekte Vergleich mit anderen Kulturen der Welt reproduziert damit einen eurozentristischen Blick auf die Welt. Das Weltwissen, das im Vergleichen entsteht, ist ähnlich wie in den Reiseberichten Humboldts, Krusensterns und Langsdorffs sowohl relational und zeitlich als auch hochgradig hierarchisch angelegt.

Der hierarchisierende Blick auf die Welt zeigt sich darüber hinaus ähnlich wie bei Krusenstern nicht nur in den ethnografischen Vergleichen indigener Bevölkerungsgruppen. Auch europäische Akteure werden im Sinne eines europäischen Fortschrittsdenkens miteinander verglichen und hierarchisch zueinander angeordnet. Über die Holländer in Nagasaki schreibt Löwenstern: „Wir Zeichnen und schreiben, Messen und Beobachten mehr in der kurzen Zeit unse-

³⁴ Löwenstern: Transkription der Tagebücher, Bd. 2, S. 186.

³⁵ Löwenstern: Transkription der Tagebücher, Bd. 2, S. 159.

³⁶ Löwenstern: Transkription der Tagebücher, Bd. 2, S. 172.

³⁷ Löwenstern: Transkription der Tagebücher, Bd. 2, S. 303.

res Hierseyns, als die Holländer in 300 Jahren Geleistet haben.“³⁸ Ähnlich wie Krusenstern, wenn auch nicht so ausführlich wie dieser, vergleicht Löwenstern verschiedene europäische Imperien daraufhin, was für einen Beitrag sie zum gemeinsamen Fortschrittsprojekt ‚leisten‘.

Löwensterns Vergleiche erinnern allerdings nicht nur an die hierarchisierenden Vergleiche der in dieser Studie untersuchten Reiseberichte, sondern manchmal auch an die sozialkritischen Vergleiche Langsdorffs. Ähnlich wie dieser vergleicht Löwenstern etwa diachron die Bevölkerungszahlen Kamtschatkas miteinander, um auf soziale Missstände hinzuweisen und negative sozioökonomische Entwicklungen zu erzählen.³⁹ Es werden demnach nicht nur eurozentristische Fortschrittsnarrative, sondern auch sozialkritische Erzählungen mithilfe von Vergleichen gebildet. Kritik am europäischen Imperialismus wird dabei mitunter viel deutlicher artikuliert als in den veröffentlichten Reiseberichten Langsdorffs und Humboldts. So vergleicht Löwenstern etwa das koloniale Verhalten verschiedener europäischer Imperien wie folgt:

Es ist eine wahre Schande, das die Europäer, obgleich sie sich nicht wenig mit ihrer Aufklärung und Bildung brüsten, sich allgemein so schlecht gegen die Eingebohrnen betragen, wo sie Collonen errichtet haben. In Europa Predigen sie Freyheit und Gleichheit und in dießen entfernten Regionen, wo sie das Glück und die Zufriedenheit, Natürlicher unverdorbener Menschen gründen könnten, sind sie die Tirannen.⁴⁰

Zum einen nimmt Löwenstern eine eurozentristische Perspektive ein, indem er grundsätzlich davon ausgeht, dass Europäer potenziell tatsächlich die fortschrittsbringenden Wohltäter sein könnten, als die sie sich verstehen. Zum anderen übt er über den Vergleich vehement Kritik am europäischen Imperialismus: Die gewaltsame Realität der kolonialen Expansion führt Löwenstern zufolge die Ideale der europäischen Aufklärung *ad absurdum*. Es folgen dann konkrete Vergleiche der Portugiesen, Spanier, Franzosen, Briten, Holländer und Russen, die überall auf dem Planeten dieselben Muster imperialistischer Gewalt identifizieren:

Keine Nation hat in dem Betrachte der andern etwas vor zu werfen. So wie die Spanier und Portugiesen sich in Amerika betragen, so benehmen sich die Engländer u[nd] Franzößen in West und Ost Indien. Eben so und am aller härtesten ist das Betragen der Holländer in Zei-

38 Löwenstern: Transkription der Tagebücher, Bd. 2, S. 309.

39 Vgl. Löwenstern: Transkription der Tagebücher, Bd. 2, S. 202.

40 Löwenstern: Transkription der Tagebücher, Bd. 2, S. 539.

*lon, Batavia und den Molucken und der Russen in den Aleutischen Inseln u[nd] an der NW Küste von Amerika.*⁴¹

Ähnlich wie Langsdorff nutzt auch Löwenstern das Vergleichen, um Muster der kolonialen Gewalt aufzuzeigen. Dabei geht er in seiner Kritik sogar über Langsdorff hinaus, da er nicht nur Muster der kolonialen Gewalt in den russländischen Herrschaftsgebieten, sondern auf dem gesamten Planeten identifiziert. Im globalen Vergleich, so hält Löwenstern fest, zeigen die ‚zivilisierten‘ Europäer zwei Gesichter:

Überall erzählt man sich eine Menge Beispiele von Tiranney und Gräuelthaten der Europäer, welche nicht gerügt werden, weil sie gegen einer Menschen Raaße oder Classe ausgeübt würden, welche in den Augen der Civilisirten Europäer mit dem Vieh in einer Parallele steht. --- Trift es sich, das diese Stolzen Europäer eine Nation antreffen, die zu stark und Kriegerisch ist, als das sie sich freywillig das Joch der Europäer auf dem Halse laden lässt, so sind diese Europäer zu allen Erniedrigungen fähig. Das sieht man an der NW Küste von Amerika, *Japan, China*, wo keine Zumuthung zu erniedrigend seyn kann, welche die Europäer nicht freywillig eingehen, bloß um ihre Habsucht zu befriedigen, welche die Triebfeder aller dieser schlechten und grausamen Handlungen ist.⁴²

Aus der vergleichenden Kritik am europäischen Imperialismus wird zuletzt sogar eine Art pessimistische Kulturkritik abgeleitet. Abschließend hält Löwenstern fest: „Im ganzen sind leyder die Menschen recht schlecht.“⁴³ Das globale Vergleichen dient demnach auch im Falle Löwensterns sowohl der Erzeugung eurozentristischer, asymmetrischer Hierarchien als auch der Kritik an imperialistischen Praktiken der Gewalt.

Im Unterschied zu Humboldt, Krusenstern und Langsdorff verfolgt Löwenstern jedoch keines dieser globalen Vergleichsanliegen systematisch. Er greift je nach Gelegenheit auf unterschiedliche Arten und Zwecke des Vergleichens zurück und setzt sich nur beiläufig mit dem Globalen auseinander. Der Schwerpunkt der Reisetagebücher liegt stattdessen auf den sozialen Beziehungen und Hierarchien auf dem Schiff sowie auf der Entwicklung dieser Beziehungen und Hierarchien im Verlauf der Reise. Insbesondere Konflikte sind in der Darstellung prominent. Über diese schreibt Löwenstern etwa:

Ich sprach mit Horner über unsere Zwistigkeiten, Und fanden das Menschen nirgends einander so feind werden können, als auf einem Schiffe. Die kleinen Neckereyen Häufen sich, die Erbitterung wird immer größer, die Nothwendigkeit mit die Menschen umzuge-

41 Löwenstern: Transkription der Tagebücher, Bd. 2, S. 539 f.

42 Löwenstern: Transkription der Tagebücher, Bd. 2, S. 540.

43 Löwenstern: Transkription der Tagebücher, Bd. 2, S. 540.

hen, macht, daß man sie an jener Welt Ende wünscht und sie zu hassen anfängt. Das kann auf dem Lande nie stattfinden. Vorbeugen kann man nur, wenn man durch freyes Betragen alle Dispute und Entzweyungen vorbeugt, sein Unrecht zu rechter Zeit einsieht und den Keim der Zwietracht ausrottet. Hat sich einmal Misstrauen eingeschlichen, alsdann ist der Schritt zur Zwietracht nicht groß, und verloren ist die Hoffnung, die Spannungen zu heben.⁴⁴

Im Verlauf des Reiseberichts schildert Langsdorff viele der hier genannten „Zwistigkeiten“ im Detail. So beschreibt er etwa Auseinandersetzungen mit dem russländischen Gesandten Resanow,⁴⁵ Machtkonflikte zwischen Krusenstern und Resanow,⁴⁶ Spannungen unter den ranghöheren Offizieren und Naturforschern⁴⁷ sowie die Eskalation dieser Spannungen im Laufe der Zeit.⁴⁸ Das Vergleichen spielt in der Aushandlung und in der Darstellung dieser Konflikte eine zentrale Rolle: Um seine Unzufriedenheit mit dem Gesandten Resanow zu demonstrieren, vergleicht Löwenstern etwa dessen Betragen gegenüber den russischen und den baltendeutschen Offizieren miteinander und verweist auf Widersprüche im Verhalten des Gesandten.⁴⁹ Um den Machtkonflikt zwischen Krusenstern und Resanow beizulegen, werden die unterschiedlichen Instruktionen der Reise miteinander verglichen.⁵⁰ Auch der Konflikt unter den Offizieren und Naturforschern der Expedition wird häufig über Vergleiche dargestellt, die das soziale Verhalten unterschiedlicher Beteiligter miteinander kontrastieren.⁵¹ Das Vergleichen stellt auch in diesem Kontext relationale, zeitliche und hierarchische Formen von Wissen her, allerdings nicht in Bezug auf die Welt bzw. die Ordnung der Welt, sondern in Bezug auf das Schiff und dessen soziale Ordnung. Mit seinen Vergleichen evaluiert Löwenstern kontinuierlich soziale Beziehungen und Hierarchien sowie deren Entwicklung im Laufe der Zeit.⁵²

⁴⁴ Löwenstern: Transkription der Tagebücher, Bd. 2, S. 52.

⁴⁵ Vgl. exemplarisch Löwenstern: Transkription der Tagebücher, Bd. 2, S. 22.

⁴⁶ Vgl. exemplarisch Löwenstern: Transkription der Tagebücher, Bd. 2, S. 68, 168 f. und 665.

⁴⁷ Vgl. exemplarisch Löwenstern: Transkription der Tagebücher, Bd. 2, S. 138 ff., 565 und 588 ff.

⁴⁸ Vgl. exemplarisch Löwenstern: Transkription der Tagebücher, Bd. 2, S. 150 ff.

⁴⁹ Vgl. Löwenstern: Transkription der Tagebücher, Bd. 2, S. 22.

⁵⁰ Vgl. Löwenstern: Transkription der Tagebücher, Bd. 2, S. 168 f.

⁵¹ Vgl. Löwenstern: Transkription der Tagebücher, Bd. 2, S. 588.

⁵² Martina Winkler verweist in ihrer Untersuchung verschiedener russländischer Expeditionsberichte darauf, dass sowohl Langsdorff und Löwenstern als auch der an einer späteren Expedition teilnehmende Naturforscher Adelbert von Chamisso das Schiff kontinuierlich als winzigen Punkt im riesigen Raum sowie als Heterotopos inszenieren. Die hier vorgelegten Beispiele verweisen auf die Notwendigkeit, in Zukunft zu untersuchen, welche Rolle das Vergleichen in

Eine besondere Form des Vergleichens liegt schließlich mit jenen Vergleichen vor, die globale Relationierungen herstellen, jedoch ebenfalls eher auf soziale Beziehungen referieren. Wiederholt nimmt Löwenstern Feiertage zum Anlass, um die eigene Situation auf der Reise mit der seiner Familie und Freunde in der Heimat zu vergleichen. So schreibt er an Weihnachten:

Welch eine Verschiedenheit des Climats und der Lage, beynahe sind wir Antipoden, ich schwitze in meiner Jacke, und meine Brüder nehmen einen Pelz um, um auf der Sprengjagd nicht zu erfrieren. Ich denke oder darf an keine Feyertage denken und arbeite wie ein Tagelöhner, meine lieben Brüder und Schwestern schicken sich zu Weyhnachten zur Sellischen Fahrt an. Ich denke nur an Mühe und Arbeit, und ihr, die ihr nur selten vielleicht an euren verlorenen Bruder denkt, habt den Kopf mit Lustbarkeiten voll.⁵³

Löwenstern hält hier die extremen Unterschiede zwischen der eigenen Situation und der seiner Familie fest (heißes vs. kaltes Klima, „Mühe und Arbeit“ vs. „Lustbarkeiten“). Dieser Akt des Vergleichens wird zudem explizit als solcher ausgewiesen:

Mir war der Heutige Tag nur ein Feyertag, weil ich mich in Gedanken zu den Meinigen hin versetzte und mich befragte: Was machen meine lieben Schwestern, mein alter Vater, Brüder, Tanten und Onkels u.s.w.? wo sind sie jetzt? Was ist die Zeit in Ehsland? Was für Wetter haben sie jetzt? Durch Vergleichungen mit ihrem und meinem Neujahrs Tage brachte ich einen großen Theil des Tages zu.⁵⁴

Vergleiche wie dieser⁵⁵ überspannen enorme geografische Distanzen und stellen gewissermaßen globale Beziehungen her. Der Zweck ist jedoch, ähnlich wie in den Vergleichen zur Situation an Bord, ein anderer als in den globalen Vergleichen Humboldts, Krusensterns und Langsdorffs: Es geht Löwenstern nicht um die systematische (wissenschaftliche, ethnografische oder ökonomische) Erschließung globaler Relationen, Entwicklungen und Hierarchien. Vielmehr dienen die Vergleiche der Konstruktion bzw. Aktualisierung sozialer Verhältnisse. Damit liegt eine Art und Funktion des Vergleichens vor, die in den veröffent-

der Inszenierung dieses Heterotopos spielt. Vgl. Winkler: Das Imperium und die Seeotter, S. 189 f.

⁵³ Löwenstern: Transkription der Tagebücher, Bd. 2, S. 85. Für ein weiteres Beispiel vgl. Löwenstern: Transkription der Tagebücher, Bd. 2, S. 89.

⁵⁴ Löwenstern: Transkription der Tagebücher, Bd. 2, S. 99.

⁵⁵ Vergleiche dieser Art sind kein Einzelfall. So nimmt Löwenstern beispielsweise auch die Osterfeiertage zum Anlass, die eigene Situation mit der seiner Familie zu vergleichen. Vgl. Löwenstern: Transkription der Tagebücher, Bd. 2, S. 157 f.

lichten Reiseberichten Humboldts, Krusensterns und Langsdorffs keine oder allenfalls eine marginale Rolle spielt.

Die Struktur der Tagebücher Löwensterns legt nahe, dass das Verhältnis unterschiedlicher Arten des Vergleichens je nach Textgattung stark variieren kann. Löwensterns Reisetagebücher weisen zwar eine Vielzahl von Vergleichen auf, die sich in der Tradition veröffentlichter Reiseberichte mit dem Globalen auseinandersetzen. Mit diesen Vergleichen verfolgt Löwenstern allerdings keinen systematischen, umfassenden oder gar universalistischen Wissensanspruch. Wesentlich häufiger sind zudem Vergleiche, die sich auf die soziale Situation an Bord sowie die sozialen Beziehungen zur Heimat beziehen. Im Anschluss an die hier vorgelegten Beispiele ließe sich ein neues Forschungsfeld eröffnen, das am Beispiel eines breiteren Korpus, das verschiedene Arten von veröffentlichten und unveröffentlichten Reisetexten umfasst, differenziertere Fragen zum Verhältnis von Vergleichen und Weltwissen stellt: Wie gestalten sich Praktiken des Vergleichens in Tagebüchern, Journals oder Logbüchern? Findet hier eine Auseinandersetzung mit dem Globalen statt und, wenn ja, in welchem Umfang? Liegen alternative Schwerpunkte des Vergleichens vor? Wie gestaltet sich das quantitative und qualitative Verhältnis zwischen unterschiedlichen Arten oder Praktiken des Vergleichens? Auch das Verhältnis und die wechselseitigen Einflüsse zwischen den Vergleichspraktiken verschiedener Textgattungen ließen sich untersuchen. Eine solche Untersuchung könnte umfassendere Erkenntnisse zum Verhältnis von Vergleichen und (Welt-)Wissen in der europäischen Reiseliteratur des 19. Jahrhunderts liefern und somit eine neue Evaluation dieser Gattung anstoßen.

6.4 Adelbert von Chamisso: Vergleichen, Weltwissen, Selbstbezug

Ein letztes Beispiel zeigt schließlich, dass die hier angedachten Forschungsfragen nicht nur produktiv an die Reisetexte der in dieser Arbeit untersuchten Autoren und Expeditionen herangetragen werden können. Von 1815 bis 1818 begleitete Adelbert von Chamisso als Naturforscher die russländische Weltumsegelung der *Rurik*, die unter dem Befehl Otto von Kotzebues die Nordwestpassage zwischen dem Atlantischen Ozean und dem Pazifik erkunden sollte. Chamisso veröffentlichte zwei Reisetexte, die auf jeweils unterschiedliche Weise an die in dieser Studie untersuchten Vergleichspraktiken anschließen. Die *Bemerkungen und Ansichten* (1821), der erste große Reisetext Chamissos, versammeln eine Reihe thematischer Aufsätze, die wiederum häufig vergleichend angelegt sind. So stellt Chamisso etwa mithilfe von Vergleichen globale Bezüge zwischen

den verschiedenen Stationen der Reise her. Insbesondere Unterschiede und Ähnlichkeiten in der Natur sind für ihn von Interesse. Zu Beginn der thematisch organisierten Kapitel vergleicht er häufig wie folgt:

Die Insel Teneriffa und St. Catharina liegen unter einer gleichen Breite, diese in der südlichen Halbkugel, jene in der nördlichen. Welch einen andern Anblick gewährt jedoch auf beiden die Natur. Dort ist der felsige Grund nur stellenweise, nur dürtig begrünnet, und fremdartige Pflanzenformen sind den europäischen nur beigegeben. Hier umfängt eine neue Schöpfung den staunenden Europäer, und in ihrer gedrängten Fülle ist alles auffallend und riesenhaft.⁵⁶

Die Natur hat auf dieser südlichen Grenze Chilis, des Italiens der neuen Welt, die wilderzeugende Kraft nicht mehr, die uns in Santa Catharina mit Staunen erfüllte und es scheint nicht der bloße Unterschied der Erdbreite die Verschiedenheit der beiden Floren zu bedingen. Die Gebirge sind die Länderscheiden.⁵⁷

Die Gegend um St. Francisco, bietet in der nördlichen Halbkugel eine bei weitem ärmere Natur dar, als unter gleicher Breite die Küste von Chili in der südlichen. Im Frühjahr, nachdem der Winter der Erde einige Feuchtigkeit gegönnt, schmücken sich zwar die Hügel und Fluren mit prangenden Schwerdtlilien und andern Blumen, aber die Dürre zerstört sie bald.⁵⁸

Die Flora von O-Wahu hat mit der des nächsten Continents, der Küste von Californien, nichts gemein.⁵⁹

⁵⁶ Adelbert von Chamisso: Bemerkungen und Ansichten auf einer Entdeckungs-Reise. Unter nommen in den Jahren 1815–1818 auf Kosten Sr. Erlaucht des Herrn Reichs-Kanzlers Grafen Romanzoff auf dem Schiffe Rurick unter dem Befehle des Lieutenants der Russisch-Kaiserlichen Marine Otto von Kotzebue, Weimar: Hoffmann 1821, S. 9. Die *Bemerkungen und Ansichten* erschienen zunächst 1821 als dritter Band des Reiseberichts Otto von Kotzebues, wurden dann aber von Chamisso noch einmal 1836 als Anhang seines zweiten Reisetextes, der *Reise um die Welt* veröffentlicht. Vgl. Otto von Kotzebue: Entdeckungs-Reise in die Süd-See und nach der Berings-Straße zur Erforschung einer nordöstlichen Durchfahrt. Unternommen in den Jahren 1815, 1816, 1817 und 1818, auf Kosten Sr. Erlaucht des Herrn Reichs-Kanzlers Grafen Rumanzoff auf dem Schiffe Rurick unter dem Befehle des Lieutenants der Russisch-Kaiserlichen Marine Otto von Kotzebue. Dritter Band, Weimar: Hoffmann 1821; Adelbert von Chamisso: Reise um die Welt mit der Romanzoffischen Entdeckungs-Expedition in den Jahren 1815–18 auf der Brigg Rurik. Kapitain Otto v. Kotzebue. Zweiter Theil. Anhang. Bemerkungen und Ansichten, Leipzig: Weidmann 1836. Die folgenden Zitate beziehen sich auf die erste Ausgabe aus dem Jahr 1821.

⁵⁷ Chamisso: Bemerkungen und Ansichten (1821), S. 13.

⁵⁸ Chamisso: Bemerkungen und Ansichten (1821), S. 18.

⁵⁹ Chamisso: Bemerkungen und Ansichten (1821), S. 144. Es folgen spezifische Angaben zu den auf Hawaii vorkommenden Pflanzen. Vgl. Chamisso: Bemerkungen und Ansichten (1821), S. 144 f.

Mit diesen Vergleichen stellt Chamisso systematisch Bezüge zwischen verschiedenen Regionen der Welt her. Die „Natur“ Teneriffas, Brasiliens, Chiles, Kaliforniens und Hawaiis wird auf abstrakte Vergleichshinsichten wie die des „Anblicks“, der „Fülle“ (bzw. der ‚Armut‘) oder der „Kraft“ miteinander verglichen. Auch Europa wird durch die Nennung der „europäischen [Pflanzenformen]“ auf Teneriffa sowie durch den rhetorischen Verweis auf das „Italien[n] der neuen Welt“ indirekt in den globalen Vergleich miteinbezogen. Das Vergleichen wird demnach auch in den *Bemerkungen und Ansichten* genutzt, um globale Relatiorierungen vorzunehmen.

Mithilfe von Vergleichen erzeugt Chamisso darüber hinaus auch zeitliches Weltwissen, das in verknappter Form an die ökonomischen Zukunftserzählungen Krusensterns erinnert. Ähnlich wie dieser führt auch Chamisso häufig Vergleiche durch, die den jetzigen Zustand einer Weltregion mit einem hypothetischen Zustand in der Zukunft vergleichen. Vergleiche dieser Art sollen ökonomische Potenziale deutlich machen und erzählen letztendlich Geschichten des ökonomischen Aufschwungs. So imaginiert Chamisso etwa eine Verbesserung des Handels in Manila: „Erweiterte Freiheit wird den Handel in Manila blühend machen [...].“⁶⁰ Nach einer Reihe von konkreten Vorschlägen für den Handel in Manila führt Chamisso dann indirekt einen diachronen sowie hypothetischen Vergleich von Manila in Gegenwart und Zukunft durch: „Die Inseln könnten viel mehr Erzeugnisse dem Handel liefern, als sie wirklich thun [...].“⁶¹ Die von Chamisso gewählten Formulierungen implizieren eine Veränderung im Laufe der Zeit, sie vergleichen bzw. kontrastieren den jetzigen Zustand der Kolonie mit einem hypothetischen, besseren Zustand in der Zukunft. Dieser hypothetische diachrone Vergleich erzählt wiederum, wenn auch nur in minimaler Form, den Prozess einer ökonomischen Verbesserung in der Zukunft.⁶² Ähnlich wie in Krusensterns *Reise um die Welt* dient das Vergleichen dem Erzählen ökonomischer Entwicklungen in der Zukunft.

Auch in den ethnografischen Vergleichen des Reiseberichts zeichnet sich eine Ähnlichkeit zu den Vergleichen Humboldts, Krusensterns und Langsdorffs ab. Chamisso vergleicht die indigenen Bewohner des Pazifiks zumeist im Sinne etablierter ethnografischer Kategorien: So vergleicht er etwa allgemeine ‚Sitten‘, Hautfarbe, Schmuck, Tätowierungen, Körperliches und Ästhetik, demografische

60 Chamisso: *Bemerkungen und Ansichten* (1821), S. 75.

61 Chamisso: *Bemerkungen und Ansichten* (1821), S. 75.

62 Ähnlich geht Chamisso auch in der Beschreibung des kalifornischen Handels vor. Vgl. Chamisso: *Bemerkungen und Ansichten* (1821), S. 19.

Faktoren, Bootsbau, Kleidung, Nahrung, Kriegspraktiken oder Sprachen.⁶³ Damit stellt er in der Tradition der Gattung globale Vergleichbarkeit im doppelten Sinne her. Sowohl die verschiedenen Ethnien der Welt als auch die ethnografischen Beschreibungen unterschiedlicher Reisender werden miteinander vergleichbar gemacht.

Chamissos ethnografische Vergleiche erzeugen darüber hinaus nicht relationales, sondern auch hierarchisches Weltwissen. Sie nehmen regelmäßig auf eurozentristische Fortschrittsnarrative und Stufenmodelle Bezug und ordnen die verglichenen Ethnien in diesem Sinne hierarchisch zueinander an. Am deutlichsten wird diese Tendenz in seiner Beschreibung der südpazifischen Insel Ratak, die er als eine Art ideales *comparatum* präsentiert:

Uns trat überall das Bild des Friedens bei einem werdenden Volke entgegen, wir sahen neue Pflanzungen, fortschreitende Cultur, viele aufwachsende Kinder bei einer geringen Menschenzahl, zärtliche Sorgfalt der Väter für ihre Erzeugten, anmuthige leichte Sitten, Gleichheit im Umgang zwischen Häuptlingen und Männern, keine Erniedrigung vor Mächtigern und bei größerer Armut und minderem Selbstvertrauen, keine der Laster durchblitzen, die die Völker des östlicheren Polynesiens entstellen.⁶⁴

Chamisso reproduziert hier eine etablierte eurozentristische Vergleichskonstellation, in der verschiedene Südsee-Inseln, in diesem Fall Ratak und die Inseln des „östlicheren Polynesiens“, nach europäischen Maßstäben beurteilt und auf einer Skala des Fortschritts angeordnet werden. Das Lob für Ratak erfolgt in Bezug auf die Position, die die Bevölkerung der Insel auf dieser Skala des Fortschritts einnimmt: In der Wahrnehmung Chamissos bewegt sich diese vorwärts, es handelt sich um eine „fortschreitende Cultur“ bei einem „werdenden Volke“. In ihrer Entwicklung sei die Bevölkerung Rataks zudem fortgeschritten als die „Völker des östlichen Polynesiens“.⁶⁵ Die europäischen Reisenden nehmen in dieser Vergleichsposition eine erhöhte Position ein. Fortschritt wird nicht nur nach ihren Maßstäben evaluiert, sie werden von Chamisso auch als Wohltäter beschrieben, die den „kindergleichen Freunden“⁶⁶ auf Ratak weitere Fortschritte ermöglichen: „Der eigenthliche Zweck unseres zweiten Besuches war, unsren Freunden wohlthätig zu seyn.“⁶⁷ Das ethnografische Vergleichen produziert

⁶³ Vgl. exemplarisch Chamisso: Bemerkungen und Ansichten (1821), S. 106 ff.

⁶⁴ Chamisso: Bemerkungen und Ansichten (1821), S. 116.

⁶⁵ Im Verlauf des Textes werden dann auch alle anderen Inseln mit Ratak verglichen. Diese dient sozusagen als neuer Maßstab dafür, wie ‚Fortschritt‘ im europäischen Sinne im Pazifik aussehen kann. Vgl. etwa Chamisso: Bemerkungen und Ansichten (1821), S. 120 ff. und 144 ff.

⁶⁶ Chamisso: Bemerkungen und Ansichten (1821), S. 120.

⁶⁷ Chamisso: Bemerkungen und Ansichten (1821), S. 120.

demnach sowohl zeitliches als auch hochgradig eurozentristisches Weltwissen.⁶⁸

Die Beispiele zeigen, dass Chamisso's Vergleiche in den *Bemerkungen und Ansichten* auf verschiedenen Ebenen Ähnlichkeiten mit denen Humboldts, Krusensterns und Langsdorffs aufweisen. Sie werden zum einen zu ähnlichen Erkenntniszwecken in den Bereichen Naturforschung, Ökonomie und Ethnografie eingesetzt und produzieren zum anderen ebenfalls relationale, zeitliche und hierarchische Formen von Weltwissen. Diese Ähnlichkeiten lassen darauf schließen, dass es sich bei vielen der von Humboldt, Krusenstern und Langsdorff angewandten Arten des Vergleichens nicht um autorenspezifische Schreibformen, sondern vielmehr um Texte und Autoren übergreifende Praktiken des Vergleichens handelt. Am Beispiel Chamisso wird deutlich, dass eine umfassende Untersuchung dieser Vergleichspraktiken, ihrer Herausbildung, Ausübung und Veränderung, in Zukunft anhand eines größeren Textkorpus erfolgen müsste. Nur so ließe sich adäquat bestimmen, wie sich der Zusammenhang zwischen dem Vergleichen und der Erzeugung von Weltwissen innerhalb größerer Gattungszusammenhänge entwickelt.

Der zweite Reisetext Chamisso's weist schließlich einige Eigenarten auf, die auf weiterführende Forschungsfragen zum Zusammenhang von Vergleichen und Weltwissen verweisen. Der Reisebericht, der 1836 als *Tagebuch* unter dem übergeordneten Titel einer *Reise um die Welt* erschien, enthält teilweise noch Spuren jener etablierter Vergleichspraktiken, die in den *Bemerkungen und Ansichten* regelmäßig vollzogen werden. So vergleicht Chamisso etwa beinahe im gleichen Wortlaut erneut die verschiedenen Stationen der Reise auf die ‚Fülle‘ oder ‚Kraft‘ der dortigen ‚Natur‘.⁶⁹ Auch ethnografische Vergleiche, die die Eth-

68 Ob auch die imperialistischen Tendenzen des Textes, die von Helene Bonnlander nachgewiesen wurden, über Vergleiche artikuliert werden, muss in Zukunft noch geprüft werden. Vgl. Bonnlander: Der vermittelte Imperialismus, S. 110 ff. Darüber hinaus ist anzumerken, dass Chamisso in anderen Forschungsbeiträgen geradezu im Gegenteil zu der hier präsentierten Interpretation als Verteidiger indigener Kulturen gefeiert wird. So beschreibt Niklaus R. Schweizer Chamisso etwa als jemanden, der sich mit Sensibilität und Kreativität mit den Kulturen der Südsee auseinandersetzt und dort seiner Idealvorstellung eines ‚natürlichen‘ Lebens nahekommt. Schweizer beachtet allerdings nicht, dass diese Idealisierung der Südsee mit einer stark asymmetrischen, eurozentristischen Perspektive einhergeht und dass auch die Aufwertung indigener Kulturen anhand eurozentristischer Maßstäbe erfolgt. Vgl. Niklaus R. Schweizer: A Poet Among Explorers. Chamisso in the South Seas, Bern, Frankfurt a. M.: Herbert Lang 1973.

69 Vgl. etwa Adelbert von Chamisso: Reise um die Welt mit der Romanzoffischen Entdeckungs-Expedition in den Jahren 1815–18 auf der Brigg Rurik. Kapitain Otto v. Kotzebue. Erster Theil. Tagebuch, Leipzig: Weidmann 1836, S. 71.

nien der Südsee auf ihren ‚Zivilisations-‘ oder ‚Fortschrittsgrad‘ hin untersuchen und nach europäischen Maßstäben evaluieren, sind vorhanden.⁷⁰ Gleichzeitig findet jedoch eine auffällige Verschiebung statt, die in Teilen an die unveröffentlichten Reisetagebücher Löwensterns erinnert. Zum zentralen Thema werden nun die Erinnerungen und Emotionen des Reisenden sowie die soziale Situation auf dem Schiff.⁷¹ So beschreibt Chamisso etwa soziale Konflikte wie Meinungsverschiedenheiten mit Otto von Kotzebue⁷² oder auch die eigene Einsamkeit an Bord. Über die Situation bei gemeinsamen Mahlzeiten schreibt er beispielsweise:

Es hat ganze Zeiten gegeben, wo ich während des Essens (ich nahm zufälliger Weise bei Tafel den mittleren Sitz ein) stumm und starr, den Blick fest auf mein Spiegelbild gehetzt, gehüllt in meine Sprachunwissenheit, die Brocken in mich hineinwürgte, allein wie im Mutterleib.⁷³

Vergleiche spielen in der Darstellung der emotionalen und sozialen Situation eine zentrale Rolle. Chamisso vergleicht die Realität der Reise mit seinen enttäuschten Erwartungen,⁷⁴ die beengten Verhältnisse des Schiffes mit denen einer Alpenhütte⁷⁵ oder auch sein damaliges Empfinden bezüglich der sozialen Konflikte mit späteren Einschätzungen.⁷⁶ Auch die Inseln des Pazifiks vergleicht Chamisso in emotionaler Hinsicht miteinander: „Die Erinnerungen an Un alaschka sind mir eben so betrübend, wie die an Radack erheiternd sind.“⁷⁷ Die

⁷⁰ Vgl. etwa Chamisso: Reise um die Welt. Tagebuch, S. 217 ff. Die Idealisierung der Südsee, insbesondere der Inseln Hawaii und Ratak, geht in diesem Fall sogar noch weiter, da Chamisso hier auch Europa explizit in den Vergleich einzieht und dabei häufig als kulturell unterlegenes *comparatum* erscheinen lässt. Die Perspektive auf die Welt bleibt dabei jedoch nach wie vor eurozentristisch: Eine spezifische eurozentristische Hierarchie wird zwar neu sortiert, doch auch diese Umsortierung erfolgt nach eurozentristischen Maßstäben. Vgl. etwa Chamisso: Reise um die Welt. Tagebuch, S. 224 f., 228 und 248.

⁷¹ Vgl. zu dieser Ausrichtung des Textes Monika Sroll: „Schreiben in Konstellationen. Adelbert von Chamissons Reisetagebücher und Notizhefte von der Weltreise (1815–1818)“, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL) 42 (2017), S. 367–402, hier S. 372 ff.; David Simo: „Fremderwartung und Fremderfahrung. Zur Bedeutung des Reisens bei Adelbert von Chamisso“, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL) 42 (2017), S. 426–440.

⁷² Vgl. etwa Chamisso: Reise um die Welt. Tagebuch, S. 160, 204 und 319 ff.

⁷³ Vgl. Chamisso: Reise um die Welt. Tagebuch, S. 55.

⁷⁴ Vgl. Chamisso: Reise um die Welt. Tagebuch, S. 32.

⁷⁵ Vgl. Chamisso: Reise um die Welt. Tagebuch, S. 24 und 88.

⁷⁶ Vgl. Chamisso: Reise um die Welt. Tagebuch, S. 51 f.

⁷⁷ Vgl. Chamisso: Reise um die Welt. Tagebuch, S. 306.

Selbstbezogenheit, die bereits Löwensterns Vergleiche aufweisen, wird von Chamisso noch gesteigert. Während Löwenstern sich vor allem um die Dokumentation sozialer Konflikte bemüht, fokussiert Chamisso eher auf das eigene Empfinden und Erleben während der Reise. Beiden Texten ist jedoch gemeinsam, dass nicht globale, Weltwissen erzeugende, sondern auf die soziale Situation an Bord bezogene Vergleiche dominieren.

Dass nicht nur die unveröffentlichten Tagebücher Löwensterns, sondern auch Chamissos veröffentlichtes „Tagebuch“ auffällig von den globalen Vergleichspraktiken der Gattung abweichen, verweist noch einmal auf die Notwendigkeit, in der Zukunft unterschiedliche Praktiken des Vergleichens zu untersuchen und in Bezug zueinander zu setzen. Es ließe sich fragen, was für eine Auseinandersetzung mit dem Globalen in Texten vorliegt, die weniger im Sinne allgemein wissenschaftlicher, ethnografischer oder imperialistisch-ökonomischer Erkenntnisinteressen vergleichen, sondern stattdessen eher solche Vergleiche durchführen, die die Erfahrungen der Reisenden sowie die soziale Situation auf dem Schiff evaluieren. Am Beispiel Chamissos wird deutlich, dass eine solche Analyse sich nicht auf unveröffentlichte Reisetexte beschränken darf, sondern darüber hinaus dezidiert zur Veröffentlichung bestimmte Texte beachten muss. Von Interesse ist außerdem die Frage, ob Wechselwirkungen zwischen verschiedenen Vergleichspraktiken und Textsorten entstehen: Wirken etwa die ‚selbstbezogenen‘ Vergleiche auf jene globalen Vergleichspraktiken zurück, die in dieser Studie untersucht wurden? Beeinflussen sie direkt oder indirekt die allgemein wissenschaftliche, ethnografische oder imperialistisch-ökonomische Auseinandersetzung mit dem Globalen? Im Falle Chamissos ließe sich sogar noch ein dritter Reisetext zum Vergleich heranziehen: Die auf der Reise verfassten Tagebücher, die die Basis der hier vorgestellten veröffentlichten Reisetexte bilden, sind erst in jüngster Vergangenheit ediert und zur Veröffentlichung vorbereitet worden.⁷⁸

Erste Spuren für eine solche Analyse sind in der bisherigen Chamisso-Forschung bereits gelegt worden. So hat David Simo etwa darauf verwiesen, dass Chamissos Fokussierung auf den Reisenden sowie dessen Erinnerungen und Erfahrungen auch eine politische Dimension aufweist. Indem Chamisso das reisende Ich ins Zentrum der Aufmerksamkeit stelle, bauе er eine gewisse Distanz zu eurozentristischen Formen der Weltwahrnehmung auf und ermögliche damit die Dezentrierung von Weltwahrnehmung. Welche Rolle das Vergleichen

78 Vgl. Adelbert von Chamisso: Die Tagebücher der Weltreise 1815–1818. Herausgegeben von Walter Erhart, Monika Sroll und Matthias Glaubrecht, 2 Bände, Göttingen: V&R unipress 2021 [erscheint voraussichtlich im Dezember 2022].

in diesem Kontext spielt, wird von Simo nicht umfassend untersucht. Seine Beispiele zeigen jedoch: Es sind insbesondere emotional aufgeladene, persönlich ausgelegte Vergleiche zwischen Südsee und Europa, die die besagte Dezentrierung herbeiführen.⁷⁹ Es ließe sich im Anschluss an Simos Thesen in Zukunft untersuchen, inwieweit die selbstbezogenen Vergleiche Chamissons (und auch die anderer Reisender wie Löwenstern) auf hierarchische, insbesondere eurozentristische und imperialistische Formen von Weltwahrnehmung und Weltwissen zurückwirken.

Eine weitere Spur ist von Walter Erhart gelegt worden. Dieser macht im gesamten Reisewerk Chamissons, das sowohl die genannten Reisetexte als auch literarische Beiträge umfasst, folgende Entwicklung aus: Zu Beginn gehe Chamisso noch von einer Einheit der Welt aus und führe in diesem Sinne ein globales Vergleichsprogramm durch, das die Geschichte der Menschheit erzählen sowie die ‚Entwicklungsstufen‘ verschiedener Kulturen evaluieren soll. Von dieser Art des Vergleichens und der Weltwahrnehmung gehe Chamisso dann jedoch zu einer anderen Art der Welterfahrung über: Im Fokus stünden zuletzt die Heterogenität und das unvereinbare Nebeneinander von Erfahrungen und empirischen Daten. Aus zuversichtlichen Vergleichen werden Unvergleichbarkeitsbehauptungen. Die Welt sei zuletzt nicht mehr als Einheit erfahrbar, globale Relationierungen seien nicht mehr möglich.⁸⁰ Chamissons Welterfahrung unterscheide sich damit insbesondere von der Humboldts: Dieser artikuliere ein kontinuierliches Vertrauen darauf, dass die Welt in ihrer Einheit erfahrbar und globale Relationen mithilfe von Vergleichen entdeckt werden können.⁸¹ Erharts Thesen lassen sich im Sinne der vorliegenden Studie reformulieren: Globale bzw. universalistische Vergleiche scheinen im Reisewerk Chamissons abzunehmen, weshalb auch die Erzeugung relationalen bzw. gesetzmäßigen Weltwissens letztendlich unterbrochen oder zumindest reduziert wird.⁸² In Zukunft

⁷⁹ Vgl. Simo: Fremderwartung und Fremderfahrung.

⁸⁰ Vgl. Erhart: ‚Beobachtung und Erfahrung, Sammeln und Vergleichen‘, S. 223 ff.

⁸¹ Vgl. Erhart: Chamissons Weltreise und Humboldts Schatten.

⁸² Ob im Reisewerk Chamissons tatsächlich eine stringente Entwicklung von einer Form der Weltwahrnehmung zur anderen vorliegt, ist in Zukunft noch zu überprüfen. Wie die oben angeführten Beispiele zeigen, wechselt Chamisso etwa im *Tagebuch der Reise um die Welt* zwischen beinahe gegensätzlichen Arten des Vergleichens. Er gibt hier zwar Vergleichen zur eigenen Person und Erfahrung mehr Raum als in den *Bemerkungen und Ansichten*, führt vereinzelt jedoch nach wie vor globale Vergleiche nach der Art Humboldts, Krusensterns oder Langsdorffs durch. Das Projekt der globalen Relationierung scheint zugunsten von persönlichen Erfahrungen und Erinnerungen reduziert, nicht aber beendet oder abgelöst zu werden. Eine weiterführende Untersuchung müsste das Verhältnis zwischen den verschiedenen Arten

ließe sich Chamisso's Reisewerk im Anschluss an diese Thesen etwa daraufhin untersuchen, ob die auf den Reisenden und dessen Erfahrungen bezogenen Vergleiche an diesem Prozess beteiligt sind und gewissermaßen die Abnahme globaler, relationierender Vergleiche begünstigen. Darüber hinaus wäre von Interesse, ob sich diese Verschiebung auch auf die Produktion hierarchischen Weltwissens auswirkt: Führt die Zunahme ‚sozialer‘ und selbstbezogener Vergleiche bzw. der Rückgang globaler Vergleiche und globaler Relationierungen auch zu einem Rückgang eurozentristischer Formen des Vergleichens und der Weltwahrnehmung? Am Beispiel Chamisso's ließe sich nicht nur die Ausübung unterschiedlicher Vergleichspraktiken, sondern auch deren Dynamik näher untersuchen. Insbesondere die Frage, inwiefern dem Vergleichen das Potenzial innewohnt, etablierte eurozentristische Weltentwürfe zu verändern, ließe sich an den Reisetexten Chamisso's im Hinblick auf unterschiedliche Arten des Vergleichens stellen.

6.5 Ausblick auf das 19. Jahrhundert

Der vorliegende Ausblick zeigt, dass der Zusammenhang zwischen dem Vergleichen und der Erzeugung von Weltwissen nicht nur in den deutschsprachigen Reiseberichten Humboldts, Krusensterns und Langsdorffs, sondern auch in anderen europäischen Reisetexten des 19. Jahrhunderts eine Rolle spielt. Dieser Zusammenhang, das haben die Beispiele gezeigt, muss in Zukunft an einem größeren und vor allem heterogeneren Textkorpus weiterführend untersucht werden. Eine weiterführende Analyse könnte sich etwa auf verschiedene Autoren oder verschiedene, veröffentlichte und unveröffentlichte, Textsorten beziehen. Auch eine Untersuchung von Texten, die in unterschiedlichen Sprachen verfasst sind, unterschiedliche erkenntnistheoretische Prioritäten setzen oder auf unterschiedlichen eigenkulturellen Prämissen beruhen, verspricht weiterführende Erkenntnisse. Eine derartig umfassende Untersuchung würde es erlauben, den Zusammenhang von Vergleichen und Weltwissen in größeren Gattungszusammenhängen zu betrachten und die Herausbildung, Ausübung und Veränderung übergreifender Vergleichspraktiken zu analysieren. Auch ließe sich in diesem Kontext untersuchen, unter welchen Bedingungen welche Varianten von relationalem, zeitlichem oder hierarchischem Weltwissen erzeugt, ausgehandelt oder abgelehnt werden. Die vorliegende Studie eröffnet in diesem

des Vergleichens und den damit einhergehenden Arten der Weltwahrnehmung in Zukunft einer differenzierteren Analyse unterziehen.

Sinne ein neues Forschungsfeld, das auf die vielfältigen Funktionen von Vergleichspraktiken in der europäischen Auseinandersetzung mit der Welt verweist: Das Vergleichen, darauf weisen die hier vorgelegten Beispiele hin, ist in den europäischen Reisetexten des 19. Jahrhunderts sowohl in der wissenschaftlichen als auch in der imperialistischen Auseinandersetzung mit der Welt von zentraler Bedeutung.

Literaturverzeichnis

Reiseliteratur

- Chamisso, Adelbert von: Bemerkungen und Ansichten auf einer Entdeckungs-Reise. Unter-
nommen in den Jahren 1815–1818 auf Kosten Sr. Erlaucht des Herrn Reichs-Kanzlers Gra-
fen Romanzoff auf dem Schiffe Rurick unter dem Befehle des Lieutenants der Russisch-
Kaiserlichen Marine Otto von Kotzebue, Weimar: Hoffmann 1821.
- Chamisso, Adelbert von: Die Tagebücher der Weltreise 1815–1818. Herausgegeben von Walter
Erhart, Monika Sproll und Matthias Glaubrecht, 2 Bände, Göttingen: V&R unipress 2021
[erscheint voraussichtlich im Dezember 2022].
- Chamisso, Adelbert von: Reise um die Welt mit der Romanzoffischen Entdeckungs-Expedition
in den Jahren 1815–18 auf der Brigg Rurik. Kapitain Otto v. Kotzebue, 2 Bände, Leipzig:
Weidmann 1836.
- Chamisso, Adelbert von: Reise um die Welt mit der Romanzoffischen Entdeckungs-Expedition
in den Jahren 1815–18 auf der Brigg Rurik. Kapitain Otto v. Kotzebue. Erster Theil. Tage-
buch, Leipzig: Weidmann 1836.
- Chamisso, Adelbert von: Reise um die Welt mit der Romanzoffischen Entdeckungs-Expedition
in den Jahren 1815–18 auf der Brigg Rurik. Kapitain Otto v. Kotzebue. Zweiter Theil. An-
hang. Bemerkungen und Ansichten, Leipzig: Weidmann 1836.
- Humboldt, Alexander von: Ansichten der Kordilleren und Monamente der eingeborenen Völker
Amerikas. Vues des Cordillères et monumens des peuples indigènes de l'Amérique. Aus
dem Französischen von Claudia Kalscheuer. Ediert und mit einem Nachwort versehen von
Oliver Lubrich und Ottmar Ette, Frankfurt a. M.: Eichborn 2004.
- Humboldt, Alexander von: Ansichten der Natur mit wissenschaftlichen Erläuterungen, Tübin-
gen: Cotta 1808.
- Humboldt, Alexander von: Ansichten der Natur, mit wissenschaftlichen Erläuterungen. 2 Bän-
de. Zweite verbesserte und vermehrte Ausgabe, Stuttgart, Tübingen: Cotta 1826.
- Humboldt, Alexander von: Ansichten der Natur, mit wissenschaftlichen Erläuterungen. 2 Bän-
de. Dritte verbesserte und vermehrte Ausgabe, Stuttgart, Tübingen: Cotta 1849.
- Humboldt, Alexander von: Central-Asien. Untersuchungen über die Gebirgsketten und die
vergleichende Klimatologie. Aus dem Französischen übersetzt und durch Zusätze ver-
mehrt herausgegeben von Dr. Wilhelm Mahlmann, 2 Bände, Berlin: Klemann 1844.
- Humboldt, Alexander von: Personal Narrative of Travels to the Equinoctial Regions of the New
Continent, during the Years 1799–1804, 7 Bände, New York: Cambridge University Press
2011 [1814–1825].
- Humboldt, Alexander von: Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents in den
Jahren 1799, 1800, 1801, 1802, 1803 und 1804, 6 Bände, ohne Angabe der Übersetzer, Tü-
bingen: Cotta 1815–1829.
- Humboldt, Alexander von: Relation historique du Voyage aux Régions équinoxiales du Nou-
veau Continent. Fait en 1799, 1800, 1801, 1803 et 1804 par Al. de Humboldt et A. Bon-
pland, rédigé par Alexandre de Humboldt, 3 Bände, Paris: G. Dufour; N. Maze; J. Smith et
Gide Fils 1814–1825.
- Kotzebue, Otto von: Entdeckungs-Reise in die Süd-See und nach der Berings-Straße zur Erfor-
schung einer nordöstlichen Durchfahrt. Unternommen in den Jahren 1815, 1816, 1817 und
1818, auf Kosten Sr. Erlaucht des Herrn Reichs-Kanzlers Grafen Rumanzoff auf dem Schiffe

- Rurick unter dem Befehle des Lieutenants der Russisch-Kaiserlichen Marine Otto von Kotzebue. 3 Bände, Weimar: Hoffmann 1821.
- Krusenstern, Adam Johann von: „Einleitung“, in: Otto v. Kotzebue: Entdeckungs-Reise in die Süd-See und nach der Berings-Straße zur Erforschung einer nordöstlichen Durchfahrt. Unternommen in den Jahren 1815, 1816, 1817 und 1818, auf Kosten Sr. Erlaucht des Herrn Reichs-Kanzlers Grafen Rumanzoff auf dem Schiffe Rurick, unter dem Befehle des Lieutenants der Russisch-Kaiserlichen Marine Otto von Kotzebue, Bd. 1, Weimar: Hoffmann 1821, S. 3–22.
- Krusenstern, Adam Johann von: Reise um die Welt in den Jahren 1803, 1804, 1805 und 1806 auf Befehl seiner Kaiserlichen Majestät Alexander des Ersten auf den Schiffen Nadescha und Newa unter dem Commando des Capitäns von der Kaiserlichen Marine A. J. von Krusenstern, 3 Bände, St. Petersburg: Schnoorsche Buchdruckerey 1810–1812.
- Kruzenštern, I. V.: Putešestvie vokrug sveta v 1803, 4, 5 i 1806 godach. Po poveleniju E. I. V. Aleksandra I., na korabljach Nadežde i Neve, pod načal'stvom Kapitan-Lejtenanta, nyne Kapitana vtorago ranga, Kruzenštyna, čast' pervaja, St. Petersburg 1809.
- Langsdorff, Georg Heinrich von: Bemerkungen auf einer Reise um die Welt in den Jahren 1803 bis 1807, 2 Bände, Frankfurt a. M.: Wilmans 1812.
- Löwenstern, Hermann Ludwig v.: Eine kommentierte Transkription der Tagebücher von Hermann Ludwig von Löwenstern. Herausgegeben von Victoria Joan Moessner, 3 Bände, Lewiston, Queenston, Lampeter: Mellen 2005.
- Rose, Gustav: Reise nach dem Ural, dem Altai und dem Kaspischen Meere auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers von Russland im Jahre 1829 ausgeführt von A. von Humboldt, G. Ehrenberg und G. Rose. Mineralogisch-geognostischer Theil und historischer Bericht der Reise, 2 Bände, Berlin: Eichhoff 1837 und 1842.

Fachliteratur

- Albert, Mathias/Engelschalt, Julia/Epple, Angelika/Kauffmann, Kai/Langer, Kerrin/Lorenzen, Malte/Möbius, Torben/Müller, Thomas/Ringel, Leopold/Rohé, Niko/Rohland, Eleonora/Schulte-Schüren, Christopher/Weinhauer, Klaus/Welskopp, Thomas/Werron, Tobias: Vergleichen unter den Bedingungen von Konflikt und Konkurrenz (= Working Paper des SFB 1288, 1), Bielefeld: SFB 1288 2019.
- Bal, Mieke: Narratology. Introduction to the theory of narrative, Toronto, Buffalo, London: University of Toronto Press 2009.
- Balme, Christopher: Pacific Performances. Theatricality and Cross-Cultural Encounter in the South Seas, Basingstoke: Palgrave Macmillan 2007.
- Barratt, Glynn: Russia in Pacific Waters, 1715–1825. A Survey of the Origins of Russia's Naval Presence in the North and South Pacific, Vancouver, London: University of British Columbia Press 1981.
- Berman, Russel A.: Enlightenment or Empire. Colonial Discourse in German Culture, Lincoln, London: University of Nebraska Press 1998.
- Berndt, Frauke/Fulda, Daniel/Pierstorff, Cornelia (Hg.): Die Erzählung der Aufklärung. Beiträge zur DGEJ-Jahrestagung 2015 in Halle a. d. Saale (= Studien zum achtzehnten Jahrhundert, 38), Hamburg: Felix Meiner Verlag 2018.

- Böhme, Hartmut: „Ästhetische Wissenschaft. Aporien der Forschung im Werk Alexander von Humboldts“, in: Ottmar Ette (Hg.), Alexander von Humboldt. Aufbruch in die Moderne, Berlin: Akademie-Verlag 2001, S. 17–32.
- Bonnlander, Helene: Der vermittelte Imperialismus. Der Blick auf außereuropäische Lebenswelten von Alexander von Humboldt zu Heinrich Brugsch, Frankfurt a. M.: Peter Lang 1998.
- Brand, Christina: „Wissenschaft“, in: Matías Martínez (Hg.), Erzählen. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart: Metzler 2017, S. 211–218.
- Brenner, Peter J.: Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte, Tübingen: Niemeyer 1990.
- Brenner, Peter J.: „Die Erfahrung der Fremde. Zur Entwicklung einer Wahrnehmungsform in der Geschichte des Reiseberichts“, in: Peter J. Brenner (Hg.), Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1989, S. 14–49.
- Bucher, Gudrun: „Von Beschreibung der Sitten und Gebräuche der Völker“. Die Instruktionen Gerhard Friedrich Müllers und ihre Bedeutung für die Geschichte der Ethnologie und der Geschichtswissenschaft (= Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, 63), Stuttgart: Steiner 2002.
- Bunzl, Matti/Penny, H. G.: „Introduction: Rethinking German Anthropology, Colonialism, and Race“, in: H. G. Penny/Matti Bunzl (Hg.), Worldly provincialism. German anthropology in the age of Empire, Ann Arbor, MI: University of Michigan Press 2003, S. 1–30.
- Calder, Alex /Lamb, Jonathan/Orr, Bridget (Hg.): Voyages and Beaches. Pacific Encounters, 1769–1840, Honolulu: University of Hawaii Press 1999.
- Candea, Matei: Comparison in anthropology. The impossible method (= New departures in anthropology), Cambridge: Cambridge University Press 2019.
- Candea, Matei: „Going Full Frontal. Two Modalities of Comparison in Social Anthropology“, in: Renaud Gagné/Simon Goldhill/G. E. R. Lloyd (Hg.), Regimes of comparatism. Frameworks of comparison in history, religion and anthropology, Leiden, Boston: BRILL 2018, S. 343–371.
- Carrier, Martin/Mertens, Rebecca/Reinhardt, Carsten (Hg.): Narratives and Comparisons. Adversaries or Allies in Understanding Science?, Bielefeld: transcript; Bielefeld University Press 2021.
- Carter, Paul: The Road to Botany Bay. An Exploration of Landscape and History, Minneapolis, London: University of Minnesota Press 1987.
- Daum, Andreas: „Alexander von Humboldt, die Natur als ‚Kosmos‘ und die Suche nach Einheit. Zur Geschichte von Wissen und seiner Wirkung als Raumgeschichte“, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 22 (2000), S. 243–268.
- Daum, Andreas: „German Naturalists in the Pacific Around 1800“, in: Hartmut Berghoff/Frank Biess/Ulrike Strasser (Hg.), Explorations and entanglements. Germans in Pacific worlds from the early modern period to World War I (= Studies in German history), New York, Oxford: Berghahn Books 2019, S. 79–102.
- Davy, Ulrike/Grave, Johannes/Hartner, Marcus/Schneider, Ralf/Steinmetz, Willibald: Grundbegriffe für eine Theorie des Vergleichens. Ein Zwischenbericht (= Working Paper des SFB 1288, 3), Bielefeld: SFB 1288 2019.
- Descola, Philippe: „Wahlverwandschaften. Antrittsvorlesung am Lehrstuhl für die Anthropologie der Natur, Collège de France, 29. März 2001“, in: Mittelweg 36 (2013), S. 4–26.
- Despoix, Philippe: Die Welt vermessen. Dispositive der Entdeckungsreise im Zeitalter der Aufklärung, Göttingen: Wallstein 2009.

- Donnert, Erich: Russlands Ausgreifen nach Amerika. Ein Beitrag zur eurasisch-amerikanischen Entdeckungsgeschichte im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert, Frankfurt a. M. u. a.: Peter Lang 2009.
- Drews, Julian/Ette, Ottmar/Kraft, Tobias/Schneider-Kempf, Barbara/Weber, Jutta (Hg.): Forster – Humboldt – Chamisso. Weltreisende im Spannungsfeld der Kulturen (= Chamisso-Studien, 2), Göttingen: V&R unipress 2017.
- Drouin, Jean-Marc: „Von Linné zu Darwin. Die Forschungsreisen der Naturhistoriker“, in: Michel Serres (Hg.), Elemente einer Geschichte der Wissenschaften, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1998, S. 569–595.
- Dürbeck, Gabriele: „Deutsche und internationale Germanistik“, in: Dirk Götsche/Axel Dunker/Gabriele Dürbeck (Hg.), Handbuch Postkolonialismus und Literatur, Stuttgart: Metzler 2017, S. 38–53.
- Dürbeck, Gabriele: „Postkoloniale Studien in der Germanistik. Gegenstände, Positionen, Perspektiven“, in: Gabriele Dürbeck/Axel Dunker (Hg.), Postkoloniale Germanistik. Be standsaufnahmen, theoretische Perspektiven, Lektüren, Bielefeld: Aisthesis 2014, S. 19–70.
- Eckert, Andreas: „Empire/Imperium“, in: Dirk Götsche/Axel Dunker/Gabriele Dürbeck (Hg.), Handbuch Postkolonialismus und Literatur, Stuttgart: Metzler 2017, S. 139–142.
- Epple, Angelika/Erhart, Walter (Hg.): Die Welt beobachten. Praktiken des Vergleichens, Frankfurt a. M., New York: Campus 2015.
- Epple, Angelika/Erhart, Walter: „Die Welt beobachten. Praktiken des Vergleichens“, in: Angelika Epple/Walter Erhart (Hg.), Die Welt beobachten. Praktiken des Vergleichens, Frankfurt a. M., New York: Campus 2015, S. 7–31.
- Epple, Angelika/Erhart, Walter: „Practices of Comparing. A New Research Agenda Between Typological and Historical Approaches“, in: Angelika Epple/Walter Erhart/Johannes Grave (Hg.), Practices of Comparing. Towards a New Understanding of a Fundamental Human Practice, Bielefeld: transcript; Bielefeld University Press 2020, S. 11–38.
- Epple, Angelika/Erhart, Walter/Grave, Johannes (Hg.): Practices of Comparing. Towards a New Understanding of a Fundamental Human Practice, Bielefeld: transcript; Bielefeld University Press 2020.
- Epple, Angelika/Flüchter, Antje/Müller, Thomas: Praktiken des Vergleichens: Modi und Formationen. Ein Bericht von Unterwegs (= Working Paper des SFB 1288, 6), Bielefeld: SFB 1288 2020.
- Erhart, Walter: „Beobachtung und Erfahrung, Sammeln und Vergleichen‘ – Adelbert von Chamisso und die Poetik der Weltreise im 18. und 19. Jahrhundert“, in: Angelika Epple/Walter Erhart (Hg.), Die Welt beobachten. Praktiken des Vergleichens, Frankfurt a. M., New York: Campus 2015, S. 203–234.
- Erhart, Walter: „Chamissos Weltreise und Humboldts Schatten“, in: Julian Drews/Ottmar Ette/Tobias Kraft/Barbara Schneider Kempf/Jutta Weber (Hg.), Forster – Humboldt – Chamisso. Weltreisende im Spannungsfeld der Kulturen, Göttingen: V&R unipress 2017, S. 13–34.
- Erhart, Walter: „Weltreisen, Weltwissen, Weltvergleich – Perspektiven der Forschung“, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL) 42/2 (2017), S. 292–321.
- Erhart, Walter: „„when comparing, and seeing others compare“. Irritationen des Vergleichens in der Weltreiseliteratur von Humboldt bis Darwin“, in: Euphorion 114 (2020), S. 427–458.

- Ette, Ottmar: Alexander von Humboldt und die Globalisierung. Das Mobile des Wissens, Frankfurt a. M.: Insel 2009.
- Ette, Ottmar: „Alexander von Humboldt: Wissenschaft im Feld – Transareale Wissenschaftsfelder in den Tropen“, in: HiN. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien XII (2011), S. 10–25.
- Ette, Ottmar: „Der Kosmos des Alexander von Humboldt: Globalisierte Wissenschaft als Werk in Bewegung“, in: Alexander v. Humboldt/Irene Prüfer (Hg.), Politischer Essay über die Insel Kuba, San Vicente (Alicante): ECU 2002, S. 29–48.
- Ette, Ottmar: „Grenzenlose neue Welt“, in: ZEIT Geschichte 2 (2018), S. 30–35.
- Ette, Ottmar: „Unterwegs zu einer Weltwissenschaft? Alexander von Humboldts Weltbegriffe und die transarealen Studien“, in: HiN. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien VII (2006), S. 34–54.
- Ette, Ottmar: „Zu dieser Ausgabe“, in: Alexander von Humboldt, Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kontinents. Herausgegeben von Ottmar Ette, 2 Bände, Frankfurt a. M.: Insel 1991, S. 1605–1608.
- Ette, Ottmar: Weltbewußtsein. Alexander von Humboldt und das unvollendete Projekt einer anderen Moderne, Weilerswist: Velbrück 2002.
- Fernández-Armesto, Felipe: Pathfinders. A Global History of Exploration, New York, London: W.W. Norton & Company 2011.
- Fludernik, Monika: „Narratologische Probleme des faktuellen Erzählens“, in: Monika Fludernik/Nicole Falkenhayner/Julia Steiner (Hg.), Faktuelles und fiktionales Erzählen. Interdisziplinäre Perspektiven, Würzburg: Ergon 2015, S. 116–137.
- Fuchs, Anne: „Reiseliteratur“, in: Dieter Lamping (Hg.), Handbuch der literarischen Gattungen, Stuttgart: Alfred Kröner Verlag 2009, S. 593–600.
- Fuchs, Hans: Typology of Uses of Narrative in Science. From Positioning Science in Culture through Creating Affect to Providing Explanations and Suggesting Concepts. Center for Narrative in Science 2015, http://www.narrativescience.org/Argument/Argument_Fuchs_01.html (zuletzt aufgerufen am 04.05.2018).
- Görbert, Johannes: Die Vertextung der Welt. Forschungsreisen als Literatur bei Georg Forster, Alexander von Humboldt und Adelbert von Chamisso, Berlin u. a.: De Gruyter 2014.
- Govor, Elena: Twelve Days at Nuku Hiva. Russian Encounters and Mutiny in the South Pacific, Honolulu: University of Hawaii Press 2010.
- Grave, Johannes: „Vergleichen als Praxis. Vorüberlegungen zu einer praxistheoretisch orientierten Untersuchung von Vergleichen“, in: Angelika Epple/Walter Erhart (Hg.), Die Welt beobachten. Praktiken des Vergleichens, Frankfurt a. M., New York: Campus 2015, S. 135–160.
- Hegarty, Neil: „Unruly Subjects. Sexuality, Science and Discipline in Eighteenth-Century Pacific Explorations“, in: Margrett Lincoln (Hg.), Science and Exploration in the Pacific. European Voyages to the Southern Oceans in the Eighteenth century, Woodbridge: The Boydell Press 1998, S. 183–197.
- Heinritz, Reinhard: Andre fremde Welten. Weltreisebeschreibungen im 18. und 19. Jahrhundert (= Literatura, 6), Würzburg: Ergon 1998.
- Heintz, Bettina: „Wir leben im Zeitalter der Vergleichung.“ Perspektiven einer Soziologie des Vergleichs“, in: Zeitschrift für Soziologie 45 (2016), S. 305–323.
- Helmreich, Christian: „Geschichte der Natur bei Alexander von Humboldt“, in: HiN. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien X (2009), S. 53–67.

- Hey'l, Bettina: *Das Ganze der Natur und die Differenzierung des Wissens. Alexander von Humboldt als Schriftsteller (= Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte, 47 [281])*, Berlin, Boston: De Gruyter 2007.
- Hirschhauer, Stefan: „*Un/doing Differences. Die Kontingenz sozialer Zugehörigkeiten*“, in: *Zeitschrift für Soziologie* 43 (2014), S. 170–191.
- Holl, Frank: „*Alexander von Humboldt – ‚Geschichtsschreiber‘ der Kolonien*“, in: Ottmar Ette/Walther L. Bernecker (Hg.), *Ansichten Amerikas. Neuere Studien zu Alexander von Humboldt*, Frankfurt a. M.: Vervuert 2001, S. 51–78.
- Holl, Frank: „*Zur Freiheit bestimmt – Alexander von Humboldts Blick auf die Kulturen der Welt*“, in: *HiN. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* XV (2014), S. 122–133.
- Honold, Alexander/Scherpe, Klaus R. (Hg.): *Das Fremde. Reiseerfahrungen, Schreibformen und kulturelles Wissen (= Publikationen zur Zeitschrift für Germanistik, 2)*, Bern u. a.: Peter Lang 2003.
- Honold, Alexander/Scherpe, Klaus R.: „*Einleitung*“, in: Alexander Honold/Klaus R. Scherpe (Hg.), *Das Fremde. Reiseerfahrungen, Schreibformen und kulturelles Wissen*. Unter Mitarbeit von Stephen Blesser, Markus Joch, Oliver Simons, Bern u. a.: Peter Lang 2003, S. 7–11.
- Kamissek, Christoph/Kreienbaum, Jonas: „*An Imperial Cloud? Conceptualising Interimperial Connections and Transimperial Knowledge*“, in: *Journal of Modern European History* 14 (2016), S. 164–182.
- Kaufmann, Sebastian: „*Südseereisen ‚aus der edlen Absicht Entdeckungen zu machen‘. Ästhetisches (Nicht-)Wissen vom kulturell Fremden bei Bougainville, Cook und Georg Forster*“, in: Irina Granidari/Dorit Müller/Johannes Pause (Hg.), *Versteckt – Verirrt – Verschollen. Reisen und Nicht-Wissen*, Wiesbaden: Reichert Verlag 2016, S. 45–67.
- King, Martina: „*Gesteinsschichten, Tasthaare, Damenmoden: Epistemologie des Vergleichens zwischen Natur und Kultur – um und nach 1800*“, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL)* 45/2 (2020), S. 246–266.
- King, Martina: „*Ich habe im Sommer des Jahres 1838 eine Reihe von Beobachtungen ange stellt. Naturwissenschaftliches Erzählen im frühen 19. Jahrhundert*“, in: *DIEGESIS* 6 (2017), S. 20–45.
- King, Martina: „*Naturforschung in Lukka: ein vergessener Empirisierungsschub in der jungen deutschen Reiseliteratur*“, in: Philip Ajouri/Benjamin Specht (Hg.), *Empirisierung des Transzendentalen. Erkenntnisbedingungen in Wissenschaft und Kunst 1850–1920*, Göttingen: Wallstein 2019, S. 29–66.
- Klein, Christian/Martínez, Matías (Hg.): *Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens*, Stuttgart: Metzler 2009.
- Knobloch, Eberhard: „*Alexander von Humboldts Weltbild*“, in: *HiN. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* X (2009), S. 34–46.
- Köhler, Marcus: *Russische Ethnographie und imperiale Politik im 18. Jahrhundert*, Göttingen: V&R unipress 2012.
- Kraft, Tobias: „*Erdwissen im Angesicht der Berge. Die Vulkanlandschaften der Jorullo-Ebene als Heuristik der Geologie*“, in: Ottmar Ette/Julian Drews (Hg.), *Horizonte der Humboldt-Forschung. Natur, Kultur, Schreiben*, Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms 2016, S. 97–124.
- Kraft, Tobias: *Figuren des Wissens bei Alexander von Humboldt. Essai, Tableau und Atlas im amerikanischen Reisewerk (= mimesis, 59)*, Berlin, Boston: De Gruyter 2014.

- Kramer, Kirsten/Carrier, Martin/Heyder, Joris/Hochkirchen, Britta: Vergleichen und Erzählen. Zur Verflechtung zweier Kulturtechniken (= Working Paper des SFB 1288, 4), Bielefeld: SFB 1288 2020.
- Krusenstjern, Ewert v.: Weltumsegler und Wissenschaftler. Adam Johann von Krusenstern 1770–1846. Ein Lebensbericht, Gernsbach: Kasimir Katz 1991.
- Kügelgen, Helga von: „Klassizismus und vergleichendes Sehen in den *Vues des Cordillères*“, in: HiN. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien X (2009), S. 105–124.
- Lamb, Jonathan: Preserving the Self in the South Seas, 1680–1840, Chicago: University of Chicago Press 2001.
- Leask, Nigel: Curiosity and the Aesthetics of Travel Writing 1770–1840, Oxford: Oxford University Press 2002.
- Liebersohn, Harry: „A Half Century of Shifting Narrative Perspectives on Encounters“, in: Dane Kennedy (Hg.), Reinterpreting exploration. The West in the World, Oxford: Oxford University Press 2014, S. 38–53.
- Liebersohn, Harry: The Travelers' World. Europe to the Pacific, Cambridge, London: Harvard University Press 2006.
- Lincoln, Margrett (Hg.): Science and Exploration in the Pacific. European Voyages to the Southern Oceans in the Eighteenth century, Woodbridge: The Boydell Press 1998.
- Lozerand, Emmanuel: „Japan as the Absolute ‚Other‘. Genealogy and Variations of a Topos“, in: Angelika Epple/Walter Erhart/Johannes Grave (Hg.), Practices of Comparing. Towards a New Understanding of a Fundamental Human Practice, Bielefeld: transcript; Bielefeld University Press 2020, S. 229–256.
- Lubrich, Oliver: „Alexander von Humboldts globale Komparatistik“, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL) 45/2 (2020), S. 231–245.
- Lubrich, Oliver: „Wie antike Bronzestatuen“. Zur Auflösung des Klassizismus in Alexander von Humboldts amerikanischem Reisebericht“, in: arcadia 35 (2000), S. 176–191.
- Lubrich, Oliver: „Das Wuchern der Imperien. Alexander von Humboldts Kosmos als postkoloniale Theorie“, in: Gabriele Dürbeck/Axel Dunker (Hg.), Postkoloniale Germanistik. Beiträge, Aufnahmen, theoretische Perspektiven, Lektüren, Bielefeld: Aisthesis 2014, S. 193–222.
- Lubrich, Oliver: „In the Realm of Ambivalence: Alexander von Humboldt's Discourse on Cuba“, in: German Studies Review 26 (2003), S. 63–80.
- Lubrich, Oliver: „Reiseliteratur als Experiment. Alexander von Humboldts *Ansichten der Kordilleren und Monuments der eingeborenen Völker Amerikas* (1810–1813)“, in: Zeitschrift für Germanistik (2014), S. 36–54.
- Lubrich, Oliver/Ette, Ottmar: „Die Reise in eine andere Bibliothek. Nachwort“, in: Alexander von Humboldt, Ansichten der Kordilleren und Monuments der eingeborenen Völker Amerikas. *Vues des Cordillères et monumens des peuples indigènes de l'Amérique*. Aus dem Französischen von Claudia Kalscheuer. Ediert und mit einem Nachwort versehen von Oliver Lubrich und Ottmar Ette, Frankfurt a. M.: Eichborn 2004, S. 407–422.
- Mariiss, Anne: A World of New Things. Praktiken der Naturgeschichte bei Johann Reinhold Forster, Frankfurt a. M., New York: Campus 2015.
- Martínez, Matías/Scheffel, Michael: Einführung in die Erzähltheorie (= C.H.Beck Studium), München: C.H.Beck 2012.
- Mauz, Andreas/Sass, Hartmut von: „Vergleiche verstehen. Einleitende Vorwegnahmen“, in: Andreas Mauz/Hartmut von Sass (Hg.), Hermeneutik des Vergleichs. Strukturen, Anwen-

- dungen und Grenzen komparativer Verfahren, Würzburg: Königshausen & Neumann 2011, S. 1–23.
- May, Yomb: Georg Forsters literarische Weltreise. Dialektik der Kulturbegegnung in der Aufklärung, Berlin, Boston: De Gruyter 2011.
- Melas, Natalie: All the Difference in the World. Postcoloniality and the Ends of Comparison, Stanford: Stanford University Press 2007.
- Millán, Elisabeth: „Alexander von Humboldt's Role in the Decolonization of Spanish America“, in: Oliver Lubrich/Christine A. Knoop (Hg.), Cumaná 1799. Alexander von Humboldt's Travels between Europe and the Americas, Bielefeld: Aisthesis 2013, S. 143–160.
- Moser, Christian/Simonis, Linda: „Einleitung. Das globale Imaginäre“, in: Christian Moser/Linda Simonis (Hg.), Figuren des Globalen. Weltbezug und Welterzeugung in Literatur, Kunst und Medien, Göttingen: V&R unipress 2014, S. 11–22.
- Moser, Christian/Simonis, Linda (Hg.): Figuren des Globalen. Weltbezug und Welterzeugung in Literatur, Kunst und Medien, Göttingen: V&R unipress 2014.
- Nisbet, Robert: History of the idea of progress, London: Heinemann 1980.
- Nünning, Ansgar: „Zur mehrfachen Präfiguration / Prämediation der Wirklichkeitsdarstellung im Reisebericht. Grundzüge einer narratologischen Theorie, Typologie und Poetik der Reiseliteratur“, in: Marion Gymnich/Ansgar Nünning/Vera Nünning et al. (Hg.), Points of Arrival. Travels in Time, Space, and Self. Zielpunkte: Unterwegs in Zeit, Raum und Selbst, Tübingen: Francke 2008, S. 11–32.
- Ordubabi, Diana: „Die Halbinsel Kamtchatka in den Schriften des Leiters der ersten russischen Weltumsegelung (1803–1806) Adam Johann von Krusenstern und seines Naturforschers Georg Heinrich Freiherr von Langsdorff“, in: Marie-Theres Federhofer/Diana Ordubabi (Hg.), Forschungsreisen auf Kamtschatka. Auszüge aus den Werken, Fürstenberg: Kulturstiftung Sibirien/SEC Publications 2011, S. 137–155.
- Osterhammel, Jürgen: Die Entzauberung Asiens. Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert, München: C.H.Beck 1998.
- Osterhammel, Jürgen: „Kulturelle Grenzen in der Expansion Europas“, in: Saeculum. Jahrbuch für Universalgeschichte (1995), S. 101–138.
- Osterhammel, Jürgen: „Von Kolumbus bis Cook: Aspekte einer Literatur- und Erfahrungs geschichte des überseeischen Reisens“, in: Michael Maurer (Hg.), Neue Impulse der Reiseforschung, Berlin: Akademie-Verlag 1999, S. 97–131.
- Peeters, Wim: „Rat geben“, in: Matías Martínez (Hg.), Erzählen. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart: Metzler 2017, S. 269–273.
- Petermann, Werner: Die Geschichte der Ethnologie (= Edition Trickster im Peter-Hammer-Verlag), Wuppertal: Hammer 2004.
- Peters, Christine: „Historical Narrative versus Comparative Description? Genre and Knowledge in Alexander von Humboldt's *Personal Narrative*“, in: Martin Carrier/Rebecca Mertens/Carsten Reinhardt (Hg.), Narratives and Comparisons. Adversaries or Allies in Understanding Science?, Bielefeld: transcript; Bielefeld University Press 2021, S. 63–84.
- Peters, Christine: „Reisen und Vergleichen. Praktiken des Vergleichens in Alexander von Humboldts *Reise in die Äquinoktial-Gegenden des neuen Kontinents* und Adam Johann von Krusensterns *Reise um die Welt*“, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL) 42/2 (2017), S. 441–465.
- Peters, Christine: „Text Mining, Travel Writing, and the Semantics of the Global. An AntConc Analysis of Alexander von Humboldt's *Reise in die Äquinoktial-Gegenden des Neuen Kon-*

- tinents*“, in: Silke Schwandt (Hg.), *Digital Methods in the Humanities. Challenges, Ideas, Perspectives*, Bielefeld: transcript; Bielefeld University Press 2020, S. 185–215.
- Pinheiro, Teresa/Ueckmann, Natascha: „Reiseliteratur und Globalisierung“, in: Teresa Pinheiro/Natascha Ueckmann (Hg.), *Globalisierung avant la lettre. Reiseliteratur vom 16. bis zum 21. Jahrhundert*, Münster: LIT 2005, S. 7–20.
- Postnikov, Alexey V.: „The First Russian Voyage Around the World and Its Influence on the Exploration and Development of Russian America“, in: *Terra Incognitae. The Journal of the Society for the History of Discoveries* (2005), S. 53–62.
- Postnikov, Alexey V.: „The Search for a Sea Passage from the Atlantic Ocean to the Pacific via North America's Coast. On the History of a Scientific Competition“, in: *Terra Incognitae. The Journal of the Society for the History of Discoveries* (2000), S. 31–54.
- Postoutenko, Kirill: „Preliminary Typology of Comparative Utterances. A Tree and Some Binaries“, in: Angelika Epple/Walter Erhart/Johannes Grave (Hg.), *Practices of Comparing. Towards a New Understanding of a Fundamental Human Practice*, Bielefeld: transcript; Bielefeld University Press 2020, S. 39–86.
- Pratt, Mary Louise: *Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation*, London, New York: Taylor and Francis 1992.
- Radhakrishnan, Rajagopalan: „Why Compare?“, in: *New Literary History* (2009), S. 453–471.
- Richardson, Brian W.: *Longitude and Empire. How Captain Cook's Voyages Changed the World*, Vancouver, Toronto: UBC Press 2005.
- Robinson, Michael F.: „Science and Exploration“, in: Dane Kennedy (Hg.), *Reinterpreting exploration. The West in the World*, Oxford: Oxford University Press 2014, S. 31–37.
- Roggenduck, Simone: „Analogie als Ausgangspunkt für Vergleich und Klassifikation. Mit Beispielen aus der Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts“, in: Michael Eggers (Hg.), *Vergleich, Analogie und Klassifikation in Wissenschaft und Literatur (18./19. Jahrhundert)*, Heidelberg: Winter 2011, S. 79–90.
- Sass, Hartmut von: „Vergleiche(n). Ein hermeneutischer Rund- und Sinkflug“, in: Andreas Mauz/Hartmut von Sass (Hg.), *Hermeneutik des Vergleichs. Strukturen, Anwendungen und Grenzen komparativer Verfahren*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2011, S. 25–47.
- Sauss, Haun: *Are We Comparing Yet? On Standards, Justice, and Incomparability*, Bielefeld: transcript; Bielefeld University Press 2019.
- Schaeffer, Jean-Marie: „Fictional vs. Factual Narration“, in: Peter Hühn/Jan C. Meister/John Pier et al. (Hg.), *LHN – living handbook of narratology* (online version) 2013, <https://www.lhn.uni-hamburg.de/article/fictional-vs-factual-narration> (zuletzt aufgerufen am 20.02.2021).
- Schmid, Wolf: *Elemente der Narratologie (= De Gruyter Studium)*, Berlin: De Gruyter 2014.
- Schweizer, Niklaus R.: *A Poet Among Explorers. Chamisso in the South Seas*, Bern, Frankfurt a. M.: Herbert Lang 1973.
- Simo, David: „Fremderwartung und Fremderfahrung. Zur Bedeutung des Reisens bei Adelbert von Chamisso“, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL)* 42 (2017), S. 426–440.
- Simons, Oliver: „Kolonialismus als Kultur“, in: Dirk Götsche/Axel Dunker/Gabriele Dürbeck (Hg.), *Handbuch Postkolonialismus und Literatur*, Stuttgart: Metzler 2017, S. 168–171.
- Sroll, Monika: „Schreiben in Konstellationen. Adelbert von Chamissos Reisetagebücher und Notizhefte von der Weltreise (1815–1818)“, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL)* 42 (2017), S. 367–402.

- Steinmetz, Willibald: „„Vergleich“ – eine begriffsgeschichtliche Skizze“, in: Angelika Epple/Walter Erhart (Hg.), *Die Welt beobachten. Praktiken des Vergleichens*, Frankfurt a. M., New York: Campus 2015, S. 85–134.
- Stern, Philip J.: „Exploration and Enlightenment“, in: Dane Kennedy (Hg.), *Reinterpreting exploration. The West in the World*, Oxford: Oxford University Press 2014, S. 54–79.
- Stockhammer, Robert: „Welt oder Erde? Zwei Figuren des Globalen“, in: Christian Moser/Linda Simonis (Hg.), *Figuren des Globalen. Weltbezug und Welterzeugung in Literatur, Kunst und Medien*, Göttingen: V&R unipress 2014, S. 47–72.
- Strasser, Ulrike/Biess, Frank /Berghoff, Hartmut: „Introduction. German Histories and Pacific Histories“, in: Hartmut Berghoff/Frank Biess/Ulrike Strasser (Hg.), *Explorations and entanglements. Germans in Pacific worlds from the early modern period to World War I (= Studies in German history)*, New York, Oxford: Berghahn Books 2019, S. 1–32.
- Stüssel, Kerstin: „Das ‚Zeitalter der Vergleichung‘. Philologie, Ethnographie, Literatur und Medien“, in: Angelika Epple/Walter Erhart (Hg.), *Die Welt beobachten. Praktiken des Vergleichens*, Frankfurt a. M., New York: Campus 2015, S. 265–283.
- Sunderland, Willard: „Exploration in Imperial Russia“, in: Dane Kennedy (Hg.), *Reinterpreting exploration. The West in the World*, Oxford: Oxford University Press 2014, S. 135–153.
- Vermeulen, Han F.: „Ethnography and Empire. G. F. Müller and the description of Siberian peoples“, in: Han F. Vermeulen (Hg.), *Before Boas the genesis of ethnography and ethnology in the German Enlightenment*, Lincoln: University of Nebraska Press 2015, S. 131–218.
- Werber, Niels: *Die Geopolitik der Literatur. Eine Vermessung der medialen Weltraumordnung*, München, Wien: Hanser 2007.
- Wilke, Sabine: „Entdeckung durch Naturszenen. Eine Relektüre von historischen Naturdiskursen aus postkolonialer Sicht“, in: Gabriele Dürbeck/Axel Dunker (Hg.), *Postkoloniale Germanistik. Bestandsaufnahmen, theoretische Perspektiven, Lektüren*, Bielefeld: Aisthesis 2014, S. 145–191.
- Williams, Glyn: *Naturalists at Sea. Scientific Travellers from Dampier to Darwin*, New Haven, London: Yale University Press 2013.
- Winkler, Martina: *Das Imperium und die Seeotter. Die Expansion Russlands in den nordpazifischen Raum, 1700–1867 (= Transnationale Geschichte, 9)*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2016.
- Wulf, Andrea: *Alexander von Humboldt und die Erfindung der Natur. Aus dem Englischen übertragen von Hainer Kober*, München: C. Bertelsmann 2016.

Index

- Baranow, Alexander Andrejewitsch 256
Behring, Vitus 135, 144
Bonnlander, Helene 78
Bonpland, Aimé 14, 33
Bougainville, Louis Antoine de 107, 175, 184
Bunzl, Matti 162
- Cabri, Jean-Baptiste 216ff., 226, 278
Chamisso, Adelbert von 6, 17, 286, 288ff.
Cook, James 6, 104, 107, 144, 175ff., 180f., 184, 238, 242
- d'Entrecasteaux, Joseph-Antoine-Raymond Bruny 180
Descola, Philippe 85, 91
- Erhart, Walter 36, 187, 293
Ette, Ottmar 20, 33, 36, 42, 56, 79, 274
- Forster, Georg 5, 17f., 107, 175, 180, 184
- Gmelin, F. G. 19
Govor, Elena 278ff.
- Hauff, Hermann 19f., 274
Humboldt, Alexander von 2, 6f., 10, 14, 17ff., 27, 33ff., 104, 119f., 195ff., 204, 230ff., 260ff., 269ff.
- Jefferson, Thomas 34
- Kaufmann, Sebastian 184
Kiatonui 225
Kotzebue, Otto von 286
Kraft, Tobias 47
Krusenstern, Adam Johann von 2, 7, 10, 14f., 19, 101ff., 195ff., 230ff., 260ff., 278, 284
- La Pérouse, Jean-François de 175
Langsdorff, Georg Heinrich von 2, 7, 10, 14ff., 193ff., 260ff., 278
Löwenstern, Hermann Ludwig von 280ff.
Lubrich, Oliver 7, 36, 95
- Mahlmann, Wilhelm 271
Mauz, Andreas 8, 113
Moessner, Victoria Joan 280
Müller, Georg Friedrich 181
Müller, Gerhard Friedrich 163, 254
- Ordubabi, Diana 235
- Penny, H.G. 162
Peter der Große 135f., 166
Postnikov, Alexey V. 235
Pratt, Mary Louise 4, 78
- Resanow, Nikolai Petrowitsch 193, 255f., 284
Robarts, Edward 216ff., 225f., 278
Rose, Gustav 272
- Sass, Hartmut von 8, 113
Saussy, Haun 28, 39, 201, 234, 259
Schelichow, Grigori Iwanowitsch 136
Simo, David 292
- Tschirikow, Alexei Iljitsch 135, 144
- Usteri, Paulus 19
- Vermeulen, Han F. 163
- Winkler, Martina 107, 203
Wulf, Andrea 85

